

Borbándi, Gyula

Der ungarische Populismus

Mainz 1976

Z 65.174-7

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00089823-5

GYULA BORBÁNDI

DER UNGARISCHE
POPULISMUS

65. 174/7

GEHEIM
DER DEUTSCHEN POLIZEI

<36606337760010

<36606337760010

Bayer. Staatsbibliothek

00000020

GYULA BORBÁNDI
DER UNGARISCHE POPULISMUS



STUDIA HUNGARICA

SCHRIFTEN DES UNGARISCHEN INSTITUTS MÜNCHEN
HERAUSGEBER: GEORG STADTMÜLLER

7

GYULA BORBÁNDI

DER UNGARISCHE POPULISMUS



UNGARISCHES INSTITUT MÜNCHEN

8 München 40, Clemensstraße 2

0000020

GYULA BORBÁNDI

DER UNGARISCHE POPULISMUS

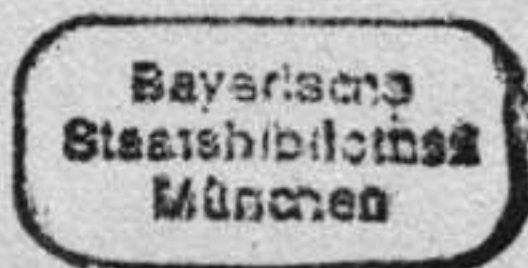


v. HASE & KOEHLER VERLAG - MAINZ

1976

Die Drucklegung wurde
durch private Spenden unterstützt

Ein Teil der Auflage erscheint in der Buchreihe Aurora (München)
für einen ungarischen Leserkreis



Alle Rechte vorbehalten

© Copyright 1976 by v. Hase & Koehler Verlag GmbH, Mainz

Printed in Germany

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Josef Molnar, München

ISBN 3-7758-0898-1

Mein aufrichtiger Dank gebührt Herrn Professor Dr. Georg Stadtmüller, dem Direktor des Ungarischen Institutes in München, der mich zum Schreiben dieses Buches ermuntert, meine Arbeit in die Reihe *Studia Hungarica* aufgenommen und mich mit wertvollen Ratschlägen unterstützt hat. Ich möchte an dieser Stelle auch den Mitarbeitern des Ungarischen Institutes, besonders Herrn Dozent Dr. Horst Glassl und Herrn Michael Weithmann MA danken, daß sie mein Manuskript durchgelesen und den Text redigiert haben.

Dank schulde ich ferner allen, die durch Auskünfte und Mitteilungen das Zustandekommen dieser Studie gefördert haben.

Gyula Borbándi

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	9
I. Geschichtliche Übersicht (1919—1949)	11
1. Ungarn zwischen den Kriegen	11
2. Im Zweiten Weltkrieg	22
3. Demokratisches Experiment	30
II. Staat und Gesellschaft	36
1. Autoritärer Staat und neobarocke Gesellschaft	36
2. Die Agrarstruktur	44
3. Drei Millionen Bettler	53
4. Stadt und Dorf	62
III. Bauerntum und Reform	66
1. Der Agrarsozialismus	66
2. Der bürgerliche Radikalismus und die Agrarfrage	74
3. Die Bodenfrage zwischen den zwei Weltkriegen	79
4. Kritische Intelligenz	84
IV. Entstehung des Populismus	88
1. Begriff	88
2. Die Vorfahren und die Verwandtschaft	90
3. Die Anfänge der Bewegung	98
4. Populisten und Urbane	102
V. Die Dorfforschung	104
1. Wie lebt das Volk ?	104
2. Anfänge der ungarischen Soziologie und Soziographie	107
3. Kollektive und individuelle Dorfforschung	110
4. Die Entdeckung Ungarns	118
5. Die wissenschaftliche Rüstung der Dorfforscher	125
6. Wissenschaftliche, offizielle und „Gegendorfforschung“	130
7. Städteforschung	136
VI. Populistische Zeitschriften, Zeitungen und Verlage	139
VII. Populisten in der Politik	152
1. Neue Geistige Front	152
2. Die Märzfront	156
3. Der Populismus und die Studentenbewegung	171

4. Reformklubs	177
5. Die „Sarló“-Bewegung	181
6. Die Jugend von Siebenbürgen	184
VIII. Angriffe und Prozesse	189
1. Kritik an den Populisten	189
2. Schriftsteller vor dem Gericht	196
IX. Die Populisten und der Zweite Weltkrieg	200
1. Zwischen Literatur und Politik	200
2. Gründung der Nationalen Bauernpartei	211
3. Das Györffy-Kollegium	215
4. Das Treffen von Lillafüred	218
5. Die Konferenz von Szárszó	222
6. Widerstand der Intellektuellen	229
X. Beteiligung an der Macht	238
1. Die Nationale Bauernpartei in der Regierungskoalition	238
2. Populismus als dritte Kraft	255
3. Innerhalb und außerhalb der politischen Arena	261
4. Klassenpartei oder Volkspartei?	267
5. Spaltung in der Bauernpartei	269
6. Die Volkskollegien zwischen Populismus und Kommunismus	273
7. Das Ende der Bauernpartei	276
XI. Die Zerstreuung	279
1. Kollaboration oder innere Emigration?	279
2. Populisten im Exil	281
3. Populismus und Reformkommunismus	283
XII. Populismus in der jüngsten Vergangenheit	287
1. Die Petöfi-Partei	287
2. Der dritte Weg als Ausweg	292
3. Die Populisten in Bedrängnis	296
4. Erneut im Kreuzfeuer der Kritiker	297
5. Koexistenz mit dem Kommunismus	300
XIII. Versuch einer Bilanz	305
Biographische Angaben	315
Quellenverzeichnis	331
Zeitschriften und Zeitungen	348
Namenverzeichnis	351

EINLEITUNG

Der Populismus gehört zu den bedeutendsten und dauerhaftesten literarischen und politischen Strömungen in Ungarn. Er unterscheidet sich von anderen Richtungen und Bewegungen vor allem dadurch, daß er 1. sowohl Literatur als auch Politik in gleichem Maße und zur selben Zeit beeinflußt hat und 2. nicht von außen her den Weg nach Ungarn fand, sondern im Lande entstanden ist. Er weist zwar Züge auf, die auch bei ähnlichen mittel- und osteuropäischen Bewegungen vorhanden waren, ist aber eine völlig ungarische Geistesrichtung.

Der Populismus war nicht nur eine Antwort der Ungarn auf Fragen und Probleme der Zeit, sondern gleichzeitig auch als Therapie gegen alle gesellschaftlichen Krankheiten gedacht. Er ist eine Idee und Bewegung, die nicht nur die Geschichte der letzten Jahrzehnte mitgestaltet hat, sondern den Ungarn auch heute noch als Orientierung dient. Der beste Beweis dafür ist der Umstand, daß der Populismus immer dann wieder in den Vordergrund rückte und als Alternative zur augenblicklichen Lage betrachtet wurde, wenn die herrschende Politik und ihre Vertreter in eine Krise gerieten oder das Volk vor eine Entscheidung gestellt wurde. Die Geschichte des Populismus scheint in Ungarn noch nicht abgeschlossen zu sein.

Dieses Buch ist der erste bescheidene Versuch, die Vorgeschichte, das Entstehen und die Entwicklung des ungarischen Populismus darzustellen. Es ist bisher keine umfassende Arbeit über dieses Thema geschrieben worden: weder in ungarischer noch in deutscher oder anderer Sprache. Was in ungarischer Sprache bis jetzt veröffentlicht wurde, sind vor allem Erinnerungen und einige Werturteile, die meist von Gegnern der Bewegung geschrieben wurden. In ungarischer Sprache gibt es, außer einer umfangreichen Bibliographie, nur zwei Arbeiten, die den Charakter einer umfassenden Darstellung haben. Die eine behandelt die Geschichte der populistischen Zeitschrift „Válasz“, die andere die Nachkriegsgeschichte der Nationalen Bauernpartei.

Ich bewege mich daher bei meiner Arbeit auf unentdecktem Gebiet. Dabei war für mich ein persönlicher Umstand teils von Vorteil, teils von Nachteil: ich war nämlich einerseits mit der populistischen Bewegung eng verbunden und muß gestehen, daß ich auch noch heute Sympathie für bestimmte populistische Ideen empfinde. Ich habe viele Geschehnisse entweder miterleben oder aus nächster Nähe beobachten können und kenne die meisten prominenten Vertreter der Bewegung persönlich, mit einigen verbinden mich freundschaftliche Bande. Dieser Umstand war für meine Arbeit natürlich vorteilhaft. Andererseits bin ich mir dessen bewußt, daß manche meiner Darlegungen und Ausführungen dem Leser

eventuell subjektiv erscheinen könnten, obwohl ich stets nach Objektivität strebte und mich bemühte, unvoreingenommen zu sein.

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis einer langjährigen Forschungsarbeit, die nicht ohne Lücken und Unzulänglichkeiten sein kann, weil ich aus persönlichen Gründen die Archive und Bibliotheken von Ungarn nicht in Anspruch nehmen konnte. Es wäre von großem Nutzen gewesen, auch jene Quellen zu berücksichtigen, die nur in Ungarn vorhanden sind. (Zu denen man auch Gespräche mit in Ungarn lebenden Personen zählen müßte.) Meine Arbeit blieb jedoch auf die in westlichen Ländern vorhandenen Quellen beschränkt. Ich stelle aber mit Genugtuung fest, daß ich in westlichen Bibliotheken und Privatarchive viel Material über das Thema entdeckt habe. Die Arbeit wurde weiter dadurch erleichtert, daß viele Exponenten des ungarischen Populismus, darunter mehrere führende Persönlichkeiten, im Westen leben und mir wertvolle Hinweise gaben. Dafür bin ich ihnen zu besonderem Dank verpflichtet.

Meine Quellen können in drei Gruppen geteilt werden. Einen großen Teil bildet das schriftliche Material: verschiedene Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, außerdem einige längere Studien, die sich mit verschiedenen Teilproblemen auseinandersetzen. Der zweite Teil der Quellen besteht aus Gesprächen, die ich während des Materialsammelns mit Augenzeugen und mit Experten der einzelnen Themen führte. Und schließlich profitierte ich reichlich aus meinen persönlichen Erinnerungen, Erlebnissen und Erfahrungen, die ich während der vergangenen mehr als drei Jahrzehnte teils in Ungarn, teils außerhalb im Kontakt mit der populistischen Bewegung und mit ihren Vertretern sammeln konnte.

Mein Ziel konzentrierte sich auf das Thema, was eigentlich geschah, und wie sich alles entwickelt hat. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, möglichst viele Fakten und Angaben zusammenzutragen, sie zu sichten und zu ordnen, das Geschehene festzuhalten und die wichtigsten Momente hervorzuheben. Dabei hat sich herausgestellt, daß allein die Darstellung der Fakten ein ganzes Buch füllen würden. Einige Aspekte und Probleme mußten demnach vernachlässigt werden oder wurden nur oberflächlich gestreift.

Absicht und Ziel war, meine Aufmerksamkeit vor allem auf die *Bewegung* zu richten. Ich mußte darauf verzichten, das künstlerische Lebenswerk und die literarische Bedeutung der populistischen Autoren umfassend zu behandeln und zu würdigen wie auch die Gedanken und Pläne der populistischen Theoretiker auf ihre Perspektiven zu untersuchen und kritisch zu analysieren. Alle diese Aspekte und Details sollen späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Meine vorliegende Studie ist also vor allem zu betrachten als eine Sammlung von Fakten und als erster Versuch einer Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Populismus.

I. GESCHICHTLICHE ÜBERSICHT

(1919—1949)

1. Ungarn zwischen den Kriegen

Ungarn, das den Ersten Weltkrieg als besiegt Land beendete, verlor im Friedensvertrag von Trianon¹ etwa zwei Drittel seines Staatsgebietes und seiner Bevölkerung. Als der Krieg 1918 zu Ende ging, war Ungarn 325.000 km² groß und hatte annähernd 21 Millionen Einwohner, nach dem Friedensvertrag verblieb ihm nur ein Gebiet von 92.963 km² und eine Bevölkerung von 7.615.000.² Die Abtretung von 71,4 % des alten Territoriums und rund 61 % der Bevölkerung wurde von der öffentlichen Meinung Ungarns mit tiefer Enttäuschung und Unzufriedenheit aufgenommen, die um so verständlicher ist, wenn man in Betracht zieht, daß die Verstümmelung Ungarns unter dem Motto der „Befreiung der Nationalitäten“ geschah, daß aber zu gleicher Zeit und im schärfsten Widerspruch zu dem von Präsident Wilson erklärten Selbstbestimmungsrecht der Völker mehr als 3 Millionen Ungarn gegen ihren Willen unter fremde Herrschaft kamen.³

Die Verstümmelung des Landes hatte verhängnisvolle Folgen, denn nicht nur die politische Führungsschicht, sondern auch große Teile der Bevölkerung betrachteten das neue Staatswesen als Provisorium und verwendeten wertvolle Energien zur revisionistischen Wiederherstellung des alten Ungarn. Man hielt die neue Situation für vorübergehend und hoffte, daß die Geschichte den Ungarn früher oder später „Gerechtigkeit“ widerfahren lasse. Diese Revisionspolitik lähmte die Aktivität des Volkes und half denen, die alles beim alten lassen wollten. Trianon wurde für ein Vierteljahrhundert die Entschuldigung für politische Versäumnisse, für autoritäre Tendenzen und für das Ausbleiben demokratischer Reformen. Das Unrecht, das im Schloß Trianon geschah, drang so tief in das Denken der breiten Schichten, daß jeder auf einen gewissen Erfolg hoffen konnte, der in den Mittelpunkt seiner Pläne und seiner

¹) Unterzeichnet am 4. Juni 1920 im Schloß Trianon, im Park von Versailles.

²) Durch den Vertrag erhielten aus dem ungarischen Staatsgebiet Rumänien 103.000 km² (31,5 %) und 5.250.000 Einwohner, Jugoslawien 63.000 km² (19,6 %) und 4.130.000 Einwohner, die Tschechoslowakei 61.600 km² (18,9 %) und 3.500.000 Einwohner, Österreich 4.000 km² und 290.000 Einwohner, Polen 580 km² und 24.000 Einwohner und Italien ein Gebiet von 21 km² mit 50.000 Einwohnern. Die Magyaren bildeten allerdings nur eine Minderheit in den abgetretenen Gebieten: 31,6 % der an Rumänien, 25,4 % der an die Tschechoslowakei und 13,5 % der an Jugoslawien abgetretenen Bevölkerung. (Angaben der Volkszählung von 1910. Vgl. Zentay.)

³) Im Jahre 1910 lebten im historischen Ungarn — Kroatien ausgenommen — 9.944.000 Magyaren, von denen 1920 ungefähr 2.800.000 von ihrer Heimat abgetrennt wurden. Die Gesamtzahl der abgetrennten Ungarn betrug 3.424.000.

Tätigkeit die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeit von Trianon setzte. Verantwortliche ungarische Kreise und die offizielle Propaganda betrachteten die Revision, d. h. die Rückgewinnung der von Magyaren bewohnten Gebiete als höchstes Ziel der Politik. Man lehnte die Gewalt ab und dachte nicht daran, das Problem durch eine militärische Aktion zu lösen. Führende Politiker und Publizisten gaben sich aber rosigen Hoffnungen hin und glaubten ernst an eine Wendung in der europäischen Politik, die eine friedliche Wiederherstellung der Einheit von Nation und Staat ermöglichen würde, was das Ziel der ungarischen Regierungspolitik zwischen den zwei Weltkriegen war. Es erwies sich aber als illusorisch, denn die ungarische Argumentation konnte die westlichen Nationen, auf deren Sympathie und Hilfe man gebaut hatte, lediglich zu Bedauern und Mitleid, aber nicht zu Taten bewegen.

Im Lande selbst hatte man alle inneren Nöte und Fehler, alle Unvollkommenheiten, Unzulänglichkeiten und Enttäuschungen mit dem Vertrag von Trianon erklärt und damit die Lösung der inneren Probleme erschwert. Einer der größten Fehler der ungarischen Führungsschicht war, daß sie auf den Zusammenbruch Österreich-Ungarns und auf den Friedensvertrag von 1920 nicht mit dem Versuch einer inneren Erneuerung und der Beseitigung der Fehlentwicklungen reagierte, sondern im Gegenteil reformunlustig war und mit gegen das Ausland gerichteten Anschuldigungen antwortete. Anstatt im kleinen, neuen Staat eine moderne Gesellschaft und ein demokratisches System aufzubauen, konservierte man die alten Institutionen und den Geist der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Die notwendigen Reformen blieben aus und die politische Rückständigkeit des Landes wuchs mehr und mehr.

Nach der militärischen Niederlage des Habsburgerreiches und damit auch Ungarns, brach in den letzten Oktobertagen des Jahres 1918 in Budapest die Revolution aus. Ungarn wurde Republik und die Macht ging in die Hände liberaler, bürgerlich radikaler und sozialdemokratischer Politiker über.⁴ Das Haus Habsburg wurde entthront, König Karl IV. (als österreichischer Kaiser: Karl I.) ging ins Exil und Ungarn errang wieder seine volle Unabhängigkeit. Die neue Regierung verkündete politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Reformen.

Das von Graf Mihály Károlyi geführte bürgerlich-revolutionäre Regime konnte sich aber nicht halten, denn der Druck von außen und die inneren Auseinandersetzungen zwangen Károlyi abzutreten und die Macht den Kommunisten zu übergeben. Am 21. März 1919 wurde die „Diktatur des Proletariats“ und die Räterepublik ausgerufen.⁵ Diese war nicht in der Lage, dem inneren und äußeren Druck standzuhalten

⁴) Der führende Mann dieser Revolution war ein liberal gesinnter Aristokrat, Graf Mihály Károlyi.

⁵) Ihr Führer war Béla Kun.

Über die Räterepublik vgl. die entsprechenden Abhandlungen im *Ungarn-Jahr-*

und eine neue Ordnung zu konsolidieren. Die Kommunisten scheiterten vor allem deswegen, weil ihr System dem ungarischen Volk total fremd war und sie ihre Macht mit Terror aufrechterhalten wollten. Am entschiedensten wandte sich das Bauerntum gegen den Kommunismus.

Der bäuerliche Widerstand und die wachsende Unzufriedenheit der Arbeiter besiegelten das Schicksal der Räterepublik, die am 1. August 1919 gestürzt wurde. Admiral Miklós Horthy marschierte an der Spitze der „Nationalen Armee“ am 16. September 1919 in Budapest ein und wurde mit Hilfe der Militärs am 1. März 1920 zum Reichsverweser gewählt. Mit ihm kam die sogenannte weiße Gegenrevolution an die Macht. Die konservativen Kräfte gewannen aufs neue die Oberhand und Ungarn wurde nicht nur wieder Königreich — ohne König —, sondern übernahm auch den politischen Stil des alten Österreich-Ungarn; mit der Nuance, daß an Stelle des ehemaligen liberalen Konservatismus eine mehr nach rechts tendierende politische Denkweise und Praxis trat. Der Rechtsradikalismus, der in der österreichisch-ungarischen Monarchie nur eine bescheidene Rolle spielte, breitete sich im Nachkriegs-ungarn aus und erfaßte immer weitere Kreise.

Horthy und die einander folgenden Regierungen stützten sich vor allem auf die Armee, die staatliche Bürokratie, die vom Staat abhängige Intelligenz und das Großbauerntum. Sie verteidigten aber auch die elementaren Interessen der Aristokratie, des mittleren Adels und der Kirchen. Die Konsolidierung des neuen Staates, die mit der Ernennung des Grafen István Bethlen zum Ministerpräsidenten (1921) begann, festigte vor allem die Interessengemeinschaft der erwähnten Schichten und schmolz sie zu einer „Gesellschaft“ zusammen, die sich selbst als „die Nation“ bezeichnete und jeden Ansturm von unten zurückschlug. Nachdem es Horthy und Bethlen gelungen war, zwei Rückkehrversuche König Karls IV. (1921) zu vereiteln,⁶ begann das Regime, innen- und außenpolitische Probleme zu lösen. Bethlen sicherte sich vor allem eine arbeitsfähige Mehrheit im Parlament, indem er im Dezember 1921 mit dem Führer der Sozialdemokraten, Károly Peyer einen Pakt schloß. Auf diese Weise konnte sich die Sozialdemokratische Partei — die bis dahin wegen ihrer Mitwirkung bei den Ereignissen von 1918 und 1919 vom politischen Leben ausgeschlossen war — an den kommenden Wahlen beteiligen, mußte aber auf die Agitation unter den Bauern verzichten.

Die Regierung wollte vor allem die außenpolitische Isolierung überwinden. Als ihren ersten Erfolg auf diesem Wege kann man die Auf-

buch, Band 5, Jahrgang 1973: László Révész: Die Organisation der Diktatur und des Terrors in der Räterepublik; Ernst Schmidt-Papp: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Ungarn während der Räterepublik; Gyula Borbándi: Die Kulturpolitik der ungarischen Räterepublik.

⁶) Karl versuchte zuerst im März 1921, dann wieder im Oktober 1921 nach Ungarn zurückzukehren.

nahme Ungarns in den Völkerbund bezeichnen.⁷ Im Mai 1924 wurde die Ungarische Nationalbank gegründet und das Land erhielt vom Völkerbund eine Anleihe in Höhe von 250 Millionen Goldkronen. Das Ansehen des Regimes und die Hoffnungen auf weitere außenpolitische Erfolge wurde aber erschüttert, als im Dezember 1925 der sogenannte Frankenfälschungsskandal ausbrach. Gewisse Kreise wollten durch die in Umlauf gebrachten gefälschten Franken der französischen Wirtschaft schaden. Die beteiligten ungarischen Politiker und Beamten schädeten aber ihrem eigenen Land, und es dauerte eine lange Zeit, bis diese Angelegenheit in Vergessenheit geriet.

Die alliierten Siegermächte zeigten kein großes Interesse für Ungarn. In Frankreich gab es zwar zu Anfang der zwanziger Jahre bestimmte Zeichen für eine Annäherung, das Bündnis der Pariser Regierung mit der Kleinen Entente machte es aber unmöglich, daß sich die Kontakte zwischen Ungarn und Frankreich verstärkten. Großbritannien und die Vereinigten Staaten beschränkten sich auf „normale Beziehungen“. Die ungarische Regierung machte auch keine großen Anstrengungen, um das Verhältnis zu Paris, London und Washington zu verbessern. Man nahm es den Westmächten übel, daß sie die in der Kleinen Entente zusammenarbeitenden Nachbarstaaten unterstützten und dadurch die außenpolitische Isolierung Ungarns vertieften.

Seit Mussolinis Machtübernahme schien in den Augen vieler ungarischer Politiker und Diplomaten Italien das Land zu sein, das Ungarn aus der Isolierung helfen könnte. Bethlen bemühte sich um die Gunst Italiens, und es gelang ihm, enge Beziehungen mit Rom herzustellen. Er besuchte im April 1927 Mussolini und schloß einen Freundschaftspakt mit Italien. Diese Freundschaft war dauerhaft, sie konnte sich auf gegenseitige und traditionelle Sympathien stützen und erwies sich später als ein geeignetes Gegengewicht zum krisenbeladenen deutsch-ungarischen Bündnis.

Die Weltwirtschaftskrise zeigte die Schwäche der ungarischen Wirtschaft deutlich. Die große Arbeiterdemonstration vom 1. September 1930 in Budapest war ein beunruhigendes Zeichen des wachsenden Unmutes und einer sich verstärkenden Opposition gegen die Regierung. Bethlen sah sich durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zum Rücktritt gezwungen. Er übergab sein Amt im August 1931 Graf Gyula Károlyi, der aber nur ein Jahr an der Spitze der Regierung blieb. Nach den zwei liberal-konservativen Aristokraten kam dann Gyula Gömbös an die Macht, ein Vertreter der sich immer mehr radikalisierten Mittelklasse und des sich verschärfenden Nationalismus. Der neue Regierungschef kündigte ein großangelegtes Reformprogramm an, ließ es aber fallen, vor allem, weil ihm der Widerstand von seiten der Groß-

⁷⁾ Die Aufnahme erfolgte am 31. Januar 1923.

grundbesitzer und des Großkapitals unüberwindbar erschien. Seine Partei war an tiefgreifenden Veränderungen auch nicht interessiert.⁸

*

Mit Gömbös begann eine neue Ära der ungarischen Außenpolitik. Er festigte das Bündnis mit Italien und stieß auf der Suche nach neuen Verbündeten bald auf Hitler, dem er als erster ausländischer Staatsmann im Juni 1933 einen offiziellen Besuch abstattete. Die ungarische Außenpolitik orientierte sich nun immer stärker am nationalsozialistischen Deutschland, und das Bündnis mit Hitler führte das Land in eine schließlich hoffnungslose Situation.⁹

Die ungarische Regierung glaubte und hoffte, daß die neue deutsche Regierung bei der Verwirklichung ihres höchsten Anliegens, der Revision des Friedensvertrages von Trianon, behilflich sein werde. Sie stützte ihre Erwartungen auf die Erkenntnis, daß Hitler eine Revision des Vertrages von Versailles anstrebte. Gömbös hob außerdem hervor, daß die „nationale Erneuerung“ in Ungarn schon 1919 begann, d. h. noch vor Deutschland, und daß seine politische Gruppe ebenso antibolschewistisch sei wie die Nationalsozialistische Partei in Deutschland. Eine aktive politische Zusammenarbeit hielt Gömbös für natürlich, und er zögerte auch nicht, Hitler versichern zu lassen, daß engen außenpolitischen und

⁸) Die von István Bethlen gegründete „Einheitspartei“ (*Egységes Párt*) gewann bei den Wahlen 1926 die überwiegende Mehrheit der Stimmen. Sie hatte 170 Sitze im Abgeordnetenhaus, die regierungsfreundlichen kleineren Parteien gewannen 46 Sitze. Gegen diesen Block von 216 Abgeordneten konnten nur 29 oppositionelle Volksvertreter einen Sitz gewinnen. Bei den nächsten Wahlen, im Jahre 1931 hatte die Einheitspartei und die mit ihr zusammenarbeitende „Christlich-Nationale Wirtschaftspartei“ (*Keresztény-Nemzeti Gazdasági Párt*) 189 Mandate errungen, viel weniger als bei den vorangegangenen Wahlen. Die Opposition wuchs auf 54 Abgeordnete, die aber nicht nur links, sondern auch rechts von der Regierungspartei standen. Gömbös versuchte, dieses Kräfteverhältnis zu ändern und vor allem seine eigene Partei zu erneuern. Das gelang ihm nicht, obwohl mehrere junge und ihm freundlich gesinnte Politiker ins Parlament kamen. Gömbös taufte die Einheitspartei in „Partei der nationalen Einheit“ (*Nemzeti Egység Pártja*) um. Sie errang 170 Sitze bei den Wahlen im April 1935, wurde noch von 16 Abgeordneten der Christlich-Nationalen und der sogenannten „Reformgeneration“ (*Reformnemzedék*) unterstützt. Unter den 58 oppositionellen Volksvertretern waren 23 Kleinlandwirte, 11 Sozialdemokraten und 7 Liberale.

⁹) In den vergangenen Jahren erschienen mehrere Werke in Ungarn, die sich mit diesem Zeitabschnitt der ungarischen Geschichte befassen. Bedeutend sind vor allem die Quellenpublikationen.

Horthys und Kállays Memoiren geben gute Einsicht in die politischen Gedanken und Bestrebungen der beiden Staatsmänner. Als zusammenfassende Darstellung ist C. A. Macartneys zweibändiges Werk, „October Fifteenth“ an Material das reichste. Aus kommunistischer Sicht wird die Zwischenkriegszeit in „Magyarország története“ behandelt. Das objektivste in Ungarn erschienene Werk ist bisher Gyula Juhász' Arbeit: *Magyarország külpolitikája*. Außer den erwähnten gibt es eine Fülle von Publikationen, die einige Abschnitte dieser Zeit oder gewisse Geschehnisse behandeln. Auf diese wird an den entsprechenden Stellen hingewiesen.

wirtschaftlichen Bindungen nichts im Wege stehe. Gömbös mußte aber bald erkennen, daß Hitler die deutsch-ungarischen Beziehungen den deutsch-italienischen unterordnete und die ungarischen Bestrebungen in Mitteleuropa nur teilweise und bedingt unterstützte. Gömbös half den Weg einer deutsch-italienischen Annäherung zu ebnen, schuf das Dreierabkommen zwischen Italien, Ungarn und Österreich und präsentierte es Hitler als einen mitteleuropäischen Verbündetenblock Deutschlands.

Als im Juli 1934 der österreichische Kanzler und wenig später der jugoslawische König Alexander ermordet wurden,¹⁰ kam Ungarn in eine schwere außenpolitische Lage. Obwohl die Attentäter von Marseille vor allem zu den italienischen Faschisten und deutschen Nationalsozialisten Verbindung hatten, schoben die Westmächte und die Staaten der Kleinen Entente die Verantwortung Ungarn zu, da es sich herausstellte, daß die kroatische nationalistische Ustascha-Bewegung — der die Attentäter nahestanden — auf ungarischem Boden (in Jankapuszta, an der ungarisch-jugoslawischen Grenze) ein Ausbildungslager besaß.¹¹

Im März 1936 unterzeichnete Gömbös in Rom mit Mussolini und dem neuen österreichischen Kanzler Schuschnigg die Zusatzprotokolle zum Dreiervertrag Italien—Österreich—Ungarn. Die Geschichte half ihm bei der Verwirklichung seiner Vorstellungen, denn infolge des Krieges in Abessinien und seiner Nachwirkungen näherte sich Italien Deutschland.

Gömbös verwendete in seiner Phraseologie manches Element des faschistischen und nationalsozialistischen Gedankengutes, kündigte auch entsprechende Maßnahmen an, verwirklichte aber fast nichts davon und ließ die Struktur der ungarischen Gesellschaft und Wirtschaft unverändert. Obwohl später die ungarischen Nationalsozialisten ihn als ihren geistigen Vater und Vorfahren betrachteten, wäre es ungerecht — wie manche ungarische marxistische Geschichtsschreiber es tun — Gömbös zum Faschisten oder Nationalsozialisten zu stempeln und ihm vorzuwerfen, er hätte eine „totale faschistische Diktatur“ errichten wollen.¹² Gömbös stellte Ungarn an die Seite des faschistischen Italien und des nationalsozialistischen Deutschland und gab dadurch der ungarischen Außenpolitik eine tragische Wende, war aber in der Innenpolitik eher ein autoritär denkender und handelnder Nationalist als ein faschistischer oder nationalsozialistischer Diktator.

¹⁰) Am 9. Oktober 1934 in Marseille.

¹¹) Der ungarische Chefdelegierte beim Völkerbund war der namhafte Politiker der Kleinlandwirtepartei, Tibor Eckhardt.

¹²) Es ist eine gewisse Unsicherheit unter den in Ungarn lebenden ungarischen Historikern in der Behandlung der Zwischenkriegszeit zu beobachten. Einerseits müssen sie sich an die Anweisungen der Partei halten, demnach das „Horthy-Regime“ eine Variante des „Faschismus“ war, andererseits müssen sie feststellen, daß viele geschichtliche Fakten dieser These widersprechen. Die bisher wissenschaftlich fundierteste und objektivste marxistische Analyse über den Charakter des „Horthy-Regimes“ stammt von Gyula Juhász. Vgl. Juhász, Gyula: Politikai, S. 312–329.

Gegen die wachsenden Sympathien für den italienischen Faschismus und den deutschen Nationalsozialismus sammelten sich die Kräfte der Gegenseite und brachten ein loses Bündnis der Kleinlandwirte, der Liberalen und der Sozialdemokraten zustande. Als Gömbös während eines Deutschlandbesuches am 6. Oktober 1936 in München plötzlich starb, feierte man ihn in Ungarn als den Schmied der „Achse Berlin–Rom“.¹³

Sein Nachfolger als Ministerpräsident, Kálmán Darányi, spürte schon den Druck der liberal-konservativen Mitte und der Linken. Man versuchte Darányi in der Weiterführung der Politik von Gömbös zu bremsen, unter anderem dadurch, daß man die Befugnisse des Reichsverwesers durch ein Gesetz erweiterte.

Berlin gab in dieser Zeit immer mehr zu erkennen, daß Hitler für ein „neues Europa“ und nicht für die Wiederherstellung der Vorkriegsgrenzen eintrat. Ebenso änderte die Kleine Entente ihre Haltung gegenüber Ungarn und war nun zu Verhandlungen mit Budapest gewillt. Die Tschechoslowakei und Rumänien zeigten sich bereit, die Gleichberechtigung Ungarns in der Aufrüstung anzuerkennen, wenn Ungarn mit ihnen einen Nichtangriffspakt schließen würde. Jugoslawien ging noch weiter und bot einen Freundschaftspakt an. Budapest lehnte nicht ab, versuchte aber die neue Entwicklung mit der deutschfreundlichen Politik in Einklang zu bringen, um dadurch die deutsche Regierung für eine noch stärkere Unterstützung der ungarischen Interessen zu gewinnen. Unterdessen erfuhr Darányi, daß man in Berlin schon Pläne für eine Aktion gegen die Tschechoslowakei schmiedete. Dementsprechend wurden die ungarischen Antworten viel bereitwilliger gegenüber Jugoslawien und Rumänien als gegenüber der Tschechoslowakei. Man strebte nach Verständigung mit Jugoslawien und einem „modus vivendi“ mit Rumänien. Die ungarische Regierung wollte die Entwicklung der tschechoslowakischen Frage ausnützen und, um die Chance nicht zu verpassen, kündigte Darányi am 5. März 1938 in Raab (Győr) das ungarische Rüstungsprogramm an. Die Regierung wollte bereit sein, wenn die Aktion gegen den nördlichen Nachbar beginnen würde.

Der Anschluß Österreichs erschreckte aber auch jene, die eine enge Zusammenarbeit mit Hitler befürworteten. Das Erscheinen der Wehrmacht an der westlichen Grenze Ungarns und das Näherrücken des deutschen Staatsapparates verursachte Nervosität und Unbehagen, konnte aber die Verantwortlichen von einer gemeinsamen Politik mit Hitler nicht zurückhalten. Man dachte an die Revision des Frieden von Trianon und hoffte auf eine Entwicklung, die die ungarischen Träume verwirklichen werde.

¹³) Vgl. Juhász, Gyula: Magyarország külpolitikája, S. 141 ff.

Der Anschluß hatte andererseits die deutschfreundlichen und rechts-extremistischen Gruppen gestärkt. Diese glaubten — und nicht zu Unrecht — daß der Aufmarsch der deutschen Truppen an der ungarischen Grenze nicht nur ihnen neuen Auftrieb geben, sondern auch die Regierung weiter nach rechts drücken werde. Vor allem in der Judenfrage forderten die rechtsextremen Richtungen eine „entschiedenere“ Haltung und administrative Maßnahmen. Im Frühling 1938 erschien der Entwurf des ersten Judengesetzes, dessen Ziel es war, die Juden aus ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rolle zu drängen.¹⁴

Die liberal-konservativen Kräfte innerhalb des Regierungslagers zwangen im Mai 1938 Darányi zum Abdanken. Er wurde von Béla Imrédy ersetzt. Man erwartete vom neuen Regierungschef, daß er dem weiteren Rechtsrutsch Einhalt bieten und die Bande zu Hitler-Deutschland lockern würde. Es stellte sich aber bald heraus, daß der als anglophil geltende Finanzfachmann die alte Politik weiterführte und von einer elastischen Außenpolitik nichts hielt.

Die Kleine Entente verhandelte im August 1938 in Bled mit der ungarischen Regierung. Die Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien anerkannten die Gleichberechtigung Ungarns in der Aufrüstung und versprachen auch Erleichterungen für die ungarischen Minderheiten; Ungarn verzichtete dagegen auf jegliche Gewaltanwendung. In Berlin machte man Imrédy und Außenminister Kánya wegen der Verhandlungen in Bled Vorwürfe. Ribbentrop drohte, daß Ungarn leer ausgehe, wenn es Deutschland bei den kommenden Aktionen nicht helfe. Der Plan gegen die Tschechoslowakei war längst fertig. Die ungarische Regierung nahm die Drohung ernst und schwenkte wieder auf die Seite Hitlers. Budapest wurde nachgiebiger. Der Reichsverweser erfüllte zwar nicht alle Forderungen Hitlers, wollte aber, daß man alle ungarischen Gebietsansprüche akzeptierte. Horthy und Imrédy waren sich darüber einig, daß Ungarn ohne größere Gegenleistung möglichst maximal profitieren müsse. Sie waren ziemlich enttäuscht, als im Münchner Abkommen, im September 1938, von Ungarns Forderungen keine Rede war. Hitler wollte diese Frage selbst lösen und seinen Preis dafür haben. Da die tschechoslowakisch-ungarischen Verhandlungen ergebnislos abgebrochen wurden, kam es zum deutsch-italienischen Schiedsspruch (am 2. November 1938). Ungarn bekam aus dem Gebiet der Südslowakei 12.103 km² mit einer Bevölkerung von 1.030.000 Einwohnern. Das Gebiet war zum größten Teil von Ungarn bewohnt.

Ein weiteres Ziel der ungarischen Regierung war die Rückgewinnung der Karpato-Ukraine. Budapest versuchte mit allen Mitteln, die deutsche

¹⁴) Bei der Volkszählung von 1930 zählte man 445.000 ungarische Staatsbürger mosaischen Bekenntnisses. Die Zahl wuchs — nach Zurückgewinnung früher zu Ungarn gehörender Gebiete — auf 725.000, davon lebten 1941 rund 400.000 innerhalb der in Trianon festgelegten Grenzen.

Zusage zu bekommen. Man durchschaute aber in Berlin die ungarischen Überlegungen. Die Ungarn hätten damit eine gemeinsame Grenze mit Polen gehabt, die Staatenkette der Kleinen Entente wäre so unterbrochen und eine Gegenachse zur Achse Berlin–Rom geschaffen worden. Die ungarischen Politiker erwarteten von der Achse Rom–Belgrad–Budapest–Warschau ein Entrinnen aus den einseitigen Bindungen an Hitler. Sie wollten zwar die Bündnispolitik weiterführen, aber auch einen gewissen Spielraum haben.

Sie boten Hitler den Beitritt in den Anti-Kominternpakt und wirtschaftliche Leistungen an. Imrédy entließ den Außenminister Kánya, den Hitler nie mochte. Der neue Außenminister, Graf István Csáky, kündigte den Anschluß zum Anti-Kominternpakt an, worauf die Sowjetunion bald die diplomatischen Beziehungen zu Ungarn abbrach.¹⁵ Mitte Februar 1939 wurde Imrédy von jenen Kreisen zum Rücktritt gezwungen, die ihn an die Macht brachten. Sie warfen ihm jüdische Abstammung vor. In der Wirklichkeit wollte man einen Politiker an der Spitze der Regierung sehen, der Hitler nicht so nachgiebig war und der gegen die rechtsextremen Strömungen entschiedener vorging. Man glaubte, diesen Mann in Graf Pál Teleki gefunden zu haben. Er wurde Imrédys Nachfolger. Als Professor der politischen Geographie wollte er Hitlers Zustimmung zur Besetzung der Karpato-Ukraine mit geopolitischen und geographischen Argumenten gewinnen. Diese Initiative blieb aber ohne Erfolg. Teleki erzwang darauf im Ministerrat einen Beschluß, wonach die ungarischen Truppen in die Karpato-Ukraine einmarschieren sollten, falls die Deutschen Böhmen und Mähren besetzten und die Slowakei ihre Unabhängigkeit proklamierte. Als dies geschah und die karpato-ukrainische Regierung um deutsches Protektorat bat, überschritten die ungarischen Truppen die Grenze bei Munkács (Mukacevo) und Ungvár (Uzgorod) und drangen bis zur polnischen Grenze vor. Teleki und seine Regierung feierten den Erfolg, der, wie sie sagten, gegen den Willen Hitlers zustande kam. Das Land vergrößerte sich um 12.170 km² und 593.000 Einwohner.

Am 29. Mai 1939 fanden die letzten Wahlen vor dem Krieg statt. Die in „Partei des Ungarischen Lebens“ (*Magyar Élet Pártja*) umbenannte frühere „Partei der Nationalen Einheit“ (*Nemzeti Egység Pártja*) errang 183 Sitze im Abgeordnetenhaus. Die Regierung genoß außerdem die Unterstützung von 4 christlich-sozialen Abgeordneten. Auf der äußersten Rechten zogen aber 49 Pfeilkreuzler in das Parlament ein.¹⁶

¹⁵) Ungarn hatte seit Februar 1934 diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion.

¹⁶) Es gab zwischen 1939 und 1944 die folgenden nationalsozialistischen Parteien (in Klammern die ungarischen Benennungen und die Parteiführer): Pfeilkreuzlerpartei (*Nyilaskeresztes Párt*, Szálasi), Vereinigte Ungarische Nationalsozialistische Partei (*Egyesült Magyar Nemzetiszocialista Párt*, Baky), Ungarische Nationalsozialistische Arbeiterpartei (*Magyar Nemzetiszocialista Munkáspárt*, Meskó), Christlich-Natio-

Die Linksoption bestand nur aus 14 Kleinlandwirten, 5 Liberalen und 5 Sozialdemokraten.

Teleki verfolgte eine vorsichtige Außenpolitik. Er hielt sich an das Bündnis mit Deutschland und versuchte gleichzeitig, einen Bruch mit den Westmächten zu vermeiden. Er sah voraus, daß der Krieg lange dauern werde und daß ihn Hitler nicht gewinnen könne. Nach seiner Vorstellung hätte sich Ungarn vom bewaffneten Konflikt fernhalten und eine internationale Isolation vermeiden müssen. Deswegen betonte er im Sommer 1939 die ungarische Neutralität und versagte Hitler die Unterstützung, als der Krieg gegen Polen ausbrach.¹⁷

Obwohl Teleki gegenüber Hitler eine gewisse Zurückhaltung übte und auch Pläne für eine eventuelle Niederlage des nationalsozialistischen Deutschland ins Auge faßte,¹⁸ wollte er nicht auf weitere Gebietsgewinne verzichten. Der Gedanke der Revision des Trianon-Vertrages war in der allgemeinen Meinung so tief verwurzelt, daß es Teleki und seinen Ministern nicht schwer fiel, das Interesse für Grenzregelungen gegenüber Rumänien und Jugoslawien auch in solchen Schichten zu wecken, die die nationalsozialistische Außenpolitik und den Krieg mit Skepsis verfolgten. Der Wunsch nach weiterer Revision gab Hitler den Vorwand, die Ungarn zu Konzessionen zu zwingen und sie ständig zu erpressen.

Der deutsch-sowjetische Pakt im August 1939 und das gemeinsame deutsch-sowjetische Vorgehen in Polen blieb auch in Ungarn nicht ohne Wirkung. Es rief Bestürzung auf der äußersten Linken und ein Nachlassen der antikommunistischen Propaganda bei der extremen Rechten hervor. Im September 1939 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und der Sowjetunion wieder aufgenommen.

Als die Sowjetunion auf rumänisches Gebiet in Bessarabien und in der Bukowina Anspruch erhob, sah auch die ungarische Regierung die Zeit für reif, um mit Forderungen an Hitler heranzutreten. Man verlangte von Berlin eine Unterstützung der ungarischen Ansprüche. Hitler wollte die Bukarester Regierung nicht verärgern, da er schon einen Angriff auf die Sowjetunion ins Auge faßte und in Südosteuropa Ruhe wünschte. Rumänien war für ihn wichtig als Erdölland und Aufmarschgebiet. Andererseits brauchte er auch Ungarn wegen der Verbindungswege, und so mußte er eine Lösung finden, die es ermöglichte, daß beide Seiten am Bündnis festhielten und von ihm weiterhin abhängig blieben.

nationalsozialistische Front (*Keresztény-nemzetiszocialista Front*, Maróthy-Meizler), Partei des Volkswillens (*Nemzeti Akarat Pártja*, Csoór), Ungarische Nationalsozialistische Partei (*Magyar Nemzetiszocialista Párt*, Graf Festetics), Vereinigte Nationalsozialistische Partei (*Egyesült Nemzetiszocialista Párt*, Graf Pálffy), Nationale Front (*Nemzeti Front*, Salló).

¹⁷⁾ Vgl. Juhász, Gyula: A Teleki-kormány, Tilkovszky: Teleki, Kertész.

¹⁸⁾ Vgl. Borbándi: A Teleki-Pelényi terv.

Die ungarisch-rumänischen Verhandlungen scheiterten, Ungarn erwog militärische Maßnahmen, die rumänische Regierung bat schließlich um einen Schiedsspruch. So kam es zur zweiten Wiener Entscheidung (30. August 1940). Der deutsche und der italienische Außenminister ließen neue Grenzen zwischen Ungarn und Rumänien ziehen. Ungarn bekam ein Gebiet von 43.500 km² und annähernd 2.400.000 Einwohnern. Die neuen Grenzen Rumäniens wurden garantiert, und Ungarn mußte ein Abkommen mit Deutschland unterzeichnen, das der deutschen Minderheit Sonderrechte und eine privilegierte Stellung sicherte. Ungarn ließ außerdem die nach Rumänien entsandten deutschen „Lehrtruppen“ durchmarschieren und trat dem Dreimächtepakt bei.¹⁹ Die außenpolitische Lage des Landes verschlechterte sich aber, denn Budapest konnte weder mit Rumänien, noch mit der unabhängigen Slowakei zu einer Einigung kommen, und auch im Westen wurde man immer kühler gegenüber Ungarn. Teleki verbesserte die Beziehungen zur Sowjetunion und verhandelte mit dem südlichen Nachbarn Jugoslawien. Außenminister Csáky unterzeichnete am 10. Dezember 1940 in Belgrad den jugoslawisch-ungarischen Freundschaftspakt. Italien griff vorher Griechenland an, und Deutschland wollte Jugoslawien in sein Verteidigungssystem einbeziehen. Die jugoslawische Regierung zögerte zuerst, aber am 25. März 1941 unterzeichnete Ministerpräsident Cvetković das Beitrittsabkommen. Er wurde am nächsten Tag von englandfreundlichen Politikern gestürzt, und Hitler beschloß, gegen das neue jugoslawische Regime militärisch vorzugehen. Ungarn sollte den Durchmarsch deutscher Truppen zulassen und auch selbst mit militärischen Einheiten an der Aktion teilnehmen. Der Chef des Generalstabes stimmte zu, Horthy versprach Hitler die gewünschte Hilfe, und der Ministerrat nahm dies alles — gegen die Bedenken von Ministerpräsident Teleki — zur Kenntnis. Teleki konnte den Gang der Dinge nicht mehr aufhalten. Man unterstützte ihn nicht, als er sich widersetzte, ein Land anzugreifen, dem man vor einigen Monaten ewige Freundschaft versprochen hatte. Teleki fand keinen anderen Ausweg und wählte den Freitod (3. April 1941). Hätte Ungarn die Forderungen Hitlers zurückgewiesen, wäre es wahrscheinlich zu einer militärischen Aktion gegen Ungarn gekommen. Teleki konnte aber keinen Widerstand organisieren, da seine Anhänger nicht bereit waren, diesen Weg zu gehen. An die linke Opposition wandte er sich nicht. Es ist auch fraglich, ob sie genug stark und genug organisiert war, eine so große Tat mit wenig Hoffnung auf Erfolg vollbringen zu können. Der tragische Tod Telekis zeigte aber, wie labil und gering Ungarns Sympathie für Hitlers Krieg und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus war.

¹⁹) Den Dreimächtepakt schlossen Deutschland, Italien und Japan. Er wurde am 27. September 1940 unterzeichnet. Die Unterzeichner erkannten die deutsche und italienische Hegemonie in Europa und die japanische in Asien an.

In den von den Deutschen besetzten und mit ihnen verbündeten Ländern verschwieg man, warum Graf Teleki den Freitod wählte. In den westlichen Ländern würdigte man aber die Tat des ungarischen Staatsmannes. Winston Churchill schrieb in seinen Memoiren: „Der ungarische Ministerpräsident, Graf Teleki, hatte sich eifrig bemüht, seinem Land einen gewissen Grad von Aktionsfreiheit zu erhalten. Er war keineswegs davon überzeugt, daß Deutschland den Krieg gewinnen werde . . . Sein Freitod war ein Opfer, daß er brachte, um sich und sein Volk von der Schuld der deutschen Invasion reinzuwaschen. Damit hat er seinen Namen vor der Geschichte blankgehalten.“²⁰

Die deutschen Truppen begannen am 4. April den Marsch durch Ungarn in Richtung Jugoslawien. Als dann die Unabhängigkeit von Kroatien am 11. April proklamiert wurde, überschritten ungarische Truppen die jugoslawische Grenze und besetzten die zum größten Teil von Ungarn bewohnte Batschka, das sogenannte Dreieck von Baranya und die Murinsel. Der neue Ministerpräsident, László Bárdossy, konnte stolz feststellen, daß sich Ungarns Staatsgebiet um 11.475 km² und die Bevölkerung um 1.030.000 Einwohner vergrößert hatte. Es war ein mittelgroßer Staat mit einer Fläche von mehr als 172.000 km² und 14,7 Millionen Einwohnern geworden.²¹

2. Im Zweiten Weltkrieg

Am 22. Juni 1941 begann der Krieg gegen die Sowjetunion. Ursprünglich wollte Hitler (aus politischen Gründen) die ungarische Armee in die Kampfhandlungen nicht einbeziehen. Er erwartete von Ungarn, daß es den Durchmarsch der deutschen Truppen zulasse und die Aktion gegen Rußland wirtschaftlich unterstütze. Der ungarische Generalstab wollte aber dem erfolgversprechenden Unternehmen nicht fernbleiben. Hitler besann sich später anders. Die ungarische Regierung tat ihre Sympathie zum antisowjetischen Krieg dadurch kund, daß sie schon am zweiten Tag die diplomatischen Beziehungen mit Moskau abbrach, obwohl die sowjetische Regierung wissen ließ, daß sie gegenüber Ungarn keine Forderungen und keine Angriffsabsichten habe.²² Am 26. Juli er-

²⁰) Churchill, S. 374.

²¹) Die Ungarn waren in den neu gewonnenen Gebieten überall die überwiegende Mehrheit. Es kamen aber in großer Zahl Rumänen (mehr als 1 Million), Ruthenen (540.000), Deutsche (236.000), Serben und Kroaten (200.000) und Slowaken (155.000) in den ungarischen Staat. Der Anteil der Minderheiten betrug 1941 ungefähr 20 %.

²²) Die sowjetische Regierung teilte dies durch Molotow dem ungarischen Gesandten in Moskau Kristóffy mit. Sein Telegramm kam aber durch die Türkei nur verspätet in Budapest an und wurde von der Regierung weder dem Reichsverweser noch dem Parlament vorgelegt.

folgte eine provokatorische Bombardierung der oberungarischen Stadt Kaschau.²³ Offiziell hieß es, daß sowjetische Flugzeuge ungarisches Gebiet angegriffen hätten. Der Fliegerangriff diene als Vorwand, um in den Krieg gegen die Sowjetunion einzutreten. Die ungarische Regierung dachte sich dabei, daß sie auf diese Weise Hitlers Gunst erwerben könne und daß eine Teilnahme mit kleinen Verbänden genügen werde, um von eventuellen Kriegserfolgen profitieren zu können. Hitler forderte aber immer neue Truppen und brachte dadurch die Budapester Regierung wiederholt in Verlegenheit.

Die ungarische Wirtschaft wurde in den Dienst des Krieges gestellt. Die Regierung antwortete immer wieder mit wirtschaftlichen Versprechungen, wenn Hitler und die oberste Wehrmachtsführung Truppenkontingente verlangten. Es war offenbar, daß die Ungarn lieber mit wirtschaftlichen Lieferungen als mit Soldaten am Krieg teilnehmen wollten. Die Lieferungen wuchsen von Jahr zu Jahr. Fast die ganze Bauxitproduktion ging nach Deutschland, Getreide und Lebensmittel ebenso. Hitler faßte all das als ungarischen Anteil an den gemeinsamen Anstrengungen auf. Die Reichsregierung zahlte ihre Schulden nicht. Die ungarischen Forderungen betrugen schon im Jahr 1941 mehr als 300 Millionen Pengő. Sie überschritten in den kommenden Jahren eine Milliarde.

Reichsverweser Horthy glaubte immer weniger an einen Erfolg im Krieg gegen die Sowjetunion. Obwohl die Propaganda den antibolschewistischen Kampf rühmte und über Erfolge am Kriegsschauplatz berichtete, machte man sich in der königlichen Burg von Buda ernste Sorgen um die Zukunft des Landes. Horthy wollte mit allen Mitteln eine totale Unterwerfung Ungarns und die Aufopferung der Armee vermeiden. Deswegen entließ er im März 1942 Bárdossy, den er als zu hitlerfreundlich betrachtete und ernannte zum neuen Ministerpräsidenten Miklós Kállay. Der aus einem der ältesten ungarischen Adelsgeschlechter stammende Politiker zählte zu jener Gruppe liberal-konservativer Politiker, die nicht gewillt waren, weitere große Opfer zu bringen und Ungarn zu einer Provinz Deutschlands abrutschen zu lassen. Sie spekulierten auf einen Kriegsausgang, der Ungarns Staatsgebiet und die ungarische Armee intakt lassen würde, blickten voller Hoffnung nach dem Westen und warteten auf eine Wendung, die einen Kontakt mit den Engländern und Amerikanern möglich machte. Mit Kállay belebten sich die außenpolitischen Ideen Graf Telekis wieder.

Die ungarischen Sondierungen in den neutralen und westlichen Ländern begannen nach der Schlacht von Stalingrad, im Sommer 1943. Mit Wissen und Ermunterung Horthys und Kállays reisten ungarische Diplomaten, Journalisten und Wissenschaftler ins Ausland, um zu erkunden, wie Ungarn aus dem Krieg austreten und seine Handlungsfreiheit

²³) Es ist bis heute ungeklärt, wer tatsächlich Kaschau bombardiert hat. Vgl. Borsányi.

zurückgewinnen könnte.²⁴ Die Antworten, die sie bekamen, waren nicht ermutigend. Sie besagten, daß Ungarn sich militärisch aus dem Krieg zurückziehen und sich mit Moskau arrangieren müsse. Die Friedensfühler sollten nicht in Richtung Westen, sondern in Richtung Osten ausgestreckt werden.

Inzwischen war eine Rivalität zwischen der ungarischen, rumänischen und slowakischen Regierung um das Wohlwollen Hitlers entstanden. Jede dieser Regierungen wollte ihre Position um einen möglichst niedrigen Preis verbessern. Die deutsche Führung nutzte diese Rivalität aus und stellte unter ultimativem Druck immer höhere Forderungen. Für die ungarische Seite war der Verlust der 2. Armee bei den Kämpfen um Woronesch ein empfindlicher Schlag. Der Widerstand gegen die Kriegsteilnahme wurde stärker. Die Opposition sammelte ihre Kräfte und verlangte die Beendigung des Krieges. In vielen Städten, vor allem aber in Budapest, bildeten sich Gruppen, die an den traditionellen ungarischen Freiheits- und Unabhängigkeitsgeist appellierten und einen Bruch mit Hitler forderten.²⁵ Die Regierung versuchte, dieses Aufflammen des Widerstandsgeistes zu bändigen, und obwohl auch manche ihrer Mitglieder die Lage kritisch und skeptisch beurteilten, verfolgte sie die Aktionen der antinazistischen Bewegung. Diese Bewegung — zu der Liberale, linke Katholiken, Kleinlandwirte, Populisten, Sozialdemokraten und Kommunisten gehörten — war aber schwach. Sie bestand vor allem aus Intellektuellen und fand nur schwer den Weg zur Arbeiterschaft. Die Bauern konnte sie überhaupt nicht erreichen. Der große Teil der Bevölkerung erlitt die Schicksalsprüfungen des Krieges, sah inaktiv den Geschehnissen zu und glaubte zuweilen der kriegerischen und hitlerfreundlichen Propaganda.

Die Kreise um Horthy und Kállay wollten auf jeden Fall das bestehende gesellschaftliche und politische System in die Nachkriegszeit hinüberretten. Hinter der Weigerung, sich mit den linken Kräften zu versöhnen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, stand die Furcht, daß dadurch Energien frei werden könnten, die die Gesellschaftsstruktur verändern und ihre Vertreter beiseiteschieben würden. Horthy und Kállay wollten ihre realistische Außenpolitik mit einer realistischen Innenpolitik nicht koppeln. Es muß aber festgestellt werden, daß das Volk — obwohl viele Schichten der Gesellschaft den Krieg verabscheuten, und große Teile der Arbeiter und der Landbevölkerung mit den sozialen Verhält-

²⁴) Vgl. Horthys und Kállays Memoiren, Ullein-Reviczky, Nagy Nagybaconi, Montgomery, Juhász Gyula: Magyarország külpolitikája, Kertész, Hennyey, Ránki: A második vitágháború und Emlékiratok, Kovács, Imre: Kiugrási kísérletek.

²⁵) Anfang 1942 wurde das „Ungarische Geschichtliche Gedenkkomitee“ (*Magyar Történelmi Emlékbizottság*) gegründet, das mehrere Aktionen initiierte. Unter anderem eine große Demonstration am 15. März 1942 — dem Erinnerungstag an den ungarischen Freiheitskampf von 1848 — vor dem Budapester Denkmal des Dichters Sándor Petőfi.

nissen unzufrieden waren — für eine radikale Änderung nicht vorbereitet war. Das Regime hat es verstanden, nicht nur durch eine starke Indoktrination, aber auch durch kleinere Konzessionen und materielle Anreize breite Schichten am Weiterleben der ungarischen Gesellschaftsstruktur und der politischen und wirtschaftlichen Institutionen zu interessieren.

*

In der Tat war Ungarn kein faschistischer oder nationalsozialistischer Staat. Im Gegensatz zu den anderen verbündeten Ländern funktionierten die alten verfassungsmäßigen Institutionen, und die Oppositionsparteien hatten die Möglichkeit, eine bescheidene Rolle zu spielen. Es gab oppositionelle, linksgerichtete Tageszeitungen und Zeitschriften. Die Gewerkschaften konnten sich in beschränktem Maße betätigen und auch das alltägliche Leben war freier als in anderen mitteleuropäischen Staaten. Zwar wurden — unter deutschem Druck — die Juden durch zwei Gesetze aus allen wichtigen Positionen entfernt und aus dem wirtschaftlichen Leben zurückgedrängt, aber sie wurden nicht verfolgt wie in Deutschland oder in anderen mit Deutschland befreundeten Staaten. Viele Verfolgte fanden in Ungarn Zuflucht.

All dies hörte aber am 19. März 1944 auf. Hitler entschloß sich, dem Schaukelspiel der ungarischen Regierung ein Ende zu machen. Er lockte Horthy und einige seiner Mitarbeiter zu Besprechungen nach Klessheim bei Salzburg, und während er mit ihnen konferierte, rollten motorisierte deutsche Einheiten in Richtung Ungarn und besetzten in wenigen Stunden das Land (Unternehmen „Margarethe“). Es gab keinen Widerstand, die ungarischen Truppen wurden aufgefordert, die deutschen Soldaten als Verbündete und Freunde zu empfangen. Kállay wurde abgesetzt und Horthy zögerte eine Zeitlang, ob er auf seinem Posten bleiben sollte. Er blieb, wie er meinte, um Schlimmeres zu verhüten, und ernannte Döme Sztójay zum neuen Ministerpräsidenten. In die Regierung kamen außer Vertretern des rechten Flügels der „Partei des Ungarischen Lebens“ auch die führenden Leute der von Imrédy gegründeten „Partei der Ungarischen Erneuerung“ (*Magyar Megújulás Pártja*), einer rechts-extremen, intellektuell gefärbten Vereinigung, die sich aber von den pöbelhaften Gruppen der Nationalsozialisten (vor allem der Pfeilkreuzler-Partei) distanzierte und eine Art ungarischen Nationalismus verkündete.²⁶

Mit den militärischen Einheiten, den politischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Beauftragten kamen auch Kommandos der Gestapo und der SS nach Ungarn, unter ihnen das berüchtigte Sonderkommando

²⁶) Über die Vorgeschichte und den Ablauf der deutschen Besetzung Ungarns vgl. Ránki: 1944. Die Geschichte wird ausführlich, obwohl auf populärwissenschaftliche Weise, auch von Karsai behandelt. Über Imrédys Partei vgl. Sipos Péter.

Eichmann, das unabhängig von der ungarischen Regierung arbeitete, aber ungarische Beamte, Dienststellen und Gendarmerieeinheiten in Anspruch nahm. Schon im April begannen die Maßnahmen gegen die Juden. Die Zahl der Juden war nach dem Gebietszuwachs (1938–1941) auf 725.000 gestiegen. Sie dürfte 1944 noch etwas höher gewesen sein, da in den vergangenen Jahren viele Verfolgte aus anderen Ländern in Ungarn Zuflucht gefunden hatten. Als eine der ersten Maßnahmen wurde das Tragen des gelben Sterns verordnet. Später kam es zu Einweisungen in Ghettos, und nach dem Eintreffen Eichmanns begannen die Deportationen.²⁷ Man deportierte schätzungsweise 400–450.000 ungarische Juden. Obwohl das Kommando Eichmann von einigen ungarischen Nationalsozialisten und Gendarmerieeinheiten Hilfe bekam, kann man von einer ungarischen Mitverantwortung nur in begrenztem Maße sprechen. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sah dem Terror und den Unmenschlichkeiten mit Entsetzen und Furcht zu. Es gab viele, die zu helfen versuchten und Verfolgte retteten.

Die Ungarn unterstützten die Flüchtlinge, welche sich aus den von Hitler besetzten Ländern nach Ungarn gerettet hatten. Unter ihnen waren 110.000 polnische Flüchtlinge. Sie konnten sich danach — durch Jugoslawien — den an der Seite der Alliierten kämpfenden polnischen Einheiten anschließen. Ungarn gewährte 1400 französischen, englischen, belgischen und holländischen Kriegsgefangenen Asyl und Schutz. Sie waren aus deutschen Kriegsgefangenenlagern entkommen und nach Ungarn geflüchtet.²⁸ Nach der Besetzung des Landes am 19. März 1944 waren solche Hilfeleistungen nicht mehr möglich und man beschränkte sich auf die Rettung bloßen menschlichen Lebens.

Die Gestapo verhaftete führende Politiker der Oppositionsparteien und Persönlichkeiten der liberal-konservativen Mitte. Die nicht hitlerfreundlichen Parteien und Organisationen wurden aufgelöst, Zeitungen und Zeitschriften verboten, die Presse, fast ausnahmslos, gleichgeschaltet. Die auf freiem Fuß gebliebenen und illegal tätigen Oppositionspolitiker gründeten die „Ungarische Front“ (*Magyar Front*), ein Sammelbecken aller nazifeindlichen politischen Gruppen.²⁹

Die ungarische Armee baute in den Karpaten die sogenannte Árpád-Verteidigungslinie aus und versuchte unter großen Anstrengungen, im Frühling und Sommer 1944 in Galizien und in Siebenbürgen den Vormarsch der sowjetischen Truppen aufzuhalten. Das Ausscheiden der Rumänen (August 1944) machte die ungarischen Pläne zunichte. Im Spätsommer 1944 hatte die Árpád-Linie keinen Sinn mehr, da die sowje-

²⁷) Über die Judenverfolgungen vgl. Beneschowski-Karsai, Braham, Lévai.

²⁸) Vgl. Boldizsár: A másik Magyarország, S. 87 ff.

²⁹) Über den politischen Widerstand vgl. Boldizsár: A másik Magyarország, Geleji, Kállai: A magyar függetlenségi mozgalom. Über den militärischen Widerstand und die Rolle der Kommunisten: Fehér, Pintér.

tische Armee mit rumänischer Hilfe von Süden aus in Ungarn eindringen konnte. Die ungarischen Einheiten zogen sich im Frühherbst hinter die Karpaten zurück, um einer Umklammerung von Süden auszuweichen, gaben die Karpato-Ukraine auf und wurden langsam nach Westen gedrängt.³⁰

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Ungarn zog sich Horthy aus Protest für eine Zeit zurück und beschränkte seine Tätigkeit auf die notwendigsten Regierungshandlungen. Eine internationale Protestwelle ließ ihn aber wieder aktiv werden. Er ließ die gegen die Juden gerichteten Aktionen abstellen, entließ nach Rumäniens Ausscheiden Ministerpräsident Sztójay und ernannte Generaloberst Géza Lakatos zum neuen Regierungschef. Das neue Kabinett wurde aus parteipolitisch wenig engagierten, liberal-konservativen Persönlichkeiten zusammengestellt. Das eigentliche Ziel dieser Regierung war die Vorbereitung eines Austrittes aus dem Krieg unter Aufrechterhaltung der inneren Ordnung.

*

Horthy entschloß sich, den Krieg zu beenden, nachdem das Volk kriegsmüde, die Armee verbraucht und die Hoffnung auf deutsche militärische Hilfe zerronnen war. Beauftragte des Reichsverwesers nahmen Kontakte zu sowjetischen Truppen auf, und Ende September reiste eine ungarische Waffenstillstandskommission nach Moskau. Für Horthy war es auf jeden Fall eine schwere Entscheidung, sich an jene Macht zu wenden, die er in seinem ganzen Leben bekämpft hatte, und sich von Deutschland zu trennen, dem er in den vergangenen zwei Jahrzehnten so viel Sympathie entgegengebracht hatte. Es mußte ihn aber enttäuschen, daß Hitler und seine Mitarbeiter ihn und Ungarn aufs tiefste demütigten, ungarische Bürger verfolgten und das Land wie eine Provinz behandelten.

Die Rote Armee erreichte Ende September 1944 die südöstliche Grenze Ungarns (des in Trianon festgelegten Staatsgebietes) und rückte aus verschiedenen Richtungen nach Westen vor. Im Oktober wurde im engeren Kreis von Horthy und bei den eingeweihten Ministern bekannt, daß die Sowjetunion zu einem Waffenstillstand mit Ungarn bereit sei. Ungarn mußte vor allem auf die in den vergangenen Jahren gewonnenen Gebiete verzichten.³¹ Am 10. Oktober unterschrieben die ungarischen Unterhändler einen Präliminarwaffenstillstand mit der Sowjetunion. Die Sozialdemokratische und die Kommunistische Partei beschlossen eine Aktionseinheit. Horthy empfing zwei führende Persön-

³⁰⁾ Vgl. Czebe-Pethő, Gosztanyi: Endkampf.

³¹⁾ Vgl. Borbándi: A zólyomi tárgyalások, Henney, Kovács, Imre: Kiugrási kísérletek, Macartney: Ungarns Weg.

lichkeiten des illegalen Widerstandes³² und machte die letzten Vorbereitungen, um den Austritt Ungarns aus dem Krieg zu verkünden. Am 15. Oktober 1944 wurde im Rundfunk eine Proklamation des Reichsverwesers verlesen, in der es hieß, daß Ungarn die Feindseligkeiten gegenüber der Sowjetunion eingestellt und um Waffenstillstand gebeten habe.

Hitler reagierte schnell, da es ihm auch nicht verborgen blieb, was Horthy und seine Umgebung vorhatte. Es kam zu einer zweiten Besetzung. Deutsche Einheiten besetzten die öffentlichen Gebäude, die Burg wurde von dem SS-Kommando Skorzeny umzingelt und Horthy unter Hausarrest gesetzt. Schließlich gab Hitler auch dem Drängen der ungarischen Pfeilkreuzler nach und verhalf Ferenc Szálasi, dem Führer der Pfeilkreuzler-Partei zur Macht. Unter Zwang setzte Horthy seine Unterschrift auf die Ernennungsurkunde Szálasis. Er wurde nicht nur Ministerpräsident, sondern auch Staatschef zugleich, oder wie er sich nannte, „Führer der Nation“. Hitler hat lange gezögert, bevor er sich der ungarischen Nationalsozialisten bediente. Er wußte, daß sie kein Ansehen genossen und nur eine Minderheit repräsentierten. Er wollte so lange wie möglich mit den etablierten Kräften Ungarns zusammenarbeiten und den Schein der Verfassungsmäßigkeit bewahren. Im Oktober 1944 standen aber nur noch die Nationalsozialisten und andere Rechtsextremisten auf seiner Seite. Die Pfeilkreuzler-Regierung versprach Hitler anderthalb Millionen Soldaten und unterzeichnete ein Abkommen, demgemäß ungarische Betriebseinrichtungen, Viehbestände, rollendes Material und die Goldreserven der Nationalbank nach Deutschland evakuiert werden. Der Terror gegen die Andersdenkenden, die politischen Gegner, die Deserteure und die Juden flammte auf.³³

Auf der Gegenseite organisierte sich der Widerstand. Mitte November wurde das „Komitee des Nationalen Aufstandes“ (*Magyar Nemzeti Felkelés Felszabadító Bizottság*) unter der Führung von Endre Bajcsy-Zsilinszky³⁴ gegründet. Bevor aber diese Organisation in Aktion treten konnte, wurde sie durch Verrat entdeckt, alle erfaßbaren Mitglieder wurden verhaftet, und zum Teil hingerichtet.³⁵ Nennenswerte Widerstandsaktionen gab es in den Industriezentren, in der Karpato-Ukraine, im Bakony- und im Bükk-Gebirge. Die Bevölkerung war aber im großen

³²) Zoltán Tildy von der Kleinlandwirtepartei und Árpád Szakasits von den Sozialdemokraten.

³³) Über den ungarischen Nationalsozialismus und die Szálasi-Regierung vgl. Korom, Lackó: Nyilasok, Rozsnyói.

³⁴) Im März 1944 empfing er die ihn verhaftende Gestapo mit einem Pistolenschuß. Nach seiner Freilassung organisierte er in der Illegalität den Widerstand. Vgl. Dernői Kocsis, Vígh.

³⁵) Die führenden Militärs, Generalleutnant János Kiss, Oberst i. G. Jenő Nagy und Hauptmann i. G. Vilmos Tartsay wurden am 9. Dezember von ungarischen Nationalsozialisten hingerichtet. Die Hinrichtung von Bajcsy-Zsilinszky fand am 24. Dezember 1944 in Sopronkőhida, in der Nähe der österreichischen Grenze statt.

und ganzen inaktiv. Obwohl sie die Herrschaft und den Terror der Pfeilkreuzler verachtete, beobachtete sie mit Besorgnis und Beklommenheit das Vorrücken der Roten Armee, die vor Weihnachten Budapest erreichte. Die Hauptstadt wurde umzingelt und die Belagerung dauerte bis Mitte Februar. Am 13. Februar fiel die ganze Stadt in den Besitz der sowjetischen Soldaten.³⁶

Im besetzten Teil des Landes formierten sich Nationalkomitees und lokale Ausschüsse als neue Verwaltungsorgane. Am 21. Dezember trat in der ostungarischen Stadt Debrecen die provisorische Nationalversammlung (mit Vertretern der besetzten Gebiete) zusammen und wählte am nächsten Tag eine provisorische Regierung mit Generaloberst Béla Dálnoki Miklós an der Spitze.³⁷ Diese Regierung erklärte Deutschland den Krieg und sandte eine Kommission nach Moskau zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit den alliierten Mächten. Der Waffenstillstand wurde am 20. Januar 1945 unterzeichnet. Wichtigste Punkte waren: Ungarn zieht sich hinter die Grenzen vom 31. Dezember 1937 zurück und zahlt eine Reparation von 300 Millionen Dollar.³⁸ Am 15. März 1945 verkündete das neue Kabinett eine radikale Bodenreform. Die Regierung war von Debrecen nach Budapest übergesiedelt und begann ihre Tätigkeit in einem verwüsteten Land, wo die Kämpfe zwischen den sowjetischen und den sich zurückziehenden deutschen und ungarischen Truppen bis April dauerten. Am 4. April erreichten die Einheiten der Roten Armee die ungarisch-österreichische Grenze. Die Pfeilkreuzler-Regierung verließ das Land, ging nach Österreich und arbeitete weiter unter deutschem Schutz. Mit ihr verließen das Land Truppeneinheiten, ein großer Teil der staatlichen Verwaltung und der verschiedenen Provinzverwaltungen, sowie Angestellte evakuierter Betriebe und andere Personen.

Die Kriegsschäden kann man nur schätzen. Mehr als eine halbe Million Menschen kamen an der Front, bei Kriegshandlungen im Hinterland und in Konzentrationslagern ums Leben. Ungefähr 40% des Nationalvermögens wurde vernichtet. Fast alle Donau- und Theißbrücken wurden gesprengt. 120.000 Häuser erlitten schweren Schaden. Von 68.000 Eisenbahnwagen blieben nur 20.000 übrig. Die Landwirtschaft hatte enorme Verluste. Ein großer Teil der Fabrikeinrichtungen und Maschinen kam nach Deutschland. Das Land war verwüstet, die Bevölkerung in Not und Elend. Die sowjetischen Truppen verbreiteten Schrecken und ihr Benehmen war nicht dazu geeignet, für die Sowjetunion und den Kommunismus Sympathien zu erwecken.

³⁶) Über die Kämpfe in 1944 und 1945 vgl. Gosztonyi: Endkampf und, Der Kampf um Budapest.

³⁷) Vgl. Paál-Radó, Nemes.

³⁸) Davon bekamen die Sowjetunion 200 Millionen, die Tschechoslowakei und Jugoslawien gemeinsam 100 Millionen. Diese Summen waren in sechs Jahren in Form von Warenlieferungen zu zahlen.

3. Demokratisches Experiment

Die ungarische Nachkriegspolitik begann im Zeichen des „Antifaschismus“ und des „demokratischen Wiederaufbaus“. Die „Unabhängige Kleinlandwirtepartei“ (*Független Kisgazda Párt*), die „Sozialdemokratische Partei Ungarns“ (*Magyarországi Szociáldemokrata Párt*), die „Ungarische Kommunistische Partei“ (*Magyar Kommunista Párt*), die „Nationale Bauernpartei“ (*Nemzeti Paraszt Párt*) und die „Bürgerlich-Demokratische Partei“ (*Polgári Demokrata Párt*) stellten die erste Nachkriegsregierung, die eigentliche Macht lag bei der aus den ersten vier Parteien bestehenden „Ungarischen Unabhängigkeitsfront“ (*Magyar Függetlenségi Front*). Ihre Hauptaufgabe war, den Wiederaufbau des Landes zu beginnen, den Staatsapparat zu säubern, die mit den Nazis kollaborierenden Politiker zu bestrafen und die neue Ordnung zu konsolidieren. In der Vierparteienkoalition spielte die Kommunistische Partei die Hauptrolle. Sie hatte zwar keine Massen hinter sich, die Unterstützung der sowjetischen Regierung und der Roten Armee sicherten ihr aber in allen wesentlichen Fragen eine Vormachtstellung.³⁹

Laut Beschluß des Waffenstillstandsabkommens wurde in Ungarn eine alliierte Kontrollkommission eingerichtet, in der die Engländer und Amerikaner von Anfang an eine unbedeutende Rolle spielten, während die wirkliche Macht in den Händen des sowjetischen Vorsitzenden der Kontrollkommission und des Oberbefehlshabers der sowjetischen Truppen lag.

Die ersten Nachkriegswahlen fanden am 4. November 1945 statt. Die Kleinlandwirtepartei bekam mit 57% die meisten Stimmen wie schon einen Monat früher bei den Budapester Gemeindewahlen. Die Kommunisten erlitten mit 17% eine schwere Niederlage.⁴⁰ Die Bedeutung dieser ersten Nachkriegswahlen, die völlig demokratisch waren, lag darin, daß 83% der fünf Millionen Wähler den Nichtkommunisten ihre Stimme gaben, obwohl sich die sowjetische Armee im Lande befand und am guten Abschneiden der kommunistischen Partei sehr interessiert war. Verglichen mit anderen von sowjetischen Truppen besetzten Ländern,

³⁹) Die kommunistischen Funktionäre machten nie genaue Angaben über die Zahl der Kommunisten in der Zwischenkriegszeit und während des Krieges. Ein früheres Mitglied der illegalen KP-Organisation schrieb, daß die Partei ungefähr 2000 Mitglieder zählte (vgl. Schöpflin). Rákosi sagte einmal dem liberalen Abgeordneten Mátyás Vészy, daß es 1945 nur an die 800 waren (*Látóhatár*, September-Oktober 1954). Nach den neuesten Angaben begann die KP ihre Nachkriegstätigkeit nur mit einigen hundert Mitgliedern [*Filozófiai Szemle*, 1 (1964)].

⁴⁰) Die Sozialdemokratische Partei Ungarns (*Magyarországi Szociáldemokrata Párt*) bekam 17.4% und die Nationale Bauernpartei (*Nemzeti Parasztpárt*) 6.9%. Die Sitzverteilung: Unabhängige Kleinlandwirtepartei (*Független Kisgazdapárt*) 245, Sozialdemokratische Partei 69, Kommunistische Partei (*Magyar Kommunista Párt*) 70, Bauernpartei 23 und die Bürgerlich Demokratische Partei (*Polgári Demokrata Párt*) 2 Sitze.

bekamen die Kommunisten in Ungarn die wenigsten Stimmen. Dieses Ergebnis bedeutete aber nicht nur die Ablehnung des Kommunismus, sondern auch die Billigung der demokratischen Reformen. Die Kleinlandwirtepartei sprach sich für eine gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Veränderung des Landes ebenso stark aus wie die Sozialdemokraten und die Nationale Bauernpartei. Die Programme dieser Parteien zielten vor allem auf bürgerlich-demokratische Reformen.

Die Worte „radikal“ und „Radikalismus“ kamen in diesem Zusammenhang sehr oft zum Vorschein. Viele bürgerlich-liberale Gruppen und auch die Populisten bezeichneten ihre Ideen und Pläne manchmal als „radikal“. „Radikal“ hatte aber im ungarischen politischen Sprachgebrauch nicht dieselbe Bedeutung wie heute in Deutschland oder in manchen westlichen Ländern. Die ungarischen / bürgerlichen und nationalen / Radikalen waren keineswegs Extremisten. „Radikal“ bedeutete bei den Liberalen bloß eine konsequente Durchführung der bürgerlichen Reformen und Verwirklichung der Freiheitsideen in allen Bereichen des Lebens. Man könnte die ungarischen Radikalen mit der französischen Radikalen Partei vergleichen, die mit Extremismus auch nichts zu tun hatte. „Radikal“ nannten sich die Populisten auch in dem Sinne, daß sie für die Bodenreform, für Gleichberechtigung der unteren Bauernschichten und andere nationale Belange radikal eintraten. Im politischen Spektrum standen die ungarischen bürgerlichen und nationalen Radikalen zwischen den Liberalen und den Sozialdemokraten.

Zwischen 1945 und 1947 funktionierte noch die Zusammenarbeit zwischen Kommunisten, Sozialisten und den Agrarparteien. Die ungarische Regierung bestand zu jener Zeit — wie ein englischer Historiker schrieb — im Gegensatz zu Rumänien und Bulgarien noch aus einer wirklichen Koalition.⁴¹

Unter den Reformen war die Bodenreform die wichtigste. Sie wurde nicht nur von den Kommunisten, sondern auch von den anderen Koalitionsparteien gefordert. Die Lösung des Problems gehörte deshalb zu den vordringlichsten Aufgaben der neuen Regierung, weil sich Ende 1944 und Anfang 1945 schon in vielen Teilen des Landes spontan örtliche Ausschüsse gebildet hatten, die auf eine Enteignung des Großgrundbesitzes und auf die Berücksichtigung der bäuerlichen Wünsche drängten.

Im Zuge der Bodenreform wurden die Großgrundbesitze über 100 Katastraljoch (57,5 Hektar) enteignet. Es gab indessen einige Ausnahmen. Die oberste Grenze betrug 300 Katastraljoch. Die bäuerlichen Besitzungen unter 200 Katastraljoch wurden nicht angetastet. Insgesamt wurden 5½ Millionen Katastraljoch (3,2 Millionen Hektar) unter ungefähr 650.000 Landarmen und Kleinbauern aufgeteilt. Außerdem be-

⁴¹) Vgl. Seton-Watson: Nationalism, S. 106.

kamen 150.000 Bauern eine kleine Parzelle für Haus und Vorgarten, so daß insgesamt 800.000 Agrarproletarier in den Genuß der Bodenreform kamen.

Bei der Durchführung der Reform wurden viele Fehler begangen, es gab immer wieder Gesetzwidrigkeiten und Ungerechtigkeiten. Bei Anwesenheit der sowjetischen Armee, bei mangelhafter Administration und bescheidenen Mitteln hätte man aber kaum eine bessere Bodenreform durchführen können. Die ungarische Agrargesellschaft wurde hingegen ausgeglichener, die inneren Spannungen und der Klassengegensatz wurden aufgehoben.

Schon 1945 entstanden die ersten Betriebsräte der Arbeiter zur Vertretung der Arbeiterinteressen. Die Gewerkschaften wurden neu organisiert und auch neue gegründet; sie hatten Anfang 1947 schon 1.300.000 Mitglieder. Unter Mitwirkung des sozialdemokratischen Industrieministers Antal Bán entstand ein Gesetz, das den Arbeitern und Angestellten weitgehende Rechte im Betrieb sicherte. Das Wirtschaftsleben litt unter der Last der Kriegsentschädigung. Die Sowjetunion hat das Land förmlich ausgeraubt.⁴² Moskau hat nicht nur durch eigenmächtige Aktionen, sondern auch auf legalem Wege, mit Wirtschaftsverträgen und sogenannten gemischten Gesellschaften, das im Krieg zermürbte und mit Reparationen überlastete Land weiter geschwächt. Die Hauptlast trug die Arbeiterschaft, die infolge einer grenzenlosen Inflation fast ohne Gegenleistung die enorme Aufbauarbeit leistete.

Die Kriegsverbrecher und die sogenannten volksfeindlichen Elemente wurden zur Verantwortung gezogen. Später verfolgte man auch wirkliche und potentielle Gegner des Kommunismus. Die Kommunisten bedienten sich der politischen Polizei, die bald ganz unter ihre Kontrolle geriet und Instrument des beginnenden Terrors wurde. Es gab schon 1946 Anzeichen dafür, daß die Kommunistische Partei alle ihre Gegner auszuschalten und zu vernichten gedachte. Man begann mit politisierenden Christen, antikommunistischen Intellektuellen und Verteidigern jener Institutionen, die die Kommunisten auflösen wollten. Später dehnte sich die Verfolgung auch auf frühere Partner oder Verbündete aus. Man verfolgte dabei Ziele der Tagespolitik und wollte vor allem diejenigen treffen, die irgendwelchen kommunistischen Vorstellungen im Wege standen.

Ungarn erhielt am 1. Februar 1946 eine neue Verfassung. Das im November 1945 gewählte aus einer Kammer bestehende Parlament rief die Republik aus. Die Verfassung gewährleistete unter anderem jedem Staatsbürger die vollen Menschenrechte und politische Freiheiten. Präsi-

⁴²⁾ Die Zeitschrift *Új Látóhatár* veröffentlichte Ende 1973 mehrere in Ungarn geheim gehaltene Regierungsdokumente über die Reparationen und Lieferungen an die Sowjetunion. Vgl. *Új Látóhatár*, 6 (1973), S. 527 ff.

dent der Republik wurde ein Pastor der reformierten Kirche — der bisherige Führer der Kleinlandwirtepartei und Ministerpräsident Zoltán Tildy. Tildys Nachfolger als Regierungschef war Ferenc Nagy. Die wirkliche Macht glitt aber immer mehr in die Hände des Kommunistenführers Rákosi. Die wichtigsten Machtpositionen und Schlüsselstellungen wurden stufenweise von Kommunisten unterwandert und schließlich erobert.

Die neue Regierung sah sich sofort mit drei schwerwiegenden Problemen konfrontiert. Sie mußte sich für die Friedensverhandlungen vorbereiten, die Aussiedlung der Deutschen und die Umsiedlung der in der Slowakei lebenden Ungarn betreiben.

Im Friedensvertrag vom 10. Februar 1947 wurden Ungarn nicht nur die während des Krieges zurückgewonnenen Gebiete abgesprochen, sondern er sicherte der Tschechoslowakei einige weitere Gemeinden an der Donau, gegenüber Preßburg, zu. Die Tschechoslowakei erhielt damit einen strategisch wichtigen Brückenkopf südlich der Donau. In Ungarn verursachte es tiefe Enttäuschung, daß die Sowjetunion die Friedensziele der Budapester Regierung in keiner Weise würdigte und ihre Unterstützung verweigerte.⁴³

Das Gesetz über die Aussiedlung der Deutschen aus Ungarn wurde am 24. Dezember 1945 erlassen. Es stützte sich auf die Forderung der Alliierten Kontrollkommission, die auf Grund der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz die Umsiedlung der Volksdeutschen nach Deutschland verlangte. Die Aktion wurde wegen verschiedener Schwierigkeiten zweimal unterbrochen. Es wurden schließlich im Jahre 1946 rund 173.000 Volksdeutsche nach Deutschland umgesiedelt.⁴⁴

Die Umsiedlung der Ungarn aus der Slowakei erfolgte auf Forderung der tschechoslowakischen Regierung, die eine Umwandlung der Tschechoslowakei aus einem Nationalitätenstaat in einen Nationalstaat beabsichtigte. Nach langen und schwierigen Verhandlungen wurden 1947 und 1948 ungefähr 60.000 Slowaken aus Ungarn in die Tschechoslowakei und im Rahmen des Bevölkerungsaustausches 53.000 Magyaren aus der Slowakei nach Ungarn übergesiedelt. Wenn man noch die 39.000 Ungarn hinzurechnet, die in den vergangenen und darauffolgenden Jahren aus der Tschechoslowakei flüchten mußten oder von den tschechoslowakischen Behörden ausgewiesen wurden, mußte Ungarn 92.000 Flüchtlinge aufnehmen und integrieren.

Im Lande selbst wuchs die Spannung von Monat zu Monat. Um eine Isolierung der Kleinlandwirtepartei herbeizuführen, gründeten die Kommunisten im März 1946 den sogenannten „Linksblock“ und zwan-

⁴³) Vgl. Hungary and the Conference of Paris und Die Friedensverträge von 1947.

⁴⁴) Vgl. Schlechtmann. Heute leben in ungefähr 200 ungarischen Gemeinden annähernd 220.000 Deutsche.

gen die Sozialdemokraten und die Bauernpartei zur Teilnahme. Die Kleinlandwirtepartei ließ im September 400.000 Bauern anlässlich der Bauerntage in Budapest aufmarschieren. Die Kommunisten bekamen einen Schock und sagten der Mehrheitspartei offen den Kampf an. Man inszenierte einen sogenannten Verschwörungsprozeß und ließ viele Anhänger der Kleinlandwirte verurteilen. Béla Kovács, Generalsekretär der Kleinlandwirte-Partei und einer der schärfsten Gegner der kommunistischen Pläne, wurde von dem sowjetischen militärischen Sicherheitsdienst verhaftet und in die Sowjetunion verschleppt. Ein paar Monate später dankte Ministerpräsident Ferenc Nagy ab und kehrte von einer Auslandsreise nicht mehr zurück. Im Sommer 1947 erfolgten wieder Parlamentswahlen mit dem Ziel, den Kommunisten und dem Linksblock eine Mehrheit zu sichern. Das gelang nur mit einem willkürlichen Wahlrecht und mit Wahlmanipulationen. Der Linksblock und die Kleinlandwirtepartei, die gespalten wurde, erreichten knapp 60 Prozent der Stimmen. 40 Prozent der Wähler stimmten für offen antikommunistische Parteien,⁴⁵ gegen die aber nach den Wahlen eine erbitterte kommunistische Kampagne begann, die zur Auflösung dieser Parteien führte.

Auch die Sozialdemokratische Partei konnte nicht lange ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit behaupten. Anfang Januar 1948 beschlossen Kommunisten und Linkssozialisten die Fusion der zwei Parteien. Der rechte Flügel der Sozialdemokraten, der für die Selbständigkeit eintrat, wurde unter Anwendung von Druck ausgeschaltet, die Partei löste sich auf, und im Sommer wurde durch Gründung der neuen „marxistisch-leninistischen“ Partei die Einheit der Arbeiterschaft proklamiert. Die neue Einheitspartei nannte sich „Partei der Ungarischen Werktätigen“ (*Magyar Dolgozók Pártja*). Staatspräsident Tildy dankte ab und an seine Stelle trat Árpád Szakasits, der die Sozialdemokraten in den Schoß der Kommunisten führte. Im Jahre 1948 verloren auch die anderen Parteien an Gewicht und Bedeutung. Anfang 1949 existierten sie nur noch formell, und nach der Gründung der kommunistisch kontrollierten „Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront“ stellten sie ihre Tätigkeit völlig ein.

Die Kommunistische Partei führte auch ihre wirtschaftlichen Umwälzungspläne rasch durch. Schon am 1. Januar 1946 wurde der Bergbau verstaatlicht, Ende November erfolgte dann die Verstaatlichung der vier größten Betriebe. Inzwischen wurde am 1. August 1946 die Währung

⁴⁵⁾ Außer 100 Kommunisten, 68 Kleinlandwirten, 67 Sozialdemokraten und 36 Abgeordneten der Nationalen Bauernpartei kamen 140 oppositionelle Volksvertreter in das Parlament. Die größte Oppositionspartei (mit 60 Abgeordneten) wurde die vom katholischen Klerus unterstützte Demokratische Volkspartei (*Demokrata Néppárt*, ihr Führer war István Barankovics). Die Ungarische Unabhängigkeitspartei (*Magyar Függetlenségi Párt*) unter Zoltán Pfeiffer hatte 49 Mandate gewonnen. Die Kommunisten erhielten nur etwas mehr als 22 % der Stimmen, 78 % stimmten nicht für oder gegen sie.

stabilisiert und die Inflation gestoppt, so daß es mindestens im wirtschaftlichen Leben und in der materiellen Existenz der Bevölkerung zu einer gewissen Konsolidation kam. Ein Jahr später begann der erste Dreijahresplan, der die wirtschaftliche Aufbauarbeit regulierte. Im Herbst 1947 verstaatlichte man die Banken, im Frühling 1948 alle Betriebe mit mehr als 100 Arbeitern und Angestellten. Im selben Jahr wurden auch die Schulen verstaatlicht, was den Konflikt zwischen der Kommunistischen Partei und dem Primas von Ungarn, Kardinal Mindszenty verschärfte. Der offene Kampf gegen den Klerus und gegen die kirchlichen Organisationen führte schließlich zur Verhaftung des Kardinals und zu dem gegen ihn inszenierten Schauprozeß. Mindszenty wurde im Februar 1949 zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.⁴⁶

Im Frühling 1949 waren praktisch alle bedeutenden Gegner der Kommunisten ausgeschaltet und auch die früheren Koalitionsparteien sind, nachdem sie sich aller mit der Entwicklung unzufriedenen Anhänger entledigten, zu Mitläufern der aus Moskau vorgezeichneten Politik geworden. Für nichtkommunistische Ideen oder Organisationen blieb kein Raum. Ungarn wurde vom Westen isoliert und Stalins Anhängern ausgeliefert.

⁴⁶) Über die ersten Nachkriegsjahre und die politischen Machtkämpfe der Koalitionszeit vgl. Bibó: Harmadik út, Kovács Imre: Im Schatten, Nagy Ferenc, Sulyok, Seton-Watson und Mindszenty. Für die kommunistische Interpretation sind Balázs Béla und Ságvári aufschlußreich.

II. STAAT UND GESELLSCHAFT

1. *Autoritärer Staat und neobarocke Gesellschaft*

Ungarn war vor 1945 ein Königreich ohne König. An der Spitze des Staates stand der Reichsverweser. Das Land hatte eine parlamentarische Demokratie, wurde aber mit autoritären Methoden geführt. Das Wort „Demokratie“ wurde übrigens von den Machthabern vorsichtig gemieden. Während des Krieges verlieh man von offizieller Seite dem Wort „Demokratie“ eine gewisse negative Bedeutung, und rechtsextremistische Politiker sprachen sogar mit unverhohlenem Spott über die „dekadenten westlichen Demokraten“. Jemand prägte den ebenso abwegigen wie unlogischen Satz: „Die Ungarn können sich deshalb nicht Demokraten nennen, weil ihre Feinde auch als Demokraten auftreten.“ Unter Feinden waren die Nachbarvölker und die ihnen Unterstützung gewährenden westlichen Demokratien gemeint.

Zwischen den beiden Weltkriegen und sogar während des Zweiten Weltkrieges betätigte sich eine aus Vertretern der verschiedenen politischen Richtungen und gesellschaftlichen Schichten bestehende gesetzgeberische Körperschaft, das ungarische Parlament. Es hatte zwei Häuser: das Oberhaus und die Abgeordnetenversammlung. Im Oberhaus waren der Hochadel, der hohe Klerus, die Komitate und die Städte, die Universitäten, die Gerichtshöfe und die Berufskörperschaften vertreten. Die Zusammensetzung dieses Hauses war ziemlich konservativ und traditionsgebunden, manchmal sogar reaktionär. Manche soziale Verordnungen und Reformen wurden durch das Oberhaus blockiert oder vereitelt.

Die Mitglieder der zweiten Kammer (des Abgeordnetenhauses) wurden vom Volk gewählt. Da aber das Wahlrecht sehr eingeschränkt war und bis 1939 in den ländlichen Wahlkreisen offen abgestimmt wurde, konnte sich die politische Einstellung der Bevölkerung in der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses nicht tatsächlich widerspiegeln. Das Wahlgesetz und die Wahlmethoden ermöglichten es, daß die Macht während dieses Vierteljahrhunderts in der Hand derselben Partei blieb. Die Opposition spielte nur eine geringe Rolle. Die Regierungen tolerierten zwar Oppositionsparteien, verhinderten aber, daß eine Oppositionspartei zu stark würde. Die Staats- und Komitatsverwaltung sorgte dafür, daß die Kandidaten der Regierungspartei bei den Wahlen die Mehrheit erlangten. Sie griff auch öfters zur Gewalt, wenn in einem Wahlbezirk der Sieg eines Oppositionskandidaten „drohte“. Auch Gendarmerie wurde eingesetzt, um die offen wählende Landbevölkerung einzuschüchtern und sie zur Stimmabgabe für den Regierungskandidaten

zu bewegen. Dabei kam es manchmal auch zu Zusammenstößen zwischen Gendarmerie und oppositionellen Wählern. Bei den Wahlen von 1931 hatte die Gendarmerie einen Teil der oppositionellen Wähler auseinandergetrieben. 1927 schossen Gendarmen in Vácrátót in die Menge, weil ungefähr 200 Wähler gegen einen vorzeitigen Abschluß der Wahlen protestiert hatten. Nach der Salve blieben zwei Tote und drei Verletzte am Platz. Der Zusammenstoß zwischen Wählern und Gendarmen endete 1935 in Endrőd mit sieben Toten.¹ Diese Vorfälle wurden in der Presse und im Parlament ausführlich diskutiert. Die starke Regierungsmehrheit vereitelte jedoch jeden Versuch, das innenpolitische Klima zu verbessern und die Wahlmethoden zu reformieren. Erst das Wahlgesetz von 1938 führte überall die geheime Wahl ein und gewährte 40% der Bevölkerung das Stimmrecht. Die Wahlen von 1939 wurden schon auf Grund des neuen Gesetzes durchgeführt.

Die Stütze des Regimes war die große Regierungspartei, die aus verschiedenen konservativen Gruppierungen Anfang der zwanziger Jahre entstand. Sie nannte sich zuerst „Einheitspartei“ (*Egységes Párt*), später „Partei der Nationalen Einheit“ (*Nemzeti Egység Pártja*), und während des Krieges „Partei des Ungarischen Lebens“ (*Magyar Élet Pártja*). Sie repräsentierte alle Kräfte und Richtungen, die mit der gesellschaftlichen Struktur und den bestehenden Einrichtungen des Landes zufrieden waren. Die Reformen durften nur soweit gehen, daß sie diese Struktur und die daraus folgende Lebensform nicht erschütterten. Die Partei nannte sich christlich und national, hütete die Traditionen, war mißtrauisch gegen alles, was den herkömmlichen Auffassungen und Bestrebungen widersprach oder zu widersprechen schien. Kosmopolitismus, Freimaurertum, Liberalismus, Sozialismus waren fremde und verdächtige Bewegungen. Es herrschte ein starker antikommunistischer Geist und es gab auch Gruppen innerhalb dieser großen Partei, die zu einem gemäßigten oder stärkeren Antisemitismus neigten. Die Partei war ausgesprochen revisionistisch: sie befürwortete eine Rückkehr der abgetrennten Gebiete auf friedlichem Wege und trat für die Revision des Vertrages von Trianon ein. Manche Anhänger der Regierungspartei sympathisierten mit der „Erneuerungs-idee“ des deutschen Nationalsozialismus und des italienischen Faschismus. Sie empfahlen auch eine ungarische Variante des Nationalsozialismus und des Faschismus, schreckten aber zurück, als Hitler seine Pläne verwirklichte und die ungarischen Anhänger Hitlers — die Pfeilkreuzler — lumpenproletarische Züge aufzeigten. Den führenden Kreisen Ungarns schwebte ein national eingestelltes, das Alte wahrende und in der Frage der Reformen sehr vorsichtiges Regime vor Augen. Sie verabscheuten die soziale Demagogie der extremen Rechten und verurteilten den nackten Terror. Ihre Methoden waren die patriar-

¹) Vgl. Pamlényi: A Horthy-korszak.

chalische Vormundschaft, der sanfte Zwang und der den Gegner aufreibende bürokratische Immobilismus. Das wichtigste Element dieser Herrschafts- und Verwaltungsform war die Achtung jeglicher Autorität und eine strenge Hierarchie, die sich im Aufbau der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, aber auch in der Zusammensetzung dieser Schichten und ihrer Repräsentanten manifestierte. Die Regierungspartei verstand es, das Autoritätsdenken und den Sinn für Ordnung für sich auszunützen und durch geschickte Propaganda den Wählerwillen zu manipulieren. Sie konnte bei jeder Wahl mindestens 70—75 % aller Stimmen auf sich vereinen und mit dieser Mehrheit nach eigenem Ermessen regieren.

Eine echte Konkurrenz bekam diese Partei nur bei den Wahlen 1939, als die von der internationalen Lage begünstigten Nationalsozialisten ins Parlament mit annähernd fünfzig Abgeordneten einzogen und einen starken Druck auf die Regierung und die Mehrheitspartei ausübten. Zu einem echten Widerstand gegen einen Rutsch nach rechts waren nur die Regierungen Teleki und Kállay, vor allem aber der energische Innenminister Ferenc Keresztes-Fischer bereit. Die nationalsozialistischen Parteien haben ihre Stimmen hauptsächlich von früheren Wählern der Regierungspartei und von ehemaligen Anhängern der in den zwanziger Jahren blühenden rechtsextremen, antisemitischen, nationalistischen Organisationen bekommen, außerdem von jenen unzufriedenen Akademikern, denen, wie ein im Westen lebender ungarischer Historiker feststellte, „der Staat nur ein Diplom, aber kein Brot zu geben vermochte“.²

Die linke Opposition bestand aus den Kleinlandwirten, den Sozialdemokraten und den Liberalen. Diese waren im Parlament vertreten. Es gab außerdem kleinere bürgerlich- und nationalradikale Gruppen, die nur selten ein Mandat erringen konnten. Die Unabhängige Kleinlandwirtepartei³ hatte ihre Stütze in den selbständigen, unabhängigen und wohlhabenden Bauern. Die Sozialdemokraten⁴ durften infolge des sogenannten Bethlen-Peyer-Paktes in den Dörfern und Kleinstädten weder Agitation betreiben noch sich an den Wahlen beteiligen. Sie waren nur in den größeren Städten vertreten. Die Behörden hatten jede sozialistische Tätigkeit auf dem Lande unterbunden und die mit der Sozialdemokratischen Partei in Verbindung stehenden Bauern verfolgt. Die Sozialdemokraten konnten aber ihre Tageszeitung *Népszava* („Volksstimme“) herausgeben und auch sozialistische theoretische Schriften veröffentlichen. Die Liberalen traten fast ausschließlich in

²) Bogyay: Grundzüge, S. 167.

³) Die Unabhängige Kleinlandwirtepartei wurde Anfang der dreißiger Jahre von Gaszton Gaál gegründet. Ihre Führer waren später Tibor Eckhardt, Zoltán Tildy und Ferenc Nagy.

⁴) Die Sozialdemokratische Partei Ungarns stand in der Zwischenkriegszeit unter der Führung von Károly Peyer, der auch in der Gewerkschaftsbewegung eine entscheidende Rolle spielte.

Budapest auf und stützten sich vor allem auf das Bürgertum. Ihr bekanntester Vertreter in den dreißiger und vierziger Jahren, Károly Rassay, führte einen energischen parlamentarischen Kampf gegen die Einschränkungen der persönlichen Freiheit und gegen die zwei Judengesetze.

*

Das politische Leben und der Regierungsstil entsprach der ungarischen Gesellschaftsstruktur und den von der Habsburger Monarchie geerbten Traditionen. In dem nach dem Ersten Weltkrieg klein gewordenen Ungarn wollte man all das konservieren, was man aus der Monarchie noch retten konnte. Die Regierungen vermochten dem ungarischen Volk nur einen Aufguß des alten gesellschaftlichen und politischen Systems zu bieten, ohne daß das neue Regime sich wie die Doppelmonarchie stark genug fühlte, liberalen und freidenkenden Kräften einen Aktivitätsraum und demokratischen Institutionen Entwicklungsmöglichkeiten zu gewähren. Es hatte kein Verständnis für soziale Probleme⁵ und aus Furcht vor dem Aufflammen einer neuen Revolution und aus Mißtrauen gegen jegliche demokratische, liberale und politische Freiheiten, war es restriktiver als das habsburgische Königreich. 1920 war in dieser Hinsicht ein Rückfall gegenüber 1914.

Der bedeutendste ungarische Historiker dieser Zeit, Gyula Szekfű sprach in seinem großartigen Buch „Die drei Generationen und was darauf folgt“ davon, daß man im 19. Jahrhundert begann, die alten Kulturen nachzuahmen. Er wies auf die Tatsache hin, daß in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts die Architektur sich in bloßer Nachahmung klassischer Stilformen erschöpfte. Seiner Ansicht nach wuchs in Ungarn die erste Generation des 20. Jahrhunderts schon mit der Gewohnheit dieses Nachahmens und des Kopierens auf. Szekfű fand es auffallend, wie viele in den zwanziger Jahren gebaute öffentliche Gebäude die Merkmale eines barocken Stils trugen. Und dieser neobarocken Architektur, fuhr Szekfű fort, entsprach die neobarocke Denkart der Gesellschaft. Das Denken der oberen und mittleren Schicht enthielt auch eine Dosis Ressentiment, das sich — als Reaktion auf die volksfreundliche Phraseologie der beiden Revolutionen — in einer Distanzierung von den armen Leuten und in einem ausgeprägten Klassenbewußtsein ausdrückte. Und wenn diese Schichten auch etwas für die Arbeiter und die Bauern taten, meinte Szekfű, wurde das doch auf eine „barocke“, vornehme, herablassende und gönnerhafte Weise getan. Diese herrschende Denkart wurde als nationales Ideal betrachtet und als nachahmenswert empfohlen.⁶

⁵) Bogyay: Grundzüge, S. 164.

⁶) Vgl. Szekfű: Három nemzedék, S. 410 f.

Das Klassenbewußtsein des mittleren Adels, das sich in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch positiv auswirkte, wurde zum Beispiel in den zwanziger und dreißiger Jahren einfach zum Machtinstrument. Der sogenannte Herrenstand — der obere und mittlere Adel — unterschied sich nach Szekfű von den anderen Klassen dadurch, daß er „herrschen wollte und die Instrumente der Herrschaft möglichst denen überließ, die sein Klassenbewußtsein erbten oder es sich einfach mit Erfolg zu eigen machten“.⁷

Dieses Klassenbewußtsein, die patriarchalische Lebensform und der Respekt gegenüber jeder Autorität kennzeichnete auch die sogenannte Mittelklasse,⁸ die aus dem in die Städte gezogenen Kleinadel, dem Beamtentum, der „christlichen“ und „nationalen“ Intelligenz, dem Offizierskorps und den gut situierten Angestellten entstand. Diese Klasse verwaltete viele von jenen Machtinstrumenten, mit deren Hilfe die obere und mittlere Herrschaftsschicht das Land regierte. Die Mittelklasse war dadurch an der Herrschaft über Bauern und Arbeiter beteiligt, vertrat aber eigentlich keine eigenen Interessen, sondern fungierte stellvertretend für die führenden Schichten und war ihnen ebenso ausgeliefert wie die Bauern, Arbeiter und andere Angestelltenschichten. Sie genoß aber die Gloriole der „nationserhaltenden“ Kraft und manche Privilegien, Vorrechte und Sonderstellungen gegenüber der breiten Masse des Volkes. Sie übernahm viele Ansichten und Bestrebungen der oberen Klassen und versuchte, diese auch im Lebensstil und in der Verhaltensweise nachzuahmen. Der Mehrheit des Mittelstandes graute es vor Reformen ebenso wie der Aristokratie oder dem mittleren Adel, und sie betrachtete die in den unteren Schichten entstandenen radikalen und sozialistischen Bewegungen mit demselben Unbehagen und derselben Ablehnung.

Mittelstand und Bürgertum waren zwischen den beiden Weltkriegen nicht identisch. Zum Bürgertum gehörten meistens die Kaufleute, Freiberuflichen, Handwerker und Angestellten. In gewissen, antisemitisch infizierten Kreisen war der Begriff „Bürger“ fast mit dem Begriff „Jude“ identisch, da ein beträchtlicher Teil des städtischen Bürgertums — hauptsächlich in Budapest — aus Juden bestand.

Die Aristokratie und der mittlere Adel lebten von den anderen Schichten isoliert. Sie bildeten exklusive Kreise, und in diese Gesellschaft hereinzukommen, war kein leichtes Unternehmen. Dasselbe galt auch für die Mittelklasse mit dem Unterschied, daß durch Bildung und beruflichen Aufstieg manche Tore offenstanden; aber eine Integration erfolgte meistens nur durch eine Assimilierung an die Ideale und gesellschaftlichen Formen dieser Klasse.

⁷) Ebenda, S. 411.

⁸) Szekfű zeichnet von der ungarischen Mittelklasse ein treffendes Bild und gibt eine objektive Beschreibung ihrer Stärken und Schwächen.

István Weis, ein hoher Beamter und konservativ denkender Politiker, aber scharfer Beobachter der politischen Entwicklung, unterzog die ungarische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit einer tiefgehenden Kritik. Er beobachtete vor allem seine eigene Klasse und stellte fest, daß sie unter antiquierten Verhältnissen lebte und unzeitgemäße Gewohnheiten hatte. Sie taugt nicht viel, schrieb Weis. „Die überwiegende Mehrheit der führenden Schicht lebt kaum ein geistiges Leben. Ihre Zeit und Kraft wird vom Repräsentieren, von verschiedenen Varianten des Kampfes um den Besitz und die Erhaltung der Macht, oder von der Freude, mit welcher sie die vorteilhafte Lage genießt, in Anspruch genommen. Eine Reihe von großen Mittag- und Abendessen dehnt sich nicht nur durch das ganze Jahr aus, sondern der Gast wird mit solcher Bedienung und mit solchen Gerichten bedacht, welche ihm im Ausland nur bei hochherrschaftlichen Häusern zuteil werden würden... Für Literatur und Kunst hat man wenig Sinn und auch die Opferbereitschaft ist gering.“⁹

Der rumänische Agrarhistoriker David Mitrany ist mit Recht der Meinung, daß der Terminus „herrschende Gruppe“ oder „führende Schicht“, wie sie in dieser Abhandlung genannt wird, nicht leicht zu definieren sei. „In Osteuropa“ schrieb er, „umfaßte diese Schicht neben der kleinen grundbesitzenden Klasse die Bourgeoisie, woraus sie auch bestand, und die Masse der Beamten, Militärs und Intellektuellen. Als Ganzes waren sie weniger ein bewußter Stand, als eine stillschweigende Koalition, die in jenen schlichten und armen Bauernländern in luxuriösen Hauptstädten lebte und stets bereit war, gegen jeden zusammenzustehen und mit allen Mitteln ihr müheloses Genußleben zu verteidigen.“¹⁰

In der ungarischen führenden Schicht und in der Mittelklasse zählte nur die Autorität, die aber nicht durch Wissen und Können, sondern vor allem durch die Geburt aus „gutem“ Hause, vornehmer Familie, die Erziehung in ausgewählten Schulen, hohe Stellung in der gesellschaftlichen und staatlichen Hierarchie, Besitz und Vermögen zu gewinnen war. Die Ausgewählten und Privilegierten sonderten sich mit Titeln, Anredeformen, Mitgliedschaft in exklusiven Vereinen und Klubs von dem übrigen Teil der Bevölkerung ab. Dies manifestierte sich bei offiziellen Anlässen auch in der Kleidung. Die höchsten Würdenträger trugen bei Feierlichkeiten den sogenannten „ungarischen Prachtanzug“ (*díszmagyar*) und hielten einen Ehrensäbel am linken Arm. Das wirkte zwar sehr malerisch, bedeutete aber eine gewisse Rückständigkeit in den äußeren Formen und ein Beharren auf unzeitgemäßem Stil. Wie man die alte Kleidung, die alten Titel und Anredeformen zu konservieren versuchte, so konservierte man auch ein veraltetes Denken, rückständige Gesellschaftsstruktur und eine Abneigung gegen alles, was neu und ungewohnt war.

⁹) Weis, S. 57. Zitiert auch bei Szekfű: *Három nemzedék*, S. 413.

¹⁰) Mitrany: *Marxismus und Bauerntum*, S. 261.

Es wäre aber falsch, in dieser Haltung und in diesem Denken der ungarischen Oberschicht nur eine Rückständigkeit in der Entwicklung oder sogar eine reaktionäre Einstellung zu sehen. Die oberen und mittleren Schichten glaubten ehrlich daran, daß sie mit einem Festhalten an den herkömmlichen Anschauungen und Verhaltensweisen das spezifisch Ungarische zwischen Slawen und Germanen bewahren und die Erinnerung an eine glorreiche Zeit wachhalten könnten. Sie lebten in der Illusion, daß man auf diese Weise Ungarns Platz in Mitteleuropa und in der Welt behaupten könne und durch die Treue zu den überlieferten Werten auch einer Wiederherstellung des historischen Ungarn näherkomme. Es war gewiß ein Traum und eine Selbsttäuschung; dieser Traum und diese Illusion ergriff aber manchmal auch solche Kreise, die sonst nüchtern und kühl zu denken gewohnt waren.

Obwohl die Gegensätze groß waren und, wie ein Kenner der ungarischen Verhältnisse, der Franzose Aurelien Sauvageot feststellte, der Bauer und der Bürger in zwei verschiedenen Welten lebte,¹¹ gab es doch Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte, die ein Weiterbestehen des Regimes sicherten. Sauvageot ging soweit, daß er behauptete, auch ein normales Wahlsystem hätte dem Regierungslager eine Mehrheit gebracht, und das von ihm oligarchisch genannte System wäre eine Notwendigkeit für das damalige Ungarn gewesen.¹² Sauvageot übersah die tiefgreifenden Spannungen innerhalb der ungarischen Gesellschaft und unterschätzte auch die reformistischen Kräfte des Landes, erkannte aber richtig, daß die autoritäre Erziehung, der in den Schulen und in den verschiedenen Institutionen herrschende Geist große Teile der Bevölkerung beeinflusste und sie, wenn auch nicht zur Akzeptierung, aber auf jeden Fall zur Duldung des bestehenden Systems bewegte. Diese Erziehung, die geistige Indoktrination, und vor allem die politische Propaganda trichterte dem Volk ein, daß die bestehende Ordnung den ungarischen Eigenschaften entspreche und nationale Interessen nur dadurch zu verteidigen seien. Sogar die offene Wahl begründete man mit dem ungarischen Charakter. Der Ungar sei aufrichtig und offen, habe nichts zu verbergen und trete für seine Meinung vor der ganzen Welt ein. Darum sei es natürlich und selbstverständlich, daß er auch seine politische Entscheidung offen kundtue.

László Németh, einer der originellsten Denker der neueren ungarischen Geschichte, sah keine Chancen für eine Erneuerung der führenden Schicht. Er schrieb 1933, daß die ungarische Oberschicht ungeeignet sei, die großen Aufgaben des Landes zu lösen. Sie könne nützliche und

¹¹) Sauvageot, S. 38.

¹²) „Si un système électoral parfaitement sincère était institué, le gouvernement actuel réunirait encore une imposante majorité. Il faut connaître très peu le pays pour croire un instant le contraire“ ... „Le régime oligarchique est donc encore une nécessité pour la Hongrie de nos jours.“, Ebenda, S. 74.

brauchbare Persönlichkeiten haben, aber die ganze Schicht an sich sei wegen ihrer Moral und ihrem Geist das größte Hindernis der Entwicklung. Ihre einzige Entschuldigung wäre, daß jene Schicht, die sie ablösen könnte, auch nicht viel besser sei. Wem könne man noch vertrauen? — fragte Németh, und beantwortete sie gleichzeitig: den verborgenen und relativ unberührten Massen des ungarischen Volkes.¹³

Nicht nur Gyula Szekfű und László Németh kritisierten mit solcher Schärfe die bestehende Ordnung, die Leitsätze und Verhaltensmaximen des Regimes und der führenden Schichten des Landes, sondern auch andere Denker und Schriftsteller. Sie verdammten vor allem — wie Géza Féja — den Mangel an Sinn für die Wirklichkeit und, daß die politischen Führer in Träumereien lebten und auf Wunder warteten.¹⁴ Szekfű fand auch wenig Positives und Ermunterndes, als er nach dem Zweiten Weltkrieg eine Bilanz der Vorkriegszeit zog.¹⁵

Diese Zeit war aber doch nicht so düster, wie dies aus den kritischen Bemerkungen hervorgeht. Ungarn konnte zwar den führenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Rückstand gegenüber Westeuropa nicht aufheben und die westeuropäischen Nationen nicht einholen, leistete aber vieles, um diesen Rückstand zu verringern und auf gewissen Gebieten mit der Zeit schrittzuhalten. Es wäre ungerecht, nur die Schattenseiten aufzuzeigen. Man muß anerkennen, daß das ungarische Volk in den Jahren zwischen 1920 und 1945 auf kulturellem Gebiet große Erfolge errang. Es besaß eine blühende Literatur, begabte Künstler, ein hochentwickeltes Theater- und Musikleben, zwei in der ganzen Welt bekannte Komponisten — Béla Bartók und Zoltán Kodály —, und obwohl man im Haushalt des Kultusministeriums jährlich nur 200 Pengő (200 Reichsmark) für die Erforschung der Volksmusik zur Verfügung stellte,¹⁶ sammelten Wissenschaftler unter der Führung von Bartók und Kodály doch annähernd alle Weisen und Lieder der ungarischen Volksmusik und retteten sie vor dem Verfall. Die Geistes- und Naturwissenschaften erreichten ein hohes Niveau und brachten Anerkennung nicht nur für die betreffenden Forscher und Wissenschaftler, sondern auch für das ungarische geistige Leben allgemein. Auch in der Wirtschaft konnte man eine bemerkenswerte Entwicklung feststellen, und in der Sozialpolitik schuf man moderne Einrichtungen. Die ungarische Sozialversicherung war zu jener Zeit in Europa beispielhaft. Man bemühte sich auch, im äußeren Bild der Städte ein westeuropäisches Niveau zu errei-

¹³) Der Aufsatz, als „Katechismus von Debrecen“ bekannt, erschien in der Zeitschrift „Új Vetés“ in Debrecen, November 1933. Diese Zeitschrift wurde von Studenten herausgegeben. Vgl. Németh, László: *A minőség forradalma*, Band 4. S. 10 ff.

¹⁴) Féja: *A magyar gyarmat*, S. 363.

¹⁵) In seinem Buch „*Forradalom után*“ (Nach der Revolution), vor allem in den Kapiteln „*Egyetlen menekvés a forradalom*“ (Einzige Zuflucht die Revolution) und „*A forradalom elindul*“ (Die Revolution beginnt).

¹⁶) Hódi, S. 105.

chen und vor allem in Budapest eine weltstädtische Atmosphäre zu schaffen.

Auch ein so scharfer Kritiker der Zwischenkriegszeit wie der schon erwähnte László Németh fand einige anerkennende Worte für die damaligen Leistungen. „Die Horthy-Ära“, schrieb er mehr als zehn Jahre nach dem Niedergang des alten Ungarn, „war aus nationaler Sicht gesehen nicht so unfruchtbar wie das Regime, das ihr den Namen gab.“¹⁷ Németh meinte, daß das Land zwar von einer „nicht sehr fähigen und anachronistischen Schicht“ regiert wurde, die aber nicht zu groß war und sich in das tägliche Leben der Menschen nicht einmischte. Im Vergleich zu späteren Regimen war sie mild und zurückhaltend, tolerierte manche nonkonformistischen Ansichten und Bestrebungen, vor allem aber ließ sie einen breiten Raum für das Private und Persönliche frei. Sie zögerte, Reformen durchzuführen, schickte aber nicht jeden in den Kerker, der Reformen forderte. Németh sagt, „sie förderte die Entwicklung nicht, aber hindern konnte sie die Entwicklung nur in kleinem Maße“.¹⁸ Es wäre ungerecht, das Horthy-Regime als eine Diktatur zu bezeichnen, es war eher ein national-konservatives, autoritäres System.

2. Die Agrarstruktur

Ungarn war vor dem Zweiten Weltkrieg ein Agrarland. Der größte Teil der etwas mehr als 9 Millionen Magyaren lebte von der Landwirtschaft. Sie beschäftigte etwa 50% der Bevölkerung. Zwischen 1910 und 1941 ging die Zahl der aus der Landwirtschaft lebenden Einwohner auf dem in Trianon festgelegten Territorium, trotz Industrialisierung, von 55,8% auf nur rund 50% zurück.¹⁹ Auf dem Gebiet des historischen Ungarns war 1914 noch 68,5% der bäuerliche Anteil. Diese Verhältniszahl ging bis 1920 auf 55,7% zurück. Die entsprechende Zahl war zur selben Zeit in Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und in Rußland ungefähr 80%, in Polen und im Baltikum 65%, in Österreich und in der Tschechoslowakei 40% und in Deutschland 30%.²⁰ Die industrielle Bevölkerung wuchs von 1910 bis 1941 von 19,4% nur auf 23,2%.

Ungarn gehörte zu den an Ackerboden reichen Ländern Europas. Das Gebiet von 92.963 km² war 16,08 Millionen Katastraljoch, etwas über 9,2 Millionen Hektar gleich. In der ungarischen Landwirtschaft rechnete man mit Katastraljoch. Ein Katastraljoch beträgt 0,575 Hektar und ein Hektar ist 1,737 Katastraljoch gleich. Von den etwas mehr als 16 Millio-

¹⁷) Németh, László: *Emelkedő nemzet*, S. 1.

¹⁸) Ebenda, S. 1.

¹⁹) Berend-Ránki: *A magyar iparfejlődés*, S. 23.

²⁰) Die Angaben stammen von Helmut Klocke. Vortrag an der Forschungskonferenz des Ungarischen Instituts, München, 29 Oktober 1973.

nen Katastraljoch Oberfläche waren 13,14 Millionen landwirtschaftlich genutzt und davon 9,76 Millionen Katastraljoch Ackerland.²¹ Das heißt, daß 60,7% der landwirtschaftlich genutzten Fläche Ackerland war. Ungarn stand damit an der Spitze Europas, da außer Dänemark und Deutschland alle anderen Länder prozentual weniger Ackerland hatten. Der Prozentsatz war in diesen Ländern im allgemeinen um die 30 bis 40%.²² Ungarn war dadurch in einer vorteilhaften Lage, und wenn man noch dazu rechnet, daß der Boden von ausgezeichneter Qualität war,²³ hätte — im Falle einer guten Agrarstruktur — eine blühende Landwirtschaft und ein reiches Bauerntum entstehen können. Dies wurde aber durch die ungerechte Bodenverteilung vereitelt.

Die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe betrug 1935 etwas über 1.630.000 und die gesamte Oberfläche dieser Güter, wie schon erwähnt, annähernd 16.100.000 Katastraljoch (9.200.000 Hektar).

ZAHL UND FLÄCHE DER GRUNDBESITZE²⁴

<i>Besitzgruppe</i>	<i>Zahl der Betriebe</i>	<i>Gesamtfläche</i>
Unter 1 Kj.	628.431 (38.5%)	236.417 Kj. (1.5%)
1—5 Kj.	556.352 (34.2%)	1,394.829 Kj. (8.7%)
5—10 Kj.	204.471 (12.5%)	1,477.376 Kj. (9.2%)
10—50 Kj.	217.849 (13.2%)	4,198.246 Kj. (26.2%)
50—100 Kj.	15.240 (1.0%)	1,036.162 Kj. (6.4%)
100—500 Kj.	9.632 (0.5%)	1,985.715 Kj. (12.3%)
500—1.000 Kj.	1.362 (0.1%)	944.250 Kj. (5.9%)
1.000—5.000 Kj.	885	1,701.975 Kj. (10.6%)
5.000—10.000 Kj.	101	680.084 Kj. (4.2%)
10.000—20.000 Kj.	48	690.953 Kj. (4.2%)
20.000—50.000 Kj.	25	855.106 Kj. (5.3%)
50.000—100.000 Kj.	10	671.475 Kj. (4.2%)
Über 100.000 Kj.	1	209.256 Kj. (1.3%)
Insgesamt	1,634.407	16,081.844 Kj.

Wie aus dieser Übersicht hervorgeht, waren mehr als 38% dieser Besitze kleiner als ein Katastraljoch (0,575 Hektar). Annähernd 630.000 Bauern besaßen zusammen nur 236.000 Katastraljoch. Auf einen Bauern fiel durchschnittlich 0,37 Katastraljoch. Wenn wir die Vergleichszahlen

²¹⁾ Vgl. Magyarország földbirtokviszonyai und Kerék: A magyar földkérdés.

²²⁾ Kerék: A magyar földkérdés, S. 297.

²³⁾ Ebenda, S. 298.

²⁴⁾ Kerék: A magyar földkérdés, S. 298. f. und Magyarország földbirtokviszonyai.

einander gegenüberstellen, bekommen wir das erschreckende Ergebnis, daß 38 % aller landwirtschaftlichen Betriebe zusammen nur 1,5 % des Bodens ausmachten. Nehmen wir die Zahl der Betriebe, die kleiner waren als 10 Katastraljoch (5,75 Hektar), so stellt sich heraus, daß ungefähr 1,390.000 Bauern (85 % aller Landbesitzer) nur 3,108.000 Katastraljoch, das heißt nur 19,4 % der gesamten Fläche besaßen.²⁵

Auf der anderen Seite standen 1.070 Großgrundbesitze, die eine Größe von mehr als 1.000 Katastraljoch, das heißt 575 Hektar hatten, mit einer Gesamtfläche von mehr als 4,8 Millionen Katastraljoch. Das bedeutet, daß eine Minderheit von 0,06 % ungefähr 30 % des gesamten Landbesitzes als ihr Eigentum betrachten konnte.

Der reichste Großgrundbesitzer, Fürst Pál Esterházy, hatte allein annähernd 210.000 Katastraljoch Land, fast so viel, wie jene 600.000 Zwergbauern zusammen, die nicht einmal 1 Joch besaßen. Fürst György Festetics besaß 69.406, Graf Móric Esterházy 54.750, Markgraf Károly Alfons Pallavicini 50.401, Graf Tamás Esterházy 46.980, Prinz Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha 41.075, die Erben von Graf László Károlyi 37.713, das königliche (Habsburger) Familiendominium 35.908, Erzherzog Albrecht von Habsburg 34.994, Graf István Károlyi 24.411, Graf József Hunyady 23.300, Graf Sándor Festetics 23.138, Graf Ferenc Esterházy 22.753 und Graf László Semsey 20.774 Katastraljoch.²⁶

Großgrundbesitzer waren nicht nur Adelsfamilien, sondern der Staat, die Munizipien, Aktiengesellschaften, Banken, Kreditinstitute und die Kirchen. Das Landesbodenkreditinstitut hatte Besitzungen in verschiedenen Teilen des Landes mit einer Gesamtoberfläche von 126.149 Katastraljoch. Die Stadt Debrecen besaß 91.227 und die Stadt Szeged 69.190 Katastraljoch Land. Auch Kecskemét hatte einen Grundbesitz von 44.140 Katastraljoch. Der Staat war unter anderem durch die Forstverwaltung (69.190 Kj.), das Gödöllöer Krondominium (54.036 Kj.), das staatliche Gestüt (33.945 Kj.) und das Verteidigungsministerium (26.677 Kj.) an dem Großgrundbesitz beteiligt.²⁷

Bei den Kirchen ist vor allem die katholische zu erwähnen, die über ganze Landesteile verfügte. Der katholische Religionsfond besaß 87.325 Katastraljoch. Von den Bistümern und den Domkapiteln war das Erzkapitel und das Erzbistum von Eger das reichste. Das Erzkapitel hatte Güter in einer Größe von 67.254 Katastraljoch und das Erzbistum besaß 38.034 Katastraljoch. Zu dem 59.002 Katastraljoch großen Besitz des Erzbistums Kalocsa kamen noch 16.426 Katastraljoch des Erzkapitels. Das Domkapitel von Veszprém hatte 47.655 und das Bistum Veszprém 45.189 Katastraljoch Besitz. Der Erzbischof von Esztergom — Primas

²⁵) Ebenda, S. 298 f., Berend-Ránki: Kelet-Közép-Európa, S. 214. und Magyarország földbirtokviszonyai.

²⁶) Zentay, S. 72.

²⁷) Ebenda, S. 73.

von Ungarn — besaß 36.035 Katastraljoch, und auch das Erzkapitel hatte 19.848 Katastraljoch. Reich an Bodenbesitz waren auch die Orden. An der Spitze standen die Benediktiner von Pannonhalma mit 60.316 Katastraljoch und die Zisterzienser von Zirc mit 49.991 Katastraljoch.²⁸ Die römisch-katholische Kirche verfügte über mehr als 850.000 Katastraljoch Grundbesitz, und davon gehörten ungefähr $\frac{2}{3}$ dem hohen Klerus. Die Reformierte Kirche besaß insgesamt etwas über 100.000 Katastraljoch.²⁹

Wenn man die Bodenverteilung von 1935 mit der des alten Ungarn am Anfang des 20. Jahrhunderts vergleicht, kann man nur eine geringe Verbesserung der Agrarstruktur beobachten. Das Gebiet des historischen Ungarn — ohne Kroatien und Slawonien — umfaßte rund 49 Millionen Katastraljoch. Davon waren 26 $\frac{1}{2}$ Millionen Katastraljoch (54,2 %) Mittel- und Großgrundbesitz.³⁰ Die gesamte Oberfläche des bäuerlichen Besitzes machten 22 $\frac{1}{2}$ Millionen Katastraljoch (45,8 %) aus, die überwiegende Mehrheit der Bauern und des kleineren ländlichen Adels besaß nicht einmal die Hälfte der ganzen landwirtschaftlich bebauten Fläche. In diese Kategorie gehörten alle, die weniger als 100 Katastraljoch Boden hatten.³¹

Béla Kenéz, Professor der Statistik an der Universität Budapest rechnete aus, daß vor dem Ersten Weltkrieg die Zwerg- und Kleinbetriebe, die mehr als 90 % aller landwirtschaftlichen Betriebe ausmachten, nur kaum mehr als die Hälfte des bebauten Landes besaßen. Ein Drittel des Gesamtgebietes bestand aus Latifundien. Nicht ganz 4.000 Großgrundbesitze³² dehnten sich auf fast 13 Millionen Katastraljoch aus. Das war ungefähr 32 % des landwirtschaftlich nutzbaren Gebietes.³³

Großgrundbesitze übertrafen vor dem Ersten Weltkrieg in einigen Komitaten 50 % des gesamten Landes. Im Komitat Fejér war 63,5 % des landwirtschaftlich genutzten Bodens Großgrundbesitz, in Somogy 58,9 %, in Bihar 50,8 % und in Zemplén 50,4 %. Der Anteil des Großgrundbesitzes war in folgenden siebenbürgischen Komitaten am geringsten: Brassó, Beszterce-Naszód, Szeben und Udvarhely. In den dreißiger und vierziger Jahren sah die Situation schon besser aus. In keinem Komitat erreichten die Latifundien 50 % der Gesamtoberfläche. In drei

²⁸) Ebenda, S. 75 f.

²⁹) Vgl. Kovács, Imre: A kivándorlás, S. 99 ff.

³⁰) Szekfű: Három nemzedék, S. 423. und Kerék: A magyar földkérdés, S. 333 ff. Die 8041 Großgrundbesitzer (die mehr als 1.000 Katastraljoch besaßen) verfügten über 22 Millionen Katastraljoch, d. h. 45 % der Gesamtoberfläche. Vgl. auch Berend-Ránki: Kelet-Közép-Európa, S. 49 ff.

³¹) Szekfű: Három nemzedék, S. 423. Über die Agrarstruktur am Ende des 19. Jahrhunderts vgl. Berend-Ránki: A magyar gazdaság, S. 37 ff. und Berend-Szuhay, S. 71.

³²) Vgl. Kenéz. Der Autor rechnete nicht in Katastraljoch, sondern in Hektar. Bei ihm sind Großgrundbesitzer, die über 1.000 Hektar, d. h. über 1.737 Katastraljoch Land besaßen.

³³) Da die Agrarstruktur in Kroatien und Slawonien etwas besser war, waren die absoluten und auch die Vergleichszahlen für Gesamtungarn günstiger.

westungarischen Komitaten — Fejér, Komárom-Esztergom und Somogy — war es am schlimmsten, da hier der Anteil des Großgrundbesitzes zwischen 42,5⁰/₀ und 44,5⁰/₀ schwankte. Im Komitat Veszprém betrug der Prozentsatz 39. Auch in diesem Zusammenhang verstand man unter Großgrundbesitz die über 1.000 Katastraljoch großen Güter.³⁴

Ein Unterschied soll noch erwähnt werden. Da Ungarn vor dem Ersten Weltkrieg dreimal so groß war wie in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen, waren auch die Latifundien viel größer als in Rumpf-ungarn. Die Fürsten und Grafen Esterházy besaßen mehr als 516.000 Joch, die Grafen Schönborn (in der Karpato-Ukraine) 241.000, die Grafen Károlyi 174.000 und die Grafen Pálffy 104.000 Joch.³⁵

In den von Ungarn 1920 abgetrennten Gebieten wurden Bodenreformen durchgeführt, die vor allem die ungarischen Großgrundbesitze trafen. In den ersten Jahren der Besetzung haben die Regierungen der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens große Güter der ungarischen Magnaten enteignet und unter ihre Bauern verteilt. Bei den Reformen wurden in Rumänien 2,8 Millionen, in der Tschechoslowakei 2,3 Millionen und in Jugoslawien 2,1 Millionen Katastraljoch Großgrundbesitz verteilt.³⁶

Böhmen und Mähren, die Slowakei und auch die Karpato-Ukraine waren reich an Groß- und Mittelgrundbesitzen. In Böhmen und Mähren haben zum Beispiel 150 aristokratische Familien ungefähr $\frac{1}{3}$ der gesamten Oberfläche besessen.³⁷ Während der Reform hat man mehr als 28⁰/₀ des landwirtschaftlichen Gebietes in Anspruch genommen und 786 Großgrundbesitze enteignet. In der Slowakei gab es fast ausschließlich ungarische Großgrundbesitzer. Sie wurden durch die Reform schwer getroffen. Insgesamt 944 Latifundien wurden aufgeteilt, darunter waren 31 größer als 10.000 Hektar.³⁸ Auch die Ansiedlungspolitik der tschecho-

³⁴) Vgl. Kerék: A magyar földkérdés, S. 333 ff. und Kovács, Imre: Nagybirtok-kisbirtok, S. 643, „Gazdacímtár“ (Landwirtschematismus), das Adreßbuch und statistische Jahrbuch der ungarischen Landwirtschaft bezifferte im Jahre 1897 den aristokratischen Anteil am Bodenbesitz mit 13 %, nach etwas mehr als einem Vierteljahrhundert, im Jahre 1925 betrug dieser Anteil 14–15 %. Zum Hochadel oder zur Aristokratie zählten in Ungarn die Barone, Grafen, Markgrafen und Fürsten. Fürst Esterházy besaß mit seinen 125.000 Hektaren ungefähr soviel Land wie das Haus Hohenzollern, dessen Besitze die 100.000 Hektare auch weit überschritten. Diese Angaben stammen von Helmut Klocke.

³⁵) Macartney: Hungary, S. 173. Der englische Historiker gibt in diesem Buch eine objektive und treffende Darstellung des Großgrundbesitzes, des ungarischen Hochadels und der Gentry.

³⁶) Vgl. Kovács, Imre: A kivándorlás, S. 81, Lengyel, S. 215. und Mitrany: The Land and Peasant, S. 126 ff. David Mitrany unterstrich, daß die rumänische Bodenreform in Siebenbürgen sehr radikal durchgeführt wurde (S. 126) und, daß sie sich auch gegen Ungarn richtete (S. 175 ff.). Der rumänische Agrarhistoriker gibt in seinem Buch übrigens eine sehr ausführliche Beschreibung der rumänischen Bodenreform von 1918 und 1921.

³⁷) Jócsik: Magyarország, S. 28.

³⁸) Ebenda, S. 25.

slowakischen Behörden richtete sich gegen die Ungarn. Bei der Bodenverteilung wurden fast ausschließlich Tschechen und Slowaken begünstigt.³⁹

*

Den Ungarn versprach man während des Krieges eine Bodenreform, und vor allem den Soldaten wurde gesagt, sie würden nach dem Krieg auf ihrem eigenen Boden leben können. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es auch manche Bestrebungen, die ungesunde Agrarstruktur zu verändern und das Übergewicht der Groß- und Mittelbetriebe zu mindern. Dies ist aber nicht gelungen. Nach dem Friedensschluß von Trianon war die Agrarstruktur Rumpfungarns noch schlechter als die des ungarischen Reiches. Die großen Latifundien lagen vor allem im westlichen, mittleren und nördlichen Teil des Landes. Bei Ungarn blieb, auf Grund des Friedensvertrages von Trianon, ein Gebiet mit einem größeren Prozentsatz an Großgrundbesitz als es im historischen Staatsgebiet der Fall war. Im Nachkriegsungarn stieg der Prozentsatz der großen und mittelgroßen Besitze auf 55,8%, der der Klein- und Zwergbesitze fiel auf 44,2% zurück.⁴⁰

Die Nachkriegsregierung von Graf Teleki versuchte diese Verhältnisse zu ändern und den aus dem Krieg zurückkehrenden Bauernsoldaten ein Stück Land zu sichern. Telekis Landwirtschaftsminister, István Nagyatádi Szabó, selbst ein Kleinlandwirt, brachte im August 1920 einen Gesetzentwurf „über die richtige Verteilung des Grundbesitzes“⁴¹ ein. Diese Reform war ehrlich gemeint und weckte auch Hoffnungen für eine graduelle Veränderung der ungarischen Agrarstruktur, wurde aber nicht konsequent durchgeführt und finanziell nicht genügend unterstützt. Ungefähr 200.000 arme Bauern bekamen 1–2 Joch kleine Parzellen. Ohne entsprechende finanzielle Mittel und ohne die nötigen Arbeitsgeräte konnte man diese kleinen Felder nur mit Mühe bearbeiten und mit ihnen den Lebensunterhalt sichern. Viele gaben die Parzellen zurück und arbeiteten weiter auf den Groß- oder Mittelgrundbesitzen. Die Reform hat die erwünschten Ziele nicht erreicht und die Probleme der Landwirtschaft nicht gelöst. Die Erfolge blieben aus, oder machten sich nur stellenweise bemerkbar. Eine kleine Verbesserung war aber trotzdem festzustellen, nicht infolge der Bodenreform, sondern anderer Regierungsmaßnahmen, die den Erwerb von Boden in einem begrenzten Rahmen möglich machten.

In der Zeit der wirtschaftlichen und politischen Konsolidierung, zwischen 1925 und 1930 ist ein Zuwachs der ganz kleinen Betriebe zu verzeichnen. Viele besitzlose Bauern (Knechte und landwirtschaftliche Ar-

³⁹⁾ Ebenda, S. 28.

⁴⁰⁾ Szekfű: Három nemzedék, S. 423.

⁴¹⁾ Ebenda, S. 423 und Berend-Ránki: Kelet-Közép-Európa, S. 207.

beiter) oder Pächter kauften sich kleine Parzellen. In den erwähnten fünf Jahren wuchs die Zahl der Zwergbetriebe — unter 1 Katastraljoch — von 281.500 auf 552.000, der Betriebe zwischen 1 und 2 Joch von 184.500 auf 277.000, deren zwischen 2 und 3 Joch von 118.000 auf 148.500. Diese Verschiebungen traten aber nur in den unteren Kategorien ein. Die Mittel- und Großgrundbesitze blieben fast unverändert. Das Gesamtgebiet der Mittelbetriebe von 500—1000 Katastraljoch sank nur von 8,7 % auf 8,6 % und der Anteil des Großgrundbesitzes wurde nur um 0,3 % kleiner (statt 23,7 % nunmehr 23,4 %).⁴² Trotz Versprechungen der Regierung und Forderungen der Opposition wurden keine entscheidenden agrarpolitischen Maßnahmen getroffen. Landwirtschaftliche Gesetze, Verordnungen, Hilfsmaßnahmen, Siedlungspläne und Sofortprogramme konnten zwar eine weitere Verschlechterung der Lage verhüten und eine ganz langsame Entwicklung herbeiführen, die grundlegenden Probleme der ungarischen Agrarbevölkerung wurden aber nicht gelöst. Es zeigte sich wieder, daß guter Wille nichts hilft, wenn man vor grundlegenden Änderungen zurückschreckt. Und die ungarische Führungsschicht hatte nicht nur vor tiefgreifenden Reformen Angst, sondern zögerte auch dort, wo man ohne größere Beeinträchtigung der bestehenden politischen Machtstruktur hätte vorangehen können. Vor allem das ungarische Oberhaus vereitelte viele hoffnungsvolle Pläne und wies manchmal sogar mäßige Gesetzesvorlagen der Regierung zurück. Das Oberhaus, in dem die Großgrundbesitzer stark vertreten waren, wirkte hemmend auf die Verbesserung der Agrarstruktur. Die Großgrundbesitzer und ihre Interessenvertretungen versuchten alles mögliche, um eine gesündere Verteilung des Bodenbesitzes zu verhindern. Besonders in den zwanziger Jahren war der Einfluß der Groß- und Mittelgrundbesitzer groß. Sie stellten $\frac{3}{4}$ der Mitglieder des Magnatenhauses (des früheren Oberhauses) und $\frac{1}{5}$ der Landtagsabgeordneten. Ein beträchtlicher Teil der Kabinettsmitglieder gehörte auch zur Schicht der Groß- oder Mittelgrundbesitzer.⁴³ Ein Viertel der landbesitzenden Aristokraten wohnte ständig in Budapest. Viele gaben Teile ihres Besitzes in Pacht. Vor allem in der Industrie und im Handel reich gewordene jüdische Geschäftsleute profitierten von dieser Möglichkeit und erwarben große Landstücke.⁴⁴

Die ungarischen Magnaten beharrten auf ihren Rechten und ließen,

⁴²) Sajóhelyi, S. 668. Zitiert bei Szekfű: Három nemzedék, S. 424.

⁴³) Berend-Szuhay, S. 136 ff.

⁴⁴) Helmut Klocke fand in seinem schon erwähnten Vortrag, daß von den in Pacht gegebenen 2 Millionen Katastraljoch 20 % einen jüdischen Pächter bekamen und in den dreißiger Jahren ungefähr 40 % der Pächter Juden waren. Man muß zugeben, daß diese Pächter gut gewirtschaftet und ihre Betriebe erfolgreich geführt haben. — Den Statistiken nach war 17,5 % der Fläche aller Grundbesitze in Pacht. In der Kategorie „Großgrundbesitz“ (über 1000 Kj.) wurde fast die Hälfte der Fläche (24,5 %) nicht von den Besitzern, sondern durch Pächter bewirtschaftet. Vgl. Magyarország földbirtokviszonyai.

von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit sich nicht reden. Sie glaubten, in der Aufrechterhaltung der bestehenden Struktur der Nation einen Dienst zu erweisen und darum setzten sie sich jeder Reform entgegen. Graf Mihály Károlyi schilderte in seinen Memoiren und in einem 1946 erschienenen längeren Aufsatz⁴⁵ mit treffenden Beispielen die Ideenwelt und Einstellung der ungarischen Aristokratie. Er beschrieb glänzend das patriarchalische Denken seiner Klasse. Der ungarische Hochadel glaubte ehrlich und aufrichtig an eine Mission, die er zu erfüllen hätte. Die Hochadeligen waren der Ansicht, daß sie zur Führung des Volkes berufen waren und daß es ihre Pflicht sei, für das Volk nicht nur zu sorgen, sondern auch zu denken. Mihály Károlyi erinnerte an seinen Onkel Graf Sándor Károlyi, einen hochgebildeten, gewissenhaften und sozial denkenden Mann, der die Parole ausgab: „Alles für das Volk, nichts mit dem Volk!“⁴⁶ Sándor Károlyi wirtschaftete modern, wollte den Kleinbauern helfen und war ein Anhänger der Genossenschaften, blieb aber seinem aristokratischen Wesen treu, indem er das Volk in Passivität und fern von der Politik halten wollte. Es war für die ungarischen Aristokraten und Großgrundbesitzer symptomatisch, daß sogar die modern und aufgeklärt Denkenden das einfache Volk als minderjährig betrachteten, dem man keine Entscheidung überlassen und kein Mitspracherecht gewähren könne. Graf Gyula Károlyi, ein früherer Ministerpräsident, anerkannte in einer 1935 geschriebenen Studie, daß Ungarn sich in der Hand von 1.300 reichen und mächtigen Männern befände, stellte aber fest, daß das Aufrechterhalten des Großgrundbesitzes im Interesse des gesamten Bauerntums liege. Er untersuchte 29 landwirtschaftliche Großbetriebe und fand, daß die Knechte und Arbeiter der kapitalstarken und gutgeführten Großbetriebe besser leben als die selbständigen Zwergbauern.⁴⁷ Gyula Károlyi übersah aber, daß die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Großbetriebe viel schlechter wirtschafteten als die ausgewählten Beispiele und die meisten Knechte und Arbeiter im Elend lebten. Es gab viele lebensunfähige Betriebe, den ungarischen Verantwortlichen gelang es aber nicht, die Agrarprobleme durch entsprechende Industrialisierung zu lösen und den ländlichen Menschenüberschuß produktiv anderswo einzusetzen.

Agrarexperten sahen in der bestehenden Agrarstruktur ein großes Hindernis für die weitere Entwicklung. Der Populist Imre Somogyi schrieb, daß eine Genesung ohne eine Veränderung der Besitzverhältnisse unvorstellbar sei. Nur eine neue Agrarordnung könnte jedem auf

⁴⁵) Vgl. Károlyi: Az úri Magyarország, S. 1 ff.

⁴⁶) Ebenda, S. 11. Dieser Spruch steht in krassem Gegensatz zum Leitgedanken der amerikanischen Demokratie: „government of the people, by the people, for the people“ und zur Devise der ungarischen Populisten *néppel a népért* („Mit dem Volk, für das Volk!“).

⁴⁷) Vgl. Dernői Kocsis: Politikusok, S. 225 f.

dem Lande Arbeit geben. Man müsse auf den Luxus der extensiven Produktion (die für den Großgrundbesitz von Vorteil war) verzichten und den Boden denen geben, die ihn wahrhaftig bebauen.⁴⁸ Somogyi plädierte nicht für eine Industrialisierung, sondern für ein sogenanntes Garten-Ungarn, in dem sich an Stelle der großen, extensiv wirtschaftenden Betriebe kleine, intensiv arbeitende Familienbesitze entwickeln sollten.

Kritiker sowohl im Westen wie im Osten nannten das alte Ungarn ein feudales Land. Die herrschenden Schichten und auch viele politische Autoren in Ungarn verwahrten sich mit Nachdruck gegen diese Feststellung. Sie wiesen darauf hin, daß einige westeuropäische Staaten ja auch Latifundien und nicht minder privilegierte aristokratische Familien hatten. Nicht nur die betroffenen, sondern auch viele objektiv denkende und demokratisch gesinnte Ungarn fanden es beleidigend, wenn man über den ungarischen Feudalismus sprach. Sie hatten immer genügend Argumente, um auf ähnliche westliche Erscheinungen hinzuweisen. Immer wieder wurde und wird auch heute noch das Beispiel Englands genannt, das sich bekanntlich einer großen aristokratischen Klasse und vieler Großgrundbesitze rühmt, ohne indessen feudalistisch genannt werden zu können.⁴⁹

In jener Zeit, als sich in Ungarn eine feudale Struktur und eine feudale Schicht herausbildete, fehlten manche Merkmale des im Westen entstandenen Feudalismus. Der ungarische Feudalismus, als es ihn noch gab, war mit dem westlichen Feudalismus nicht identisch. Er hatte eine andere Entwicklung und wurde durch viele spezifisch ungarische Elemente modifiziert. Das ungarische feudale System erlitt im vergangenen Jahrhundert schwere Schläge und hörte auf, weiter zu existieren. Rusztem Vámbéry, ein namhafter Vertreter der bürgerlich radikalen Intelligenz und scharfer Gegner des Horthy-Regimes, meinte auch, es habe keinen Feudalismus in Ungarn gegeben, fügte aber hinzu, daß das Regierungssystem, die Gesellschaftsstruktur und das Schicksal der landwirtschaftlichen Arbeiter die Folgen der Vormachtstellung der Groß-

⁴⁸) Vgl. Somogyi, S. 5 f.

⁴⁹) Der Verfasser möchte in diesem Zusammenhang an ein Gespräch erinnern, das er mit dem ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten Miklós Kállay am 22. Juli 1953 im bayerischen Bad Reichenhall führte. Kállay beklagte sich, daß der Autor des Vorwortes seiner vor dem Erscheinen gestandenen Memoiren („Hungarian Premier“), der englische Historiker C. A. Macartney, beabsichtigte, ihn als jenen ungarischen Staatsmann hinzustellen, der als erster Regierungschef die Auswüchse des ungarischen Feudalismus erkannt hatte. Macartney wollte damit offensichtlich vor dem angelsächsischen Publikum die sympathischen Züge Kállays hervorheben. Der frühere Ministerpräsident wies diese Behauptung aber in ziemlicher Erregung von sich, mit der Feststellung: „Es gab in Ungarn überhaupt keinen Feudalismus, und wer das alte Ungarn für feudalistisch hält, muß mit demselben Recht und derselben Entschiedenheit auch England ein feudalistisches Land nennen.“ Kállay behauptete, daß der Großgrundbesitz und die aristokratische Klasse in England viel stärker waren und sind als jemals in Ungarn.

grundbesitzer und des chauvinistischen Eigendünkels der herrschenden Klasse waren. Vámbéry stellte fest, daß die politische Macht in den Händen des landbesitzenden Hochadels lag.⁵⁰

Im eigentlichen und ursprünglichen Sinne war Ungarn kein feudaler Staat. Das Attribut „feudal“ hat aber insofern eine gewisse Berechtigung, weil der Landbesitz über tausend Jahre hinweg die Grundlage der politischen Macht war. Wer viel Boden, große Güter und unzählige Knechte besaß, der hatte auch politisch eine wichtige, oft sogar entscheidende Machtstellung inne und konnte entweder allein oder mit ähnlich mächtigen Verbündeten das Schicksal des Landes bestimmen. Einige Gesetze und Verordnungen, der ganze Aufbau und die Struktur des Staates ermöglichten es, daß der Großgrundbesitz diese Vormacht bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges behielt. Es war kein Zufall, daß diejenigen, die anderswo reich geworden waren, ihre Macht- und Einflußmöglichkeiten durch den Erwerb von Großgrundbesitz zu festigen und konsolidieren versuchten. Der Großgrundbesitz hemmte die Entwicklung der mittleren und kleinen Betriebe, verhinderte das Heranwachsen neuer bäuerlicher Schichten, schuf soziale Spannungen und verursachte Unzufriedenheit unter den Ärmsten des Landes.

Die ungarische Landwirtschaft und das Bauerntum litten unter diesen Verhältnissen. Es wäre aber ungerecht, außer acht zu lassen, daß es auch positive Erscheinungen und Ergebnisse gab. Mihály Kerék, einer der bekanntesten Agrarexperten Ungarns, schrieb 1938 — auf die letzten vier Jahrzehnte der Landwirtschaft zurückblickend —, daß es trotz negativer Entwicklung in manchen Bereichen einen beachtlichen Fortschritt gab. Obwohl während der behandelten vierzig Jahre die landwirtschaftliche Produktion ziemlich einseitig war, der Produktionsindex unverändert blieb, der Rinderstand sogar zurückging, wurde die Qualität vieler Produkte besser. Die Qualität des Getreides ist feiner geworden, manche Weizensorten erlangten Weltruhm, der Obstbau verbesserte sich infolge einer planmäßigen und wissenschaftlichen Anpflanzung stark und die Pflanzenveredelung erzielte beachtenswerte Erfolge.⁵¹ Das war größtenteils das Verdienst einiger gut geführter Großbetriebe.

3. *Drei Millionen Bettler*

Die Bezeichnung „Drei Millionen Bettler“ galt für die unterste Schicht der ungarischen Gesellschaft und wurde Ende der zwanziger Jahre von einem jungen Publizisten, György Oláh geprägt, der unter diesem Titel

⁵⁰) Vámbéry, S. 71 ff. Über den wirtschaftlichen Hintergrund des landbesitzenden Hochadels und Adels vgl. Berend-Ránki: *A magyar gazdaság*, S. 186 ff. und Berend-Szuhay, S. 323.

⁵¹) Kerék: *Mezőgazdasági termelésünk*, S. 31 f.

ein Buch herausgab.⁵² Außer den landlosen Bauern wurden auch die Zwergbauern dazugerechnet, also jener Teil des Bauerntums, der an oder unter der Grenze des Existenzminimums lebte. In den dreißiger und vierziger Jahren wurde sehr viel über die drei Millionen Agrarproletarier gesprochen. Die allmähliche Verproletarisierung des ungarischen Bauerntums wurde eine allgemeine Erscheinung. Diese Agrarproletarier bildeten ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Zu ihnen gehörten die Herrschaftsknechte und ihre Familienmitglieder (insgesamt etwa 600.000), die besitzlosen Landarbeiter und ihre Familien, die ungefähr 955.000 zählten, 271.000 Tagelöhner mit einem Besitz oder einer Pacht unter 1 Katastraljoch, die 1.145.000 Kleingrundbesitzer und Kleinpächter unter 5 Joch und die 28.000 besitzlosen Erdarbeiter.⁵³ 67 % der ungarischen landwirtschaftlichen Bevölkerung und 34 % der Gesamtbevölkerung lebten unter jämmerlichen Verhältnissen. Die konservativen Kreise haben den Begriff „Drei Millionen Bettler“ als Demagogie abgestempelt und auch jene, die die Tatsache zugaben, wollten statt „Bettler“ lieber die Benennung „Landwirtsarmut“ (*földműves szegénység*) verwenden.⁵⁴ Es fiel natürlich nicht leicht, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie war, und die Dinge beim Namen zu nennen.

Es war ein alarmierendes Zeichen, daß infolge des ungarischen wirtschaftlichen Rückstandes Anfang der dreißiger Jahre, während der Weltwirtschaftskrise und unmittelbar danach, das ungarische Nationaleinkommen nur 3,6 Milliarden Pengő betrug.⁵⁵ Umgerechnet kamen auf einen Einwohner 408 Pengő. Zur gleichen Zeit fielen 2.316 Pengő in den Vereinigten Staaten von Amerika, 2.659 in Großbritannien und 1.020 Pengő in Deutschland auf einen Einwohner.⁵⁶

Die Knechte, die auf den Großgrundbesitzen — von wenigen Ausnahmen abgesehen — unter dem Existenzminimum lebten, hatten in den dreißiger Jahren ein monatliches Einkommen von durchschnittlich 40 bis 50 Pengő. Es gab in der ungarischen Tiefebene Herrschaftsgüter, wo die Knechte jährlich in Geld umgerechnet nur 400 Pengő verdienten.⁵⁷ Die

⁵²) Vgl. Oláh: Három millió koldus.

⁵³) Zusammengestellt auf Grund der Volkszählung von 1930. Oláh zählte zu dieser Kategorie 597.000 Knechte, 1.227.000 Landarbeiter, 1.146.000 Zwergbauern und -pächter sowie 73.000 Anteilpächter. Insgesamt 3.043.000 Personen (1.315.000 Arbeiter und 1.728.000 Angehörige). — Die ungarischen Benennungen: Knecht = *uradalmi cseléd*, Landarbeiter (landwirtschaftlicher Arbeiter) = *mezőgazdasági munkás*, Tagelöhner = *napszámos*, Erdarbeiter = *kubikos*.

⁵⁴) Vgl. Némethy. Der Bauernführer und Landwirtschaftsminister István Nagyatádi Szabó benützte mit Vorliebe den Begriff „Landwirtsarmut“ (*mezőgazdasági szegénység*). Über die bäuerliche Armut vgl. Berend-Szuhay, S. 341 f.

⁵⁵) Der Pengő hatte einen Wert von 0,175 Dollar. Ein Dollar war 5,71 Pengő.

⁵⁶) Diese und folgende Angaben über die Lage und das Leben des ungarischen Landproletariats stammen — wenn keine anderen Quellen angegeben sind — aus einem, das Problem zusammenfassenden Aufsatz von József Molnár „A szociális olajcseppek országa“.

⁵⁷) Vgl. Kovács, Imre: Az uradalmi cselédek, S. 37.

landwirtschaftlichen Arbeiter lebten unter noch kümmerlicheren Verhältnissen, da sie nicht das ganze Jahr unter Arbeitsvertrag standen und im Winter meistens arbeitslos waren.⁵⁸ Die Löhne der Knechte und Landarbeiter blieben jahrzehntelang die gleichen oder veränderten sich nur in so geringer Weise, daß sie keine Verbesserung des Lebensstandards der unteren bäuerlichen Schichten herbeiführen konnten.⁵⁹

Der Arbeitstag währte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, nicht selten dauerte er noch länger. An Sonntagen gab es vielerorts keine Arbeitsruhe. In einer Umfrage schlugen die Knechte und landwirtschaftlichen Arbeiter einen zehnstündigen Arbeitstag als eine für das Agrarproletariat befriedigende Lösung vor. Die Jüngeren wollten hingegen nur täglich 8 Stunden arbeiten. Es blieb aber auf den meisten Gütern alles beim alten.⁶⁰ Die Arbeitszeit wurde mit wenigen Ausnahmen nicht geändert, und auch die Frauen hatten vom frühen Morgen bis zum späten Abend alle Hände voll zu tun.⁶¹

Ohne Genehmigung oder Kündigung durften Knechte ihren Arbeitsplatz nicht verlassen. Wenn sich jemand ohne Einwilligung oder Kündigung entfernte, so hatte der Grundbesitzer das Recht, ihn durch Gendarmen suchen und zurückholen zu lassen.

Die Gesindehäuser waren äußerst primitiv. Gemeinsame Küchen und Lehmfußböden waren die Kennzeichen dieser Behausungen, zu deren Beleuchtung durchwegs das Öllicht oder die Petroleumlampe diente.

Nach den statistischen Erhebungen von 1930 gab es annähernd 1.468.000 Wohnhäuser in Ungarn. Davon waren 73,8 % aus Lehm gebaut, und auch von diesen hatten nur $\frac{1}{3}$ Stein- oder Ziegelfundament. Es gab aber auch Gegenden, wo 93 % der Häuser aus Lehm waren und nur $\frac{1}{5}$ ein Stein- oder Ziegelfundament hatten.⁶² Mehr als 82 % der Wohnhäuser hatten keinen Keller.⁶³ Zwischen 1920 und 1930 wuchs noch die Zahl der neugebauten Häuser jährlich um 30.000 (mit 36.000 Wohnungen). Im darauffolgenden Jahrzehnt erreichte der Zuwachs nicht einmal die Hälfte.⁶⁴ Bei der Volkszählung 1930 fand man im Land 2.597 unterirdische „Wohnhäuser“ bzw. Wohnungen, in denen etwa 10.000 Menschen lebten. Dazu gehörten vor allem Höhlenwohnungen und Erdhütten. Der Abbruch solcher „Wohnungen“ begann erst 1940.⁶⁵ Mitte der dreißiger Jahre stellte man fest, daß von den 1.170.000 Häu-

⁵⁸) Ebenda, S. 39.

⁵⁹) Vgl. Kerék: A legújabb szociográfia, S. 33 ff.

⁶⁰) Vgl. Kovács, Imre: A mezei munkaidő, S. 162 ff.

⁶¹) Vgl. Kiss, Lajos: A szegény asszony und A szegény ember.

⁶²) Vgl. Ernyei, S. 117.

⁶³) Ebenda.

⁶⁴) Kerék: A lakáskérdés, S. 12.

⁶⁵) Ebenda, S. 13. Die meisten Höhlenwohnungen und Erdhütten wurden in den nördlichen Komitaten Heves und Borsod, und im Sandgebiet zwischen Donau und Theiß gefunden. Auch in Budapest gab es ein Elendsviertel mit Erdhütten (*Ferencvárosi Kiserdő* am Stadtrand).

sern, die in den kleinen und großen Gemeinden gezählt wurden, etwas über 1.084.000 aus Lehm bzw. aus Lehm und wenig Ziegel gebaut waren.⁶⁶ Auch die 1937 durchgeführten Erhebungen zeigten, daß $\frac{3}{4}$ aller Häuser aus Lehm und Holz bestanden. 45 % der Häuser hatten Lehmfußböden, 94 % der Wohnungen besaßen keine Wasserleitung und 82 % der Toiletten waren sogenannte offene Aborte.

Ein junger Verwaltungsbeamter untersuchte die Lage der Herrschaftsknechte im Kreis Székesfehérvár (Stuhlweißenburg).⁶⁷ Er stellte fest, daß vor allem die Wohnverhältnisse schauderhaft waren. Unter Wohnung verstand man nur ein Zimmer, da die Küchen von mehreren Knechtsfamilien benützt wurden. Nur in 22,5 % dieser Wohnungen wohnten weniger als 4 Personen, in 77,5 % lebten 5—15 Personen zusammen. Nur 7,7 % der Kinder schliefen allein in einem Bett. 55 % der Wohnungen waren ungesund und feucht. Ein Statistiker untersuchte zwanzig Dörfer in verschiedenen Teilen des Landes. Er fragte die Leute: „Haben Sie ein eigenes Bett?“ 48 % hatten keines, 38 % schliefen zu zweien, 7 % zu dritt und 3 % zu viert in einem Bett.⁶⁸

Mangelhaft war auch die Ernährung der Agrarproletarier. Sie aßen nur wenig Fleisch, Obst und Zucker. Eine soziographische Erhebung, die man in der Umgebung von Szeged (Südungarn) durchführte, ergab, daß bei den auf dem Lande lebenden Kindern bei 31 % das Fleisch beim Mittags- oder Abendmahl und bei 98 % das Obst fehlte. Eine andere Untersuchung — in der Umgebung von der südostungarischen Stadt Gyula — erbrachte das Ergebnis, daß von 40 Familien, die ebenfalls in Dörfern lebten, sich nur 40 % die notwendigen Kalorien beschaffen konnten.

Der Zuckerkonsum war enorm niedrig, obschon Ungarn genügend Zucker produzierte; er wurde aber exportiert. Ein großer Teil der Bevölkerung konnte es sich aus finanziellen Gründen nicht leisten, Zucker zu essen. Der Durchschnitt war 1933 nur 9,5 Kilo pro Kopf und Jahr und stieg später auf 10,5 Kilo.⁶⁹ Die armen Bauern konsumierten noch weniger, ungefähr ein Achtel des Landesdurchschnittes.⁷⁰

⁶⁶) Vgl. Dénes.

⁶⁷) András Heller in seinem Buch „Cselédsor“. Ausführliche Besprechung bei Kerék: A lakáskérdés, S. 12. — András Heller stellte übrigens fest, daß in den von ihm untersuchten Bezirk die Herrschaftsknechte noch in besserer Lage waren als die dort lebenden Kleinlandwirte. Die Knechte hatten ein Jahreseinkommen von 1,200 bis 1,250 Pengő. Die Hälfte bekamen sie vom Arbeitgeber, die andere erwirtschafteten sie auf verschiedene Weise.

⁶⁸) In Budapest war die Lage viel besser. Aber auch dort kamen in den Vorkriegsjahren dreieinhalb Personen auf ein Zimmer. Von den 150.000 Einzimmerwohnungen hatten nur 16.000, d. h. etwas mehr als 10 % ein Badezimmer. Vgl. Molnár: A szociális olajcseppek, S. 33.

⁶⁹) Vgl. Újlaki Nagy, S. 77.

⁷⁰) Ministerpräsident Kállay sagte in dem schon (Fußnote 49) erwähnten Gespräch, die Zuckerfrage sei in Ungarn ein psychologisches Problem: „Der Ungar mag keinen Zucker.“ Er bemerkte, daß die Regierung einmal unter Bauern Zucker verteilen

Das Ungarische Wirtschaftsforschungsinstitut stellte fest, daß der Obstkonsum jährlich und durchschnittlich 15 Kilo betrug, in Budapest 25 Kilo, aber auch das war nur die Hälfte des schweizerischen Durchschnittes.

Aufgrund statistischer Angaben des Gesundheitsausschusses des Völkerbundes war der Jahresdurchschnitt in Ungarn bei Konsum von Fleisch um 30 Kilo, bei Zucker um 10 Kilo und bei Milch um 95 Liter niedriger als das in den westlichen Ländern festgestellte Minimum. Man kann sich vorstellen, wie ärmlich die überwiegende Mehrheit der Bauern sich ernähren mußte, wenn man sich vor Augen hält, daß die Konsumziffern bei der Landbevölkerung noch niedriger waren als die Landesdurchschnitte. Was haben dann die Ungarn in den dreißiger Jahren gegessen? Das Ungarische Wirtschaftsforschungsinstitut wies nach, daß der Konsum nur bei Brot, Kartoffeln und Hülsenfrüchten höher war als bei dem vom Gesundheitsausschuß des Völkerbundes festgestellten lebensnotwendigen Minimum.⁷¹ Das Hauptgericht der armen Bauern war das Brot und die Einbrennsuppe. Kinder von Knechten und Landarbeitern erhielten monatelang nur leere Suppe und ein Stück Brot als Mahlzeiten. Als Mitte der dreißiger Jahre Ministerpräsident Gömbös einige Schriftsteller zu einer Diskussion empfing, schilderte der berühmte Romancier Zsigmond Móricz die ungarische Agrarnot dadurch, daß er von einem Zettel das Wochenmenü der landwirtschaftlichen Knechte vorlas.

Auch mit der Bekleidung stand es nicht besser. Zwei Forscher stellten im Jahre 1934 im Kreis Derecske im Komitat Bihar (Ostungarn) Untersuchungen an und befragten 307 Familien. Nur 277 Familienoberhäupter besaßen zwei Garnituren Unterwäsche. Dreißig hatten nur das, was sie auf dem Leibe trugen. Eine andere statistische Untersuchung stellte fest, daß von 500 Dorfschülern nur 71 % ständig Schuhe und nur 60 % einen angemessenen Wintermantel besaßen.

Die ungesunden und überfüllten Wohnungen, die dürftige Ernährung und schlechte Bekleidung trugen auch zum schlechten Gesundheitszustand der Gutsleute bei. Aufgrund der Lehmfußböden wuchs die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen ständig. Statistiker stellten fest, daß 90 % der von Tuberkulose befallenen Personen in Häusern wohnten,

ließ, die Bauern verzehrten ihn aber nicht, sondern verkauften ihn weiter. Es war tatsächlich so gewesen. Nur verkauften die Bauern den Zucker, weil sie unter anderem Petroleum, Salz und Zündhölzer noch notwendiger brauchten und deshalb den Zucker gegen solche Waren eintauschten.

⁷¹) Gemäß einer Zusammenstellung konsumierten die Ungarn von Weizen- und Roggenmehl, Gemüse, Mais, Speck und Schweineschmalz mehr als die Deutschen, Engländer, Franzosen und Dänen. Bei Milchprodukten war der ungarische Konsum die Hälfte des deutschen, englischen, französischen und dänischen. Der jährliche Zuckerverbrauch betrug in Ungarn durchschnittlich 10,5 Kilo, in Deutschland 21,8, in England 43,1, in Frankreich 22,3 und in Dänemark 50 Kilo. Die Fleischquoten: in Ungarn 25,5, in Deutschland 49, in England 70, in Frankreich 43 und in Dänemark 64,5 Kilo. Vgl. Újlaki Nagy, S. 77.

die Lehmfußböden hatten.⁷² In keinem Land Europas starben so viele an Tuberkulose wie in Ungarn, weit mehr als in Serbien und Spanien.⁷³ Auch die Kindersterblichkeit war groß. Es mangelte überall an Ärzten. Auf dem Lande kam auf 1.700 Einwohner ein Arzt. In Budapest war die Lage günstiger, dort kam auf 280 Einwohner ein Arzt.

Im erbärmlichsten Zustand lebten die landwirtschaftlichen Arbeiter. Zusammen mit ihren Familien machten sie mehr als eine Million aus. Der Tagelohn bewegte sich zwischen 80 Fillér und 1,50 Pengő. Die Landarbeiter hatten statt eines ganzjährigen Arbeitsverhältnisses nur ungefähr 150 Arbeitstage im Jahr. Darum verdienten sie auch weniger als die Knechte. Sie waren hingegen freier, weniger gebunden, konnten sich leichter im Lande bewegen, die Existenzunsicherheit war indessen ungleich größer als bei den fest an ihre Brotherren gebundenen Herrschaftsknechten.

Für den sozialen Rückstand war bezeichnend, daß diese Agrarproletarier — im Gegensatz zu den Industriearbeitern — keine wirksame Interessenvertretung hatten. Sie durften keine eigene Organisation bilden, die ihre Interessen vertreten und verteidigen hätte können. Die Behörden haben in dieser Richtung jeden Versuch unterdrückt. Sie sahen in ihm klassenkämpferische Agitation und Aufwiegelei.



Die ungarischen Regierungen versuchten manches an dieser Lage zu ändern und die Not stellenweise zu lindern. Vereinzelt neue Siedlungen, Familienhausaktionen, Förderung der bäuerlichen Genossenschaften, Maßnahmen zur Verbesserung des Gesundheitswesens und am Vorabend des Zweiten Weltkrieges die Einführung der landwirtschaftlichen Altersversorgung gehörten zu den wichtigsten Versuchen. Der „Volks- und Familienschutzfond“ wurde gegründet, um den Bauernfamilien mit vielen Kindern zu helfen.⁷⁴ Eine Verordnung des Landwirtschaftsministers ermöglichte einen leichteren Erwerb von Kleinpachtungen, kleineren Besitzen und Grundstücken.⁷⁵ Die von dem Innenministerium gelenkten und kontrollierten „Komitatswohlfahrtsgenossenschaften“ (*Vármegyei Jóléti Szövetkezetek*) halfen mit fertiggebauten Häusern den ärmeren ländlichen Schichten.⁷⁶

Auch im genossenschaftlichen Sektor gab es einige Fortschritte. Das war aber zu wenig und konnte keine wesentliche Verbesserung der all-

⁷²) Vgl. Ernyei, S. 118.

⁷³) Vgl. Szél, S. 761. Zitiert auch bei Szekfű: Három nemzedék, S. 428.

⁷⁴) Gesetzartikel XXIII/1940.

⁷⁵) Sie trat im Mai 1941 in Kraft.

⁷⁶) Sie wurden nach dem Initiator, dem Staatssekretär im Innenministerium, Miklós Bonczos „Bonczoshäuser“ genannt. Bonczos wurde später — im Sommer 1944 in der Lakatos-Regierung — Innenminister.

gemeinen Lage auf dem Lande herbeiführen. Die dreißiger Jahre boten auf jeden Fall viele Möglichkeiten für vernünftige Änderungen, Umstellungen, notwendige Reformen. Man nutzte sie nicht, obwohl es an Kritiken und Mahnungen nicht fehlte. Nicht nur die Anhänger der radikalen Reformen, sondern auch mäßige, vorsichtige und im Politischen konservativ denkende Experten wiesen auf die ungesunden Verhältnisse hin.⁷⁷ Man tat aber nur wenig und nutzte die Möglichkeiten nur zögernd. Während des Krieges war es dann für viele Entscheidungen schon zu spät. Der Krieg bot übrigens auch einen guten Vorwand, um dringende Maßnahmen auf die lange Bank zu schieben und mit den wichtigeren Tagesaufgaben der Regierungen die sozialen Versäumnisse zu entschuldigen. Die dreißiger Jahre waren wahrhaft eine Zeit der versäumten Möglichkeiten, die sich nie wieder geboten haben.

Ein großes Problem stellte auch das Analphabetentum dar. Unter den Knechten und Landarbeitern gab es viele, die weder lesen noch schreiben konnten. Es war nicht überall üblich, die Kinder in die Schule zu schicken oder man nahm sie nach der ersten oder zweiten Klasse wieder heraus, da man — vor allem bei den Kleinbauern — auf ihre Arbeitskraft angewiesen war. Auf den Feldern, Höfen und Weiden arbeiteten Abertausende von Kindern, die in die Schule gehörten. Es gab Familien, die es sich nicht leisten konnten, auf ein Kind als Arbeitskraft zu verzichten. Laut Angaben der Volkszählung von 1930 hatte Ungarn 433.000 Analphabeten. Die Situation war in den östlichen Teilen des Landes besonders ernst, obwohl das Analphabetentum auch in Südungarn sehr verbreitet war. Ein bekannter Statistiker fand, daß in den dreißiger Jahren in zwei Kreisen des Komitats Baranya mehr als 20% der erwachsenen Bevölkerung nicht lesen und schreiben konnte. Den größten Teil bildeten Knechte mit ihren Familienmitgliedern.

Die Kinder der armen Bauern kamen nur selten auf höhere Schulen. Von den drei Millionen Agrarproletariern kam nur jeder 141ste in die sogenannte Bürgerschule,⁷⁸ jeder 478ste in das Gymnasium und jeder 2.093ste ins Lehrerseminar. Im Schuljahr 1930/1931 besuchten nur 844 Kinder agrarproletarischer Eltern ein Gymnasium. Das war 1,3% aller Gymnasiasten, obwohl die land- und mittellosen unteren Schichten des Bauerntums 35% der Landesbevölkerung ausmachten. Von den Kindern

⁷⁷) Als Kuriosum sei Otto von Habsburgs Schwester, Adelheid (ungarisch: *Etelka*) zu erwähnen, die ihre Doktorarbeit an der Universität Löwen über die ungarischen Gehöfte schrieb und in dieser Dissertation eine dringende Reform des Gehöftesystems forderte. Diese im Ausland entstandene sachliche und gut dokumentierte Arbeit wurde auch ins Ungarische übersetzt. Adelheid von Habsburg starb 1971 in Bayern.

⁷⁸) Die Bürgerschule war eine spezifisch ungarische Schulform. Sie hatte vier Klassen und verlangte von den Schülern weniger als die Mittelschule. Man konnte nach vier Jahren Volksschule in die Bürgerschule gehen. Sie ermöglichte den Aufstieg in die gleichfalls vierjährige Handelsschule.

der Groß- und Mittelgrundbesitzer ging jedes zweite in eine Mittelschule. Im selben Schuljahr besuchten nur 193 arme Bauernkinder ein Lehrerseminar. Noch düsterer war das Bild bei den Mädchen. Im Schuljahr 1930/1931 waren von 13.046 Mittelschülerinnen nur 6 agrarproletarischer Abstammung. An den Universitäten und Hochschulen war die Situation ähnlich. Ungarn hatte 40 Universitäten und Hochschulen, darunter 18 Priesterseminare, mit annähernd 17.000 Studenten. Nur 256 — d. h. 1,5 % der Studenten — stammten von armen Bauern. Nur jedes 1.320ste arme Bauernkind hatte die Möglichkeit, auf die Universität oder auf eine Hochschule zu kommen. Von den Kleinbauern hingegen kam jedes 121ste, von den Mittel- und Großgrundbesitzern jedes sechste Kind an die Hochschule.⁷⁹

Es gab Meinungen in Großgrundbesitzerkreisen, wonach die Schulung und die Bildung die Knechte und die Landarbeiter nur verderbe. Sie sollten nicht lernen, sondern brav arbeiten. Es gab auch Stimmen, die sagten, es gebe nur solange Ruhe und Ordnung, solange die Bauern höchstens schreiben und lesen könnten. Mehr Wissen würde der Allgemeinheit nur schaden. Unter Allgemeinheit wurde in diesen stark konservativen Kreisen nur ihre Macht und Lebensform verstanden.

Von manchen konservativen Politikern und Grundbesitzern wurde an den Knechten und Landarbeitern eben die Ungeschultheit und Rückständigkeit gewürdigt und gepriesen. Ein Verwaltungsbeamter hielt die Knechte deswegen für die wertvollste Schicht der Gesellschaft, weil „die Seele des Knechtes . . . der beste Humus für die moralischen und religiösen Ideen sei“.⁸⁰ Er fand, daß die Knechte auch deswegen keine Trunkenbolde seien, weil die Wirtshäuser von den Püsten weit entfernt lägen und sie dank der großen Inanspruchnahme durch die Arbeit auch keine Zeit hätten, um sonntags die Dorfkneipen zu besuchen. Sie seien auch nicht hochmütig, da sie ohne Respekt für die Autorität sowieso nicht bestehen könnten, und man könne sie auch nicht der Faulenzerei, der Unzufriedenheit und des winterlichen Politisierens beschuldigen.⁸¹

Ein bekannter Ethnograph teilte das Landproletariat in drei Kategorien ein: die einen geben sich lethargisch mit allem zufrieden; andere streben nach oben und versuchen, sich der mittelbäuerlichen Schicht anzugleichen; und die übrigen revoltieren bewußt oder instinktiv gegen die gesellschaftliche Lage.⁸²

Die Erbitterung der armen und mittellosen Bauern hatte kein Ventil. Es war kein Wunder, daß viele von ihnen zu extremistischen Bewegungen flüchteten. Andere schlossen sich religiösen Sekten an und träumten

⁷⁹) Vgl. Berend-Ránki: *A magyar gazdaság*, S. 148., Földes und Kardos, S. 13 f.

⁸⁰) András Heller in seinem Buch „*Cselédsor*“. Zitiert bei Kerék: *A legújabb szociográfia*, S. 41.

⁸¹) Ebenda.

⁸²) Vgl. Ortutay: *Parasztságunk*.

von einer überirdischen Welt, in der sie endlich Gerechtigkeit und Erlösung finden würden. Imre Kovács zeichnete in seinem Buch „Stumme Revolution“ (*Néma forradalom*) ein erschreckendes Bild von der Ohnmacht des landwirtschaftlichen Proletariats, und von dessen Flucht in politische Extreme und religiöse Sektiererei, sowie von dem nationalen Unglück heraufbeschwörenden Einkindsystem. Er berichtete unter anderem, daß auch die Jugend immer mehr und mehr extremen und nebelhaften „Ideen“ huldige.⁸³ Péter Veres schilderte nach eigenen Erlebnissen und Erfahrungen die verschiedenen religiösen Sekten und beklagte, daß viele arme Bauern ihr Heil bei den Baptisten, Adventisten, Nazarenern, Tolstoianern, Neugnostikern und Zeugen Jehovas suchten.⁸⁴

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre konnte man einen erheblichen Zuwachs sowohl im Lager der Agrarsozialisten wie auch im Lager der Rechtsextremisten beobachten. Es gab Jahre, da nationalsozialistische Agitatoren ganze Bauernmassen zu mobilisieren vermochten, während es in anderen Gebieten den Kommunisten und Linkssozialisten ohne viel Mühe gelang, arme Bauern vom kommunistischen Paradies zu überzeugen.

Den größten Erfolg konnte ohne Zweifel für einige Jahre die sogenannte „Sensekreuzlerbewegung“ (*kaszáskeresztes mozgalom*) verzeichnen. Es ist ihr gelungen, die bäuerliche Armut auszunutzen und die Unzufriedenheit in Aktionen umzusetzen. Die „Sensekreuzler Partei“ (*Kaszáskeresztes Párt*) war eine nationalsozialistisch gefärbte revolutionäre Vereinigung der armen Bauern. Ihr Führer hieß Zoltán Böszörmény, ein exaltierter und großtuerischer Demagoge, der sich Schriftsteller nannte. Böszörmény war schon 1919 in rechtsextremen Gruppen tätig. Er gründete 1931 die „Nationalsozialistische Ungarische Arbeiterpartei“ (*Nemzetiszocialista Magyar Munkáspárt*), die sich ab 1933 „Sensekreuzler Partei“ nannte. Die von Böszörmény und seinen Agitatoren irreführten Bauern wollten 1936 nach Budapest marschieren und die Regierung stürzen. Böszörmény konnte Zehntausende von armen Bauern mobilisieren. Er steckte seine unmittelbaren Gehilfen in am Tandlermarkt gekaufte Offiziersuniformen und unterstellte ihnen eine „Volksarmee“ der zerlumpten, mit Sensen und Hacken ausgerüsteten Bauern. Der Innenminister verbot die Agitation und Organisation der Partei. Die Anführer kamen vor das Gericht. Der Monsterprozeß begann am 15. Juni 1937 in der südostungarischen Stadt Békés. Auf der Anklagebank saßen 98 Bauern, die weder Land noch Haus hatten. Einer blieb sitzen, als ihn der Richter aufrief, — er wollte verbergen, daß er nur einen zerfetzten Damenpullover anhatte.⁸⁵ Insgesamt wurden 700 Mitglieder

⁸³) Vgl. Kovács, Imre: *Értelmiségi és parasztifjúság*, S. 40 f.

⁸⁴) Vgl. Veres: *Szárszó*, S. 13 ff.

⁸⁵) Beschreibung der Szene bei Kovács, Imre: *A parasztéletforma*, S. 141.

der Partei verhaftet, 113 kamen vor das Gericht, 87 wurden verurteilt. Böszörmény bekam 2¹/₂ Jahre Gefängnis. Er floh aber vor der Kerkerstrafe nach Deutschland und kehrte erst 1942 nach Ungarn zurück.⁸⁶

Die Agrarsozialisten wurden Mitte der dreißiger Jahre auch aktiver. Unter den Agrarproletariern wurde der Ruf nach einer Revolution immer stärker. Das Andenken an den Führer der ungarischen Bauernrevolte am Anfang des 16. Jahrhunderts, György Dózsa, wurde in beiden radikalen Lagern wachgehalten.⁸⁷ Es gab genug Anlaß zu Befürchtungen, daß sich die Lage auf dem Lande in gefährlicher Weise zuspitzen und einer nationalsozialistisch-marxistischen Alternative den Boden bereiten würde.⁸⁸

Agrarexperten waren der Meinung, daß eine Lösung für die brennende Frage des landwirtschaftlichen Proletariats und der Aufstieg der drei Millionen Bettler nur durch eine Änderung der vorhandenen Agrarstruktur zu erreichen sei. Die Voraussetzung war allerdings eine radikale Bodenreform, die den landlosen Bauern Boden zukommen ließ und die es ihnen ermöglichte, in der Landwirtschaft zu bleiben.⁸⁹

4. Stadt und Dorf

Von einer gewissen Landflucht blieb auch Ungarn nicht verschont. In den dreißiger Jahren und vor allem während des Krieges konnte man eine innere Migration feststellen. Die Landbevölkerung, die wenig Arbeit fand, begann in die Städte zu ziehen, um ihr Glück dort zu versuchen. Der Grund war nicht nur die Armut,² sondern eine tiefere Unzufriedenheit mit den Verhältnissen auf dem Lande und ein langsam fortschreitender Verfallsprozeß der bäuerlichen Lebensform.⁹⁰ Es gab keine guten Aussichten und lockenden Perspektiven in der bäuerlichen Welt. Die Frage war nun, wovor flüchtet das Landvolk: vor dem Dorf, oder vor der Landwirtschaft? Der Soziologe und Schriftsteller Ferenc Erdei meinte in seinem Buch „Ungarische Stadt“ (*Magyar város*), das Dorf und das dörfliche Leben haben ihren Reiz verloren. Deswegen schlug er

⁸⁶) Über die Sensekreuzlerbewegung vgl. Kovács: A parasztéletforma, S. 136 ff., Lackó: Nyilasok, 16 ff. und Macartney: October Fifteenth, Band I. S. 157 f. Der nach Deutschland geflüchtete Böszörmény wurde von Hitler empfangen. Dazu vgl. Lackó: Nyilasok, S. 93.

⁸⁷) „Le souvenir d'un Dózsa n'est pas mort“ — schrieb 1937 in seinem Buch „Découverte de la Hongrie“ der französische Literaturhistoriker Aurélien Sauvageot. Vgl. Sauvageot, S. 53.

⁸⁸) Imre Kovács schrieb in seiner soziographischen Analyse über *Mezőberény* (eine Gemeinde in Ostungarn), daß vielen Anzeichen nach diese Alternative ernstzunehmen sei. Bei einer Gemeindewahl erhielten die linken und rechten Extremisten 72 % der Stimmen. Vgl. Kovács, Imre: *Mezőberény*, S. 42.

⁸⁹) Vgl. Kerék: Az agrárproletariátus, S. 52.

⁹⁰) Vgl. Kovács, Imre: A parasztéletforma, S. 177.

vor, sogenannte Agrarstädte zu bilden, in denen auch für die Landbevölkerung die Vorteile und Annehmlichkeiten der Städte vorhanden wären. Zoltán Szabó, damals ein junger Soziograph und Schriftsteller, behauptete, daß die Bodenreform allein keine Lösung wäre, man müsse den Bauern auch eine neue gesellschaftliche Lebensform bieten und ihnen all das zukommen lassen, was sie in den Dörfern vermißten.⁹¹ Der ungarische Bauer würde in der Stadt wohnen, aber in der Landwirtschaft arbeiten. Er bliebe damit der Landwirtschaft treu, könnte aber in einer in der Nähe liegenden Stadt am städtischen Leben teilnehmen. Nach Erdeis Vorstellung würden die Gehöfte die Stadt umgeben, und jedes Gebiet hätte sein städtisch aufgebautes und eingerichtetes Zentrum. Das waren aber nur Utopien und Pläne, die Wirklichkeit war ganz anders. Viele Bauern zogen nach Budapest, wo sie aber nur schwer Arbeit fanden. Auch das fremde, großstädtische Leben bereitete ihnen viel Sorgen. Obwohl die Probleme in den Städten nicht so brennend waren wie auf dem Lande, gab es auch einige krasse Fälle städtischer Armut. Auch Budapest hatte seine Elendsviertel.

Die industrielle Entwicklung Ungarns ging sehr langsam voran.⁹² Wenn wir den Entwicklungsstand von 1913 mit 100 nehmen, stieg die Indexzahl bis 1938 — d. h. in 25 Jahren — nur auf 128.⁹³ Die in der Industrie beschäftigten Arbeitskräfte waren 1938 nur ungefähr um 65.000 mehr als 1913.⁹⁴ Während des Krieges ist die Industrialisierung stärker geworden, und auch die Produktion stieg. Sie konnte auch mehr Menschen beschäftigen. Die Industrie, der Bergbau und die Metallurgie, das Verkehrswesen und der Handel nährten 1941 mehr als 3.250.000 Menschen (Arbeitnehmer und ihre Angehörigen).⁹⁵ Das waren 34,9% der gesamten Bevölkerung.

Der jährliche Zuwachs des nationalen Einkommens war zwischen den beiden Weltkriegen nur 1,5% und der Prokopfanteil am nationalen Einkommen betrug nicht mehr als 0,8%.⁹⁶ Die Kapitalakkumulation erreichte nicht einmal 10% des nationalen Einkommens. Mit seinen 8,5% Durchschnitt gehörte Ungarn zu den Letzten der europäischen Staaten. Von der Kapitalanhäufung fiel nur ungefähr 25% auf die Industrieentwicklung. Das bedeutete, daß Ungarn hinter den industriell entwickelten Ländern Europas weit zurückblieb.⁹⁷ Ungarns Bevölkerung

⁹¹) Vgl. Szabó Zoltán: Magyar nép, S. 219 f.

⁹²) Über die Industrialisierung in Ungarn vgl. Berend-Ránki: A magyar gazdaság, S. 17 ff., Berend-Ránki: Kelet-Közép-Európa, S. 19 ff. und Berend-Szuhay, S. 86 ff.

⁹³) Vgl. Berend-Ránki: A magyar iparfejlődés, S. 22.

⁹⁴) Ebenda. Das Wachstum betrug 30%.

⁹⁵) Vgl. Zentay, S. 43.

⁹⁶) Vgl. Berend-Ránki: A magyar iparfejlődés, S. 22.

⁹⁷) Ebenda.

machte 2,2 % der europäischen Gesamtbevölkerung aus, sie lieferte aber nur 0,9 % der Industrieproduktion.⁹⁸

Die ungarischen Arbeiter lebten in den dreißiger Jahren unter kümmerlichen Verhältnissen. Abgesehen von einigen besser bezahlten Kategorien, bewegte sich das Lebensniveau der Arbeiter am Rande des Existenzminimums. Die Lage besserte sich erst während des Krieges, als die Aufrüstung zu einem Aufschwung der industriellen Produktion und dadurch zur Erhöhung der Arbeitslöhne führte. Die Industriearbeiter, Bergleute und Hüttenarbeiter und die des Verkehrs hatten außerdem starke Gewerkschaften, die, obschon sie nicht immer die Forderungen der Arbeiter zur Geltung bringen konnten, doch relativen Schutz und eine gewisse Sicherheit boten. Es sei noch erwähnt, daß das ungarische Gesetz über Sozialversicherung, Krankheits- und Altersversorgung der Angestellten und Arbeiter ziemlich fortschrittlich war. 1932 waren 416.000 Arbeiter, 42.000 Privatangestellte und 142.000 Haushaltsangestellte versichert. Die Gesamtzahl der Sozialversicherten betrug 600.000 Arbeitnehmer.⁹⁹

Die in die Stadt ziehenden Bauernsöhne trafen in den dreißiger Jahren vielerorts Arbeitslosigkeit in Budapest und in den anderen Industriezentren an. In den Städten haben zum Beispiel zwischen 1929 und 1932 die industriellen Betriebe die Zahl ihrer Arbeiter um 67.000 (27,6 %) vermindert.¹⁰⁰ Die Wirtschaftskrise brachte Arbeitslosigkeit mit sich, und nur Ende der dreißiger Jahre konnte das Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Nur durch die Aufrüstung ging es wirtschaftlich aufwärts. 1937 suchten noch 30.000 gelernte und 120.000 ungelernte Arbeiter (darunter viele in die Städte gezogene Bauern) Arbeit.¹⁰¹ Mitte der dreißiger Jahre gab es auch eine große Arbeitslosigkeit unter den Intellektuellen. Immer mehr und mehr junge Leute kamen von den Hochschulen, für die es keine Arbeitsplätze gab. 1937 waren schon 25.000 junge Akademiker arbeitslos. 10.000 haben sich zu Umschulungskursen gemeldet. Wenn sie eine Stelle bekamen, mußten sie sich mit 60–100 Pengő pro Monat begnügen.¹⁰² Das war für Akademiker ein ärmliches Einkommen.

Die Gehälter der Angestellten und die Löhne der Arbeiter waren weit unter dem westeuropäischen Niveau. In den letzten Jahrzehnten des 19. und ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entstand eine ungarische Arbeiterklasse, die erbitterte Kämpfe für geregelte Arbeitszeit und gerechte Löhne führte.¹⁰³ Trotzdem ist es ihr nicht gelungen, am Ertrag

⁹⁸) Ebenda, S. 23.

⁹⁹) Vgl. Szekfű: Három nemzedék, S. 473.

¹⁰⁰) Vgl. Kerék: A telepítés, S. 707.

¹⁰¹) Vgl. Kovács, Imre: A kivándorlás, S. 116.

¹⁰²) Ebenda, S. 111.

¹⁰³) Vgl. Rézler: A magyar nagyipari munkásság.

der Industrie entsprechend beteiligt zu werden. Nach einer Berechnung fielen 20% aller individuellen Einnahmen auf nur 0,6% der Bevölkerung, 36% ging an 18,3% der Bevölkerung und 44% der Einnahmen wurden ganzen 81,1% der Bevölkerung zuteil. Das gegenseitige Verhältnis der drei Kategorien war 1:4:66. Das heißt, die schmale Schicht der Großverdiener hatte ein 66mal so großes Einkommen wie die breite Schicht der Angestellten, Bauern, Arbeiter, Handwerker und kleinen Kaufleute.¹⁰⁴

Die Berechnungen, die Mátyás Matolcsy, ein Agrar- und Betriebswissenschaftler im Ungarischen Wirtschaftsforschungsinstitut durchführte, beweisen eine allgemeine Armut der unteren ungarischen gesellschaftlichen Schichten. Der Durchschnittslohn betrug bei den landwirtschaftlichen Arbeitern pro Kopf jährlich 183,4 Pengő, bei den Knechten 205,3 Pengő, bei den Kleinbauern und Kleinpächtern 227,2 Pengő, bei den Bergleuten und Hüttenarbeitern 445,5 Pengő, bei den Industrie- und Verkehrsarbeitern 376,4 Pengő, bei den selbständigen kleinen Handwerkern 320,1 Pengő und bei den Tagelöhnern 200 Pengő. Matolcsy verteilte die tatsächlich verdienten Gehälter und Löhne auf die Familienhalter und die versorgten Angehörigen. So ergaben sich die Prokopfanteile der Bevölkerung am Einkommen. 1931 hatte 81,1% der Bevölkerung (7.050.000 Menschen) pro Kopf ein jährliches Durchschnittseinkommen von nur 290,9 Pengő. Hingegen fielen auf die übriggebliebenen 18,9% (1.639.000 Menschen) ein Prokopfeinkommen von 1.601,20 Pengő.¹⁰⁵ Der Unterschied zwischen einer dünnen, gut verdienenden Schicht und der schlecht bezahlten großen Masse des Volkes ist offenkundig. Die Statistiken der Industriebetriebe zeigen, daß 1936 die Arbeiter jährlich durchschnittlich 1080 Pengő verdienten. Eine Arbeiterfamilie wird in diesen Statistiken mit drei Personen angegeben. Bei Matolcsy fallen auf eine Person im Kreis der Industriearbeiter 376,4 Pengő. Umgerechnet auf eine dreiköpfige Familie würde das 1129 Pengő ergeben.¹⁰⁶ Die zwei Ergebnisse sind annähernd identisch.

Es gab natürlich Schichten der ungarischen Gesellschaft, vor allem in den Städten, die ein Leben ohne finanzielle Sorgen führen konnten und vor der Zukunft keine Angst hatten. Die ungesunden und unnatürlichen Erscheinungen waren aber vorherrschend und schufen in den dreißiger Jahren eine beunruhigende Atmosphäre. Die Lage verbesserte sich erst, als die Kriegskonjunktur in der Produktion und dementsprechend in den Verdienstmöglichkeiten einen Aufschwung brachte.

¹⁰⁴) Vgl. Kovács, Imre: A kivándorlás, 114.

¹⁰⁵) Matolcsys Berechnungen sind bei Kovács, Imre: A kivándorlás, S. 113. ausführlich analysiert.

¹⁰⁶) Vgl. Kovács, Imre: A kivándorlás, S. 114.

III. BAUERNTUM UND REFORM

1. *Der Agrarsozialismus*

Am Anfang des 20. Jahrhunderts zwangen die ungesunden Agrarverhältnisse die Regierungen, sich mit den Problemen der Landwirtschaft und des Bauerntums zu beschäftigen. Es war vor allem der Landwirtschaftsminister Ignác Darányi, der die Notwendigkeit der Lösung von agrarpolitischen Aufgaben erkannte und ein gemäßigtes Siedlungsprogramm durchführen wollte. Zwischen 1903 und 1909 brachte er zwei Gesetzesvorlagen vor das Parlament, konnte aber sein Ziel nicht erreichen. Der Widerstand der Großgrundbesitzer war so groß, daß z. B. im Parlament über den ersten Gesetzentwurf nicht einmal debattiert wurde. Weder das auch in Ungarn bekannt gewordene Beispiel des Bismarckschen Siedlungsprogramms, noch die agrarsozialistische Agitation und die Argumente gemäßigter Agrarexperten waren imstande, die opponierenden Magnaten und ihre Interessenvertretungen für Darányis kleine Schritte zu gewinnen. Der Minister wollte vor allem jene Gebiete mit magyarischen Bauern besiedeln, die der Expansion der Nationalitäten ausgesetzt waren. Die Regierung erwies sich aber zu schwach, ihren Willen gegen ihre mächtigen Opponenten durchzusetzen. Ungarischen Bauern gelang es nicht, Land zu bekommen, in deutschen Zeitungen erschienen aber Annoncen, die ausländischen Interessenten Landbesitz anboten.¹ Zwei Millionen Joch gehörten vor dem Ersten Weltkrieg ausländischen Staatsbürgern. In Siebenbürgen kaufte die Albina-Bank große Teile des ungarischen Großgrundbesitzes auf und verkaufte sie weiter an rumänische Bauern. Diese erhielten binnen eines Jahres soviel Land, wie die Magyaren durch das Siedlungsprogramm der Regierung in fünfzehn Jahren. Bei Kriegsausbruch bestand die Hälfte der ungarischen Agrarbevölkerung aus Knechten und landwirtschaftlichen Arbeitern. Zur selben Zeit waren es bei den Slowaken und Rumänen nur ein Drittel und bei den Kroaten sogar nur ein Viertel. Unmittelbar vor dem Krieg gehörten schon 54,2 % des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens von Siebenbürgen den Rumänen und nur 45,8 % war in magyarischen Händen.² Die ungarischen Magnaten verkauften ihren Besitz, widersetzen sich aber energisch, wenn man ihre Zustimmung und Mitarbeit für eine Bodenreform und eine Siedlungspolitik verlangte.

¹) Vgl. Kerék: A magyar földkérdés, S. 129. und Szabó, Zoltán: Két esemény, S. 320.

²) Die Angaben stammen von László Tokaji, dem Sekretär des Siebenbürgischen Ungarischen Kulturverein. Er schilderte in seinem Buch „Verkäufliches Land“ (*Eladó ország*), wie Siebenbürgen im großen Tempo und unwiderruflich in den Besitz der Rumänen hinüberging. Tokaji fand, daß zwischen 1907 und 1912 mehr als 166.000 Katastraljoch von magyarischen Mittel- und Großgrundbesitzen ab-

Die Großgrundbesitzer und Mittelbesitzer hatten ihre eigenen Interessenvertretungen. Der Verband der Großgrundbesitzer hieß „Ungarischer Wirtschaftlicher Landesverein“ (*Országos Magyar Gazdasági Egyesület*, abgekürzt OMGE, gegr. 1835) und der der mittleren Besitzer „Ungarischer Landwirteverband“ (*Magyar Gazdaszövetség*, gegr. 1896 von Graf Sándor Károlyi).

Der letztere war übrigens der Initiator der ländlichen Genossenschaftsbewegung und trat auch sonst mit mehreren vernünftigen und nützlichen Reformgedanken hervor. Als der „Ungarische Wirtschaftliche Landesverein“ durch die Unruhen auf dem Lande alarmiert wurde, schickte man den Sekretär, Gyula Rubinek in die Provinz, um an Ort und Stelle die Probleme zu studieren. Er kam mit der Bestätigung der bäuerlichen Not und der ungesunden Agrarstruktur zurück. Als er aber Vorschläge machte, handelte in ihm wieder der Funktionär der Interessenvertretung, und so empfahl er nur solche Maßnahmen, die den Großgrundbesitzern genehm waren. Der Hauptexperte des „Ungarischen Landwirteverbandes“ war István Bernát. Er wollte keine Bodenreform, schränkte aber ein, daß es vernünftig und ratsam wäre, solchen Bauern ein Stück Land zu geben, „die es verdienen“. Bernát dachte an kleine Pachthöfe und an Pachtgenossenschaften, die seiner Meinung nach eine Gesundung bringen könnten.

Scharfe Kritik übte der sonst konservativ eingestellte evangelische Pfarrer von Békéscsaba, Lajos Szeberényi, der in seinen Büchern den Hauptgrund des Elends in der Konservierung der Latifundien sah. Er forderte, daß man den Bauern Land zukommen lasse und daß der Staat einen Teil des den Kirchen, den Aktiengesellschaften und dem Fiskus gehörenden Großgrundbesitzes enteignen und für Ansiedlungszwecke verwenden solle. Der Direktor des Statistischen Landesamtes, Gyula Vargha beklagte, daß die Großgrundbesitzer kein genügendes Verständnis für die Probleme zeigten. Seiner Meinung nach könne man die Bauern nur dadurch von extremen Strömungen fernhalten, wenn man ihnen eigenes Land oder einen Pachthof gebe. Der ehemalige Ministerpräsident Baron Dezső Bánffy forderte in seinem 1907 unter dem Titel „Ungarische Nationalitätenpolitik“ (*Magyar nemzetiségi politika*) erschienenen Buch ein Ansiedlungsprogramm und auch die Auflösung des Fideikommisses.³ Der Wirtschaftsfachmann Lóránt Hegedűs meinte auch,

bröckelten und von Rumänen aufgekauft wurden. Seine Angaben wurden auch von dem siebenbürgischen Aristokraten und Großgrundbesitzer, dem späteren Ministerpräsidenten Graf István Bethlen bestätigt. Imre Kovács meint, Tokajis Untersuchungen waren nur lückenhaft, Schätzungen nach dürfte die Größe der verlorenen magyarischen Besitze zwischen 300.000 und 400.000 Joch liegen. Vgl. Kovács, Imre: A kivándorlás, S. 80 f.

³) Im Jahre 1913 gab es in Ungarn 92 Fideikommissse. Das Gesamtgebiet der Fideikommissse umfaßte 2 291 000 Katastraljoch. Bei dem Ausgleich zwischen Ungarn

daß man mit der Auflösung des Fideikommisses die bäuerliche Not lindern könnte. Er stellte einen enormen „Landhunger“ der Bauern fest. Gusztáv Beksics konstruierte einen engen Zusammenhang zwischen der Agrar- und der Nationalitätenpolitik. Das Bestehen des ungarischen Staates hing seiner Meinung nach von der Vermehrung und Ausdehnung des magyarischen Volkes ab. Dies wurde aber von der Immobilität der Agrarstruktur, von den gebundenen Latifundien vereitelt. Eine gute Agrarpolitik, meinte er, sei zugleich eine gute Nationalitätenpolitik. Beksics war ein sozial denkender, aber von einer kulturellen Überlegenheit und einem großen Reich der Magyaren träumender Mensch.

Die katholische Kirche war in der Frage der Agrar- und Sozialpolitik gespalten. Der hohe Klerus zögerte vor Reformen, dem christlichen Sozialismus nahestehende Kleriker und Laien forderten aber von der Kirche eine positive Haltung in diesen Fragen. Vor allem zeichneten sich Sándor Giesswein und Bischof Ottokár Prohászka durch aufrichtige soziale Einstellung und Reformwillen aus. Giesswein forderte ein Parzellierungsprogramm. Der Bischof von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár), Prohászka beschäftigte sich mit der Durchführung einer Bodenreform. Beide waren Anhänger christlich-sozialer Ideen. Sie verlangten keine Auflösung der Latifundien, befürworteten aber eine langsame und stufenweise durchgeführte Reformpolitik. Prohászka — unter dem Einfluß des deutschen Sozialreformers Adolf Damaschke — dachte an eine Art Nationalisierung des Bodenbesitzes, um die Spekulationen auszuschalten und breiten Bauernmassen Land zukommen zu lassen. 1916 unterbreitete er dem Kongreß des „Ungarischen Landwirteverbandes“ einen Bodenreformplan, in dem er ewig dauernde Pachtverträge vorschlug. Demnach sollten über 10.000 Katastraljoch Boden, alle landwirtschaftlich nutzbaren Besitzteile der Fideikommissse, der kirchlichen Güter und der öffentlichen Stiftungen, in ewige Pacht gegeben werden. Der Staat würde aus ihm zur Verfügung stehendem Boden 15—35 Joch große Betriebe bilden und sie den Bauern in Pacht geben. Aus Prohászkas Vorschlag wurde nichts, teils wegen des Krieges, teils wegen der unveränderten Verständnislosigkeit der Großgrundbesitzer.

*

Das Elend und die Unzufriedenheit der Bauern führte schon Ende des vorigen Jahrhunderts zu Unruhen und Aufrehren in den Dörfern und auf den großherrschaftlichen Gütern. Die Bauern, die keinen Boden erwerben oder ihr kümmerliches Schicksal nicht ändern konnten, wanderten entweder aus, oder schlossen sich extremen Gruppen an.

und dem Hause Habsburg im Jahre 1867 gab es nur 20 Fideikommissse. Das Fideikommiß war unveräußerlich, unteilbar, vom Stifter bestimmter Erbfolge unterworfen.

Die Auswanderung der boden- und mittellosen Agrarproletarier wurde in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg ein ernstes nationales Problem. Die Statistiken zeigen ein erschütterndes Bild und weisen auf ein auswegloses Schicksal der unteren Bauernschichten. Zwischen 1899 und 1913 verließen mehr als 1,390.000 ungarische Staatsbürger das Land in Richtung Amerika. Die große Welle machte sich 1905–1907 auf die Reise: in diesen drei Jahren verließen jährlich mehr als 150.000 Menschen das Land. Das Rekordjahr war 1907. In diesem Jahr stieg die Zahl der Auswanderer auf 200.000. Während der zwei Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg wanderten durchschnittlich ungefähr 90.000 Bürger pro Jahr aus. Die meisten gingen aus Oberungarn (der heutigen Slowakei) weg. Ihre Zahl betrug fast eine halbe Million. Die große ungarische Tiefebene verlor annähernd 350.000, Siebenbürgen mehr als 225.000, Kroatien und Slawonien mehr als 195.000 und Transdanubien mehr als 135.000 Einwohner. Die Auswanderer waren vor allem Magyaren, Slowaken, Ruthenen, Rumänen, Kroaten und Slowenen. In überwiegender Mehrheit waren es arme Bauern, die keine Arbeit hatten oder zu wenig verdienten.

Ein anderer Teil des Landproletariats versuchte durch politische Aktionen das Schicksal zu ändern. Schon in den 90er Jahren begannen Demonstrationen, Agitationen und Arbeitsniederlegungen. Die erste, größte und spektakulärste Demonstration erfolgte in der südostungarischen Stadt Orosháza. Am 1. Mai 1891 wurde im lokalen Arbeiterzirkel (der aus bäuerlichen Mitgliedern bestand), außer der nationalen Flagge auch eine andere, weiße Flagge mit der Aufschrift „Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit“ gehißt. Die Gendarmerie beschlagnahmte die Fahne. Das Volk forderte sie zurück. Die Landarbeiter stießen mit Vertretern der Verwaltung zusammen, und die Ruhe konnte nur durch Eingreifen des Militärs hergestellt werden. Etwas später — am 21. Juni — brachen Unruhen auch im benachbarten Békéscsaba und in der Gemeinde Battonya (Komitat Csanád, Südungarn) aus. Am 21. April 1894 beschlagnahmte die Polizei von Hódmezővásárhely (Komitat Csongrád, Südungarn) die Vereinsdokumente des lokalen Arbeiterzirkels und lud mehrere Mitglieder vor. Am nächsten Tag wurde der Vorsitzende des Zirkels, János Szántó Kovács, verhaftet. Die Menge — landwirtschaftliche Arbeiter — stürmte das Rathaus und wollte ihren Führer befreien. Gendarmerie und Militär eröffneten das Feuer. Ein Toter und mehrere Verletzte blieben am Platz. Szántó Kovács und 26 andere wurden zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Fälle von Orosháza und Hódmezővásárhely gingen in die Geschichte der Bauernbewegung ein und waren die Anzeichen einer tiefgehenden Bewußtseinsveränderung innerhalb der ärmeren Bauernschichten. Sie sahen ein, daß sie einzeln nichts gegen ihre Arbeitgeber und gegen die bestehende Ordnung unternehmen können. Die Zeit schien gekommen zu sein, wo auch die landlosen und ar-

beitslosen Bauern keinen anderen Weg sahen, als den Zusammenschluß und die gemeinsame Aktion. Der Agrarsozialismus verbreitete sich in der östlichen Hälfte der Tiefebene, vor allem in den Komitaten Békés, Csanád und Csongrád, das heißt in der südöstlichen Ecke des heutigen Ungarn. Es entstanden aber auch in den Komitaten Arad, Bihar und Hajdú starke agrarsozialistische Gruppen. Das Bauerntum ist schwer zu organisieren, und nicht nur die selbständigen, sondern auch die in größerer Menge zusammenlebenden und -arbeitenden Knechte und Landarbeiter sind schwer zu erfassen und für eine gemeinsame Sache zu gewinnen. Trotzdem ist es in den neunziger Jahren und Anfang dieses Jahrhunderts gelungen, Massen für die Ideen des Agrarsozialismus und für eine politische Aktion zu gewinnen.

Die Sozialdemokratische Partei Ungarns konnte nicht das Sammelbecken bäuerlicher Wünsche und Bestrebungen werden. Sie war zu sehr an der industriellen Arbeiterschaft orientiert, und ihre Politik erwies sich als zu dogmatisch, um das Bauerntum ansprechen zu können. Die in die Partei eingetretenen Bauern haben sich bald vernachlässigt gefühlt und konnten ihren Ansichten wenig Gehör verschaffen. Die Sozialdemokratische Partei Ungarns (*Magyarországi Szociáldemokrata Párt*) wurde 1890 gegründet.⁴ Die späteren agrarsozialistischen Aktionen entstanden aber ohne direkte Mitwirkung der Partei. Die sozialdemokratischen Bemühungen, bäuerliche Mitglieder zu werben, schlugen fehl. Zum Kongreß von 1890 erschienen nur zwei Bauerndelegierte. Auch vier Jahre später waren nur 16 Bauern unter den Kongreßteilnehmern. 1894 beschlossen die radikalen Vertreter der Bauern, einen selbständigen Kongreß zusammenzurufen, um ihre Lage an die Öffentlichkeit zu bringen. Weihnachten 1896 versammelten sich die Vertreter der armen Bauern in Budapest, ein paar Wochen später — am 14.—16. Februar 1897 — fand in Cegléd der erste Kongreß der Landarbeiter statt.

Die Sozialdemokratische Partei hatte keine anziehende, die bäuerlichen Massen begeisternde und ihren Wünschen Rechnung tragende Politik. Sie hatte überhaupt kein Bauernprogramm, sondern nur Thesen und Ansichten, die bei Marx und Engels über das Bauerntum vorzufinden waren. Die Agrarproletarier wünschten eine Bodenreform, eine gerechtere Verteilung des Bodenbesitzes, Auflösung der Latifundien und eine weitgehende Sozialpolitik. Demgegenüber vertrat die Sozialdemokratische Partei orthodoxe marxistische Standpunkte. Sie plädierte für das

⁴ Die Partei behandelte schon am ersten Parteitag in Budapest (7. u. 8. Dez. 1890) die Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter. Die Resolution entsprach der damals herrschenden marxistischen Agrartheorie und forderte die Vergesellschaftung des Bodens und der Landwirtschaft. Die Sozialdemokratische Partei befürwortete die Schaffung von kollektiven Großbetrieben. Dieses Programm wurde am 3. Parteitag zu Pfingsten 1894 bekräftigt. Die Landagitation wurde in diesem Sinne aktiviert. Das höchste Ziel war aber, neue Wähler und Mitglieder zu gewinnen und das städtische Proletariat zu stärken. Vgl. Lehmann, S. 46 ff. und 93 f.

totale Verschwinden des Bodenprivatbesitzes und verkündete die kollektive Agrarproduktion als Endziel. Aufgrund dieser Auffassung protestierten die Sozialdemokraten gegen Ansiedlungspläne und griffen alle Projekte an, die von staatlichen und privaten Stellen für eine Verbesserung der Lage ausgedacht wurden. Sie verwarfen den Weg der Reformen und befürworteten einen Kampf für die kollektivistische sozialistische Gesellschaft. Dieses Programm war für die Bauern natürlich zu theoretisch und zu fremd, sie sahen sich mit alltäglichen Problemen und Schwierigkeiten konfrontiert und brauchten vor allem ein praktikables Programm, das einen Weg zur Lösung der akuten Fragen zeigte. Nach einiger Zeit sahen die führenden Sozialdemokraten ein, daß ihre Politik auf dem Lande unpopulär war und versuchten, viele frühere Dogmen über Bord zu werfen und realisierbare Forderungen zu stellen. Ein großer Teil des Landproletariats war ihnen bis da schon entlaufen.

Die zwei bekanntesten Agrarsozialisten der Jahrhundertwende waren István Várkonyi und Vilmos Mezőfi. Beide brachen mit der Sozialdemokratischen Partei und gründeten neue Parteien. Sie versuchten vor allem, allgemeinverständlich zu argumentieren und die sozialistische Thesen in die Sprache der Bauern zu übersetzen.

István Várkonyi gründete 1897 die „Unabhängige Sozialistische Partei“ (*Független Szocialista Párt*), die sich hauptsächlich im nordöstlichen Teil des Landes organisierte und eine breit angelegte Agitation begann.⁵ Várkonyi forderte eine radikale Bodenreform. Er schrieb in seiner Zeitung: „Der Boden gehört dem, der ihn bestellt.“⁶ Dieser Spruch wurde in den dreißiger und vierziger Jahren ein bekanntes Schlagwort der Bodenreformer.

Vilmos Mezőfi und seine 1900 gegründete „Neuorganisierte Sozialdemokratische Partei Ungarns“ (*Magyarországi Újjászervezett Szociáldemokrata Párt*) betrieben ihre Agitation vor allem in den Gebieten östlich der Theiß. Die Hauptburgen der Partei waren in der Gegend von Szentes und Szegvár. Mezőfi forderte auch eine Bodenreform und die Auflösung des Großgrundbesitzes. Die gemeinsame Produktion war in seinem Programm nur als sehr fernes Ziel genannt.

Diese Entwicklung aktivierte auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei die undogmatischen Kräfte, und es begann eine Rivalität zwischen der Partei und ihren Abtrünnigen. Weder Várkonyi noch Mezőfi konnten aber ihre Tätigkeit auf das ganze Land ausdehnen, und beide Parteien hatten eher eine örtliche Bedeutung. In der Landespolitik spielten sie nur eine geringe Rolle. Trotzdem haben sie Wegweiser für eine den Wünschen und Bestrebungen des Landproletariats entspre-

⁵) Sie wurde 1906 in die „Unabhängige Sozialistische Arbeiterpartei Ungarns“ (*Magyarországi Független Szocialista Munkáspárt*) eingeschmolzen.

⁶) Földművelő, 25. August 1899.

chende Politik aufgestellt und konnten größere Massen für den Agrarsozialismus gewinnen.

In den Programmen dieser Parteien und Gruppen mischten sich marxistische Thesen mit Zukunftsvisionen des utopischen Sozialismus, Ideen der russischen Narodniki mit Traditionen der ungarischen Bauernbewegungen, Welterlösergedanken mit messianistischen Vorstellungen, revolutionärer Eifer mit reformistischer Behutsamkeit. Die Mitglieder dieser Parteien — arme, manchmal ungeschulte Bauern — verstanden nur eines: sie waren auf sich allein gestellt und hatten mächtige Gegner gegen sich. Die Zielsetzungen waren klar und einleuchtend, in der Sprache gab es aber viele Unklarheiten. Großen Erfolg hatten diese Parteien auch deswegen nicht, weil sie nur eine sehr dünne Führungsschicht besaßen, und auch dieser fehlten viele wichtige Voraussetzungen, wie gutes theoretisches Rüstzeug, politische Praxis und organisatorisches Talent. In all dem war ihnen die Sozialdemokratische Partei überlegen.

Das zeigte sich vor allem, nachdem in der Bauernpolitik der Sozialdemokraten Sándor Csizmadia eine führende Rolle bekam. Er schloß sich mit 23 Jahren der Partei an und wurde bald Sprecher der bäuerlichen Mitglieder. Mit 25 war er schon Redakteur des Agrarblattes *Földművelő* (Landwirt) und nahm aktiv am ersten Kongreß der Landarbeiter teil. Es war sein Verdienst, daß dieser Kongreß die Probleme realistisch anging und brauchbare Lösungen, so z. B. die Herabsetzung der Tagesarbeitszeit von 16—18 Stunden auf 12 Stunden und allgemeines Stimmrecht, vorschlug. Csizmadia befürwortete auch eine Bodenreform und sagte, wenn man den armen Bauern kein Land gebe, gebe man ihnen nichts.⁷ Der auch als Dichter populäre Politiker war bis Ende des Ersten Weltkrieges Vertreter der agrarsozialistischen Landarbeiter in der Parteiführung.

Die bedeutendste Persönlichkeit des ungarischen Agrarsozialismus war András L. Achim, dem es gelang, auch in der Landespolitik der Stimme des Agrarproletariats Gehör zu verschaffen und als eine starke Führergestalt auch solche Kreise anzusprechen, die für Probleme der landlosen Bauern kein oder wenig Interesse zeigten. In der Geschichte

⁷) Világshabság, 25. April 1907. Csizmadias Ansichten spiegelten schon den Wandel, der im sozialistischen Agrarprogramm stattgefunden hat. Die Sozialdemokratische Partei näherte sich den Meinungen und Bestrebungen der ungarischen Agrarsozialisten, die von Anfang an bäuerliche Kleinbetriebe und keine kollektiven Großbetriebe forderten. Innerhalb der europäischen (und vor allem der deutschen) Sozialdemokratie verstärkte sich auch die sogenannte revisionistische Agrartheorie im Gegensatz zum dogmatischen marxistischen Standpunkt, dessen Hauptexponent Karl Kautsky war. Seine Konzentrationstheorie wurde vom Revisionismus abgelöst, dessen bekannteste Verfechter Eduard Bernstein und Eduard David waren. David meinte, nicht die kollektiven Großbetriebe, sondern die intensive Kultur betreibende Kleinbetriebe seien die modernen landwirtschaftlichen Betriebsformen. Das Ziel des Revisionismus waren die bäuerlichen Kleinbetriebe. Vgl. Lehmann, S. 256.

des ungarischen Agrarsozialismus⁸ gebührt Achim ein besonderer Platz. Der reiche Bauer von Békéscsaba — Achim besaß 200 Katastraljoch Boden und noch dazu 2000 Joch Pacht — stellte sich demonstrativ an die Seite der Armen.⁹ Nicht nur seine äußere Erscheinung — man nannte ihn den „Bauernapollo“ — sondern sein bewußtes Engagement für die Interessen der unteren bäuerlichen Schichten und sein Programm einer „Bauern-demokratie“ erweckten die Aufmerksamkeit und Bewunderung eines Endre Ady und Dezső Szabó. Der berühmte Lyriker schrieb Gedichte an ihn und Dezső Szabó pries ihn als Verkörperung der Wünsche und Bestrebungen des ungarischen Bauerntums.

András L. Achim wurde schon als junger Mann anerkannter Führer der Landarbeiter. Man wählte ihn 1898 zum Vorsitzenden des „Allgemeinen Volksvereins“ von Békéscsaba. Er vertrat das Programm der Agrarsozialisten, kam in das Parlament, schrieb in seiner Zeitung *Paraszt Újság* (Bauernzeitung) Leitartikel und gründete eine eigene Partei, die sich „Unabhängige Sozialistische Arbeiterpartei Ungarns“ (*Magyarországi Független Szocialista Munkáspárt*) nannte. Sie wurde später in „Ungarnländische Bauernpartei“ (*Magyarországi Parasztpárt*) umgetauft. Achim forderte einen Bauernsozialismus nationaler Prägung. Er kämpfte für eine Bodenreform, da seiner Ansicht nach das Ideal der Agrarproletarier nicht der hohe Tageslohn, sondern der Boden war. Seine Partei forderte für jede Bauernfamilie ein so großes Stück Land, daß sie davon leben und ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllen könne. Achim schrieb in einem Artikel, daß niemand mehr als 10.000 Joch besitzen solle und daß man alle Besitzteile über 10.000 Joch parzellieren und den landlosen Bauern übergeben müsse.¹⁰ Achim unterschied sich von anderen agrarsozialistischen Führern auch darin, daß er Kontakte zu den übrigen progressiven Richtungen und auch zu den ähnlichen Bauernbewegungen in den Nachbarstaaten ausbaute. Er stand dem geistigen Führer des bürgerlichen Radikalismus, Oszkár Jászi, nahe, erweckte auch die Aufmerksamkeit des Kreises um den Kronprinzen Franz Ferdinand, schloß Freundschaft mit dem slowakischen Bauernführer Milan Hodža und pflegte Beziehungen zur Kroatischen Bauernpartei. Ihm schwebte ein Zusammenschluß der ost-mitteleuropäischen Bauern vor.¹¹

Das Leben von Achim endete mit einer Tragödie. Er wurde aus persönlichen Gründen von zwei Söhnen eines benachbarten Grundbesitzers, Zsilinszky, angegriffen und, nach großer Wahrscheinlichkeit, von der

⁸) Das beste Werk über den ungarischen Agrarsozialismus stammt von József Takács, einem führenden Sozialdemokraten.

⁹) Vgl. Molnár, József: *Parasztsozializmus (Bauernsozialismus)*. Dieses bisher unveröffentlichte Manuskript gibt eine ausführliche und gut dokumentierte Darstellung des Lebens von Achim.

¹⁰) *Paraszt Újság*, 8. April 1906.

¹¹) Milan Hodža schrieb über seine Beziehungen zu Achim in seinem Buch „Federation in Central Europe“ (London, 1942). Vgl. Molnár: *Parasztsozializmus*.

Kugel Gábor Zsilinszkys getroffen. Die Brüder Zsilinszky spielten später im öffentlichen Leben eine bedeutende Rolle. Gábor machte in der Wirtschaft Karriere, Endre — Bajcsy-Zsilinszky — wurde Politiker.¹²

Mit dem Tode Achims wurde auch ein Kapitel in der Geschichte des ungarischen Agrarsozialismus abgeschlossen. In den folgenden Jahren konnte niemand an seine Stelle treten, und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges lenkte auch das noch vorhandene Interesse für die Sache der armen Bauern ab. Die einzelnen agrarsozialistischen Gruppen hielten noch eine Zeitlang zusammen, fielen aber bald auseinander und verloren auch ihre Interessenvertretung in den politischen Gremien des Landes.

2. Der bürgerliche Radikalismus und die Agrarfrage

Es war für das politische Leben Ungarns um die Jahrhundertwende und die Vorkriegszeit charakteristisch, daß sich die Parteien und Regierungen viel mehr um staatsrechtliche Fragen und die Zusammenarbeit mit Österreich kümmerten, als um gesellschaftliche Probleme. Das Verhältnis zu Österreich, die Gleichberechtigung der beiden Teile der Monarchie, die Beteiligung Ungarns an den gemeinsamen Angelegenheiten und die Wahrung souveräner ungarischer Rechte spielten im Denken und in der Tätigkeit nicht nur der Regierungsparteien, sondern auch der parlamentarischen Opposition die Hauptrolle. Die ungesunde soziale Struktur, die ungerechte Bodenverteilung, das Nationalitätenproblem, die Lage des industriellen und ländlichen Proletariats hatten nur eine zweitrangige Bedeutung. Weder die massive Auswanderung nach Amerika, die Streiks der landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiter, die Budapester Demonstrationen der Sozialisten, die Unruhen unter den Nationalitäten noch die mahnenden Stimmen namhafter Intellektueller konnten die Regierungen und die führenden Schichten des Landes zu tiefgreifenden Reformen und Lösung der brennenden Probleme bewegen.

Die gesellschaftliche Struktur und der streng gegliederte Aufbau der verschiedenen Institutionen war unbeweglich, die Traditionen und die Privilegien galten als tabu. Ordnung und Ruhe wurden als höchstes Heil angesehen.

Das Ungarn der Monarchie übte aber eine viel größere Toleranz gegenüber seinen Kritikern als das Ungarn der späteren Zeit. Es war liberaler als das Regime zwischen den zwei Weltkriegen. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß diese Zeit sehr reich an scharfen Stimmen, mahnenden Worten, kritischen Betrachtungen und Darlegungen, oppositionellen Standpunkten und Aktionen war.¹³

¹²⁾ Vgl. Dernői Kocsis: Bajcsy-Zsilinszky, Molnár: Parasztoszocializmus und Vígh.

¹³⁾ Vgl. Szekfű: Három nemzedék, und Horváth.

Nicht nur Sozialisten, aber auch gemäßigte und zum liberalen Konservatismus neigende Gelehrte, Schriftsteller und Publizisten zeichneten in ihren Werken ein düsteres Bild vom Ungarn der Jahrhundertwende und der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Es sollen da nur einige erwähnt werden. Der Historiker Béla Grünwald kritisierte das unzeitgemäße System der Komitate und forderte Reformen, die das Staatswesen hätten stärken sollen. Der Romancier Lajos Tolnai griff den den Fortschritt hemmenden Adelsstand, die Wirtschaftsspekulanten und den altmodischen Geist des öffentlichen Lebens an. Der Politiker Lajos Mocsáry verteidigte das Recht der Minoritäten auf Pflege der Muttersprache und nationalen Kultur. Der Publizist Miklós Bartha bereiste die Karpato-Ukraine und wies auf die jämmerliche soziale Lage der magyarischen und ruthenischen Bevölkerung hin. Der Lyriker Endre Ady tadelte das ganze „Herrenungarn“ mit seinen privilegierten Klassen, rückständigen Institutionen und feudalen Denken, seiner heuchlerischen Moral und seinen muffigen Gepflogenheiten.

In die Literatur, Wissenschaft und in das Kulturleben brachten die Zeitschrift *Nyugat* (Westen) und der bürgerliche Radikalismus neues Leben. „*Nyugat*“¹⁴ — wie schon ihr Name andeutet — brach mit vielen alten Gebräuchen, Orientierungen und Formen, führte neue Themen, Ansichten, künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten und einen neuen Geist in die ungarische Literatur ein. Der Zeitschrift gelang es binnen kurzer Zeit, die besten Lyriker, Novellisten, Romanciers und Kritiker des Landes zu gewinnen und in den kommenden Jahrzehnten war „*Nyugat*“ das unumstritten beste und angesehenste literarische Organ Ungarns. Es war eine Exponentin des aufgeklärten, westlich orientierten und modernen Denkens.

Die andere Hochburg der fortschrittlichen und demokratischen Intelligenz war der bürgerliche Radikalismus. Die modernen Gedanken, die Ergebnisse der Forschungen und die neuen Ideen der Jahrhundertwende fanden ihren Weg nach Ungarn und befruchteten nicht nur die Literatur, sondern auch die Rechtsphilosophie, die politischen Wissenschaften, die Staatslehre und die gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Bódog Somló erneuerte die Rechtsphilosophie und hatte auch als Lehrer einen großen Einfluß auf die heranwachsende Generation. Gyula Pikler betrachtete die Rechtsphilosophie als Soziologie des Rech-

¹⁴⁾ „*Nyugat*“ wurde 1908 gegründet. Ihr Chefredakteur war bis 1929 der Schriftsteller, Kritiker und Publizist Ignotus (mit bürgerlichem Namen: Hugo Veigelsberg), die eigentliche redaktionelle Arbeit leitete aber Ernő Osvát, der die Zeitschrift zu einer der besten in Europa machte. Von 1929 bis 1941 wurde *Nyugat* von Zsigmond Móricz, Mihály Babits und Oszkár Gellért redigiert. Sie mußte ihr Erscheinen 1941 einstellen. Zu den Mitarbeitern gehörten so berühmte Dichter wie Endre Ady, Mihály Babits, Zsigmond Móricz, Dezső Szabó, Dezső Kosztolányi, Gyula Juhász, Árpád Tóth, Frigyes Karinthy, Milán Füst, Gyula Krúdy, Józsi Jenő Tersánszky, um nur die Verstorbenen zu nennen.

tes und wies auf die absoluten Gesetze der Gesellschaft hin. Sein Hauptanliegen war, der Jugend das selbständige Denken beizubringen. Oszkár Jászi bereicherte die Gesellschaftswissenschaften und die Politologie mit neuen Gedanken, arbeitete an der Lösung des ungarischen Nationalitätenproblems und schuf Institutionen und Organe des bürgerlichen Radikalismus.¹⁵

1905 entstand der „Ungarnländische Verein der Freidenker“ (*Szabadgondolkodás Magyarországi Egyesülete*) als ungarische Sektion des auf die Initiative von Herbert Spencer, Wilhelm Liebknecht und Jakob Moleschott 1880 in Brüssel gegründeten Internationalen Freidenkerverbandes. Herbert Spencer übte übrigens einen großen Einfluß auf die führenden Leute des ungarischen Freidenkertums aus. Gyula Pikler begann als Anhänger Spencers und Oszkár Jászi betrachtete ihn auch als Lehrmeister. Der ungarische Freidenkerverein, dessen erster Präsident der Zoologieprofessor István Apáthy war, hatte bald Filialen in allen größeren ungarischen Städten, vor allem in Siebenbürgen und in Oberungarn.¹⁶ Eine ähnliche Institution war die „Freie Schule für Gesellschaftslehre“ (*Társadalomtudományok Szabad Iskolája*), die von Oszkár Jászi geleitet wurde.¹⁷ Noch vor dem Verein der Freidenker und der Freien Schule für Gesellschaftslehre entstand die viel wichtigere „Sozialwissenschaftliche Gesellschaft“ (*Társadalomtudományi Társaság*), die mit ihren Tagungen, Enqueten und Vortragsreihen eine bedeutende Rolle im geistigen und politischen Leben Budapests spielte.¹⁸ Die Gesellschaft wurde 1901 gegründet und wurde bald das Zentrum des ungarischen bürgerlichen Radikalismus. Ihr erster Präsident war der Rechtsphilosoph und Soziologe Ágost Pulszky, ihm folgte der Politiker und mehrmalige Minister Graf Gyula Andrássy. 1906 übernahm die Leitung Gyula Pikler. Sein Stellvertreter wurde der sozialistische Theoretiker Ervin Szabó und der Generalsekretär Oszkár Jászi.

Die Sozialwissenschaftliche Gesellschaft gab die Zeitschrift *Huszadik Század* (Zwanzigstes Jahrhundert) heraus. Sie befaßte sich vorwiegend mit soziologischen, philosophischen und politischen Problemen.¹⁹ Ihr Redakteur war Oszkár Jászi, und zu den Mitarbeitern gehörten außer den führenden Köpfen des bürgerlichen Liberalismus und Radikalismus

¹⁵⁾ Über Jászi vgl. Jászi Oszkár Sondernummer, und Zobel. Der Aufsatz von Olga Zobel gibt eine gute Darstellung des ungarischen bürgerlichen Radikalismus.

¹⁶⁾ In Nagyvárad wurde der Darwinkreis gegründet unter der Leitung des Rechtswissenschaftlers und sozialdemokratischen Politikers Péter Ágoston. In Eperjes entstand der Martinovicskreis, in Zombor der Voltairekreis, in Szeged der Ferrerkreis (benannt nach dem spanischen Freiheitskämpfer Ferrer). Gruppen bildeten sich außerdem in Pécs, Arad, Selmechánya und anderen Städten. Die Mitglieder waren vor allem Studenten. Vgl. Turnovszky: Adalékok, und Zobel, S. 158.

¹⁷⁾ Vgl. Zobel, S. 157.

¹⁸⁾ Vgl. Ignotus: Hungary, S. 110 ff., und Zobel, S. 138 f.

¹⁹⁾ Vgl. Zobel, S. 141.

auch einige Marxisten.²⁰ Huszadik Század orientierte sich, ähnlich wie Nyugat, an westlichen Beispielen und versuchte liberale und radikale Gedanken auf ungarische Verhältnisse anzuwenden. Die ungarische Soziologie entstand in der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft und in der Zeitschrift Huszadik Század. Sie waren die ersten Werkstätten für soziologische Forschungen. 1913 gründete Robert Braun die soziologische Arbeitsgemeinschaft der Gesellschaft und die ersten Studien wurden in Huszadik Század gedruckt.²¹

Für die Studenten gründete man 1908 den „Galileikreis“ (*Galilei Kör*), um sie für die neuen Ideen zu gewinnen und die bürgerlich radikalen und sozialistischen Gedanken unter der Jugend zu verbreiten.²² Schon 1906 entstand die Gewerkschaftsgruppe der sozialistischen Studenten. Aus dieser Gruppe ging zwei Jahre später der Galileikreis hervor. Er war nie eine Massenorganisation, konnte aber einen bedeutenden Teil der Budapester Studenten ansprechen und zu seinen Vortragsabenden nicht nur namhafte ungarische Wissenschaftler, Schriftsteller und Politiker, sondern auch ausländische Gelehrte, wie den deutschen Chemiker und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald, als Referenten gewinnen. In der letzten Phase des Krieges waren Mitglieder des Kreises an antimilitaristischen und antikriegerischen Aktionen beteiligt. Unter den Mitgliedern des Galileikreises gab es viele Sozialisten, die Mehrzahl war aber politisch nicht aktiv und huldigte eher liberalen und radikalen als sozialistischen Ideen.

Die ungarischen bürgerlichen Radikalen beschäftigten sich hauptsächlich mit theoretischen Problemen, und wenn sie Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens berührten, richteten sie ihren Blick vor allem auf die städtische Bevölkerung. Das Bauerntum und sein Schicksal hatte für sie nur eine sekundäre Bedeutung. Trotzdem gehörten sie zu den ersten in Ungarn, die für die Dorfsoziographie Interesse zeigten und Untersuchungen auf dem Lande durchführten. In der Zeitschrift Huszadik Század erschienen mehrere Arbeiten, die sich mit Problemen des Bauerntums beschäftigten.²³

²⁰⁾ Zu den bürgerlich Radikalen gehörten außer Jászi der Zoologe István Apáthy, die Rechtsphilosophen Gyula Pikler und Bódog Somló, und der Politiker Pál Szende. Unter den Marxisten finden wir den Anarcho-Syndikalist Ervin Szabó, den später führenden sozialdemokratischen Politiker Zsigmond Kunfi und den Nationalökonom Jenő Varga, der 1920 in der Moskauer Emigration Kommunist wurde und unter Stalin prominenter sowjetischer Wirtschaftsexperte war.

²¹⁾ Vgl. A szociológia első magyar műhelye, und Zobel, S. 138 f.

²²⁾ Der Name „Galileikreis“ stammt von Gyula Pikler. Der Lyriker Endre Ady zeigte große Sympathie für die Galileisten. Er schickte den Studenten Gedichte zu ihren Feiern; 1913 erschien er persönlich zum 5. Jahrestag der Gründung. Der Galileikreis betätigte sich bis Herbst 1919. Über seine Geschichte vgl. Polányi, Rubin, Tömöry, und Turnovszky.

²³⁾ Auch im Galileikreis wurde die Soziographie gepflegt. Der Kreis versuchte, mit mehreren Preisausschreiben, junge Wissenschaftler zu inspirieren, die Gesellschaft zu erforschen und das Leben der Menschen mit wissenschaftlichen Methoden zu

Der bürgerliche Radikalismus — mit der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft, dem Freidenkerverein, der Zeitschrift *Huszadik Század*, dem Galileikreis und der 1914 gegründeten „Bürgerlichen Radikalen Partei“ (*Polgári Radikális Párt*) — war ein bedeutender Teil der ungarischen Linken und hatte ein größeres Echo und einen nachhaltigeren Einfluß auf die Intelligenz des Landes als die Sozialdemokratische Partei, die mit Intellektuellen nie richtig umzugehen wußte und keine wirkliche, bedeutende intellektuelle Strömung oder Bewegung zustandebringen konnte.²⁴ Das Interesse, das für die Zeitschriften „Nyugat“ und „Huszadik Század“ auch noch heute zu merken ist, die Neugier, mit welcher man Werke eines Mannes wie Oszkár Jászi auch in unserer Zeit noch begegnet, beweisen, daß der Radikalismus der ersten zwei Jahrzehnte ein wichtiges Kapitel des ungarischen geistigen und politischen Lebens darstellte und auch auf spätere, ähnliche Richtungen und Bewegungen einen Einfluß ausübte, obwohl er größere Massen nie bewegen konnte. Weder den bürgerlich radikalen Intellektuellen, noch den Arbeiterorganisationen ist es gelungen, die herrschende Macht zu erschüttern oder das Volk gegen das Regime mit Erfolg zu mobilisieren.

In der Bodenfrage befürworteten die Radikalen einen ziemlich gemäßigten Kurs. Oszkár Jászi sah den Grund der ländlichen Armut im extensiv wirtschaftenden und gebundenen Großgrundbesitz. Ihn interessierte aber eher die Macht der Magnaten als das Elend des Landproletariats. Deswegen hatte er nichts dagegen, wenn der Grundbesitz aus den Händen der Feudalherren in den Besitz der Banken gelangte. Er schrieb 1907 in der Zeitschrift „Huszadik Század“, daß die politische Macht und Herrschaft der Aristokratie und des hohen Klerus gebrochen werden mußte. Die sei nämlich mittelalterlichen Ursprungs. Wenn die Banken Grundbesitze kauften, sei das ein Zeichen wirtschaftlicher Überlegenheit. Jászis Parteifreund Arnold Dániel forderte eine progressive Grundsteuer, die Auflösung der Latifundien und eine Reform der Agrarwirtschaft.²⁵ Dániel dachte im Gegensatz zu Jászi viel mehr an die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte der Bodenreform und verknüpfte sie mit einer allgemeinen Erneuerung und Modernisierung der Landwirtschaft.

untersuchen. Diese Untersuchungen gehören zur Frühgeschichte der ungarischen Dorfforschung. Ausgezeichnete Arbeit dieser Art war eine soziographische Studie über die Stadt Orosháza von Béla Bosnyák. Der Galileikreis führte auch eine Umfrage unter den Studenten durch. Die Befragten mußten einen Fragebogen mit 80 Fragen ausfüllen und vor allem über ihre soziale Lage Auskunft geben. Auf Grund dieser Umfrage — die mit der Hilfe des Soziologen Róbert Braun durchgeführt wurde — und mit dem reichen Beweismaterial ist es dem Kreis gelungen, Schritte zu einer Lösung des Studentenelends einzuleiten.

²⁴) Über die Sozialdemokratische Partei und ihr Verhältnis zur Intelligenz vgl. Süle.

²⁵) Vgl. Jászi: *A latifundiumok*, S. 479. bzw. Dániel: *A többtermelés*, S. 23 ff, 153 ff. und *Többtermelési program*, S. 426 ff. Arnold Dániel war ein Anhänger der revisionistischen Agrartheorie von Eduard David. Vgl. Lehmann, S. 256.

Das Ende des Ersten Weltkrieges und die bürgerliche Revolution im Oktober 1918 fand die ungarische Agrarstruktur unverändert. Die Parteien, die an die Macht kamen, brachten auch ein radikales Bodenreformprogramm mit. Der Landwirtschaftsminister der Károlyi-Regierung, Barna Buza arbeitete eine Gesetzesvorlage aus, wonach die ungarische Landwirtschaft aus solchen kleinen Betrieben bestehen müsse, die eine Familie ernähren und ihr Arbeit geben könnten. Als optimale Größe betrachtete er 10 Joch. Auch die prosperierenden Mittelbetriebe sollten bleiben. Dagegen sollte der Großgrundbesitz verschwinden.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß es gegen solche Bodenreformpläne damals keine nennenswerten Widerstände gab. Der Verband der Großgrundbesitzer forderte 1000 Joch als oberste Grenze. Der katholische Episkopat hatte nur den Wunsch, daß den Bischöfen 100 Joch blieben, um die Kosten des bischöflichen Haushaltes decken zu können. In den ersten Monaten der bürgerlich revolutionären Regierung folgten Fachkonferenzen auf Fachkonferenzen, um die Reform bis ins Detail auszuarbeiten. Das Ergebnis war das XVIII. Volksgesetz vom Jahre 1919, das am 16. Februar im Amtsblatt erschien. Es sah ein Recht des Staates vor, allen landwirtschaftlich nutzbaren Besitz über 500 Katastraljoch zu enteignen. Dieses Gesetz wurde jedoch nicht durchgeführt. Die bürgerliche Revolution brach im März 1919 zusammen und die Diktatur des Proletariats trat an ihre Stelle. Nur eine demonstrative Landaufteilung erfolgte, und zwar zu Ende Februar, als der Staatschef Graf Károlyi seinen Besitz in Kápolna (Komitat Heves) unter den Bauern aufteilte.

Die Kommunisten wollten von einer Bodenreform nichts wissen, beziehungsweise kein Land unter die Bauern verteilen. Sie deklarierten, daß jedes Grundstück über 100 Katastraljoch in den Besitz des Staates übergehe. Ablösung wollte die Räterepublik nicht zahlen.²⁶ Das Gesetz Nr. XXXVIII des Regierenden Revolutionsrates beschloß die Beibehaltung der großen Betriebe.²⁷ Es kam unter anderem auch deswegen bald zu einem Sturz der Kommune, weil die Bauern kein Land erhielten und sich gegen die Räterepublik stellten.

3. Die Bodenfrage zwischen den zwei Weltkriegen

Die bürgerliche Revolution hatte keine Zeit, ihre Bodenreform durchzuführen. Die kommunistische Räterepublik verstaatlichte alle größeren Grundbesitze, gab aber den Bauern kein Land und behielt das System der Groß- und Mittelbetriebe. Die nach dem Krieg auf Initiative des Bauernführers und Landwirtschaftsministers István Nagyatádi Szabó durchge-

²⁶⁾ Vgl. Kerék: A magyar földkérdés, S. 148 ff.

²⁷⁾ Über die Agrarprobleme und die Bodenfrage in der Räterepublik vgl. Berend-Szuhay, S. 183 ff.

führte Bodenreform (1920) konnte nur geringe Erfolge erzielen und die ungesunde Agrarstruktur des Landes nicht wesentlich verändern. Die Frage der Besitzverhältnisse blieb deshalb auch in den zwanziger und dreißiger Jahren aktuell und der bäuerliche Wunsch nach einem Stück Land weiterhin lebendig. Darum mußte sich jede Regierung auch mit der Bodenfrage beschäftigen, und die Opposition fand in ihr ein wichtiges Argument gegen die Regierungspolitik. In der Zwischenkriegszeit erschienen mehrere Vorschläge und Pläne für eine Bodenreform.

Endre Bajcsy-Zsilinszky ging von der Erkenntnis aus, daß nur der ungarische Bauer und kein anderer die ungarische Eigenständigkeit und den unabhängigen ungarischen Staat retten könne.²⁸ Eine Bodenreform sei deshalb unerläßlich. Eine großartige Reform könnte auch den industriellen Bedarf steigern und die Produktion ankurbeln. Neue Existenzgrundlagen auf dem Lande würden auch neue Existenzgrundlagen in den Städten und Industriezentren schaffen.²⁹ Bajcsy-Zsilinszky kritisierte diejenigen, die versuchten, die sozialen Fragen unter antisemitischen Aspekten zu lösen. Es sei damit nicht getan, schrieb er, daß die Juden ihre Plätze den Christen übergäben. Man müsse die Ursachen aus der Welt schaffen, die im kapitalistischen System auf einer Seite eine enorme Macht der — auch jüdischen — Industrie- und Bankbarone und auf der anderen Seite eine Verarmung der Arbeiter und Bauern herbeiführten. Bajcsy-Zsilinszky sah in der Judenfrage eine soziale Frage. Wenn man die letztere löse, wäre auch die erste gelöst. Die Auswechslung der Juden mit Christen war seiner Ansicht nach eine „verdrehte Revolution“, die das Grundübel weiter bestehen ließe.

Sein erster Bodenreformplan stammt aus den Jahren 1917/18. Damals, noch als junger Mann, wollte er als Maximum nur 5.000 Joch Ackerland und 10.000 Joch Wald anerkennen. Das übrige sollte aufgeteilt werden.³⁰ Sein zweiter Plan stammte aus dem Jahre 1930 und war viel ausführlicher.³¹ Er dachte an die Inanspruchnahme von insgesamt 3.000.000 Katastraljoch. Der Staat hätte das Recht, die Fideikomnisse aufzulösen und jeden landwirtschaftlich nutzbaren Boden über 1.000 Joch Größe für die Reform in Anspruch zu nehmen. Der Staat sollte den Boden an die anspruchsberechtigten Bauern weitergeben, diese hätten aber eine bestimmte Ablösung zahlen müssen. Bajcsy-Zsilinszky arbeitete auch eine Tabelle aus, die die Summe der Ablösung bzw. der Entschädigung für die früheren Besitzer enthielt. Die begünstigten Bauern würden den Preis dem Staat bezahlen und zwar in 25—50 Jahren, in festgesetzten Jahresraten. Das benötigte Kapital könnte der Staat aus drei Quellen aufbringen: a) aus einem einmaligen Vermögenserlös, b) aus inländischer

²⁸) Vgl. Bajcsy-Zsilinszky: *Egyetlen út*, S. 6.

²⁹) Ebenda, S. 27.

³⁰) Ebenda, S. 81 f.

³¹) Ebenda, S. 89 ff.

Anleihe, und c) falls unerläßlich, aus ausländischer Anleihe. Im Plan von Bajcsy-Zsilinszky finden wir auch Vorschläge für Ansiedlungen, Produktionssteigerung, landwirtschaftliche Ausbildung, Verwertung landwirtschaftlicher Produkte, Kreditpolitik, Interessenvertretung und Genossenschaftswesen.

Tibor Eckhardt, der Führer der Kleinlandwirtepartei, unterbreitete am 26. Juni 1938 sein Bodenreformprogramm bei einer Großversammlung seiner Partei in Kaposvár.³² Er forderte die Aufgabe des Großgrundbesitzes „weil es die Volkskräfte auszehre und auch eine Belastung, sogar eine Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung und für den Frieden des Landes bedeute“.³³ Sein Programm sah folgende wichtige Maßnahmen vor: 1) Das System der Fideikomnisse ist sofort aufzulösen, 2) Das gesamte Gemeinschaftsvermögen an Grundbesitz geht als ewige Pacht in die Hände der Kleinbauern, 3) Banken und Aktiengesellschaften dürfen keinen Grundbesitz haben, 4) Landlose Bauern und die Söhne der Zwerg- und Kleinbauern müssen ein unbebautes Grundstück und einen Garten bekommen, 5) Klein- und Zwergbauern sollen die Möglichkeit haben, ihren Besitz zu vergrößern, 6) die dünn besiedelten Gegenden des Landes sollen von landlosen Bauern besiedelt werden.

Auf die Grundvorstellungen von Tibor Eckhardt stützte sich das Bodenreformprogramm der Unabhängigen Kleinlandwirtepartei. Eckhardt und seine Partei wollten ähnlich wie Bajcsy-Zsilinszky 3.000.000 Katastraljoch mobilisieren. In Anspruch sollten genommen werden: der sehr verschuldete Großgrundbesitz und der mittlere Besitz über 500 Joch, der große Teil der Fideikomnisse, der Besitz der nicht-ungarischen Staatsbürger, der Grundbesitz der Banken und Aktiengesellschaften, aller in Pacht gegebener Grundbesitz über 500 Joch. Der Plan der Kleinlandwirtepartei dachte an eine durchschnittliche Besitzgröße von 15 Joch, forderte die Reform in jedem Komitat gesondert durchzuführen, billigte dem Staat zu, daß er unter 500 Joch in bar, über 500 Joch mit Obligationen bezahle. Er sollte außerdem den neuen Besitzern mit sofortiger Geldhilfe und mit langjährigen Anleihen zur Seite stehen.³⁴ Eckhardt dachte, daß man dieses Reformwerk in 5 Jahren durchführen könne. (Andere Pläne sahen eine längere Durchführungszeit vor.) Seinen Rechnungen nach hätten ungefähr 700.000 Bauern Land bekommen. Das heißt, daß, die Familienmitglieder mitgerechnet, annähernd 2,5 Millionen Menschen in den Genuß der Reform gekommen wären. Er arbeitete ein System für die Finanzierung des Planes aus und gab auch einen detaillierten Vorschlag für die Entschädigung der früheren Besitzer.³⁵

³²) Der Plan wird besprochen bei Bajcsy-Zsilinszky: *Egyetlen út*, S. 122 ff.

³³) Zitiert bei Bajcsy-Zsilinszky: *Egyetlen út*, S. 123.

³⁴) Ebenda, S. 126 ff., und Kerék: *A földreform körül*, S. 206.

³⁵) Vgl. Kerék: *A földreform körül*, S. 206 f.

Einen sehr ausführlichen und fachkundigen Plan arbeitete der talentierteste und bekannteste Agrarexperte der dreißiger und vierziger Jahre, Mihály Kerék aus. Er gab in seinem Buch „Die ungarische Bodenfrage“ eine genaue Beschreibung aller Einzelheiten des Entwurfes. Kerék wollte 2.600.000 Katastraljoch Acker, Weide und Wiese, dazu 500—600.000 Kj. Wald in Anspruch nehmen. Das hätte eine Oberfläche von 3,1—3,2 Millionen Katastraljoch ausgemacht. Die optimale Größe eines kleinen Betriebes war seinen Berechnungen nach 12—15 Joch, so hätten ungefähr 370—380.000 Zwergbauern, Knechte und landwirtschaftliche Arbeiter ihr Stück Land vergrößert bzw. zum ersten Mal Land bekommen. Bei der Inanspruchnahme wären erst die großen und mittleren Besitzungen ausländischer Staatsbürger, dann der verpachtete Großgrundbesitz, an dritter Stelle jene Güter, die ihre Pflichten gegenüber dem Staat nicht erfüllten, an die Reihe gekommen. Der Staat hätte den enteigneten Boden bis zu 10% in bar, die übrigen 90% in Form von Obligationen bezahlt. Das hätte dem Fiskus 700 Millionen Pengő gekostet, die der Staat in 10 Jahren hätte aufbringen müssen.³⁶ Keréks Plan war durchdachter und vorsichtiger als der Vorschlag der Kleinlandwirtepartei; die zehnjährige Zeitspanne und auch der Finanzierungsentwurf waren realistisch. Man hätte natürlich die Zustimmung der Großgrundbesitzer und der Regierung benötigt. Für sie war aber dieser Plan undurchführbar.

Ähnliches Schicksal wurde auch dem Bodenreformplan von Mátyás Matolcsy zuteil. Sein Entwurf³⁷ rechnete auch mit der Enteignung und Aufteilung von 3,1 Millionen Katastraljoch. Das war die Hälfte alles gebundenen (Fideikomnisse) und alles über 500 Joch großen freien Grundbesitzes gewesen. Matolcsy war neben Kerék der beste Agrar-experte. Er hatte eine große Vision und ein einziges Lebensziel: die Verwirklichung seiner radikalen Bodenreform. Er wanderte von Partei zu Partei mit seinem Plan, aber nirgends fand er die nötige politische Unterstützung. Es war seine persönliche Tragödie, daß er auf der Suche nach dieser Unterstützung nicht wählerisch genug war und am Ende bei der extremen Rechten landete. Sein Platz wäre in den Reihen der Populisten gewesen, hätten ihn seine politischen Ambitionen nicht auf den falschen Weg getrieben und sein Denken mit undemokratischen Anschauungen — Antisemitismus, Nationalismus, Autoritätsideen — erfüllt.

Die übrigen Bodenreformpläne und Verbesserungsentwürfe für die ungarische Agrarsituation waren von minderer Bedeutung, berührten meistens nur Teilaspekte und blieben nur Gesprächsthemen in Fachkreisen. Der Betriebswissenschaftler János Adorján interessierte sich hauptsächlich für landwirtschaftliche Betriebsprobleme und ließ die politischen

³⁶) Vgl. Bajcsy-Zsilinszky: Egyetlen út, S. 120 ff., und Szabó, Zoltán: Két esemény, S. 318 ff.

³⁷) Vgl. Matolcsy: Agrárpolitikai feladatok.

Zusammenhänge außer acht. Er betrachtete die Agrarfrage nur als ein Problem der Produktion und erhoffte von Reformen der Agrarproduktion mehr Erfolg als von einer Bodenreform. Da man nicht jedem landlosen Bauern oder Zwergbauern Land geben könne, sei es vernünftiger, schrieb er, durch eine großangelegte, landwirtschaftliche Produktionspolitik und durch soziale Leistungen zugunsten der armen bäuerlichen Bevölkerung die Agrarkrise zu überwinden und die Landwirtschaft auf einen zeitgemäßen Stand zu bringen.³⁸ Adorján wies auch auf die Wichtigkeit der Trennung der inneren und äußeren Betriebskreise und auf den Unterschied zwischen der dort erfolgten Produktion hin (intensive und extensive Wirtschaft). Er beschäftigte sich auch mit der Frage, wie man unter den gegebenen Umständen und mit den vorgeschlagenen Maßnahmen den Ertrag der ungarischen Landwirtschaft binnen kurzer Zeit verdoppeln könnte.³⁹

András Heller war Agrarexperte und beschäftigte sich auch hauptsächlich mit der betrieblichen Seite des Grundbesitzproblems. Er studierte die Probleme der Knechte und, obwohl er ihr Schicksal elend fand, schlug er nur eine geringe Änderung vor. Man brauche keine Bodenreform, und auch die Knechte würden auf eigenes Land verzichten, wenn man ihr Leben etwas angenehmer gestalten würde.⁴⁰

Im Kreis der konservativen und die Notwendigkeit einer Bodenreform verneinenden Agrarexperten könnte man noch den Direktor der Genossenschaft „Hangya“, Frigyes Wünscher, erwähnen, der das Dorf Tordas (Komitat Fejér in Transdanubien) untersuchte, eine Art Dorfforschung durchführte und ein ausführliches Bild der dortigen Probleme zeichnete.⁴¹ „Hangya“ beabsichtigte, in Tordas eine genossenschaftliche Mustergemeinde entstehen zu lassen, und diese Arbeit zeigte auch einige positive Ergebnisse.⁴²

Die Interessen der Großgrundbesitzer wurden in der Agrarliteratur vor allem durch Péter Pál Scherer vertreten. Er arbeitete als Gutsverwalter bei Markgraf Károly Alfonz Pallavicini in Sövényháza. Pallavicini gehörte zu den mächtigsten Großgrundbesitzern Ungarns. Scherer war ein Schüler des Volkswirtschaftsprofessors Jenő Czettler. Er konnte auch in populärer und allgemein verständlicher Form die

³⁸⁾ Vgl. seine Studien „Ist die Bodenfrage eine Lösung?“ [„Megoldás-e a földreform?“] und „Die ungarische Brotfrage“ [A magyar kenyérkérdés].

³⁹⁾ Vgl. Adorján: *Mezőgazdaságunk*.

⁴⁰⁾ Vgl. Heller: *Föld és munkabér*.

⁴¹⁾ Vgl. Wünscher.

⁴²⁾ Der Verfasser besuchte 1942 im Rahmen einer Studienreise das Dorf Tordas und stellte fest, daß die genossenschaftliche Lösung viele Probleme aus dem Weg schaffte und den Bauern bestimmte Vorteile sicherte. Tordas war aber nur eine Einzelercheinung und es hätte eine unendlich lange Zeit gedauert, bis alle ähnliche Gemeinden denselben wirtschaftlichen Stand erreicht hätten. Das Modell „Tordas“ wäre nach einer Bodenreform eine gute Lösung geworden, dann hätte es als Beispiel für die weitere Entwicklung dienen können.

Argumente gegen die Bodenreform und für die Beibehaltung des Großgrundbesitzsystems vortragen. Er plädierte für große Betriebe und versuchte, die Vorteile der Großgrundbesitze darzustellen. Er argumentierte in dem Sinne, daß den Erfordernissen der Zeit die großen Betriebe besser entsprächen: sie sichern das alltägliche Brot, die Ernährung der städtischen Bevölkerung und können durch Mechanisierung mehr aus dem Boden herausholen als die kleinen, ohne Maschinen arbeitenden Betriebe. Scherer nützte auch die Kriegslage aus, indem er darauf hinwies, daß sich das Land während des Krieges kein Experiment leisten könne und für die ungestörte landwirtschaftliche Produktion sorgen müsse.

Die Regierung und die Politiker der Regierungspartei befürworteten zwar agrarpolitische Maßnahmen, aber es blieb nur bei Versprechungen. Ministerpräsident Teleki brachte im Herbst 1939 im Parlament einen Gesetzentwurf ein, der in einem längeren Zeitabschnitt insgesamt 1,5 Millionen Joch aus dem Großgrundbesitz für ein Pachtungsprogramm in Anspruch genommen hätte. Dies wäre schrittweise in die Hände von Kleinpächtern gegangen.⁴³ Man beabsichtigte, jährlich mindestens 100.000 Joch als Kleinpacht den Bauern zukommen zu lassen. Der Krieg hat diesen Plan vereitelt. Die Regierung wollte keinen selbständigen und organischen Bodenreformplan durchführen, sondern nur frühere agrarpolitische Maßnahmen ausdehnen und weiter entwickeln.⁴⁴

4. Kritische Intelligenz

Die ungarischen Intellektuellen haben sich zwischen den zwei Weltkriegen parteipolitisch wenig engagiert. Die Mehrzahl war apolitisch oder gegenüber den Regierungen stets loyal. Außer den Sozialdemokraten und einigen kleineren Gruppierungen waren die ungarischen politischen Parteien Wählerparteien und keine Mitgliederparteien. Da nur die Wählerstimme zählte, waren die meisten Parteien nie ernsthaft an Mitgliedern interessiert und begnügten sich nur mit einem kleinen Apparat von Berufspolitikern. Sie warben nicht um Intellektuelle und gaben sich keine Mühe, ein intellektuelles Gesicht zu bekommen. Vor allem in der Regierungspartei gab es kein wirkliches Parteileben. Die Abgeordneten, die führenden Staatsbeamten und Zeitungsleute trafen sich nur selten, um ein Fest zu begehen, Reden des Ministerpräsidenten anzuhören oder ab und zu in einer Angelegenheit Stellung zu nehmen. Jeder Versuch, Aktivität in das Parteileben zu bringen, schlug fehl.⁴⁵

⁴³) Vgl. Bogyay: Grundzüge, S. 172.

⁴⁴) Vgl. Kerék: A földreform körül, S. 211.

⁴⁵) Persönliche Mitteilung des 1971 verstorbenen Publizisten László Béry, der in den vierziger Jahren Chefredakteur einer Regierungszeitung war und eine Zeitlang auch das innere Mitteilungsblatt der Regierungspartei herausgab.

Die ungarischen Intellektuellen waren aber, obwohl parteipolitisch nicht gebunden, politisch interessiert. Die meisten von ihnen waren kritisch eingestellt und standen links von der jeweiligen Regierung. Die äußerste Rechte konnte sich großer Namen des geistigen Lebens nicht rühmen, und als sie im Herbst 1944 an die Macht kam, schlugen alle Versuche, eine nennenswerte intellektuelle Unterstützung zu bekommen, fehl.

Die sogenannten fortschrittlichen Katholiken hatten in „Korunk Szava“, „Új Kor“ und „Jelenkor“ ihre Organe.⁴⁶ Vor allem „Korunk Szava“ und „Jelenkor“ verkündeten einen sozialen Katholizismus, behandelten gesellschaftliche und politische Probleme und berichteten über die antihitlerischen Schriften, Reden und Aktionen der deutschen und anderer westeuropäischer Katholiken. Diese Zeitschriften bildeten ein Gegengewicht zu den offiziellen katholischen kulturellen und politischen Organen, von denen die wichtigsten „Katolikus Szemle“ und „Magyar Kultúra“ waren.⁴⁷ Als literarisches Organ und Forum der katholischen Lyriker, Erzähler, Essayisten und Kritiker wurde 1935 „Vigilia“ gegründet.⁴⁸ Sie erscheint als einzige katholische Zeitschrift auch heute noch in Ungarn.

Die berühmte Zeitschrift der bürgerlich Radikalen, die von Oszkár Jászi herausgegebene „Huszadik Század“, konnte nach dem Sturz des bürgerlich demokratischen Regimes im Jahre 1919 nicht mehr erscheinen. 1926 gründeten aber einige Publizisten und Wissenschaftler „Századunk“, das sich als Nachfolger von „Huszadik Század“ und Hüter der bürgerlich radikalen Ideen betrachtete. Die Zeitschrift konnte dreizehn Jahre lang erscheinen und wurde schließlich 1939 von der Regierung verboten. Ähnliche Ziele verfolgte „Magyar Fórum“, von der aber in den Jahren 1938 und 1939 nur sechs Nummern erschienen. Sie wurde eben-

⁴⁶) „Korunk Szava“ (Stimme unserer Zeit) wurde 1931 gegründet und von einem katholischen Aristokraten, Graf György Széchenyi (1889–1939) herausgegeben. Die leitenden Redakteure waren Zsolt Aradi und Borisz Balla, später Jenő Katona. Die ersten zwei schieden zusammen mit einem anderen Mitarbeiter, László Possonyi 1935 aus und gründeten die Zeitschrift „Új Kor“ (Neues Zeitalter). „Korunk Szava“ erschien bis 1939, die von ihr etwas rechtsstehende „Új Kor“ existierte nur einige Jahre und als auch sie ihr Erscheinen einstellte, übernahm die Rolle der beiden Organe die Monatsschrift „Jelenkor“ (Gegenwart) unter der Leitung von Jenő Katona.

⁴⁷) „Katolikus Szemle“ (Katholische Rundschau) wurde 1887 gegründet und erschien bis 1944. Ihre letzten Herausgeber waren die Publizisten Béla Turi und Vid Mihelics. „Magyar Kultúra“ (Ungarische Kultur) erschien von 1913 bis 1944. Ihr letzter Chefredakteur war Zoltán Nyisztor.

⁴⁸) Der erste Herausgeber von „Vigilia“ war László Possonyi. Nach Kriegsende erschien die Zeitschrift wieder und wurde von 1946 bis 1963 von Pater Sándor Sík, dem bekannten katholischen Lyriker und Universitätsprofessor herausgegeben. Nach Sík's Tod übernahm die Redaktion Vid Mihelics und nach dessen Tod, Anfang 1969, der Lyriker, Romancier und Essayist György Rónay.

falls verboten.⁴⁹ 1939 war übrigens ein schwarzes Jahr für die ungarische Presse. Die Regierung verbot aus politischen und rassischen Gründen eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften, unter ihnen auch mehrere wertvolle literarische und politische Publikationen.

Das wichtigste literarische Organ der Zwischenkriegszeit war das schon mehrmals erwähnte „Nyugat“. Unter der Leitung von Ernő Os-vát, später Móricz und Babits bewahrte es auch in einer politisch sehr schweren Zeit ihr hohes künstlerisches Niveau und versammelte die besten Literaten des Landes um sich. Die Zeitschrift stellte 1941, nach dem Tod von Mihály Babits ihr Erscheinen ein. Ihre Nachfolgerin wurde „Magyar Csillag“ (Ungarischer Stern), die Gyula Illyés herausgab und den künstlichen Rang von Nyugat beibehielt. „Magyar Csillag“ erschien bis Frühjahr 1944. Sie war während ihrer zweieinhalbjährigen Existenz Sammelbecken der besten Kräfte der ungarischen Literatur. Illyés, als führender Repräsentant des Populismus, öffnete die Spalten auch anderen Richtungen und offerierte Publikationsmöglichkeiten den von anderen Organen schon abgelehnten jüdischen Autoren.⁵⁰

Einen besonderen Platz nahm unter den Zeitschriften der dreißiger und vierziger Jahre „Magyar Szemle“ (Ungarische Rundschau) ein.⁵¹ Hinter ihr stand eine Gruppe liberal-konservativ denkender Politiker, Wissenschaftler, Industrieller und Publizisten, unter der Leitung von Graf István Bethlen. Die Zeitschrift beschäftigte sich mit gesellschaftlichen, außenpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen, hatte namhafte Mitarbeiter und wurde mit geschickter Hand zuerst von dem Historiker Gyula Szekfű, später von dem Literaturhistoriker und Romanisten Sándor Eckhardt herausgegeben. „Magyar Szemle“ bewies Toleranz und Verständnis auch für solche Ansichten und Meinungen, die für die recht konservative Gruppe („Magyar Szemle Gesellschaft“), die hinter ihr stand, fremd waren.⁵² In der Zeitschrift erschienen viele Aufsätze und Analysen, die gesellschaftliche und politische Erscheinungen mit scharfer Kritik registrierten. Die „Magyar Szemle Gesellschaft“ (Magyar Szemle Társaság) gab eine Reihe wertvoller und interessanter Bücher heraus. In ihrer Schriftenreihe „Kleine Bibliothek“ erschienen wichtige Beiträge zur Politik, Wirtschaft, Volkskunde, Geschichte, Literaturgeschichte, Soziologie, usw.

⁴⁹) „Századunk“ (Unser Jahrhundert) hatte den berühmten Rechtswissenschaftler Rusztem Vámbéry als ersten Herausgeber. Sein Nachfolger war Jászis ehemaliger Sekretär, der Publizist Imre Csécsy. „Magyar Fórum“ (Ungarisches Forum) wurde von dem Publizisten und Politiker Zsigmond Kende herausgegeben.

⁵⁰) Vgl. Pergel, S. 527 ff.

⁵¹) Die Gründung von „Magyar Szemle“ erfolgte im Jahre 1928. Sie erschien monatlich und existierte bis Frühjahr 1944.

⁵²) Unter den Mitarbeitern finden wir mehrere Populisten oder dem Populismus nahestehende Autoren, u. a. Imre Kovács, Zoltán Szabó, Mihály Kerék, Lajos Jócsik, Viola Tomori, János Ölvedi, László Vass, Mátyás Matolcsy.

Die Sozialdemokraten hatten in der Zeitschrift „Szocializmus“ (Sozialismus) ihr offizielles theoretisches Organ. Es wurde 1906 gegründet und stand in den dreißiger Jahren unter der Leitung des marxistischen Theoretikers Illés Mónus. Er übernahm die Zeitschrift 1934 und sorgte für ein gutes Niveau. Da „Szocializmus“ vor allem ideologische und parteipolitische Themen behandelte, hatte sie über den Kreis der sozialdemokratischen Intellektuellen und Parteiaktivisten hinaus keine Wirkung. In dieser Hinsicht hatten die legalen Zeitschriften der illegalen Kommunistischen Partei einen größeren Einfluß. Sie bemühten sich, vor allem nach der Verkündung der Volksfrontpolitik, breitere Kreise anzusprechen und auch nichtkommunistische Schriftsteller und Publizisten als Mitarbeiter zu gewinnen. „100⁰/0“ erschien von 1927 bis 1930, „Gondolat“ (Gedanke) wurde 1936 gegründet, aber im nächsten Jahr schon verboten. Mehrere Budapester Autoren arbeiteten für „Korunk“ (Unser Zeitalter), die in Klausenburg, in Siebenbürgen erschien. Die erwähnten Organe standen unter strenger Kontrolle der Kommunistischen Partei und mußten deswegen die Schwankungen der kommunistischen Politik mitmachen.

IV. ENTSTEHUNG DES POPULISMUS

1. Begriff

Der ungarische Populismus ist eine eigenartige und einmalige literarische und politische Bewegung in Europa. Er hat kaum eine Parallele in Westeuropa und auch in Osteuropa nur wenig Berührungspunkte mit ähnlichen Strömungen und Richtungen.

Der Begriff „Populismus“ (lat. *populus* „Volk“) ist erst in den letzten Jahren bekanntgeworden. Eingebürgert hat er sich noch nicht. Man hat für den Begriff „Populist“ in der ungarischen Sprache zwei Bezeichnungen: „*népi*“ und „*népies*“. Oft werden beide ohne irgendwelche Differenzierung gebraucht und auch in der Literatur abwechselnd angewandt. Sie haben aber genau genommen nicht dieselbe Bedeutung. Während „*népies*“ eher mit „volkstümlich“ zu übersetzen wäre, entspricht das Wort „*népi*“ viel mehr dem deutschen „volkhaft“.

Die Populisten nannten und nennen sich bewußt und entschieden *népi*, ihre Gegner hingegen benützen mit Vorliebe das Wort *népies*,¹ manche auch in der unverhüllten Absicht, die Populisten in die Nähe des „Völkischen“ und des auf dem Rassegedanken beruhenden deutschen Nationalsozialismus zu drängen. Das seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland benutzte Wort „völkisch“ wurde später ein wichtiger Bestandteil der Ideologie und des Sprachgebrauchs der Nationalsozialisten. Vor allem kommunistische und bürgerlich-radikale Kritiker empfanden eine starke Gemeinsamkeit zwischen „*népies*“ und „völkisch“, und diffamierten den Populismus durch die behauptete Affinität der beiden Richtungen.

Die Populisten selbst hatten zwei wichtige Gründe, sich „*népi*“ und nicht „*népies*“ zu nennen. Der erste Grund war semantischer Natur. „*Népi*“ ist in der ungarischen Sprache, was direkt vom Volk kommt, dem Volk entspricht, vom Volk geprägt wird. „*Népies*“ ist, was sich als vom

¹) Eine Ausnahme ist Pál Ignóty, der konsequent die Bezeichnung *népi* verwendet, sie aber ins Deutsche mit „völkisch, volkhaft, volkstümlich, volksgemäß“ übersetzt. Er macht keinen Unterschied zwischen diesen Benennungen, bemerkt aber, daß diese deutschen Entsprechungen irreführend sein könnten. Er behilft sich – wie er sagt – mit dem dem englischen Sprachgebrauch entlehnten Ausdruck „populistisch“. Vgl. Ignóty: Die intellektuelle Linke, S. 177.

Auffallend ist die sprachliche Verwirrung in der sonst gut dokumentierten und objektiven Arbeit von Emmerich András. Er meidet das Wort „Populist“ und nennt die Bewegung „völkisch“, ohne auf den enormen Unterschied zwischen dem ungarischen Populismus und dem deutschen „völkischen Gedanken“ aufmerksam zu machen. Es ist politisch falsch, die ungarischen Begriffe und Benennungen *népi* und *népies* mit „völkisch“ zu übersetzen.

Volk kommend bezeichnet, aber in Wirklichkeit nicht ist.² Ein Mitglied der populistischen Gruppe formulierte das so, daß das eine — nämlich „népi“ — Eigenart und Inhalt darstelle, das andere — nämlich „népies“ — nur Nachahmung, Anstrengung und Mimikri sei, um so auszusehen, als wäre es das gleiche.³

Der zweite Grund war politischer Natur. Die Populisten wollten mit der Bezeichnung „népi“ zwischen ihrer Bewegung und der literarischen Richtung „népies“ unterscheiden. Diese literarische Strömung — in der Literaturgeschichte „irodalmi népiesség“ (literarische Volkstümlichkeit) genannt — begann in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und brachte einige beachtenswerte Werke und Autoren hervor. Sie besaß viele folkloristische Elemente. Als Vorbild und Inspiration diente die Volksdichtung. Politische Ziele verfolgten die volkstümlichen Lyriker und Erzähler nicht, obwohl die meisten von ihnen für eine Erneuerung Ungarns eintraten und sich auch in der geistigen Vorbereitung und Durchführung der Revolution von 1848 engagierten.

Im 20. Jahrhundert gab es auch Schriftsteller, die folkloristische Elemente bearbeiteten, sich mit Vorliebe mit bäuerlichen Themen beschäftigten und in ihren Werken das Leben der ländlichen Bevölkerung darstellten, ohne damit auch Gesellschaftskritik zu üben und für eine politische Änderung einzutreten. Unter ihnen waren so populäre Dichterpersönlichkeiten, wie Géza Gárdonyi, István Tömörkény, Ferenc Móra, József Nyírő, István Fekete und Lajos Bibó, alles große Namen der neueren ungarischen Literatur. Trotz ähnlicher Herkunft, ähnlichen Themen und künstlerischen Methoden gehörten sie nicht in das Lager der Populisten. Ihnen fehlte das politische Engagement. Sie wurden von den Populisten als „népies“ betrachtet, was aber keine literarische oder ideologische Qualifikation, sondern nur eine Standortsbezeichnung bedeutete.

Péter Veres schilderte den Unterschied zwischen einem „népies“ und einem „népi“-Schriftsteller auf folgende Weise: „népies“ sei eigentlich ein Volksfreund, der sich von außen an das Volk wendet, „népi“ sei dagegen einer, der nicht von außen kommt, sondern aus dem Volk, die Bestrebungen, Gedanken und Wünsche des Volkes artikuliert, vermittelt und nicht ohne ein gewisses politisches Engagement ist.⁴ Die Betonung in dieser Definition liegt nicht so sehr an der „Herkunft“, sondern

²) In diesem Sinne haben die Populisten auch die Bezeichnungen „magyar“ und „magyaros“ verwendet. In den Ungarisch-Deutschen Wörterbüchern stehen für beide die deutschen Bezeichnungen: „ungarisch, von ungarischem Gepräge, auf ungarische Art“. Unter „magyar“ versteht man richtig das, was echt ungarisch ist, unter „magyaros“ hingegen das, was wie ungarisch aussieht, was man für ungarisch halten könnte. Im alltäglichen Sprachgebrauch werden aber auch noch heute irrtümlicherweise „magyar“ und „magyaros“ für denselben Begriff verwendet.

³) Vgl. Gombos: Népiség, S. 9.

⁴) Vgl. Veres: A válság éveiből, S. 198.

eher am „Engagement“, an der politischen und gesellschaftlichen Rolle, an der „Mission“ des Dichters und an der sich gestellten Aufgabe, als Sprachrohr des Volkes und Gewissen der Nation zu wirken. In der volkstümlichen Richtung war in der Neigung zum Volk noch eine bestimmte Anfälligkeit für Konservatismus und zum Mythisieren ziemlich stark erkennbar. In der populistischen Bewegung hingegen dachte man über Volk, Gesellschaft und Nation aufgeklärt und nüchtern, verbunden mit dem unverhüllten Wunsch und Bestreben, die Gesellschaft zu verändern und das Land zu erneuern. Wie einer von ihnen schrieb: In der Literatur ist es einerseits der *Ton*, andererseits das *Sehen*, was einem Werk den populistischen Charakter verleiht, dazu käme noch die menschliche Haltung, das „sich neben das Volk stellen“,⁵ Das drückte sich auch darin aus, daß sich die populistischen Autoren nicht begnügten, nur auf literarischem Gebiet zu wirken. Gyula Illyés sagte, als er Paris und die französische Avantgarde verlassend in seine Heimat zurückkehrte: „Ich müßte mich als einen Verräter betrachten, wollte ich *nur* Dichter sein. Die Neuerung, die Kühnheit sind nicht nur in der Literatur fällig, sondern (sogar zuerst und wahrhaftig) auch in der Gesellschaft.“⁶

„Népiesség“ (Volkstümlichkeit) ist eher eine ästhetische und literaturhistorische Kategorie, hingegen „népiség“ (Volkhaftigkeit, Populismus) vor allem eine literaturpolitische, ideologische und politische Bezeichnung. Das schließt nicht aus, daß in manchen Werken populistischer Schriftsteller volkstümliche Elemente vorkommen, aber Volkstümlichkeit konnten nur durch ihre politische Gebundenheit und Solidarität in das Lager der Populisten gelangen.

2. Die Vorfahren und die Verwandtschaft

Mit Endre Ady beginnt die Erneuerung der ungarischen Lyrik. Seine scharfe Kritik an der bestehenden Ordnung öffnete vielen Leuten die Augen und machte die Rückständigkeit, das ungesunde Gesellschaftssystem und das auf dem Lande herrschende Elend bewußt. Ady gelang es, mit dem ungewohnten Ton seiner Gedichte und dem neuen Stil, den er aus Paris mitbrachte, eine große Anhängerschaft zu gewinnen und breite Kreise — vor allem die städtische Intelligenz und das Bürgertum — für die Literatur und Politik zu interessieren. Er wurde außerordentlich populär. Seit Petőfi, Arany und Vörösmarty hatte das Land keinen so bekannten und anerkannten Dichter wie ihn. Seine Lyrik — eine ungarische Variante des Symbolismus — gab nicht nur neue Impulse einer literarischen Erneuerung, sondern erweckte Interesse und Aufmerksam-

⁵) Gombos: Népiség, S. 9.

⁶) Illyés: Újabb szellemi front? S. 420.

keit für die bis dahin wenig beachteten Themen. Er tadelte die feudalen Verhältnisse, weckte revolutionäre Gedanken und erinnerte an die Freiheitsbestrebungen der Ungarn.

Adys Lebenswerk wurde von den Populisten eingehend studiert, und es gab vielen einen Ansporn für eine Weiterentwicklung der Erbschaft des Dichters. Ähnlich großen Einfluß hatten auf die angehende Bewegung zwei berühmte Romanciers, Zsigmond Móricz und Dezső Szabó. Sie beschäftigten sich vor allem mit bäuerlichen Themen und gehörten wie Ady zu den führenden Mitarbeitern der Zeitschrift „Nyugat“. Zsigmond Móricz eröffnete ein neues Kapitel in der Betrachtung und Beschreibung des ungarischen Bauerntums. In seinen Romanen wurde nicht mehr ein romantisches, idealisiertes, Sehnsüchte erweckendes Bauernbild vermittelt, sondern die Realität schonungslos und ungeschminkt geschildert. Die Populisten betrachteten in dieser Hinsicht Zsigmond Móricz als ihren Lehrmeister, der ihnen den Weg ebnete, ihre Arbeit erleichterte und das Interesse für die Wirklichkeit weckte.⁷

Dezső Szabó begnügte sich nicht mit einer rein literarischen Tätigkeit. Er schrieb aufsehenerregende und viel gelesene Romane, glänzende Essays und Novellen, dazu aber eine Menge politischer Pamphlete und Kampfschriften, die ihn zu einem der umstrittensten Autoren seiner Epoche machten. Er war als Mensch und als Dichter eine außerordentliche Persönlichkeit — ein enormes Talent, das sich aber schwer zügeln konnte und um sich nur Unruhe stiftete. „Das fortgeschwemmte Dorf“ (*Az elsodort falu*) — sein größter und bekanntester Roman — erweckte grenzenlose Bewunderung und schroffe Ablehnung. Viele sahen in diesem Buch das beste Werk, das über die Verhältnisse auf dem Lande geschrieben wurde, andere verdammten es als eine ungarische Variante der Blut-und-Boden Literatur. Dezső Szabó sah sich zwischen zwei Fronten stehen, die in der ungarischen Gesellschaft ihre stark ausgebauten Bastionen hatten. Auf der einen Seite war das erstarrte, stark konservative Herrschaftssystem, das Ungarn mit veralteten Methoden und Ideen regierte, auf der anderen Seite eine in seiner Sicht ebenso fremde und gefährliche „Demokratie des freien Wettbewerbs“, die — so Szabó — die wahren Wünsche und Bestrebungen des Volkes ebensowenig verstand, wie die damals bestehende Ordnung.⁸ In seiner Gedankenwelt war das Volk mit dem Bauerntum identisch, in ihm sah er die Verkörperung aller ungarischen Eigenschaften und Tugenden. Er schwärmte für eine Gesellschaft, die sich am Bauerntum orientiert und es als ihre Grundlage betrachtet. Er glaubte mit einem messianischen Sendungsbewußtsein daran, daß er der berufene Verkünder aller ungarischen

⁷) Über Móricz vgl. Móricz, Móricz Zsigmond ébresztése, und Czine: Móricz.

⁸) Zutreffende These von Gyula Gombos, der das bisher beste Buch über Dezső Szabó schrieb.

Sehnsüchte und Vorstellungen sei und die Genesung der Gesellschaft nur durch seine Heilmittel erfolgen werde. Obwohl Nationalisten, Gegner des westlichen demokratischen Systems, Antisemiten und Antisozialisten in seinen Schriften brauchbare Argumente fanden und ihn auch für ihre Ziele einspannten, war Dezső Szabó in Wirklichkeit weder Feind der Demokratie noch Chauvinist und Antisemit. Er schwamm immer gegen den Strom, stellte sich immer gegen die Macht und stand immer an der Seite der Demokratie, auch wenn er sich mit ihren ungarischen Vertretern nicht vertragen konnte. Sein sogenannter Nationalismus und Antisemitismus hatte einen defensiven Charakter. Der als Antisemit abgestempelte Dichter war in den vierziger Jahren einer der entschiedensten und erbittertesten Gegner des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung. Niemand hat den aufkommenden Nationalsozialismus und die unmenschliche Behandlung der Juden mit solch vernichtender Kritik bekämpft wie Dezső Szabó. Es wird ihm nachgesagt, daß er eine gegenrevolutionäre Ideologie schuf und ein Vorfahre des ungarischen „Faschismus“ war. Tatsache ist aber, daß seine Anhänger viel mehr und viel stärker in den „fortschrittlichen“, demokratischen, sozialistischen Bewegungen vorzufinden waren, als im Lager der Rechten. Auch die Populisten lernten von ihm, und dies leugnen auch diejenigen nicht, die die radikalsten Verfechter revolutionärer Veränderungen und echt demokratischer Einrichtungen waren. „Dezső Szabó gab jedem eine Waffe in die Hand gegen die Unmenschlichkeit der Zeit“ — schrieb einer seiner „linken“ Verehrer.⁹ Diese Worte, zugunsten des Schriftstellers waren uneigennützig und objektiv, denn Dezső Szabó war gegenüber seinen Schülern und Anhängern gleichgültig, manchmal sogar kalt und ablehnend. Er schätzte und unterstützte auch die Talentiertesten und Ergebensten nicht. Über die Populisten sprach er manchmal nur mit Hohn und Ironie, obwohl es ihm nicht verborgen blieb, wieviel er für sie bedeutete und wieviel sie zur Verbreitung mancher seiner Ideen beitrugen.

Inspiratoren und Vertreter populistischer Gedanken waren auch die zwei weltbekannten Komponisten Béla Bartók und Zoltán Kodály. Beide begannen mit Sammeln von Volksliedern und Volksmusik. Ihnen ist es zu verdanken, daß das musikalische Erbe des ungarischen Volkes aufbewahrt und systematisch geordnet wurde. Sie blieben aber nicht bei der Volksmusik stehen, sondern gingen weiter und bauten auf dieses Fundament ihr modernes Lebenswerk. Die Musik von Bartók und Kodály kommt aus der Tiefe einer Welt, die zum Versinken verurteilt ist und gipfelt in einer höchst modernen Kunst. Beide verstanden es, die Grundelemente und Motive der ungarischen Volksmusik in eine organische Einheit mit den revolutionär neuen Zügen der heutigen Musik zu bringen. Die ungarische Folklore wurde dadurch wichtiger Bestand-

⁹) Erdei, Sándor: S. 106. Über Dezső Szabó vgl. Gombos: Szabó, und Nagy, Péter.

teil eines musikalischen Programms und eine Quelle künstlerischer Inspirationen.

Das Werk von Bartók und Kodály, die im Volkstum verankerte und zugleich moderne Kunst, galt auch für Literaten als Beispiel und Ansporn. Die Komponisten zeigten den Weg, den die populistischen Poeten, Erzähler, Dramatiker und Essayisten einzuschlagen hatten. Ihnen wurde die Aufgabe gestellt, auch in der Literatur eine enge Verbindung zwischen spezifisch Ungarischem und allgemein Menschlichem, zwischen Folklore und hoher Kunst herzustellen.¹⁰

Es war kein Zufall, daß z. B. Bartók Mitarbeiter der populistischen Zeitschrift „Válasz“ wurde und ein wegen seiner prinzipiellen Aussage bedeutender Aufsatz von ihm in diesem Organ erschien. Es wäre aber falsch, trotz so vieler Ähnlichkeiten und der Gemeinsamkeit in der geistigen Haltung, Bartók und Kodály summarisch in die Gruppe der Populisten einzureihen. Bartók und Kodály hatten zwar klare und genaue gesellschaftspolitische Ansichten, und sie teilten auch die Sorgen um die Zukunft des Landes, schlossen sich aber den politischen Kämpfen der Populisten nicht an und nahmen auch an den tagespolitischen Auseinandersetzungen nicht teil.

Sucht man aber nach unmittelbaren Vorfahren des ungarischen Populismus, treten neben Endre Ady, Zsigmond Móricz und Dezső Szabó auch die Gestalten eines Béla Bartók und eines Zoltán Kodály in den Vordergrund. Diese fünf Namen bedeuteten in den zwanziger und dreißiger Jahren Programm und Perspektive. Sie waren feste Orientierungspunkte, nicht nur für die heranwachsende neue Schriftstellergeneration, sondern für eine breite Schicht junger Intellektueller, die nach dem Zusammenbruch des alten Ungarn, nach einer vereitelten Revolution im Herbst 1918 und einer kurzen Periode kommunistischer Herrschaft, inmitten einer Gegenrevolution und eines konservativen Regierungssystems aus der politischen und sozialen Krise einen Ausweg suchten. Ady, Móricz, Szabó, Bartók und Kodály machten durch ihre Werke und ihre Meinungen über aktuelle Fragen den Weg für die populistische Bewegung frei und schufen eine geistige Atmosphäre, in welcher viele junge Intellektuelle für die populistischen Ideen anfällig wurden.

Was verband die vorher genannten Größen des ungarischen Geisteslebens mit den jungen populistischen Intellektuellen? Vor allem die Erkenntnis, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse des Landes ungesund waren und einer dringenden Erneuerung bedurften. Sie waren sich auch darüber einig, wo man mit den Reformen beginnen sollte. Sie stellten fest, daß die akuten Probleme bei den Bauern lagen, und, da das Bauerntum nicht nur die größte Gesellschaftsklasse des Landes war, sondern auch als stärkster Stamm der Nation galt, verdiente es eine Priorität.

¹⁰) Vgl. Sőtér, S. 5.

Ausgangspunkt aller Reformen mußten demnach die Bauern sein. Sie glaubten ferner, daß es keine Demokratie ohne Lösung der wichtigsten agrarpolitischen Aufgaben gebe, daß die Bodenreform, die Schaffung menschlicher Verhältnisse auf dem Lande und die gesunde Verteilung der geistigen Güter Ziele und Aufgaben seien, die einen Vorrang haben und allen anderen Reformen vorausgehen mußten. Ungarn war in den zwanziger und dreißiger Jahren noch ein Agrarland, und dieser Tatsache wollten nicht nur die Populisten, sondern auch die als ihre Vorbilder und Vorfahren geltenden Dichter und Komponisten Rechnung tragen. Als die populistische Bewegung sich formierte, fanden immer mehr und mehr junge Leute Argumente und Beweise für ihre Entscheidung in den Werken von Ady, Móricz und Szabó, sowie in den theoretischen Arbeiten von Bartók und Kodály. Es gab zweifelsohne eine Identität oder Ähnlichkeit im Denken.

In der Ahnentafel der Populisten finden wir auch die Freiheitskämpfer der ungarischen Bauern, vor allem György Dózsa, der am Anfang des 16. Jahrhunderts einen Bauernkrieg gegen die herrschenden Oligarchen führte und nach der Niederschlagung der Revolte sein Leben auf einem glühenden Thron beendete. Dózsa und sein Bauernaufstand inspirierte nicht nur Endre Ady, Dezső Szabó, sondern auch viele jüngere Autoren unter den damaligen Populisten. In den politischen Schriften wurde sein Name und seine Tat oft zitiert, ebenso wie die späteren Bauernrevolten und ihre Führer. Letzte in der Reihe der Ahnen waren die Agrarsozialisten und der radikale Bauernführer András L. Achim, der mit seiner Bauernpartei vor dem Ersten Weltkrieg im politischen Leben eine wichtige Rolle spielte. Die Populisten betrachteten sich als Vollstrecker jener Ziele und Aufgaben, die sich die früheren Exponenten der Bauernbefreiung und Bauernemanzipation stellten. Sie suchten keine ausländischen Beispiele, fanden aber eine gewisse Ähnlichkeit zwischen ihrer Bewegung und den parallelen Bauernbewegungen in anderen mittel- und südosteuropäischen Staaten. So kam oft — vor allem in den Schriften und Reden von Péter Veres — der Name des Bulgaren Stambuljiski und des Polen Witos vor. Die politischen Aktivisten der Populisten sahen in diesen beiden radikalen Bewegungen eine gewisse Verwandtschaft.

*

Es wird oft auch die Verwandtschaft mit einer russischen geistig-politischen Bewegung erwähnt, meistens aber von Außenstehenden und ausländischen Autoren. Die ungarischen Populisten sprachen nie von den russischen Populisten, die im vergangenen Jahrhundert im intellektuellen und politischen Leben Rußlands eine wichtige Rolle spielten.¹¹ Die

¹¹) Das beste und ausführlichste Buch über den russischen Populismus schrieb Franco Venturi. Vgl. auch Mitrany, S. 36 ff. und Lehmann, S. 237 f.

Bewegung der russischen Populisten oder *narodniki*¹² entstand nach dem Tod des Zaren Nikolaus I. und der Niederlage im Krimkrieg. Nach diesen Ereignissen begann es vor allem in intellektuellen und studentischen Kreisen zu gären, und die *narodniki* fanden immer mehr und mehr Anhänger. Sie bildeten eine vormarxistische sozialistische Bewegung, die für eine Agrarrevolution und ein neues Agrarsystem auf der Grundlage des *mir*¹³ eintrat. In den sechziger und siebziger Jahren wuchs die Bedeutung der Populisten unaufhaltsam. Sie waren meist gebildete Leute, die aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung kamen und radikale Änderungen forderten. Obwohl die Populisten 1879 eine gemeinsame Organisation, die Partei „Narodnaja Volja“ (Volkswille) gründeten, waren sie im Grunde genommen auf verschiedene Gruppen aufgeteilt, die sich auch gegenseitig bekämpften, aber in einigen Grundsatzfragen als eine Einheit galten. Die populistische Intelligenzklärte die armen und abergläubischen Bauern über ihre Lage auf, sie brachte ihnen Bildung und Informationen, versuchte sie zu mobilisieren und für politische Aktionen zu gewinnen. Die Ideologie und den geistigen Hintergrund fanden die Populisten bei Herzen, Tschernischewsky, Dobroljubow und anderen aufgeklärten Liberalen, Radikalen, Sozialisten und Nihilisten. Tschernischewsky empfahl den Bauern, gegen die Autorität und gegen die Klassengegensätze zu revoltieren. Herzen schuf eine Theorie des bäuerlichen Sozialismus und die Grundlage für eine geistig-politische Bewegung. Alexander Herzen und seine Anhänger – beeinflusst von den Lehren der französischen utopistischen Sozialisten (Saint-Simon, Fourier, Proudhon) – waren von der westlichen liberalen Demokratie enttäuscht, aber auch die Schattenseiten des frühen Kapitalismus wurden ihnen immer deutlicher. Sie wollten den Kapitalismus überspringen und eine auf den russischen *mir* gebaute sozialistische Gesellschaft etablieren. Mit messianischem Eifer gingen sie an die Arbeit und riskierten Wohlstand, Existenz, Karriere und auch die persönliche Freiheit. Die Populisten kamen oft mit der bestehenden Macht in Konflikt, und viele von ihnen machten mit den zaristischen Kerkern und der sibirischen Verbannung Bekanntschaft. Es gab einen legalen, aber auch einen revolutionären, konspirativen Populismus. Die beiden arbeiteten Hand in Hand. Die legalen bewegten sich in ihrer Aufklärungsarbeit und ihrer Agitation im Rahmen der Gesetze, die revolutionären Gruppen unternahmen illegale Akte und schreckten auch vom individuellen Terror nicht zurück.¹⁴ Diese konspirative Tätigkeit gipfelte in der Ermordung Alexan-

¹²⁾ Der russische Populismus nannte sich „Narodnitschestwo“.

¹³⁾ Der *mir* war in Rußland die bäuerliche Dorfgemeinde. Sie wirkte als Gesamtheit der Mitglieder als Körperschaft; ihr gehörte das ganze Gemeindeland, die sie auf die Gemeindemitglieder verteilte. Diese Verteilung erfolgte meist alle sechs Jahre.

¹⁴⁾ Vgl. Venturi (Vorwort von Venturi und Einleitung von Isaiah Berlin), und Mitraný: Marxismus und Bauerntum, S. 36 ff.

ders II. im Jahr 1881. Von da an ging auch die Entwicklung der Bewegung zurück, und sie verfiel allmählich. Sie war aber die wichtigste geistig-politische Erscheinung des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts in Rußland. Franco Venturi behauptete, daß der russische Sozialismus zwischen 1848 und 1881 populistisch war. Später wurde er sozialistisch-revolutionär, dann sozialdemokratisch, letzten Endes spaltete er sich in Menschewiki und Bolschewiki.¹⁵ Die Revolution ist den Populisten nicht gelungen, die Zeit und die Umstände waren für sie noch nicht reif. Sie gingen auf das Dorf, lebten unter den Bauern, kannten die ländlichen Verhältnisse, schätzten aber die wirkliche Situation falsch ein. Sie glaubten an die Revolution, hatten aber unrealistische Ansichten über das revolutionäre Potential der russischen Bauern.¹⁶ Das besiegelte ihr Schicksal.

Es wäre natürlich falsch, eine Identität zwischen russischem und ungarischem Populismus (*Narodnitschestwo* und *Népiség*) festzustellen. Sie haben viele Berührungspunkte, aber auch ebensoviele Unterschiede. Die ungarischen Populisten gingen auch auf das Land, wollten die Bauern über ihre Lage aufklären und ihre Möglichkeiten erörtern, sie für politische Aktionen gewinnen. Ähnlich wie die Russen haben auch die Ungarn nach dem Westen geblickt, westliche Demokratiemodelle studiert und für die Annäherung an das westliche Vorbild in allen Bereichen des Lebens plädiert. Der ungarische Populismus enthielt auch sozialistische Elemente und versuchte, obwohl nur skizzenhaft, einen Entwurf eines bäuerlichen Sozialismus aufzuzeichnen. Der große Unterschied lag aber in der Tatsache, daß die ungarischen Populisten nie mit dem Gedanken einer Revolution spielten, das Bauerntum nicht aufwiegelten und sich illegaler politischer Tätigkeit, konspirativer und terroristischer Aktionen enthielten. Die ungarischen Populisten schätzten die Lage richtig ein, sie organisierten keine Revolution, da offensichtlich weder die Zeit dazu reif war, noch das Bauerntum ein Erfolg versprechendes revolutionäres Potential besaß. Individueller Terror, Attentate, direkte Aktionen spielten auch sonst im Instrumentarium ungarischer revolutionärer Bewegungen kaum eine Rolle.

In Rumänien gab es vor dem Zweiten Weltkrieg eine, der ungarischen ähnliche literarische Bewegung, die man als rumänische Variante des Populismus betrachten könnte. Sie nannte sich „Poporanismus“,¹⁷ blieb aber vorwiegend im Rahmen der Literatur¹⁸ und spielte in der Politik nur eine geringe Rolle.¹⁹ Die Poporanisten befürworteten in ihren

¹⁵⁾ Vgl. Venturi, S. XXXII.

¹⁶⁾ Seton-Watson: Nationalism and Communism, S. 43.

¹⁷⁾ Vom rumänischen Wort *popor* „Volk“. Über den rumänischen Poporanismus vgl. Mitrany: Land and Peasant, S. 554 f.

¹⁸⁾ Die Poporanisten sammelten sich um die in Jassy erscheinende Zeitschrift *Viața Românească*. Vgl. Mitrany: Land and Peasant, S. 553.

¹⁹⁾ Die Poporanisten beeinflussten aber die Politik der großen und bedeutenden Rumänischen Nationalen Bauernpartei. Vgl. Ebenda.

Organen eine künstlerische Bearbeitung der Probleme des rumänischen Bauern.

Die bedeutendsten rumänischen Poporanisten waren der für einen bäuerlichen demokratischen Sozialismus eintretende Constantin Stere und der Marxist Constantin Dobrogeanu-Gherea.²⁰ Die rumänischen poporanistischen Schriftsteller begnügten sich mit der Schilderung des Lebens und Elends der armen Bauern, mit Problemen des Landproletariats und seinem Kampf gegen die Bojaren, die mächtigen Großgrundbesitzer.²¹ Sie schrieben nicht für die Bauern (wie übrigens auch die meisten ungarischen Populisten nicht), sondern für die Leser in der Stadt, die junge Intelligenz, und versuchten die Lage der unteren Bauernschichten verständlich zu machen. Sie klagten ebenso wie ihre ungarischen Kollegen, daß ihre Schriften die Bauern kaum erreichten und sie dadurch nur halbe Arbeit geleistet hätten. Man wollte eigentlich mit der literarischen Tätigkeit den Bauern helfen, diese waren aber zu arm, um Bücher und Zeitschriften kaufen zu können. So wurde nur die schmale Intelligenzschicht erreicht und ein Teil von ihr für die Sache des Landproletariats gewonnen. Politische Aktionen der Poporanisten blieben aus. Auf die Literatur beschränkte sich auch eine ähnliche Gruppe in der Tschechoslowakei, deren Mitglieder sich „Ruralisten“²² nannten. Sie war aber weit weniger bedeutend als der ungarische Populismus oder der rumänische Poporanismus.

David Mitrany sieht einen geschichtlichen Grund dafür, daß der ost- und mitteleuropäische Populismus dem russischen mit einigen Jahrzehnten Verspätung folgte. Als der russische Populismus seine Blütezeit erreichte, kämpften die anderen Länder Osteuropas „noch um die Sicherung ihrer nationalen Unabhängigkeit“ und die Bauernvölker waren „noch nicht imstande gewesen, die Probleme ihrer inneren sozialen Unabhängigkeit zu erfassen“.²³

Von den westlichen Ländern waren es Frankreich und die Vereinigten Staaten, wo der Populismus eine Rolle gespielt hat. Der französische Populismus (*populisme*) war eine literarische Bewegung. Sie wurde 1929 mit dem Ziel gegründet, das Leben des einfachen Volkes künstlerisch aufzuarbeiten und darzustellen. Der amerikanische Populismus (*populism*) war hingegen eine rein politische Bewegung. Sie ist 1892 bei den Präsidentenwahlen entstanden und ihre Mitglieder waren vor allem arme Farmer im Süden und im Mittelwesten. Die Bewegung hatte einen bäuerlichen Charakter und ihre Tätigkeit richtete sich gegen die Macht der Geschäftsleute im Nordosten des Landes. Die Populistische Partei wirkte

²⁰) Vgl. Ebenda, S. 554, und Mitrany: Marxismus und Bauerntum, S. 39.

²¹) Über die Tätigkeit und Werke von Stere und Dobrogeanu-Gherea vgl. Mitrany: Marxismus und Bauerntum, S. 39 f.

²²) Von *rural* „ländlich, bäuerlich“; *rus (ruris)* bedeutet im Lat. „Feld, Ackerland“.

²³) Mitrany: Marxismus und Bauerntum, S. 40.

neben den Republikanern und Demokraten als eine Art „dritte Kraft“. Ihre Hauptforderungen waren die Verstaatlichung der Eisenbahnen und die gestuften Einkommensteuern, die letzten Endes 1913 angenommen wurden. Der Populismus kam in Amerika 1971 wieder zum Vorschein. Der Senator Frank Harris von Oklahoma, ein liberaler Demokrat, verkündete seine Präsidentschaftskandidatur als neuer Populist. Seitdem spricht man in amerikanischen intellektuellen Kreisen wieder von Populismus, vor allem im Lager der Demokraten. Dieser hat aber keinen ländlichen und bäuerlichen Charakter mehr. Die sogenannten Neuen Populisten (*New Populists*) fordern Steuerreformen, sozialen Wohnungsbau und ein föderatives Gesundheits- und Arbeitsprogramm.

3. Die Anfänge der Bewegung

Bei geistigen und politischen Bewegungen ist es immer schwer, festzustellen, wie und wann sie eigentlich begonnen haben. Die Geburt solcher Strömungen und Richtungen erfolgt nicht durch einen einmaligen und zeitlich fixierbaren Akt, sondern wird durch Häufung und Wiederholung verschiedener Einzelercheinungen sichtbar und faßbar.

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre bemerkte man, daß im Kreise der jungen Autoren, die ihre schriftstellerische Karriere nach dem Ersten Weltkrieg begonnen hatten, sich eine neue Gruppe formierte, deren Mitglieder weder durch eine ideologische noch eine organisatorische Einheit miteinander verbunden waren. Sie behandelten trotzdem ähnliche Themen auf ähnliche Weise mit ähnlicher geistiger Haltung. Das bindende Element war ein leicht sichtbares Interesse für bäuerliche Probleme und ein starkes Anlehnen an die von Petöfi und Ady gekennzeichnete literarische Tradition, bei manchen außerdem ein Anknüpfen an die Folklore, vor allem an die einst blühende Volksdichtung. Der bekannteste Vertreter dieser Richtung war in den zwanziger Jahren József Erdélyi, der in der Zeit der Adyepigonen eine Erneuerung der ungarischen Lyrik vollbrachte²⁴ und aus der Sackgasse der verschiedenen *-ismen* der modernen Dichtung einen Ausweg zeigte, und zwar in Anlehnung an das Volkslied. Seine Sprache war einfach, klar, kompakt, wie die des Volksliedes. Erdélyi verstand aber, in dieser Sprache Gefühle, Empfindungen, Gemütsbewegungen und Leidenschaften des modernen Menschen auszudrücken und auch revoltierende, revolutionäre Gedanken zu vermitteln. Er schuf aus der entsprechenden dichterischen Tradition und aus seinen reichen Erlebnissen eine eigenartige und sonderbare Welt, gab der Lyrik neue Impulse und bestimmte die weitere Entwicklung der ungarischen Dichtung mit. Viele große Namen der modernen ungarischen Dichtkunst wurden von Erdélyi beeinflusst, oder erhielten wert-

²⁴) Vgl. Szamosi, S. 97 ff.

volle Anregungen von ihm. Nicht nur diejenigen, die seinem Weg — der „volkhaften“ Lyrik — folgten, wie z. B. István Sinka, Kálmán Sértő, Imre Nagy, József Bakó — um nur einige zu nennen — sondern auch jene Poeten, die in ihrer Dichtung den Rahmen des „Volkhaften“ ausdehnten und es mit einer westeuropäischen Orientierung und mit modernen Formen bereicherten, oder die völlig andere Stilrichtungen folgten, aber sich doch zur populistischen Bewegung bekannten wie Gyula Illyés, Lőrinc Szabó, György Sárközi, Pál Gulyás, Ferenc Jankovich und Gyula Takáts. (Illyés z. B. verwendete auch „volkhafte“ Elemente, brachte aber in seine Lyrik dazu noch viel Intellekt und weltanschauliche Aspekte. Das „Volkhafte“ und die lyrische Spontaneität ist bei Illyés nur ein, wenn auch sehr wichtiger Bestandteil.) Diese Dichtergruppe hatte aber Ende der zwanziger Jahre noch keinen Namen, obwohl László Németh in einer seiner Frühschriften schon von einer neuen literarischen Richtung sprach und einige ihrer wichtigsten Merkmale aufzeichnete.

In der ungarischen Literaturgeschichte ist man sich nicht einig darüber, welche Begebenheit als Anfang der populistischen Bewegung zu betrachten sei. Manche meinen, daß László Némeths vorher erwähnte Studie, die 1928 unter dem Titel „Auf ein neues Reformzeitalter zu“ (*Új reformkor felé*) erschien, der Auftakt gewesen sei. Andere sagen, der wirkliche Beginn war das erste gemeinsame Auftreten der jungen Dichtergeneration. Dies geschah an einem literarischen Abend der Miklós-Bartha-Gesellschaft, am 27. Februar 1929. An diesem Abend lasen unter anderem József Erdélyi, Attila József, Géza Féja, Gyula Illyés János Kodolányi und László Németh aus ihren Werken.²⁵ Wieder andere sind der Meinung, daß man nur seit einer in Debrecen im Winter 1931 gehaltenen Dichterlesung von einer populistischen Gruppe und Bewegung sprechen kann.²⁶ Es gibt Historiker, die das Entstehen der populistischen

²⁵) Die Miklós-Bartha-Gesellschaft wollte ursprünglich den Romancier Lajos Bibó feiern, und nebenbei auch einige junge Autoren vorstellen. Wegen innerer Meinungsverschiedenheiten scheiterte aber dieser Plan. Der literarische Abend wurde nur auf das Auftreten der jungen Autoren beschränkt, und von Dániel Fábíán organisiert. Die Dichterlesung der jungen Generation ist ein Erfolg geworden. Es traten auch namhafte Schauspieler, unter ihnen die berühmte Chansonsängerin Vilma Medgyaszay, auf. Die Einleitung hielt László Németh. Er las seine Studie „Volk und Dichter“ (*Nép és író*) vor. Der literarische Abend wurde als Veranstaltung der Zeitschrift *Új Magyar Föld* (Neuer Ungarischer Boden) angekündigt. „Új Magyar Föld“ war das Organ der Miklós-Bartha-Gesellschaft. Auf diesem Abend (*Új Magyar Föld költői est*) traten außer den genannten Autoren auch Kornél Bánai, József Fodor, Ferenc Pintér, Andor Simon, Endre Szigeti und György Terescsényi auf. (Dániel Fábíáns persönliche Mitteilung an den Verfasser am 25. Juni 1973. Vgl. auch Fábíán, Dániel: József Attiláról, S. 127 ff.)

²⁶) Z. B. der Literaturhistoriker Miklós Béládi in „A magyar irodalom története 1905-től napjainkig“. Die selbe Ansicht vertritt Tibor Tüskés in seiner Monographie über János Kodolányi. Der betreffende Literarische Abend fand am 29. November 1931 in Debrecen statt und wurde von der dortigen Ady-Gesellschaft organisiert. Es traten Erdélyi, Illyés, Kodolányi, Németh und Lőrinc Szabó auf. Vgl. Tüskés, S. 105 ff.

Bewegung mit a) der Herausgabe der lyrischen Anthologie der Zeitschrift „Nyugat“, b) Gyula Illyés' Artikelserie über den Rückgang der Geburten, c) dem Erscheinen von László Némeths Zeitschrift „Tanú“ (Zeuge) und d) mit dem Erscheinen des wichtigsten populistischen Organs „Válasz“ (Antwort) in Zusammenhang bringen. Demgemäß wäre der früheste Zeitpunkt 1928, der späteste 1934 gewesen. Tatsache bleibt allerdings, daß László Németh schon 1928 ein kompaktes gesellschafts- und literaturpolitisches Konzept vortrug, das mit dem späteren Programm der Populisten fast identisch war, und daß sich die jungen Autoren bei der Dichterlesung in der Miklós-Bartha-Gesellschaft 1929 schon als eine Gruppe präsentierten. Es scheint deshalb berechtigt, die Geschichte der populistischen Bewegung mit diesen zwei Geschehnissen zeitlich mit 1928/29 zu beginnen.

Anfangs der dreißiger Jahre hörte man immer mehr die Benennung *népi* (volkhaft) und *népies* (volkstümlich). Man bezeichnete mit ihnen aber vor allem einzelne Autoren und nicht eine ganze Bewegung. Erst später nannte man die ganze Gruppe *népi*, d. h. volkhaft oder populistisch.

1932 erschien die vorher schon erwähnte Anthologie unter dem Titel *Új antológia* (Neue Anthologie) und zwar im Verlag der Zeitschrift „Nyugat“. Das Vorwort schrieb Mihály Babits.²⁷ Die meisten der in dieser Anthologie vertretenen Dichter gehörten der späteren populistischen Richtung an. Babits erkannte, daß sich hier nicht nur eine neue Generation zu Wort meldete, sondern daß auch eine neue Gruppierung ihren Einzug in die literarische Welt hielt. Sie seien die Kinder einer „jahrhundertealten sanften Armut“, schreibt Babits, und sie kehrten zu den einfachen Gefühlen des armen Volkes, zu seiner Sprache, Gedankenwelt, Erinnerung, Mythologie und Phantasie zurück. Er bescheinigt ihnen, daß sie unterdrückte und unterbewußte Traditionsschichten aufdeckten, und wenn er ihre Gedichte lese, umgebe ihn die Luft eines tiefen und primitiven Ungarntums. Die Vertreter dieser „neuen Volkstümlichkeit“ seien wahrhafte Revolutionäre vom Typ Petőfis — schließt Babits seine Würdigung.

Damit war die neue Richtung in der Lyrik da, nicht bloß als Summe von Einzelercheinungen, sondern als eine schon merkbare, mit bestimmten Konturen versehene und von einer so großen Persönlichkeit wie Mihály Babits begrüßte literarische Gruppe.

Parallel mit den Lyrikern formierten sich auch die Prosaisten und Dramatiker. Schon das Auftreten von Pál Szabó, Áron Tamási, János Kodolányi und László Németh in den zwanziger Jahren wies auf eine neue Ära in der Roman- und Kurzgeschichtenschreibung hin. Vor allem

²⁷) Dieses Vorwort ist auch in den „Ausgewählten Werke“ von Babits zu lesen. Vgl. Babits: *Válogatott művei*, Band 2, S. 328 ff.

das Thema war neu und erregend. Das Leben und die Probleme der untersten Schichten des Bauerntums wurden zum Gegenstand literarischer Bearbeitung. Auch früher schrieb man über Bauern und das ländliche Leben, die Autoren hatten aber vor allem die sonnige Seite gesehen: die schöne Natur, die wunderbare Landschaft und die Romantik der bäuerlichen Umgebung. Zsigmond Móricz und Dezső Szabó begannen mit der Schilderung des wirklichen Lebens im Dorf. Diese realistische Schreibweise wurde aber nur durch die Populisten konsequent zu Ende geführt: sie wiesen nicht nur auf das Elend in seinen tatsächlichen Dimensionen und die Sackgasse, in der sich das Leben der Bauern befand, hin, sondern brachten auch die Wünsche und Bestrebungen der armen Landbevölkerung zum Ausdruck. Die wichtigsten Merkmale dieser Richtung waren die Achtung der rauen Wirklichkeit, der von der Essayliteratur her bekannte Stil, die Vermischung von Realem und Irrealem. Das Reale schlägt ins Irreale, das Wirkliche in das Reich der Fabel um. Sehr wichtig und völlig neu war das Erscheinen der literarischen Soziographie in den Werken der Prosaisten und Dramatiker. Die Beschreibung der Gesellschaft und die Aufdeckung der sozialen Wirklichkeit geschah da mit belletristischen Mitteln. Die individuellen Erlebnisse, Erinnerungen, Erfahrungen und soziographischen Erkenntnisse wurden in literarischer Form den Lesern vorgelegt, meistens so, daß sie allgemeine Gültigkeit gewannen. Die Sprache war puritanisch, wortkarg, sachlich, objektiv und — auch bei Texten mit einem intellektuellen Anspruch — leicht verständlich. Nicht nur die bloße Beschreibung war wichtig, sondern das vermittelte Gesamtbild und die Zusammenhänge, die eine Geschichte oder einen Fall begreiflich machten.

In der Mitte der dreißiger Jahre wurde der Begriff „Populist“ (*népi*) allgemein bekannt und nur auf die vorher erwähnten Autoren, die mit ihnen in Zusammenhang oder Verbindung stehenden Institutionen, Organe und Organisationen angewandt. Die betreffenden Schriftsteller und andere Intellektuelle nannten sich bald auch selber Populisten, und es sammelte sich um sie eine breite, weitverzweigte Bewegung, die sich auch auf andere Organisationen ausdehnte.

Es wäre aber falsch, im ungarischen Populismus nur eine literarische Bewegung zu sehen. Sie war mehr als eine künstlerische Strömung. Sie wurde in der Auseinandersetzung mit den sogenannten „Urbanen“ eine *literaturpolitische* und in der Auseinandersetzung mit dem damaligen ungarischen politischen Establishment — das Gesellschafts- und Regierungssystem samt seiner politischen Führungsgarnitur — eine *politische* Bewegung.

4. Populisten und Urbane

Strömungen und Bewegungen konsolidieren sich nicht nur durch eigene Leistungen und dadurch gewonnene Sympathien, sondern auch im Kampf gegen echte oder vermeintliche Gegner. Die Gegnerschaft und die Kritik veranlaßten die kritisierte oder angegriffene Gruppe, einheitlich aufzutreten. Die Solidarität unter den populistischen Intellektuellen wurde auch durch die Angriffe der Gegenseite gestärkt. Das Gefühl des Zusammengehörens wurde nicht nur dadurch vertieft, daß man in Ansichten und Zielen Verwandtes entdeckte, sondern auch dadurch, daß die Gegner die Populisten als eine geschlossene und zielbewußte Gruppe angriffen.

Im literarischen Leben der dreißiger und vierziger Jahre waren es vor allem die sogenannten Urbanen, die zu den schärfsten Gegnern der Populisten zählten und durch ihre Angriffe zum literaturpolitischen Charakter der Bewegung viel beitrugen. Die Angegriffenen fanden zueinander, schlossen sich enger zusammen und traten gemeinsam auf. Die populistischen Autoren wurden als eine Gruppe angesprochen und die Abwehr von ihrer Seite oder von der Seite ihrer Anhänger erfolgte ebenfalls kollektiv. Die Schriftsteller sind schwer zu organisieren und zu gemeinsamen Schritten zu bewegen. Die Populisten waren auch nicht leichter zum geschlossenen Auftreten, zum Bekenntnis zur Gruppe zu gewinnen als andere Schriftsteller. Die Situationen aber, in die sie gerieten, erforderten oft ein gemeinsames Handeln und eine Gruppensolidarität. Die Anhänger sahen es gern, wenn ihre Idole in ein und demselben Lager standen. Sie übten auf die Schriftsteller einen Druck aus, sich noch stärker zusammenzuschließen und die Ideen des Populismus kollektiv zu verteidigen. Die Bewegung bekam ihren wirklichen Charakter und ihre wirklichen Konturen vor allem durch die literarische und politische Auseinandersetzung mit den Gegnern. Damit ist auch zu erklären, warum nur jene Schriftsteller und Intellektuellen als Populisten galten, die sich in den Auseinandersetzungen engagierten. Nicht die Zugehörigkeit zur literarischen Strömung oder Richtung war das Entscheidende, sondern die Solidarität mit den literaturpolitischen und politischen Zielsetzungen der Populisten. Darum konnte die Bewegung auch solche führende Mitglieder haben, wie Lőrinc Szabó oder György Sárközi, die mit der literarischen Volkhaftigkeit oder Volkstümlichkeit nichts zu tun hatten, aber dennoch am literaturpolitischen und politischen Kampf der Populisten teilnahmen, und sich mit ihnen ganz und gar solidarisch erklärten.

Auf der anderen Seite entstand ein ähnliches Bild. Die Urbanen (*urbánusok*)²⁸ versuchten ihre Gruppe so zu charakterisieren, daß sie — im

²⁸) Ignotus spricht von „Urbanisten“. Das ungarische — aus dem Latein kommende — Wort „urbánus“ wird bei ihm mit „Urbanist“ übersetzt.

Gegensatz zu den Populisten — die städtische Lebensform, die Urbanität, die westeuropäische Orientierung repräsentierten. Grob gesprochen: auf der einen Seite standen — den Urbanen nach — jene, die die Traditionen und das nationale Element verherrlichten, das Bauerntum über alles stellten und mit dieser Haltung leicht in das Fahrwasser des Nationalismus gerieten, das waren die Populisten; ihnen gegenüber standen die Urbanen, die die städtischen, bürgerlichen Ideale wachhielten und sich an Europa orientierten.²⁹

Wie man zwischen einer literarischen und einer literaturpolitischen Volkhaftigkeit unterscheidet, so gab es auch ein literarisches und ein literaturpolitisches Urbanentum. Die literarischen Urbanen bezeichneten sich nicht als „Urbane“, sie waren Großstädter, huldigten bürgerlich-liberalen Ideen und Idealen, blickten nach dem Westen und nahmen stets als erste die ausländischen Stilarten und Schaffensmethoden auf. Sie waren meist apolitisch oder wenn sie auch politische Ansichten vertraten, standen sie abseits und nahmen an den politischen Kämpfen nicht teil. Der bekannteste unter ihnen ist der heute im Exil lebende Romancier Sándor Márai. Unter „Urbanen“ verstand man in Ungarn vor allem jene Gruppe von Schriftstellern, Kritikern und Publizisten (Pál Ignotus, Ferenc Fejtő, Gábor Halász, Bertalan Hatvany, András Hevesi, Béla Zsolt), die sich im literaturpolitischen Kampf — hauptsächlich gegen die Populisten — engagierten und sich um die Organe dieser Richtung sammelten. Pál Ignotus — der sich unter den Urbanen am eingehendsten mit dem Gegensatz zwischen Urbanen und Populisten beschäftigte — verglich diese Auseinandersetzung mit dem Widerstreit der revolutionären Nationalisten und der freisinnigen Weltbürger im Deutschland des 19. Jahrhunderts und mit dem Kampf der „Narodniki“ gegen die sogenannten Westler in Rußland. Er bemerkte aber, daß man sich hüten sollte, weitgehende Analogien zu suchen, sie würden nur irreführen.³⁰ Ignotus hat insofern recht, wenn er in seinem Vergleich auf die Breite und Heftigkeit der Auseinandersetzung hinweist: die Ähnlichkeit ist aber sehr relativ — was er auch zugibt — wenn man die Populisten mit den deutschen revolutionären Nationalisten und den russischen „Narodniki“, oder die Urbanen mit den deutschen freisinnigen Weltbürgern und den russischen Westlern gleichsetzt.

²⁹) Ignotus meint, daß der Begriff „urbánus“ auch auf geglättete, rücksichtsvolle, „feine“ Umgangsformen hinweise, im Gegensatz zur urwüchsigen Grobschlächtigkeit des Volkes. Vgl. Ignotus: Die intellektuelle Linke, S. 205.

³⁰) Ebenda, S. 205.

V. DIE DORFFORSCHUNG

1. *Wie lebt das Volk?*

Das politische Engagement der populistischen Schriftsteller und der mit den populistischen Gedanken sympathisierenden Jugend bestand in dem Wunsch und der Entschlossenheit, die Gesellschaft und das bestehende politische System zu reformieren. Sie waren mit dem System, das sich nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt hat, unzufrieden. Es konnte die brennenden Probleme nicht lösen, es besaß viele undemokratische Züge, versperrte die Möglichkeit, aus Rumpfungarn einen gesellschaftlich ausgeglichenen Staat zu schaffen und mit der demokratischen Entwicklung einiger Nachbarstaaten Schritt zu halten. Die Erkenntnis wurde immer stärker, daß das ungarische Volk ohne tiefgreifende Reformen und ohne eine wahrhaft demokratische Gesellschaftsordnung den Anschluß an den Fortschritt verpasse und nur als ein übriggebliebenes Requisit vergangener Epochen gelte. Man wußte, daß sich vieles ändern müsse, nur blieb unklar, wo man anfangen solle und welcher Weg der beste wäre. Die unruhigen jungen Intellektuellen wollten sich weder den rechten noch den linken Parteien anschließen. Diese Parteien konnten ihnen keine richtigen Perspektiven bieten und sie auch nicht begeistern. Die Programme waren zu arm, um eine Anziehungskraft auf sie auszuüben. Die Kleinlandwirtpartei betrachtete sich zwar als Repräsentantin des ganzen Bauerntums, kümmerte sich aber vorwiegend um Interessen des bäuerlichen Mittelstandes. Die Sozialdemokraten hüteten ihren proletarischen Charakter und fanden keine gemeinsame Sprache mit der jungen kritischen Intelligenz. Die große Regierungspartei, die das Schicksal Ungarns in jenen Jahren bestimmte, zeigte auch kein Verständnis und keine Toleranz gegenüber der neuen Intellektuellenschicht. Die jungen Leute, die das Aufkommen schwerwiegender Probleme voraussahen, die die politische Sackgasse der herrschenden Meinung erkannten, die die Weltwirtschaftskrise und ihre Konsequenzen auf die schwache ungarische Volkswirtschaft erlebten und keinen echten Reformwillen von seiten der etablierten politischen Gruppen sahen, waren allein auf sich gestellt und mußten ihren eigenen Weg finden. Die Frage war nur, wohin, in welche Richtung und mit welchen politischen, ideologischen und weltanschaulichen Konzeptionen. Um die zu finden, mußten sie zuerst eine Bestandsaufnahme machen. Sie mußten feststellen, wie das Volk lebt.

Immer stärker wurde das Bedürfnis, die Wirklichkeit kennenzulernen und die tatsächliche Lage der Gesellschaft aufzudecken. Es war offenkundig, daß Ungarn ein Agrarland war und die Mehrheit der Bevölke-

rung von der Landwirtschaft lebte. Auch war bekannt, daß die Probleme auf dem Lande die schwierigsten waren. Folgerichtig hatte die Lage der Bauern eine Priorität und man mußte bei ihnen anfangen.

Schon im Mai 1930 erschien eine Flugschrift unter dem Titel „Heraus auf das Dorf!“,¹ in der die Autoren — Attila József, der damals schon bekannte Dichter, und Dániel Fábíán, ein junger Arzt, Präsident der Miklós-Bartha-Gesellschaft² — die ungarische Jugend aufforderten, die Probleme des Bauerntums an Ort und Stelle kennenzulernen. Die Verfasser stellten fest, daß in Ungarn jede gesellschaftliche und wirtschaftliche Frage eine Bauernfrage sei. Bevor die jungen Leute sich anschickten, das Volk zu lehren, müßten sie vom Volk lernen. Das könne man nur, indem man auf das Land gehe und sich mit dem Leben, der Kultur und den Problemen der Bauern vertraut mache. Die Jugend wurde aufgefordert, in den Pfadfindereinheiten, Vereinen etc. kleine Gruppen zu bilden, um in ausgewählten Dörfern eine Forschungsarbeit zu beginnen. Die Verfasser gaben auch Anweisungen, wie sie das machen und wofür sie sich interessieren sollten. (1. Nationale Probleme und Nationalitätenprobleme, 2. Ethnologische und ethnographische Materialsammlung und 3. Kulturelle und gesellschaftspolitische Studien.) Die Methoden wurden sachlich und ausführlich behandelt. Die Flugschrift wurde im Namen der „Miklós-Bartha-Gesellschaft“ herausgegeben, und die Autoren baten die Jugendlichen, die Ergebnisse dieser Forschungsexperimente der Gesellschaft mitzuteilen. Diese wollte nämlich die besten Arbeiten prämiieren und veröffentlichen.

Es dauerte nur wenige Jahre, bis die Jugend diesem Aufruf folgte und mit der Dorfforschung (auf ungarisch: *falukutatás*) begann.³ Noch vorher meldeten sich aber einige populistische Schriftsteller, die auf die Lage des Volkes aufmerksam machten. Sie hoben zwei Probleme hervor, die sie als die brennendsten und schwierigsten betrachteten. Das war erstens die Bodenfrage, die fast in allen Artikeln und Aufsätzen zur Sprache kam. Zweitens der katastrophale Rückgang der Geburten, vor allem in bestimmten Gegenden des Landes, wie z. B. in der südwestlichen Ecke Transdanubiens, im Komitat Baranya. Die Zeitschrift „Nyugat“ öffnete ihre Spalten für das Problem, und selbst ihr Chefredakteur, Mihály Babits, erließ ein Manifest gegen „den Untergang des Ungarntums“.

¹) „Ki a faluba!“ Die Flugschrift wurde in Hódmezővásárhely verfaßt, wo sich damals A. József und D. Fábíán zu Besuch aufhielten. Der Ton und die Phraseologie ist populistisch. Man weiß nicht genau, wieviel von Attila József und wieviel von Dániel Fábíán stammt. Die meisten Forscher sind der Meinung, daß der Hauptteil von dem Dichter geschrieben wurde. Fábíán selbst nannte A. József den eigentlichen Autor. Vgl. József, Attila: *Összes Művei*, Band 3. S. 197 ff. und 422 ff. und Fábíán, Dániel: *József Attiláról*, S. 44 ff.

²) Benannt nach dem Publizisten Miklós Bartha.

³) Illyés fand den Ausdruck *faluvizsgálat* (Dorfuntersuchung) treffender. Diese Benennung hat sich aber nicht durchgesetzt und in der ungarischen Literatur wird „falukutatás“ verwendet.

Im September 1933 erschien eine Doppelnummer der Zeitschrift, die ganz der Frage des Geburtenrückgangs gewidmet war. Sie enthielt einen Reisebericht von Gyula Illyés, in dem er seine Eindrücke und Erlebnisse aus dem Komitat Baranya schildert.⁴ Illyés untersuchte auch die Gründe der unerfreulichen Situation und entdeckte als Hauptgrund die ungesunde Bodenverteilung im Komitat, die es unmöglich machte, Boden zu erwerben. Sie zwingt die Bauern, um den Bodenbesitz unter den Kindern nicht aufteilen zu müssen, zu einer aus nationaler Sicht gesehen gefährlichen Geburtenkontrolle. Der Dichter stellte fest, daß im Süden von Transdanubien das Ungarntum aussterbe und das ganze Leben stagniere. Er erklärte zugleich, daß er nicht von nationalem Chauvinismus oder Rassismus geleitet werde, er spreche sogar von einem kosmopolitischen Standpunkt aus, und dies wäre seine Haltung auch dann, wenn er Ähnliches bei einem innerafrikanischen Stamm beobachten würde (wie es auch Gide getan hat). Eine Lösung würde, schrieb Illyés, nur ein neues Erbgesetz bringen. Es wäre natürlich unumgänglich, an das Eigentum zu rühren, das als heilig gelte. Illyés nannte es eine Blasphemie, das Eigentum für heilig zu halten.

Illyés' Reisebericht, Babits' Manifest und das Interesse dieser „unpolitischen“ und rein literarischen Zeitschrift verursachte großes Aufsehen und lenkte die Aufmerksamkeit auf das „Einkindproblem“ (*egyke kérdés*), das zwar in Baranya die extremen Formen annahm, aber nicht auf dieses Komitat beschränkt blieb. Nicht nur Schriftsteller, auch Statistiker, Volkswirte, Ethnographen und Verwaltungsexperten fingen an, sich mit der Frage zu beschäftigen, und es blieb auch den Politikern nicht erspart, sich mit diesem Problem zu befassen.

An gutem Willen hätte es natürlich nicht gemangelt, wenn — wie schon Illyés bemerkte — die Unantastbarkeit des Eigentums nicht zur Debatte gestellt gewesen wäre. Es war klar, man mußte zuerst die Bodenverhältnisse ändern — nur dann hätte man noch andere Maßnahmen ergreifen können. Ohne Bodenreform hätten auch die anderen Schritte keinen Erfolg gehabt. Das wollten aber die Verantwortlichen nicht, und so kam es, daß Politiker zwar über die Notwendigkeit einer Lösung des „Einkindproblems“ sprachen, aber zu keinen konkreten und entschiedenen Maßnahmen bereit waren.

Nach Attila József und Dániel Fábri forderte auch Illyés die Jugend auf, mit der Dorfforschung zu beginnen, um die Wirklichkeit an Ort und Stelle kennenzulernen. Das hatte übrigens Zsigmond Móricz fünf Jahre früher den ungarischen Studenten ebenfalls empfohlen. Sein Aufruf hatte aber damals keinen Erfolg. Mit pathetischer Sprache und romantischer Leidenschaft schickte auch Dezső Szabó die jungen Intellektuellen — vor allem Schriftsteller, Lehrer und Studenten — auf das Land.

⁴) Unter dem Titel „Pusztulás“ (Untergang), Nyugat, September 1933, S. 189 ff.

„Zerstreut Euch in den ungarischen Dörfern! Geht unter die Bauern! Erlebt mit ihnen zusammen ihren Alltag, sprecht ihre Sprache, beobachtet jedes Moment ihres Lebens, atmet ihre Seele ein!“⁵ Szabó meinte, daß die Kenntnis der wirklichen Lage die Voraussetzung jeder Politik sei. Im selben Artikel schrieb er, daß die Grundlage jeder Aufbauarbeit der Bauer sein müsse, und wer das nicht anerkenne, der gehe einen falschen Weg. Bei Dezső Szabó hatte dies einen romantischen und schwärmerischen Unterton, im Grunde genommen hatte er aber Recht.

Das sahen die jungen Dorfforscher der dreißiger Jahre mit einer unerschütterlichen Gewißheit. Sie gingen nicht aus idealistischer Volksfreundlichkeit aufs Land oder aus romantischen Gefühlen, sondern geleitet von einem nüchternen und gut durchdachten politischen Realismus.

2. *Anfänge der ungarischen Soziologie und Soziographie*

Die Soziographie spaltete sich von der Soziologie ab, als es offenkundig wurde, daß sie sich nicht mehr strikt an die von den Klassikern — Comte, Le Play, Herbert Spencer — definierten Aufgaben (eine ohne Metaphysik und Spekulation durchgeführte, vielseitige und objektive Analyse der Wirklichkeit) hielt.⁶ Die Soziologie übernahm in ihrer Entwicklung so viele neue Aufgaben, daß sie ihre ursprünglichen Ziele vernachlässigte und damit den Weg für eine neue Disziplin freimachte. Die Soziographie ist heute, nach einer Definition von R. S. Steinmetz, eine mit allen möglichen Mitteln erfolgte Beschreibung aller Verhältnisse und Zustände eines Volkes in einer bestimmten Zeit.⁷ Die Definition ist weit, sie erlaubt eine breite Ausdehnung des Begriffes und, obwohl sie als Wissenschaft gelten möchte, läßt sie auch unwissenschaftliche Methoden zu. Das war vor allem in Mittel- und Osteuropa der Fall, wo die Grenzen zwischen wissenschaftlicher und literarischer Soziographie stets verwischt waren und sie den Versuchungen der Politik oft nicht widerstehen konnte. Die Politik hat die Soziographie als Wissenschaft mehrmals gefährdet, sie von Objektivität und Unvoreingenommenheit zurückgehalten und in Dienste politischer Ziele gestellt. Eine politische Einstellung und feste Ansichten des Soziographen sind nicht unbedingt abzulehnen, da sie mit der Objektivität und wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit in Einklang zu bringen sind und dem Forscher wertvolle Impulse geben können. Eine völlig unpolitische Haltung, die Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen und die Neigung zur Immobilität, zu Konservatismus und Indifferenz hätten nie zum Entstehen der Gesellschaftsforschung geführt — schrieb ein ungarischer Autor.⁸ Die Tren-

⁵) Vgl. Szabó, Dezső: Új magyar ideológia, S. 1.

⁶) Vgl. Sükösd, S. 1255 ff.

⁷) Ebenda, S. 1255.

⁸) Kósa, S. 258 ff.

nung zwischen Soziologie und Soziographie erfolgte in Mittel- und Osteuropa nicht nach dem westlichen Muster (einer Abzweigung der beiden als Konsequenz der Entwicklung eines Sachgebietes), sondern als Folge gesellschaftlicher Prozesse und nationaler Erfordernisse. Die Soziographie versuchte, die tieferen Schichten der von der allgemeinen Entwicklung und vom Fortschritt zurückgebliebenen Nationen aufzudecken und zugleich nach Möglichkeiten und Chancen eines Anschlusses zu forschen.⁹ Das taten auch die populistischen Soziographen, die kein Hehl daraus machten, daß sie mit der wissenschaftlichen Forschungsarbeit auch politische Ziele verfolgten.

Die Soziographie und die Dorfforschung existierte schon seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts in Ungarn. Das erste Werk, das den Charakter einer Soziographie oder Dorfforschung beanspruchen könnte, entstand noch früher. Es ist eine sechsbändige Beschreibung des Landes der Szekler.¹⁰ Der Autor, der siebenbürgische Baron Balázs Orbán, faßte in diesem Werk die Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse vieler Reisen und einer mehrjährigen Forschungsarbeit zusammen. Er schrieb eine reich dokumentierte Darstellung der Szekler Komitate, der dort lebenden Bevölkerung, ihrer Geschichte, Traditionen, Lebensgewohnheiten, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse.¹¹ Er prägte den ungarischen Spruch — durch eine Abkürzung der Lincoln'schen Losung: „government of the people, by the people, for the people“ — *Néppel a népért* (Mit dem Volk für das Volk), das später von den Populisten und der Nationalen Bauernpartei als Parole übernommen wurde.

Um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts erschienen einige Werke, deren Autoren versuchten, die Lage der Bauern und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Dorfbevölkerung darzustellen.¹² Die Verfasser dieser Arbeiten waren meistens konservativ oder liberal eingestellte Politiker, Schriftsteller und Publizisten. Manche von ihnen sehnten sich nach Lösungen der sozialen Probleme und wünschten gemäßigte Reformen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Ihre Bücher waren eher publizistische, als wissenschaftliche Arbeiten. Sie erregten kein großes Aufsehen und wurden nur in Fachkreisen gelesen. In den zwanziger Jahren erschienen einige Monographien, die zum Teil schon wissenschaftliche Bedeutung hatten.¹³

Systematisch wurde Soziologie und Soziographie von der Gruppe um die Zeitschrift „Huszadik Század“ betrieben. Die Mitarbeiter dieser Zeitschrift übernahmen westliche Methoden und versuchten, in Ungarn soziologische und soziographische Forschungen durchzuführen. Der Be-

⁹) Sükösd, S. 1255.

¹⁰) Vgl. Orbán.

¹¹) Über Balázs Orbán vgl. Beke-Fodor-Mikó, und Weress.

¹²) Vgl. Csizmadia, Szeberényi: A parasztok, Nagyiványi-Fekete, und Bieber.

¹³) Über die Gemeinden Csököly, Bisse, Sándorfalva und Nova.

kannteste unter ihnen war Róbert Braun. Er veröffentlichte in „Huszadik Század“ mehrere Studien über die Lage der Arbeiter und Bauern. Um ihn sammelten sich jüngere Soziographen, und unter seiner Führung entstand 1925 die soziographische Arbeitsgemeinschaft der „Századok“ (Nachfolgerin von „Huszadik Század“). Die von Braun eingeführten Methoden und Fragebögen wurden später übernommen und dienten den Soziographen der dreißiger Jahre als wertvolle Arbeitsunterlagen. Braun beschäftigte sich nicht nur mit statistischen Angaben und mit wirtschaftlichen Erscheinungen, sondern führte auch psychologische Untersuchungen ein.¹⁴

1921 entstand in Budapest die soziologische Zeitschrift *Társadalomtudományok* (Gesellschaftswissenschaften) und 1925 der „Ungarische Gesellschaftswissenschaftliche Verein“ (*Magyar Társadalomtudományi Társulat*). Beide beschäftigten sich mit soziologischen und soziographischen Problemen, versuchten verschiedene theoretische Probleme zu klären und die Gesellschaftswissenschaft populär zu machen.

An der Budapester Universität beschäftigte sich in den dreißiger Jahren allein der Privatdozent István Dékány mit Gesellschaftswissenschaft. Die Kulturpolitik der damaligen Zeit mißtraute der Soziologie. Sie sah in ihr eine Gefahr und fürchtete, daß die genaue Kenntnis der Gesellschaft und der gesellschaftlichen Zusammenhänge der bestehenden Ordnung schaden und sie sogar gefährden könnte. Eine Ausnahme war Graf Pál Teleki, der 1924 in Budapest das „Ungarische Soziographische Institut“ (*Magyar Szociográfiai Intézet*) gründete. Dieses Institut stand unter dem Patronat der Akademie der Wissenschaften und sollte den Behörden informierendes Datenmaterial liefern. Aus finanziellen Gründen wurde 1928 das Institut aus dem Bereich der Akademie herausgezogen und dem Statistischen Landesamt unterstellt. Soziographische Arbeit leistete auch, zwar in geringem Maße, der „Dorfverband“ (*Faluszövetség*). Er wurde 1920 gegründet und seit 1925 erschienen in seinen Publikationen Studien und Reportagen über Lage und Probleme der Landbevölkerung. In diesem Kreis entstand der Gedanke der Gründung eines Dorfforscherinstitutes. Das Institut (*Magyar Társaság Falukutató Intézet*) wurde 1930 in Ödenburg (Sopron) gegründet und gab in den darauffolgenden Jahren mehrere wissenschaftliche Arbeiten heraus. Im Mittelpunkt der Forschungen und Darstellungen standen die Geographie, Geschichte, Statistik und Verwaltung der betreffenden Gegenden. Diese Werke waren eher Monographien als Soziographien, sie erschienen zwischen 1932 und 1937, die bekanntesten Autoren dieser Gruppe waren Antal Bodor und Ferenc Steinecker.¹⁵

¹⁴) Es war Braun, auf dessen Initiative 1913 die soziographische Abteilung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft entstand.

¹⁵) Vgl. András Emmerich, S. 93 ff.

Unter den individuellen Arbeiten dieser Zeit sind István Weis' Buch „Die heutige ungarische Gesellschaft“ (*A mai magyar társadalom*), Lajos Ecseris „Arme Leute“ (*Szegény emberek*) und die Werke von István Györffy zu erwähnen. Györffy war Professor der Ethnographie an der Budapester Universität und beschäftigte sich vor allem mit den Siedlungsproblemen der Ungarn, ferner mit Volkskunst, Gebräuchen, Volkstrachten und bäuerlichen Wirtschaftsformen. Über die Hirtenkultur schrieb er ein Buch und mehrere Studien. Sein Hauptwerk heißt „Die Chronik von Nagykúnság“ (*Nagykúnsági krónika*), in dem er Leben und Sitten der Hirten im Gebiet Nagykúnság beschrieb. Man kann ihn mit Recht als einen der Lehrmeister der populistischen Dorfforscher betrachten, obwohl seinen Büchern die gesellschaftlichen und politischen Komponenten fehlen und im Vordergrund nicht die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern die Folklore und die Tradition stehen. Die Populisten sprachen immer mit großer Ehrfurcht von ihm.

In dieser Literatur finden wir auch drei journalistische Werke, die sich sehr eingehend und detailliert mit den sozialen und kulturellen Problemen der Dorfbevölkerung beschäftigen. Ihre Verfasser waren angesehene Publizisten des Regierungslagers und auch als Abgeordnete politisch stark engagiert. Sie befürworteten während des Krieges eine nazi-freundliche Innen- und Außenpolitik. Die hier erörterten Bücher waren aufrichtige Versuche, die wirklichen Probleme der Bauern zu erfassen und eine sachliche Darstellung der Situation zu geben. György Oláhs Buch „Drei Millionen Bettler“ (*Három millió koldus*) hat 1928 großes Aufsehen erregt. Es war als Flugschrift verfaßt, um die Aufmerksamkeit auf das Schicksal der drei Millionen Landproletarier zu lenken. Der Autor behauptete, daß die Lage des ungarischen Bauerntums die Gefahr einer Bauernrevolution à la Stambulijski heraufbeschwöre. Oláhs zweites Buch „Aufruhr an der Theiß“ (*Lázadás a Tiszánál*) ist eine Reportage über die sozialen Verhältnisse der armen Bauern. Aus Reportage und Reiseberichten besteht auch István Milotays „Das unbekannte Ungarn“ (*Az ismeretlen Magyarország*), in dem der Verfasser auf die wirtschaftliche Misere der Bauern hinwies.

3. Kollektive und individuelle Dorfforschung

Es waren meist romantische Beweggründe, die Studenten und andere junge Leute dazu veranlaßt hatten, auf das Land zu gehen und die bäuerlichen Lebensverhältnisse zu untersuchen. Sie brachten vor allem ein reges Interesse, die Leidenschaft zur Arbeit und eine starke Solidarität für die Armen mit. Wissenschaftlich waren sie nur wenig vorbereitet. Sie konzentrierten sich auf die Beschreibung ihrer Erlebnisse, auf das, was sie gesehen, gehört und erlebt hatten. Sie waren beseelt von István

Széchenyis Spruch „Die Selbsterkenntnis und die Kenntnis der Umgebung sind die besten Fundamente jeder Gesundung und Verbesserung“.

Der Schriftsteller Zoltán Szabó behauptete, daß die Dorfforschung der dreißiger Jahre mit den Ausflügen und den Sommerlagern der Pfadfinder begann.¹⁶ Einige Pfadfindergruppen benützten diese Gelegenheiten dazu, die Bevölkerung kennenzulernen, ihr Lieder und Tänze vorzutragen, mit ihr gemeinsam zu singen, Volksweisen zu lernen, über das dörfliche Leben und Schicksal zu sprechen. Daraus ergab sich zwangsläufig das Bedürfnis, in die Probleme tiefer einzudringen und systematische Studien zu betreiben. Auch Zoltán Szabó begann in der Pfadfinderbewegung seine Arbeit.¹⁷ Als zwanzigjähriger Student war er Redakteur der Zeitung *Fiatal magyarság* (Junges Ungarntum), die von den „Altpfadfindern“ (man wurde mit 18 bis 19 Jahren „Altpfadfinder“) herausgegeben wurde. Er hielt auch in verschiedenen Provinzstädten Vorträge. Bei einem dieser Vorträge in Sárospatak fragten ihn Schüler des dortigen Kollegiums, was man tun müßte, um die soziale Lage in Ungarn zu verbessern. Er wußte keine Antwort, meinte aber, man solle vielleicht die Lage zuerst untersuchen und beschreiben. Für diese Arbeit gründete er 1934 die „Soziographische Arbeitsgemeinschaft Junges Ungarntum“ (*Fiatal Magyarság Szociográfiai Munkaközössége*). Mitarbeiter wurden seine Altpfadfinderfreunde, unter ihnen Lehrer aus der Provinz, die gerne mitmachen wollten. Niemand wußte aber, was überhaupt Soziographie ist. Das in Budapest tätige Soziographische Institut konnte nicht helfen, es sammelte vor allem statistische Angaben. Ausländische Beispiele standen auch nicht zur Verfügung. „Lőrinc Szabó (der Dichter) besorgte für mich ein soziographisches Buch über eine österreichische Industriestadt“, schrieb Szabó, „die dort angewandten Methoden waren aber für uns nicht lehrreich.“¹⁸ Szabó und seine Freunde stellten selbst Fragebögen zusammen, die aber ungeeignet waren, die gewünschten Auskünfte zu ermitteln. Sie gaben mehr über die Befragten als über ihre Lage und die allgemeine Situation Auskunft. Es stellte sich heraus, daß das Problem durch Korrespondenz nicht zu lösen war. Man muß hinaus, unter die Leute, um die Befragungen an Ort und Stelle durchzuführen. Zoltán Szabó ging nach Tard (Nordostungarn) und kehrte mit reichem Material zurück. Sein Buch „Die Lage in Tard“ (*A tardi helyzet*) wurde ein Erfolg.

Die „Soziographische Arbeitsgemeinschaft Junges Ungarntum“ interessierte sich aber nicht allein für die Bauern, ihre Mitarbeiter untersuchten auch die Lebensverhältnisse der städtischen Bevölkerung. Zu diesen Untersuchungen gehörten die zwei Studien von Iván Boldizsár (einem Altersgenossen und Schulkameraden von Zoltán Szabó), der über eine

¹⁶) Vgl. Szabó, Zoltán: *A magyar ifjúság*, S. 279 ff.

¹⁷) Vgl. Gespräch mit Zoltán Szabó in „Mit cselekedjünk“, S. 216.

¹⁸) Ebenda, S. 217.

Budapester Vorstadtsiedlung (ein Elendsviertel) und über die Bewohner eines Miethauses sehr wertvolle Einzelheiten sammelte und darüber berichtete.¹⁹ Es stellte sich heraus, daß die Hauptstadt auch ein interessantes Forschungsgebiet war.

Die „Soziographische Arbeitsgemeinschaft“ der Pfadfinder war übrigens die einzige Dorfforscherguppe, die sich an die ganze Gesellschaft wandte und sich auch mit Städtesoziographie beschäftigte. Sie sprach nicht bloß von Dorfforschung, sie verwendete den Begriff „Gesellschaftsforschung“. Die Zeitschrift „Fiatal Magyarország“ gab im November 1934 eine soziographische Sondernummer heraus, in der sie die Ziele der Gruppe erörterte. Szabó und Boldizsár teilten mit, daß sie nicht nur ein Dorf oder mehrere Dörfer untersuchen wollten, sondern das ganze Land, und daß sie sich vor allem dafür interessierten, wie die gesellschaftlichen Funktionen in verschiedenen Gegenden aussähen und in welche Richtung sie tendierten.²⁰ Die Arbeitsgemeinschaft hat dieses Programm nicht verwirklicht. Die zwei leitenden Mitarbeiter gingen ihre eigenen Wege, arbeiteten individuell, und aus dem kollektiven Forschungsplan wurde nichts.

Mit konkreteren Vorstellungen und vor allem methodischer ging eine andere Gruppe an die Arbeit, nämlich die Studenten von Szeged. Sie hatten Ende der zwanziger Jahre einen Verein, den Gábor-Bethlen-Kreis (*Bethlen Gábor Kör*),²¹ in dem oft gesellschaftliche und politische Probleme diskutiert wurden. Die Mitglieder dieses Kreises standen links von den anderen Studentenvereinigungen und bauten auch Verbindungen zu anderen linken Gruppen aus. Sie beschlossen 1928, sich mit den Problemen der in der Umgebung von Szeged liegenden Gehöfte zu beschäftigen. Der Präsident des Kreises, György Buday, verkündete, daß das Schicksal der ungarischen Nation mit dem Schicksal des ungarischen Dorfes und des in den Gehöften lebenden Bauerntums identisch sei und deshalb ein Ausgleich zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung, die Aufhebung der wirtschaftlichen und kulturellen Unterschiede und Gegensätze notwendig sei. Eine neue Politik müsse geschaffen werden, und die Reformen müßten auf dem Lande beginnen. Die Arbeit, die die Studenten durchführen wollten, sollte Angaben, Anregungen und Lösungsmöglichkeiten für gesellschaftliche und staatliche Interventionen liefern.²² Buday fuhr im Winter 1928 nach England, um dort etwaige neue Methoden zu studieren. Er machte mit der englischen „Settlement“-

¹⁹⁾ „A budapesti városszéli telep“ (Siedlung am Budapester Straßenrand) und „Egy pesti bérház szociográfiája“ (Soziographie eines Budapester Miethauses).

²⁰⁾ Vgl. Rézler: *Falukutatók*, S. 35.

²¹⁾ Gábor Bethlen (1580–1629) war von 1613 Fürst Siebenbürgens, nahm an der Seite der Protestanten am Dreißigjährigen Krieg teil. Der Gábor-Bethlen-Kreis wurde 1902 noch in Klausenburg (*Kolozsvár*) gegründet. Die dortige Universität wurde nach dem Friedensspruch von Trianon nach Szeged verlegt.

²²⁾ Vgl. Csaplár, S. 21 ff.

Bewegung Bekanntschaft.²³ (Die Bewegung wurde von englischen Studenten Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet mit dem Ziel, die Arbeiter und die Intelligenz näher zu bringen. Sie ließen sich in Arbeitervierteln und Elendsvierteln nieder, schufen ein Settlement und versorgten die Armen mit sozialer, hygienischer und kultureller Hilfe. Sie gaben Unterricht und versuchten, die Arbeiter aufzuklären.) Als Buday nach Szeged zurückkehrte, begann er, die englischen Methoden nachzuahmen. Sie konnten aber nur in einer modifizierten Form verwirklicht werden. Die ungarischen Studenten hatten keine Möglichkeit, längere Zeit in den weitliegenden Gehöften zu verbringen, und auch die finanzielle Hilfe fehlte, um die notwendigen Einrichtungen besorgen zu können. Deshalb beschlossen sie, Szeged als Zentrum zu betrachten, von wo sie die verschiedenen Gegenden regelmäßig aufsuchten und dort teils ihre Hilfe anboten, teils Forschungsarbeiten durchführten. 1930 haben sie 211, im darauffolgenden Jahr 189 kollektive Ausflüge unternommen. Sie besuchten auch einzeln die Gehöfte.²⁴ Der Kreis organisierte außerdem Vortrags- und Diskussionsabende, auf welchen Probleme der Gesellschaftsforschung, der Agrarsituation und der Jugendarbeit besprochen wurden.²⁵

Die Studenten, die an dieser Arbeit teilnahmen, gründeten 1930 das „Kunstkollegium der Szegeder Jugend“ (*Szegedi Fiatalok Művészeti Kollégiuma*) und breiteten ihre Tätigkeit später auf literarische, künstlerische und verlegerische Gebiete aus.²⁶ Dem Kollegium gehörten mehrere berühmte Persönlichkeiten an, wie der Dichter Miklós Radnóti, die Soziographin Viola Tomori, der Theaterdirektor Ferenc Hont, der populistische Schriftsteller und Politiker Ferenc Erdei, der Ethnograph und Politiker Gyula Ortutay, die Literaturhistoriker Gábor Tolnai und Dezső Baróti, der Essayist und Kritiker Zoltán Gáspár und der Lyriker Anzelm Károly Berczeli. Mit dem Kollegium arbeiteten zusammen u. a. der bekannte Ethnograph Sándor Bálint, der Philosoph Tibor Joó (der vor allem die ideologische Grundlage für die Agrarsettlementbewegung ausarbeitete), der Komponist Sándor Veress, der Musikwissenschaftler László Adám und der Jurist István Bibó, der in den vierziger und fünfziger Jahren in der politischen Wissenschaft und in der Gestaltung der populistischen politischen Philosophie eine wichtige Rolle gespielt hat.²⁷ Alle waren damals noch Studenten. Das Kollegium entfaltete eine rege ethnographische, literarische und künstlerische Tätigkeit. Die Mitglieder wurden in kurzer Zeit durch Veröffentlichungen und Mitarbeit bei anderen Aktionen in den intellektuellen Kreisen des Landes allgemein

²³) Vgl. Buday, S. 34.

²⁴) Ebenda, S. 35.

²⁵) Ebenda, S. 27–29.

²⁶) Vgl. Ortutay: A Szegedi Fiatalok, S. 45.

²⁷) Vgl. Csaplár, S. 34–37.

bekannt. Es beendete seine Arbeit im Juni 1938. Der politische Druck war so groß, daß es keine andere Möglichkeit gab, als die Auflösung des Kollegiums. Die Bücher und Studien, die die Mitglieder schrieben, waren meistens Ergebnisse individueller Forschungsarbeit. Die Aktionen des Agrarsettlements waren zwar kollektiv, die wissenschaftliche Aufarbeitung und die Analyse wurde aber individuell erstellt. Die Szegeder hatten nicht nur der Soziographie viele gute Dienste erwiesen, die Literatur mit wertvollen Arbeiten²⁸ bereichert, sondern auch den Reformwillen in der jungen Intelligenz gestärkt und dem populistischen Gedanken einen beträchtlichen Antrieb gegeben.

*

Die bedeutendste kollektive Arbeit wurde von der Arbeitsgemeinschaft „Pro Christo“ durchgeführt. „Pro Christo“ war der Name einer protestantischen Studentenvereinigung, die in den zwanziger Jahren — mit Hilfe der amerikanischen YMCA — in Budapest ein Studentenheim errichtete. Die Bewohner waren Schüler und Studenten, die aus der Provinz in die Hauptstadt kamen. Sie waren Kinder von Lehrern, protestantischen Pastoren, Tierärzten, Beamten und reichen Bauern. Die Erziehung im Heim war religiös. Die Bewohner fingen Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre an, sich auch für gesellschaftliche und politische Fragen zu interessieren. Sie hörten Vorträge über Probleme des Landes und des Bauerntums. Sie wollten aber keine fertigen Lösungen übernehmen, sondern sich selbst ein Bild machen und eigene Pläne ausarbeiten. Unter ihnen war auch Imre Kovács, der später eine der profiliertesten Persönlichkeiten der populistischen Bewegung wurde. Die Schüler und Studenten des Studentenheimes „Pro Christo“ (*Pro Christo Diákok Háza*) gründeten eine Pfadfindergruppe und begannen Ausflüge und Sommerlager nicht nur aus romantischen Erwägungen, sondern auch mit konkreten Studienzielen zu organisieren. Bei einer Diskussion unter Studenten gab Imre Kovács — einen englischen Soziologen zitierend — die Losung aus, daß die Politik ohne Kenntnis der Wirklichkeit Quacksalberei sei, deshalb müsse man die Wirklichkeit entdecken.

²⁸) Viola Tomori beschrieb in einem Buch („A parasztság szemlélete“), welche Wirkungen die gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Lebensauffassung der Bauern haben. Ferenc Erdei veröffentlichte eine Studie über das Dorf Királyhegyes, schrieb eine längere soziographische Arbeit über seine Heimatstadt Makó, die er später zu einer Monographie erweiterte („Egy parasztváros társadalmi szerkezete“). Béla Reitzer und Ilona Rostás schrieben gemeinsam eine Studie über die Freizeit der Arbeiter („Ezer munkás...“). Das Kollegium selbst gab ungefähr 15 verschiedene Werke seiner Mitglieder heraus, von denen sich aber nur ein kleiner Teil mit Soziographie und Dorfforschung beschäftigte. Die meisten waren literarische und ethnographische Arbeiten. Béla Reitzer schrieb ein interessantes Buch über die Erziehung der Arbeiter und kritisierte scharf die kommunistischen Erziehungsmethoden („A proletárnevelés...“). Vgl. Csaplár, S. 137 ff.

Wie? Man müsse unter das Volk gehen und die Sommerlager zu Dorfforschung benutzen. Der Vorschlag wurde angenommen und im Juli 1935 ging das Forscherteam der Pfadfinder des Pro-Christo-Studentenheimes in ein kleines Dorf im Komitat Baranya.²⁹

Das Gebiet heißt Ormánság und wurde dadurch bekannt, daß die Geburtenziffern dort am niedrigsten waren. 1933 haben seine Erlebnisse in der Ormánság Gyula Illyés dazu veranlaßt, die Jugend aufs Dorf zu schicken, damit sie sich mit den brennenden sozialen Problemen der Bauern beschäftigen. Das Ziel der Forschungsreise war, die Gründe und das Ausmaß des Einkind- und Keinkindsystems zu erforschen. Das Dorf, in dem die Studenten und Jungakademiker abstiegen, hieß Kemse. Die Gruppe bestand aus Kennern der verschiedenen Sachgebiete. Es gab unter ihnen einen Ethnographen, der den Lebensstil und die Gebräuche studierte, einen Musikwissenschaftler, der alte Weisen sammelte und aufzeichnete, ein Nationalökonom untersuchte die wirtschaftliche Lage, ein Jurist die Besitzverhältnisse und die Erbfragen, ein Linguist die Sprache, die Denkweise, und ein Statistiker die demographischen Probleme. Das Ordnen und die Auswertung des Materials nahm fast ein Jahr in Anspruch. Das Ergebnis — ein Buch³⁰, das großes Aufsehen erregte. Im Spiegel eines kleinen, einfachen, armen Dorfes zeigte sich die ganze ungarische Agrargesellschaft, mit ihren ungelösten Problemen und ihrer hoffnungslosen Zukunft. Man wählte Kemse aus, weil es für alle 41 Gemeinden der Ormánság typisch war und der Geburtenrückgang hier besonders ausführlich untersucht werden konnte.³¹ Graf Pál Teleki schrieb das Vorwort dazu. Er begrüßte den Plan, und als Leiter der ungarischen Pfadfinderbewegung sah er in ihm eine besondere Betätigungsmöglichkeit; mehrere Mitarbeiter waren seine Schüler.³² Es wurden auch neue Methoden ausprobiert. Wie in der Einleitung des Buches zu lesen ist, haben die Pro-Christo-Leute ihre Arbeit wahrhaft gemeinschaftlich durchgeführt.

Das hatten vorher schon andere Gruppen vorgehabt, aber nicht verwirklichen können. Sie bekannten, daß sie, im Gegensatz zu ausländischen Beispielen, keine feste Führung und keine Autorität an der Spitze der Gruppe hatten. Dies hatte aber andererseits den Vorteil, daß das Ergebnis durch wahrhaft gemeinsame Anstrengungen zustande kam. Sie konnten auch die soziographischen Gesichtspunkte überall zur Geltung bringen. Das Hauptaugenmerk richteten sie auf die Gemeinschaft und nicht auf den einzelnen Menschen. Dadurch hatten sie erreicht, daß die

²⁹) Vgl. Kovács, Imre: A népi irodalom, S. 82. f.

³⁰) „Versunkenes Dorf in Transdanubien“ (*Elsüllyedt falu a Dunántúlon*).

³¹) Vgl. Kovács, Imre: A parasztéletforma, S. 41.

³²) Teleki, als Professor der Politischen Geographie an der Volkswirtschaftlichen Universität von Budapest, ermunterte seine Schüler, sich mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen zu beschäftigen.

Dorfgemeinschaft in ihrer Struktur und mit allen ihren Problemen klar vor ihnen stand. Sie konzentrierten sich auf die Forschungsarbeit, und im Gegensatz zu anderen Gruppen betrieben sie keine Dorfbetreuung. Sie meinten, das seien zwei verschiedene Aufgaben, die nicht vermischt werden dürften. Sie verbrachten im Sommer zwei und im Herbst noch eine Woche in Kemse. Imre Kovács fuhr später allein dahin, um noch einige Fragen zu klären. Die Sachkundigkeit und das hohe Niveau der Arbeit wurden dadurch gesichert, daß die Teilnehmer begabte Studenten waren, und einige von ihnen haben sich später als Wissenschaftler einen Namen gemacht. Béla Gunda wurde Professor der Volkskunde, György Kerényi angesehener Komponist und Musikforscher, Ákos Koczogh Literaturhistoriker und Essayist, Péter Elek wurde vor dem Krieg in einer wichtigen Mission vom Ministerpräsidenten Teleki in die Vereinigten Staaten geschickt und Imre Kovács errang großes Ansehen im literarischen und politischen Leben. Die Pro-Christo-Gruppe hatte im Sommer 1936 eine weitere Arbeit durchgeführt und zwar in Sárpilis, im Komitat Tolna, wiederum im südlichen Transdanubien. Das Pfadfinder-sommerlager wurde erneut zur Dorfforschung benutzt. Die Gruppe zerfiel aber bald, ihre führenden Leute haben sich selbständig gemacht, um in der Literatur, Wissenschaft und Politik eine Karriere zu beginnen. Jene, die nachkamen, haben die Arbeit nicht weitergeführt.

*

Die bisher besprochenen Forschungsunternehmen wurden in den dreißiger Jahren durchgeführt. Bis Ende des Jahrzehntes haben alle diese Gruppen ihre Tätigkeit eingestellt. Nur wenige kleinere Gruppen arbeiteten weiter. Die bedeutendste von ihnen war die Dorfforscherarbeitsgemeinschaft des Széchenyiverbandes (*Széchenyi Szövetség*), die auch noch in den vierziger Jahren tätig war und an deren Arbeit sich auch der Verfasser dieses Buches beteiligte.

Der Széchenyiverband wurde vor dem Ersten Weltkrieg in Budapest gegründet mit dem Ziel, die Studenten von radikalen Bewegungen fernzuhalten und sie für eine gemäßigte, liberal-konservative Politik zu gewinnen. Der Verband gehörte nicht zu den studentischen Massenorganisationen, er verstand sich als eine Elitevereinigung und kämpfte gegen alle extremen Richtungen, sowohl gegen die äußerste Rechte als auch gegen Sozialisten und Kommunisten. Die Mitglieder wurden ermuntert, sich mit gesellschaftlichen Problemen zu beschäftigen, und das wurde ihnen dadurch erleichtert, daß der Verband eine ausgezeichnete Bibliothek besaß, vor allem mit wertvoller agrar- und gesellschaftswissenschaftlicher Literatur. In den dreißiger Jahren, als der Populismus sich verbreitete, geriet ein beträchtlicher Teil der Mitglieder unter den Einfluß der volkhaften Schriftsteller und der Dorfforscher. Die Studenten des

Széchenyiverbandes begannen sich um Probleme der Agrarstruktur, der Besitzverhältnisse und des landwirtschaftlichen Proletariats zu interessieren. Aus dem Széchenyiverband stammte der berühmte Agrarwissenschaftler Mihály Kerék. Der Jurist und Genossenschaftsexperte Ernő Péter gründete die Dorfforscherarbeitsgemeinschaft, die mehrere Untersuchungen in verschiedenen Teilen des Landes durchführte. Später übernahmen die Leitung dieser Arbeit Géza Halász und Zsigmond Szalay. Ende der dreißiger Jahre waltete in ihm schon ein populistischer Geist. Diese Entwicklung verstärkte sich in den darauffolgenden Jahren, so daß 1942–43 der Széchenyiverband bei der Studentenschaft und jungen Intelligenz als eine populistische Bastion galt.

Die Dorfforscherarbeitsgemeinschaft veranstaltete zwischen 1940 und 1942 mehrere Studienreisen in verschiedene Gebiete des Landes. Es bildeten sich kleinere Gruppen, bestehend aus verschiedenen Sachverständigen, die aber nur mit einer geringen soziographischen Vorbildung ausgestattet waren. Es standen wenig Mittel zur Verfügung, aber die Arbeiten, die in den früheren Jahren geleistet worden waren, boten schon gewisse Erkenntnisse und Erfahrungen. Das größte Unternehmen führte im Sommer 1941 eine fünfköpfige Gruppe in die Ormánság, wo vor allem das Einkindsystem, die gesellschaftliche Struktur, die Besitzverhältnisse und die wirtschaftliche Lage untersucht wurden. Die Gruppe ging — meist zu Fuß — von Dorf zu Dorf, sprach mit den Einwohnern, studierte alte Bücher und Dokumente, notierte alle Angaben, die sie bekommen konnte. Man hatte vor, ein gemeinsam zusammengestelltes Buch zu veröffentlichen. Dieser Plan konnte aber nicht verwirklicht werden. Die Teilnehmer haben Fragmente aus der Arbeit veröffentlicht, da aber die Kriegszensur schon waltete, konnten die politischen Erkenntnisse und Folgerungen nicht mehr publik gemacht werden. Die Regierung war nicht grundsätzlich gegen die Dorfforschung, vor allem, wenn sie nicht von Leuten betrieben wurde, die weit links standen. Sie verhinderte aber — vor allem in den Kriegsjahren — jede Veröffentlichung, die das Übel in der bestehenden Ordnung sah und eine gesellschaftliche Umwandlung forderte. Der Széchenyiverband konnte noch in den Jahren 1942–43 einige Forschungsreisen durchführen, nachher wurde auch seine Tätigkeit eingestellt, vor allem auch deswegen, weil die führenden Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sich von der aktiven Arbeit zurückzogen. Sie waren die letzten, die vor 1945 aufs Dorf gingen.³³

Erwähnenswert ist noch die Arbeit der katholischen Jugendorganisation „Landesrat der katholischen Gesellenvereine“ (*Katolikus Legényegyletek Országos Tanácsa*, abgekürzt *KALOT*). Unter der Führung der Jesuiten Jenő Kerkai und Tőhötöm Nagy organisierten sie unter Jugendlichen Ausflüge aufs Land, um das Leben und die Verhältnisse

³³) Vgl. Borbándi: *Az utolsó falukutatók*, S. 155 ff.

der Bauern zu studieren. Wichtiger war aber ihre Erziehungs- und Betreuungsarbeit. Sie organisierten Schulungskurse, bildeten Bauernführer aus, gründeten Genossenschaften und Volkshochschulen. 1942 hatte KALOT schon 20 Volkshochschulen, in denen junge Bauern nicht nur ihre Fachkenntnisse erweitern konnten, sondern auch über gesellschaftliche und politische Zusammenhänge unterrichtet wurden. Diese Arbeit war, von der anderen Seite aus gesehen, mit einem Lehrprozeß verbunden, in dem auch die Verhältnisse und Probleme auf dem Lande studiert und weitergegeben wurden.³⁴

Als ein Werk der Dorfforschung mit besonderem Charakter kann man auch das Buch *Kiskúnhalom* des Romanciers Lajos Nagy betrachten. Kiskúnhalom ist ein Phantasiename für ein fiktives Dorf. Attila József nannte das Buch ein Gedicht, Gyula Illyés eine Kette von Miniaturnovellen. Es wird darin das Leben eines Dorfes geschildert, vor allem die inneren, seelischen Probleme der Bauern. Es ist keine Soziographie, sondern ein Produkt der dichterischen Phantasie. Die beschriebenen Szenen und Charaktere spiegelten aber auf verblüffende Weise die Wirklichkeit wider. Das Buch ist 1934, noch vor den großen Werken der soziographischen Literatur, erschienen. Sein Autor stand anfangs den Populisten sehr nahe, später — Ende der dreißiger Jahre — sympathisierte er mehr mit den Urbanen und den Kommunisten.

4. Die Entdeckung Ungarns

Der große Durchbruch der populistischen Ideen kam nicht durch Dorfforschungen der Studenten und anderer junger Leute, sondern durch das Auftreten talentierter Schriftstellerpersönlichkeiten. Sie verbanden das Literarische mit dem Politischen, indem sie ihre Tätigkeit für kürzere oder längere Zeit ausschließlich den Problemen des Landes und Volkes widmeten. Nicht bloß als Programm, sondern weil sie den inneren Drang verspürten, alles mitzuteilen und künstlerisch aufzuarbeiten, was sie erlebt, gesehen und durchgemacht hatten. Diese Schriftsteller stammten teils aus dem Bauerntum selbst — wie Gyula Illyés, Péter Veres, Ferenc Erdei, József Darvas, Imre Kovács, Pál Szabó, Áron Tamási — oder aus der Mittelklasse — wie László Németh, Géza Féja, Pál Gulyás, János Kodolányi, György Sárközi, Lőrinc Szabó, Zoltán Szabó. Sie waren aber darin einig, daß ihre literarische Tätigkeit keinen Sinn habe, wenn sie nicht Ausdruck und Vermittler dessen werde, was das arme Volk plage und beunruhige. Viele der Genannten kamen schon mit einem gewissen Sendungsgefühl, andere gaben auf, was sie bis dahin getan hatten und wandten sich ganz der neuen Aufgabe zu.

³⁴) Vgl. Nagy, Töhötöm: Jezsuiták, Teil 1. KALOT wurde 1936 gegründet.

Die neue Phase des Populismus begann in den Jahren 1936–37. Dies geschah durch Bücher, die im Jahre 1936 und 1937 erschienen. Die meisten sind Standardwerke der populistischen und der ungarischen Literatur überhaupt. Ihre Verfasser wurden im ganzen Land bekannt.

Im Jahre 1936 erschien Gyula Illyés's Meisterwerk, das „Pusztavolk“,³⁵ ein glänzend geschriebener und erschütternder Bericht über die Bewohner der Puszta. Um die Mitte der dreißiger Jahre arbeitete Illyés an zwei bedeutenden Werken. Das eine war eine Biographie des Dichters Petőfi, die 1936 erschien. In diesem Buch stellte er in Petőfi nicht nur einen großen Poeten, sondern auch einen leidenschaftlichen und entschlossenen plebejischen Revolutionär vor, der gegen sichtbare (und unsichtbare) Mächte für eine Befreiung der Menschen und für eine demokratische Ordnung kämpfte. Petőfi — wie ihn Illyés schildert — war ein ungarischer Jakobiner, der von einer neuen und besseren Welt träumte und für die Freiheit alles aufs Spiel zu setzen bereit war, ein Vertreter des Volkes, der unteren Schichten der Gesellschaft, kein Volksfreund, der von außen kam, sondern ein Sohn des Volkes, der die Wünsche und Bestrebungen des Volkes kannte, aussprach und zu verwirklichen suchte. Der Dichter des Freiheitskampfes von 1848/49 wird als ein Vorfahre des Populismus dargestellt, dessen Klarsichtigkeit und Entschlossenheit, Reformwille und Revolutionsgeist ernster ist und tiefer liegt, als bei seinen liberalen Mitstreitern.

Mit „Petőfi“ kam auch das „Pusztavolk“ auf den Büchermarkt. Beide hatten großen Erfolg. Das „Pusztavolk“ ist eine Mischung von Belletristik und Soziographie. Illyés zeichnet ein genaues, realistisches Bild von der Puszta. Er beschönigt nichts. Er schildert das Leben der Puszta-menschen, die in einem unvorstellbaren Elend leben und ohne Hoffnung von einem Tag auf den anderen dahinvegetieren. Illyés stellt die Aussichtslosigkeit dieser Leute und die Lethargie, die unter ihnen herrscht, mit großer Überzeugungskraft und Stilkunst dar. Die von ihm beschriebene Puszta hat mit Idylle und Romantik nichts zu tun, sie ist die Finsternis, die Rückständigkeit und der Verfall. Das Buch enthält keine offene Anklage gegen die Latifundien. Die oligarchisch herrschenden Großgrundbesitzer werden nicht an den Pranger gestellt. Aber jede einzelne Seite des Buches und auch die lyrischsten Passagen sprechen gegen die unnatürliche und unmenschliche Lage der auf Großgrundbesitz lebenden Menschen. „Pusztavolk“ wurde zu einem der bedeutendsten Dokumente der Zeit und zu einer Mahnung an die führende Schicht.

³⁵) „Puszták Népe“. In deutscher Sprache erschien das Werk erstmals 1946 in der Übersetzung von Tibor Podmaniczky bei einem kleinen Münchner Verlag. Eine Neuauflage in der Übersetzung von Géza Engl kam in Stuttgart 1969 heraus. Diese Ausgabe enthält auch eine spätere Arbeit von Illyés mit dem Titel „Mittagessen im Schloß“.

Illyés schrieb in den darauffolgenden Jahren vor allem Gedichte, die von der populistischen Jugend mit Begeisterung aufgenommen und bei jeder passenden Gelegenheit vorgetragen wurden. 1938 veröffentlichte er sein zweibändiges Prosawerk „Magyaren“ (*Magyarok*), in welchem er Tagebuchnotizen, Reiseberichte, kleinere Essays, Meditationen und Artikel zusammenfaßte. Es ist eines seiner wichtigsten Bücher, aus welchem man seine Gedanken über das Volk, die Nation, die Sprache, die Literatur, die Kultur, die den ungarischen Intellektuellen gestellten Aufgaben und die brennendsten Probleme des Landes kennenlernen kann. 1940 gab er gemeinsam mit seiner Frau eine kleine soziologische und psychologische Studie heraus „Seele und Brot“ (*Lélek és kenyér*), und 1941 erschien „Stiefel am Tisch“ (*Csizma az asztalon*), in dem er jungen Bauernsöhnen Ratschläge und Anweisungen über Verhaltensweise und Aufgaben gibt. Dieses Buch schrieb er *für* die Bauern, seine anderen literarisch-soziographischen Werke dagegen *über* die Bauern.

Zu den originellsten Persönlichkeiten der populistischen Bewegung gehört Péter Veres, der aus dem tiefsten Elend kam und als Autodidakt bedeutender Schriftsteller und angesehener Bauernführer wurde. Er wurde 1937 durch seinen autobiographischen Roman „Rechenschaft“ (*Számadás*) bekannt. Anfangs hatte er Artikel, Kurzgeschichten und soziographische Skizzen geschrieben, und veröffentlichte 1936 ein interessantes Buch über die Bauern der ungarischen Tiefebene „Das Bauerntum des Tieflandes“ (*Az Alföld parasztsága*), in welchem er sich vor allem mit dem Leben und Schicksal der landwirtschaftlichen Arbeiter und der ohne feste Anstellung von einem Arbeitsort zum anderen wandernden, kein richtiges Heim besitzenden Saisonarbeiter beschäftigte. Veres war einer von ihnen. Seine Angehörigen waren Hirten und Knechte, und er kam nach der vierten Volksschulklasse schon auf das Feld, wo er Tiere hütete. Später arbeitete er als Tagelöhner, wurde dann Arbeiter bei der Eisenbahn, zog als junger Mann in den Krieg, nahm an den revolutionären Ereignissen in seinem Heimatdorf teil und wurde wegen seiner Mitgliedschaft bei agrarsozialistischen Gruppen und in der agrarsozialistischen Agitation eingekerkert. Er las aber sehr viel und bildete sich, indem er jede freie Minute ausnützte. Später begann er zu schreiben. Bald veröffentlichte er seine ersten Versuche und wurde allmählich Mitarbeiter von verschiedenen Zeitungen und linksgerichteten Zeitschriften. In seinem Buch „Rechenschaft“ berichtet er über das Leben seiner Schicksalsgenossen und schildert den eigenen Lebensgang von der Kindheit bis ins Mannesalter. Veres' Buch ist eine glänzende Darstellung der Lage, der Probleme und der Bestrebungen des Landproletariats. Durch die Entwicklung, die Erlebnisse und Erfahrungen eines Einzelnen wird die Situation einer ganzen breiten Schicht erkennbar. „Rechenschaft“ ist literarisch gesehen ein ausgezeichnetes Werk, weil sein Autor Gestalten, Schicksale und Geschichten in einer einfachen,

kompakten, an Ausdrücken, Wendungen und Bildern reichen Sprache darlegt. Der Leser hat das Gefühl, da spricht jemand, der nicht nur sich selbst, sondern auch das Volk, seine Gefühle, seinen Geschmack, seine Reaktionen wie kein anderer kennt. Péter Veres wurde mit diesem Werk — das halb Literatur, halb Soziographie ist — auf einen Schlag bekannt und genoß besondere Popularität bei den Studenten und der jungen Intelligenz.

Das schon erwähnte Buch von Zoltán Szabó „Die Lage in Tard“ (*A tardi helyzet*) war das erste Unternehmen der Dorfforschung, das an die breite Öffentlichkeit gelangte. Nicht nur, weil es mehr literarische Elemente enthielt, als zum Beispiel der Bericht über Kemse, sondern weil es die Presse aufgriff und so für einige Wochen in literarischen und politischen Kreisen zum Gesprächsthema wurde. Der Autor äußerte keine revolutionären Gedanken und rief auch nicht zum Kampf gegen die bestehende Ordnung und die herrschenden Schichten auf. Er beschrieb nur in ruhigem und gemäßigtem Ton, was er während des mehrwöchigen Aufenthaltes in Tard gesehen und die Leute ihm erzählt hatten. Er berichtete vor allem, wie die Häuser gebaut und eingerichtet werden, was die Menschen essen, wie sie sich kleiden und was sie an Kultur bekommen. Das Bild war düster und trostlos. Zoltán Szabó machte die Zuständigen auf seine Beobachtungen und Erlebnisse aufmerksam. Es geschah aber nichts. Offen griff man zwar den Bericht nicht an, hinter den Kulissen wuchs aber die Ablehnung und Feindseligkeit gegen die populistischen Literaten, die Probleme ans Licht brachten und über Dinge schrieben, die man am liebsten verschwiegen hätte, oder deren Existenz man in reaktionären und konservativen Kreisen einfach leugnete. Das Buch war in drei Monaten vergriffen und (da der Verfasser seit 1949 als Emigrant im Ausland lebt) nie wieder gedruckt.³⁶

Zoltán Szabó war 24 Jahre alt, als sein Werk erschien. Ebenfalls 24 war Imre Kovács, dessen Buch „Die stumme Revolution“ (*A néma forradalom*) 1937 großes Aufsehen erregte und, anders als bei Szabó, dem Verfasser eine Gefängnisstrafe einbrachte. Kovács wurde schon mit 21 Mitarbeiter von Gyula Szekfűs Zeitschrift „Magyar Szemle“ (Ungarische Rundschau) und arbeitete auch für die populistische „Válasz“. Der Romancier Zsigmond Móricz gewann ihn für seine Zeitschrift „Kelet Népe“ (Volk des Ostens), und so wurde der junge, angehende Schriftsteller rasch zu einer wichtigen Figur der populistischen Intelligenz. Im Frühjahr 1936 bereiste er mit dem Agrarwissenschaftler Mátyás Matolcsy die Latifundien des südlichen Ungarn. Die

³⁶) 1969–70 versuchte ein ungarischer Journalist die Beobachtungen von Zoltán Szabó mit der veränderten Lage zu vergleichen und kam zu dem Schluß, daß der Sozialismus alle in Szabós Buch aufgezählten Probleme gelöst habe. (József Garam in der für die im Ausland lebenden Ungarn herausgegebene und in Budapest gedruckte Zeitung „Magyar Hírek“ — „Ungarische Nachrichten“).

Reise machte auf Kovács einen so tiefen Eindruck, daß er in kurzer Zeit seine Beobachtungen niederschrieb und noch zusätzlich Material zu diesem Thema sammelte.

Kovács berichtete, daß das ungarische Volk sich mit seiner inneren und äußeren Unterdrückung nie abfinden konnte —, es brach immer wieder in Revolten, Revolutionen und blutigen Massenbewegungen aus, konnte aber seine Lage nie grundlegend ändern. Die Aufruhrbewegungen und Revolutionen scheiterten, sie wurden von der organisierten Macht des Staates und seiner herrschenden Schichten niedergeschlagen. Das Buch hatte einen pessimistischen Schluß: „Wohin ist die Zeit der Dózsas? — Gute Herren, habt keine Angst mehr, es kommt nie wieder zu einer Bauernrevolution in Ungarn.“ Kovács meinte nämlich, die Revolution sei ein Zeichen von Vitalität. Diese Vitalität konnte er aber nirgends entdecken, sie wurde während der Jahrhunderte ausgemerzt, und das Fehlen echter Demokratie ließ auch die demokratischen Instinkte und Leidenschaften einschlafen. Das Volk versank in Ohnmacht und Lethargie. Das Bild war erschreckend: im südlichen Transdanubien begeht das Volk Selbstmord, indem der Kindersegen ausbleibt. Jenseits der Theiß flüchten die armen, landlosen Bauern in die religiöse Mystik und in verschiedene Sekten, die ihnen ein schöneres Jenseits versprechen. Kovács sah überall Volkskrankheiten, Analphabetentum, politische Indifferenz, Selbstquälerei und Mangel an Bewußtsein.³⁷ Kovács's Buch ist eine Mischung von Erzählung, Soziographie, Gesellschaftsanalyse, Reisebericht und Publizistik. Der literarische Unterton ist sofort zu erkennen, es ist aber dennoch kein literarisches Werk im wahren Sinne des Wortes. Das Buch erschien 1937 zur „Woche des Buches“; die erste Auflage war in einigen Tagen vergriffen. Es wirkte auf viele Leser wie eine Offenbarung. Es öffnete eine Welt, die man in den Städten nicht kannte, obwohl sie nur 50–100 Kilometer von Budapest entfernt war.

József Darvas kam auch aus der untersten Schicht des Bauerntums. Geistig und politisch stand er unter dem Einfluß der Vorfahren der Populisten, Ady, Móricz und Dezső Szabó. Nicht ohne Wirkung blieben aber auch seine marxistische Lektüre. Darvas bekannte sich zum Populismus, in seinen Schriften mischten sich aber die populistischen Ideen mit marxistischen Gedanken. 1937 erschien das soziographische Werk „Das größte ungarische Dorf“ (*A legnagyobb magyar falu*), in dem er seine Heimatstadt Orosháza beschrieb. Es sind meistens Erinnerungen aus seiner Kindheit und Jugendzeit, aber mit einem scharfen Blick auf die Gesellschaft und mit Heranziehung historischer, wirtschaftlicher, statistischer und politischer Daten. Das Buch besaß dokumentarischen Wert und zählte zu den Standardwerken der Dorfforschungsliteratur.

³⁷⁾ Vgl. Kovács, Imre: *A népi irodalom*, S. 88.

Zur selben Gattung gehörte das 1939 erschienene „Die Geschichte einer Bauernfamilie“ (*Egy parasztcsalád története*), in dem die Entwicklung und die Kämpfe der armen Bauern am Beispiel einer Familie dargestellt werden.

Großes Aufsehen erregte Géza Féja mit seinem Buch „Wetterwinkel“ (*Viharsarok*). Damit ist die südöstliche Ecke des Landes (die Komitate Békés, Csanád und Csongrád) gemeint. In diesem Gebiet war das Bauerntum besonders unruhig, und es kam oft zu stürmischen Demonstrationen, Bauernstreiks und Aufruhren. Féja stammt aus einer mittelständischen Familie, wurde Gymnasiallehrer und beschäftigte sich besonders mit Literaturgeschichte.³⁸ Als Lehrer in einer Provinzschule hatte er die Möglichkeit, die Verhältnisse auf dem Lande näher kennenzulernen und sich auch über die Stimmung der Bauern zu informieren. Féja berichtete darüber und zog politische Konsequenzen aus seinen Beobachtungen. Er gehörte zu den Anhängern von Dezső Szabó, wurde dann Mitarbeiter von Endre Bajcsy-Zsilinszky und begann eine besonders aktive publizistische Tätigkeit. Die Aufmerksamkeit der herrschenden Kreise und der breiteren Öffentlichkeit zog er mit „Wetterwinkel“ auf sich. Dies ist eine genaue und treffende Beschreibung der Verhältnisse in dem südöstlichen Teil des Landes und eine scharfe Anklage gegen die Verantwortlichen.

Féjas Werk erschien als erster Band einer Buchreihe, die vorhatte, ganz Ungarn soziographisch aufzuzeichnen. „Entdeckung Ungarns“ (*Magyarország felfedezése*) war der Titel dieser mit dem Namen von György Sárközi verbundenen Serie. Sárközi war ein talentierter Lyriker, Erzähler und Übersetzer, der sich immer mehr um die gesellschaftlichen Probleme kümmerte und sich den Populisten anschloß. Er wurde Herausgeber der populistischen Zeitschrift „Válasz“ und wollte als literarischer Leiter eines großen Verlagshauses auch das Erscheinen soziographischer Werke erleichtern. Er überredete die Inhaber des Budapester Athenaeumverlages, an dem er tätig war, die Bücher von jungen Soziographen zu veröffentlichen. Den Namen „Entdeckung Ungarns“ gab Sárközi der Serie. Das erwähnte Werk von Féja erschien als deren erster Band. Der zweite Band „Triebssand“ (*Futóhomok*) war eine Beschreibung des Gebietes zwischen Donau und Theiß. Der Autor, Ferenc Erdei, kam aus Makó. Unter den populistischen Dorfforschern war er der einzige, der eine gründliche soziologische Ausbildung hatte und auch in Fragen der Verwaltung, Organisation und Politik sehr versiert war. Es wird allgemein anerkannt, daß sein Buch „Triebssand“ das wissenschaftlichste unter allen Dorfforscherarbeiten ist. Erdei beschäftigte sich auch mit dem Marxismus, und das machte sich auch in seinen soziologi-

³⁸) Er schrieb eine dreibändige „Ungarische Literaturgeschichte“. Zu seiner literaturhistorischen Tätigkeit gehört auch eine Monographie über den Romancier Zsigmond Móricz und eine kleinere Studie über Áron Tamási.

schen und soziographischen Arbeiten bemerkbar. „Triebssand“ war eine sachliche, wissenschaftlich fundierte Bestandsaufnahme der verschiedenen bäuerlichen Schichten, ihrer Struktur und Lebensbedingungen. Erdei führte außerdem in der Stadt Nagykörös eine Art gesellschaftswissenschaftliche Untersuchung durch. Mit zwei Mitarbeitern untersuchte er die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und verwendete in seinen späteren soziographischen Arbeiten viele der gewonnenen Erkenntnisse.

Der dritte Band der Bücherreihe war „Aufgeputztes Elend“ (*Cifra nyomorúság*), ein Buch von Zoltán Szabó. In ihm wird Volk und Leben des nördlichen Landesteiles geschildert (die Gebirgsgegend von Cserhát, Mátra und Bükk). Szabó berichtet nicht nur über die Bauern, sondern beschreibt auch das Leben anderer Gesellschaftsschichten, vor allem der ländlichen Intelligenz und des Mittelstandes. Er übte scharfe Kritik am Mittelstand.

Es erschien noch ein vierter Band in der Reihe „Entdeckung Ungarns“: ein weiteres Buch von Ferenc Erdei mit dem schlichten und einfachen Titel „Bauern“ (*Parasztok*). In ihm wird das ungarische Bauerntum dargestellt mit seinen verschiedenen Schichten, Interessen, Lebensgewohnheiten, Perspektiven und Bestrebungen. Es vergleicht den ungarischen Bauer mit den Bauern anderer europäischer Länder und untersucht auch die Frage, was mit denen geschah, die nicht mehr Bauern sein wollten, und was jene, die in Zukunft die Dörfer verlassen werden, wohl erhoffen können. In diesem Werk arbeitet Erdei mit noch höherer wissenschaftlicher Genauigkeit als im „Triebssand“. Das Buch wurde daher von der Kritik als die gründlichste soziographische Bestandsaufnahme des Bauerntums begrüßt.³⁹

Die Reihe „Entdeckung Ungarns“ sollte fortgesetzt werden, sie wurde aber 1938 abgebrochen. Imre Kovács hätte noch ein Buch über die ostungarischen Komitate Hajdú, Bihar und Szolnok schreiben wollen,⁴⁰ es wurde aber nichts daraus. Den Plan gab man auf, teils weil die Manuskripte nicht fertig wurden, teils weil sich auch der Verlag die Sache anders überlegt hatte. Die Prozesse gegen die Populisten waren schon im Gange und vielleicht wollten die Verleger die Regierung nicht provozieren.⁴¹

Außer dem Verlag Athenaeum und seinem Programm „Entdeckung Ungarns“ gab es auch einige andere Initiativen und Unternehmen mit dem Ziel, soziographische Arbeiten und Dorfforschungsergebnisse herauszugeben. Unter diesen war die „Arbeitsgemeinschaft Dienst und Schrift“ (*Szolgalat és Irás Munkatársaság*) die bedeutendste. Sie wurde Ende 1935 mit dem Ziel gegründet, die jungen Autoren zu sammeln

³⁹) Vgl. Lölkös, S. 147.

⁴⁰) Vgl. Kovács, Imre: A népi irodalom, S. 89.

⁴¹) Ebenda, S. 89.

und sie zu weiteren, vor allem soziographischen Arbeiten zu ermuntern. Der Leiter der Gesellschaft war Aladár Péter. Die Gesellschaft beschloß ein Publikationsprogramm, das von Iván Boldizsár redigiert wurde. Als erstes Buch kam Szabós „Die Lage in Tard“ heraus, dann u. a. „Die stumme Revolution“ und Imre Kovács' „Die Auswanderung“ (*A kívándorlás*). Es waren noch mehrere geplant, vor allem belletristische Werke, aber auch eine soziographische Arbeit von Péter Elek „Die Tragödie auf der Tiefebene“ (*Alföldi tragédia*) und „Die Bauernbewegungen nach dem Kriege“ (*A háború utáni parasztmozgalmak*) von Miklós Papp. Die Bücher erschienen bzw. hätten beim Cserépfalviverlag erscheinen sollen. Der Verleger zog aber bald seine Zusage zurück und der Plan wurde aufgegeben.⁴²

Die erwähnten Werke gehörten in die Kunstgattung der literarischen Soziographie, mit Ausnahme von Ferenc Erdeis Büchern, die auch mit wissenschaftlichen Maßstäben gemessen werden können. Die übrigen versuchen, die Wirklichkeit mit literarischen Mitteln zu ergründen, wenn sie auch dabei — im Gegensatz zu den üblichen literarischen Werken — Statistiken, Daten aus der Wirtschaft, Befragungsergebnisse usw. verwenden. Sie bearbeiten den Stoff literarisch. Und da es sich um Literatur handelt, fällt es auch niemandem ein, eine wissenschaftliche Beweisführung zu fordern und die Zuverlässigkeit der Angaben zu überprüfen. Das ist selbstverständlich eine Schwäche der „literarischen Soziographie“ oder — wie man sie auch nannte — der „soziographischen Literatur“. Sie hatte aber auch ihre Stärken. Als Literatur erreichte sie eine breitere Leserschicht als die rein wissenschaftlichen Arbeiten. Diese Bücher konnten die Leser leichter bewegen, über die Probleme nachzudenken, daraus Konsequenzen zu ziehen und zu handeln, als es die Sachbücher vermochten. Sie erzeugten eine für Reformen günstige Atmosphäre. Sie mobilisierten Kräfte, die der Wissenschaft unerreichbar waren und bereiteten die Öffentlichkeit auf politische Aktionen vor. Was von der Wissenschaft her gesehen als schwach und mangelhaft galt, war von der Politik her gesehen von Vorteil. Es war deshalb kein Zufall, daß sich die etablierte Macht vor allem gegen literarische Werke wandte und alles versuchte, ihre Verfasser zu diffamieren, vor das Gericht zu stellen und zu verurteilen.

5. Die wissenschaftliche Rüstung der Dorfforscher

Es war schon mehrmals die Rede davon, wie ratlos viele Dorfforscher sich vorkamen, als sie an die Arbeit gingen und ihren Plan in die Tat umsetzen wollten. Viele von ihnen wußten nicht, wo sie anfangen sollten, welche Methoden den ungarischen Gegebenheiten angepaßt waren

⁴²) Vgl. Rónay, László, S. 52 f.

und wie die ganze Arbeit technisch gestaltet werden sollte. Die ausländischen Beispiele waren für die ungarischen Verhältnisse meistens nicht anwendbar und konnten als instruktive Anweisungen nicht dienen. Mehrere Dorfforscher beklagten sich, daß sie im Dunkeln umhertappten und selbst eine Methode ausarbeiten mußten.⁴³ Auch von diesen Methoden erwiesen sich viele als unzulänglich. Die Autoren waren sich aber bewußt, daß wissenschaftliche Methode keine zweitrangige Forderung war und daß ihre Arbeit letztlich an ihrer Wissenschaftlichkeit gemessen werden würde.⁴⁴

Der Nationalökonom und populistische Politiker Lajos Jócsik fand, daß die von den ungarischen Dorfforschern betriebene Soziographie an der Grenze zwischen Wissenschaft und Literatur schwanke. Bei Illyés schwanke sie in Richtung Literatur, bei Erdei in Richtung Wissenschaft. Illyés müsse der Leser mit seinem Temperament, Erdei mit seiner Vernunft folgen. Jócsiks Schlußfolgerung war pessimistisch. Er meinte, diese Soziographie hatte zwar viele wertvolle Einzelheiten gesammelt und war daher nützlich, als sie aber gegensätzliche Elemente unter gemeinsamen Nenner bringen wollte, wurde sie zum Verfall verurteilt.⁴⁵

Woher hatten die Dorfforscher ihr wissenschaftliches Rüstzeug? Die meisten waren theoretisch nicht gebildet. Die moderne Soziographie, geschweige die Soziologie kannten sie nur wenig, oft gar nicht. Sie waren vor allem auf ungarische Quellen angewiesen, da es fast keine Übersetzungen gab. Die ungarischen Quellen waren aber dürftig, weil früher keine ähnlichen Experimente und Unternehmen durchgeführt wurden. Da die Autoren meist Literaten waren, sind ihre Arbeiten eher schöngeistige Werke als wissenschaftliche Untersuchungen geworden. Der stärkste Impuls kam von der Literatur und der Publizistik. Hinter ihren Aktionen verbargen sich vor allem politische Gesichtspunkte und Bestrebungen, die wissenschaftlichen Ambitionen waren nur zweitrangig. Deshalb ist es verständlich, daß auch in wissenschaftlich angelegten Werken so viele literarische und publizistische Elemente vorhanden sind. Es gab nur in wenigen eine klare Trennungslinie zwischen Literatur und Wissenschaft.

Ein Würdiger der ungarischen Dorfforscher bemängelte zum Beispiel, daß sie von den grundlegenden Lehren Durkheims keine Kenntnis hatten.⁴⁶ Auch andere Standardwerke blieben unbeachtet. Viele Autoren schrieben einfach Reportagen oder verwerteten die am Lande gesammelten Erfahrungen und Erlebnisse in Novellen, Romanen, Theaterstücken, die halb belletristisch, halb wissenschaftlich waren. Die Leser kümmerten sich nicht um diese Mängel. Die Bücher der Dorfforscher hatten —

⁴³) Vgl. Gunda: Kutatómunka, S. 46 ff.

⁴⁴) Vgl. Ortutay: A magyar falukutató, S. 110–113.

⁴⁵) Vgl. Jócsik: Egy műfaj, S. 510 ff.

⁴⁶) Vgl. Kósa, S. 259.

vor allem auf die Jugend — eine sehr große Wirkung und revolutionierten das Denken breiter intellektueller Schichten.

Diejenigen, die mit mehr Methodik und mit wissenschaftlichem Ehrgeiz arbeiteten, kannten höchstens einige Bücher, die im Ausland über ähnliche Themen geschrieben wurden. Da ist Daniel Halévys Werk „Visite aux paysans du Centre“ zu nennen, das der bekannte französische Schriftsteller, ein Mitarbeiter der Zeitschrift „Cahiers de la quinzaine“ (herausgegeben von dem Dichter Charles Péguy) 1921 schrieb. Mehrere ungarische Soziographen studierten die Arbeiten von Max Weber und Richard Thurnwald. Sie beschäftigten sich aber fast gar nicht mit Marx und anderen sozialistischen Theoretikern. Als Ausnahme galt vielleicht Erdei, Darvas, Veres und der siebenbürgische István Nagy. Unbekannt blieben die Forschungen in der Tschechoslowakei, Polen und Jugoslawien. In Polen war es vor allem Professor Bujak, der selbst und mit seinem wirtschaftswissenschaftlichen Seminar an der Universität Lemberg wertvolle Studien herausgab. In Kroatien führten Rudolf Herceg und seine Mitarbeiter interessante soziographische Untersuchungen durch.⁴⁷ Dies war aber den Ungarn nicht zugänglich und konnte die ungarische Entwicklung nicht beeinflussen. Hingegen wurden die Methoden und Forschungsergebnisse des rumänischen Soziologen und Soziographen Dimitrie Gusti eingehend studiert.

Gusti war Begründer der rumänischen monographischen Schule und drängte auf die konkrete Ergründung der gesellschaftlichen Erscheinungen.⁴⁸ Er bildete für Forschungsarbeiten Gruppen aus verschiedenen Fachleuten (Historiker, Statistiker, Ökonomen, Ethnologen, Ärzte, Agronomen, Pädagogen) und schickte sie aufs Dorf. Sie hatten die Aufgabe, die Dorfgemeinschaft aus jeder Sicht und aus verschiedenen Perspektiven zu untersuchen und zu beschreiben. Die Mitarbeiter von Gusti — vor allem Studenten — verwendeten in ihren Arbeiten, außer schriftlichen Dokumenten, auch Fragebögen. Sie machten persönliche Beobachtungen, Interviews, Zählungen, studierten alte Aufzeichnungen und Schriften. Aus diesem Material versuchten sie dann, ein vollständiges Bild über die Entwicklung und Lage einer Siedlung oder eines größeren Gebietes, über den Werdegang einer Menschengruppe zu bekommen. Sie interessierten sich nur für Fakten, die sie sorgsam sammelten und aufzeichneten. Gusti hatte großen Erfolg, und seine Erfahrungen hatte

⁴⁷⁾ Vgl. Mitrany: Marxismus und Bauerntum, S. 145 f.

⁴⁸⁾ Gusti begann an seinem Lehrstuhl an der Universität Bukarest 1925 die soziographische Arbeit. 1934 organisierte er die Dorfforschergruppen (echipe studentesti), die unter seiner Leitung in verschiedenen Teilen des Landes arbeiteten. 1936 begründete er das Bukarester Dorfmuseum. In diesem Museum hat er alle wertvollen Gegenstände der rumänischen Volkskunst zusammengetragen, die er mit seinen Studenten und Mitarbeitern während zehn Jahren gesammelt hatte. Das Museum besteht auch heute noch und wird immer wieder ergänzt. (Über Gusti schrieb vor einigen Jahren Ovidiu Bădina eine ausführliche Arbeit.)

man auch in Ungarn genutzt. Es waren nur wenige, die sich nicht auf ihn beriefen und sich seine Arbeitsweise nicht als Beispiel genommen hatten. Nach Gustis Methoden wurde auch die Dorfforschung in Kemse durchgeführt. In den Dorfforschergruppen von Gusti haben neben rumänischen auch ungarische Studenten und Lehrer teilgenommen.⁴⁹ David Mitrany meint, „das war das einzige Beispiel für die Zusammenarbeit zweier Völker, die vorher in dauernder Feindschaft gelebt hatten“.⁵⁰ Die Ergebnisse der Gusti-Methoden und der rumänischen Dorfforschung wurden in Ungarn durch die Berichte und Analysen des siebenbürgischen Soziographen József Venczel bekannt.⁵¹

Einige ungarische Dorfforscher (Zoltán Szabó, Viola Tomori, Iván Boldizsár) konnten Professor Gusti auch persönlich kennenlernen. Dies geschah auf einer Tagung in Schlesien. Gusti lud die Ungarn nach Rumänien ein, aus der Reise wurde aber nichts. Die erwähnte Tagung in Schlesien fand 1935 im Grenzsulheim der Schlesischen Jungmannschaft im „Boberhaus“ in Löwenburg (am Bober) statt. Zum vom Boberhaus organisierten Südosteuropa-Kolleg wurden Bulgaren, Serben, Griechen, Rumänen und Ungarn eingeladen. Boberhaus war das Zentrum der deutschen Dorfforschung⁵² und betrieb nebenbei eine rege Auslandsarbeit, die aber unter Hitler immer mehr in Schwierigkeit geriet. Letzten Endes wurde das Boberhaus im August 1937 geschlossen. Es hatte besondere Kontakte zu Gusti und seinen rumänischen Mitarbeitern und die jungen deutschen Soziographen besuchten während einer Fahrt nach Rumänien auch Ungarn.⁵³ Für die ungarischen Teilnehmer am Südosteuropa-Kolleg war das Kennenlernen der deutschen Arbeit und der Kontakt mit anderen südosteuropäischen Kollegen sehr wertvoll.⁵⁴

Die ungarischen Dorfforscher hatten auch von einigen deutschen Veröffentlichungen Kenntnis. Man weiß aber nicht genau, wieviele von ihnen die damals in Deutschland erschienenen und sich mit ähnlichen Problemen befassenden Werke gelesen haben. Es gibt aber einige Anzeichen dafür, daß deutsche soziographische Bestandsaufnahmen und Untersuchungen in Kreisen der ungarischen Dorfforscher nicht unbekannt waren.⁵⁵

Dazu gehörte das im Jahre 1933 in Leipzig erschienene Buch „Die Arbeitslosen von Marienthal“. Man kannte in Ungarn auch einige später erschienene Arbeiten, die im Zeichen des wachsenden Interesses für das

⁴⁹) Vgl. Bálint, Zoltán, S. 5.

⁵⁰) Mitrany: Marxismus und Bauerntum, S. 146.

⁵¹) Vgl. Venczel.

⁵²) Vgl. Gespräch und Aktion.

⁵³) Vgl. Klocke, Helmut: Begegnungen mit der Dorfforschung in Ungarn und Rumänien, in: Gespräch und Aktion, S. 194 ff.

⁵⁴) Persönliche Mitteilung von Iván Boldizsár und Helmut Klocke an den Verfasser.

⁵⁵) Miklós Aldobonyi Nagy, ein Handelsschullehrer schrieb darüber in Magyar Szemle, August 1942.

Bauerntum zustandekamen: die Untersuchung von Hans Zwerenz über Westheim bei Kitzingen, in welcher vor allem der Geburtenrückgang behandelt wurde; Josef Müllers Arbeit über Sulzthal in Mainfranken, in welcher der Autor Vererbungsfragen, rassenbiologische und kulturelle Probleme einer Dorfgemeinschaft untersuchte und auch die geistige Struktur, die Gewohnheiten, das religiöse Leben usw. analysierte.⁵⁶ Es ist anzunehmen, daß man bei diesen deutschen Werken nur Arbeitsmethoden studierte. Die sozialen und politischen Schlußfolgerungen konnten die ungarischen Dorfforscher kaum begeistern, da sie auf eine nationalistische, romantisch-völkische, rassistische Gesinnung hinwiesen. In den ungarischen Arbeiten ist davon keine Spur.

In diesem Zusammenhang wäre vielleicht noch ein interessantes Experiment zu erwähnen: die Dorfforschung ausländischer Wissenschaftler in Ungarn. Im Sommer 1937 besuchten englische und deutsche Forscher Ungarn. Das „Institute of Sociology, Le Play House“ von London beschäftigte sich damals mit den Veränderungen in den osteuropäischen Kulturen. Vor allem interessierten sie sich für das Bauerntum der einzelnen Länder. Die „Field Studies Group“ des Institutes ging unter anderem auch nach Ungarn. Die 12 englischen Gäste — unter Führung von dem Generalsekretär des „Institute of Sociology“, Alexander Farquharson — wollten ein ungarisches Durchschnittsdorf besuchen, das weder reich noch arm war. Die Ungarn wählten Dudar im Bakony-Gebirge (Transdanubien). Zur selben Zeit trafen auch zwei deutsche Forscher ein, und zwar Richard Thurnwald und seine Frau. Richard Thurnwald (1869—1954) war Ethnologe und Professor an der Universität Berlin.⁵⁷ Seine Frau, Hilde Thurnwald, befaßte sich auch mit Ethnologie. Die Engländer und die Deutschen arbeiteten getrennt, tauschten aber ihre Erfahrungen und Beobachtungen gegenseitig und auch mit den Gastgebern (von der Gruppe „Kunstkollegium der Szegeder Jugend“) aus. Die Organisation lag in den Händen von Viola Tomori. Die ausländischen Gäste trafen am 5. September ein. Sie hörten neben ihren Forschungsarbeiten Vorträge ungarischer Experten. Mihály Kerék sprach über Siedlungsprobleme, Károly Viski und Gyula Ortutay über ungarische Ethnographie, Béla Reitzer referierte über die gesellschaftliche Struktur des ungarischen Bauerntums und Viola Tomori über psychologische Probleme der Bauern. Béla Bartók wurde auch eingeladen, einen Vortrag über ungarische Musik zu halten. Er konnte aber nicht erscheinen. Seinen Vortrag las sein Schüler Sándor Veress vor, der an der Forschungsarbeit von Dudar teilnahm und in der Gegend wertvolle Volksweisen sammelte. Es war ein interessantes Experiment, man dachte an

⁵⁶) Vgl. Zwerenz und Müller.

⁵⁷) Sein größtes Werk sind die fünf Bände über „Die menschliche Gesellschaft in ihren ethnosozologischen Grundlagen“. Es entstand zwischen 1931 und 1935.

eine Fortsetzung, es konnte aber wegen der darauffolgenden Ereignisse nicht mehr fortgesetzt werden.⁵⁸

Einer der besten Kenner der ungarischen Soziographie, Gyula Rézler, meinte zurückblickend, daß die meisten ungarischen Dorfforscher keine wissenschaftliche Vorbildung hatten, von modernen Untersuchungsmethoden, Theorien und empirischen Verfahren nichts wußten, Autodidakten und Amateure waren, die, im Gegensatz zu ihren westlichen Kollegen, die Soziographie nur als Nebenbeschäftigung in der Freizeit betrieben haben.⁵⁹

6. *Wissenschaftliche, offizielle und „Gegendorfforschung“*

Die Erfolge der populistischen Schriftsteller und Dorfforscher weckten das Interesse für die Soziographie. Unter verschiedenen Gesichtspunkten und Impulsen kam es zu einer Blüte der soziographischen Forschung. Berufssoziographen und Soziologen sahen in der günstigen Atmosphäre auch für ihren Wissenschaftszweig Chancen und begannen mit neuen Projekten. Diejenigen, die an der Unantastbarkeit der politischen Macht festhielten und die bestehende Ordnung aufrechterhalten wollten, versuchten mit eigenen soziographischen Arbeiten und Dorfforschungsaktionen die Wirkung und die Autorität der Populisten zu schwächen, ihre Befürchtungen zu zerstreuen und ihre Argumente zu widerlegen. Zwischen der wissenschaftlichen Soziographie und der sogenannten „Gegendorfforschung“⁶⁰ stand die Regierung. Einige klarsehende und realistisch denkende Regierungsmitglieder, von den Ergebnissen der Dorfforschung erschreckt, wollten die Probleme nicht beiseiteschieben, sondern machten den Versuch, einen Teil der unerfreulichen Erscheinungen anzuerkennen, und traten für eine Verbesserung der Lage ein. So entstand neben der wissenschaftlichen Forschung und der „Gegendorfforschung“ eine offizielle — von der Regierung geförderte — Dorfforschung.

Wie bereits erwähnt, gründete man schon 1924 ein „Soziographisches Institut“ (*Szociográfiai Intézet*), das lediglich Material sammelte, schwer zugänglich war und keine größeren Projekte verwirklichen konnte. Dieses Institut wurde von der Regierung unterstützt und hatte einen offiziellen Charakter. Es befaßte sich vor allem mit den Hilfsdisziplinen der Soziographie, der Statistik, Bibliographie und Ortsgeschichte. Ministerien und Verwaltungsorgane profitierten in erster Linie von der Material- und Datensammlung des Instituts.

An der Philosophischen Fakultät der Budapester Universität arbeitete

⁵⁸) Vgl. Tomori: *A dudari napok*, S. 269 ff. und Csaplár: *Bartók*, S. 253 ff.

⁵⁹) Vgl. Rézler: *Magyar város- és üzemszociográfia*, S. 558 f.

⁶⁰) Vgl. Rézler: *Falukutatók*, S. 38 f. Die Differenzierung zwischen wissenschaftlicher, offizieller und „Gegendorfforschung“ stammt von Gyula Rézler.

das „Institut für Ungarnkunde“ (*Magyarságtudományi Intézet*), dessen Arbeitsgebiete vor allem die Hungarologie, Folklore und Kulturgeschichte waren, das aber auch einige soziographische Projekte ausführte. In diesem Institut erschien 1941 Ferenc Erdeis Buch „Die ungarische Bauerngesellschaft“ (*A magyar paraszttársadalom*). Im ersten Teil des Buches wird der Begriff des Bauern behandelt und die ungarische Entwicklung mit der Entwicklung der übrigen ost- und mitteleuropäischen Länder verglichen. Erdei untersucht auch die Gründe der Agrar- und Bauernkrise in Ungarn. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Struktur der Bauerngesellschaft und analysiert die verschiedenen Typen des Bauerntums. Eine andere Publikation des Instituts, „Herr und Bauer in der Einheit des ungarischen Lebens“ (*Úr és paraszt a magyar élet egységében*), ist ein Sammelband und enthält auch soziographische Beiträge. Er wurde von Professor Sándor Eckhardt, einem Literaturhistoriker und Romanisten herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Wissenschaftler. Zwei Studien beschäftigen sich mit der Geschichte des Bauerntums und seinem Verhältnis zum niederen und mittleren Adel.

Erwähnenswerte Arbeit wurde auch im „Verwaltungswissenschaftlichen Institut“ (*Közigazgatástudományi Intézet*) der Budapester Universität unter Führung von Professor Zoltán Magyary geleistet. Das Institut war dem Lehrstuhl für Verwaltungsrecht an der juristischen und staatswissenschaftlichen Fakultät angeschlossen. Die Mitarbeiter und Schüler von Professor Magyary beschäftigten sich eingehend mit Problemen der Provinz und der Bauern. 1939 erschien ein Sammelband unter dem Titel „Die Verwaltung und die Menschen“ (*A közigazgatás és az emberek*), in welchem die Mitarbeiter die Ergebnisse einer dreijährigen Forschungsarbeit publizierten. Sie hatten die gesellschaftlichen und verwaltungstechnischen Probleme des Bezirkes Tata untersucht. Die Mitarbeiter waren Fachleute auf verschiedenen Gebieten. Für die Verwaltungswissenschaft war Magyarys Assistent István Kiss (er stand den Populisten nahe und nahm in den späteren Jahren an vielen ihrer Veranstaltungen teil), für die Ethnographie Edit Fél und Béla Gunda, für die Geographie der Assistent von Pál Teleki, Péter Elek und für die Soziologie der Dozent Rezső Hilscher verantwortlich. Das Team hatte auch einen Arzt und einen Historiker. Sie arbeiteten nach der sogenannten quantitativen Methode, das heißt, sie sammelten möglichst viele Beobachtungen über die verschiedenen Fakten und werteten sie statistisch aus. Der Band war eine objektive und sachliche Soziographie des Bezirkes Tata. Diese Arbeit wurde durch ein Buch der Ethnographin Edit Fél mit dem Titel „Kócs in 1936“ (*Kócs 1936-ban*) erweitert. Dies fällt aber mehr in das Gebiet der Ethnographie. Mehr soziographische Elemente enthält István Kiss' Studie „Das soziale Komitat“ (*A szociális vármegye*), das weniger eine Beschreibung ist, sondern eher Anweisungen zur soziographischen Arbeit gibt.

Es gab mehrere Werke, die das Dorf und das Bauerntum beschrieben, in denen aber ethnographische Gesichtspunkte und Interessen den Vorrang hatten. Es wurde schon Edit Fél's Buch erwähnt, doch in diese Gattung gehört auch Géza Kiss' Werk „Ormányság“ (1937), in welchem das Ormányság (oder Ormányság) genannte Gebiet des Komitats Baranya beschrieben wird. Géza Kiss war protestantischer Pastor, lebte in einem kleinen Dorf der Ormányság und sammelte viele Jahre hindurch „die Schätze des zum Untergang verurteilten Lebens“. Er arbeitete 12 Jahre am Buch und brachte sehr umfangreiches, vor allem ethnographisches Material zusammen. Am Ende gibt er auch eine Beschreibung der Gesellschaft, der Wirtschaft und des Einkindsystems. 1938 erschien das Buch von Lajos Kiss „Das Leben des armen Mannes“ (*A szegényember élete*), 1941 die Fortsetzung „Das Leben der armen Frau“ (*A szegény asszony élete*). Lajos Kiss, ein Archäologe und Ethnograph, schilderte in diesen zwei, zwischen Soziographie und Ethnologie schwankenden Büchern, wie der arme Mensch in den Dörfern und Gehöften lebt, mit welchen Problemen die mittellosen Bauern kämpfen und wie sich ihre Welt gestaltet. Besonders wertvoll sind in diesem Buch die treffenden Beschreibungen der verschiedenen Menschentypen und der bauerlichen Arbeiten.

Das von vielen Populisten behandelte Problem des Geburtenrückganges ist Thema des Buches von János Hidvégi. Er war praktizierender Arzt im Gebiet Ormányság. Sein 1938 erschienenes Buch „Aussterbendes Ungarntum“ (*Hulló magyarság*) fand ein starkes Echo und wurde vor allem von der jungen populistischen Intelligenz gelesen. Nach den Berichten von Illyés, Kodolányi, Kovács, der Dorfforschergruppen und dem Buch von Géza Kiss war das Problem von Hidvégi nunmehr aus ärztlicher Sicht behandelt und in größeren europäischen Zusammenhang gestellt. Er schilderte die demographische Lage anderer Völker, gab einen Überblick über die Entwicklung der ungarischen Bevölkerung und beschrieb in allen Einzelheiten die Situation im Komitat Baranya.

Ferenc Fodor, Nachfolger von Pál Teleki, schrieb als Professor für politische Geographie eine Arbeit über zwei siebenbürgische Dörfer. Er schilderte die Landschaft, beschrieb die Lebensverhältnisse der Bevölkerung und streifte auch das Nationalitätenproblem, da die zwei ungarischen Dörfer in einer rumänischen Umgebung waren. Der Titel „Das nicht fortgeschwemmte Dorf“ (*Az el nem sodort falu*) ist eine Anspielung auf den berühmten Roman von Dezső Szabó „Das fortgeschwemmte Dorf“. Es war eine Arbeit eines Geographieprofessors, den die Landschaft und die äußeren Merkmale des Volkes stärker interessierten als die gesellschaftlichen Probleme. Fodors Werk war aber eine sachliche, gut dokumentierte und objektive Bearbeitung des Stoffes.

Eine besondere Gruppe bildeten die sogenannten Agrarsoziographen, die sich mit den Arbeitsverhältnissen und Problemen der landwirtschaft-

lichen Arbeiter beschäftigten. András Heller untersuchte 1937 das Problem der Herrschaftsknechte. Ihn interessierten vor allem die Arbeitsbedingungen und die Löhne. Als Beamter hatte er mit diesen Problemen viel zu tun. Er gab eine sachliche Schilderung der Situation. In zwei weiteren Büchern gab er ergänzendes Material zur selben Frage heraus. In diesen Studien wirft er auch die Frage auf, wer mehr verdiene und besser lebe, der „Herrschaftsknecht“ oder der landwirtschaftliche Arbeiter ohne festes Arbeitsverhältnis. Heller kam zum Schluß, daß die Knechte in einer besseren Lage seien. Das führte ihn zur Überzeugung, daß die Beibehaltung des Großgrundbesitzes auch im Interesse der Knechte liege. Er ließ aber die Frage offen, ob er die Latifundien in den Händen der Großgrundbesitzer belassen wolle oder ob er nur an den Großbetrieben interessiert sei und eine genossenschaftliche Lösung ebenso gut finden würde wie die private Bewirtschaftung.⁶¹ Näher zur populistischen Dorfforschung stehen die Bücher von János Szeberthy (Szeiberth), der auch ausländische Methoden und Projekte studiert hat. Darüber schrieb er zwei Studien, die eine über die Zielsetzungen der Dorfsoziographie (*A faluszociológia célkitűzései*), eine andere über die Dorfforschung in Deutschland, Amerika und Rußland (*Német, orosz és amerikai falukutatás*). Er verfaßte auch eine Dorfsoziologie der Gemeinde Nagyrév, in der er sich vor allem mit den psychologischen Elementen der Verhaltensweise der Bevölkerung beschäftigte. Ferner schrieb er mehrere Studien über Lohnfragen in der Landwirtschaft. József Nádújfalvy beschäftigte sich mit Fragen der Entlohnung und Einnahmen der Agrarbevölkerung unter Berücksichtigung von Statistiken.⁶²

*

Das bekannteste und bedeutendste Unternehmen, das von offizieller Seite organisiert und unterstützt wurde, war die Arbeit des „Landschafts- und Volksforschungszentrums“ (*Táj és Népkutató Központ*). Es wurde 1938 von Pál Teleki gegründet. Er war der Ansicht, daß die jungen Leute, die aus den oberen und mittleren Schichten kamen, das Volk und seine Denkweise kennenlernen mußten. Er unterstützte die soziographischen Versuche seiner Schüler, sah es aber nicht gerne, wenn sie sich sehr für das Elend der untersten Schichten interessierten und aus ihren Erkenntnissen auch politische Konsequenzen zogen. Er wetterte gegen die „dilettantischen Dorfforscher“ und versuchte, die Arbeit auf streng wissenschaftliche Basis zu bringen. Er versuchte auch, die Dorfforscher des Széchenyi-Verbandes zu beeinflussen und sie auf die „richtige“ Bahn zu lenken.⁶³ Deshalb entschloß er sich, die Angelegenheit in

⁶¹) Ebenda, S. 51 f.

⁶²) Ebenda, S. 53 ff.

⁶³) Tilkovszky: Teleki, S. 100 f.

die Hand zu nehmen und dafür ein wissenschaftliches Zentrum, das „Landschafts- und Volksforschungszentrum“ zu gründen. An der Spitze standen drei Professoren, außer Teleki noch der Ethnograph István Györffy und der Verwaltungsrechtler Zoltán Magyary. (Györffy leitete das ethnographische Institut der Universität und Magyary war Direktor des verwaltungswissenschaftlichen Instituts.) Teleki beabsichtigte, mit der komplexen Methode zu arbeiten, 200–300 junge Wissenschaftler zusammenzuführen, die teilweise in verschiedenen Sach- und Wissensgebieten ein abgeschlossenes Studium hinter sich hatten. Diese gedachte er in kleinen Gruppen in 8 bis 12 verschiedene Teile des Landes zu schicken und sie dort Forschungsarbeiten durchführen zu lassen.⁶⁴ Teleki wollte dadurch erreichen, daß die Arbeit eine wissenschaftliche Basis bekam und oberflächliche, einseitige, leichtfertige Urteile vermieden wurden.⁶⁵ Teleki wollte Leiter des Zentrums werden, mußte aber darauf verzichten, weil er inzwischen zum Kultusminister ernannt wurde. Er überwachte die Arbeit, sie wurde aber praktisch von den Professoren Györffy und Magyary geleitet.

Das Zentrum begann die Tätigkeit mit einem theoretischen Studium der betreffenden Fragen. Die Teilnehmer machten Studienausflüge in die Provinz und hörten auch Bauern an. Über die Probleme der Landarbeiter unterhielten sie sich mit zwei Landarbeitern im Budapester Institut.⁶⁶ Sie hatten auch vor, Ausstellungen zu organisieren. Die erste wurde zwei Monate nach der Gründung am 21. November 1938 im Károlyi-Palais, in der Budapester Innenstadt, eröffnet. Die Ausstellung hieß „Die Lage des Grundbesitzes in Ungarn“. Die Wirkung war unerwartet. Das ausgestellte Material zeigte die ungesunden Konsequenzen des Großgrundbesitzes und des Großkapitals. Die Großgrundbesitzer und Bankherren protestierten bei Teleki und bei der Regierung. Teleki besuchte die Ausstellung einige Tage nach der Eröffnung, war darüber empört und ließ sie schließen.⁶⁷ Seinen Schülern und Mitarbeitern warf er vor, sie seien von der wissenschaftlichen Basis abgewichen und hätten Politik in die Sache gemischt. Die Zeitungen schrieben tagelang über den Fall, und der Skandal war komplett. Der Druck des Großgrundbesitzes und des Kapitals war so groß, daß die Regierung sich beugen mußte. Das Ausstellungsverbot traf auch das Zentrum, es kam in eine Krise,⁶⁸ konnte aber seine Tätigkeit noch bis zum Tode von Professor Györffy im Oktober 1939 fortführen. Das Forschungsteam arbeitete als „Landschafts- und Volksforschungsgruppe des Ethnographi-

⁶⁴) Ebenda, S. 101.

⁶⁵) Vgl. Mády, S. 330.

⁶⁶) Ebenda, S. 331.

⁶⁷) Teleki wandte sich aufgeregt an seine Begleiter: „Sagen Sie Imre Kovács und seinen Freunden, wenn sie ihre Klasse verteidigen, verteidige ich auch meine! Damit ist die Ausstellung verboten!“ Und ging. Vgl. Szabó, Pál: Minden kör, S. 134.

⁶⁸) Vgl. Tilkovszky: Teleki, S. 101.

schen Instituts“ weiter.⁶⁹ Györffy widmete in den letzten Monaten seines Lebens seine Zeit und Energie vor allem dieser Gruppe.⁷⁰

Ein Teil der Populisten war anfangs gegenüber dem „Zentrum“ ziemlich mißtrauisch. Sie erwarteten nicht viel davon, wenn, wie sie sagten, „die Herren“ sich anschickten, Dorfforschung zu betreiben. Sie fanden es unaufrichtig und hinterlistig. Sie änderten aber ihre Meinung, als sie sahen, daß die Organisatoren der Budapester Ausstellung gute, sachliche und ehrliche Arbeit geleistet hatten. Péter Veres schrieb zwei Tage vor der Schließung der Ausstellung — sie wurde am 6. Dezember geschlossen — man sehe zwar den jämmerlichen Zustand des ungarischen arbeitenden Volkes nicht in seiner ganzen Wirklichkeit, man sehe aber die Grundlage, auf der die Ordnung aufgebaut sei und man bekomme die Antwort, warum das Elend und die innere Spannung wächst.⁷¹

*

Gyula Rézler, der in einer kleinen, aber an Angaben und Informationen reichen Übersicht die Entwicklung und verschiedene Zweige der Soziographie und der Dorfforschung darstellte, nannte „Gegendorfforschung“ die Arbeit einer kleinen Gruppe von Wissenschaftlern, die im Rahmen des „Dorfforschungsinstitutes der Ungarischen Gesellschaft“ (*Magyar Társaság Falukutató Intézet*) Monographien über verschiedene Einzelfragen schrieben. Im Gegensatz zu den Dorfforschern ließen diese Monographien die gesellschaftlichen Aspekte völlig außer acht und konzentrierten sich bloß auf die Geographie, Geschichte und Zusammensetzung der Bevölkerung. Die Methode wurde von Antal Bodor und Ferenc Steinecker beschrieben. Professor Steinecker lehrte an der Volkswirtschaftlichen Universität, von wo aus die ganze Richtung ging. Steinecker und Bodor beleuchteten die Ziele der Dorfforschung und gaben Anweisungen, wie man sie vorbereiten und durchführen solle. Unter diesen Gesichtspunkten und Methoden wurden in den Jahren 1936 und 1937 mehrere Arbeiten durchgeführt und veröffentlicht.⁷²

Die Dorfforschung und ihre Ergebnisse bewogen 1938 auch die Regierung, die Initiative zu ergreifen. Erster Schritt war die Errichtung der Institution der „Sozialen Ratgeber“ (*szociális tanácsadó*). Die Regierung beauftragte junge Soziographen, die Lage auf dem Land zu untersuchen und der Regierung darüber zu berichten, bzw. die Öffentlichkeit über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme der betreffenden Komitate zu informieren. In populistischen Kreisen verfolgte

⁶⁹) Mády, S. 330.

⁷⁰) Vgl. Gunda: Györffy. S. 210.

⁷¹) Népszava, 4. Dezember 1938. Abgedruckt auch im Band Veres: Szülőházam, S. 21 ff.

⁷²) Vgl. Rézler: Falukutatók, S. 38 f.

man die Regierungsaktion mit Mißtrauen. Und nicht ohne Grund, denn von mehr als zwanzig sozialen Ratgebern haben nur zwei ausführlich⁷³ und weitere zwei skizzenhaft über ihre Erfahrungen und Beobachtungen berichtet. Diese Arbeiten vermittelten vor allem statistische Angaben, konnten aber die Tiefe und die Bedeutung der vorhandenen Probleme nicht erfassen und darlegen, vor allem deshalb, weil sie die gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht aufdecken und auf das ungesunde Gesellschaftssystem nicht hinweisen konnten oder wollten.

Es war schon von vornherein sehr fraglich, ob die Regierung zur Minderung der Not und des Elends hätte wesentlich beitragen können. Wenn sie sich zu drastischen Maßnahmen entschlossen hätte, wären ihre Bemühungen und Reformvorhaben durch die zweite Kammer des Parlaments, des Oberhauses vereitelt worden. Dort saßen nämlich die Vertreter der Latifundien, der Großindustrie und der Großbanken, die jede wesentliche Änderung ablehnten und an der bestehenden Ordnung und Struktur nicht rütteln wollten. Unter solchen Umständen hatte die Regierung nur die Möglichkeit (die nicht voll ausgenutzt wurde), Härtefälle zu behandeln und lokale Auswüchse zu beseitigen. Darum hatten die reformfreudigen Gruppen der ungarischen Intelligenz den Verdacht, die Regierung wolle mit ihren Maßnahmen nur der Opposition den Wind aus den Segeln nehmen.

Eine interessante und bedeutende Detailfrage des bäuerlichen Lebens und der ländlichen Verhältnisse war der gesundheitliche Zustand der Agrarbevölkerung. Die populistischen Schriftsteller und Dorfforscher haben auch diese Frage berührt und vor allem auf die Verbreitung der verschiedenen Volkskrankheiten, wie z. B. der Tuberkulose, hingewiesen. Das „Landesgesundheitsinstitut“ (*Országos Közegészségügyi Intézet*) in Budapest beschäftigte sich methodisch und systematisch mit diesen Fragen. Im Rahmen seiner Arbeit erschienen zwei Analysen der Gesundheitslage des Dorfes, und zwar 1934 das Buch von László Kerboldt „Das ungarische Dorf ist krank“ und 1939 das Buch von Béla Johan „Das ungarische Dorf genest“. Kerboldt behandelt auch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Komponenten der Gesundheitslage.

7. Städteforschung

Es wurde den Populisten oft zum Vorwurf gemacht, daß sie sich nur um das Dorf und seine Bewohner kümmerten, die Stadt und die Industriebevölkerung aber außer acht ließen. Man beschuldigte sie, das Volk und die Nation nur einseitig zu sehen, das Augenmerk nur auf das Bauerntum zu richten und die städtische Arbeiterschaft zu vernachlässi-

⁷³) Nádujfalvi („Somogy vármegye...“) und Sopronyi („A kultúrsarok...“).

gen. Es ist eine Tatsache, daß sich die populistische Soziographie fast ausschließlich mit der Lage der Bauern beziehungsweise mit der Lage des Landproletariats beschäftigte. Einen kleinen Anteil hatte die städtische und ländliche Intelligenz, die, wenn sie auch nicht im Mittelpunkt des Interesses stand, doch immer wieder erwähnt und ihre Rolle als wichtig genannt wurde. Die Intelligenz hatte in der Vorstellungswelt der Populisten einen bedeutenden Platz, und sie sollte eine wichtige Rolle in der nationalen Entwicklung spielen. Darum plädierte man für ihre ständige Erneuerung und Auffrischung aus dem Volk, das heißt aus den Reihen der Bauern und Arbeiter. Die Intelligenz wurde von den Populisten nicht als eine Klasse betrachtet, sondern als eine Schicht mit besonderer Aufgabe und Mission. Jede Klasse, sagten sie, habe ihre Intelligenz, die sich als Vertreterin der Klasse betrachte und ihre Aufgabe darin sehe, die Interessen der Klasse zu verteidigen.

Unter den Populisten war es vor allem László Németh, der sich viel und eingehend mit den Problemen der Intelligenz befaßte. Er schrieb einige Bücher und eine große Zahl von Studien über dieses Thema. Die einzige von Populisten geschriebene Städtesoziographie stammt aus seiner Feder. In seinem Buch „Die Bürgerschule in der Medve-Gasse“ (*A Medve-utcai polgári*) gab er eine soziographische Beschreibung einer Schule, in der er als Arzt und Lehrer für Gesundheitskunde tätig war. Er befragte die Schüler — meist Kinder von Kleinbürgern und Arbeitern — nach Herkunft, Familienmilieu, sozialem und gesellschaftlichem Stand der Eltern, Einkommen, kulturellem Niveau, Freizeitgestaltung usw. Aus dieser Beschreibung und Analyse ergab sich ein interessantes Bild über eine bestimmte Schicht der Budapester Bevölkerung.

Die Beschreibung des Lebens und der Probleme der Arbeiter fand ihre „Populisten“ und „Dorfforscher“ nicht. Die Arbeiter hatten in ihren Reihen keine so talentierten und engagierten junge Schriftsteller wie das Bauerntum. Lajos Kassák und Attila József, die zwei fähigsten und berühmtesten Vertreter der Arbeiterschaft in der Literatur, beschränkten sich auf das künstlerische Schaffen. Es gab auch keine junge, begeisterte und entschlossene Gruppe, die in den Städten und Industriezentren dieselbe Arbeit vollbracht hätte wie die Dorfforscher auf dem Lande. Von den wenigen sich mit der städtischen Bevölkerung beschäftigenden Soziographen seien noch Iván Boldizsár, László Gereblyés und Ferenc Földes zu erwähnen.

Was auf dem Gebiet der Städteforschung getan wurde, ist allein den Fachsoziologen zuzuschreiben. Sie leisteten eine gute Arbeit, konnten aber nicht den Kreis der Wissenschaft durchbrechen und erweckten somit kein allgemeines Interesse, weil hinter ihrer Tätigkeit keine politische Leidenschaft und keine mobilisierende Kraft stand. Die besten Arbeiten stammen von Gyula Rézler, der in mehreren Studien die soziale Lage der Arbeiter behandelte. Sein bekanntestes Buch „Die Ent-

stehung der ungarischen großindustriellen Arbeiterschaft 1867–1914“ (*A magyar nagyipari munkásság kialakulása 1867–1914*) ist ein gut dokumentiertes Werk über die Frühgeschichte und die Entwicklung der ungarischen Fabrikarbeiter. Von Rézler wurde auch die Studiensammlung „Die Ungarische Fabrikarbeiterschaft, ein soziales Situationsbild“ im Jahre 1940 redigiert. Die Mitarbeiter⁷⁴ dieses Bandes waren junge Volkswirte, Wirtschaftsexperten und Soziographen, die ein ausführliches und an Daten und Angaben reiches Dokument lieferten. Die einzelnen Studien gaben Auskunft über den gesellschaftlichen Stand der Arbeiter, die Lage und Arbeitsverhältnisse der Werktätigen und über die Entwicklung in den verschiedenen Industriezweigen.⁷⁵

Vor dem Zweiten Weltkrieg waren diese Studiensammlung und Rézlers Bücher die besten soziographischen Darstellungen der Arbeiterschaft. Es gab nur ein wissenschaftliches Institut, in welchem außer Dorfforschung auch Städte- und Betriebsforschung betrieben wurde. Das war das Verwaltungswissenschaftliche Institut an der Budapester Universität. Das ungarische Soziographische Institut unter der Leitung von Professor Sándor Krisztics (Universität Pécs) beschäftigte sich nur wenig mit empirischer Soziologie und Soziographie. Im Sommer 1943 entstand das „Ungarische Industrielle Arbeitswissenschaftliche Institut“ (*Magyar Ipari Munkatudományi Intézet*), um Untersuchungen unter den Arbeitern durchzuführen. Es konnte aber keine nennenswerte finanzielle Unterstützung erhalten und blieb bis zum Ende ein privates Unternehmen von Rézler und seinen Kollegen.⁷⁶ Weder die Behörden noch die kulturellen Organisationen waren an solchen Bestrebungen interessiert. Die Armut der ungarischen Städte- und Betriebsforschung kommt unter anderem durch die Tatsache zum Ausdruck, daß zwischen den zwei Weltkriegen in Ungarn nur 50 Aufsätze erschienen, die sich mit diesem Thema beschäftigten. 24 gehörten in den Bereich der Städteforschung und 26 in den Bereich der Betriebsforschung. Von diesen 50 Untersuchungen und Abhandlungen wurden sogar 12 in einem einzigen Studienband herausgegeben.⁷⁷

⁷⁴) Rudolf Nötel, János Urbán, Vilmos Olti, Béla Csikós-Nagy, Dániel Hegedűs, László Hantos, Elemér Buócz und Imre Bán. Die meisten von ihnen waren Schüler von Professor Tivadar Surányi-Unger, des auch im Ausland, besonders in der Bundesrepublik Deutschland bekannten Nationalökonomen.

⁷⁵) Vgl. Rézler: *Falukutatók*, S. 49 ff.

⁷⁶) Vgl. Rézler: *Magyar város- és üzemszociográfia*, S. 558. bzw. 567.

⁷⁷) Ebenda, S. 559 f.

VI. POPULISTISCHE ZEITSCHRIFTEN, ZEITUNGEN UND VERLAGE

Keine Bewegung kann ohne Kommunikationsmittel, d. h. Zeitungen, Zeitschriften und Verlage existieren. Das haben die Populisten ziemlich früh erkannt und versuchten daher, eigene Publikationsorgane zu gründen. Sie brauchten Foren, um ihre Ideen zu verkünden und um das Interesse für ihre Probleme zu wecken. Vorher arbeiteten sie für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen, gaben ihre Werke bei verschiedenen Verlagen heraus und nützten jede Gelegenheit, um ihre Arbeiten zu publizieren. Illyés war ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Nyugat“, Kodolányi und Féja arbeiteten für Zeitungen, die Dezső Szabó und Bajcsy-Zsilinszky nahestanden, Veres publizierte in sozialistischen Presseorganen, Pál Szabó schrieb für Zeitungen der Kleinlandwirtepartei. Es war aber nicht so, daß einer nur für links-, der andere nur für rechtsgerichtete Blätter schrieb. Sie schrieben — die extremen ausgenommen — für verschiedene Zeitungen und betrachteten jede einzelne als ein Forum für eigene Ansichten und Bestrebungen.

Die erste populistische Zeitschrift war die von László Németh 1932 gegründete *Tanú* (Zeuge). Németh gehörte früher auch zu den Mitarbeitern von „Nyugat“ (seine schriftstellerische Laufbahn begann mit dem Gewinn eines literarischen Wettbewerbs dieser Zeitschrift), konnte sich aber später mit dem Herausgeber, Mihály Babits, nicht vertragen und verließ „Nyugat“. Da er kein entsprechendes Forum hatte, gründete er eine eigene Zeitschrift, deren Verleger, Herausgeber und einziger Mitarbeiter er selbst war. In dieser Zeitschrift veröffentlichte er vier Jahre lang seine literarischen, geschichtlichen, kulturphilosophischen Essays. Das Programm der Zeitschrift umriß Németh in einem Satz: „*Tanú* will nicht nur Augenzeuge dessen sein, was ist, sondern möchte auch Zeugnis von all dem ablegen, was von Bestand sei!“¹ Er gab die Zeitschrift für die Dreißigjährigen, die junge Intelligenz heraus, sie wollte er sammeln, indem er ihnen Orientierungspunkte, Perspektiven und Ideale zeigte. Németh behandelte in seinen Essays und Artikeln nicht nur ungarische Themen, sondern verschiedene Probleme der europäischen Geschichte und kulturellen Entwicklung, und berücksichtigte auch die Vergangenheit und Gegenwart der Nachbarstaaten. Er wollte damit die hungaro-zentrische Einstellung der gebildeten Schicht — die Ungarn als Mittelpunkt und Orientierungspunkt aller Dinge betrachtete — verändern und sie zu einer universellen, europäischen und um-

¹) *Tanú*, 1932. Nr. 1. S. 1.

fassenden Denkungsweise bewegen. Er schrieb über das Griechentum, über Goethe, Kant, Proust, Spengler, Ortega, über verschiedene Denksysteme und Denkmodelle. In dieser Zeit entstanden auch seine ersten Schriften über akute Fragen der ungarischen Gegenwart. In „Tanú“ sind die ersten Ansätze zu seinen Konzeptionen über die Revolution der Qualität, den Nationalen Radikalismus und den Dritten Weg zu lesen. „Tanú“ erschien bis 1936.²

Damals existierte schon das gemeinsame Organ aller Populisten, die Zeitschrift *Válasz* (Antwort), bei deren Geburt László Németh einen wesentlichen Anteil hatte.³ Der Gedanke einer populistischen Zeitschrift entstand in Gesprächen zwischen Németh und dem in Debrecen lebenden Dichter Pál Gulyás. Der Titel „Válasz“ — wie es Pál Gulyás in einem Brief bestätigte⁴ — war eine Idee von Németh. Den Charakter des neuen Organs besprachen Gulyás und Németh in einer längeren Korrespondenz, nach der dann die Gründung erfolgte.⁵ János Kodolányi berichtete, daß zur selben Zeit in Debrecen eine Besprechung stattfand, an der außer ihm noch Gulyás, Géza Féja und Géza Juhász teilnahmen. In dieser Besprechung hatten die Anwesenden beschlossen, eine Zeitschrift ins Leben zu rufen. Sie hätte denselben Charakter und dieselben Aufgaben gehabt.⁶ Daraus wurde aber nichts.

Der Gründung von „Válasz“ ging ein Auftritt von fünf populistischen Schriftstellern voraus. Eine Gruppe von Debrecener Literaten hatte József Erdélyi, Gyula Illyés, László Németh, János Kodolányi und Lőrinc Szabó eingeladen, um aus ihren Werken zu lesen. Bei dieser Gelegenheit kam dann auch die Idee einer engeren Zusammenarbeit und der Herausgabe einer gemeinsamen Zeitschrift zur Sprache. Man wollte die günstige Atmosphäre, die durch das Erscheinen der Populisten im literarischen Leben entstanden war, für einen weiteren Vorstoß nützen und das Interesse weiterer Kreise erwecken. Man sprach auch von ganz konkreten Zielen, unter anderem von der Ausarbeitung einer Synthese des ost- und mitteleuropäischen kulturellen Lebens und von einem Anschluß an die bedeutendsten Strömungen der Zeit.⁷ Das Hauptziel war allerdings das Zusammenhalten der populistischen Garde, deren erstes Wort — ausgesprochen oder unausgesprochen — „an das Bauerntum ge-

²) Ein beträchtlicher Teil der Essays und Artikel, die Németh für „Tanú“ schrieb, wurden 1940 in einem sechsbändigen Werk unter dem Titel „A minőség forradalma“ (Die Revolution der Qualität) von dem populistischen Verlag Magyar Élet herausgegeben.

³) Über die Zeitschrift „Válasz“ erschien 1963 in Budapest eine an Daten und Angaben sehr reiche Darstellung von Magda K. Nagy. Sie liefert ein ausgezeichnetes Quellenmaterial, hält sich aber in der Analyse und Beurteilung an die offiziellen Thesen der ungarischen Kommunistischen Partei über den Populismus.

⁴) K. Nagy, S. 312.

⁵) Vgl. K. Nagy, S. 307 ff.

⁶) Vgl. Kodolányi: Visszapillantó, S. 344 ff.

⁷) Vgl. Pongrácz: Magyar irodalompolitika, S. 147 ff.

richtet ist“.⁸ „Válasz“ sollte ein Organ jener jungen Intellektuellen sein, die kritisch denken und Reformen für nötig halten. Man wird sich fragen, warum das erste Wort an die Bauern gerichtet wurde und warum die Männer um „Válasz“ diese Orientierung so sehr betonten. Die Gründe waren plausibel, beziehungsweise man dachte, daß sie von den Lesern für plausibel gehalten würden. Die Populisten betonten wiederholt, daß das Selbstbewußtsein der Bauern schwach sei. Hier müsse man mit Erziehung, Information und Rat helfen. Die Arbeiterschaft besitze ein klares Bewußtsein, das Landproletariat sei dagegen rückständig und sich seiner Lage kaum bewußt. Den Feudalismus könne man nur dann abbauen, wenn man die unteren Bauernschichten zu einem neuen Bewußtsein erwecke.⁹

Die Debrecener Schriftsteller- und Intellektuellengruppe (außer den schon erwähnten Pál Gulyás und Géza Juhász sollten noch Kálmán Pongrácz, Dániel Kertész, László und Pál Kardos, Endre Csobán genannt werden), wollte die Zeitschrift in Debrecen herausgeben, dies konnte aber vor allem aus finanziellen Gründen nicht verwirklicht werden. Sie erschien letztlich in Kecskemét, wo ein Freund von Németh und Anhänger der Populisten, der Buchdrucker László Tóth, die Druckarbeit mit großem Entgegenkommen übernahm. László Tóth hatte in Kecskemét eine gutgehende Druckerei und gewährte „Válasz“ jahrelang Kredit. Er bewies auch bei anderen Gelegenheiten seine Solidarität und Hilfsbereitschaft. (1937 übernahm er die Verantwortung für die Veröffentlichung der 12 Punkte der Märzfront. Er druckte das Programm in 3500 Exemplaren.)¹⁰

Nach monatelanger Korrespondenz und Verhandlungen erschien die erste Nummer im April 1934. Vorher verschickten die Initiatoren eine „Einladung zu einer neuen ungarischen Zeitschrift“, in der den Mitarbeitern und Lesern erklärt wurde: „Válasz“ wolle eine Antwort auf die aktuellen Fragen des Ungarntums geben und zwar durch die Literatur. Ihr Ziel sei nicht die Politik, sie wolle aber auch kein wurzelloses „Ästhetisieren“ als Selbstzweck.¹¹

Als Herausgeber zeichneten die erste Nummer Lajos Fülep, Pál Gulyás und László Németh. Das Impressum änderte sich ständig. Es war ein Zeichen der unstabilen Lage und der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Schriftstellern. Es war nicht leicht, eine so große Gruppe so verschiedener und eigenwilliger Autoren zusammenzuhalten, auch wenn sie sich in den grundlegenden Fragen einig waren. Die Zusammenarbeit und die kollektive Leitung der Zeitschrift verlief nicht reibungslos. Nach der dritten Nummer ist schon ein ganzes Kol-

⁸) Ebenda, S. 139.

⁹) Ebenda.

¹⁰) Vgl. K. Nagy, S. 241.

¹¹) Ebenda, S. 310. f.

lektiv an der Spitze. In diesem Redaktionskomitee finden wir schon fast die ganze populistische Schriftstellergruppe: György Buday, Géza Féja, Lajos Fülep, Pál Gulyás, Gyula Illyés, Géza Juhász, Mihály Kerék, Károly Kerényi, János Kodolányi, Mátyás Matolcsy, László Németh, Lajos Prohászka, László Cs. Szabó, Lőrinc Szabó, Antal Szerb, Áron Tamási. Aus dieser Zusammensetzung der Redaktion sind zwei Dinge erkennbar: 1. Man erweiterte den Kreis der Poeten und Prosaisten durch einen Künstler (Buday) und zwei Agrarexperten, die der populistischen Bewegung sehr nahestanden (Kerek und Matolcsy), 2. Man weitete die populistische Front mit vier namhaften Persönlichkeiten der „urbanen“ Seite aus (Kerényi, Prohászka, Cs. Szabó und Szerb), um zu zeigen, daß „Válasz“, obwohl ein Hort des Populismus, doch kein Organ einer Sekte sein wolle, sondern eine breite Zusammenarbeit der Literaten wünsche. Das erste Redaktionstrio fiel bald auseinander. Fülep zog sich zurück, und auch Gulyás wurde inaktiv. Németh stellte fest, daß keinem der beiden das Redigieren Spaß machte, ihm übrigens auch nicht.¹²

Am Ende des vierten Jahrganges, im Dezember 1937, finden wir wieder ein neues Redaktionskomitee an der Spitze der Zeitschrift. Ausgeschieden sind: Buday, Fülep, Juhász, Kerényi, Prohászka, Cs. Szabó und Szerb. Neu kamen hinzu: József Erdélyi, Ferenc Erdei, József Fodor, Imre Kovács, Imre Németh, György Sárközi, Zoltán Szabó, Péter Veres und Lajos Zilahy. Wenn das frühere Komitee ein Ausdruck der literarischen Konzentration war, erschien das neue als ein rein populistisches Gremium. (Fodor war zwar kein Populist, Imre Németh und Lajos Zilahy auch nicht, alle drei standen aber der Bewegung damals sehr nahe. Zilahy half den Populisten sehr mit seinem schriftstellerischen Ruhm und seinen weiten Beziehungen.) Im Jahre 1937 und 1938 war „Válasz“ schon das Organ der Märzfront, und das politische Engagement war viel stärker als in den früheren Jahren. 1938 kam das Ende. In der letzten Nummer änderte sich die Redaktion wieder. Es fehlten Féja und Fodor. Die Rolle und Arbeit eines Herausgebers übernahm nach dem Trio Fülep—Gulyás—László Németh zuerst der Publizist und Parlamentsabgeordnete Imre Németh. Er blieb aber nicht lange. Die führenden Mitarbeiter wählten Mitte 1935 den Dichter und Verlagsdirektor György Sárközi zum neuen Herausgeber.¹³ Sárközi leitete dann die Redaktionsgeschäfte, bis „Válasz“ ihre Tätigkeit einstellen mußte. Sárközi erwies sich als ein guter Chefredakteur, der mit der praktischen Kleinarbeit des Redigierens vertraut war und sich auch im Verlagswesen auskannte. Das Eingehen der Zeitschrift konnte er aber nicht verhindern.

Es gab mehrere Gründe, die „Válasz“ verstummen ließen. Vor allem war es die veränderte politische Lage. Nach dem Anschluß Österreichs,

¹²) Vgl. Németh, László: *Mi történt*, S. 109.

¹³) Vgl. Kodolányi: *Visszapillantó*, S. 346.

im Frühjahr 1938, wurde Deutschland unmittelbarer Nachbar Ungarns, und Hitlers Druck auf die Budapester Regierung verstärkte sich. Es wurde immer schwerer, eine oppositionelle Zeitschrift herauszugeben. Der zweite Grund war finanzieller Art. „Válasz“ konnte sich nicht selbst tragen, und Mäzene gab es keine. Die Redakteure hatten keine sichere materielle Grundlage, sie hatten übrigens auch wenig Erfahrung in der Administration und im finanziellen Aufbau einer Zeitschrift. Das Unternehmen war wirtschaftlich schlecht fundiert und hatte dauernd finanzielle Schwierigkeiten. Die Zahl der Abonnenten und Leser konnte nicht so erhöht werden, daß sich die Kosten gedeckt hätten. „Válasz“ wurde vor allem von der jungen Intelligenz und von Studenten gelesen, die finanziell schwach waren. Der Plan, die Zeitschrift an die Bauern heranzubringen, schlug fehl. György Sárközi beklagte sich in einem Brief an Gulyás, daß die Zeitschrift nur ab und zu in Bauernhände gelange, obwohl sie für die Bauern geschrieben werde. Die Bauern, um die es sich handelte, waren Landproletarier. Sie hatten kaum zu essen, geschweige Geld, um sich eine Zeitschrift zu kaufen. Die Jugend, die die neue Idee begeistert aufnahm, konnte eine Zeitschrift allein nicht erhalten. Und letzter Grund des Mißerfolges war, daß die Autorengruppe um „Válasz“ zerfiel und nicht mehr imstande war, der Zeitschrift die nötige geistige Unterstützung zu geben.¹⁴ Sárközi beurteilte die Situation sehr treffend: „Die Stunde der politischen Aktion schlug, eine solche konnte aber die populistische Gruppe nicht wagen. Sie war unorganisiert, schutzlos, den Stärkeren ausgeliefert. Die Machthaber antworteten auf die Kritik mit Prozessen und Kerkerstrafen. Sie hätten auch eine politische Aktion brutal niedergeschlagen.“¹⁵

„Válasz“ war neben „Nyugat“ die bedeutendste Zeitschrift der dreißiger Jahre. Sie konnte bis zu ihrer Einstellung ein hohes Niveau bewahren und die besten Autoren um sich sammeln.¹⁶ Der hohe künstlerische Maßstab, den sich „Válasz“ gesetzt hatte, verschaffte ihr Respekt und brachte ihr Mitarbeiter, die mit dem Populismus nichts zu tun hatten, es aber als Ehre empfanden, in der Zeitschrift publizieren zu dürfen. Dabei zeigte sich „Válasz“ sehr tolerant und öffnete ihre Spalten für die verschiedensten Ansichten und Ideen.

In seinem „Abschied von dem Leser“ schrieb György Sárközi: „Die Zeitschrift will nicht unter schwerem politischen Druck ohne Deckung und ohne Waffen der politischen Macht entgentreten“,¹⁷ sie wolle aber das begonnene Werk fortsetzen. Er informierte vorher Pál Gulyás, daß diese Aufgabe von der Zeitschrift *Kelet Népe* (Volk des Ostens)

¹⁴) Vgl. K. Nagy, S. 250 ff. Zitiert aus einem Manuskript über „Válasz“ von Imre Bata.

¹⁵) Ebenda, S. 251.

¹⁶) Vgl. *Válasz repertorium*.

¹⁷) *Válasz*, 1938, S. 309 f.

übernommen werde.¹⁸ Sárközi wirkte auch bei „Kelet Népe“ mit, ohne irgendwelchen Posten zu bekleiden. Sein Plan war, daß „Kelet Népe“ die Spalten von „Válasz“ übernehmen und auch denselben Mitarbeiterstab beschäftigen sollte.

„Kelet Népe“ wurde 1935 gegründet. Seine ersten Redakteure waren Pál Szabó und Dénes Barsi. Sie erschien in einer kleinen ostungarischen Stadt, in Berettyóújfalu, übersiedelte im nächsten Jahr nach Gyula (Komitat Békés) und ein Jahr später nach Budapest. Da wurde sie von Pál Szabó redigiert und kam, politisch gesehen, in die Nähe der Kleinlandwirtepartei, deren aktives Mitglied Pál Szabó war. Pál Szabó gehörte dem sogenannten linken Flügel der Kleinlandwirte an und war besonders mit Endre Bajcsy-Zsilinszky und Zoltán Tildy befreundet. 1938 wurde „Kelet Népe“ von Pál Szabó und Géza Féja redigiert, Ende 1939 übernahm Zsigmond Móricz die Leitung der Zeitschrift. Die erste Nummer, die von Móricz zusammengestellt wurde, erschien am 15. Dezember 1939. Móricz wollte die Politik von der Zeitschrift fernhalten. Seine Losung war: „Baue und politisiere nicht.“ „Kelet Népe“ setzte das soziographische Programm von „Válasz“ nicht fort, sie veröffentlichte auch nur wenige Beiträge über ideologische und weltanschauliche Fragen, der Mitarbeiterkreis war enger, und auch das Interesse für ausländische geistige und literarische Strömungen war geringer. Dagegen brachte „Kelet Népe“ viele interessante und bedeutende belletristische Werke heraus, unter anderem die letzten Arbeiten von Zsigmond Móricz (den Roman über den legendären Räuberhauptmann des vergangenen Jahrhunderts, Sándor Rózsa) und László Némeths Roman „Wie der Stein fällt“ (*Iszony*). „Kelet Népe“ erschien bis zum Tod von Zsigmond Móricz im September 1942.

Einen größeren Leserkreis und eine bessere wirtschaftliche Basis konnte sich die Monatsschrift *Magyar Élet* (Ungarisches Leben) verschaffen. Sie erschien auch länger als alle ihre Konkurrentinnen. Das lag nicht nur an der gesünderen wirtschaftlichen Grundlage und an der besseren Organisation, sondern auch an der politischen Haltung. „Magyar Élet“ paßte sich besser der jeweiligen Lage und dem Regierungskurs an als die anderen populistischen Zeitschriften. Sie ging auch mehrere Kompromisse ein, was ihr Kritik auch aus den eigenen Reihen einbrachte. Was das Programm, die Zusammensetzung der Mitarbeiter, die Verbindungen und Kontakte zu anderen Richtungen betrifft, stand „Magyar Élet“ am rechten Flügel der populistischen Bewegung. Sie war aber keine Zeitschrift der Rechten, weder des Konservatismus noch einer der verschiedenen Varianten des ungarischen Nationalismus. Die populistische Bewegung war in ihren Zielen und Bestrebungen eine so weit links stehende Strömung, daß im damaligen politischen Spektrum so-

¹⁸⁾ Vgl. K. Nagy, S. 250 ff.

wohl die noch links von der Mitte standen, die innerhalb der Bewegung als Rechte galten. „Magyar Élet“ war sich mit den weiter links stehenden Populisten darin einig, daß das Hauptziel die Befreiung der drei Millionen Landproletarier und die Änderung der ungarischen Gesellschaftsstruktur sei.¹⁹ „Magyar Élet“ forderte eine radikale Bodenreform, freie und autonome Genossenschaften, eine demokratische Umwandlung des politischen Lebens und eine gerechte Verteilung des Nationaleinkommens. Dies waren Forderungen aller Populisten, ganz gleich, welchem Flügel sie angehörten. „Magyar Élet“ betonte aber die nationale Komponente stärker als die anderen Organe und erinnerte an die Gefahren, die dadurch entstehen könnten, daß sich das ungarische Volk in seiner Denkweise und im Verhalten sowie im Geschmack zu wenig gegen fremde Einflüsse wehre. Einige Mitarbeiter sprachen oft von Rasse und Rassentum. Dies geschah aber nicht im völkischen und nationalsozialistischen Sinne. Das ungarische Wort für Rasse ist „faj“, es bedeutet aber nicht nur die Rasse in der Biologie, sondern „Volk, Volksgruppe, Nation“,²⁰ Reißt man die Worte „Rasse, Rassentum“ nicht aus dem Zusammenhang, so haben sie stets die Bedeutung „Volk“ oder „Nation“. Das Wort „Rasse“ war bei „Magyar Élet“ mit „Eigenart“ identisch. „Magyar Élet“ beging aber einen Fehler. Sie unterschied nicht immer genau und gab dadurch dem Gegner die Möglichkeit zu Mißverständnissen und falschen Interpretationen. Mißverständnisse verursachte auch die Behandlung der Judenfrage. „Magyar Élet“ vertrat den Standpunkt, daß es sie gebe, wie sie auch die Existenz einer „Schwabenfrage“ feststellte. Sie sah als eine ihrer Aufgaben, sowohl dem jüdischen als auch dem deutschen Einfluß im geistigen Leben Ungarns entgegenzuwirken. Juden und „Schwaben“ (Ungarn deutscher Abstammung) wurden vor allem wegen ihrer starken Bindungen an das bauernfeindliche, halbfeudale und kapitalistische System, an die bestehende Ordnung und die jeweilige Regierung, ferner wegen der Kommerzialisierung des kulturellen Lebens kritisiert. Liest man unvoreingenommen die entsprechenden Texte, sticht sofort ihr defensiver Charakter ins Auge. Die Äußerungen der Mitarbeiter von „Magyar Élet“ waren nicht offensiv, sie wollten schützen, was sie zum Schützen nötig hielten. Verfolgungs- und Zerstörungsabsichten sind aus diesen Schriften nicht herauszulesen. Man könnte der Zeitschrift nur insofern einen Vorwurf machen, daß sie in ihrer Phraseologie nicht präzise und energisch genug zwischen ihrer Auffassung und den im Lande spürbaren antisemitischen

¹⁹) Chefredakteur Mátyás Matolcsy: „Unsere Schriftsteller-, Wissenschaftler- und Politikergarde kämpft für den vollständigen Systemwechsel... Die Requisiten der feudalen Welt müssen abgebaut werden.“ In: „Magyar Élet“, Januar-Februar 1938. S. 4. und Juni 1938, S. 23.

²⁰) Vgl. „A Magyar Nyelv Értelmező Szótára“ (Erläuterndes Wörterbuch der Ungarischen Sprache), Band II, Budapest 1960. S. 521.

und antideutschen Ressentiments einen Trennungsstrich gezogen hatte. Für die Einstellung von „Magyar Élet“ war die Tatsache auf jeden Fall symptomatisch, daß die Kritik an den Juden nach dem 19. März 1944, d. h. nach der deutschen Besetzung des Landes und dem Beginn der Judenverfolgungen aus den Spalten der Zeitschrift verschwand. Sie folgte auch in dieser Hinsicht dem Beispiel Dezső Szabós, der mit der Kritik an den Juden in jenem Augenblick aufhörte, als sie sich nicht mehr wehren konnten und der Willkür schutzlos ausgeliefert waren.

„Magyar Élet“ versammelte im Laufe mehrerer Jahre die ganze Elite der populistischen Literatur. Am häufigsten publizierten László Németh, János Kodolányi, István Sinka, József Erdélyi, Péter Veres, Géza Féja und Dezső Szabó. Die Zeitschrift öffnete aber ihre Spalten auch denen, die an der äußersten Linken der Bewegung standen, wie z. B. István Nagy oder József Darvas, die sich zeitweise zum Marxismus bekannten. „Magyar Élet“ veröffentlichte viel Belletristik, Essays und Kritiken. Stark waren auch die Publizistik und solche Beiträge vertreten, die sich um die Klärung verschiedener aktueller Fragen bemühten. „Magyar Élet“ betrieb eine stärkere Polemik als „Válasz“ und „Kelet Népe“. Vernachlässigt wurde die Soziographie, vielleicht auch deswegen, weil in der Blütezeit von „Magyar Élet“ — Anfang der vierziger Jahre — die Dorfforschung und die populistische Soziographie versiegte.

„Magyar Élet“ erschien seit 1936. Zu größerer Bedeutung kam sie, als Mátyás Matolcsy, der bekannte Agrarexperte und Parlamentsabgeordnete, Anfang 1938 Chefredakteur wurde. Im Dezember verließ er diesen Posten, blieb aber ständiger Mitarbeiter. Ab dieser Zeit leitete „Magyar Élet“ Vilmos Fitos, der aus der Jugendbewegung kam und bis Anfang 1944 verantwortlicher Redakteur war.²¹

„Magyar Élet“ verstand es, gute Reklame und Propaganda zu machen. Sie hatte im Herbst 1938 annähernd 2000 Abonnenten und erschien in einer Auflage von 3500 Exemplaren. Das war in Ungarn für eine literarische Zeitschrift eine große Auflage. Später kam sie in enge Verbindung mit dem Verlag „Magyar Élet“, und auf dieser Basis konnte sie ihre Existenz stärken und die finanziellen Schwierigkeiten überwinden. Die letzte Nummer erschien vor dem Széllásiputsch Anfang Oktober 1944. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen — im März 1944 —

²¹) Neben Matolcsy fungierte als Verantwortlicher Redakteur Bálint Magyar und als Verleger György Kayos. Ab Nr. 5/1938 stand der Name von Vilmos Fitos als Verantwortlicher Redakteur im Impressum. Gyula Gombos wurde im Juli 1939 Stellvertretender Redakteur und im März 1941 Redakteur gemeinsam mit Fitos. Gombos schied im Februar 1942 aus. Ab Juni 1943 ist István Kristó Nagy Stellvertretender Redakteur. Ein weiterer Wechsel in der Leitung der Zeitschrift erfolgte im Februar 1944. Fitos schied aus und sein Nachfolger wurde Gábor Szij. Kristó Nagy verließ auch die Redaktion. Szij leitete die Zeitschrift bis Oktober 1944.

vermied „Magyar Élet“ politische Stellungnahmen, beschränkte sich auf literarische, wissenschaftliche und künstlerische Themen.²²

„Magyar Élet“ hieß auch der Verlag, der in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre und in den vierziger Jahren der größte und zeitweise der einzige populistische Verlag war. Oft werden die Zeitschrift und der Verlag als ein gemeinsames Unternehmen betrachtet, sie waren aber voneinander unabhängig und hatten organisatorisch miteinander nichts zu tun. Es verbanden sie viele Gemeinsamkeiten, wie die populistische Linie, ähnliche Ansichten, sowie die gemeinsamen Autoren und auch die Leser.

Der Verlag war eine Gründung von Sándor Püski, Sohn eines reformierten Glöckners, der nach seinem juristischen Studium sich ganz der verlegerischen Tätigkeit widmete.²³ Er vervielfältigte und verkaufte zuerst Universitätsskripten und Zusammenfassungen von Lehrstoffen. Sie dienten als Lehrmittel für jene Studenten, die den Vorträgen nicht beiwohnten. Aus diesem Unternehmen wuchs im Frühsommer 1938 die Buchhandlung und der Verlag „Magyar Élet“ heraus.²⁴ Der Verlag erwies sich als eine solide und rentable Gründung. Püski gab in den darauffolgenden Jahren fast alle Werke der populistischen Schriftsteller heraus.²⁵ Etwa dreiviertel der populistischen Literatur der Kriegsjahre erschien bei „Magyar Élet“.

Püski gründete auch den „Freundeskreis von Magyar Élet“, dessen Mitglieder nicht nur ständige Käufer und Leser der populistischen Literatur waren, sondern auch Aktionen starteten, von denen die größte und bedeutendste die Konferenz von Szárszó war. Der Freundeskreis sicherte auch die finanzielle Grundlage des Verlages.

Einen ähnlichen Kurs wie die Zeitschrift und der Verlag „Magyar Élet“ verfolgte das Wochenblatt *Magyar Út* (Ungarischer Weg). Die Zeitung erschien zweimal monatlich und begann ihre Tätigkeit als ein religiös-weltanschauliches Organ, hinter dem „Soli Deo Gloria“, der Verband der kalvinistischen Studenten stand. Die Zeitung wurde vor allem von jungen, religiös eingestellten protestantischen Intellektuellen

²²) Aufsätze über Endre Ady, Sinka, Huizinga, Péter Pázmány, Pál Gulyás, Lajos Kassák (Alle Portraits und Würdigungen der dichterischen und denkerischen Leistung); Studien über Kossuth, die ungarische Architektur, Volkswirtschaft und Gesellschaftswissenschaft, ungarisches Bürgertum, Volksbräuche. Die häufigsten Autoren: Géza Féja, Gyula Gombos, László Vatai.

²³) Püski gründete schon als Jurastudent eine Zeitung in seiner engeren Heimat. „Új paraszt“ (Neuer Bauer) war der Titel, den er nach der ersten Nummer auf „Eke“ (Pflug) umwandelte. Sie erreichte aber nur zwei Nummern. Vgl. Szabó, Pál: Minden kör, S. 57 f.

²⁴) Sein Partner hieß József Szakáts, später war aber Püski der alleinige Leiter des Verlages.

²⁵) „Püski versuchte das damals schon Unmögliche: er wollte durch seine Verlagspolitik das ganze populistische Lager zusammenfassen“ — schrieb drei Jahrzehnte später József Darvas. Vgl. Szárszó, S. 3.

und Studenten gelesen. Sie wurde 1934 gegründet, und von dem Pastor Béla Pap und Dezső Fónyad redigiert. Der verantwortliche Redakteur war bis Januar 1942 Béla Pap, er avancierte später zum Chefredakteur. Verantwortlicher Redakteur und eigentlicher Leiter des Blattes wurde Gyula Gombos, unter dessen Redaktion „Magyar Út“ bis Oktober 1944 erschien. Etwa seit 1940 war „Magyar Út“ ein ausgesprochen populistisches Organ; die religiösen und kirchlichen Beiträge wurden immer weniger, und es mehrten sich die Veröffentlichungen populistischer Autoren. Da „Magyar Út“ zweiwöchentlich erschien, konnte es regelmäßig und eingehend über Ereignisse der populistischen Bewegung berichten. Es gab auch der zweiten Garnitur (jungen Intellektuellen, die aus den Universitäten kamen und ihre Laufbahn begannen), Möglichkeiten der Veröffentlichung.

In „Magyar Élet“ konnte man vor allem die großen Namen lesen, „Magyar Út“ war dagegen das Forum der nachkommenden Generation. Dieses war auch polemischer als „Magyar Élet“. Die Auseinandersetzungen zwischen den zwei großen Gruppen innerhalb der populistischen Bewegung war schärfer als in anderen Organen. Vor allem deswegen, weil „Magyar Út“ als Wochenblatt beweglicher und kämpferischer sein konnte als eine literarische Monatsschrift, und weil sich da die ungeduldige, unruhige Jugend sammelte. „Magyar Út“ stand im Spektrum des Populismus rechts; nach seinen radikalen Forderungen, was die Agrarstruktur, den politischen Mechanismus und die kulturelle Atmosphäre betraf, konnte man es in der damaligen ungarischen politischen Situation aber eher nach links als nach rechts einordnen. Das nationale Element stand auch bei „Magyar Út“ im Mittelpunkt, und die Reformen, die es forderte, sollten vor allem „die magyarische Substanz“ in der Gesellschaft und im Staat stärken.

Dieselbe Einstellung hatten auch einige kleinere Verlage, die in diesen Jahren populistische Literatur herausbrachten. Innerhalb der großen und teilweise die Gunst der Regierung genießenden Studentenorganisation „Turul-Verband“ (*Turul Szövetség*)²⁶ entstand ein kleines verlegerisches Unternehmen „Bolyai-Akademie“ (*Bolyai Akadémia*), das einige Bücher von populistischen Schriftstellern veröffentlichte. Die „Bolyai-Akademie“ stand in enger Verbindung mit dem Verlag „Magyar Élet“ und ihre Bücher („*Bolyai könyvek*“) — unter der Redaktion von Aladár Kovách und József Szamosi — erschienen auch im Programm von „Magyar Élet“.

Der „Turul-Verlag“ hatte außer den „Bolyai-Büchern“ auch andere Projekte. 1939 erschienen — unter der Schirmherrschaft der Bolyai-Akademie — die sogenannten „Turul-Dorfhefte“ („*Turul falufüzetek*“),

²⁶) „Turul“ war der Name eines mystischen Raubvogels, der als Totemtier des Stammes Árpád in der Zeit der Landnahme galt.

zwischen 1939 und 1941 die „Turul-Kunstabücher“ („*Turul szépműves könyvek*“). In dieser Serie veröffentlichte der Verlag Werke siebenbürgischer Autoren. Die „Turul-Bücher“ standen im Zeichen der populistischen Literatur, es erschienen aber in dieser Serie auch einige Übersetzungen finnischer Autoren. Der Verlag hat seine Veröffentlichungen vor allem unter den Mitgliedern der Jugendorganisation „Turul“ vertrieben.

Zu den populistischen Verlagen könnte man auch „Exodus“ zählen, der 1939 gegründet wurde und sich vor allem mit der Herausgabe der Werke des bekannten Pädagogen Sándor Karácsony beschäftigte.

Zu Anfang der vierziger Jahre versuchten die populistischen Schriftsteller auch eine Tageszeitung herauszugeben. Sie konnten zu Ende 1941 das Blatt *Tiszántúl* (Jenseits der Theiß) in Debrecen erwerben. Die Redaktion übernahmen János Kodolányi und Pál Simándy. Kodolányi hielt sich fast ausschließlich in Budapest auf, die praktische Arbeit oblag Simándy. Die populistischen Autoren unterstützen jedoch Kodolányi und Simándy nur wenig. Auch in finanzieller Hinsicht war das Unternehmen nicht gesichert, und so mußte man nach 8 Monaten „Tiszántúl“ aufgeben. Der Plan erwies sich als eine Fehlentscheidung. Ohne Kapital, wirtschaftlichen Rückhalt und verlegerische Erfahrung mußte das Unternehmen eingehen.

Ein Unternehmen von längerer Dauer war die Wochenzeitung *Szabad Szó* (Freies Wort), die die Populisten im Frühjahr 1939 erwarben. „Szabad Szó“ war eine alte Zeitung, die 1899 in der südungarischen Stadt Szentes als Organ der sozialdemokratischen Landarbeiter gegründet worden war, 1901 nach Budapest übersiedelte und von Vilmos Mezőfi im Geiste des Agrarsozialismus redigiert wurde. Sie wurde vor allem von Kleinbauern gelesen. Mezőfi stellte das Erscheinen 1938 ein und bot das Blatt zum Kauf an. Sowohl die Kleinlandwirtepartei als auch eine Gruppe der Populisten waren daran interessiert. Pál Szabó, Géza Féja und der junge Volkswirtschaftler Ferenc Farkas verhandelten mit Mezőfi und kauften „Szabad Szó“.²⁷ Die Käufer hatten einen besonderen Plan: es war die Zeit, wo die politische Aktivierung der Populisten aktuell wurde, die Frage einer Parteigründung tauchte auf, und „Szabad Szó“ hätte den Weg zur Parteigründung ebnen, die Bauern mobilisieren und das populistische Lager zusammenhalten sollen. Pál Szabó konnte die Kleinlandwirtepartei für eine Unterstützung gewinnen. Diese seine Absicht hat er selbstverständlich verschwiegen. Die Genehmigung zur neuen Zeitung erteilte der damalige Ministerpräsident Imrédy. Er hatte keine politischen Bedingungen gestellt.²⁸ Pál Szabó berichtete später,

²⁷) Der Preis war 70.000 Pengő (ungefähr 20.000 Dollar). Vgl. Szabó, Pál: *A süllyedő élet sodrában* (In der Strömung des sinkenden Lebens), in: Kortárs, Januar 1965. S. 118.

²⁸) Vgl. Szabó, Pál: *Minden kör*, S. 17.

daß es der kräftigen Unterstützung von Staatssekretär Zsindely und der beiden Kleinlandwirteführer Eckhardt und Tildy bedurfte, um mit der Zeitung beginnen zu können.²⁹ Chefredakteur war Endre Bajcsy-Zsilinszky, verantwortlicher Redakteur Pál Szabó. Die Leitung lag in den Händen von Szabó und es gelang dem Blatt, nach kurzer Zeit die Aufmerksamkeit der Kleinbauern auf sich zu lenken. Von den Populisten wirkten vor allem jene mit, die politisch links standen (Imre Kovács, Darvas, Erdei, Veres). Szabó holte sich aber Mitarbeiter auch aus anderen Lagern — von den Kleinlandwirten die Vertreter des linken Flügels, dann alte Agrarsozialisten und illegale Kommunisten.

Im Mai 1943 wurde die Landarbeitersektion des „Ungarischen Bauernverbandes“ (*Magyar Parasztszövetség*) gegründet³⁰ und „Szabad Szó“ wurde das offizielle Organ. Es hatte in dieser Zeit schon 40.000 bäuerliche Abonnenten und Käufer. Die Zahl der Leser wurde von den Herausgebern auf 100.000 geschätzt. „Szabad Szó“ spielte eine wichtige Rolle bei der Bildung des politischen Bewußtseins der Landproletarier sowie im Kampf gegen die ungarischen Nationalsozialisten. Es stellte Erhebungen an, in welchen die Probleme der Dorfbevölkerung und der ärmeren Bauernschichten behandelt wurden. Seine Korrespondenten berichteten aus allen Teilen des Landes über Leben und Schicksal der Bauern. Aus diesem Netz von Korrespondenten ging der Kader der Nationalen Bauernpartei hervor. „Szabad Szó“ organisierte auch die Versammlung, in welcher die Gründung der Nationalen Bauernpartei beschlossen wurde. Ein weiteres großes Verdienst der Zeitung war die Schaffung einer „Dorfbibliotheksgenossenschaft“, die die Dörfer mit Büchern versorgen wollte. Dies wurde aber von den Behörden vereitelt, da die Eintragung in das Handelsregister abgelehnt wurde. In einer Spalte beriet man die Leser, welche Bücher sie kaufen sollen. Dadurch konnte man gute Bücher auf dem Lande populär machen. Die Aktion „Wanderbibliothek Szabad Szó“ in den Jahren 1942 und 1943 sammelte Bücher, vor allem in den Gewerkschaften, stellte davon kleine Bibliotheken zusammen und schickte sie aufs Dorf. Wenn die Bücher in einem Dorf alle gelesen waren, ging die Sammlung ins nächste Dorf weiter. Die mehreren tausend Bücher, die von der Aktion gesammelt wurden, erreichten fast 100 Gemeinden und wurden von vielen Tausenden gelesen.³¹ „Sza-

²⁹⁾ Ebenda.

³⁰⁾ Der „Ungarische Bauernverband“ hielt im September 1941 in den Räumen des Széchenyi-Verbandes in der Budapester Kecskeméti-Gasse seine Gründungsversammlung ab. Er sollte die beruflichen Interessen der Klein- und Mittelbauern schützen. Innerhalb dieses Verbandes wuchs dann der Wunsch, für die Landarbeiter eine eigene Sektion zu schaffen. So entstand am 9. Mai 1943 in einer Versammlung von 120 landwirtschaftlichen Arbeitern die „Landarbeitersektion“. Sie hielt ihre erste Landeskonferenz in der Ortschaft Vésztő im Februar 1944. 1500 Delegierte waren erschienen. Der Präsident des Bauernverbandes war Ferenc Nagy, der Vorsitzende der Landarbeitersektion István Dobi.

³¹⁾ Vgl. Varga, Sándor: A Szabad Szó, S. 320.

bad Szó“ war ein wirkliches Volksblatt, das nicht nur Informationen vermittelte und die allgemeine Meinung zu beeinflussen versuchte, sondern sich um seine Leser kümmerte und ihnen mit Rat und Hilfe zur Seite stand. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen (1944) wurde es verboten.

In den Universitätsstädten erschienen mehrere Studentenblätter, von denen einige mit dem Populismus sympathisierten und zeitweise die Märzfront unterstützten.³² Sie hatten aber meist keine feste finanzielle Grundlage und kamen oft aus politischen Gründen mit den Behörden in Konflikt. Einige haben nach zwei bis drei Nummern das Erscheinen eingestellt. *Tovább* (Immer weiter) hieß das Organ der linken Studentengruppe von Debrecen. Diese Studenten standen unter dem Einfluß der Populisten, zur selben Zeit waren sie aber auch Anhänger des Marxismus und einige von ihnen kamen in Verbindung mit der illegalen kommunistischen Partei. Ihre Zeitschrift „Tovább“ wurde im März 1938 gegründet und vertrat das politische Programm der populistischen Märzfront. Die Beiträge zeigten aber, daß sie auch eine gute Portion marxistischer Gedanken in sich aufnahmen. „Tovább“ trat für eine Verständigung und Annäherung zwischen den Arbeitern und den armen Bauern ein. Ihre Mitarbeiter kämpften gegen den „Faschismus“ und für eine „Befreiung der ungarischen Werktätigen“. Sie befürworteten auch eine Zusammenfassung der demokratischen und oppositionellen Kräfte. Das Blatt wurde von drei jungen Intellektuellen — József Kiss, Szilárd Újhelyi und Sándor Zöld — redigiert³³ und vor allem in Debrecen gelesen. Die ersten zwei Nummern konnten noch ausgeliefert werden, die dritte wurde aber von der Polizei — im September 1938 — schon in der Druckerei beschlagnahmt. Das bedeutete das Ende der Zeitschrift.³⁴

Die Märzfront hatte in *Híd* (Brücke) ein zweites offizielles Organ, das 1937 von Imre Kovács und Kálmán Potoczky gegründet wurde. „Híd“ wurde in Budapest gedruckt, und während der nächsten Monate erschienen darin mehrere wichtige Beiträge zum politischen Populismus. Außer der Märzfront stand auch „Egyetemi Kör“ (Universitätskreis) hinter der Zeitschrift. Der Universitätskreis arbeitete eng mit der Märzfront zusammen.

³²) „Fiatalok“ (Jugendliche) hieß die Zeitung der Budapester Studenten. In Szeged erschien „Szegedi Híd“ (Szegeder Brücke) und „Sorsforduló“ (Schicksalswende), in Klausenburg (Kolozsvár) „Március“ (März), in Kaschau (Kassa) „Élni akarunk“ (Wir wollen leben), in Debrecen „Egység“ (Einheit) und in Ödenburg (Sopron) „Bástyánk“ (Unsere Bastion).

³³) Újhelyi und Zöld, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle in der kommunistischen Partei spielten, waren in dieser Zeit kurz nach ihrem Studium. Újhelyi war Jurist, Zöld Arzt.

³⁴) Vgl. K. Nagy, S. 248 f. und 296 ff.

VII. POPULISTEN IN DER POLITIK

1. *Neue Geistige Front*

Die populistischen Schriftsteller verfolgten nicht nur künstlerische, sondern auch politische Ziele. Sie waren von Anfang an politisch engagiert, hielten sich aber in der ersten Zeit — von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen — von der Tagespolitik zurück und schlossen sich auch politischen Gruppen oder Parteien nicht an. Ausnahmen waren vielleicht nur Péter Veres, der als Agrarsozialist von seiner Jugendzeit an Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war und Pál Szabó, der zeitweise in der Kleinlandwirtepartei eine Rolle spielte. Illyés, Németh, Tamási, Lőrinc Szabó, Kodolányi, Erdélyi, Sárközi, Gulyás hielten sich von der Tages- und Parteipolitik fern. Sie betrachteten sich als überparteilich. Doch die politische Entwicklung brachte eine Wende mit sich, und seit Mitte der dreißiger Jahre stellte sich die konkrete Frage: dürfen die Schriftsteller der Politik fernbleiben, wenn sie an der Verwirklichung ihrer Ideen ernsthaft interessiert sind und wenn sie erkannt haben, daß eine Wende nur durch ihre Mitwirkung kommen kann?

Als 1932 Gyula Gömbös Ministerpräsident wurde und eine Reformpolitik ankündigte, glaubten manche junge Intellektuelle, daß sich die politische Immobilität und Starrheit der konservativen Bethlen-Ära ändern werde, die Regierung aus den Lehren der Wirtschaftskrise und der inneren Unruhen die entsprechenden Konsequenzen gezogen habe und wenn auch nicht alle, so doch einen großen Teil der von Gömbös angekündigten Reformen verwirklichen werde. Auch in literarischen und journalistischen Kreisen wuchs die Hoffnung, daß der neue Mann — der außerdem nicht mehr ein Aristokrat war, wie seine Vorgänger — die Not lindern und einige Probleme lösen werde. Zu diesen zuversichtlichen und hoffenden Literaten gehörte Lajos Zilahy, der damals schon erfolgreiche und berühmte Romancier und Dramatiker. Er wurde 1934 Chefredakteur der der Regierung nahestehenden Tageszeitung *Magyarország* (Ungarn). Zilahy besuchte 1932 die Vereinigten Staaten, als Roosevelt zum Präsidenten gewählt wurde. Er lernte die Grundgedanken des „New Deal“ kennen und las auch das Buch „Looking Forward“, in dem die von Roosevelt als Gouverneur angeordnete Bestandsaufnahme des Staates New York beschrieben wurde.¹

Zilahy kam aus Amerika begeistert zurück und empfahl Gömbös — den er kannte und an seine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit glaubte — so-

¹) Vgl. Benedek, S. 241 ff.

wohl das Studium des „New Deal“ wie auch die Nachahmung des Unternehmens „Looking Forward“. Gömbös interessierte sich dafür, ließ eine kleine Arbeitsgruppe neben seinem Büro einrichten mit der Aufgabe, nach dem Muster von „Looking Forward“ die bestehenden Verhältnisse in Ungarn zu studieren und darüber einen Bericht zusammenzustellen. Man hatte mit der Arbeit kaum begonnen, da wurde der Plan bereits torpediert. Gömbös' Gegner bekamen Angst und ließen durch den Reichsverweser die Aktion abblasen.² Zilahy ermunterte aber den Regierungschef, nicht aufzugeben und die Reformen nicht fallen zu lassen. In den Jahren 1933 und 1934 gab es manche hoffnungsvolle Anzeichen. Gömbös trat als Opponent der konservativen, immobilen und die Interessen der Aristokratie schützenden Politik auf. Dadurch konnte er mit einer gewissen Sympathie rechnen.³ Zilahy wollte Gömbös stärken und so kam ihm im Frühjahr 1935 der Gedanke, den Ministerpräsidenten mit seinen Schriftstellerkollegen bekanntzumachen und sie für eine Unterstützung der von Gömbös angekündigten Reformen zu gewinnen. Gömbös stimmte einer Begegnung zu. Er wünschte aber nur einen kleinen Kreis von sechs bis acht Leuten.

Die Begegnung fand am 16. April 1935 in der Villa von Zilahy statt. Zilahy lud außer dem Regierungschef Zsigmond Móricz, Gyula Illyés, László Németh, Áron Tamási, Lőrinc Szabó, Géza Féja, Mihály Kerék und Imre Németh (der auch Abgeordneter der Regierungspartei war), ein.⁴ Die Berichte sind allerdings nicht einig darüber, ob an der Besprechung neben Zilahy und Gömbös noch acht oder nur sieben Schriftsteller teilnahmen.⁵ Das Gespräch begann damit, daß Móricz von einem Zettel die tägliche Speisekarte der mittellosen Bauern ablas: „*Montag*. Frühstück: Brot, grüne Zwiebeln. Mittagessen: Nudelsuppe. Abendessen: Kartoffeln. *Dienstag*: Frühstück: Brot, grüne Zwiebeln. Mittagessen: Nudelsuppe. Abendessen: Maisbrei mit etwas Milch. *Mittwoch*: Frühstück: Brot, grüne Zwiebeln. Mittagessen: Nudelsuppe . . .“⁶ Móricz las noch eine Zeitlang, dann steckte er den Zettel ein. Es folgte eine lange Pause. Dann sprach Illyés, ziemlich scharf und kompromißlos. Ebenso die anderen. Gömbös verabschiedete sich erst um Mitternacht von der zum Nachmittagstee eingeladenen Gesellschaft.

²) Ebenda, S. 247 ff.

³) Vgl. Nyerges, S. 260.

⁴) Vgl. Féja: A Márciusi Front, S. 2. u. Lackó: Az Új Szellemi Front, S. 965.

⁵) Zilahy zählte nicht alle auf, die am Treffen teilgenommen haben. Stellte aber fest, daß Bajcsy-Zsilinszky nicht eingeladen war, da ihn der Regierungschef sehr gut kannte und ein Meinungsaustausch nicht nötig war. Problematisch ist, ob Mihály Kerék dabei war. Féja zählte ihn unter den Anwesenden auf. Lackós Forschungen ergaben, daß Kerék nicht teilgenommen hatte und nur sieben Schriftsteller in der Villa Zilahy erschienen waren. Talpassy zählt auch nur sieben Teilnehmer auf. (Vgl. Talpassy, S. 34.) Da Féjas Artikel der erste Bericht über die Begegnung war, ist es anzunehmen, daß er sich noch genau erinnerte, wer alles dabei war.

⁶) Vgl. Benedek, S. 253. u. Talpassy, S. 35.

Dieses Gespräch hatte kurz nach den Wahlen stattgefunden, die im Zeichen der Auseinandersetzung zwischen Gömbös und Bajcsy-Zsilinszky standen. Der Ministerpräsident hatte mit brutalen administrativen Mitteln die Wahl seines schärfsten Gegners verhindert. Bajcsy-Zsilinszky sympathisierte mit den populistischen Schriftstellern und viele von diesen arbeiteten für die Zeitungen, die von Bajcsy-Zsilinszky herausgegeben wurden (z. B. Féja, Kodolányi, Tamási). Bajcsy-Zsilinszky war der erste, der von den Politikern die Bedeutung der Bestrebungen dieser Schriftstellergruppe anerkannte.⁷ Es bedeutete daher für ihn einen Schock zu erfahren, daß seine populistischen Freunde sich mit dem Regierungschef an einen Tisch gesetzt hatten. Er betrachtete dieses Treffen als gegen ihn gerichteten Angriff⁸ und sah in dem Schritt von Gömbös einen Versuch, nach der Wahlniederlage ihn auch noch seiner Freunde zu berauben.⁹ Seine Enttäuschung war verständlich. Er dachte, daß es Gömbös gelungen war, zwischen ihn und den Populisten einen Keil zu treiben. Er beruhigte sich aber, als er nach dem Treffen erfuhr, daß die Schriftsteller ihn nicht im Stich gelassen und im Gespräch mit Gömbös für ihn plädiert hatten.¹⁰ Dieses Verhalten der populistischen Autoren versöhnte ihn und die alte Freundschaft war erneut hergestellt.¹¹

Das Treffen mit den Schriftstellern verlief auch nicht nach dem Geschmack von Gömbös. Die Äußerungen seiner Gesprächspartner befriedigten ihn nicht. Ihre Sympathie für Bajcsy-Zsilinszky nahm er ihnen besonders übel.¹² Schon am nächsten Tage beklagte er sich vor einem Parteifreund: „Mit denen kann man nichts anfangen“, sagte Gömbös und ließ erkennen, daß er seinen Versuch als gescheitert betrachtete. Die Schriftsteller selbst resümierten folgendermaßen: „Gömbös zeigte ein stilles Verständnis, versprach aber nichts. Auch wir hatten nichts versprochen.“¹³ Die Schriftsteller traten kämpferisch auf¹⁴ und präzisierten unmißverständlich ihre Forderungen und ihre Bedingungen. Es kam zu keiner Fortsetzung des Kontaktes und Gömbös gab seinen Plan auf.

Freilich entstand zwischen Regierung und Schriftstellern eine unorganisierte Zusammenarbeit, konkreter: eine stille Unterstützung für Gömbös, solange er an den Reformen festhielt.¹⁵ Zilahy künigte in der Zeitung *Pesti Napló* (Budapester Tageblatt; ein Schwesterblatt von „Magyarország“) die „Neue Geistige Front“ (*Új szellemi front*) an.¹⁶

⁷⁾ Vgl. Talpassy, S. 31.

⁸⁾ Ebenda, S. 30 f.

⁹⁾ Ebenda.

¹⁰⁾ Ebenda, S. 38.

¹¹⁾ Ebenda.

¹²⁾ Vgl. Lackós Gespräch mit Féja. Zitiert in Lackó: *Az Új Szellemi Front*, S. 968.

¹³⁾ Ebenda.

¹⁴⁾ Vgl. Talpassy, S. 38.

¹⁵⁾ Vgl. Kodolányi: *Visszapillantó*, S. 350.

¹⁶⁾ Vgl. Zilahy: *Új szellemi frontot*, S. 15.

Er forderte die Schriftsteller auf, zur Förderung der sozialen Reformen die „sichtbare“ Regierung Gömbös gegen die „unsichtbare“ Regierung der Großgrundbesitzer und der Großkapitalisten zu unterstützen. Das Trio des kirchlichen Besitzes, des Großkapitals und des weltlichen Großgrundbesitzes verschließe sich radikalen Änderungen, was natürlich sei, weil sich die ganze Bewegung in vieler Hinsicht gegen sie richte. „Auf der anderen Seite“, fuhr Zilahy fort, „steht die Regierung, von der wir nur soviel wissen, daß sie für die Reformen ist.“ Zilahy sprach auch von einem Ringen zwischen den Reformgegnern und der Regierung. In diesem Kampf sollten die Schriftsteller für die „sichtbare“ Regierung Partei ergreifen.¹⁷ Die Diskussion erfolgte in „Magyarország“. In den letzten April- und ersten Maitagen erschienen nacheinander die Beiträge von Gyula Illyés, János Kodolányi, Lőrinc Szabó, György Sárközi, Áron Tamási, Lajos Nagy (der kein Populist war, eher ein „bürgerlicher“ Sozialist), Géza Féja, Károly Pap und László Németh. Diese Beiträge waren in keiner Weise konformistisch, sondern sprachen offen und aufrichtig über die Probleme, die die Regierung lösen müsse, und über den Reformwillen, der im Lande herrsche. Sie enthalten eine Aufforderung, radikale Veränderungen durchzuführen und die ungesunden Verhältnisse auf dem Lande zu beseitigen.¹⁸

Liest man diese Artikel, so merkt man nicht, daß sie die Regierung unterstützen, sondern man hat eher den Eindruck, daß sie Wünsche und Forderungen äußern. Die Unterstützung und die Zusammenarbeit mit Gömbös bestand allein darin, daß die Schriftsteller sich mit ihm auseinandersetzten und ihm sagten, was er zu tun habe, wo er anfangen müsse, wenn er seine Versprechungen ernst nehme und sie einhalten wolle, weiter: daß dies in einer der Regierung nahestehenden Zeitung geschah und die geäußerte Hoffnung die Fähigkeit und den Willen der Regierung voraussetzte.

Die Hoffnungen erfüllten sich nicht und Gömbös verwirklichte nichts von dem, was er versprochen hatte. Das war für die Schriftsteller und selbst für Zilahy eine bittere Enttäuschung. Sie hätten es voraussehen können — meinten die Kritiker, unter ihnen Attila József, der Zilahy und die Populisten scharf angriff —, daß auch die „sichtbare“ Regierung keine ernstesten Reformen wolle. Man kann aber auch die Schriftsteller verstehen, die die Lage für so drohend und katastrophal hielten, daß sie sich mit jedem verbündet hätten, der ihnen Hilfe und Maßnahmen zur Linderung der Not versprach. Es ist schwer zu entscheiden, ob Gömbös die Reformen gar nicht wollte und nur an eine Entwaffnung der Oppo-

¹⁷⁾ Vgl. Zilahy: *Nyílt kártyákkal*, S. 10.

¹⁸⁾ Um die Tageszeitung „Magyarország“ für diesen Reformkurs entsprechend zu gestalten, wurde Lőrinc Szabó Redaktionsmitglied, János Kodolányi ständiger Leitartikler und andere Populisten gelegentliche Mitarbeiter. Vgl. Féja: *A Márciusi Front*, S. 2.

sition dachte oder ob er seine Pläne gegen den starken Druck der herrschenden Schichten nicht durchsetzen konnte. Es spricht allerdings gegen ihn, daß er, um die Regierungsmacht beibehalten zu können, seine Reformvorhaben beiseite schob und die alte Politik fortsetzte.

Vielleicht ist es dem Mißlingen des Kontaktes zwischen Gömbös und den Schriftstellern zuzuschreiben, daß Gömbös im letzten Jahr seiner Regierung eine Flucht in Richtung des geringeren Widerstandes unternahm und sich an den hochkommenden Nationalsozialismus Hitlers anlehnte, aber auch da nur soweit, als man diese Anlehnung und Zusammenarbeit mit der unveränderten Gesellschaftstruktur und dem konservativen Charakter des politischen Mechanismus Ungarns in Einklang bringen konnte.

Die Populisten wandten sich nun von Gömbös und der Politik ab, bald darauf verließ Zilahy „Magyarország“, und die Auseinandersetzung zwischen dem Populismus und der bestehenden Ordnung begann sich zu steigern. Es trat auch eine neue Generation auf, die Zwanzigjährigen, die von den Universitäten kamen und mit neuen Kräften und Leidenschaften an einer Belebung der populistischen Politik arbeiteten. Sie hatten aus dem Beispiel der Dreißigjährigen gelernt und trauten der Regierung nicht mehr. Sie gingen von der Überzeugung aus, daß das politische System nicht zu verbessern sei, es müsse durch ein anderes ersetzt werden. Und dazu genügten nicht die Bücher der arrivierten Populisten, die Dorfforschung der jungen Soziographen, die Arbeit in den Jugendorganisationen und die Tätigkeit der literarischen Organe. Man müsse die Kräfte sammeln und der Bewegung eine sichtbare Form geben. So entstand die „Märzfront“. Nach der gescheiterten „Neuen geistigen Front“ war sie ein neuer Anlauf zur politischen Aktion.

2. Die Märzfront

Die Märzfront (*Márciusi Front*) wurde am 15. März 1937 in Budapest gegründet.¹⁹ Der Gedanke entstand im Kaffeehaus Centrál, das eines der berühmtesten literarischen Cafés der ungarischen Hauptstadt war. Dort versammelten sich regelmäßig die Literaten, sprachen über Kunst, Literatur und Politik, schrieben ihre Gedichte, Novellen und Artikel, gründeten Zeitschriften, Gruppen und lösten dieselben auch im Kaffeehaus auf. Im Jahre 1937 trafen sich jeden Mittwoch Nachmittag um fünf Uhr am selben Tisch die Populisten: Géza Féja, Gyula Illyés, János Kodolányi, Imre Kovács, György Sárközi, Áron Tamási, Lőrinc Szabó,

¹⁹⁾ Vgl. Kovács, Imre: A népi forradalom, und Az eredet; Szabó, Zoltán: Politikai és szellemi honvédelem; Veres: A Márciusi Front; Féja: A Márciusi Front; Borbándi: A Márciusi Front; K. Nagy.

zeitweise László Németh, Pál Szabó, Péter Veres und Lajos Zilahy. Der letztere war, wie schon erwähnt, kein Populist, hielt es aber mit dieser Gruppe, deren Mitglieder zu seinen guten Freunden zählten. Er war längst arriviert und stand im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Es war eine Ehre für die Jüngeren, daß Zilahy mit ihnen sympathisierte. Er war übrigens immer dort, wo es um Konzentration und Zusammenfassen der Kräfte ging. Schon 1932 hatte er einen Zusammenschluß gleichgesinnter Schriftsteller zu erreichen versucht — noch vor dem Experiment mit der „Neuen Geistigen Front“ —, als er seine Kollegen aufforderte, geschlossen in die politische Arena zu treten und den bürgerlichen Liberalismus gegen rechtsradikale Strömungen zu stärken.²⁰ Zilahy war auch 1937 dabei, als es darum ging, wieder einen politischen Versuch zu unternehmen. Im Kreis der Populisten tauchte erneut der Gedanke einer politischen Aktivität auf.

Als sie darin einig waren, gemeinsam aufzutreten, mußte man sich im Namen der geplanten Organisation einigen. Die Beteiligten dachten alle an eine Benennung, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Freiheitskampf von 1848 stand. Die Populisten erinnerten sich immer mit Vorliebe an 1848, sie suchten dort Beispiele und Inspiration, sie beschäftigten sich oft mit den Ereignissen jener Zeit. (Illyés schrieb ein Buch über Petőfi, später ein Theaterstück über Petőfi und den auf ungarischer Seite kämpfenden polnischen General Bem. László Németh schrieb auch ein Stück über Petőfi, und es war kein Zufall, daß 1956, während der Revolutionstage, die Bauernpartei den Namen „Petőfi-Partei“ aufnahm.) Jemand schlug vor, die Organisation sollte den Namen Petőfi tragen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Ein anderer empfahl den Namen „Bewegung Fünfzehnter März“, weil die Revolution 1848 am 15. März ausbrach. Imre Kovács sagte, die Bewegung soll einfach „Märzfront“ heißen.²¹

Pál Simándy berichtet in einer Erinnerung an Bajcsy-Zsilinszky, daß, als ihm einmal Géza Féja erzählt habe, er wolle die progressive junge Intelligenz sammeln und sie zusammenschließen, als Name der neuen Vereinigung „Märzfront“ genannt wurde.²² Féja gründete im März 1932 das Seminar „Märzjugend“ (*Márciusi Fiatalok*). Die Mitglieder dieses Seminars hielten in Räumen des Wochenblattes *Szabadság* (Freiheit) Diskussionsabende und andere Zusammenkünfte. Die Zeitung gehörte Bajcsy-Zsilinszky und die Teilnehmer der Veranstaltungen waren vor allem Anhänger der von Bajcsy-Zsilinszky geführten „Nationalradikalen Partei“ (*Nemzeti Radikális Párt*). Der unter dem Patronat von Bajcsy-Zsilinszky und unter der Leitung von Féja stehende Jugendkreis

²⁰) Vgl. Gellért, S. 306 f.

²¹) Vgl. Kovács, Imre: *Az eredet*, S. 279.

²²) Vgl. Simándy: *Bajcsy-Zsilinszky*, S. 50.

forderte demokratische Rechte, Bodenreform und eine radikale Verbesserung der sozialen Verhältnisse. Es wurde auch die Herausgabe einer soziographischen Bücherreihe erwogen.²³

Der Name Märzfront war den Schriftstellern im Café Central nicht fremd und nach kurzer Diskussion nahmen sie Imre Kovács's Vorschlag an. Die Gründung der Märzfront war damit beschlossen.

Der Budapester „Universitätskreis“ (Egyetemi Kör), der die Arbeit der populistischen Schriftsteller und der Dorfforscher mit großer Aufmerksamkeit verfolgte, kündigte eine Versammlung für den 15. März 1937 an. Der 15. März wurde jedes Jahr feierlich begangen und man versäumte nie, an den Ausbruch des Freiheitskampfes von 1848 zu erinnern. Vor allem in den Schulen und in den Jugendorganisationen hielt man Feierstunden mit patriotischen Ansprachen und dem Vortrag des berühmten Gedichtes von Petőfi „Nationallied“ („Auf, die Heimat ruft, Magyaren!“ — „Talpra magyar, hí a haza!“). Der Universitätskreis lud auch die populistischen Schriftsteller ein. Der Ort der Versammlung war der Garten des Nationalmuseums.²⁴ Das Programm führten als Redner Lajos Zilahy, Imre Kovács und Géza Féja an. Zilahy sollte das Publikum anziehen. Féja und Kovács waren bei jungen Intellektuellen und Studenten bekannt, aber das breite Publikum kannte sie nicht.

Es erschienen ungefähr fünftausend Leute, vor allem Studenten und Schüler. Zilahy erhob in seiner Eröffnungsrede das Wort für die drei Millionen landloser Bauern. Féja sprach auch von Not und Elend des Landproletariats. Am Ende der Versammlung las Imre Kovács die 12 Punkte der Märzfront vor. Sie forderte:

1. Eine demokratische Umgestaltung des Landes.
2. Rede-, Presse-, Versammlungs-, Organisations- und Gedankenfreiheit.
3. Das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht.
4. Die völlige Einhaltung der Inkompatibilität der Parlamentsabgeordneten. Ein Abgeordneter dürfe keine Mitgliedschaft in Firmenvorständen, Interessenvertretungen, etc. annehmen.
5. Die Enteignung allen Bodenbesitzes über 500 Katastraljoch.
6. Die Aufhebung der Herrschaft von Banken, Kartellen und Monopolen, die das Ungarntum auszehren.

²³) Vgl. Vigh, S. 20 f. u. S. 65, und Talpassy, S. 248.

²⁴) Von der Treppe des Nationalmuseums soll Petőfi am 15. März 1848 sein „Nationallied“ und die 12 Forderungen der Aufständischen vorgetragen haben. Dies ist aber geschichtlich nicht bewiesen. Der Universitätskreis wählte diesen Versammlungsort als Erinnerung an den ungarischen Freiheitskampf von 1848. Der Universitätskreis bestand seit längerer Zeit, war aber ziemlich inaktiv. 1936 entdeckten ihn Imre Kovács, János Ölvedi und andere Jugendliche, und benützten ihn als Forum zur Verbreitung populistischer Gedanken. Sie organisierten im Kreis Diskussionsabende, an welchen u. a. der Komponist Zoltán Kodály und der Agrarwissenschaftler Mátyás Matolcsy Vorträge hielten. (Mitteilung von János Ölvedi an den Verfasser).

7. Die Einführung eines progressiven Steuersystems.
8. Arbeit für jeden Ungarn, der arbeiten will. Die Einführung der 40-Stunden-Woche sowohl für geistige als auch für physische Arbeit. Die Aufhebung der Stellenhäufung und der Mammuteinkünfte.
9. Die Festsetzung von Mindestlöhnen, die über dem Existenzminimum liegen müssen.
10. Die Freiheit der wirtschaftlichen Organisation der Werktätigen.
11. Im Interesse der unteren Volksschichten ein progressives Schulgeldsystem in den Mittel- und Hochschulen. Die Einführung einer Auswahl nach Begabung.
12. Eine Grenzrevision: für die Völker des Donauraumes die Achtung des Selbstbestimmungsrechtes in der Frage der Staatszugehörigkeit. Den panslawischen und pangermanischen Bestrebungen gegenüber die Verwirklichung des Gedankens einer Konföderation.²⁵

Diese Forderungen wurden von den Teilnehmern gebilligt und aus fünftausend Kehlen donnerte der Ruf: „Es lebe die Märzfront!“ „Es lebe Volksungarn!“²⁶

Damit war die „Märzfront“ entstanden.

Die 12 Punkte erscheinen heute nicht einmal als ein gemäßigtes sozialistisches Programm. Die Forderungen haben eher einen bürgerlich-demokratischen Charakter. Die Rede-, Presse-, Versammlungs-, Organisations- und Gedankenfreiheit, allgemeine und geheime Wahlen, progressives Steuersystem, garantierter Mindestarbeitslohn, wirtschaftliche Interessenvertretung, Schulgeldreform sind alles bürgerlich-demokratische Forderungen.

Als sozialistische Forderung könnten vielleicht nur Punkt 5 und 6 betrachtet werden. Was die radikale Bodenreform betrifft, war die Märzfront noch immer gemäßigter als die Verordnung der Provisorischen Regierung von 1945, die alle Güter über 100 Katastraljoch — mit wenigen Ausnahmen — enteignete. Punkt 12 war als Abschwächung des Programms gedacht. Der Ausdruck „Revision“ war ein taktischer Zug. Von konservativen Seiten wurden die Populisten oft beschuldigt, sie schaden den nationalen Interessen, weil sie mit ihrer Kritik der ungarnfeindlichen Propaganda der Nachbarstaaten Stoff lieferten und die im Vertrag von Trianon geschehene Ungerechtigkeit außer acht ließen. Die Märzfront wollte damit der offiziellen und teilweise auch von der allgemeinen Meinung unterstützten revisionistischen Einstellung eine Konzession machen, um nicht sofort verboten zu werden.²⁷ Der zweite Teil

²⁵) Vgl. Borbándi: A Márciusi Front, S. 122 f.

²⁶) Vgl. Kovács, Imre: A népi irodalom, S. 91.

²⁷) Die Kommunisten behaupten, sie hätten einen maßgebenden Einfluß auf die Zusammenstellung der 12 Punkte gehabt. Imre Kovács führt die Erwähnung der Grenzrevision als Beweis dafür an, daß diese Behauptung grundlos sei. Vgl. Kovács, Imre: A népi irodalom, S. 91.

spricht aber schon von Selbstbestimmung und Konföderation, von einer Zusammenarbeit und Einheit der Völker des Donaauraums.

*

Es war für die Einstellung der offiziellen Kreise und der mittleren und oberen Schichten symptomatisch, daß sie das Programm der Märzfront als subversiv, aufwieglerisch und „kommunistisch“ bezeichneten. Als das Programm in den Organen der Populisten — in „Válasz“ und in „Híd“ — erschien, begannen einige Regierungszeitungen, Presseveröffentlichungen der Interessenvertretungen des Großgrundbesitzes und des Großkapitals, teilweise auch kirchliche Blätter, eine Kampagne gegen die Märzfront und die mit ihr verbundene Schriftstellergruppe. Von den Publizisten der Regierungszeitungen griffen István Mílotay und Ferenc Rajniss die Märzfront besonders scharf an. Die Verbände der Großgrundbesitzer und der Industriellen protestierten energisch. Der frühere Ministerpräsident Graf Gyula Károlyi sagte bei der Haushaltsdebatte des Parlaments, „es sei nicht wahr, daß drei Millionen Bauern keine Lebensmöglichkeit hätten“. Die Reaktionen der bürgerlichen Linken waren geteilt. György Bálint verteidigte die Märzfront, Pál Ignóty und Ferenc Fejtő sprachen sich gegen sie aus.

Nicht nur die Schriftsteller wurden angegriffen, sondern auch ihre Anhänger. Die Universitätskreise von Budapest und von Debrecen wurden geschlossen. Man warf ihnen vor, sie hätten den Märzfrontleuten Gelegenheit für Auftritte gegeben und sich von den Literaten „verführen“ lassen. Es wurden auch gegen jene Studentenzirkel Maßnahmen ergriffen, die mit den Werken und Aktionen der populistischen Schriftsteller sympathisierten. Mehrere Studentenfürher wurden suspendiert. Die Studenten verwies man in den Rahmen des traditionellen Universitäts- und Hochschullebens.

Es gab aber auch im Regierungslager Politiker, die zwar mit den Ideen der Populisten nicht sympathisierten, sich aber über die von ihnen geschilderte Lage Gedanken machten. Sie sahen in den Populisten ein Gegengewicht zum immer stärker werdenden Rechtsradikalismus. Graf Pál Teleki und der Innenminister Ferenc Keresztes-Fischer (beide Gegner des Nationalsozialismus), sahen nicht ungern, daß sich im Gegensatz zur Pseudorevolution der Pfeilkreuzler eine andere Gruppe formierte, die zwar revolutionäre Pläne verkündete, aber im Grunde genommen ungarische Interessen vertrat und die ungarischen Komponenten im geistigen Leben stärkte. Keresztes-Fischer soll einmal Zoltán Szabó gesagt haben, daß es im Ministerrat Stimmen gegen die Schriftstellerprozesse gebe.²⁸ Diese konnten aber nicht helfen, da die Mehrheit in der Regierung und in der Regierungspartei nicht mit den Großgrund-

²⁸) Vgl. Szabó, Zoltán: Politikai és szellemi honvédelem, S. 283.

besitzern, dem Großkapital und dem hohen Klerus in Konflikt geraten wollte. Die herrschende politische Garnitur war auch sonst gegen jede wesentliche Änderung und tiefgreifende Reformen. Für sie war es die höchste Pflicht, die Ordnung aufrechtzuerhalten und an der bestehenden Gesellschaftsstruktur nicht zu rütteln.²⁹

In solcher Atmosphäre begann die Aktivität der Märzfront. Das Ziel war klar: eine demokratische Umwandlung des Landes. Die Verwirklichung dagegen schien schwer und problematisch zu sein. Anfangs wußten die Schriftsteller überhaupt nicht, was sie mit der Märzfront anfangen sollten und wo sie mit der politischen Aktivität beginnen konnten. Die Märzfront war eine ganz lose Vereinigung und keine straffe Organisation. Sie hatten weder Statuten noch eingeschriebene Mitglieder und gewählte Führer. Sie war — wie Imre Kovács schrieb — eine Gefühlsgemeinschaft. Sie bestand aus denjenigen, die die Bücher der Populisten lasen, ihre Zeitschriften abonnierten, ihren Vorträgen und den wenigen Versammlungen beiwohnten. Mitglieder waren jene, die mitmachten — ohne Mitgliedsbuch und Mitgliedsbeitrag, ohne Organisation und Verwaltungsapparat. Man wußte auch ihre Zahl nicht. Waren es fünftausend? Zehntausend? Zwanzigtausend? Nie hat sie jemand gezählt.³⁰ Auch weiß man nicht, wieviele mit dem Programm vom 15. März 1937 einverstanden waren und bereit gewesen wären, an politischen Aktionen teilzunehmen.

Die Bewegung existierte aber dennoch. Die Veranstaltungen waren immer voll besetzt, und in manchen Provinzstädten erschienen größere Menschenmengen, wenn ein populistischer Schriftsteller einen Vortrag hielt. In diesen Versammlungen und Zusammenkünften herrschte eine glühende Stimmung und großer Enthusiasmus. Es war unverkennbar — und das sahen auch die Gegner —, daß es sich um ein ernst zu nehmendes Unternehmen handelte.

Eine organisierte Gruppe — wenn man von Organisation überhaupt sprechen darf — war die von Debrecen. Von ihr wurde die Zeitschrift „Tovább“ herausgegeben. Die Gruppe bestand aus Studenten und einigen jungen Intellektuellen. Die Aktivsten gehörten auch illegalen kommunistischen Zellen an, manche waren parteilich nicht gebundene Marxisten, die sich später der Kommunistischen Partei anschlossen. Zu ihnen gehörten Géza Losonczy, Gyula Kállai, Sándor Zöld, Ferenc Donáth, Szilárd Újhelyi, József Szilágyi, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine

²⁹⁾ Der politische Immobilismus gehörte zu den Grundelementen der Erziehung der Jugend. Die bestehende Ordnung wurde zwar als korrektionsbedürftig, aber im Grunde genommen als gesund und leistungsfähig hingestellt.

³⁰⁾ Der Verfasser nahm in den Jahren zwischen 1938 und 1942 an fast allen Budapester Vorträgen populistischer Schriftsteller und an den Versammlungen der Bewegung teil. Er erinnert sich aber nur an sehr wenige Fälle, wo eine Anwesenheitsliste geführt wurde. Sie diente bloß dem Zweck, die Adressenkartei zu vervollständigen und dadurch die Versendung der Einladungen zu erleichtern.

bedeutende Rolle in der kommunistischen Politik gespielt haben und teils als Anhänger Rajks, teils als Anhänger Imre Nagys auch in Gefängnissen saßen. In der Zeit der Märzfront glaubten sie noch an die Möglichkeit eines „ungarischen Weges zum Sozialismus“, und darum ist es nicht überraschend, daß sie — ermuntert von den Volksfrontbeschlüssen des VII. Komintern-Kongresses — mit den Populisten sympathisierten und in der Märzfront eine Tarnorganisation für die eigene Aktivität sahen. Diese jungen Debrecener Intellektuellen und Studenten hatten nur sehr geringe Verbindungen zur Kommunistischen Partei. In der Illegalität konnte es auch nicht anders sein. Die illegalen Zellen waren meistens sehr lose Grüppchen, in denen sich eine starre Disziplin — vor allem unter Studenten und Intellektuellen — gar nicht entwickeln konnte. Dem ist es zuzuschreiben, daß sich in ihrem Denken marxistische und populistische Elemente mischten und daß sie dennoch mit der Partei keine Schwierigkeiten hatten. Der Erfolg der Märzfront und der Populisten wird im heutigen Ungarn sogar als Erfolg der Kommunistischen Partei dargestellt und gewertet. Die Kommunistische Partei wiederholte oft — neuerdings sogar mit starker Betonung —, daß sie die Aktivität der Märzfront in großem Maße beeinflußt habe und daß viele Aktionen der Populisten, das heißt, des linken Flügels der Populisten, auf ihre Initiative zurückzuführen seien. Hie und da wird auch gesagt, daß die Gründung der Märzfront von den Kommunisten angespornt wurde. Das kann man auch in jenem Parteibeschuß lesen, der nach der Niederschlagung der Revolution von 1956 über die populistischen Literaten herausgegeben wurde.³¹ Seitdem werden auch die Zusammenfassungen und Darstellungen einzelner Fakten in der Literatur über die Märzfront in diesem Sinne geschrieben.³²

In Wirklichkeit bestand die Verbindung der Märzfront und der Kommunistischen Partei lediglich darin, daß sich einige kommunistische Intellektuelle und Studenten der Front angeschlossen hatten, ihr Programm unterstützten und an ihrer Tätigkeit teilnahmen. Von einer organisierten und organischen Verbindung war keine Rede. Ob die kommunistischen Mitglieder auf Anweisung ihrer Parteiführung sich zur Mitarbeit meldeten oder aus eigenen Überlegungen handelten, ist nicht erkennbar. Damals standen die Interessen der Kommunisten den Interessen und Absichten der Populisten nahe. Die illegale Partei war an einer linken Bewegung sehr interessiert, um Möglichkeiten für eine legale Tätigkeit zu gewinnen und im Strom eines eventuellen Erfolges auch die eigenen Ziele vorantreiben zu können. Kommunisten haben tatsächlich die Märzfront infiltrieren können, vor allem in Debrecen, aber nie einen Einfluß auf das Entstehen und die Tätigkeit der Bewegung

³¹) A „népi“ írókról (Über die „populistischen“ Schriftsteller).

³²) Z. B. im Buch von Magda K. Nagy über die Zeitschrift „Válasz“.

gehabt. Sie waren Mitläufer der Populisten, ohne das Programm bestimmen und die Entwicklung entscheidend mitgestalten zu können. Bald mußten auch die Debrecener einsehen, daß die Bestrebungen der Populisten und das kommunistische Programm nur schwer in Einklang zu bringen waren.

Die Märzfront hatte — außer „Tovább“ — als unmittelbares Organ die von Imre Kovács redigierte Zeitschrift „Híd“. Die größeren Arbeiten und Beiträge erschienen in „Válasz“, die zu dieser Zeit schon von György Sárközi geleitet wurde. Finanzielle Mittel hatte die Bewegung nicht. Was sie an Geld für die Vorbereitung und Durchführung der Versammlungen und Vorträge — meist in der Provinz — brauchte, haben die Schriftsteller und ihre Mitarbeiter aus eigenen Mitteln aufgebracht. Einer von ihnen mußte immer die Gelder sammeln und die literarischen Abende und Versammlungen vorbereiten.³³ Das Ganze war ziemlich unorganisiert.

In der Notwendigkeit der Märzfront waren die Populisten gar nicht einig. Viele blieben aus dem einen oder anderen Grund fern. Sie betrachteten die Märzfront nur als eine von vielen Manifestationen der Bewegung und hielten zwar mit ihr nach außen hin zusammen, weigerten sich aber oft, die politische Arbeit auf sich zu nehmen. Veres beklagte sich einmal sehr, daß die Schriftsteller nur reden, Deklarationen unterzeichnen, großartige Werke schreiben, aber sich scheuen, an den politischen Aktionen teilzunehmen.³⁴ Es handelt sich hier natürlich nicht um eine Schuldfrage. Die Autoren hatten recht, als sie ihre schriftstellerische Tätigkeit der politischen vorzogen, dies war ja ihr Beruf und ihre Aufgabe. Der Fehler lag bloß daran, daß sich aus den jungen Leuten kein fähiger und tatkräftiger Aktivistenkreis herausbildete, der die Kleinarbeit der Organisation und Propaganda auf sich hätte nehmen können. Die Zeit war kurz, aber das Fehlen eines Apparates brachte viele Nachteile mit sich und schwächte die Durchschlagskraft der Front. Die Meinungsverschiedenheiten in Detailfragen, Eifersüchteleien und mit dem Beruf zusammenhängende Reibungen haben der Einheit geschadet und oft auch die Einheit der Anhänger in Frage gestellt. László Németh zog sich in diesen Jahren zurück und widmete sich nur noch der schriftstellerischen Arbeit. Gulyás tat dasselbe. In der praktischen Arbeit nahmen Kodolányi, Erdélyi, Sinka, Pál Szabó gar nicht oder nur wenig teil. Zilahy verließ die Märzfront kurz nach der Gründung.³⁵ Die Zeitschrift „Magyar Élet“ und die Wochenzeitung „Magyar Út“ waren von Anfang an skeptisch und mißtrauisch. Sie beschuldigten in den späteren Jahren die Organisatoren der Märzfront, daß sie nur gegen den Groß-

³³) Vgl. Féja: A Márciusi Front, S. 2.

³⁴) Vgl. Veres: Márciusi Front, S. 1.

³⁵) Vgl. Veres: A válság éveiből, S. 201.

grundbesitz auftraten, den Kapitalismus aber schonten und mit liberal-bürgerlichen und kommunistischen Gruppen flirteten. Féja wehrte sich energisch gegen diese Anschuldigungen.³⁶

Hätte die Märzfront ihre Anziehungskraft auf die ganze Bewegung ausdehnen, das ganze populistische Lager für ihre Ziele mobilisieren und die anfängliche Begeisterung weiter nähren können, so wäre sie nicht gezwungen gewesen, nach einem Jahr das Scheitern der hochgesetzten ursprünglichen Ziele einzugestehen. Sie existierte zwar noch weiter und die Schriftsteller setzten ihre Arbeit — auch die politische — fort, die Front verlor aber an Bedeutung und an Gewicht.

Vom Frühjahr 1937 bis zum Frühjahr 1938 war die Märzfront aber eine bedeutende politische Kraft. Vor allem im Herbst 1937 übte sie eine außerordentlich starke Aktivität aus. Die populistischen Intellektuellen organisierten in Budapest in der Musikakademie unter Mitwirkung der bekanntesten Autoren eine literarische Matinee. Es war als eine Demonstration für die Märzfront gedacht und wurde auch so empfunden. Die Behörden zögerten erst, ob sie die Genehmigung erteilen sollten. Die Bewilligung wurde aber von zwei den Populisten nahestehenden Abgeordneten — Imre Németh und Mátyás Matolcsy — erkämpft. Auf der Matinee lasen aus ihren Werken: Géza Féja, Lajos Zilahy, Áron Tamási, Gyula Illyés und Lőrinc Szabó. Imre Kovács hielt eine Ansprache. Eine weitere Matinee wurde von der Zeitschrift „Kelet Népe“ in Debrecen und in Hajdúböszörmény veranstaltet. An beiden nahmen die Schriftsteller der Märzfront teil. Ähnliche Veranstaltungen in Hajdúszoboszló, Békéscsaba, Gyula, Hódmezővásárhely, Makó, dann in Szeged und Kecskemét und schließlich in Győr (wo eine Jugendorganisation ins Leben gerufen wurde und sich ganz an die Seite der Populisten stellte) waren große Erfolge.

Die wichtigste dieser Versammlungen war die von Makó am 3. Oktober 1937. Zu dieser Veranstaltung kamen nicht nur die im Programm angekündigten Schriftsteller, sondern auch andere aktive Mitglieder der Märzfront. Vor dem literarischen Abend hielten sie eine Besprechung, an der 30 bis 40 populistische Intellektuelle und einige Bauernvertreter teilnahmen.³⁷ Die Hauptfrage war, ob man den politischen Kampf weiterführen und wenn ja, wie man das tun solle. Féja war der Ansicht, daß die Schriftsteller geistige Aufgaben hätten. Sie müßten die Gesellschaft von gewissen Tatsachen überzeugen und zur schöpferischen politischen Tätigkeit anregen. Die Arbeit der politischen Organisation könnten

³⁶) Vgl. Féja: A Márciusi Front, S. 2.

³⁷) Der literarische Abend fand am 4. Oktober statt. Es traten u. a. Erdei, Féja, Illyés und Sárközi auf. Die geheime politische Besprechung wurde in einem halbfertigen Haus am Stadtrand von Makó in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober abgehalten. Die Presse berichtete nur von der literarischen Veranstaltung. Vgl. Féja in einem Interview von Radio Budapest am 3. Oktober 1962.

Schriftsteller aber nicht auf sich nehmen, 1. weil sie keine Politiker seien, 2. sie würden von ihrer geistigen Arbeit ganz in Anspruch genommen, 3. brauche man zur Politik ganze Menschen und ganz bestimmte Fähigkeiten.³⁸ Illyés und Veres hielten die politische Aktivierung auch nicht für dringend und aktuell. Die Meinung von Péter Veres fiel schwer ins Gewicht. Von ihm wußte man, daß er nicht in der Hauptstadt, sondern auf dem Lande lebte und stets unter den Bauern war, deren Schicksal er völlig teilte. Er war sozusagen die Stimme des Volkes und deswegen hörte man seinen Ausführungen mit besonderer Aufmerksamkeit zu. Imre Kovács und einige andere traten aber entschieden für eine stärkere politische Tätigkeit ein und befürworteten auch die Umgestaltung der Märzfront in eine politische Partei. In Makó konnte man keinen gemeinsamen Entschluß fassen und nahm deshalb die Frage von der Tagesordnung.

Die Schriftsteller und die populistischen Intellektuellen bekräftigten aber in Makó ihre Entschlossenheit, das Programm der Märzfront als ihr Programm zu betrachten und die begonnene Arbeit fortzusetzen. Sie gaben das sogenannte „Makóer Manifest“ heraus, das in Vertretung aller Anwesenden von Ferenc Erdei, Géza Féja, Gyula Illyés, Imre Kovács und Péter Veres unterzeichnet wurde. „Es ist uns gelungen“, lesen wir in diesem Manifest, „das Gewissen des Landes aufzurütteln. Wir haben das Interesse der Nation für die ungarischen Schicksalsfragen geweckt, die in einer erstarrten Zeit nicht einmal den Sachverständigen und den gutwilligen und hilfsbereiten Leuten bekannt waren. Wir haben das wirkliche Leben und die wirklichen Wünsche der unteren Schichten des ungarischen Volkes sichtbar gemacht. Es ist gelungen, das Mißverhältnis der ungarischen Besitz- und Einkommensverteilung, die nationale Gefahr des Einkindsystems und der religiösen Sekten, die Lage des von den Deutschen gefährdeten Transdanubiens, die Lage der Kleinbürger und der landwirtschaftlichen Arbeiter, die unermesslichen Leiden der Bevölkerung auf den Gehöften und in den Pusztas aufzudecken. Wir versuchten, die künstlichen Trennwände zwischen der landwirtschaftlichen und der industriellen Arbeiterschaft abzubauen. Wir erweckten in den Besten der ungarischen Jugend die Hoffnung auf die Zukunft. Wir überzeugten sie, daß ihr Schicksal mit dem Schicksal der ungarischen Werktätigen verbunden ist.“³⁹

Die Unterzeichner des Manifestes fügten noch hinzu, daß auf Grund ihrer Tätigkeit „der ungarische Geist“ — d. h. das Interesse für die ungarische Kunst und Literatur — bei der in den Nachbarstaaten lebenden ungarischen Jugend wieder eine lebendige Wirkungskraft geworden sei. Sie schlossen mit der Feststellung, daß unter allen Forderungen des im

³⁸) Vgl. Féja: A Márciusi Front, S. 2.

³⁹) Válasz, November 1937, S. 697 ff.

März veröffentlichten Programms die zwei wichtigsten und dringendsten die des Wahlrechts und der Freiheitsrechte seien.

*

Es war ein Zeichen des Wandels in der populistischen Politik, daß man den Ton mehr auf ein neues Wahlsystem und auf die Erweiterung der Freiheitsrechte legte. Ungarn konnte sich immer weniger dem äußeren Druck entgegensetzen. Die Konsolidierung der nationalsozialistischen Macht in Deutschland zeigte immer stärker ihre nachteiligen Folgen. Hitler versuchte, seinen Einfluß auf die ungarische Entwicklung zu stärken, und auch innerhalb des Landes wuchs die nationalsozialistische Gefahr. Andererseits wuchs die Furcht der herrschenden Schichten, die sich dann in repressiven Handlungen und Unterdrückungsmaßnahmen entlud. Es bestand Gefahr, daß die politischen Rechte und Freiheiten eingeschränkt wurden. Darum verlagerte sich das Gewicht vor allen anderen Forderungen hinweg in erster Linie auf die Reform des politischen Mechanismus. (Ausdehnung des Wahlrechtes und Aufhebung verschiedener Beschränkungen, Freiheitsrechte, Rede-, Presse-, Versammlungs-, Organisations-, Koalitions- und vor allem Gedankenfreiheit.)

Die Regierung antwortete darauf mit dem Verbot der populistischen Versammlungen. Ein „Dichter-Bauer-Treffen“ in Berettyóújfalu wurde von der Polizei nicht genehmigt, weil nach Auffassung der zuständigen Organe die Fragen, die man bei der Versammlung behandeln wolle, „heute nicht aktuell“ seien. Mehrere Zeitschriften und Organisationen wollten in Kecskemét eine Konferenz veranstalten. Die Polizei löste schon die vorbereitende Besprechung auf. Die Leiter der Märzfront gaben aber ihre Pläne nicht auf und versuchten immer wieder, die Genehmigung für literarische Abende und Versammlungen zu erreichen. In Debrecen verbot die Polizei eine literarische Veranstaltung mit der Begründung, die angemeldeten Redner „gehören fast ausnahmslos der sogenannten ‚Märzfront‘ an und es sei offensichtlich, daß das Ziel der Feier die Propagierung der politischen Ideen der Märzfront sei“.⁴⁰

Die Schriftsteller ermunterten einander. Péter Veres schrieb: „Der Antrieb des Handelns ist der Glaube! Wir glauben an den Menschen, wir glauben an das Ungarntum, wir glauben an die Zukunft und glauben, daß unsere Arbeit nicht umsonst sein wird“.⁴¹ Erdei ließ Féja und die Märzfrontleute wissen, daß sie nicht allein seien, sondern alle Populisten trotz aller Verfolgungen an ihrer Seite stünden.⁴²

Es nützte aber weder die Solidarität noch die klare Zielsetzung. Die Märzfront hatte keinen detaillierten taktischen Plan, keine Organisation

⁴⁰) Markovits-Tóbiás, S. 136 f.

⁴¹) Híd, Nr. 3/1937.

⁴²) Vgl. Erdei, Ferenc: A szabadság, S. 717 ff.

und deswegen auch keine tatkräftige, entschlossene gesellschaftliche Nachhut. Die nichtorganisierte Jugend konnte wenig helfen. Den Schriftstellern ist es auch nicht gelungen, die großen Massen der armen Bauern — der landwirtschaftlichen Arbeiter, Knechte, Kleinbauern — zu erreichen, geschweige die industriellen Arbeiter für ihre Ziele zu gewinnen. Ohne sie wäre auch unter günstigeren Umständen die Schlacht nicht zu gewinnen gewesen. Die Populisten erkannten die Wichtigkeit der Arbeiterschaft, unterschätzten ihre Rolle nicht und waren auch zu einer Zusammenarbeit bereit. Sie wollten aber zuerst ihre Aufgabe innerhalb des Bauerntums erfüllen; andererseits glaubten sie, daß ihre Ideen und Vorstellungen von einer demokratischen Gesellschaft so überzeugend wirken würden, daß sie auch — ohne besondere Bemühungen zu unternehmen — die Sympathie und die Solidarität der Arbeiter gewinnen würden. Die Geschichte bewies jedoch, daß die bloße Verkündung neuer Gedanken und die Aufdeckung der Wahrheit für ein so großes Unternehmen nicht genügen. „Die Massen fehlten“, klagte einige Jahre später József Darvas, „auf die wir uns in unserer Arbeit hätten stützen können“⁴³ und die den Literaten geholfen hätten, die richtige Entscheidung zu treffen.

Es war von vornherein nicht klar, was die Märzfront sein sollte, eine Partei oder eine lose Bewegung. Die Frage spitzte sich schon in Makó zu, nach der Verkündung des Manifestes tauchte das Problem wieder auf. Sie wurde bei verschiedenen Gelegenheiten diskutiert, aber ohne konkrete Ergebnisse. Ein Teil der Schriftsteller wollte, daß die Märzfront eine Bewegung bleibe. Zu dieser Gruppe gehörten Féja, Kodolányi, Lőrinc Szabó, Tamási, Veres und Zilahy. Für den Charakter einer Bewegung stimmte auch die Gruppe von Debrecen. Von den Opponenten hatten einige prinzipielle Einwände gegen die Parteipolitik. Veres sagte, es wäre unklug, die bestehenden Oppositionsparteien — die Kleinlandwirtepartei und die Sozialdemokratische Partei — dadurch zu schwächen. Die neue Partei hätte nämlich nur aus diesen zwei Lagern ihre Mitglieder und Wähler rekrutieren und bekommen können. Die von der Märzfront ausgegangene Partei hätte Massen gebraucht, um in das Parlament einziehen zu können. Veres meinte, daß ohne parlamentarischen Schutz das ganze Anliegen keinen Sinn habe. Ein paar Jahre später gab er zu, daß er die wenigen hundert Studenten, die sich um die Märzfront sammelten, für unfähig hielt, daß sie in der damaligen Situation — „nationalsozialistischer Gegenwind und strenge Regierungsmaßnahmen“ — eine Massenpartei auf die Beine stellen könnten. „Ich traute auch den Schriftstellern als politischen Führern nicht, das ist nicht ihre Aufgabe — darum war ich dagegen, daß eine Partei gegründet wird.“⁴⁴

⁴³) Vgl. Darvas: A népi írók, im Band: „Végig a magyar Szaharán“, S. 56.

⁴⁴) Veres: Márciusi Front és népi irodalom (Märzfront und populistische Literatur) 1943. In: A válság éveiből, S. 202.

Manche meinten, Veres war darum so entschieden gegen eine Parteigründung, weil er schon eine hatte, nämlich die sozialdemokratische.⁴⁵ Die meisten populistischen Schriftsteller hatten außerdem ihre eigenen Bindungen und wollten diese nicht aufgeben.⁴⁶

Die Gruppe in Debrecen wollte nicht, daß die kommunistische Partei — damals in der Illegalität — eine gefährliche Rivalin bekam.⁴⁷ Die Debrecener waren auch gegen ein selbständiges und konkretes Programm. Sie sagten, es fehle die notwendige Freiheit, um eine aufrichtige politische Tätigkeit zu wagen.⁴⁸ Die regierende Macht würde ein solches Unternehmen ersticken und zerschlagen. Der wirkliche Grund für die Ablehnung eines Programmes und einer Parteigründung dürfte anderswo liegen. Die Wortführer in der Gruppe von Debrecen hatten schon eine Partei (die kommunistische) und hatten schon ein Programm. Eine Partei der Populisten wäre für sie eine ernste Konkurrenz gewesen. Die Leute von Debrecen befürworteten stattdessen einen Zusammenschluß der „demokratischen und antifaschistischen Kräfte“.⁴⁹ Dies entsprach der damaligen Taktik, die nach 1935, dem VII. Kongreß der Komintern sich ganz auf die Volksfrontlinie einstellte.⁵⁰

Die entschiedensten Befürworter der Parteigründung waren Ferenc Erdei und Imre Kovács. Sie argumentierten, daß das schöne und beseehlende Programm nur mit Hilfe einer Partei und einer tatkräftigen Teil-

⁴⁵) Er war eingeschriebenes Mitglied, seine Zugehörigkeit war aber recht problematisch. Die Parteispitze betrachtete ihn nicht als einen „wirklichen“ Sozialdemokraten. Er hatte seine eigenen Ideen vom Sozialismus und kümmerte sich nicht um die „Parteilinie“. Er nannte sich auch nicht „Sozialdemokrat“, sondern „Sozialist“. Für die Parteileitung galt er als Abweichler. Vgl. Kovács, Imre: *Az eredet*, S. 280. Über Veres vgl. Kovács, Imre: *A hetvenéves V. P.*, und Szabó, Zoltán: *Veres*.

⁴⁶) Imre Kovács berichtete, daß Pál Szabó der Kleinlandwirtepartei angehörte. Erdélyi, Sinka und die Püski-Gruppe („*Magyar Élet*“) standen rechts von der Märzfront und in ihr Konzept paßte keine linke Partei. László Németh war mit der Idee der „Dritten Seite“ beschäftigt, Kodolányi war skeptisch und betrachtete alles hoffnungslos, Darvas wollte der kommunistischen Partei keine Konkurrenz machen. Vgl. *Az eredet*, S. 280 f.

⁴⁷) Vgl. Kovács, Imre: *A népi irodalom*, S. 94.

⁴⁸) „Die Märzfront kann kein bis zu den Endgründen und Endzielen geklärtes Reformprogramm ausarbeiten. Das kann sie auch deswegen nicht, weil bei uns nicht so viel Freiheit herrscht, die ein aufrichtiges Hervortreten erfolgreich machen könnte. Das System, das auf die rein literarischen Manifestationen der Féjas mit Politik antwortete, würde mit ähnlichen Mitteln auch auf eine schutzlose politische Bewegung antworten.“ („*Tovább*“, März 1938.)

⁴⁹) „Die dringendste Aufgabe ist, gegen die drohende Diktatur (gegen den Faschismus) die schleichenden und zerstreuten, planlos funktionierenden, aber schon vorhandenen demokratischen oder mindestens antifaschistischen Kräfte auf die Oberfläche zu bringen, zusammenzufassen und zu organisieren.“ (Ebenda)

⁵⁰) Die illegale kommunistische Partei (Partei der Kommunisten in Ungarn) war zu jener Zeit eine kleine, zerstrittene Sekte, in der heftige Richtungskämpfe zwischen den verschiedenen Fraktionen tobten. Sie war doch imstande, Kontakte mit intellektuellen Kreisen herzustellen, und in legalen Organen und Organisationen ihre Leute unterzubringen. Ihre Exponenten waren damals elastischer gegenüber nicht-kommunistischen und nicht-sozialistischen Gruppen als z. B. die sozialdemokratische Parteiführung.

nahme am politischen Leben verwirklicht werden könne, zur Freiheit führe nur der politische Weg und daß man „die Freiheit nur mit Machtfaktoren erkämpfen kann“.⁵¹ Es kam aber zu keiner Umwandlung der Märzfront in eine Partei.

Das Jahr 1938 war für ein politische Aktion noch ungünstiger als 1937. Einige Schriftsteller — wie Kodolányi — resignierten und sahen wenig Möglichkeiten für die Linke. Die nationalistische und antisemitische Welle verstärkte sich und man schenkte der Demagogie mehr Vertrauen als den nüchternen und sachlichen Überlegungen. Die Populisten konnten nur schwer mit ihrem vernünftigen und überlegten Programm durchkommen. Die warnenden Worte und die demokratischen Forderungen blieben ohne Erfolg. Große Teile der Bevölkerung gerieten in den Strom der nationalistischen, revisionistischen, chauvinistischen und antidemokratischen Propaganda. Auch die Regierung änderte ihre Taktik: der Verfolgung der Populisten folgte die Verlockung und die Bestechung. Die Regierung versuchte, mit sozialen Versprechungen den Populisten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Manche von ihnen ließen sich verleiten und glaubten den Versprechungen, nicht so sehr die Schriftsteller, viel mehr ein Teil der Anhänger. Sie suchten eine Art Mittelweg zwischen Populismus und Establishment. Sie wünschten, daß die Schriftsteller ihre Radikalität abschwächten und die Regierung ihre Starrheit aufgab, d. h. den Populisten entgegenkam. Es war eine Fehlkalkulation, denn das System konnte sich nicht wesentlich ändern und war mit seinen Reformvorhaben sehr vorsichtig. Die außenpolitischen Ereignisse seit 1938 gaben ihr ein willkommenes Argument: in so bewegten Zeiten sei das höchste nationale Interesse die Ruhe und die Ordnung. Mit den Reformen müsse man auf friedlichere Zeiten warten.

Die Populisten machten im Frühling 1938 noch einem Vorstoß und versuchten dadurch die Dynamik der Bewegung aufrechtzuerhalten. Géza Féja warf in der Zeitschrift „Híd“ den Gedanken einer neuen Konferenz der Märzfront auf. Er schlug vor, ähnlich wie im Herbst 1937 in Makó am 15. März 1938 in Debrecen eine Tagung zu veranstalten. Die leitenden Persönlichkeiten der Bewegung sollten sich wieder treffen und die Aufgaben überprüfen. Die Konferenz sollte feststellen, ob es Möglichkeiten gäbe, die Zusammenarbeit zwischen der populistischen Intelligenz und den Arbeitern und Bauern zu erweitern und zu vertiefen. Man hatte auch zum ersten Jahrestag der Märzfront eine große Veranstaltung in Budapest geplant. Eine öffentliche Versammlung war für den 15. März — wieder vor dem Nationalmuseum — angekündigt, mit Imre Kovács als Hauptredner. Dazu kam es aber nicht, weil der diensttuende Polizeihauptmann die Versammlung in der letzten Minute verbot, obwohl sie bereits genehmigt war.

⁵¹) Vgl. Erdei: A szabadság, S. 717 ff.

Die Menge hob Kovács auf die Schultern und trug ihn in den Garten der Universität. Da die Universität autonom war, durfte die Polizei das Gelände nicht betreten. Kovács konnte seine Rede halten. Das war die letzte große Demonstration der Märzfront — zwei Tage nach dem Anschluß Österreichs. Die Schriftsteller und die populistischen Intellektuellen hatten keine Möglichkeit mehr für weitere Versammlungen und sie wagten auch nicht, die Regierung und die Behörden herauszufordern.

Im Garten der Universität wurde auch ein neues Programm verlesen, das viel ausführlicher und konkreter war als die 12 Punkte vor einem Jahr.⁵² Die Verfasser dieses Programms erklärten, wie sie über die Grundübel des Landes denken, mit wem sie ihren Kampf führen wollten und welche ihre unmittelbaren Ziele seien: „Wir kämpfen für das ganze Bauerntum und rechnen mit der Unterstützung des ganzen Bauerntums, aber besonders vertrauen wir den Massen der Kleinbauern und der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft. Wir wenden uns mit Vertrauen an jene Kleinlandwirte, die hinsichtlich der Produktionskultur, des gesellschaftlichen Bewußtseins und der geistigen Ansprüche mit ihrem Bauernschicksal unzufrieden sind. Es ist unser Bestreben, ihnen bewußt zu machen, daß ihre Interessen mit den Interessen der Landarbeiterschaft identisch sind“.⁵³

Dieses Programm forderte bereits die genossenschaftliche Organisation der Landwirtschaft, die Aufstellung von freien Bezugs- und Verwertungsgenossenschaften. In der Frage der Zusammenarbeit mit den Arbeitern ging das Programm weiter als die früheren Deklarationen der Populisten. Sie wollten mit den bestehenden Arbeiterorganisationen ein Bündnis schließen. „Wir wollen die Reihen der selbstbewußten Arbeiterschaft nicht verwirren, im Gegenteil, wir suchen Wege für eine Zusammenarbeit mit ihnen. Wir teilen ihre Gesellschaftskritik und sind solidarisch mit ihren Befreiungsbestrebungen, aber wir glauben diese Befreiung in der Schicksalsgemeinschaft des ungarischen Volkes und für das ganze ungarische Volk zu verwirklichen. Die Arbeiterschaft besitzt ein klares Selbstbewußtsein, darum wenden wir unsere aufklärerische, bewußtseinsfördernde und organisatorische Arbeit nicht an sie, sondern vor allem an das Bauerntum und an die Intelligenz. Unser erstes Wort gilt dem Bauerntum. Wir halten es für den Stamm des ungarischen Volkes ...“⁵⁴ Es war eines der Ziele der Märzfront, die Zusammenarbeit zwischen den zwei großen gesellschaftlichen Klassen herzustellen. Das Endziel war, nach dem Programm von 1938, eine klassenlose Gesellschaft oder eine Gesellschaft, in der keine Klasse gegenüber der anderen Vorrechte genießt. Sie sahen im Zusammenschluß und in der Auf-

⁵²) Das Programm wurde im März 1938 unter dem Titel „Was wünscht das ungarische Volk?“ (Mit kivan a magyar nép?) in der Zeitschrift „Válasz“ veröffentlicht.

⁵³) Vgl. Válasz, März 1938. S. 121 ff.

⁵⁴) Ebenda.

hebung der Klassenprivilegien die Bedingung für eine gesellschaftliche Befreiung und für die Er kämpfung der politischen Freiheit.

Das Programm von 1938 war nicht imstande, den Gang der Dinge aufzuhalten und die Aktivität der Märzfront wiederzubeleben. Die gemeinsamen Aktionen hörten auf und die Schriftsteller arbeiteten einzeln oder in kleinen Gruppen weiter. „Válasz“ stellte bald ihr Erscheinen ein, und auch andere Organe gaben ihre Tätigkeit auf. Die Schriftsteller sahen die Lage teils mit Optimismus und Zuversicht, teils mit Pessimismus und Hoffnungslosigkeit. Zu den ersteren gehörten Féja, Kovács und Pál Szabó, die den Kampf nicht aufgeben wollten, und Zoltán Szabó, der, was die Politik betrifft, immer zurückhaltend war, aber 1938 in der politischen Arbeit doch manche Chancen und Möglichkeiten sah. Er ermunterte seine Kollegen, ihre Reformpläne nicht als gescheitert zu betrachten, sondern ihre Verwirklichung weiter zu fordern. In einem Brief an Sándor Pethő, den Chefredakteur des großen Budapester liberalen Tagesblattes „Magyar Nemzet“, schrieb er: „Das Programm besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil: Abbau des Großgrundbesitzes, dies ist die Voraussetzung für die gesellschaftliche Entwicklung. Der zweite Teil: Förderung der gesellschaftlichen Entwicklung. Dazu muß man zuerst die ungarische Demokratie verwirklichen . . . Wer nämlich heute den Bauern Boden so zukommen lassen will, daß er ihm die Rechte von morgen wegnimmt, baut keine gesunde Gesellschaft, der hebt nur den Lebensstandard.“⁵⁵ Die Anspielung auf die gesellschaftlichen Reformen und Bodenreformpläne der Nationalsozialisten und der Kommunisten war offensichtlich. Die Populisten verbanden in der Zeit nach 1938 immer stärker die zwei Forderungen: die Aufhebung der Klassenunterschiede und zur selben Zeit die Notwendigkeit der freien Entfaltung der demokratischen Kräfte und die Errichtung eines wahren demokratischen Systems. Für sie war die soziale und die politische Befreiung der untersten Gesellschaftsschichten miteinander untrennbar verbunden.

3. *Der Populismus und die Studentenbewegung*

Der Populismus war in Ungarn im Grunde genommen eine Jugendbewegung. Die Gedanken und das Wirken eines Endre Ady, Dezső Szabó, Zsigmond Móricz, Béla Bartók, und Zoltán Kodály fanden vor allem bei der Jugend einen starken Widerhall, und es waren Jugendliche, die populistische Ideen als erste aufnahmen. Zu dieser „Jugend“ zählte man im Vorkriegsungarn hauptsächlich die Studenten und Schüler der oberen Klassen der Gymnasien. Sie war in der Minderheit, wenn man ihre Zahl mit der Zahl der Bauern- und Arbeiterjugend, bzw. der nicht organi-

⁵⁵) „Korunk Szava“, 1. September 1938.

sierten Jugend vergleicht. Sie war aber tonangebend und ihre Leitsätze drückten vieles davon aus, was die „schweigende Mehrheit“ der Jugend dachte und wollte. Populistische Ideen fanden vielleicht auch deswegen leicht und schnell den Weg zu den Jugendorganisationen, weil ihre Vertreter noch zur Jugend gehörten oder kaum das Jugendalter überschritten hatten.⁵⁶ Der Ton und die Gedanken waren neu, oft revolutionär. Es war deshalb verständlich, daß zuerst die Jugend aufhorchte, als die Populisten in der literarischen und politischen Arena erschienen.

Untersuchungen ergaben, daß die Studenten und Mittelschüler mit großem Interesse die Werke der Populisten lasen, die damals als linke Literatur galten.⁵⁷ An den Universitäten häuften sich Vorträge, die sich mit den brennenden sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen beschäftigten. An der Universität von Budapest wurden solche Vorträge unter Mitwirkung der Volkshochschule der Hauptstadt regelmäßig abgehalten. Einige Studentenorganisationen veranstalteten Diskussionen und Enqueten über aktuelle politische Themen.⁵⁸ An der Universität von Debrecen hielt man 1935 und 1936 studentische Studententagungen („Debreceni diéta“), an welchen namhafte Wissenschaftler und Publizisten, Schriftsteller und Politiker über weltanschauliche, wissenschaftliche und sozialpolitische Fragen referierten.⁵⁹

Die Zahl der ungarischen Universitäts- und Hochschulstudenten betrug im Jahr 1937/38 etwas mehr als 13.000, im Jahre 1942/43 — nach der Vergrößerung des Landes — annähernd 22.000. Sie waren nach verschiedenen Gesichtspunkten organisiert. Ein ausgesprochen politischer Hochschulverband war der Turul-Verband („*Turul Szövetség*“), der an den verschiedenen Universitäten und Hochschulen über 70 Gruppen hatte.⁶⁰ Diese Gruppen waren autonom, sie wirkten an den Fakultäten und Schulen selbständig, und hatten nur eine lose Verbindung zu ihrem Zentrum. „Turul“ wurde von der Regierung gelenkt und unterstützt, viele führende Funktionäre waren in der Regierungspartei tätig, oft auch Parlamentsabgeordnete. „Turul“ verfolgte die politische Linie der Regierung und der Regierungspartei, stand aber dem nationalistischen, antisemitischen, reformistischen Flügel immer näher als dem sogenann-

⁵⁶) In der Blütezeit der Bewegung — 1937 — war der älteste der populistischen Schriftstellergruppe, Pál Szabó 44 Jahre alt. Erdélyi, Veres, Kodolányi, Tamási und Sinka zwischen 38 und 41, Féja, Illyés, Németh zwischen 35 und 37, Darvas, Erdei, Imre Kovács und Zoltán Szabó zwischen 24 und 27.

⁵⁷) Vgl. Fábrián István, S. 194 ff., Kenyeres, S. 199 ff., und Újváry, S. 54 ff.

⁵⁸) Der Studentenverband MEFHOSZ veranstaltete im Sommer 1937 in Balatonszántód am Plattensee eine einwöchige Tagung für Studenten, an welcher die Probleme der in den Nachbarstaaten lebenden ungarischen Minoritäten besprochen wurden.

⁵⁹) Vgl. A második debreceni diéta. An dieser zweiten Sommertagung der Studenten von Debrecen war eine kleine marxistische Gruppe besonders aktiv. Aus ihr trat ein Jahr später die Debrecener Gruppe der Märzfront hervor.

⁶⁰) Die einzelnen Gruppen trugen die Namen namhafter Persönlichkeiten der ungarischen Geschichte.

ten gemäßigten, an welchem sich die konservativen, national-liberalen und teilweise reaktionären Kräfte sammelten. Im Turul-Verband konstituierte sich bald auch eine von Populisten beeinflusste Gruppe und in den späten dreißiger und zu Anfang der vierziger Jahre stand ein beträchtlicher Teil der zu „Turul“ gehörenden Studenten an der Seite der Populisten. Während des Krieges kam es deswegen zu heftigen Auseinandersetzungen in den Führungen der einzelnen Burschenschaften und in der obersten Leitung des Verbandes. Die populistischen Studentenfürher forderten einen Kampf gegen diejenigen, die sich allzusehr an die Regierung anlehnten und jeden Schritt ihrer Politik mitmachen wollten. Einige Burschenschaften — wie z. B. die von der juristischen Fakultät der Budapester Universität — halfen die Ideen der populistischen Schriftsteller unter den Studenten zu verbreiten und unterstützten auch manche politische Aktion der Populisten.⁶¹ Die populistischen Schriftsteller selbst waren geteilter Meinung über die Möglichkeit, den Turul-Verband für sich zu gewinnen und seine Mitglieder für eine Reformpolitik bewegen zu können. József Erdélyi und János Kodolányi glaubten an einen Umschwung innerhalb des Verbandes, unterstützten die reformfreudigen und dem Populismus nahestehenden Kräfte und übernahmen sogar ehrenamtliche Führungsfunktionen. Sie wurden dafür von den anderen populistischen Schriftstellern getadelt, denn man hielt ihre Vorstellungen und Hoffnungen für Illusionen. Vor allem Kodolányi wurde vorgeworfen, daß er von Juli 1939 bis Februar 1940 das Wochenblatt *Nemzetőr* (Nationalgardist) redigierte. „Nemzetőr“ war das Organ von Turul und stand ziemlich rechts von der Mitte.

Einen ähnlichen — aber etwas gemäßigteren — politischen Kurs verfolgte die Vereinigung der Studenten der Technischen Universität von Budapest, der „Hungária“-Verband. Beim Hungária-Verband spielte die Politik eine geringere Rolle als bei „Turul“, da er sich auf der Grundlage der Studienrichtung und des Berufszweiges organisierte. Die beruflichen Gesichtspunkte kamen stärker zur Geltung als bei denjenigen Organisationen, die Studenten aller Studienzweige in ihren Reihen hatten. Zu Ende der dreißiger und zu Anfang der vierziger Jahre wuchs aber auch in Kreisen der technischen Intelligenz das Interesse für politische Reformen und politische Ideen.

Zu den großen Studentenverbänden gehörten auch die religiösen Vereinigungen. Die bekannteste und mächtigste war die „Foederatio Emericana“, die nach dem Muster der deutschen Burschenschaften die katho-

⁶¹) Diese Gruppe veranstaltete jahrelang regelmäßig Vortragsabende unter Mitwirkung namhafter Populisten. Der Verfasser dieses Buches war 1939 und 1940 ständiger Besucher dieser Vorträge, die in einem Kellerraum am Pester Brückenkopf der Franz-Josef-Brücke abgehalten wurden. Er fand eine aufrichtige Begeisterung für die Ausführungen von Péter Veres, László Németh, Géza Féja, János Kodolányi und die agrarpolitischen Thesen von Mátyás Matolcsy.

liche Studentenschaft organisierte. Sie bestand aus Korporationen und war an allen Universitäten und Hochschulen vertreten. Die Emericana vertrat eine stark konservative Geisteshaltung, war eng an den katholischen Klerus gebunden und hütete alte, manchmal auch unzeitgemäße Traditionen. Sie verstand es aber den Studenten, vor allem denen, die aus der Provinz in die Hauptstadt kamen, ein vertrautes Lebensmilieu zu bieten; zudem waren durch die Alten Herren gute Verbindungen zu den führenden Schichten und dadurch günstige berufliche Entwicklungs- und Aufstiegschancen gegeben. Die Emericana hatte auch ausgezeichnete soziale Einrichtungen, die den finanziell schlecht gestellten Studenten das Leben und das Studium erleichterten.

Die konservative Atmosphäre der Emericana wurde aber immer mehr aufgelockert, da die neuen Ideen und Reformgedanken auch in die Reihen der Emericana eindrangten. Von den oppositionellen Strömungen war es vor allem der Populismus, der die jungen Mitglieder der Emericana begeisterte. In dem Verband entstand eine kleine Gruppe, die sich für gesellschaftliche Probleme interessierte und aktuelle Fragen der Sozialpolitik, der Agrarpolitik und des geistigen Lebens bei den Zusammenkünften und Vortragsabenden zur Sprache brachte.⁶² Jugendliche Funktionäre der Emericana schlossen sich zu Anfang der vierziger Jahre der Einheitsbewegung der ungarischen Studenten an und forderten — unter Mißbilligung der professoralen und kirchlichen Würdenträger der Vereinigung — Reformen an der Universität und in der Gesellschaft. Der Reformgeist und die populistischen Ideen konnten aber nur einen kleinen Teil der Mitglieder erfassen. Dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, daß die Zielsetzung und das Programm der Emericana bis zum Ende unverändert blieb. Der Hauptexponent der konservativen Kräfte Professor Elemér Schwartz⁶³ und andere führende Leute konnten zwar rechtsextreme Strömungen von der Vereinigung mit Erfolg fernhalten und das war zweifelsohne ihr Verdienst, verschlossen sich aber mit derselben Entschiedenheit auch liberalen und populistischen Ideen, so daß die Emericana für immer eine Bastion des katholisch gefärbten Konservatismus blieb.

Weitere religiöse Verbände waren der Katholische und der Protestantische Studentenverband (*Katolikus Diákszövetség, Protestáns Diákszövetség*). Beide bestanden aus verschiedenen kleinen Gruppen und Vereinigungen, die sich an den Universitäten und Hochschulen formierten und ihre Mitglieder im Geiste der entsprechenden Religion erzogen. Weder

⁶²) Diese Bestrebungen wurden von dem studentischen Generalsekretär László Fülöp stark unterstützt. Der Widerstand war aber zu groß. Die Führungsspitze wehrte sich gegen den oppositionellen Geist. Fülöp mußte resignieren. Er schloß sich später der rechtsradikalen Bewegung des ehemaligen Ministerpräsidenten Imrédy an.

⁶³) Der Germanist Elemér Schwartz (1890–1962) war der eigentliche Leiter des Verbandes. Er verließ 1949 Ungarn, wurde Professor an der Universität Löwen und starb 1962 in Würzburg.

der Katholische noch der Protestantische Studentenverband konnte das Gewicht und den Einfluß der großen Verbände, Turul, Hungária, Emecanica, erreichen. Turul, Hungária, der Katholische und der Protestantische Studentenverband gehörten der Dachorganisation „Ungarischer Nationaler Studentenverband“ (*Magyar Nemzeti Diákszövetség*) an. Eine andere Dachorganisation war der „Landesverband der Ungarischen Universitäts- und Hochschulstudenten“ (*Magyar Egyetemi és Főiskolai Hallgatók Országos Szövetsége*, abgekürzt: MEFHOSZ), der verschiedene kleinere Studentenvereine zusammenfaßte.

In Verbindung mit dem Populismus wäre noch der schon erwähnte „Széchenyi-Verband“ (*Széchenyi Szövetség*) und der „Universitätskreis“ (*Egyetemi Kör*) zu nennen. Der erste geriet Ende der dreißiger Jahre unter populistischen Einfluß und trat vor allem durch seine Dorfforschungsunternehmen und kulturelle Veranstaltungen hervor. Der letztere wurde schon früher eine populistische Bastion. In den zur Mitte der dreißiger Jahre noch ziemlich inaktiven Kreis brachten einige Populisten (u. a. Imre Kovács und János Ölvedi) neues Leben und benützten ihn zur Mobilisierung der Studenten.⁶⁴ Der „Universitätskreis“ organisierte die Gründungsversammlung der Märzfront und gab die populistische Zeitung „Híd“ heraus. Der „Széchenyi-Verband“ und der „Universitätskreis“ waren kleine Verbände, spielten aber in der populistischen Bewegung eine bedeutende Rolle.

Die geistige Unruhe und die soziale Unzufriedenheit führte viele Jungakademiker in das Lager der Populisten, oder machte sie für populistische Gedanken empfänglich. Man suchte aus der wirtschaftlichen und politischen Misere einen Ausweg, experimentierte mit verschiedenen Ideen und versuchte aus jeder geistigen Strömung und politischen Richtung die für die ungarischen Verhältnisse passenden Elemente herauszuholen. Das Denken dieser Schichten war ziemlich eklektisch. Populistische Gedanken tauchten auch in solchen Kreisen auf, die im Grunde genommen vom Populismus weit entfernt waren. Anderswo vermischte man den Populismus mit Marxismus oder mit rechtsextremen Thesen, religiöse Überlegungen mit aufklärerischen und liberalen Gedanken. Es war für die Zeit symptomatisch, daß die junge Intelligenz, statt sich den großen, weltumfassenden, weltanschaulichen Geistesrichtungen (Christentum, Marxismus, Liberalismus) anzuschließen, ihr eigenes und des Landes Heil in Verbindungen dieser Strömungen, in ungarischen Varianten der gesellschaftlichen Modelle und in eigenen Experimenten suchte. Der Populismus verursachte unter anderem deswegen einen so starken und bleibenden Einfluß, weil man in ihm ein ungarisches Produkt sah und ihn deswegen für besonders anwendbar auf speziell ungarische Verhältnisse empfand.

⁶⁴) Mitteilung des in München lebenden Publizisten János Ölvedi.

Gyula Szekfű charakterisierte 1934 in seinem Buch „Drei Generationen und was danach kommt“ (*Három nemzedék és ami utána következik*) die damalige Jugend. Er stellte folgende Züge fest: sie schob die religiösen Auseinandersetzungen beiseite, pflegte die populistischen Gedanken und die demokratische Gesinnung, wies das Klassenbewußtsein und die Autoritätsgläubigkeit zurück, rückte von der Bauernromantik ab, zeigte Sympathie für die westeuropäische Kultur, die moderne Kunst und schätzte die echte ungarische Kunst (Volksmusik statt Zigeunermusik!). Das waren Zeichen des Einflusses von Endre Ady und Dezső Szabó. Der Universitätsprofessor und Geograph Ferenc Fodor, Mitarbeiter und Nachfolger von Pál Teleki, ergänzte dieses Bild mit der Beobachtung, daß die ungarische Jugend in den dreißiger Jahren ein großes Interesse für die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Dorfbevölkerung zeigte. Den wichtigsten Grund konnte er aber nicht sehen. Er stellte nur die Frage, worum es sich dabei handeln könnte, und kommt zu folgenden Merkmalen: eine Flucht, der ehrliche und aufrichtige Wille, das Volk zu retten, vom Volk zu lernen, das Wissen in den Dörfern zu verbreiten, oder die Bestrebung, durch den unmittelbaren Kontakt mit dem Volk eine neue Geisteshaltung zu gewinnen.⁶⁵

Tatsache war allerdings, daß 1933 an der Reformierten Hochschule von Sárospatak⁶⁶ ein Dorfseminar gegründet wurde, wo die Mitglieder praktische Dorfarbeit leisteten und soziographische Studien betrieben. Nach dem Dorfseminar des Budapester Széchenyi-Verbandes und der Agrarsettlement-Bewegung des Kunstkollegiums der Jugend von Szege war dies der dritte bedeutende Versuch, die Jugend mit den Verhältnissen der Bauern zu konfrontieren und das Dorf der städtischen Intelligenz näher zu bringen. Vier Jahre später gab es schon ein Dutzend Jugendgruppen, in denen Dorfforschung betrieben wurde.⁶⁷

Eine besondere Rolle spielte bei dieser Entwicklung das Pfadfindertum. Die Pfadfinder (*cserkészek*) zogen im Sommer für 2–4 Wochen auf das Land und schlugen dort ihre Lager auf. Wenn sie schon etwas älter waren, begannen sie sich zudem für die Umgebung zu interessieren. Sie luden die Dorfbevölkerung zum gemeinsamen Lagerfeuer ein, sangen und tanzten mit ihnen, kamen in näheren Kontakt mit den Bauern und erfuhren unwillkürlich Einzelheiten des dörflichen Lebens. Diese Begegnungen lösten dann weiteres Interesse aus und Pfadfinder im Stu-

⁶⁵) Vgl. Fodor: A falukutató mozgalom, S. 24.

⁶⁶) Stadt im heutigen Komitat Borsod-Abaúj-Zemplén (Nordungarn), 13 000 Einwohner.

⁶⁷) Graf Pál Teleki versammelte 1936 die Dorfforschergruppen und Institutionen zu einer Tagung. Es ließen sich 9 Gruppen und 9 Institutionen vertreten. In allen wurde Dorfforschung betrieben. Ferenc Fodor zählte außer den Anwesenden noch 6 Gruppen und 3 Institutionen auf und fügte hinzu, daß alle Geographische Institute der ungarischen Universitäten ihre Tätigkeit auch auf die Dorfforschungsarbeit ausgedehnt haben. Vgl. Fodor: A falukutató mozgalom, S. 25.

dentenalter kehrten später mit wissenschaftlichen Forschungszielen in die Dörfer zurück. Diese Entwicklung war eine ungarische Spezialität. Pfadfinderlager, Lagerfeuer, das Rezitieren, Singen und Tanzen vor den Bauern, das Anbahnen menschlicher Kontakte zwischen Pfadfindern und Dorfbewohnern gab es auch in anderen Ländern, aber nirgends entstand aus dieser Bewegung eine geistige und politische Bewegung. Die Zeitschrift der Pfadfinder im Studentenalter förderte diese Arbeit und half gleichzeitig das Heranwachsen einer neuen Generation, die mit vielen Eigenschaften der Erwachsenen brach und auch in der Jugendpolitik neue Wege suchte.⁶⁸

4. Reformklubs

Die junge und kritische Intelligenz des Landes versuchte schon um die Mitte der zwanziger Jahre sich zusammenzuschließen, gemeinsam für eine Erneuerung des politischen Lebens und für Reformen einzutreten. Nach der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1918 und der kurzen Herrschaft der Kommunisten verfolgten die gegenrevolutionären Regierungen alle Bestrebungen und Bewegungen, die für liberale Reformen und gesellschaftliche Veränderungen kämpften. Die erste Hälfte der zwanziger Jahre gehörte den Offiziersvereinigungen, den rechts-extremistischen und antisemitischen Zirkeln, jenen Gruppen und Parteien, die zwar ein „nationales Erwachen“ propagierten, aber alles beim alten gelassen haben und an der Grundstruktur von Staat und Gesellschaft nicht rütteln wollten. Die Regierung des Grafen Bethlen (1921 bis 1931) setzte zwar den „gegenrevolutionären“ Ungesetzlichkeiten und Willkürakten ein Ende, konsolidierte aber veraltete und unzeitgemäße Sitten und Institutionen, so daß es eines gewissen Maßes von Mut bedurfte, für gesellschaftliche Veränderungen und soziale Reformen zu plädieren.

Unter den Reformklubs der zwanziger und dreißiger Jahre war die „Miklós-Bartha-Gesellschaft“ (*Bartha Miklós Társaság*) die erste und wichtigste. Sie wurde 1925 gegründet. Ihre Mitglieder waren am Anfang junge Intellektuelle und Studenten, die aus den abgetretenen Gebieten stammten und sich in den bestehenden Organisationen nicht wohlfühlten.⁶⁹ Sie forderten gesellschaftliche Reformen, vor allem eine Bodenreform. Diese jungen Leute standen unter dem Einfluß der Schriftsteller Ady und Dezső Szabó, studierten aber auch die Schriften über die

⁶⁸) Vgl. „Fiatal Magyarország“, (Junges Ungarn). 1 (1930).

⁶⁹) Die Gründung erfolgte am 2. April 1925. Der Name Miklós Bartha symbolisierte den Reformgedanken. Bartha war vor dem Ersten Weltkrieg ein stark oppositioneller Publizist und Politiker. Der erste Vorsitzende der Gesellschaft war der Historiker Miklós Asztalos. Die ausführlichste Beschreibung der Tätigkeit der Miklós-Bartha-Gesellschaft stammt von Dániel Fábián. Vgl. sein Buch: József Attiláról. Vgl. auch Fábián, Dániel: Bajcsy-Zsilinszky, S. 58 ff. und Visszaemlékezés, S. 283 ff.

Nationalitätenfrage des Theoretikers des ungarischen bürgerlichen Radikalismus, Oszkár Jászi (er lebte damals noch im Wiener Exil und ging erst später in die Vereinigten Staaten).

Die Miklós-Bartha-Gesellschaft veranstaltete Vortragsabende und Diskussionen und wirkte wie ein freies Forum, wo Vertreter verschiedener geistiger und politischer Richtungen miteinander debattierten. 1926 kam eine Gruppe von politisch links gerichteten und den Populisten nahestehenden Intellektuellen in die Gesellschaft. Unter ihnen befanden sich der Dichter Attila József, der populistische Romancier János Kodolányi, der Journalist Péter Pál Lakatos und der Arzt Dániel Fábián, der in den kommenden Jahren in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielte.⁷⁰ Die Polizeibehörden sahen mit Argwohn und Mißfallen zu, witterten Gefahr und dachten, es könnte — wie im Falle des Galilei-Kreises vor dem Ersten Weltkrieg — ein Sammelbecken der unzufriedenen und „radikalen“ Intelligenz entstehen.⁷¹ Die Gesellschaft errang eine gewisse Popularität und ihre Vortragsabende, in denen fast alle brennenden Probleme des Landes besprochen wurden, waren sehr gut besucht. Die Gesellschaft besaß einen eigenen Verlag und gab einige Bücher und Broschüren heraus⁷². Als 1928 Endre Bajcsy-Zsilinszky mit der Gesellschaft in Verbindung trat, wurde seine Zeitung *Előőrs* (Vorposten) ein Sprachrohr der oppositionellen Intellektuellen. Dániel Fábián redigierte die Spalte für Agrarfragen, die Populisten Pál Simándy und Tibor Talpassy gehörten zu den ständigen Mitarbeitern, Géza Féja wurde sogar Leitartikler von „Előőrs“. In dieser Zeitung konnten die führenden Leute von der „Miklós-Bartha-Gesellschaft“ ihre Ideen — die den Vorstellungen von Bajcsy-Zsilinszky ähnlich waren — in breiteren Kreisen propagieren. Die Gesellschaft verfolgte in diesen Jahren einen ausgesprochen linken Kurs und ließ auch Marxisten zu Worte kommen. Sie förderte junge Talente und half ihnen in ihrer geistigen und beruflichen Entwicklung. Die wichtigsten Forderungen der Gesellschaft waren: eine Bodenreform, das allgemeine und geheime Wahlrecht, die politische Demokratie, die Achtung der Freiheitsrechte und die soziale Gleichstellung der Bauern und Arbeiter mit den anderen Schichten der Gesellschaft.⁷³ 1930 schieden Dániel Fábián, Attila József und János Kodolányi aus der Gesellschaft aus. Bei den Wahlen 1932 gewann der

⁷⁰) Vgl. Fábián, Dániel: *Visszaemlékezés*, S. 283 ff.; József Attiláról, S. 24 f. 105 ff. 127 ff.

⁷¹) Vgl. Fábián, Dániel: Bajcsy-Zsilinszky, S. 59., und Talpassy, S. 106.

⁷²) Vgl. Fábián, Dániel: *Visszaemlékezés*, S. 285.

⁷³) Die Verwandtschaft mit den Ideen der Populisten ist naheliegend. Manche von ihnen unterstützten die Gesellschaft durch Vorträge und Diskussionsbeiträge. 1929 und 1930 gab die Gesellschaft unter dem Titel *Új Magyar Föld* (Neue Ungarische Erde) eine Vierteljahresschrift heraus. Einige Populisten, unter ihnen Erdélyi und Illyés, waren Mitarbeiter dieser Zeitschrift. Vgl. Fábián, Dániel: *Visszaemlékezés*, S. 285.

rechte Flügel die Oberhand,⁷⁴ der linke Kurs wurde aufgegeben, aber die Populisten hatten auch weiterhin Einfluß auf die Mitglieder der Gesellschaft. Viele von diesen lasen die Bücher der populistischen Schriftsteller und der Dorfforscher, nahmen an den populistischen Veranstaltungen teil und unterstützten sogar politische Aktionen. Die Führung der Gesellschaft blieb aber in den Händen jener, die nur für gemäßigte Veränderungen eintraten oder sich politisch ungern engagierten.⁷⁵ In den Kriegsjahren wurde dann eine kleine rechtsextreme Gruppe unter der Führung des Publizisten György Oláh stark und tonangebend.

1926, ein Jahr nach der Miklós-Bartha-Gesellschaft, wurde die „Nationalpolitische Gesellschaft“ (*Nemzetpolitikai Társaság*) gegründet. Sie hatte sich auch als Aufgabe gestellt, die junge Intelligenz zu sammeln und ihr neue Orientierungspunkte anzubieten. Ihr Organ war die Zeitschrift *Új Élet* (Neues Leben), die aber nur ein Jahr lang bestand. Die Populisten hatten auf die Nationalpolitische Gesellschaft nur geringen Einfluß. Viel stärker war die Agrarorientierung und der Reformwille im „Wesselényi-Reformklub“, der im November 1929 entstand. Dieser existierte nur ein halbes Jahr. Er wurde im Mai 1930 von der Polizei aufgelöst. Man wählte deswegen den Namen des Reformpolitikers aus dem vergangenen Jahrhundert, Miklós Wesselényi (1794 bis 1850), weil er „der erste ungarische Grundbesitzer war, der seine Leibeigenen befreite“.⁷⁶ Der „Wesselényi-Reformklub“ trat energisch für eine Bodenreform ein. Dreißig katholische Mitglieder des Klubs sandten dem Fürstprimas Kardinal Serédi ein Memorandum, worin sie ihn baten, den kirchlichen Besitz in die Hände der kleinen Pächter zu geben.⁷⁷ Als der Klub aufgelöst wurde, traten mehrere seiner Mitglieder in die „Nationalpolitische Gesellschaft“ ein, die übrigens auch einige frühere Bartha-Miklós-Leute in ihre Reihen aufnahm. Die neuen Mitglieder vom „Wesselényi-Klub“ brachten Dynamik in das Vereinsleben der „Nationalpolitischen Gesellschaft“, die von der „Miklós-Bartha-Gesellschaft“ trugen zur ideologischen und politischen Klärung bei.

⁷⁴) Vorsitzender wurde der nach rechts neigende Historiker Béla Szász. Die Spaltung dauerte nicht lange, nach einiger Zeit kehrten Fábrián und seine Freunde in die Gesellschaft zurück. Vgl. Fábrián, Dániel: *Visszaemlékezés*, S. 285.

⁷⁵) Die Miklós-Bartha-Gesellschaft entfaltete auch in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre ein interessantes kulturelles Programm, in welchem vor allem einige junge Historiker hervortraten, unter ihnen Sándor Gallus und Mihály Ferdinandy. Gallus lebt heute in Australien, Ferdinandy ist Universitätsprofessor in Puerto Rico und publizierte mehrere Bücher auch in deutscher Sprache.

⁷⁶) Vgl. Kerék: *A mi nemzedékünk*, S. 233.

⁷⁷) Ein ähnliches Memorandum wollte der Klub an die Interessenvertretung der Großgrundbesitzer OMGE, an die Städte Kecskemét und Debrecen, sowie an die Fürsten Esterházy und Festetics richten. Diese Aufrufe konnten aber nicht mehr abgesandt werden, da die Polizei der Tätigkeit des Klubs ein Ende setzte.

Der Populismus beeinflusste auch die Tätigkeit der „Prohászka-Arbeitsgemeinschaften“ (*Prohászka munkaközösségek*), die von progressiven katholischen Intellektuellen gegründet wurden, aber auf interkonfessioneller Basis arbeiteten und daher auch protestantische Mitglieder hatten. Der 1938 in Debrecen abgehaltene Kongreß dieser Arbeitsgemeinschaften setzte als Hauptthema die Frage der Bodenreform auf die Tagesordnung. Die Referenten waren katholische agrar- und sozialwissenschaftliche Experten und praktische Fachleute; als Gastreferent erschien der bekannte Agrarwissenschaftler und Bodenreformer Mátyás Matolcsy. Die Mehrheit der Anwesenden forderte eine gerechtere Verteilung des Bodenbesitzes. Auch Mitglieder der Märzfront von Debrecen ergriffen das Wort.⁷⁸

Eine ausgesprochen populistische Gesellschaft war der Verein „Heimatliebe“ (*Honszeretet Egyesület*), der die Heimatliebe in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit stellte. Hauptziel des Vereins war die Hebung des kulturellen Niveaus des einfachen Volkes. „Honszeretet“ veranstaltete Vortragsabende, Diskussionen, Seminare, kulturelle Tagungen, auf welchen aktuelle geistige, literarische und künstlerische Probleme besprochen wurden. Der Verein gab auch Bücher heraus und propagierte die Werke der populistischen Schriftsteller, vor allem von László Németh, Péter Veres, Géza Féja, József Erdélyi, István Sinka. „Honszeretet“ stand stark unter dem Einfluß der „Ungarischen Gemeinschaft“ (*Magyar Közösség*), einer geheimen Organisation, die sich zum Ziel setzte, das ungarische Element in der Kultur, Politik und Wirtschaft zu fördern und fremde Einflüsse von der ungarischen Gesellschaft fernzuhalten. „Honszeretet“ verehrte besonders Dezső Szabó, und viele Mitglieder waren ständige Teilnehmer der sogenannten Dezső-Szabó-Abendessen.⁷⁹ Die Stärkung des nationalen Bewußtseins war ein wichtiger Programmpunkt und bei der starken Betonung der nationalen Komponente konnten manche Mitglieder des Vereins den Gefahren nicht entrinnen, in das Fahrwasser des übertriebenen Nationalismus zu geraten.⁸⁰ Die Mehrzahl der „Honszeretet“-Leute verstand es aber, den nationalen Gedanken mit Toleranz, Mäßigung, realistischem Denken und demokratischer Gesinnung in Einklang zu bringen. Die Populisten fanden viele ehrliche und aufrichtige Anhänger in diesem Kreis.

⁷⁸⁾ Vgl. Pongrácz: *A Prohászka Munkaközösségek*, S. 79 ff.

⁷⁹⁾ Dezső Szabó versammelte Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre jeden Monat einmal seine Anhänger zu einem Abendessen in einem Restaurant und hielt jedesmal Vorträge über literarische und literaturpolitische Fragen. Diese Abende waren bei der populistischen Jugend ziemlich populär.

⁸⁰⁾ Über die Ziele des „Honszeretet“-Vereins vgl. *Magyar Élet*, Januar 1938. Der Leiter der kulturellen Tätigkeit war Aladár Fáy, der Direktor ab 1940 Ernő Péter, ein Genossenschaftsexperte und früherer Leiter der Dorfforschungsarbeit im Széchenyi-Verband.

5. Die „Sarló“-Bewegung

„Sarló“ (Sichel) war Name und Symbol einer der interessantesten und bedeutendsten ungarischen geistigen und politischen Bewegungen. Sie entstand bei der ungarischen Jugend in der benachbarten Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei hatte nach dem Ersten Weltkrieg im Friedensvertrag von Trianon große Teile des historischen Ungarn und damit eine ungarische Minderheit von annähernd 900.000 Einwohnern bekommen. Diese Ungarn lebten zwar in der Slowakei, der politische Mittelpunkt war aber Prag und so wurde die tschechoslowakische Hauptstadt auch für die ungarische Minderheit ein wichtiges Zentrum. Von den in der Slowakei lebenden Ungarn gingen viele Studenten und Akademiker nach Prag, wo sich innerhalb einiger Jahre eine kleine, meist aus Intellektuellen bestehende ungarische Kolonie bildete. 1922 wurde in Prag eine ungarische Tageszeitung *Prágai Magyar Hírlap* (Prager Ungarische Zeitung) gegründet, die bis 1938 existierte und das gemeinsame Sprachrohr der in der Tschechoslowakei wirkenden ungarischen bürgerlichen Parteien war. Unter den Ungarn, die in Prag studierten, betätigten sich viele auch politisch. In Prag begann auch die Arbeit, die zur Gründung der Sarló-Bewegung führte.

Die Ungarn hatten in Prag eine Pfadfindergruppe, in deren Reihen sich ein kleiner Kreis bildete, dessen jugendliche Mitglieder auf die Probleme der in der Tschechoslowakei lebenden Ungarn und überhaupt auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge des politischen Geschehens aufmerksam wurden. Sie lasen ungarische Dichter, beschäftigten sich mit Geschichte und Literatur, und horchten auf, als Schriftsteller der ungarischen Minderheit auf ihre nationalen Gefühle und auf ihre Aufgaben als Minorität hinwiesen. Sie forderten die Einigung der in der Slowakei lebenden Ungarn, den starken Zusammenhalt der gesellschaftlichen Klassen und Schichten und das friedliche Zusammenleben mit den Tschechen und Slowaken. In diesem Geiste gründeten die Pfadfinder 1924 — unter Führung von Edgár Balogh — den St.-Georgs-Kreis (*Szent György Kör*),⁸¹ um sich systematisch und gemeinsam mit gesellschaftlichen Fragen zu beschäftigen.⁸²

Gleichzeitig wuchs das Interesse für die Lebensweise und die Arbeitsverhältnisse, für den kulturellen und zivilisatorischen Stand der Bauernbevölkerung. Die Schüler und Studenten im St.-Georgs-Kreis begannen 1927 mit dem systematischen Sammeln von statistischen Daten und Fakten. Sie gingen in die Dörfer, um das Thema an Ort und Stelle zu studieren. Sie führten soziographische und folkloristische Untersuchun-

⁸¹⁾ Benannt nach dem von ungarischen Bildhauern geschaffenen St.-Georgs-Denkmal in Prag.

⁸²⁾ Die Geschichte der Gründung ist am ausführlichsten in Edgár Baloghs „Hétpróba“ beschrieben.

gen durch. Außer in Prag entstanden auch in Preßburg und in Brünn ungarische St.-Georgs-Kreise. Diese drei Zirkel veranstalteten im Sommer 1928 (vom 3. bis zum 13. August) ein Treffen in einer kleinen südslowakischen Ortschaft namens Gombaszög.⁸³ Bei dieser Zusammenkunft ungarischer Studenten und Schüler aus Prag, Brünn und Preßburg wurde die Sarló-Bewegung gegründet. Sie hatte ein starkes Echo, rief lebhaftes Interesse hervor und bald wurde aus der Bewegung eine ernstzunehmende intellektuelle und politische Kraft.

„Sarló“ gelang es, viele begabte, talentierte Studenten und junge Intellektuelle an sich zu ziehen und sich Respekt auch in solchen Kreisen zu verschaffen, die mit den Zielsetzungen und dem Programm nicht einverstanden waren. Das geistige Niveau der von der Bewegung veranstalteten Vorträge und herausgegebenen Publikationen, die schriftstellerische, wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit ihrer führenden Mitglieder vergrößerten das Ansehen der Bewegung. Sie bekamen bald auch ein eigenes literarisches Organ. Der Gymnasiallehrer Lajos Scherer stellte ihnen die in Losonc (Lucenec) erscheinende Schülerzeitung *A mi Lapunk* (Unsere Zeitung) zur Verfügung. Dieses Blatt brachte einige hervorragende Beiträge und erreichte durch Mitwirkung der Sarló-Leute eine bei Schülerzeitungen ungewöhnliche intellektuelle Höhe. Edgár Balogh erwies sich als ausgezeichneter Organisator, er sammelte einen Teil der jungen Elite und wenn man heute die Liste der führenden Mitarbeiter durchliest, findet man Namen, die im ungarischen literarischen Leben seitdem allgemein bekannt wurden.⁸⁴

„Sarló“ erlebte seine Blütezeit zwischen 1928 und 1933. In diesen fünf Jahren haben seine Mitglieder eine Reihe soziographischer Untersuchungen in einem beträchtlichen Teil der von Ungarn bewohnten Slowakei durchgeführt. Sie arbeiteten mit wissenschaftlichen Methoden, benutzten als Erste im Donauraum soziographische Fragebögen und gaben dadurch auch wertvolle Hinweise für die später beginnende Dorfforschung in Ungarn. Die Sarló-Gruppen nahmen Verbindung mit den tschechischen und slowakischen Jugendorganisationen auf, gaben Schriften heraus, suchten Kontakte auch zu den Industriearbeitern und nahmen zu aktuellen politischen Fragen Stellung. Ihre Zentrale war in Preßburg, zwei Filialen befanden sich in Prag und Brünn. Die tschechoslowakische Regierung tolerierte die Tätigkeit von „Sarló“, Staatspräsident Masaryk empfing sogar eine Delegation der Bewegung und ermunterte sie zu weiterer Arbeit. Als sie aber immer mehr nach links tendierte,

⁸³) Gombaszög liegt am Ufer des Flusses Sajó, zwischen der Stadt Rozsnyó (Rožňava) und der Ortschaft Pelsőc (Plešivec).

⁸⁴) Zu ihnen gehörten die Literaturhistoriker László Dobossy, Endre Kovács und László Sziklay, die Essayisten Rezső Szalatnai und der heute in Stuttgart lebende Rezső Peéry, der Nationalökonom Lajos Jócsik, sowie der 1950 verstorbene Publizist László Vass und der 1974 verstorbene Lyriker Dezső Győry.

mußte sie nicht nur von rechtsstehenden ungarischen Kreisen, sondern auch von tschechischer und slowakischer Seite Kritik erdulden. Die geistige und politische Orientierung der Bewegung zeigte anfangs in Richtung Populismus. Die Sarlóleute waren Anhänger von Ady und Dezső Szabó; sie luden den Schriftsteller Zsigmond Móricz zu einer Vortragsreise ein und verbreiteten seine Werke; sie zeigten großes Interesse für die damals junge populistische Schriftstellergeneration und forderten weitgehende Reformen im politischen und wirtschaftlichen Leben der in der Slowakei lebenden Ungarn, vor allem radikale Lösungen der Agrar- und Bauernprobleme. Einige führende Mitglieder der Bewegung — hauptsächlich Edgár Balogh — pflegten enge Kontakte mit den in der Tschechoslowakei legal arbeitenden Kommunisten und in den dreißiger Jahren mehrten sich die marxistischen und kommunistischen Elemente in den Vorträgen, Artikeln und Broschüren. Eine Delegation der „Sarló“ legte 1931 demonstrativ einen Kranz mit roter Schleife am Budapester Grabmal des Arbeiterpolitikers und Publizisten von 1848, Mihály Táncsics nieder, und auf dem Preßburger Kongreß der Bewegung, im September 1931, präsentierte sich „Sarló“ schon als eine weit links stehende, mit dem Kommunismus sympathisierende Organisation. Sie wurde nicht nur von außen her von mehreren Seiten scharf angegriffen (sogar von Gyula Szekfű)⁸⁵, sondern es häuften sich auch die inneren Auseinandersetzungen, die zu einer Zersplitterung und schließlich zum Verfall der Bewegung führten. Einige schlossen sich den Kommunisten an und wurden später — wie auch Edgár Balogh — treue Stalinisten, ein anderer Teil zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Einige wurden Populisten und tauchten später in den verschiedenen Aktionen der populistischen Schriftsteller auf. „Sarló“ blieb aber noch viele Jahre hindurch Beispiel für eine neue Orientierung der Jugend, und wenn man auch den Weg, den „Sarló“ später einschlug, nicht folgen wollte, so waren die Anfangsjahre doch ermunternd und zeigten die Richtung, die viele Jugendliche auch in Ungarn zu beschreiten gedachten.⁸⁶

Der Populismus stand auch bei den Plänen eines ungarischen Publikationsprogramms des Preßburger „Tátra“-Verlages Pate. Dieser Verlag beschloß 1937, die Werke einiger populistischer Schriftsteller — unter anderem Géza Féja, Péter Veres, Imre Kovács, Pál Szabó — zu veröffentlichen. Als erstes Buch erschien der erste Band von Féjas ungarischer Literaturgeschichte (*Régi magyarság*).

⁸⁵) Szekfű tadelte vor allem die Verbindung mit dem internationalen Kommunismus. Er kritisierte auch das Interesse für Oszkár Jászi und die positive Bewertung der tschechischen „sozialistischen“ Erziehung. Vgl. Szekfű: *Három nemzedék*, S. 464.

⁸⁶) Vgl. Balogh: *Egyenes beszéd*, und *Hétpróba*; Győry; Jócsik: *Iskola*; Kovács, Endre; Szalatnai; Vargha. Die Konferenz von Preßburg wird im Band „A Sarló jegyében“ beschrieben.

Populistische Züge wies auch der Verband der katholischen „Prohászka-Kreise“ (*Prohászka Körök Szövetsége*) auf. Diese, neben „Sarló“ zweitwichtigste ungarische Jugendorganisation in der Slowakei, deren geistiger Leiter der Kaschauer Domherr Miklós Pfeiffer war, beschloß 1937 Gesellschafts- und Dorfforschungsunternehmen durchzuführen. Die Mitglieder dieser Gruppe – unter ihnen Károly András, László Hantos und Sándor Vájlok – untersuchten mit wissenschaftlichen Methoden die Gründe des Einkindsystems in einigen Gemeinden und beabsichtigten die Ergebnisse dieser soziographischen Bestandsaufnahmen zu veröffentlichen. Dies konnte aber infolge der Ereignisse in der Tschechoslowakei und der veränderten Situation nach dem Münchner Abkommen von 1938 nicht mehr geschehen. Einige Teilergebnisse erschienen aber in der von den Prohászka-Kreisen in Kaschau herausgegebenen Zeitschrift *Új Élet* (Neues Leben). Dabei wurden auch die Methoden der Untersuchungen von László Hantos geschildert. Die Prohászka-Kreise und „Új Élet“ waren keine Anhänger der Populisten, beobachteten aber wohlwollend ihre Tätigkeit und befürworteten auch – wenn freilich in gemäßigter Form – Reformen des Denkens und des Handelns.⁸⁷

Von den kommunistischen Blättern sympathisierte vor allem die zwischen 1936 und 1938 in Mährisch-Ostrau erscheinende ungarische Zeitung *Magyar Nap* (Ungarischer Tag) mit den populistischen Schriftstellern und den Dorfforschern.⁸⁸ Das geschah vor allem aus politischen Überlegungen, da der VII. Komintern-Kongreß den Kommunisten die Volksfront-Taktik vorschrieb. Im Zeichen dieser Taktik bekamen die Geschehnisse der Märzfront und die Prozesse gegen die Dorfforscher breiten Raum in „Magyar Nap“.

6. Die Jugend von Siebenbürgen

Die Neuorientierung der ungarischen Jugend begann in Rumänien etwas später als in der Tschechoslowakei. In Siebenbürgen lebten etwa 1.700.000 Ungarn, die meisten in der südöstlichen Ecke Siebenbürgens, im sogenannten Szeklerland. Die Ungarn hatten in Rumänien eine bedeutende Intellektuellenschicht, die eine blühende Literatur und eine beachtenswerte Presse hervorbrachte. Die Jugend orientierte sich teils an Ady, Dezső Szabó und Zsigmond Móricz. Besonders Dezső Szabó und Zsigmond Móricz waren in Siebenbürgen populär. Der erstgenannte vielleicht auch deswegen, weil er aus Siebenbürgen stammte und seine

⁸⁷) Die Redaktion von „Új Élet“ stand unter der Leitung von Miklós Pfeiffer. Er lebt heute in Fribourg (Schweiz). Einer der Redakteure war der heute in München lebende Károly András.

⁸⁸) Vgl. Varga, Rózsa: A csehszlovákiai Magyar Nap und Keressétek.

Treue zur Heimat immer unterstrich. Die Werke von Móricz lenkten das Interesse des Lesers auf das Leben der Bauern und die sozialen Probleme auf dem Lande. Während Dezső Szabó die Leidenschaft für das Handeln und das politische Engagement nährte, wiesen die einheimischen Denker auf die Besonderheiten des siebenbürgischen Wesens hin und formulierten eine eigenartige Philosophie, die sie „Transsylvanismus“ (Transsylvania = Siebenbürgen) nannten. Einige verbanden dieses spezifisch siebenbürgische Denken und Handeln mit einem starken Sinn für Demokratie und für undogmatische, praktische Reformen. Der Schriftsteller und Künstler Károly Kós forderte eine selbständige siebenbürgische Aktivität, eine von fremden Gesichtspunkten freie Betrachtungsweise der eigenen Aufgaben und Möglichkeiten sowie praktische Kleinarbeit. Ferenc Balázs hob die Bedeutung der dörflichen Bevölkerung hervor und schickte die Jugend auf das Land, um die Wirklichkeit kennenzulernen und für die praktische Arbeit neue Impulse zu gewinnen.

Diese Gedanken wurden von einem bedeutenden Teil der siebenbürgischen Studenten und Schüler, von jungen Bauern und Arbeitern sowie von der angehenden Intelligenz aufgegriffen und bald hatten diese den Wunsch, sich zusammenzuschließen, um mindestens für die Verbreitung der neuen Ideen ein eigenes Organ zu schaffen. So entstand 1929 die Jugendbewegung *Erdélyi Fiatalok* (Siebenbürgische Jugend) und 1930 die gleichnamige Zeitschrift *Erdélyi Fiatalok*, die von Studenten herausgegeben, von dem jungen protestantischen Theologen Dezső László redigiert wurde und unter deren Hauptmitarbeitern sich mehrere namhafte Schriftsteller und Wissenschaftler befanden.⁸⁹ „Erdélyi Fiatalok“ trat für die Erforschung und das Studium der bäuerlichen Verhältnisse ein, ausgehend von der Überzeugung — wie auch die Populisten in Ungarn —, daß die Bauernschicht die kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Basis des ganzen Volkes sei und deswegen jedes Reformprogramm mit der Lösung der bäuerlichen Probleme beginnen müsse. Die Zeitschrift organisierte für die Jugend Vortragsabende und Seminare, in welchen die wichtigsten Fragen erörtert wurden, und forderte dann die Studenten auf, die Probleme in den Dörfern selbst zu studieren und Dorfforschungsprogramme durchzuführen. Diese Arbeit war anfangs recht dilettantisch, siebenbürgische Studenten hatten wenig Anhaltspunkte und keine Erfahrungen — die wissenschaftlich fundierte Dorfforschung unter dem Einfluß von und in Zusammenarbeit mit dem rumänischen Professor Gusti begann erst später —, so daß das Ergebnis der Aktion mager war und die Erwartungen enttäuschte. Es erschienen nur vier Hefte über die Dorfarbeit. Die Aktion war aber nicht umsonst

⁸⁹) Unter ihnen der Lyriker Jenő Dsida, die Literaturhistoriker Elemér Jancsó und Imre Mikó, und der Pastor Ferenc Balázs. Vgl. László, S. 923 ff.

gewesen, die Begegnung mit den Bauern trug zur gesunden Entwicklung des allgemeinen Denkens und Handelns bei.⁹⁰

Das Lager, das sich um die Zeitschrift bildete, war bis 1933 einheitlich. Auf der Konferenz der Hochschuljugend im Herbst 1932 kamen jedoch die politischen und weltanschaulichen Gegensätze unter den Studenten zum Vorschein. Es begannen Auseinandersetzungen und Konflikte innerhalb des studentischen Lagers. Die Linke verstärkte sich, konnte aber nicht die Oberhand gewinnen, deshalb schieden die linksorientierten Mitarbeiter 1934 aus. Im selben Jahr wurde die Zeitschrift das Organ der „neuen ungarischen Generation in Rumänien“, wodurch eine heftige Kritik der Linken ausgelöst wurde. Im nächsten Jahr entstand eine Gruppe der Zwanzigjährigen. Ihr Organ *Hitel* (Kredit), das zuerst halbjährlich als Jugendzeitschrift erschien, wurde 1936 zu einer vierteljährlich herausgegebenen „nationalpolitischen Rundschau“ ausgebaut. Es verkündete eine „realistische Betrachtungsweise“ der inneren und äußeren Geschehnisse, forderte die systematische Erörterung des Lebens der Minderheiten und eine einheitliche Politik. Diese Zeitschrift stand rechts von „Erdélyi Fiatalok“ und wurde daher von der Linken scharf attackiert. Als Verdienst muß man ihr aber anrechnen, daß sie sich mit den gesellschaftlichen Problemen Siebenbürgens ernstlich auseinandersetzte. Der populistische Einfluß machte sich auch da bemerkbar. „Hitel“ befürwortete eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme des dörflichen Lebens und der sozialen Verhältnisse des Bauerntums.⁹¹ Beide Zeitschriften, vor allem aber „Erdélyi Fiatalok“, interessierten sich für die Werke der populistischen Schriftsteller und die Arbeit der ungarischen Dorfforscher.

Die siebenbürgische Dorfforschung und soziographische Literatur kann keine so hervorragende Werke aufzeigen wie die rumänische oder die ungarische, aber einige sind doch zu erwähnen. György Bözödi schilderte in seinem Buch „Der Szekler bedauert es“ (*Székely bánja*) das Leben der Szekler. Es ist eine teils soziographische, teils literarische Schilderung mit pessimistischem Ausklang. Das Buch hatte auch in Ungarn ein bleibendes Echo.⁹² Viel optimistischer war Ferenc Balázs, der sein Dorf — wo er als protestantischer Pastor wirkte — beschrieb. Dieses kleine Szekler-Dorf zeigte Symptome und Eigenschaften auf, die dem reformgläubigen Pastor und Schriftsteller berechtigte Hoffnungen gaben. Das Buch ist eher eine erzählerische als soziographische Arbeit. Der Autor schildert vor allem seine eigenen Erfahrungen und die Wirkungen seiner Reformideen.⁹³

⁹⁰) Vgl. Vita, S. 279.

⁹¹) Ebenda, S. 280.

⁹²) Es erschien zuerst 1938 in Klausenburg und wurde später in Budapest beim Magyar Élet Verlag wieder verlegt.

⁹³) Der Titel des Buches hieß „Unter der Scholle“ (*A rög alatt*). Es erschien 1936 in Thorenburg (ungarisch: Torda, rumänisch: Turda); ein paar Jahre später auch in Budapest bei dem Magyar Élet Verlag.

Nach solchen Anfängen trat die junge und progressive Intelligenz der siebenbürgischen Ungarn im Herbst 1937 zu einer demonstrativen Konferenz zusammen. Es wurde von mehreren Seiten der Wunsch geäußert, mit gemeinsamen Kräften, wie das bereits in der Slowakei, bzw. mit der Gründung der Märzfront in Ungarn geschehen war, für die Demokratie und für Reformen einzutreten. Man wollte zeigen, wie groß und stark die junge Generation ist und wie fest ihr Wille ist, sich für gesellschaftliche Veränderungen einzusetzen. Die Konferenz — das „Treffen von Vásárhely“ genannt — begann am 2. Oktober 1937 in Marosvásárhely (Tirgu-Mures) und dauerte drei Tage.⁹⁴ Es erschienen mehr als 180 Teilnehmer aus allen Teilen Rumäniens, um aktuelle Probleme zu besprechen, vor allem das Zusammenleben mit den Rumänen, Fragen der ungarischen Politik, Kultur und Literatur, des siebenbürgischen Bauerntums und der Arbeiterschaft. Bei dem Zustandekommen dieser Konferenz spielte derselbe Edgár Balogh eine bedeutende Rolle, der früher die Sarló-Bewegung in der Tschechoslowakei gegründet hatte. Den Vorsitz führte der bedeutendste Schriftsteller Siebenbürgens, der Populist Áron Tamási. Am Treffen nahmen Vertreter fast aller intellektuellen und studentischen Vereinigungen, aller geistigen und politischen Richtungen — von den Katholiken bis zu den Kommunisten — teil. Sie verkündeten, daß „der Garant der erfolgreichen Zukunft“ das Volk sei, daß die Demokratie zum Grundpfeiler der ungarischen Minderheitsgesellschaft werden müsse und daß man eine auf volkhafter Basis gebaute Einheit der Ungarn errichten sollte. Den Rumänen wurde angeboten, in friedlicher Koexistenz zusammenzuleben. Man müsse den Ausgleich verwirklichen, dessen Bedingung aber die Anerkennung der Minderheitenrechte sei. Die Grundlage des gemeinsamen Zusammenlebens sei die Verbrüderung zwischen ungarischen Bauern, Arbeitern und Intellektuellen und die gegenseitige Achtung zwischen Ungarn und Rumänen.

Die Einheit dauerte aber nicht lange, denn schöne Worte und Beteuerungen allein genügten nicht. Alle größeren Richtungen strebten nach einer Hegemonie und legten die beschlossenen Resolutionen nach eigenem Ermessen aus. Da auf der Konferenz keine Organisation gegründet wurde, sind die Gegensätze und Konflikte auch nicht allzu stark sichtbar geworden. Eine Art Koordinationskomitee wurde zwar gewählt, seine Tätigkeit dauerte aber nur bis November 1938. Als Áron Tamási im Dezember 1937 über die Wirkung und Zukunft des Unternehmens sprach, bemerkte er schon, daß die politische Entwicklung in

⁹⁴) Vgl. Balogh: Megoldatlan magyar március. Das Treffen von Vásárhely wirkte später auch in Ungarn, denn das Gelingen dieser Konferenz veranlaßte führende Leute der Märzfront, eine ähnliche Tagung der ungarischen progressiven Kräfte zustandezubringen. Diese Versuche schlugen aber fehl. Der Frühling 1938 war dafür nicht mehr günstig. Vgl. Féja: Hol találkozzunk.

Rumänien eine ungünstige Wende genommen hatte.⁹⁵ Die nachfolgenden politischen Ereignisse bestätigten seine Analyse und Prognose.

Wenn man auch die ursprünglichen Pläne des Treffens von Vásárhely nicht verwirklichen konnte, kleine Gruppen arbeiteten weiter und es gab auch nennenswerte Einzelleistungen, die in die Richtung von Vásárhely zeigten.⁹⁶ Im Frühling begann die Aktion „Entdeckung Siebenbürgens“, in deren Rahmen Fachleute in den Dörfern und vor Arbeitern über aktuelle Fragen sowie über literarische und wissenschaftliche Themen Vorträge hielten. Man beschloß auch, eine siebenbürgische Bestandsaufnahme durchzuführen. György Bözödi begann mit der Arbeit im Szeklerland, der kommunistische Schriftsteller István Nagy und der ebenfalls kommunistische Soziologe, Historiker und Publizist, Lajos Jordáky, unter den Arbeitern der Vorstädte von Klausenburg und der Redakteur der linkssozialistischen Zeitschrift *Korunk* (Unser Zeitalter), Jenő Kovács Katona, im nördlichen Teil Siebenbürgens.⁹⁷ Die Untersuchungen von Bözödi ergaben das schon erwähnte Buch über die Szekler. István Nagy veröffentlichte eine literarische Soziographie über die jungen Arbeiterinnen,⁹⁸ Lajos Jordáky schrieb zwei Abhandlungen über das Leben der Arbeiter in Klausenburg und in Siebenbürgen.⁹⁹

Die politischen Ereignisse schufen aber auch für diese Arbeit ein ungünstiges Klima, die siebenbürgische demokratische und populistische Front zerfiel, ihre Mitglieder reihten sich wieder in die traditionellen kulturellen und politischen Organisationen ein.

⁹⁵) Erklärung von Áron Tamási in „Független Újság“, 24. Dezember 1937.

⁹⁶) Vgl. Csátári: A vásárhelyi találkozó. Das ist bisher die ausführlichste Schilderung der Vorgeschichte und des Ablaufes der Konferenz. Aus kommunistischer Sicht geschrieben, aber reich an Daten und Fakten.

⁹⁷) Ebenda, S. 128.

⁹⁸) In *Korunk*, Mai–Juni 1938.

⁹⁹) In *Korunk*, Februar–März 1938, und *Kelet Népe*, Oktober 1938.

VIII. ANGRIFFE UND PROZESSE

1. Kritik an den Populisten

Das Auftreten der populistischen Schriftsteller und Dorfforscher hat von Anfang an eine heftige Kritik ausgelöst. Vor allem die unbedingt und unmittelbar Betroffenen — die Großgrundbesitzer, die Großpächter, der hohe Klerus, die Regierung und die politische Rechte — nahmen gegen die Ideen und die Vertreter des Populismus Stellung.

Die äußerste Rechte hatte wenig Argumente, sie verwendete Schimpfworte und Diffamierungen verschiedener Art. Es war für die Situation und die politische Taktik der zwei Extreme (Pfeilkreuzler und Kommunisten) bezeichnend, daß sie die populistische Bewegung nicht als Ganzes verurteilten. Sie spekulierten auf eine Polarisierung, d. h. sie versuchten, die unter den Populisten vorhandenen Meinungsverschiedenheiten und Gruppenbildungen so zu interpretieren, als ob es im Grunde genommen zwei verschiedene Richtungen gebe, die miteinander wenig Gemeinsames hätten. Die äußerste Rechte wollte den „rechten“ Flügel der Bewegung zu sich ziehen und damit die Polarisierung fördern, indem sie die „nationalen“ Gefühle, die rein magyarische Abstammung, das Interesse am Dorf und Bauerntum, die Abneigung gegen Marxismus, Kommunismus und Kosmopolitismus betonte und für ihre Sache ausschachtete. Die äußerste Linke versuchte, die Polarisierung dadurch zu fördern, daß sie die andere Komponente des Populismus in den Vordergrund stellte: das Interesse für das Landproletariat, die Ablehnung der bestehenden Gesellschaftsordnung, die Linksorientierung und die Solidarität mit den Arbeitern. So kam es, daß Pfeilkreuzler einige Populisten (z. B. Erdei, Darvas und Kovács) schärfstens verdammten und als Kommunistengesindel abstempelten, die Kommunisten zur selben Zeit manche von ihnen (z. B. Erdélyi, Sinka, Németh, Kodolányi, Féja, den Magyar Élet- und Magyar Út-Kreis) als Anhänger der Rassentheorie und Befürworter einer ungarischen Variante des „Faschismus“ bezeichneten.

Das Regierungslager und die etablierten Kräfte betrachteten als höchstes Interesse des Landes die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. Unter Ordnung verstanden sie die bestehende Gesellschaftsstruktur und den diesem entsprechenden politischen Mechanismus. Wer daran rütteln wollte, fand sich mit der Staatsmacht konfrontiert. In diesen Kreisen — zu welchen auch ein großer Teil des sich „christlich“ und „national“ bezeichnenden Mittelstandes gehörte — beurteilte man Gesellschaftskritik und Aufdeckung von Mißständen vor allem in außenpolitischem Zu-

sammenhang. Man befürchtete, daß Presse und Regierungen der Nachbarstaaten die Angaben und Argumente der Dorfforscher ausnutzen würden (was auch geschah), um den unter ihrer Herrschaft lebenden Ungarn zu sagen: seid froh, daß ihr nicht in einem Land lebt, wo drei Millionen Menschen ihr Leben unter unwürdigen Verhältnissen fristen. In den gegen die Populisten geführten Prozessen war dies eines der wichtigsten Argumente der Anklage. „Die Beschmutzung des eigenen Nestes“ war ein immer wiederkehrendes Argument. Die Dorfforscher wiesen aber stets auf die Tatsache hin, daß in der ungarischen Literatur die Selbstkritik, das Aufdecken eigener Fehler und Mißstände, das Anprangern der nationalen Sünden und Versäumnisse, schon Tradition sei¹ und hinter diesem kritischen Rasonieren die Liebe zum Vaterland, das Mitleid mit dem Volke und der Schmerz über die eigenen Verirrungen stünden. Sie ließen das Argument nicht gelten, daß man über innere Übel schweigen müsse, weil man dadurch dem „Feind“ eine Waffe in die Hand gebe. Es war eine Selbsttäuschung der herrschenden Schichten und auch eines Teiles der Öffentlichkeit, wenn sie glaubten, die ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten hätten Sehnsucht nach dem alten, unveränderten Ungarn und würden es nicht begrüßen, wenn man es reformiere.

Es gab aber auch innerhalb des Regierungslagers Politiker und Publizisten, die statt krasser Ablehnung, Verbote, Zensur, Prozesse und anderer administrativer Maßnahmen das Gespräch wünschten und mit den vorgebrachten Tatsachen und Thesen sich sachlich auseinandersetzten. Zu ihnen gehörte zeitweise der Kultusminister und Ministerpräsident Teleki, der Innenminister Keresztes-Fischer, der Staatssekretär Zsindely² und von den Publizisten István Milotay, György Oláh und János Makkai.³ Sie waren vom Populismus weit entfernt, sympathisierten auch nicht mit ihm, erkannten aber die ungesunden Verhältnisse im Lande und waren sich bewußt, daß man die Probleme nicht einfach beiseite-

¹) Diese Tradition ist auch in der deutschen Literatur nicht unbekannt, wie es die Sammlung „Deutsche beschimpfen Deutsche, Vierhundert Jahre Schelt- und Schmähreden“ (Hamburg 1968) beweist.

²) Staatssekretär Zsindely intervenierte oft zu Gunsten der mit den Behörden in Schwierigkeiten geratenen Schriftsteller. Unter anderem setzte er sich für Péter Veres ein. Vgl. Veres Péter koszorúja, S. 50.

³) György Oláh gründete im Oktober 1938 die Zeitschrift „Egyedül vagyunk“ (Wir sind allein), die mit einer soziographischen Enquete begann. Es nahmen daran auch populistische Dorfforscher teil. Sie trennten sich aber sofort von „Egyedül vagyunk“, als es sich herausstellte, daß die Zeitschrift immer mehr einen nationalistischen und antisemitischen Kurs einschlug. „Egyedül vagyunk“ wurde später ein Wochenblatt und ab Januar 1940 schon im rechtsextremistischen Geist redigiert. — János Makkai schrieb eine ausgezeichnete soziographische Analyse über die Verhältnisse des ungarischen Mittelstandes unter dem Titel „Urambátyám országa“ (Land der Vetterchaft). Die Mittelklasse und die Gentry wurde auch von einigen Populisten sehr kritisch betrachtet und bewertet. Vor allem der Dramatiker und Publizist Aladár Kovách tadelte die sogenannte „Herrenklasse“ (úri osztály). Die schärfste Kritik kam allerdings von Dezső Szabó.

schieben konnte, wenn man auch mit Kritiken und Kritikern nicht völlig einverstanden war.

Die katholische Presse reagierte teils zurückhaltend, teils kritisch. Schärfer wurden die Reaktionen, als sich die Populisten politisch engagierten; während des Krieges spielte ein Teil von ihnen bei den Aktionen der oppositionellen Linken eine bedeutende Rolle. Die katholische Presse war — wie viele andere Gruppen und Richtungen — geteilt. Jene Blätter, die es mit der Regierung hielten und mit der konservativen Rechten sympathisierten, protestierten energisch gegen Äußerungen und Thesen einiger Populisten. (Wie z. B. die kulturelle und literarische Zeitschrift *Magyar Kultúra* [Ungarische Kultur]). Es mag bei der Haltung der Katholiken auch eine Rolle gespielt haben, daß sie die populistische Bewegung für protestantisch hielten. Viele Populisten waren Protestanten — vor allem Kalviner —, aber die religiöse und kirchliche Zugehörigkeit war für sie eine zweitrangige Frage, vor allem auch deshalb, weil die meisten keine praktizierenden Mitglieder ihrer Kirche und gegenüber der Religion gleichgültig waren. Es gab unter ihnen auch Katholiken (Illyés, Féja, Tamási, Zoltán Szabó und Jankovich). In der katholischen Öffentlichkeit galt aber die Gruppe als protestantisch und rief vielleicht deshalb eine gewisse Abneigung bei den militanten Katholiken hervor.

Die bürgerliche Seite war gleichfalls geteilt. Im konservativ-liberalen Lager war trotz einer bestimmten Reserviertheit ein oft reges Interesse vorhanden, vor allem für die sachliche und objektive Arbeit einiger Dorfforscher und Agrarexperten. Diese Hochachtung bewog den Historiker Gyula Szekfű, ihnen in der Zeitschrift *Magyar Szemle* Möglichkeiten zur Veröffentlichung anzubieten. Einige Populisten wurden ständige Mitarbeiter von „Magyar Szemle“ — einem repräsentativen Organ der konservativ-liberalen Intelligenz — und veröffentlichten in dieser Zeitschrift viele wertvolle Analysen und Berichte (Imre Kovács, Mihály Kerék, Zoltán Szabó und der mit den Populisten sympathisierende János Ölvedi).

Ein anderer Teil der bürgerlichen Intellektuellen, die in der Literaturpolitik zu den sogenannten Urbanen gehörten und parteipolitisch bürgerlich-radikal (*polgári radikális*) oder sozialdemokratisch waren, führten einen langen und verbissenen Kampf gegen die Populisten. Viele von ihnen kamen aus den wohlhabenden jüdischen Familien der Hauptstadt und hatten von vornherein eine Abneigung gegen alles, was vom Dorf und aus dem Bauerntum kam. In der Ideen- und Vorstellungswelt dieser Leute war die Provinz, das Bäuerliche, das Ländliche fast mit Rückständigkeit, Neigung zur Mystik, nationalen Romantik und Dunkelheit identisch. In ihrer Aversion gegen das Dörfliche sahen sie zugleich in jedem, der vom Lande und aus dem Bauerntum kam, einen Feind der Stadt, der dörfliche Unzivilisiertheit und Roheit in das feine,

kultivierte, weltstädtische Leben bringen könnte. Bei manchen war außerdem immer der Verdacht vorhanden, daß die Betonung der nationalen Komponente und der besonderen Rolle, die das Bauerntum in der Erhaltung der Nation spiele, ferner die Notwendigkeit einer Erneuerung des ungarischen Kulturlebens und der Erziehung, gegen sie gerichtete Absichten berge und letzten Endes dem Antisemitismus diene.

Der Kreis um die urbane Zeitschrift *Szép Szó* (Schönes Wort) bekämpfte energisch das populistische Lager. Der Ton war oft gereizt und intolerant, was eine ähnliche Reaktion hervorrief. Die intelligenten und brillanten Artikel der Urbanen — deren Wortführer Pál Ignotus und Ferenc Fejtő waren — wirkten wenig überzeugend, weil sie oft nur von Gemütsbewegungen diktiert waren. Eine Ausnahme bildete in dieser Hinsicht Attila József, der Herausgeber von „*Szép Szó*“. Auch er war oft mißtrauisch, ihm gelang es aber viel mehr als seinen Mitstreitern seine Ansichten mit Argumenten zu untermauern und im Rahmen der Sachlichkeit zu bleiben. Er griff die Populisten sehr scharf an, als sie mit Gömbös ein Gespräch führten und sich für eine Zeit bereit erklärten, die Regierung gegen die reformfeindlichen Kräfte zu unterstützen.⁴ Attila József nannte die Hoffnung auf Reformen eine Selbsttäuschung, da er von vornherein der Ansicht war, daß Gömbös seine Versprechen nie halten würde. Der Lyriker hat auch in anderen Fragen seine gegensätzliche und ablehnende Haltung kundgetan. Die Märzfront begrüßte er aber in einer kleinen Notiz. Er nannte die Begründer der Märzfront „mutige junge Männer“ und hielt ihr Programm für geeignet, „die ungarische Jugend in den Dienst des Fortschrittes zu stellen“.⁵

*

Die legalen Oppositionsparteien ließen sich selten in Polemiken mit den Populisten ein. Die Liberalen beschäftigten sich nur wenig mit ihnen. Die Kleinlandwirtepartei unterstützte und tadelte sie, je nachdem, wie es die jeweilige innenpolitische Taktik erlaubte oder forderte. Sie war aber — vor allem Bajcsy-Zsilinszky und der Bauern-Flügel — für eine Zusammenarbeit und gegenseitige Achtung. Die Sozialdemokraten hatten nie ein richtiges Verhältnis zu den Populisten, dasselbe gilt umgekehrt auch für die Populisten. Die damalige sozialdemokratische Parteiführung erkannte in den Populisten nicht den natürlichen Partner und dachte nicht an eine Zusammenarbeit. In der Parteizentrale beobachtete man die Volkstümlichkeit einiger Populisten (vor allem Péter Veres), die diese bei den Agrarsozialisten und nicht organisierten Landarbeitern genossen, mit Mißtrauen und Eifersucht. Veres war Mitglied der Partei,

⁴) Zilahy erinnerte sich, daß Attila József beleidigt war, weil man ihn zum Treffen der Schriftsteller mit Gömbös nicht einlud. Vgl. Benedek, S. 252.

⁵) „*Szép Szó*“, Juli–August 1937, S. 296.

konnte sich aber mit der Budapester Parteizentrale nicht verstehen. In der Parteiführung konnten die Populisten nur jene Politiker für sich gewinnen, die aus der agrarsozialistischen Bewegung kamen und mit den Bauern zu tun hatten (die Abgeordneten József Takács, Ferenc Takács und Ferenc Szeder). Der sozialdemokratische Apparat zeigte übrigens in den dreißiger und vierziger Jahren wenig Interesse für Agrarprobleme und die Fakten, die von den populistischen Schriftstellern und Dorfforschern ans Tageslicht gebracht wurden. Er beharrte auf dem Standpunkt, daß die Sozialdemokratische Partei ein überzeugendes Agrarprogramm habe und die Populisten diesbezüglich wenig Neues bieten könnten. In sozialdemokratischen Versammlungen und Seminaren sprach man zu dieser Zeit mehr über den „antifaschistischen Kampf“, die Ausbeutung in den hochkapitalistischen Ländern, die Negerfrage, als über die brennenden ungarischen Probleme. In den literarischen Programmen wurden statt Attila József, Illyés und Sinka untalentierte und unbekannte Parteidichter (Vertreter des „Proletkults“) bevorzugt.⁶ Die Sozialdemokraten kannten die Probleme der Arbeiter und vertraten auch ihre Interessen mit Hingabe und Zielstrebigkeit, aber für die Probleme der anderen Klassen und Schichten hatten sie wenig Interesse und Verständnis. Von den Populisten arbeiteten einige auch für *Népszava* (Volksstimme), die offizielle Tageszeitung der Partei, die manchmal wohlwollende und positive Berichte über die Populisten brachte. Die theoretische Zeitschrift der Partei, *Szocializmus* (Sozialismus), blieb ihnen dagegen verschlossen. Dort erschienen höchstens Kritiken. Eine der besten stammte von Attila József.

Es ist eine Tatsache, daß sich die Kommunisten viel schneller und leichter an den wirklichen geistigen und intellektuellen Kräften des Landes orientiert haben als die Sozialdemokraten. Von den Kommunisten kam auch die gründlichste und sachlichste Kritik an den Populisten. József Révai schrieb 1938 in seinem Moskauer Exil eine ausführliche Analyse der Populisten.⁷ Das Manuskript gelangte aus Moskau auf geheimen Wegen nach Paris, von da brachte es Géza Losonczy, damals noch Student — nach Ungarn. Die Studie erschien unter dem Namen des bei „Népszava“ arbeitenden illegalen Kommunisten Gyula Kállai (früher Mitglied der Märzfront-Gruppe in Debrecen).⁸ Révai unterstrich die Wichtigkeit der populistischen Linken und nannte sie „die bedeutendste geistige Strömung der letzten zwei Jahrzehnte in Ungarn“.⁹ Sie

⁶) Persönliche Mitteilung von József Molnár (München), einem Populisten, der während der Vorkriegszeit und des Krieges in der sozialdemokratischen Jugendbewegung tätig war.

⁷) „Marxizmus és népiesség“ (Marxismus und Volkstümlichkeit), im Band „Marxizmus, népiesség, magyarság“.

⁸) Kállai, Gyula: *Népiesség, Demokrácia, Szocializmus*.

⁹) Révai, József, S. 216.

ist — nach Révai's Meinung — nicht bloß „eine politische Bewegung im herkömmlichen Sinne des Wortes, sondern eine anspruchsvolle geistige Strömung, die für die Lösung der ungarischen Probleme ein umfassendes Programm hat, eine eigenartige Weltanschauung besitzt und über die Gesellschaft, die Geschichte, den Fortschritt ihre eigenen Ansichten hat“.¹⁰ Révai forderte die Kommunisten auf, zu diesem Programm, den Ansichten und der Weltanschauung Stellung zu nehmen. Es stellte sich nämlich für die Kommunisten die Frage, ob sie Kooperation mit den Populisten anstreben sollten oder nicht. Als Révai seine Analyse schrieb, hatten die ungarischen Kommunisten schon ihre Erfahrungen mit der Märzfront. Es hatte sich herausgestellt, daß die Populisten nicht bereit waren, sich für kommunistische Ziele vor den Karren spannen zu lassen, und Lage und Möglichkeiten anders einschätzten als die Kommunisten. Die Populisten hatten ihre Ansichten und Philosophie in zwei programmatischen Erklärungen und in mehreren Kommentaren durchgesetzt. So kam es, daß nicht die Populisten zu „Mitläufern“ wurden, sondern die mit ihnen Kontakt suchenden Kommunisten. Das mußte auch Révai spüren, sonst hätte er nicht so entschieden und bis in die Einzelheiten die Grenzen zwischen Populismus und Kommunismus gezogen. Gleichzeitig gab er aber die Hoffnung nicht auf, daß ein Teil der Populisten Verbündete werden könnten. „Die Frage, mit wem und gegen wen sie marschieren werden und wessen Waffenbrüder sie werden“, schrieb Révai, „ist noch nicht entschieden. Wir müssen dafür kämpfen, daß sie unsere Waffenfreunde werden“.¹¹ Révai untersuchte alle in der Emigration erreichbaren Schriften der Populisten und unterzog sie einer scharfen Kritik. Er stellte die populistischen Erkenntnisse und Thesen der damaligen offiziellen kommunistischen Strategie und Taktik gegenüber, die er viel besser kannte als seine Genossen in Budapest oder Debrecen. Er wies auf einige Elemente hin, die aus kommunistischer Sicht tragbar waren. Er stellte z. B. fest, daß die Populisten zwar ein treffendes Bild über die Agrargesellschaft zeichneten und die ungeheure Wichtigkeit der Agrarfrage erkannten, aber eine ökonomische Analyse schuldig blieben. Der kommunistische Parteiideologe beurteilte — wenn er es auch nicht offen und unmißverständlich aussprach — die von den Populisten propagierte Bodenreform als eine Zwischenstation zum Sozialismus kommunistischer Prägung. Dies hatte er vor Augen, als er die „Bauerndemokratie“ und den „Bauernsozialismus“ der Populisten scharf angriff und Begriffe wie „ungarischer Sozialismus“ heftig zurückwies. Révai klagte die Populisten auch in anderen Fragen an. Er schrieb, sie verhielten sich passiv in der Judenfrage, hätten über Nation und Volk nebelhafte Ansichten und erkannten die Wichtigkeit des „antifaschistischen Kampfes“ nicht.

¹⁰) Ebenda, S. 216 f.

¹¹) Ebenda, S. 217.

Als Révais Kritik bekannt wurde, war die Situation in mancher Hinsicht nicht mehr dieselbe, wie beim Entstehen der Studie. Die „antifaschistischen“ Aktionen hatten bereits begonnen oder wurden geplant, man hatte Gruppen organisiert und den Widerstand vorbereitet. An diesen Aktionen waren auch die Populisten beteiligt, so daß die Leser die Beschuldigungen als überholt empfanden. Péter Veres antwortete ausführlich auf die Kritik.¹² Er stellte fest: Révai kenne nicht alle Dokumente und verstehe den Sinn der populistischen Äußerungen nicht. Veres wehrte sich energisch gegen den Vorwurf, die Populisten wären durch ihre Ansichten und Kontakte in die unmittelbare Nähe der äußersten Rechten geraten. Er konterte mit einer ähnlich konstruierten Kette von Beweisen, um zu zeigen, daß man ebenso gut auch eine gemeinsame Front der Kommunisten (als Konsequenz des Volksfrontgedankens) mit den erzkonservativen Royalisten feststellen könne. Veres nahm auch zur Frage des Rassegedankens Stellung. Er bezeichnete die Theorie der „reinen Rasse“ und die darauf gebaute Politik als Völkertod. Er fühle sich seinem Volke verbunden, und diese Verbundenheit und Solidarität habe mit dem Rassenwahn der „arischen“ und „antisemitischen Rassenschützer“ nichts zu tun. Sie schützten nämlich — fuhr Veres fort — nicht ihre „Rasse“, sondern ihre Klasse.¹³ Veres' Antwort auf die Moskauer Analyse zeigte die Kluft zwischen Populisten und Kommunisten auf und bewies auch die Schwierigkeit einer dauernden Zusammenarbeit.

Die in Moskau erscheinende ungarische Zeitschrift *Új Hang* (Neue Stimme) forderte die Populisten auf, nicht nur in den Pfeilkreuzlern, sondern auch in der ungarischen Regierung eine „faschistische“ Gefahr zu sehen.¹⁴ Der Märzfront wurde aus Moskau der Vorwurf gemacht, daß sie die führende Rolle der Arbeiterklasse nicht anerkenne und daß die Erwähnung der panslawischen Gefahr im 12-Punkte-Programm ein Fehler sei.¹⁵ Die einheimischen kommunistischen Organe und die ungarischen kommunistischen Zeitungen der Nachbarstaaten waren aber gegenüber den Populisten freundlicher und positiver eingestellt. Die unter der Schirmherrschaft der illegalen kommunistischen Partei erscheinende Zeitschrift *Gondolat* (Gedanke) begrüßte die Märzfront, und der prokommunistische Publizist György Bálint tadelte sogar die Urbanen des Szép Szó-Kreises wegen ihrer negativen und ablehnenden Haltung.¹⁶

¹²⁾ „Márciusi Front és népi irodalom“ (Märzfront und populistische Literatur), in: *A válság éveiből*. Der Aufsatz wurde 1943 geschrieben.

¹³⁾ Veres: *A válság éveiből*, S. 198.

¹⁴⁾ „Új Hang“, 1938.

¹⁵⁾ Vgl. „Kommunistische Internationale“ (in Russisch), 1937, S. 36. ff. Zitiert bei K. Nagy, S. 20.

¹⁶⁾ Vgl. „Gondolat“, März–April 1937, und Mai 1937, S. 137 ff. Bálints Vorwurf wurde in der Zeitschrift der Urbanen „Szép Szó“ zurückgewiesen und die kritische Haltung dieser Gruppe unterstrichen (Juli-August-Nummer). Vgl. auch Ignotus: *Die intellektuelle Linke*, S. 215 f.

Ein marxistischer Historiker, Miklós Lackó anerkannte, daß die kommunistische Partei zu Anfang der dreißiger Jahre in einer Krise stak, und mißverstand völlig die Gegebenheiten und die Möglichkeiten der damaligen Zeit. Die politische Starrheit verhinderte, daß der Kommunismus in Ungarn als eine Alternative hätte wirken können. Dies war unter anderem ein Grund dafür, warum es zu keiner dauernden Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Populisten kam.¹⁷ Auch Gyula Kállai bedauerte, daß keine Übereinkunft der Ansichten zwischen den beiden Lagern erzielt werden konnte.¹⁸

2. Schriftsteller vor dem Gericht

In Ungarn gab es zwischen 1921 und 1939 keine Zensur, sie wurde erst 1939 wieder eingeführt, als das alte Pressegesetz von 1914 wiederum Gültigkeit gewann. Die Regierung hatte aber auch in der Zeit zwischen 1921 und 1939 Möglichkeiten, gegen Veröffentlichungen, die sie zu verfolgen wünschte, gesetzlich vorzugehen. Das Gesetz Nr. III. von 1921 nannte die Aufforderung zu „aufwieglerischer“ und „umstürzlerischer“ Tätigkeit gegen die Staatsgewalt ein Vergehen. Es definierte aber nicht, was man unter umstürzlerischer Tätigkeit oder Aufwiegelung verstehen sollte, und gab dadurch der staatlichen Macht die Möglichkeit, durch willkürliche Auslegung nach ihrem Ermessen gegen unliebsame Erscheinungen vorzugehen. Das Gesetz XIV. von 1938 zählte die Delikte auf, die die Presse begehen kann: Aufforderung zur Majestätsbeleidigung und Hochverrat, zu einem Verbrechen oder Vergehen, Agitation und Aufwiegelei, Angriff gegen die Institutionen des Königtums, Lob eines Verbrechens oder eines Verbrechers, Aufwiegelei zum Umsturz des Staates, unzüchtige und antireligiöse Äußerungen.¹⁹ Die Regierung stützte sich auf diese Paragraphen, als sie gegen Bücher und Veröffentlichungen der Dorfforscher und der populistischen Schriftsteller Klage erhob. Sie wollte mit administrativen Maßnahmen und Prozessen gegen die kritische Intelligenz vorgehen und deren Anhänger einschüchtern.

Géza Féjas Werk, der „Sturmwinkel“ wurde fünf Wochen nach seinem Erscheinen von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die Staatsanwaltschaft konnte aber von den mehr als dreieinhalbtausend Exemplaren der ersten Auflage nur ungefähr 300 bis 400 sicherstellen. Die übrigen waren schon vergriffen. Gegen Féja erhob die Staatsanwaltschaft am 13. April 1937 Klage wegen „Aufwiegelei einer Klasse, be-

¹⁷⁾ Vgl. Lackó: *Az Új Szellemi Front*, S. 933.

¹⁸⁾ Vgl. Kállai, Gyula: *Arcképvázlat Veres Péterről* (Portraitskizzen von Péter Veres), in: *Új Írás*, Juli 1970.

¹⁹⁾ Vgl. Markovits-Tóbias, S. 8 f.

gangen durch Presseveröffentlichung, Nichtachtung des ungarischen Staates und der ungarischen Nation“. Der Staatsanwalt beschuldigte Féja, daß er in seinem Buch „die Arbeiterschaft gegen die Arbeitgeber und gegen die Klasse der Grundbesitzer aufgehetzt und Behauptungen aufgestellt habe, die geeignet seien, der Achtung des ungarischen Staates und der ungarischen Nation Abbruch zu tun und ihre Glaubwürdigkeit herabzusetzen“. Der Budapester Gerichtshof verurteilte Géza Féja zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten. Die Berufung kam zur „Königlichen Gerichtstafel“ (*Királyi Itélőtábla* — eine Art Oberes Gericht), die den Angeklagten freisprach. Die letzte Instanz aber, die „Königliche Kurie“ (*Királyi Kúria* — das Oberste Gericht) hatte endgültig die Strafe mit 2 Monaten Gefängnis festgesetzt.²⁰ Géza Féja verlor auch seine Stellung als Lehrer an einer Mittelschule. Gegen den Schriftsteller wurde übrigens sechsmal Klage erhoben wegen Aufwiegelei, und sechsmal stand er vor Gericht.

Auch Imre Kovács hatte mehrere Prozesse durchzustehen. Die ersten zwei Auflagen seines Buches „Die stumme Revolution“ waren sofort vergriffen. Die dritte Auflage ließ die Staatsanwaltschaft beschlagnahmen und erhob wegen „Nationsverleumdung und Aufwiegelei zur Klassenfeindschaft“ Anklage. Kovács wurde vor dem Budapester Strafgericht von dem Politiker Dezső Sulyok verteidigt. Dessen Verteidigungsrede war ein juristisches Meisterwerk und hinterließ einen tiefen Eindruck. Sie nützte aber nichts, denn das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis. Es wurde sowohl von der königlichen Gerichtstafel als auch von der königlichen Kurie bekräftigt.²¹ Kovács hat 1940 einen Teil der Strafe abgesessen.

Er kam auch wegen anderer Fälle vor das Gericht. Zu Ende 1937 erhob die Staatsanwaltschaft Klagen gegen mehrere Beiträge der Zeitschrift „Híd“, dem offiziellen Organ der Märzfront. Man beanstandete zwei Artikel von Kovács, zwei Gedichte von József Erdélyi²² und einen Arti-

²⁰) Der Prozeß wurde von Mitgliedern des Budapester Universitätskreises mitsteno-graphiert und das Material druckfertig gemacht. Es erschien in Heftform im Verlag der Märzfront und wurde mit einem kurzen Vorwort versehen, das Ferenc Erdei, Gyula Illyés und Péter Veres im Namen der Märzfront unterschrieben. Das Prozeßmaterial ist auch im Anhang der Neuauflage des „Sturmwindels“ zu lesen. Vgl. Féja: *Viharsarok*, Ausgabe 1957, S. 389 ff.

²¹) Im Urteil wird Kovács zum Vorwurf gemacht, daß er nur die Schattenseiten der sozialen Verhältnisse sehe und dadurch die wahre Situation verzerre. (Fotokopie des Gerichtsurteils im Besitz des Verfassers.) Das Material des Prozesses erschien im Druck und zwar als eine Publikation der „Arbeitsgemeinschaft Dienst und Schrift“ im Cserépfalvi Verlag (*„A Néma Forradalom a bíróság és a parlament előtt“*).

²²) Das eine war „Pferdepolo auf der Generalwiese“ (*Lovaspóló a Vérmezőn*). „Vérmező“ war eine Wiese im Zentrum von Buda. Sie ist heute eine Parkanlage. Das Gedicht gehört zu den besten und bekanntesten Werken des Lyrikers. Das andere beanstandete Gedicht war „Begegnung mit Pater Lőrinc“ (*Találkozás Lőrinc pap-pal*). Der Priester Lőrinc war der Unterführer der Bauernarmee von György Dózsa in der Bauernrevolte von 1514.

kel von József Kárász. Alle drei mußten sich vor Gericht rechtfertigen. Das Gericht verbot 1937 den Gedichtband von Gyula Illyés „Ordnung in den Trümmern“ (*Rend a romokban*). Die Staatsanwaltschaft ließ alle auffindbaren Exemplare des Bandes beschlagnahmen. Die Behörden fanden, das Gedicht „Die Rede von György Dózsa am Marktplatz von Cegléd“ enthalte Passagen, die gegen den Adel gerichtet seien. Ein anderes Gedicht hatte angeblich Religion und Kirche verletzt.²³ Ein weiterer Prozeß wurde den Zeitschriften „Válasz“ und „Híd“ gemacht. Beide wurden angeklagt, das Programm der Märzfront von 1938 („Was wünscht das ungarische Volk?“) veröffentlicht und verbreitet zu haben. Als Verfasser dieses Programmes wurden Ferenc Erdei, Géza Féja, Gyula Illyés, Imre Kovács und György Sárközi vor Gericht gestellt. Die Genannten hätten die Lage des Volkes und die politischen Zustände im Lande so unwahr und tendenziös geschildert — las man in der Anklageschrift —, daß ihre Deklaration dem Ansehen und der Glaubwürdigkeit des Landes schade. Die Staatsanwaltschaft bestritt das Ausmaß des Elends und der Not der untersten Schichten, wie es im Programm der Märzfront geschildert wurde. Das Gericht sprach alle fünf Schriftsteller schuldig und verurteilte Gyula Illyés, Imre Kovács und György Sárközi zu je einem Monat, Ferenc Erdei und Géza Féja zu je zwei Monaten Gefängnis (21. April 1938).²⁴

Als während des Krieges die Vorzensur in Kraft getreten war, haben die Zensurorgane von vornherein dafür gesorgt, daß kritisches Material nicht erschien.²⁵ Die Staatsanwaltschaft erteilte keine Druckerlaubnis für Imre Kovács' Buch „Die Geschichte des ungarischen Bauerntums“ (*A magyar parasztság története*), das in der Reihe „Bolyai-Bücher“ (*Bolyai Könyvek*) erscheinen sollte. 1942 kam die Polizei in die Wohnung des Dichters Ferenc Mátyás und beschlagnahmte ein Heft mit Gedichten von Attila József und Gyula Illyés, herausgegeben von Mátyás. Zu einem Gerichtsverfahren kam es nicht, aber die Beschlagnahme wurde nicht rückgängig gemacht.²⁶

Diese Fälle sind auch im Ausland bekannt geworden und vor allem die ungarische Presse in den Nachbarstaaten — Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien — berichtete ausführlich über Verbote und Prozesse gegen populistische Veröffentlichungen. Eine amerikanische Schriftstellervereinigung protestierte gegen die Verfolgung der Schriftsteller und ihrer Werke. Die „League of American Writers“ gab ihrer

²³) Vgl. Markovits-Tóbiás, S. 441.

²⁴) Ebenda, S. 465. ff.

²⁵) Der Verfasser war in jener Zeit Vizepräsident des Széchenyi-Verbandes und verantwortlich für die kulturelle Arbeit. Die der Staatsanwaltschaft zur Zensur eingereichten Druckfahnen einiger Publikationen kamen meistens mit langen Streichungen zurück, so daß man oft Publikationspläne und Beiträge fallen lassen mußte, weil von dem ursprünglichen Text wenig übrig blieb.

²⁶) Vgl. Markovits-Tóbiás, S. 443.

Entrüstung Ausdruck, daß in Ungarn Schriftstellern der Prozeß gemacht und Bücher beschlagnahmt werden.²⁷

Es kam auch innerhalb Ungarns zu Protesten gegen die Regierung. Im Parlament brachten die den Populisten nahestehenden Abgeordneten — Imre Németh und Mátyás Matolcsy — die Maßnahmen gegen die Dorfforscher und populistischen Schriftsteller zur Sprache. Dezső Sulyok interpellierte nach den Prozessen gegen „Sturmwinkel“ und „Die stumme Revolution“. Imre Németh sagte am 4. Juni 1937 im Parlament, daß es sich bei Büchern der Dorfforscher nicht nur um Angelegenheiten einiger, sich mit Soziographie beschäftigender Autoren oder um Geschäfte der Verlage handle, sondern um eine entscheidende Stellungnahme fast der ganzen jungen ungarischen Dichtergeneration.²⁸ Mátyás Matolcsy las in einer Sitzung des Abgeordnetenhauses eine Deklaration vor, in der fünfzehn angesehene Persönlichkeiten des geistigen Lebens gegen die serienweise veranstalteten Schriftstellerprozesse protestierten. Die Protestschrift wurde von Béla Bartók, Zsigmond Móricz, Lajos Zilahy, Mátyás Matolcsy, Ferenc Erdei, József Fodor, Gyula Illyés, László Németh, Zsigmond Remenyik, György Sárközi, Lőrinc Szabó, Pál Szabó, Zoltán Szabó, dem Musikkritiker Aladár Tóth und Péter Veres unterzeichnet.²⁹

²⁷⁾ Vgl. „Magyar Nap“, Nr. 31/1938. Zitiert bei Markovits-Tóbiás, S. 459.

²⁸⁾ Zitiert in der Verteidigungsrede des Rechtsanwaltes von Féja im Prozeß gegen „Sturmwinkel“, Dr. Ödön Vajda. Vgl. Féja: Viharsarok, Ausgabe 1957, S. 443.

²⁹⁾ „Válasz“, 1937, S. 775.

IX. DIE POPULISTEN UND DER ZWEITE WELTKRIEG

1. Zwischen Literatur und Politik

Die politischen Ereignisse von 1938 und den darauffolgenden Jahren erschwerten die Lage und die Möglichkeiten jeder Opposition. Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im Frühjahr 1938 machte Ungarn und Hitler-Deutschland zu Nachbarn. Dies hatte nicht nur in der Politik und in der Wirtschaft nachteilige Konsequenzen, sondern beeinflusste auch die literarische Entwicklung und das Pressewesen. Es wurde immer schwerer, die Meinung frei zu äußern und gegen die Regierung Stellung zu nehmen. Diese berief sich oft auf die heikle Lage des Landes und unterdrückte oppositionelle Ansichten und Äußerungen mit dem Hinweis, daß die außenpolitisch notwendige Bindung Ungarns an Deutschland keine Kritik erlaube, die den Verbündeten und das Bündnis verletzen könnte. Die ungarischen Literaten und Journalisten kämpften zäh für freie Meinungsäußerungen und Kritik, merkten aber bald, daß je mehr das Land in den Krieg hineingezogen wurde, die Zensur um so schärfer und unnachgiebiger wurde. Als im Sommer 1941 auch für Ungarn der Krieg begann, wirkten verschiedene Kriegsmaßnahmen in dieselbe Richtung. Die Literaten flüchteten zu nicht-politischen Themen oder versuchten in einer allegorischen, bildhaften Sprache ihre Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Auch einige populistische Schriftsteller folgten diesem Weg und zogen sich eine Zeit lang in die Literatur zurück.

Die Jahre zwischen 1939 und 1944 waren für manche von ihnen recht fruchtbar. Es war keine verlorene Zeit, denn was der Populismus politisch eingebüßt hat, gewann er in der Literatur und in der Wissenschaft. *József Erdélyi* lebte in dieser Zeit zurückgezogen und arbeitete an seinem lyrischen Lebenswerk. Er gab drei Bände heraus: 1941 erschien „Blitz und Blume“ (*Villám és virág*) und „Musizierende Ziege“ (*Zenélő kecske*), 1943 „Erbschaft“ (*Örökség*). 1940 erschienen unter dem Titel „Erinnerung“ (*Emlék*) seine gesammelten Gedichte. In der Zwischenzeit schrieb er auch eine linguistische Studie, mit der er aber wenig Erfolg hatte. *István Sinka* beteiligte sich an den politischen Aktionen der Populisten nur am Rande und niemand wunderte sich, daß er in den Kriegsjahren zurückgezogen lebte und nur selten in der Öffentlichkeit erschien. Literarisch war er aber sehr tätig. 1939 und 1941 erschien „Anklage“ (*Vád*) und „Am Wege der Heimatlosen“ (*Hontalanok útján*), zwei Gedichtbände, die sein lyrisches Talent voll und ganz zum Ausdruck brachten. 1941 gab er unter dem Titel „Achtunddreißig Holz-

äpfel“ (*Harmincnnyolc vadalma*) seine Erzählungen heraus und in den Jahren 1942–1944 schrieb er einen zweibändigen Lebensroman mit dem Titel „Bekenntnisse des schwarzen Hirtenjungen“ (*Fekete bojtár vallo-másai*). 1943 kam sein „Balladenbuch“ (*Balladáskönyv*) heraus. Der Lyriker *Lőrinc Szabó* nützte die Kriegsjahre für literarische Übersetzungen. Er übertrug viele ausländische Dichter und Dramatiker aus den verschiedenen Sprachen. Seine besten Übersetzungen sammelte er in dem 1941 erschienenen Band „Unsere ewigen Freunde“ (*Örök barátaink*). Seine eigenen lyrischen Gedichte erschienen 1943 in dem Band „Einst und jetzt“ (*Régen és most*). *Pál Gulyás*, der in Debrecen lebende Poet und einer der Mitbegründer der populistischen Zeitschrift „Válasz“, schuf einige seiner besten Gedichte in den Kriegsjahren und gab 1943 seine ausgewählten Gedichte unter dem Titel „In der Stille der Tiefebene“ (*Az Alföld csendjében*) heraus. *György Sárközi* zog sich wegen seiner jüdischen Abstammung ins Privatleben zurück. Er schrieb 1939 ein Drama über den Führer des Bauernkrieges von 1514, *György Dózsa*, und gab 1941 einen Gedichtband heraus („Glaube an Wunder!“ — *Higgy a csodában!*). Seine während des Kriegs geschriebenen Gedichte konnten erst nach dem Krieg erscheinen. Der Dichter erlebte es nicht mehr, denn er kam im März 1945 in einer Arbeitskolonne um.

Gyula Illyés hatte 1938 großen Erfolg mit seinem zweibändigen Essaywerk „Magyaren“ (*Magyarok*), das vor allem bei der jungen Intelligenz und bei den Studenten Beifall erntete. Dieses Buch gehört seitdem zu den wichtigsten und meistgelesenen Werken populistischer Literatur. 1939 erschien der Gedichtband „In einer Welt für sich“ (*Külön világban*), 1942 ein Gedichtband mit dem Titel „Wie die Kraniche“ (*Mint a darvak*). Inzwischen gab er auch seine gesammelten Gedichte heraus.

Illyés war während der Kriegsjahre besonders als Redakteur aktiv. Er übernahm nach dem Tode von Mihály Babits die Zeitschrift *Nyugat* („Westen“) und gab sie weiter mit dem Titel *Magyar Csillag* („Ungarischer Stern“) heraus. Sein Stellvertreter war der berühmte Kritiker Aladár Schöpflin, der schon in der Zeit von Babits und Móricz zu den ständigen Mitarbeitern der Zeitschrift gehört hatte. Illyés' Ziel war es, die Schriftsteller — auch die wegen ihrer jüdischen Abstammung anderswo übergangenen Autoren — um „Magyar Csillag“ zu sammeln und sie zusammenzuhalten, bis der Krieg zu Ende geht. „Magyar Csillag“ war ein Hort des geistigen Widerstandes gegen die nationalsozialistischen Ideen und ihre praktischen Folgerungen.¹ Es ist nur der Vorsicht und den taktischen und diplomatischen Fähigkeiten von Illyés zuzuschreiben, daß die Zeitschrift bis zum Einmarsch der Deutschen erscheinen konnte.

¹) Über die Tätigkeit der Zeitschrift vgl. Pergel.

„Magyar Csillag“ druckte am Anfang seiner Tätigkeit ein „Gemeinsames Bekenntnis“ ab, das von mehreren Schriftstellern unterzeichnet war.² Darin war folgendes zu lesen: „Wir wollen die Würde des Geistes, das hohe Niveau des Denkens, des Sprechens und des Schreibens mit Disziplin und unter so vielen Gefahren wahren. Wir müssen sie wahren, weil wir glauben, daß wir die moralische Autorität des Geistes, sowie die Zuverlässigkeit des Sprechens und des Schreibens sehr nötig haben.“ In Mitteleuropa war damals „Magyar Csillag“ die einzige Monatsschrift, die unter ihren Mitarbeitern keinen Unterschied machte und jede Aufforderung, von Juden nichts zu veröffentlichen, scharf zurückwies.³ Es gehörte schon Mut dazu, dem allgemeinen Trend Widerstand zu leisten und die rassische Diskriminierung abzulehnen. Die rechtsstehenden Presseorgane konnten es nicht verheimlichen, daß ihnen der Geist und die Tätigkeit von „Magyar Csillag“ mißfiel. Die Tageszeitung der Regierungspartei, *Új Magyarorság* („Neues Ungarntum“) schrieb im November 1942: „Illyés mißbraucht das Vertrauen der Regierung. Sein ›Stern‹ ist im Grunde genommen ein ›roter Stern‹. Illyés sieht nur zehn bis zwölf Schriftsteller im Lande und auch davon sind die Hälfte Juden.“⁴

Illyés versuchte in dieser Zeitschrift einerseits die Tradition von „Nyugat“ aufrechtzuerhalten, andererseits aber auch den Populisten ein Forum zu schaffen. Ihr hohes Niveau, ihre resolute Haltung gegen Nationalismus, Antisemitismus, autoritäres Denken und Provinzialismus, verschaffte ihr Respekt. Illyés nannte „Magyar Csillag“ das freie Parlament der ungarischen Literatur. Sie war zwar keine ausgesprochen populistische Zeitschrift, gab aber vielen Populisten die Möglichkeit, ihre Arbeiten zu veröffentlichen. Freilich wurde die Absicht von Illyés selbst im populistischen Lager angefochten. Die Zeitschrift „Magyar Élet“ meinte, daß der „Babits-Kult“ — das war die von Illyés gewahrte Nyugat-Tradition — mit der literarischen Linie des Populismus unvereinbar sei. Auch „Magyar Út“ kritisierte Illyés wegen seiner Redaktionspolitik.

Ein Zeichen von Illyés' geistiger und politischer Haltung war auch die Herausgabe einer Anthologie mit Übersetzungen französischer Dichter vom Mittelalter bis zu Apollinaire. Illyés's Biograph, László Gara meint, dies sei die Antwort auf die deutsche Besetzung von Paris (1940) gewesen. „Ich möchte diese Sammlung von Huldigungen dem französischen Volk in den schweren Augenblicken seines Schicksals als einen Beweis unserer Dankbarkeit aufzeigen“ — schrieb Illyés im Vorwort der Anthologie.⁵

²) Die Unterzeichner waren: Endre Illés, Gyula Illyés, János Kodolányi, Sándor Márai, Áron Tamási, Péter Veres und Lajos Zilahy. (Vier Populisten, zwei Urbannen und Zilahy, den man in literaturpolitischen Angelegenheiten zu den Populisten zählte.)

³) Vgl. Gara, S. 104.

⁴) Zitiert bei Gara, S. 106.

⁵) Zitiert bei Gara, S. 108.

Es waren gewiß kleine Zeichen und Beweise der Sympathie für jene, die ihre Freiheit verloren hatten, aber sie bezeugten doch, daß sich ein großer Teil des ungarischen literarischen Lebens und der allgemeinen Meinung nicht auf seiten Hitlers und seiner ungarischen Verbündeten, sondern auf seiten der Opfer der nationalsozialistischen Eroberung und Willkür befand. Illyés stellte fest, daß die ungarische Literatur in den Stunden der Gefahr die Prüfung ziemlich gut bestand.⁶

Péter Veres, der die Kriegszeit in seinem Heimatort Balmazújváros (Komitat Hajdú) verbrachte und Budapest nur gelegentlich besuchte, hatte es besonders schwer. Als Agrarsozialist und bekannter Wortführer der Agrarproletarier jenseits der Theiß war er ein Dorn im Auge der lokalen Behörden. Die Gendarmerie verhörte und verhaftete ihn mehrmals. Nur sein Ansehen als Schriftsteller rettete ihn vor ernsteren Maßnahmen. Veres schrieb in diesen Jahren mehrere Bücher und hielt auch bei verschiedenen Veranstaltungen Vorträge. 1940 erschienen seine Novellen. Er verfaßte auch mehrere Abhandlungen über Probleme des bäuerlichen Lebens und des Sozialismus. Diese Bücher wurden besonders von der Jugend gelesen. Sie sind Versuche, weltanschauliche, wissenschaftliche und politische Begriffe in die ungarische Wirklichkeit umzusetzen und auch für nicht gebildete Leser verständlich und begreifbar zu machen. 1939 erschien der Band „Sozialismus — Nationalismus“ (*Szocializmus — nacionalizmus*), ein Jahr später „Was ist der Mensch wert, wenn er Ungar ist?“ (*Mit ér az ember, ha magyar?*), 1941 „Mensch und Schrift“ (*Ember és írás*), 1942 „Populismus und Sozialismus“ (*Népiség és szocializmus*), 1943 „Bauernschicksal — Ungarisches Schicksal“ (*Parasztsors — magyar sors*). Während des Krieges wurde Veres dreimal zum Arbeitsdienst eingezogen, dann hielt er sich bis Anfang 1945 in Budapest verborgen.

László Németh arbeitete bis 1942 als Schularzt und Lehrer für Gesundheitslehre an einer Budapester Schule, dann lebte er nur noch von seiner literarischen Arbeit. Er erreichte in den Kriegsjahren eine besondere Popularität bei Studenten und jungen Intellektuellen, vor allem wegen seiner Abhandlungen über Probleme der Literatur und Geschichte, die Rolle der Intelligenz und die Formen des menschlichen Zusammenlebens. In dieser Zeit erschienen die großangelegten Sammlungen seiner Aufsätze, Studien und Kritiken. Ab 1940 veröffentlichte der Verlag „Magyar Élet“ — der übrigens den größten Teil von Németh Werken herausgab — unter dem Titel „Revolution der Qualität“ (*A minőség forradalma*) in sechs kleinen Bänden die wichtigsten Beiträge der Zeitschrift „Tanú“, die, wie schon erwähnt, von Németh selbst geschrieben und redigiert wurde. Ein Jahr später erschienen seine Aufsätze und Artikel, die er noch vor der Tanú-Zeit geschrieben hat. Dieses Buch (in

⁶) „Magyar Csillag“, 15. März 1943.

zwei Bänden) trug den Titel „Vorbereitung“ (*Készülődés*). 1943 kam „In der Minderheit“ (*Kisebbségben*), ebenfalls in zwei Bänden heraus. Die Studien und kleineren Beiträge aus dieser Sammlung stammten aus den Jahren, die auf „Tanú“ folgten. Inzwischen schrieb Németh auch neue Werke: den Roman „Der andere Meister“ (*A másik mester*), das autobiographische „Statt meiner“ (*Magam helyett*), einen kleinen Band über seine vier Töchter, „Meine Töchter“ (*Leányaim*), dann mehrere Theaterstücke, die zwar keine Publikumserfolge wurden, bei der jungen und kritischen Intelligenz aber ein Echo fanden. Németh trat in den Kriegsjahren mehrmals bei öffentlichen Veranstaltungen auf. Besonders Studentenorganisationen und intellektuelle Vereine boten ihm gerne Gelegenheit, seine Gedanken und seine Werke vorzutragen und er war ein gern gesehener Gast bei literarischen Abenden, Vorlesungen, Diskussionen. Er war Mitarbeiter bei vielen Zeitungen und Zeitschriften und wirkte als Wegweiser auf junge Leute, die in den komplizierten Problemen der Zeit und der ungarischen geistigen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklung sich zurechtfinden wollten.

Aron Tamási — der in den Kriegsjahren von Siebenbürgen nach Budapest zog — schrieb Theaterstücke und gab 1943 unter dem Titel „Wachen“ (*Virrasztás*) eine Sammlung von Aufsätzen und publizistischen Arbeiten heraus. Tamási errang in den dreißiger Jahren eine besondere Popularität. Seine Trilogie über Ábel, den schlagfertigen und schlaunen Szekler Jungen wurde Bestseller und machte Tamásis Namen auch in Leserkreisen bekannt und beliebt, die vom Populismus nichts wußten oder von ihm weit entfernt standen.

János Kodolányi entfaltete während des Krieges — im Gegensatz zu den vorher erwähnten Autoren Veres, Németh und Tamási — eine ausgedehnte publizistische Tätigkeit. Er schrieb viele polemische Aufsätze und Artikel, zeigte einen kämpferischen Geist und nahm gern an Auseinandersetzungen um die populistische Literatur und Politik teil. Er war in diesen Jahren durchaus fleißig. 1941 erschien sein Reisebericht „Baranya-Reise“ (*Baranyai utazás*), worin er die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und demographischen Probleme der im südungarischen Komitat Baranya liegenden Landschaft Ormánság beschrieb. Ormánság war durch die niedrigen Geburtenziffern bekannt geworden und zeigte sich auch sonst sehr dafür geeignet, alle damaligen Probleme — Großgrundbesitz, Einkindsystem, Mittelklasse, Nationalitätenproblem, Unterschied zwisch Stadt und Dorf, kulturelle Rückständigkeit, usw. — an Ort und Stelle zu studieren. Kodolányi galt als der beste Kenner dieser Gegend, er lebte dort für eine Zeit und kehrte später nochmals nach Ormánság zurück. Das lieferte ihm das Thema für zwei Theaterstücke — „Erdbeben“ (*Földindulás*) und „Testament“ (*Végrendelet*) —, die mit großem Erfolg in Budapest aufgeführt wurden. In diese Zeit fällt auch das Erscheinen von zwei Romanen, deren Geschichte die Leser in

die Epoche der heidnischen Ungarn und Stephans d. Hl. zurückführten. Kodolányis publizistische Arbeiten erschienen 1941 bei dem Verlag „Magyar Élet“ unter dem Titel „Abendgespräch“ (*Esti beszélgetés*).

Pál Szabó lebte abwechselnd in seinem Heimatort Biharugra (Komitat Bihar) und in Budapest. Seine schriftstellerische Tätigkeit während der Kriegsjahre brachte Früchte, die seinen Ruf als Romancier weitgehend verstärkten. 1940 kam der Roman „Herbstaat“ (*Őszi vetés*), 1942 „Sie läuten“ (*Harangoznak*) heraus. 1942–1943 entstand die Trilogie „Hochzeit, Taufe, Wiege“ (*Lakodalom, Keresztelő, Bölcső*) — ein Bauernroman —, der später als Grundlage für einen der besten Nachkriegsfilme Ungarns „Ein Fußbreit Land“ (*Talpalatnyi föld*) diente.

Géza Féja schrieb in den Jahren zwischen 1939 und 1944 seine dreibändige „Ungarische Literaturgeschichte“ (die ungarischen Titel der einzelnen Bände: *Régi magyarság, A felvilágosodástól a sötétedésig, Nagy vállalkozások kora*). Féja war auch publizistisch sehr aktiv. Seine publizistische Tätigkeit entfaltete er in der populistischen Zeitschrift „Magyar Élet“ und besonders als Leitartikler einer der Regierung nahestehenden Tageszeitung. In dieser Zeit erschien auch seine Monographie über den Romancier Zsigmond Móricz.

Ferenc Erdei setzte seine soziologischen und soziographischen Untersuchungen fort. Aus dieser Tätigkeit entstand eine Buchreihe, die mit wissenschaftlichen Mitteln und Methoden, aber auf eine leicht verständliche Weise dem breiteren Publikum fast alle aktuellen Probleme des Bauerntums darstellte. 1939 erschien „Ungarische Stadt“ (*Magyar város*), 1940 „Ungarisches Dorf“ (*Magyar falu*), 1941 „Ungarische Gehöfte“ (*Magyar tanyák*) und „Ungarische Bauerngesellschaft“ (*Magyar paraszttársadalom*). Erdei entfaltete sich in dieser Zeit zu einem der besten Agrarwissenschaftler des Landes.

József Darvas arbeitete seit 1938 in der Redaktion von „Szabad Szó“ und wurde 1940 Mitarbeiter des offiziellen Organs der Kleinlandwirtepartei *Kis Újság* (Kleine Zeitung). Diese Verbindung dauerte bis 1944, als „Kis Újság“ ihr Erscheinen — nach dem Einmarsch der deutschen Truppen — einstellen mußte. Darvas' schöngeistige Tätigkeit während dieser Zeit brachte zwei Romane und ein Theaterstück hervor. Der 1940 erschienene Roman „Er macht sich auf den Weg im September“ (*Elin-dult szeptemberben*) beschäftigt sich mit den Schülerjahren des Autors. Ein anderer Roman schildert die Bauerngesellschaft der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Großen Erfolg hatte Darvas mit seinem Dramawerk „Abgrund“ (*Szakadék*), das in einem Budapester Theater aufgeführt wurde (1942) und dann auch in Buchform erschien (1943).

Zoltán Szabó war in den Kriegsjahren Mitarbeiter der liberalen Budapester Tageszeitung *Magyar Nemzet*, die als Sprachrohr des Widerstandes und der westfreundlichen Intelligenz galt. Szabó schilderte in seinem Buch „Zusammenbruch“ (*Összeomlás*) die Erlebnisse einer

Frankreichreise und gab in „Liebende Geographie“ (*Szerelmes földrajz*) eine lyrische Beschreibung Ungarns. Viel wichtiger war aber seine Arbeit als Redakteur der Beilage „Geistige Landesverteidigung“ (*Szellemi honvédelem*) in „Magyar Nemzet“, die den Widerstand gegen den Nationalsozialismus auf geistiger und literarischer Basis leistete. Den Begriff und das Wort — die in Kreisen der antinationalsozialistischen Intelligenz und des Budapester Bügertums allgemeine Zustimmung fanden — übersetzte Zoltán Szabó aus dem Deutschen,⁷ den Impuls lieferte ihm eine schweizerische Ausstellung, die 1938–1939 unter dem Namen „Geistige Landesverteidigung“ veranstaltet wurde. Szabó übernahm diese Bezeichnung, weil sie ihm geeignet schien das auszudrücken, worum es ging: das Land vor gefährlichen, fremden Ideen als geistig unabhängig zu bewahren und einen nationalen inneren Zusammenhalt gegen die Verbreitung der nationalsozialistischen Demagogie aufzurichten. Der Kampf müsse sich gegen Symptome und Prozesse richten — schrieb Zoltán Szabó⁸ —, die das Eindringen der für Ungarn gefährlichen Gedankengänge und Gedankensysteme in die ungarischen Köpfe erleichterten. Die schweizerische Initiative lehrte ihn, daß in dem ständigen Unabhängigkeitskampf der kleinen Völker die geistigen Mittel keine nebensächliche Rolle spielten.⁹ Es war ein Versuch gegen den übersteigerten Nationalismus aufzutreten, diesem wurde aber nicht der Internationalismus, sondern ein Patriotismus ungarischer Prägung entgegengestellt.¹⁰ Der Chefredakteur von „Magyar Nemzet“, der Historiker und Publizist Sándor Pethő, überließ in der Sonntagsausgabe eine ganze Seite der „Geistigen Landesverteidigung“. Die Zeitung brachte auch einen „Kalender der geistigen Landesverteidigung“ — unter der Redaktion von Zoltán Szabó — heraus. An diesem Kalender beteiligten sich fast alle namhaften ungarischen Schriftsteller. Es war eine geistige Demonstration gegen den Nationalsozialismus. Als Leitartikel erschien ein Gedicht von Babits. Dies war übrigens seit der frühen Nyugat-Zeit der einzige Fall, daß die zwei Kontrahenten, Babits und Dezső Szabó in derselben Publikation mitwirkten. Die Populisten unterstützten Zoltán Szabós Initiative. Tamási, Veres, Kodolányi, Illyés, Erdei, Darvas und andere beteiligten sich mit Beiträgen.¹¹ Die „Geistige Landesverteidigung“ litt aber immer mehr durch die Zensur, welche die kritischen und scharfen Formulierungen und Beiträge in wachsendem Maße zensierte.

Am aktivsten unter den Populisten war in den Kriegsjahren *Imre Kovács*. Als sich die Schriftsteller nicht einigen konnten, ob man eine

⁷) Der Begriff kam schon in einem Buch von Moeller van den Bruck vor. Vgl. Szabó, Zoltán: *Szellemi honvédelem*, S. 191.

⁸) Szabó, Zoltán: *Szellemi honvédelem*, S. 191 ff.

⁹) Ebenda, S. 191.

¹⁰) Vortrag von Zoltán Szabó an einem ungarischen literarischen Abend in London, am 21. Oktober 1969.

¹¹) Vgl. Szabó, Zoltán: *Politikai és szellemi honvédelem*, S. 285.

politische Partei gründen sollte, oder aber nur als eine geistige Bewegung — d. h. eine lose Vereinigung — bestehen bleiben sollte, entschied sich Imre Kovács für die Politik und schaltete sich in den aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus ein. Er war die treibende Kraft bei der Gründung der illegalen „Nationalen Bauernpartei“, er nahm an den antinationalsozialistischen Aktionen teil und war in der Widerstandsbewegung tätig. Kovács redigierte dazu mit Pál Szabó das Wochenblatt *Szabad Szó*, veröffentlichte einen Roman und schrieb 1940 ein kleines Buch über die Agrarpolitik der Sowjetunion.

*

Die Kriegsjahre zeigten, daß die populistischen Schriftsteller von ihren weltanschaulichen und politischen Ansichten nichts aufgeben mußten, um sich dennoch miteinander solidarisch fühlen zu können und Mitglieder der einen Bewegung zu bleiben. Sie bildeten ein weltanschauliches Lager, nicht nur weil sie viele, die Nation und das Volk betreffende wichtige Gemeinsamkeiten hatten, sondern weil die Außenstehenden — vor allem ihre zahlreichen Gegner — sie als ein geschlossenes und einheitliches Lager betrachteten. Dies konnte aber nicht verhindern, daß jeder von ihnen seine geistige und politische Unabhängigkeit, seine menschlichen Sympathien und Antipathien und seine völlige Orientierungs- und Handlungsfreiheit bewahrte.

In Zusammenhang mit Schriftstellern über politische Fronten, Flügel und Fraktionen zu sprechen ist eigentlich unzutreffend. Bei den Populisten aber wird auch heute noch von „rechter“ und „linker“ Seite, von Zentrum und von politisch verschieden orientierten Gruppen gesprochen. Diese Flügel, Seiten und Gruppen waren aber keine ständigen und bleibenden Erscheinungen, denn sie änderten sich je nach Lage und Gegenstand. Die Fronten innerhalb der Bewegung waren nie starr festgelegt; so kam es vor, daß manche Mitglieder in zwei oder drei von außen gesehen entgegengesetzten Gruppen gleichzeitig mitwirken konnten. Dazu einige Beispiele. Die Zeitschriften „Magyar Élet“ und „Magyar Út“ galten als Organe des sogenannten „rechten Flügels“ der Bewegung. Die angesehensten Mitarbeiter dieser Zeitschriften waren László Németh, János Kodolányi, Géza Féja, József Erdélyi und István Sinka. Von kommunistischer Seite aus konstruierte man aus diesen Persönlichkeiten eine fest umrissene Fraktion mit bestimmten Ansichten und Bestrebungen. Beide Zeitschriften, vor allem „Magyar Élet“, standen aber für alle Populisten offen, auch wenn sie in gewissen Fragen mit den Zielsetzungen der Zeitschrift nicht einverstanden waren. „Magyar Élet“ zählte zu ihren ständigen Mitarbeitern z. B. Péter Veres, der bei der Rechten als Marxist und gefährlicher Pazifist verschrien war. „Magyar Élet“ veröffentlichte Beiträge von Imre Kovács und József Darvas, von

welchen bekannt war, daß sie mit den Kommunisten zusammenarbeiteten. „Szabad Szó“, das als Organ des linken Flügels der Bewegung galt, betrachtete z. B. Németh, Féja oder Kodolányi als genauso zur Bewegung gehörend wie Pál Szabó, Darvas oder Kovács, die in vielen politischen Fragen einen ganz anderen Standpunkt einnahmen. Illyés konnte bei „Nyugat“ und später bei „Magyar Csillag“ ohne große Anstrengung und trotz der verschiedenen Ansichten alle oppositionellen Schriftsteller unter ein Dach bringen und keiner von ihnen empfand, daß er deshalb etwas aufgeben müsse.

Es fanden durchaus Auseinandersetzungen statt und die Schriftsteller griffen sich gelegentlich ziemlich scharf an. Nach dem Erscheinen des Buches „Was ist der Mensch wert, wenn er Ungar ist“ von Péter Veres, klagte Illyés den Autor an, er wolle aus den jungen Bauern Führerpersönlichkeiten machen, obwohl die Ungarn keine Cäsaren sondern Brutuse brauchten. Einige Mitarbeiter von „Magyar Élet“ wetterten gegen Kovács, Zoltán Szabó und Illyés, daß sie sich zu sehr an das Großkapital anlehnten. Illyés wurde mehrmals vorgeworfen, daß er in der künstlerischen Bewertung den formalen Elementen den Vorrang gebe und dadurch inhaltlich wichtige und nützliche, aber formal gesehen schwächere volkhafte Werke außer acht lasse. Féja wurde von seinen Kollegen wegen seiner Mitarbeit bei der Regierungspresse angegriffen. Viele Populisten kritisierten Kodolányi wegen seiner angeblichen Sympathie für Imrédy, andere griffen Erdélyi und Sinka an, weil sie sich von den Rechtsextremisten mißbrauchen ließen, Darvas und Erdei verübelte man, daß sie den Kommunisten nahestanden. Die führenden Populisten blieben aber im Geiste der Bewegung vereint und im gemeinsamen Kampf miteinander verbunden. Die gegenseitige Solidarität brach nicht zusammen.

Die Populisten nahmen an den verschiedenen oppositionellen Aktionen der vierziger Jahre als Einzelpersonen teil. Sie wollten mit geistigen und literarischen Mitteln den nationalistischen Strömungen und dem Hitler-Bündnis entgegenwirken. Sie haben dieses Vorhaben nicht nur in eigenen Organen unterstützt, sondern ihre Gesinnung auch durch Mitwirkung bei anderen Aktionen kundgetan. Einige Schriftsteller schrieben für Zeitschriften wie *Apollo* („Apoll“) und *Sziget* („Insel“), die demonstrativ antiken Idealen huldigten und sich mit Themen der griechischen, französischen und englischen Kultur beschäftigten oder wie *Ezüstkor* („Silbernes Zeitalter“), die Schönheitsideale des Geistes und der Literatur gegen die Barbarei zu wahren versuchten. Dies war eine Art innerer Widerstand, um sich von dem damals herrschenden Irrglauben zu distanzieren. Als Opposition zum reichsdeutschen Expansionismus und zur nationalsozialistischen Ideologie entstand 1941 die Zeitschrift *Sorsunk* (Unser Schicksal), die in Fünfkirchen (Pécs) von der Janus Pannonius Gesellschaft verlegt und von dem Schriftsteller und

Literaturhistoriker Nándor Várkonyi herausgegeben wurde. „Sorsunk“ hatte mehrere populistische Mitarbeiter und vor allem János Kodolányi war besonders aktiv in der Gestaltung des Programms der Zeitschrift.¹² Einem Protest kam auch die Anthologie — *Magvető* (Der Säer) — von Zsigmond Móricz gleich, in der Werke der ungarischen Literatur zusammengetragen wurden, die für das selbständige Denken eintraten und von der Wahrung nationaler Traditionen Zeugnis ablegten. Die Erinnerung an die ungarischen Freiheitskämpfe und Unabhängigkeitsbestrebungen dienten dazu, den Widerstandswillen der Nation zu stärken. Selbst Mihály Babits, der für eine unpolitische, l'art pour l'art-Literatur eintrat und sie gerne im künstlerischen Elfenbeinturm sah, schrieb in seinem „Jonas-Buch“ (*Jónás könyve*, 1939), daß man gegen die drohende Gefahr kämpfen müsse. Alle verstanden die Geschichte des Propheten Jonas und die Worte, die ihm Babits in den Mund legte. Dieses lyrische Werk war ein Protest gegen die nationalsozialistische Barbarei und die von ihr ausgehenden Gefahren.

Diese Gedanken beherrschten auch die literarischen Abende der Organisation „Zusammenarbeit der Vereine“ (*Egyesületközi együttműködés*, gekürzt *EKE*). Die Organisation entstand im Herbst 1938 und faßte einen großen Teil der intellektuellen Vereine Budapests zusammen. Viele Vereine wurden von Populisten geleitet oder standen dem Populismus nahe. EKE wurde mit dem Ziel gegründet, das kulturelle Programm der Mitgliedsvereine zu harmonisieren, gemeinsame Vortragsabende und literarische Matinees zu veranstalten. Die Organisation hatte 1941 schon 22 Mitglieder, darunter einige der größten ungarischen Intellektuellen-Verbände und Klubs. Ihr Präsident war in dieser Zeit György Donáth, ein dem Populismus nahestehender Abgeordneter der Regierungspartei.¹³ Unter den Referenten finden wir László Németh, Péter Veres, János Kodolányi und Sándor Karácsony; sie hielten auch die meisten Vorträge. EKE veranstaltete 1941, 1942 und 1943 unter dem Motto „Der ewige ungarische Geist lebt“ (*Él az örök magyar szellem*) große literarische Abende im Städtischen Theater (*Városi színház*) in Budapest. Sie fanden in der Regel zu Ende des Frühlings im festlichen Rahmen statt und waren immer ausverkauft. 1941 hielt Kodolányi die Eröffnungsrede, József Erdélyi und István Sinka lasen aus ihren Gedichten. Ferner wurden Gedichte und Prosastücke von Dezső Szabó, Attila József und Illyés vorgetragen; Veres und Darvas hielten Vorträge, den musikalischen Rahmen bildeten Werke von Bartók und Kodály. Der erregendste Moment war die Vorlesung eines Teils des „Debrecener Katechismus“ (*Debreceni káté*), von László Németh, der

¹²⁾ Vgl. Tüskés, S. 120. „Sorsunk“ erschien bis 1948.

¹³⁾ György Donáth wurde 1946 als Leiter der „Ungarischen Gemeinschaft“ verhaftet, der Verschwörung angeklagt und 1947 im sogenannten „Verschwörerprozeß“ zum Tode verurteilt.

im November 1933 in der Studentenzeitung *Új Vetés* („Neue Saat“) erschien. Németh sagte — sich an die in der Ehrenloge sitzenden Vertreter der Regierung wendend¹⁴ — daß die ungarische politische Führungsschicht ungeeignet sei, die Nation in eine bessere Zukunft zu führen. Im großen Theatersaal herrschte atemlose Stille und erst, als Németh die Vorlesung beendete, brach ein frenetischer Applaus aus. Die Regierungsvertreter mußten die vernichtende Kritik stillschweigend zur Kenntnis nehmen. Ein Jahr später, im Mai 1942, wurde der zweite große literarische Abend von EKE veranstaltet; im Juni 1943 der dritte, der zugleich der letzte sein sollte.¹⁵ Diese Veranstaltungen waren nicht nur Demonstrationen gegen die von außen lauern den Gefahren, nämlich die Unterwerfung des Landes unter die Hitler'schen Interessen, sondern ein Bekenntnis zur ungarischen Unabhängigkeit, Tradition und Eigenart. Nicht nur die Vortragenden, sondern der überwiegende Teil des Publikums waren Anhänger des Populismus und so war die ganze Veranstaltung eine Manifestation für die volkhaf ten Schriftsteller und Künstler.

Eine populistische Gründung war auch die „Ungarische Gesellschaft der Literaturgönner“ (*Magyar Irodalom pártoló Társaság*), die im Januar 1943 mit dem Ziel gegründet wurde, ungarische Schriftsteller durch Verleihung von Preisen,¹⁶ finanziell zu unterstützen. Die materielle Basis schufen die Mitglieder durch Spenden. Die zwei ersten Großpreise erhielten Dezső Szabó und István Sinka.

Nachdem Ungarn im Krieg seine Grenzen erweitert hatte, wuchs auch die populistische Schriftstellergarde. Viele namhafte Literaten aus Siebenbürgen und aus dem historischen Oberungarn (Slowakei) schlossen sich den Populisten an oder standen mit ihnen in enger Verbindung. Es seien hier nur einige erwähnt: die zwei bekannten siebenbürgischen Romanciers — beide Arbeiterdichter — István Asztalos und István Nagy nahmen in den vierziger Jahren an den Aktionen der Populisten teil und ihre Werke erschienen bei dem populistischen Verlag „Magyar Élet“. Den Populisten standen auch der Literaturhistoriker László Szabédi und der Soziograph György Bözödi nahe. Von den ungarischen Intellektuellen in der Slowakei schlossen sich den Populisten z. B. der Nationalökonom und Publizist Lajos Jócsik, der Publizist László Vass und der Historiker István Borsody an.

¹⁴) Wenn sich der Autor dieses Buches gut erinnert, so waren zwei Minister anwesend, darunter der Innenminister Keresztes-Fischer, dessen nazifeindliche Einstellung bekannt war.

¹⁵) 1942 hielten Sándor Karácsony, Gyula Gombos, János Kodolányi, Péter Veres und Gábor Szijj Vorträge. Es trat auch Zsigmond Móricz auf. Die Lyrik wurde durch Erdélyi, Illyés, Sinka und Lőrinc Szabó vertreten. 1943 hielten László Németh und Géza Juhász Vorträge, Pál Gulyás las aus seinen Gedichten und Áron Tamási eine Novelle. Schauspieler trugen die Gedichte von Erdélyi, Illyés, Sinka und Lőrinc Szabó vor. Die musikalischen Einlagen stammten von Kodály, Bartók und Sándor Veress.

¹⁶) Vgl. Féja: *Magyar irodalom pártoló*, S. 1 f.

Unter starker populistischer Teilnahme kam es zur Gründung des „Ungarischen Bauernverbandes“ (*Magyar Parasztszövetség*). Der Verband veranstaltete im August 1942 in der Sporthalle einen literarischen Abend, an dem nach der Eröffnungsrede von Ferenc Nagy, dem späteren Ministerpräsidenten, László Németh, Péter Veres, Pál Szabó, István Sinka und József Darvas auftraten. Eine andere Veranstaltung, der „Zsigmond-Móricz-Gedenkabend“ im November 1942 stand auch im Zeichen des Populismus. Im Stadttheater sprachen diesmal Sándor Karácsy, Péter Veres und Géza Féja.

2. Gründung der Nationalen Bauernpartei

Als es offenkundig wurde, daß man die Märzfront nicht in eine Partei umwandeln könnte und daß nicht nur die Mehrheit der Märzfront-Anhänger, sondern auch die Mehrheit der populistischen Schriftsteller sich parteipolitisch nicht binden wollte, bzw. den Zeitpunkt für eine Parteigründung für ungünstig hielt, legte man das Problem „Partei oder Bewegung“ beiseite. Diejenigen aber, die schon 1937–38 für die Parteigründung waren, gaben sich damit nicht zufrieden und wollten nicht wahrhaben, daß eine Parteigründung nur Schaden und keinen Nutzen bringen könne.

Nach einer kurzen Pause begannen wieder Besprechungen zwischen den Schriftstellern und den Vertretern der landlosen Bauern und Agrarproletarier. Die Mittel- und Kleinbauern hatten ihre eigene Partei, die Kleinlandwirtepartei, die auch von einem Teil der Großbauern unterstützt wurde. Die überwiegende Mehrheit der Großbauern stand aber hinter der Regierungspartei. Die unteren bäuerlichen Schichten hatten keine politische Vertretung; nur kleinere Gruppen von landwirtschaftlichen Arbeitern waren mit den Sozialdemokraten verbunden, auch wenn sie keine Parteimitglieder waren. Manchen Populisten schien es daher notwendig zu sein, eine Partei zu gründen und für die Interessen der untersten Bauernschicht aktiv einzutreten. Sie waren der Ansicht, daß man für eine Veränderung der Gesellschaft und für tiefgreifende Reformen nur mit politischer Arbeit erfolgreich kämpfen könne. Man müsse die Massen mobilisieren, in das politische Alltagsgeschäft eindringen und dadurch an politischem Einfluß gewinnen. Von diesen Überlegungen wurde jene kleine Gruppe geleitet, die im Frühjahr 1939 den Versuch einer Parteigründung unternahm.

Der erste Schritt dazu war der Erwerb der Wochenzeitung „Szabad Szó“. Dadurch gelang es Imre Kovács und Pál Szabó, welche die Redaktionsarbeit leiteten, und Ferenc Farkas, der für die finanziellen Angelegenheiten verantwortlich war, einen direkten Kontakt zu den Bauern

herzustellen. „Szabad Szó“ gelang es nach einigen Monaten, eine kleine Gruppe von radikalen, für Reformen plädierenden Bauern — vor allem von jenseits der Theiß — zu sammeln. Für die Redakteure war es nicht schwer, in verschiedenen Versammlungen und Redaktionssitzungen, an denen auch Vertreter der Bauerngruppen teilnahmen, die Stimmung auf dem Lande in Bezug auf die politischen Betätigungsmöglichkeiten kennenzulernen. Ihre Beobachtungen und Erfahrungen waren positiv und sie beschlossen deshalb, eine neue Partei, die „Nationale Bauernpartei“ (*Nemzeti Parasztpárt*) zu gründen. Als Zeitpunkt der Gründung wählten sie den 29. Juni 1939. Im Mai fanden in Ungarn Parlamentswahlen statt, die mit einem großen Stimmgewinn der nationalsozialistischen Gruppen endeten. Die Haltung der Regierung schien darauf zu deuten, daß sie nicht in der Lage sei, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten zu können, und daß das Land sich noch enger mit Hitler verbünden werde. Dieser Umstand entmutigte Imre Kovács, Pál Szabó, Erdei und Farkas aber nicht von der Parteigründung. Im Gegenteil, sie wollten mit der Gründung dem vorauszusehenden Prozeß entgegenwirken.¹⁷ Außer Pál Szabó, Imre Kovács, Erdei und Farkas gehörte auch Imre H. Szabó, der Redakteur der in Makó (Südostungarn) erscheinenden Zeitung *Makói Független Hírlap* („Unabhängige Makóer Zeitung“) zu den Befürwortern der Parteigründung. Er forderte in einem Brief Pál Szabó auf, die Bauernpartei ins Leben zu rufen. Merkwürdig an der Sache war nur der Umstand, daß die Zeitung, die H. Szabó redigierte, der Kleinlandwirtepartei gehörte und ihr Chefredakteur der Parteiführer Tibor Eckhardt war.¹⁸

Der Name der Partei verursachte Probleme und Sorgen. Es war nicht so selbstverständlich, daß die neue Organisation Bauernpartei heißen werde. Es gab eine Diskussion darüber, ob es nicht besser wäre, das Wort „Bauer“ (*paraszt*) zu meiden. Denn die oberen Schichten und die sich als christlich-national bezeichnende ungarische Mittelklasse verwendeten dieses Wort für alle jene, die grob, ungehobelt, rüpelhaft und ohne Manieren waren. Im Wort steckte Verachtung, Geringschätzung, Herabsetzung. Viele Bauern schämten sich, so bezeichnet zu werden, und haben oft selbst den Begriff „Bauer“ nicht verwandt. Bei den Gründungsdiskussionen kamen auch diese Überlegungen zur Sprache. Manche wollten keine „Bauern“-Partei. Sie argumentierten, daß mit dieser Benennung keine erfolgreiche Agitation und Propaganda getrieben werden könne. Selbst die Sozialdemokraten mieden das Wort, sie nannten ihre agrarproletarischen Mitglieder „Landarbeiter“ (*földmunkás*).¹⁹

¹⁷) Über die Gründung der Nationalen Bauernpartei vgl. Tóth; Kovács, Imre: *A népi irodalom*, S. 94., und Szabó, Pál: *Minden kör*, S. 9 f.

¹⁸) Vgl. Szabó, Pál: *Minden kör*, S. 11.

¹⁹) Ebenda, S. 7 f.

Schließlich einigte man sich aber doch auf den Namen „Nationale Bauernpartei“ (*Nemzeti Parasztpárt*).²⁰

Am 29. Juni, zu Peter und Paul, beginnt in Ungarn die Erntezeit. Der Tag wird am Lande mit großer Feierlichkeit begangen, indem man für eine gute Ernte betet. Er wird als typischer Bauernfesttag betrachtet. Die Organisatoren wollten die Gründungsversammlung im Makóer Rathaus abhalten, die Polizei hatte aber am 29. Juni den Bahnhof und das Rathaus umstellt. 20–25 Bauern gingen von der Eisenbahnstation in Richtung Rathaus, um die Absicht vorzutäuschen, die Versammlung dort abhalten zu wollen. Die Veranstalter wußten aber schon, daß dies von der Polizei verhindert werden würde. Eine andere Gruppe von Bauern ging gleichzeitig zu dem etwa 2 Kilometer entfernten Geflügelmarkt mit der Absicht, die Versammlung dort abzuhalten. Die Polizei bemerkte bald, was vorging und verhinderte die Versammlung auf dem Marktplatz. Die Bauern wurden aufgefordert, sich zu zerstreuen, da die Versammlung nicht genehmigt sei. Sie erreichten zwar den Marktplatz, zerstreuten sich aber bald, als berittene Polizei auftauchte. Eine dritte Gruppe machte sich inzwischen in Richtung Maros (Nebenfluß der Theiß) auf den Weg. Einige auf Karren, manche auf Fahrrädern, andere zu Fuß. Ferenc Erdei — der in Makó zu Hause war — mietete einen Prahm, mit dem man sonst Sand von einem Ufer zum anderen beförderte. Auf diesem Prahm fand nun die Versammlung statt.²¹ Er fuhr den Fluß auf und ab, während man konferierte. Ein Dutzend populistischer Schriftsteller und Intellektueller und ungefähr 50 Bauern proklamierten, unter Ferenc Erdeis Vorsitz, die Gründung der „Nationalen Bauernpartei“.²² Von den Schriftstellern waren Pál Szabó, Imre Kovács, Ferenc Erdei und István Sinka anwesend.²³ Am Abend traf man sich in einem Gasthaus bei einem gemeinsamen Essen, wobei aber nur noch etwa 20 bis 25 Teilnehmer der Gründungsversammlung anwesend waren. Ferenc Farkas forderte Pál Szabó auf, die Rolle des Vorsitzenden zu übernehmen. Szabó übernahm das Amt, mit der Bemerkung, daß die Bestätigung von einer größeren Versammlung zu erfolgen habe.

Im Juli 1939 erschien in der Zeitung „Szabad Szó“ das Programm der neuen Partei. Es bestand aus 10 Punkten und war auf eine bürgerlich-demokratische Umwandlung des Landes und der Regierungspolitik ge-

²⁰) Ebenda.

²¹) Die Idee stammte von Ferenc Erdei, der Rechtswissenschaft studierte und wußte, daß auf dem Fluß nicht die Gendarmerie (*csendőrség*), sondern die Wasserpolizei (*folyamőrség*) zuständig war. Auf diese Weise entfloh man der Kompetenz der gegen die Versammlung alarmierten Gendarmerie.

²²) Vgl. Szabó, Pál: Minden kör, S. 12 f.

²³) Imre Kovács zählt unter den Anwesenden auch Péter Veres auf. (Vgl. A népi irodalom, S. 94. u. A hetvenéves, S. 504.). Veres verneinte das aber in einem Brief an den Verfasser dieses Buches. Er schrieb, daß er wegen der Erntearbeit nicht erscheinen konnte. Er mußte zu Hause bleiben. (Péter Veres an G. B. 9. Januar 1967).

richtet. Im Geist und in der Formulierung der einzelnen Forderungen zeigte es viele Ähnlichkeiten mit dem Programm der Märzfront auf. Die Nationale Bauernpartei forderte ein unabhängiges Ungarn, politische Rechte und Freiheiten, freie Organisation der Werktätigen, eine den Interessen der Allgemeinheit entsprechende Sozialpolitik, die Bodenreform (die Grundbesitze sollten nicht größer sein als 500 Katastraljoch), institutionelle Hebung des Lebensstandards der Knechte und landwirtschaftlichen Arbeiter, Modernisierung der Landwirtschaft, Aufhebung der Kartelle und Monopole, die Industrialisierung des Landes sowie eine auch die ärmeren Bevölkerungsschichten erfassende, allgemeine Volksbildung.²⁴

Die neugegründete Partei, ohne Aussicht auf behördliche Genehmigung nur illegal bestehend, begann danach mit ihrer Tätigkeit. Die Zeitung „Szabad Szó“ und ihre organisierte Leserschaft wirkten als Tarnungsorgane. Imre Kovács nahm die Organisation in die Hand und baute ein kleines Netz von Vertrauensleuten auf.

Pál Szabó versuchte, eine größere Manifestation der Partei zustande zu bringen. Dazu bot sich bald eine gute Gelegenheit. Er beantragte die Genehmigung für eine Autorenlesung, da er seit zehn Jahren als Schriftsteller tätig sei und zehn Bücher veröffentlicht habe (es waren nur neun, aber man zählte nicht nach). Dieser literarische Abend fand im Budapester Café Balaton statt, dessen großer Saal fast von der ganzen populistischen Schriftstellergarde und dazu von über hundert geladenen Bauern gefüllt wurde. Alle betrachteten es als eine große Ehre, daß Zsigmond Móricz auch anwesend war. In dieser Versammlung wählte man Pál Szabó erneut und endgültig zum Präsidenten der Partei.²⁵

Es bestand aber noch das Problem des parlamentarischen Schutzes und der Legalität. Nach dem Gesetz durften sich nur solche Parteien betätigen, die im Parlament vertreten waren und dazu bedurfte es mindestens vier Abgeordneter. Die führenden Leute von der Bauernpartei rechneten damit, daß sie einige Abgeordnete der Kleinlandwirtepartei gewinnen könnten. Nach dem Bericht von Pál Szabó haben er und seine Freunde mit einigen Abgeordneten darüber gesprochen, aber diese Initiative hatte keinen Erfolg. So blieb die Nationale Bauernpartei ohne parlamentarische Vertretung und damit auch ohne legale Wirkungsmöglichkeit.²⁶

Zu Pfingsten 1940 fand eine Versammlung der Partei in Tiszaadány (Nordostungarn) statt, wieder als ein Treffen der Schriftsteller mit

²⁴) Vgl. Tóth, S. 11.

²⁵) Vgl. Szabó, Pál: Minden kör, S. 14.

²⁶) Géza Féja stellte zwei Jahre später (1941) die Frage, wem die Parteigründung diene. Seiner Meinung nach, niemandem, am wenigsten den Bauern. Er plädierte für die geistige Einheit der Populisten und fand den politischen Zusammenschluß für unnötig. (Féja unterstützte zu jener Zeit die Regierung). Vgl. Féja: A Márciusi Front, S. 2.

ihren Lesern getarnt. Am 11. Mai trafen Móricz, Veres, Kovács, Sinka und Darvas in Tiszaladány ein und konferierten zwei Tage lang mit den Vertretern der verschiedenen Bauerngruppen. Das Treffen wurde von Imre Somogyi vorbereitet und durchgeführt. 1942 wiederholte sich diese Begegnung, diesmal schon mit der Teilnahme auch von einigen Autoren aus Siebenbürgen. Der inzwischen erkrankte Zsigmond Móricz konnte aber nicht mehr erscheinen.²⁷ Die Partei hat durch solche Veranstaltungen die Verbindung mit ihren Anhängern aufrechterhalten.

3. Das Györffy-Kollegium

Unter starkem populistischen Einfluß entstand 1939 in Budapest ein Studentenheim, dessen Bewohner in den Nachkriegsjahren eine wichtige Rolle im ungarischen öffentlichen Leben spielen sollten und den Kern einer neuen Intelligenzschicht bildeten. Es waren vor allem Studenten und Studentinnen vom Lande, zum großen Teil Kinder von Agrarproletariern, aber auch Kinder aus Budapester Arbeitervierteln.

Der Anteil der Arbeiter und Bauern an den ungarischen Universitäten war sehr gering, denn es konnten nur wenige ihre Söhne und Töchter auf die Hochschule schicken. Die materielle Not verschloß vielen talentierten Bauern- und Arbeiterkindern den Weg zur höheren Bildung und zu den intellektuellen Berufen. An den Universitäten und Hochschulen von Budapest waren bis Anfang des Krieges nur 1–2 Prozent der Studenten Kinder armer Bauern. Der Anteil der Arbeiterkinder war etwas höher, überstieg aber nicht 3–4 Prozent.

Im Institut für Landes- und Volksforschung an der Pázmány-Universität in Budapest, das Professor Györffy leitete, beschäftigte man sich eingehend mit diesem Problem. Die Studenten bereisten verschiedene Teile des Landes und untersuchten die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse an Ort und Stelle. Sie betrieben eine Art wissenschaftliche Dorfforschung. Viele Studenten waren bäuerlicher Abstammung und gerade unter diesen entstand die Idee, ein Kollegium für die in Budapest studierenden und aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Studenten zu gründen. Professor Györffy unterstützte den Gedanken und so entstand innerhalb des Institutes die „Gemeinschaft der Bauernstudenten“ (*Parasztfőiskolások Közössége*). Diese Gemeinschaft schuf dann das erste Bauernkollegium (*népi kollégium*).²⁸

²⁷⁾ Vgl. Darvas: *Töprengés*, S. 5.

²⁸⁾ Über die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Bauernkollegien vgl. Bernáth, Sipos: *Akkor voltunk fiatalok*, Soós. Eine detaillierte und objektive Geschichte der Bauernkollegien wurde noch nicht geschrieben. Der Plan wurde aber in Angriff genommen und besonders 1969 beschleunigt, nachdem der Film „Schimmernde Winde“ des bekannten ungarischen Regisseurs Miklós Jancsó, die Vergangenheit und die Rolle der Volkskollegiumsbebewegung aufwarf, und eine heftige Diskussion in der Presse verursachte. Das angekündigte Werk läßt noch immer auf sich warten.

Bei den Plänen dachte man vor allem an die finanzielle Lage der Studenten. Das neue Kollegium durfte nichts oder nur sehr wenig kosten, denn die Eltern konnten ihre Kinder weder finanziell unterstützen noch anständig kleiden. László Kardos, einer der Begründer des Kollegiums, veröffentlichte 1946 die Lebensläufe der Bewerber.²⁹ Sie gaben ein erschütterndes Bild über die Armut und das Elend der Familien, aus denen diese jungen Leute kamen.

Der „Turul“-Hochschulverband nahm sich dieses Planes an und so entstand im Dezember 1939 in einem Mietshaus in der Budapester Innenstadt³⁰ das *Bolyai-Kollegium*. Es gab für 50 Studenten und Studentinnen Platz. Die Gründer wählten den Namen der berühmten ungarischen Wissenschaftler aus dem vergangenen Jahrhundert, Farkas und János Bolyai. Nach dem Tode von Professor Györffy wurde das Kollegium in *István-Györffy-Kollegium* umgetauft.

Für Miete und Frühstück mußten die Bewohner monatlich 10 Pengő zahlen, das entsprach damals der Hälfte eines durchschnittlichen Wochenlohnes von einem Arbeiter. Jenen Studenten, die auch das nicht bezahlen konnten, wurde der Betrag erlassen. „Turul“ und andere Gönner sicherten die materielle Existenz des Heimes. Die Heimbewohner genossen volle Autonomie und ließen niemanden in ihre Angelegenheiten hineinreden. Sie wählten selbst ihre Funktionäre, beschlossen selbst das Programm des Kollegiums und bestimmten, wer als Referent zu den Vortragsabenden eingeladen werden sollte. Über Aufnahme und eventuellen Ausschluß entschieden die Bewohner selbst.³¹

Das Bolyai- bzw. Györffy-Kollegium war politisch außerordentlich aktiv. Seine Studenten lasen mit großer Aufmerksamkeit die Bücher der populistischen Schriftsteller, einige von ihnen auch marxistische Literatur. Ihr Wortführer László Kardos stellte fest, daß die Populisten den Bauernstudenten, aber auch den aus anderen Gesellschaftsschichten stammenden Studenten, neue politische und soziale Perspektiven gäben.

Es waren vor allem die Werke von Dezső Szabó, Péter Veres, Zsigmond Móricz, József Darvas, Gyula Illyés, Ferenc Erdei, László Németh und Imre Kovács, die von den Studenten gelesen wurden.³² Kardos gab auch das Ergebnis einer Erhebung bekannt, wonach die dreibändige Essay-Sammlung von Dezső Szabó „Der ganze Horizont“ (*Az egész látóhatár*) und Péter Veres' Buch „Was ist der Mensch wert, wenn er Ungar ist“ von fast allen Studenten des Kollegiums gelesen wurde.

Die populistischen Schriftsteller waren gern gesehene Referenten bei den Vortragsabenden des Kollegiums. Außer ihnen standen die marxi-

²⁹⁾ Vgl. Kardos: *Parasztdiáksors*.

³⁰⁾ In der *Pál Királyi*-Gasse, nahe an der Juristischen Fakultät und der Volkswirtschaftlichen Universität.

³¹⁾ Vgl. Sipos: *Akkor voltunk fiatalok*, S. 8 f.

³²⁾ Vgl. Kardos: *Parasztdiáksors*, S. 24.

stischen Vertreter der ehemaligen Märzfront aus Debrecen dem Kollegium nahe. Die Vorträge, die im Rahmen des Studienprogramms gehalten wurden, beschäftigten sich vor allem mit der Bodenfrage und dem Genossenschaftswesen, sowie mit gesellschaftswissenschaftlichen Problemen und dem Sozialismus. Die aktivsten Studenten kamen in Verbindung mit den Gewerkschaften, mit den in der Illegalität lebenden kommunistischen Funktionären und den agrarsozialistischen Gruppen. Als der „Ungarische Bauernverband“ gegründet wurde, schufen sie die Abteilung der Bauernstudenten. Sie halfen auch beim Zustandekommen der „Landarbeiterabteilung“ des Bauernverbandes, die die Interessen der besitzlosen Agrarproletarier vertrat.

Die Autonomie wurde mit allen Mitteln verteidigt und die Geldgeber mußten feststellen, daß das Kollegium keine Einmischung in seine inneren Angelegenheiten tolerierte. Die Studenten hatten in der Nähe von Budapest auf einem gepachteten Grundstück eine Volkshochschule eingerichtet. Dort organisierten sie Lehrgänge und Seminare für landwirtschaftliche Arbeiter.³³

Bald traten aber die ersten Schwierigkeiten auf. Manche Bewohner des Kollegiums nahmen an Antikriegskundgebungen der ungarischen Linken teil und arbeiteten eng mit Vertretern der illegalen kommunistischen Partei zusammen. Daraufhin wurde der „Turul“-Verband von der Regierungspartei und den rechtsstehenden Presseorganen angegriffen. Der Vorstand des Verbandes verweigerte die weitere Unterstützung des Kollegiums und stellte die Zahlungen für Miete und Heizung ein.

Das Kollegium mußte neue Geldgeber suchen. Bald entstand eine Patronatskörperschaft aus Freunden und Bekannten von Professor Györffy. Der Schriftsteller Géza Féja und der Universitätsprofessor Sándor Karácsony brachten ein Komitee zustande, das die weitere Existenz des Kollegiums sicherte. Der Vorsitzende dieser Körperschaft wurde Staatssekretär Ferenc Zsindely, die treibende Kraft war aber seine Frau, Klára Tüdös, die vor allem als Schöpferin einer typisch ungarischen Damenmode bekannt war. Frau Zsindely interessierte sich für die Probleme jener Studenten, die bäuerlicher Abstammung waren und half ihnen. Sie war eigentlich die Verbindungsperson zwischen dem Kollegium und dem Fördererkreis, bzw. der Regierung. Zu den Mitgliedern dieser patronierenden Körperschaft gehörten auch der Schriftsteller Lajos Zilahy und der Direktor der „Gamma-Werke“ für Feinmechanik, János Csonka. Frau Zsindely setzte sich immer für die Studenten ein, wenn einer von ihnen angegriffen oder verhaftet wurde.³⁴ Die Konflikte zwischen den Studenten und den Behörden wurden im-

³³) Vgl. Soós, S. 12.

³⁴) Vgl. Sipos: Akkor voltunk fiatalok, S. 8 f.

mer häufiger. Das Ehepaar Zsindely tat alles, um einerseits ihnen zu helfen, andererseits sie vor gefährlichen Aktionen und Verbindungen zu warnen.³⁵

Ihr Beispiel war übrigens für das Regime und die Zeit symptomatisch. Die Studenten des Györffy-Kollegiums betrieben eine offene Oppositionspolitik, bekannten sich zum Sozialismus und nahmen an regimefeindlichen Demonstrationen teil. Ihre Haltung wurde von der Regierung mißbilligt und die rechtsstehende Presse griff sie oft an. Das Kollegium wurde nicht aufgelöst, obwohl das Land im Kriegszustand war. Innerhalb der Regierungspartei, auch unter den Ministern, gab es Leute, die sich für sie einsetzten.

4. *Das Treffen von Lillafüred*

Seit Sommer 1941 beteiligte sich Ungarn am Krieg gegen die Sowjetunion. Als das Land immer mehr und mehr in den Krieg hineingetrieben wurde, mehrten sich die Stimmen, die gegen das Bündnis mit Hitler und gegen eine noch aktivere Teilnahme am Krieg Einspruch erhoben. Den ersten militärischen Erfolgen folgten bald die Rückschläge und in intellektuellen Kreisen Ungarns glaubte man mit der Zeit immer weniger an den Endsieg. Die Antikriegsagitation verstärkte sich: Literaten und Schauspieler organisierten Dichterlesungen und Vortragsabende, in denen man auf die freiheitlichen Traditionen der ungarischen Literatur verwies und den Widerstandsgeist nährte. Einige politische Gruppen demonstrierten sogar offen gegen die Politik der Regierung. Diese oppositionellen Gruppen waren zwar eine Minderheit, bestanden aber aus namhaften Persönlichkeiten, die die allgemeine Meinung stark zu beeinflussen vermochten. Die Nervosität der Regierung war deshalb verständlich, weil sie schwerwiegende Konsequenzen befürchtete. Die Hitler'schen Führungsgremien mit ihren weitverbreiteten Organen, die auch das politische Leben Ungarns infiltrierten, meldeten jede oppositionelle Regung nach Berlin und so mußte die ungarische Regierung deutsche Gegenmaßnahmen befürchten.

Deshalb versuchte sie mit allen Mitteln, die unzufriedene und aufsässige Intelligenz zu beruhigen, der Bevölkerung ein optimistisches Bild über die Kriegslage und die allgemeine politische Entwicklung zu zeichnen, die Gegner des Regimes von der Zwangslage der Regierung und der Richtigkeit ihres Handelns zu überzeugen. Einen gewissen Erfolg konnte die politische Führung bei den unpolitischen Bauern, den Arbeitern und der städtischen Bevölkerung verbuchen. Die breiten Massen sahen, daß ihr Einkommen in den letzten Jahren gestiegen war, die soziale Lage — vor allem die der Arbeiter und der Mittelklasse —

³⁵) Vgl. Sipos: A Györffy-Kollégium, 93 ff.

sich verbesserte, daß es Arbeit gab, daß die sozialen Einrichtungen funktionierten und der Lebensstandard wuchs. Die jeweilige ungarische Regierung hat es nach dem Beginn der Kriegshandlungen gegen die Sowjetunion verstanden, die Bevölkerung nicht nur mit Worten, sondern mit Taten — vor allem auf dem wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gebiet — zu beschwichtigen. Sie tat es hauptsächlich aus Selbsterhaltungsgründen. Die kritische Intelligenz setzte das ganze Problem in eine geschichtliche Perspektive. Sie verwarf die These, daß Ungarn keine andere Wahl hätte als das Bündnis mit Hitler und verwies auf die schwerwiegenden, verheerenden Folgen für den Fall, daß Ungarn bei Kriegsende an der Seite der Verlierer steht. Es gab viele Intellektuelle, die ihre Besorgnis offen aussprachen und sich mit dem Gedanken einer gemeinsamen Aktion beschäftigten.

Die Regierung schuf ein sogenanntes „Nationalverteidigungs- und Propaganda-Ministerium“ (*Nemzetvédelmi és Propaganda Minisztérium*), um damit ihre Ansichten und Absichten dem Volke mitzuteilen und sie verständlicher zu machen. Der Chef des neuen Ministeriums wurde István Antal, den Gyula Gömbös als Juristen und jungen Politiker in seinen Mitarbeiterstab brachte und ihm die Chancen einer politischen Karriere bot. Antal, ein Mann mit offensichtlichen Machtambitionen, wollte alle kulturellen Angelegenheiten — Literatur, Theater, Kunst, Film, etc. — unter seine Zuständigkeit bringen und sein Haus zu einem großen Ministerium für Kultur ausbauen. Dazu hatte er aber keine Zeit mehr, da die weitere politische Entwicklung ihm einen Strich durch die Rechnung machte.

Um seine Ziele zu verwirklichen, suchte er — wie er in einem 1967 gegebenen Interview mitteilte³⁶ — Kontakt mit den Schriftstellern. Er gründete einen sogenannten Schriftstellerrat und holte sich Ratschläge — in Fragen der Volkserziehung, der kulturellen Öffentlichkeitsarbeit — auch bei oppositionellen oder unabhängigen Literaten, wie z. B. von Sándor Márai, János Kodolányi und Péter Veres. Es war seine Idee, die bedeutendsten und bekanntesten Schriftsteller des Landes zu versammeln, und dann zu versuchen, ihre Abneigung gegenüber der Regierungspolitik zu mäßigen, bzw. ihre Unterstützung zu gewinnen. Ministerpräsident war damals Miklós Kállay, der auch im Hinblick auf seine Schaukelpolitik das Wohlwollen der literarischen Welt benötigte. Der Plan fand auch beim Generalstab Zustimmung, dessen Chef, Generaloberst Szombathelyi, an einem guten Verhältnis zu den Literaten interessiert war. In seinem Auftrag führte der Oberst im Generalstab Gyula Kádár mit István Antal die Vorbereitungen zu einem Schriftstellertreffen durch.³⁷

³⁶) Vgl. Tóbiás, S. 8.

³⁷) Vgl. Kovács, Imre: A népi irodalom, S. 96.

Auf Einladung der Regierung trafen sich zu Ende November 1942 etwa achtzig Schriftsteller im Luftkurort Lillafüred mit Vertretern der Regierung und des Militärs. Lillafüred war in den zwanziger Jahren ein Paradeobjekt der Regierung. Der damalige Ministerpräsident Graf Bethlen ließ den Kurort (er befindet sich in der Nähe der nordungarischen Industriestadt Miskolc) mit großem Aufwand ausbauen. Er war Treffpunkt für festliche Zusammenkünfte und ein bevorzugter Erholungsort wohlhabender Leute. In diesem Rahmen wollten die Regierung und der Generalstab mit den Schriftstellern über den Krieg und Ungarns Lage konferieren. Diese Veranstaltung kostete der Regierung 15 000 Pengő.³⁸

Bei den Einladungen zeigten sich die Organisatoren sehr großzügig. Es wurden auch Autoren eingeladen, die extrem links standen und deren Beziehungen zu den illegalen Kommunisten bekannt waren. Dezső Szabó bekam keine Einladung, denn seine kompromißlose politische Einstellung und sein unbändiges Temperament waren gefürchtet. Man konnte mit ihm über aktuelle Probleme nicht verhandeln, ohne das Risiko eines Skandals einzugehen.³⁹ Lajos Kassák, der sozialistische Arbeiterschriftsteller, der in innerer Emigration lebte, blieb von sich aus fern. Schriftstellerinnen waren ausgeschlossen, man lud keine Damen ein. Der Nestor der ungarischen Literatur, Ferenc Herczeg, ließ sich aus gesundheitlichen Gründen entschuldigen. Die Populisten waren dagegen fast ausnahmslos vertreten: Gyula Illyés, László Németh, János Kodolányi, Lőrinc Szabó, Péter Veres, József Darvas, Géza Féja, Pál Szabó, Áron Tamási, István Sinka. Es erschienen außerdem — unter anderen — der aus Siebenbürgen kommende Kommunist István Nagy, sowie die mit den Populisten befreundeten Literaten, der Romancier Lajos Zilahy, der Essayist László Cs. Szabó und der Debrecener Pädagogikprofessor Sándor Karácsony. Es waren fast alle Richtungen, Strömungen und politische Gruppierungen vertreten. Die Mehrheit wurde von den konservativen, regierungstreuen, bürgerlich liberalen Schriftstellern gebildet. Es erschien auch der Ministerpräsident Miklós Kállay, außerdem der Generalstabschef Generaloberst Szombathelyi und der Hauptorganisator des Treffens, Propagandaminister Antal.

István Antal eröffnete die Tagung. Als erster sprach Generaloberst Ferenc Szombathelyi, der über die Kriegslage referierte. Er begann mit Rimbaud und näherte sich erst allmählich seinem eigentlichen Thema. Er forderte nicht, daß die Schriftsteller im Sinne der Regierung politisieren sollten, bat sie aber, sich gegenüber dem antisowjetischen Krieg

³⁸) Vgl. Tóbiás, S. 8.

³⁹) Dies wurde auch von Tóbiás in dem offiziellen kommunistischen Organ „Népszabadság“ anerkannt. Dies steht allerdings im Widerspruch zu den gegenwärtigen, bisher aber überzeugend nicht bewiesenen kommunistischen Thesen, nach denen Dezső Szabó Vertreter eines „Faschismus ungarischer Prägung“ war.

nicht feindlich zu verhalten. Dann sprach der für die Zensur verantwortliche Generaloberstaatsanwalt Pál Baróthy. Als letzter Referent kam der Oberst im Generalstab István Újszászy, Chef der militärischen Abwehr, zu Wort. Sein Thema war die aktuelle Innen- und Außenpolitik. Den Referaten folgten Diskussionen.⁴⁰ Lőrinc Szabó sprach über die Souveränität des Geistes, Péter Veres stellte sich zwar nicht offen gegen die offizielle Einschätzung der Lage, ließ aber durchblicken, daß er und die populistischen Schriftsteller die Priorität nicht denselben Problemen gäben wie die Regierung. Er unterstrich auch die Autonomie des geistigen Schaffens und die dazu erforderliche Freiheit. In einer verschlüsselten Sprache drückte er — ohne die anwesenden Verantwortlichen zu verletzen — die Besorgnis und die Hoffnungen der literarischen Welt aus.⁴¹ Er bediente sich einer klugen Taktik, indem er den offenen Kampf vermied und doch zu verstehen gab, daß sich die Regierung nur bedingt auf die Schriftsteller stützen könne. István Nagy wurde von seinen populistischen Freunden daran gehindert, das Wort zu ergreifen.⁴² Man befürchtete nämlich, daß der wegen seiner kommunistischen Beziehungen verdächtige Autor sich nicht beherrschen werde und sich dadurch Schaden zufügen könnte. Die Populisten, als aktivster Teil der literarischen Linken, wollten keinen offenen Konflikt. In den Gesprächen wurde es den Regierungsleuten und den Militärs ohnehin klar, daß sie den größten Teil der Schriftsteller für ihre Politik nicht gewinnen könnten. Niemand von diesen stellte sich bedingungslos hinter die Regierung und sie erhielt von keinem der Anwesenden unmißverständliche Unterstützung. Ministerpräsident Kállay mußte sich davon überzeugen, daß in dieser Hinsicht mit den Schriftstellern nichts anzufangen sei.⁴³ Es war eine Illusion, zu glauben, daß man die Einstellung und das Verhalten der literarischen Welt verändern könnte. Die Versammlung ging auseinander, ohne irgendwelche Einigung zu erzielen. So endete der Versuch mit einem Mißerfolg. Die Schriftsteller wie die Regierung gingen ihren eigenen Weg weiter. Es ist aber leicht möglich, daß die in Lillafüred gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen doch einen Einfluß auf die Haltung und die Bestrebungen der Regierung hatten. Ministerpräsident Kállay beschleunigte im Jahre 1943 seine Versuche, mit den Westalliierten ins Gespräch zu kommen und Ungarn aus dem Krieg herauszuführen. Zu Anfang des Jahres 1943 kam es zur Niederlage von Stalingrad und an der Don-Front wurde die 2. Ungarische Armee vernichtet. Diese Rückschläge ließen nicht nur die innere Opposition aktiver werden, sondern förderten auch im Regierungslager Bedenken gegen das Bündnis mit Hitler.

⁴⁰) Vgl. Tóbiás, S. 9.

⁴¹) Vgl. Veres: Lillafüred, im Band „Őszi változatok“.

⁴²) Vgl. Veres: Őszi változatok, S. 145.

⁴³) Ebenda, S. 145.

5. Die Konferenz von Szárszó

Der Name dieses Badeortes am Plattensee (*Balatonszárszó*, oder einfach nur *Szárszó*) spielt aus zwei Gründen in der ungarischen Literatur und Geschichte eine Rolle. Hier warf sich am 3. November 1937 der Dichter Attila József unter die Räder eines Güterzuges und in derselben Ortschaft traf sich im Sommer 1943 die populistische Schriftstellergruppe mit ihren Anhängern.

Sándor Püski, der Leiter des Verlages „Magyar Élet“, lud die Mitglieder der „Bücherfreunde Magyar Élet“ zu einer Konferenz ein, um mit ihnen aktuelle Probleme zu besprechen. So entstand im Sommer 1942 in Balatonszárszó das erste Treffen. Ungefähr 150 Teilnehmer waren anwesend, sowie die Schriftsteller Gulyás, Németh, Veres und István Nagy. Bei dieser ersten Tagung wurde nur über allgemeine Themen gesprochen. Das Rahmenthema hieß: „Die Lage des Ungarntums.“ Die Anwesenden fanden es für notwendig, die Diskussion im nächsten Jahr zu wiederholen und die Probleme gründlicher und im Detail zu erörtern.

Die zweite Konferenz wurde sorgfältig vorbereitet. Püski wollte die gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Probleme der populistischen Bewegung klären. Er lud fast die ganze Prominenz der populistischen Bewegung ein, dazu Hunderte von Studenten und jungen Intellektuellen, die Leser der populistischen Literatur waren. Es erschienen ungefähr 600 Gäste.⁴⁴ Von den bekannten Autoren fehlten nur Gyula Illyés, Lajos Zilahy, Lőrinc Szabó und Zoltán Szabó. Áron Tamási schickte ein Grußwort an die Konferenz. Auch der Agrarwissenschaftler Mihály Kerék fehlte. Von den Politikern waren die Parlamentsabgeordneten der Kleinlandwirtepartei Ferenc Nagy (Präsident des Bauernverbandes) und Béla Kovács, sowie István Dobi, Leiter der Landarbeiterabteilung des Bauernverbandes anwesend. Es erschien auch eine Abordnung des Györffy-Kollegiums und eine Gruppe von Jungarbeitern. Die Mehrzahl bestand aus Studenten, reformierten Pastoren, Lehrern, Agronomen, Ärzten, Ingenieuren und Journalisten, die aus allen Gesellschaftsschichten kamen und alle politischen Schattierungen repräsentierten. Außer den Populisten waren zahlreiche progressive Katholiken und Protestanten, Liberale und bürgerliche Radikale, Sozialdemokraten und illegale Kommunisten anwesend. Die Referenten und Diskussionsteilnehmer waren ausnahmslos Populisten und die ganze Konferenz lief daher im Zeichen des populistischen Denkens und Verhaltens ab.

⁴⁴) Über die Konferenz von Szárszó vgl. Szárszó; K. Nagy; Darvas: Szárszó; Kovács, Imre: Szárszó; Szabó, Zoltán: Szárszó; Veres: Szárszó; Sipos: A Györffy-Kollégium und Darvas: „Zwei Diskussionsbeiträge an der Debatte von Balatonszárszó“ (*Két felszólalás az 1943 évi balatonszárszói vitán*), in: *Az író vizsgája*.

Die Tagung wurde im Sommerlager des „Soli Deo Gloria Verbandes“ (*Soli Deo Gloria Szövetség*) — einer protestantischen Jugendorganisation — am Nachmittag des 23. August 1943 eröffnet. Den Einführungsvortrag hielt János Kodolányi über das Thema: „Die Inflation der Worte“. Er sprach die Befürchtung aus, daß in der kommenden Herrschaft der Presse, des Radios, des Films, der Propaganda, (den Begriff „Massenmedien“ gab es noch nicht) die Interessen des ungarischen Volkes leicht untergehen und die Nation ihren Weg verfehlen könnte. Am nächsten Tag sprach Ferenc Erdei über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme des Landes. In seinem Referat meldete sich zum ersten Male kompakt und konsequent der Populismus marxistischer Prägung in dem Sinne, daß — nach Erdei — das Endziel des Populismus das sozialistische Modell sei. Erdei behauptete, der bürgerlich-demokratische Weg sei für Ungarn versperrt, deswegen gäbe es keinen anderen Weg als den des Sozialismus. Die Mehrheit der Teilnehmer verwarf diese These, nur József Darvas und der siebenbürgische István Nagy, sowie die Gruppe der Jungarbeiter und die Studenten des Györffy-Kollegiums unterstützten Erdeis Auffassung. Erdei konnte die Mehrheit seiner Zuhörer nicht davon überzeugen, daß Ungarn nur zwischen dem Nationalsozialismus und der vorhandenen Form des „Sozialismus“, d. h. des sowjetischen Kommunismus wählen könne.

Die überwiegende Mehrheit sträubte sich gegen diese Alternative, denn sie sah für eine Gesellschaftsentwicklung auch andere Möglichkeiten. Nur wenige schienen zu glauben, daß wenn man sich für die Sache des „Antifaschismus“ entschieden habe und einen Sieg der gegen Hitler gerichteten Weltallianz herbeiwünsche, es nötig sei, sich unbedingt in die Arme der Sowjets werfen zu müssen. Nach Erdeis Vortrag zeichneten sich die Konturen von zwei Fronten ab. Der kleinere Teil schien mit dem Kommunismus einverstanden zu sein, die überwiegende Mehrheit bekannte sich aber zu den demokratischen und freiheitlichen Idealen. Sie lehnte eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten nicht ab, dachte aber an keine Unterwerfung. Ein Arbeiter aus dem Industrieviertel Diósgyőr drückte das folgendermaßen aus: der Blick der ungarischen Arbeiter richte sich nicht nach Osten, sondern nach Norden, nach den Ländern der Demokratie. Ein anderer Arbeiter sagte, die Freiheit, die das Volk erwartet, sollte „die Befreiung des Ungarntums“ sein. Andere sprachen sich gegen einen „heilbringenden Terror“ aus.

Den Gegenpol zu Erdeis Vorstellungen bildete das Referat von László Németh. Er zeichnete ein zwar pessimistisches, aber in vieler Hinsicht treffendes Bild der Lage der Nation und ihrer Chancen. Er plädierte für die sogenannte „Dritte Seite“ — heute würde man „Dritter Weg“ sagen —, eine Position, die sich weder mit dem Nationalsozialismus, noch mit dem Bolschewismus abfinden kann. Németh sagte, er verfolge den Krieg von Anfang an mit einem tiefen Pessimismus. Er könne sich kei-

nen anderen Ausweg vorstellen als einen für das Ungarntum ungünstigen. Sollten die Deutschen oder die Engländer oder die Russen gewinnen, den Ungarn bleiben nur schwere Schicksalsprüfungen beschieden. Er dachte nicht nur an Besetzungen, Bombardierungen, Evakuierungen, Deportationen, sondern an die „neue Ordnung“, die dem Krieg folgen würde. Das Heil, das den Ungarn geboten werde, sei nicht mit dem identisch, was in der Gesellschaft vor sich geht. Es ist anzunehmen — sagte Németh — daß die Befreier von außen ernannt und auch ihre Helfershelfer nach bekannten Schemen ausgewählt werden. Németh erwartete nichts Gutes vom anglo-amerikanischen Kapitalismus, zeichnete aber auch die Gefahren des sowjetischen „Sozialismus“ auf. Er warnte vor einem sozialistischen Staat, in welchem die freien Bauern gezwungen werden, in Kolchose einzutreten und die Handwerker in gemeinsamen Werkstätten zu arbeiten, und in dem die Intellektuellen unter strengster Kontrolle stehen. „In diesem Staat“ — fuhr Németh wörtlich fort — „sind die Kontrollierten die Ungarn, die Kontrolleure Buschmänner oder Tibetaner. Dieser sozialistische Staat wird doch kaum besser sein als die finsterste Leibeigenschaft, auch wenn er die Grundprinzipien des Sozialismus förmlich respektierte. Sie wissen sehr gut, daß ich nicht die Buschmänner und die Tibetaner meine.“ Németh sprach vom Kolonialstatus des ungarischen Volkes, das in seinem eigenen Lande, was die Führung, die Verfügungskompetenzen, die Entwicklungsmöglichkeiten, und den Ertrag der eigenen Arbeit betrifft, die Rolle einer Minderheit spielen werde. Dagegen müsse sich die „Dritte Seite“ wehren. Er definierte sie Anfang der dreißiger Jahre folgendermaßen und wiederholte in Szárszó diese Definition: „Nehmen wir an, es gibt in Neu-Guinea eine Partei, die sagt, Neu-Guinea soll den Engländern gehören. Die andere Partei meint, Neu-Guinea kann nur unter den Holländern glücklich werden. Da steht einer auf und fragte: könnte Neu-Guinea nicht den Papuas gehören?“ Das ist — sagte Németh — die dritte Seite.

Seine Konzeption wurde in der darauffolgenden Zeit sehr oft angegriffen. Einige meinten, Németh wolle einen dritten Weg zwischen dem „Faschismus“ und der demokratischen Welt konstruieren, andere sagten, er suche eine Zwischenstellung im Kampf zwischen dem Nationalsozialismus und der „antifaschistischen“ Weltallianz, und wieder andere interpretierten ihn so, als wollte er einer Wahl zwischen Kapitalismus und Sozialismus ausweichen. Während des Krieges glaubten sogar viele von seinen Anhängern, daß es naiv und eine Illusion sei, zwischen den zwei kämpfenden Welten nach einem dritten Weg zu suchen. István Bibó fand 1947 eine treffende Erklärung für Némeths Denkweise. Nach ihm hängt die Frage des dritten Weges immer davon ab, welche Alternative man für den ersten und den zweiten Weg aufstellt. Jener dritte Weg, der in dem Kampf zwischen dem „Faschismus“ und der fortschrittlichen Welt eine ungarische Neutralität verkündete, war töricht. In

Szárszó wurde aber von der linken Seite die Frage in solcher Weise gestellt, daß man daraus nur die Alternative „Faschismus oder Bolschewismus“ herauslesen konnte. Németh löste — nach Bibós Worten — dieses Dilemma des Weder-Noch mit der Konzeption der „Dritten Seite“ auf. Nach dem Krieg bedeutete der Dritte Weg — fuhr Bibó fort — einen sanfteren Weg des Überganges zum Sozialismus. Németh hatte seine eigene Philosophie und sein eigenes Programm über einen menschlichen und den ungarischen Verhältnissen entsprechenden Sozialismus. Er konnte auf jeden Fall dies meinen, als er von einer dritten Alternative sprach. Seine Prognose in Bezug auf den stalinistischen Kommunismus — und jeder wußte in Szárszó, daß dieser gemeint war, wenn man „Sozialismus“ sagte —, war richtig. Er sah die stalinistische Willkür voraus und schätzte alle seine Konsequenzen richtig ein. Seine Weigerung, die damalige Form des „Sozialismus“ zu akzeptieren, wurde von seinen Szárszóer Gegnern dreizehn Jahre später nachgeholt.

Die Frage scheint allerdings berechtigt zu sein, ob das von László Németh umrissene Problem im Sommer 1943 schon aktuell war. Um überhaupt in dieser Angelegenheit eine Entscheidung treffen zu können, hätte der Krieg zuerst mit dem alliierten Sieg enden müssen. Während die Kämpfe andauerten, bestand für Ungarn praktisch nur die Wahl, entweder mit Hitler oder mit der anderen Seite zu gehen. Im Sommer 1943 — nach den Schlachten von Stalingrad und El-Alamein — schien den nationalen Interessen die zweite Möglichkeit mehr zu entsprechen. Auch dann, wenn man wußte, was auf Ungarn zukomme. Ungarn war nicht in der Lage, Bedingungen zu stellen.⁴⁵

Imre Kovács, der an der Konferenz teilnahm, meinte zwei Jahrzehnte später, Németh hätte in der Problemstellung, Erdei in der Beurteilung der damaligen Lage recht gehabt.⁴⁶ Die Mehrheit der Anwesenden war von dem Wunsch und dem Bestreben einer „ungarischen gesellschaftlichen Revolution“ beseelt und so ist es zu erklären, daß die meisten schon an den zweiten Schritt dachten, bevor der erste getan wurde. Es war allerdings für die Konferenz symptomatisch, daß tagespolitische Fragen, und die Propagandathesen und Losungen der Regierung nicht einmal erwähnt wurden. Kein Wort von „bolschewistischer Gefahr“, bewaffneter Verteidigung, militärischem Geist, ungarischen Soldatentugenden, Judenfrage, etc.⁴⁷

Péter Veres — der Némeths Vortrag „geistreich, schön, von reiner Stimme beherrscht“ nannte — sprach von der Wichtigkeit der künftigen Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der Produktion. Nicht das sei das Wichtigste — meinte er — *wer* regiert, sondern *wie* die gesell-

⁴⁵⁾ Vgl. Kovács, Imre: Szárszó, S. 304.

⁴⁶⁾ Ebenda.

⁴⁷⁾ Vgl. Sipos: A Györffy-Kollégium, S. 102 f.

schaftliche und wirtschaftliche Ordnung einer Gemeinschaft gestaltet werde. Referate wurden noch von dem Nationalökonom Lajos Jócsik (über die Volkswirtschaft des Donauraumes), dem Archäologen Gyula László, dem Musikwissenschaftler Péter Balla, dem Ethnologen Sándor Dömötör, dem Politologen István Kiss, dem Pädagogen Professor Sándor Karácsony und dem populistischen Theaterfachmann Elemér Muhoray gehalten. Diskussionsbeiträge lieferten die aus Siebenbürgen kommenden Autoren István Nagy, István Asztalos, György Bözödi und László Szabédi, der Wortführer des Györffy-Kollegiums, László Kardos, die Schriftsteller Géza Féja und József Darvas, der Literaturhistoriker Géza Juhász, der Essayist Gyula Gombos und der als Vertreter der Landarbeiter erschienene István Dobi.

Németh und andere Redner sprachen auch von der mitteleuropäischen Zusammenarbeit, dem Verhältnis zu den Nachbarstaaten. Der Gedanke einer Donauföderation tauchte auch in Szárszó auf. Eine besondere Rolle spielte in der Diskussion das Problem der ungarischen Kultur, der Volkskunst, der Erziehung, der allgemeinen Bildung. Es wurden Fragen der Demokratie, einer arbeitsfähigen Verwaltung, der Landwirtschaft und der Industrie erörtert. Es wurde über alles gesprochen, was für die Zukunft als wichtig und bedeutend erschien. Die 600 Teilnehmer verbrachten sechs Tage miteinander in ständigen Diskussionen.

Es kam auch zu einem Versuch, die Mitglieder des Volkskollegiums Györffy für die Einheitsorganisation der Ungarischen Studenten, dem Dachverband der politisch gemäßigten Studentenvereine („Großrat der Ungarischen Studentenschaft“ — *Magyar Diákifjúság Nagybizottsága*) zu gewinnen. Das Vorhaben mißlang. Das Györffy-Kollegium wollte nicht in die Einheitsorganisation eintreten, schlug stattdessen die Gründung des „Verbandes Demokratischer Ungarischer Studenten“ (*Magyar Diákok Demokratikus Szövetsége*) vor.⁴⁸ Diese Organisation hätte unter „linker“ Führung gestanden. Die Beauftragten des Kollegiums wollten eine Volksfront der Studenten, natürlich unter ihrer Führung. Da dies nicht zu verwirklichen war, blieben sie lieber allein.

*

Was war das Ergebnis von Szárszó? Das Ziel, das Sándor Püski erreichen wollte, konnte nicht erreicht werden. Die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Grundprinzipien des Populismus wurden nicht geklärt. Die Frage der gegenwärtigen Lage des Landes und der Aufgaben der ferneren Zukunft überschatteten die Konferenz. Über populistische Ziele und die dahin führenden Wege konnte man deshalb nicht diskutieren, weil die Zusammensetzung der Teilnehmer nicht dementspre-

⁴⁸) Ebenda, S. 107.

chend war. Für eine populistische Gipfelkonferenz fehlten mehrere wichtige Persönlichkeiten und es waren auch Nichtpopulisten dabei. „Szárszó“ war aber im Grunde genommen sowohl eine populistische Demonstration, wie auch eine Heerschau der Ideen, vor allem eine Konfrontation des Populismus mit marxistischen Konzeptionen. Es wurde keine gemeinsame Ideologie ausgearbeitet, keine prinzipielle oder organisatorische Einheit deklariert. Ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit und eine Art „antifaschistische“ Solidarität verband aber die Teilnehmer. Alle spürten die Verantwortung, die ihnen die Zeit und ihre Position aufgebürdet hat.

Die Bedeutung der Konferenz könnte man in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Es war bereits ein Erfolg für die demokratischen und populistischen Kräfte des Landes, daß die Konferenz überhaupt zustandekam. Im Sommer 1943 konnte man eine Konferenz dieser Art nicht mehr ohne Risiko veranstalten. Die Regierung war wegen der ungünstigen militärischen Entwicklungen unsicherer und deshalb nervöser geworden, die Rechtsextremisten wurden aktiver und auch die politische Einmischung von außen verstärkte sich. Kállay und seine Vertrauten suchten zwar die Verbindung zu den Westalliierten, aber um den Verdacht Hitlers zu zerstreuen und die Bündnistreue zu demonstrieren, sahen sie sich gezwungen, gegen die innenpolitische Opposition energischer aufzutreten. Es gehörte Mut dazu, die Regierungspolitik in dem Maße herauszufordern, wie es in Balatonszárszó geschah. Imre Kovács nannte einmal die Konferenz „das Treffen der Mutigen“. Die Referenten und Diskussionsteilnehmer sprachen offen, frei und ungebunden. Sie scheuten sich nicht, die Dinge beim Namen zu nennen und heikle Probleme zu berühren.

2. Auf der Konferenz manifestierte sich zum letztenmal — wie es Gyula Gombos ausdrückte — die innere Unabhängigkeit und Selbständigkeit des ungarischen Geistes. Nie wurde seitdem in so breitem Rahmen und kollektiv der Zustand und die Entwicklungsmöglichkeit des ungarischen Volkes untersucht und analysiert.

3. Szárszó lieferte überzeugende Beweise für den Umstand, daß ein beträchtlicher Teil der ungarischen Intelligenz für seine demokratische Überzeugung nicht mit abgedroschenen Phrasen und leeren Worten eintrat, sondern eine genaue Vorstellung von einem freiheitlichen und sozialen Staat besaß und imstande war, diese Vorstellung klar und offenerherzig darzulegen.

4. Die Mehrheit der Teilnehmer forderte die Auflösung des Großgrundbesitzes und eine radikale Bodenreform, die Abschaffung der Klassenprivilegien und verschiedener Vorrechte und eine auf gleiche Rechte gebaute Gesellschaftsordnung, sowie die Lösung der Probleme der Industriearbeiter und die Anerkennung der gewerkschaftlichen Rechte, die

politische Demokratie und die freie Entfaltungsmöglichkeit aller Bürger. Es wurde kein Programm definiert und verkündet. In den Diskussionen zeichnete sich aber ein Bild eines wünschenswerten Systems ab, das die vorher erwähnten Forderungen verwirklicht hätte. Es war auf jeden Fall von großer Bedeutung, daß man dies in einer Zeit tat, in welcher die staatliche Macht und die Mehrheit der meinungsbildenden Medien aus Überzeugung, aus Opportunität oder nur aus geistiger Trägheit, die Hitler'sche „neue europäische Ordnung“ zu übernehmen bereit war.

5. Szárszó zeigte, daß nicht nur die skizzenhafte Konzeption und das Programm eines demokratischen Ungarns vorhanden war, sondern auch eine neue Generation, die nicht nur über Lage und Möglichkeiten der Nation Bescheid wußte, sondern bereit war, die Verantwortung zu übernehmen.

6. Die Konferenz vereinigte die populistischen Schriftsteller mit der oppositionellen Jugend. Es entstand eine gemeinsame Front zwischen Literaten und jugendlichen Anhängern. Das geschah — wie Zoltán Szabó schrieb — außer Szárszó nur dreimal in der neueren ungarischen Geschichte. Zuerst 1848, am Vorabend der Märzrevolution im Budapester Kaffeehaus Pilvax, das zweite Mal vor den Treppen des Budapester Nationalmuseums am 15. März 1937, als die Märzfront gegründet wurde und das dritte Mal am 23. Oktober 1956 auf den Straßen von Budapest.⁴⁹ Das waren Momente, wo Schriftsteller und Studenten gemeinsam für eine Sache demonstrierten. Ein amerikanischer Historiker sah eine Parallele zwischen Szárszó und den Debatten des Petőfi-Kreises im Frühjahr 1956. Bei beiden Gelegenheiten ging es um den gemeinsamen Reformwillen von Literaten und Jugendlichen und um eine gemeinsame Bereitschafts- und Willensäußerung einer politischen Elite, die Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen.⁵⁰

Szárszó war die letzte große Zusammenkunft des populistischen Lagers. Seitdem gab es keinen Fall, wo so viele führende Mitglieder dabei gewesen wären. Deshalb ist es verständlich, daß alle Teilnehmer — die großen Persönlichkeiten wie die namenlosen, unbekannten Aktivisten — mit einer gewissen Melancholie und Sentimentalität an Szárszó denken.

Die in Balatonszárszó verkündeten Ziele und politischen Programme einer geplanten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwandlung konnten nicht durchgeführt werden. Weder aus dem gesellschaftspolitischen Modell noch aus der, in der Konzeption eines Dritten Weges verborgenen, ungarischen außenpolitischen Neutralität (oder militärischen Bündnislosigkeit) ist Wirklichkeit geworden. Man stellt deswegen mit

⁴⁹) Vgl. Szabó, Zoltán: Szárszó, S. 15.

⁵⁰) Vgl. Zinner. Zinner meint, daß man die ungarische Revolution von 1956 nicht verstehen könne, wenn man die Leitgedanken und die Akteure der Konferenz von Szárszó nicht kennt. (Zinner an den Verfasser in einem Gespräch an der Columbia Universität von New York im Frühjahr 1960.)

Recht die Frage, ob die Forderungen von Szárszó zeitgemäß waren. Einer, der an den Diskussionen teilgenommen hat, beantwortete zwanzig Jahre danach die Frage mit dem Hinweis, daß man an die unmittelbare Verwirklichung der Szárszóer Gedanken damals natürlich nicht denken konnte, sie seien aber trotzdem nicht unzeitgemäß und illusionär gewesen, da sie sich als allgemeiner und elementarer Anspruch der Mehrheit des Volkes bemerkbar machten. In dieser Hinsicht sind manche Forderungen von Szárszó auch heute noch aktuell.⁵¹

6. *Widerstand der Intellektuellen*

Die intellektuelle Opposition wurde nach Ungarns Eintritt in den Zweiten Weltkrieg besonders stark. Die Regierung schickte immer neue Truppen an die Ostfront und verstärkte die Kriegspropaganda. Die Regierungszeitungen und die rechtsextremen Presseorgane forderten einen massiven Einsatz und eine konsequente prodeutsche Haltung. Sie bekämpften nicht nur die Sowjetunion und den Kommunismus, sondern auch die westlichen Demokratien, das Judentum, die Sozialdemokraten und Liberale und alle, die gegen diese „Feinde“ nicht hart genug auftraten. Die sozialdemokratische, die Kleinlandwirte- und die liberale Partei wehrten sich im Parlament und kritisierten die Politik der Regierung. Vor allem Endre Bajcsy-Zsilinszky führte heftige Angriffe gegen das deutsch-ungarische Kriegsbündnis und die daraus folgende Politik.

Bajcsy-Zsilinszky und seine politischen Freunde konnten sich auf einen Teil der ungarischen Intelligenz stützen. Liberale, linkskatholische, populistische, sozialistische und kommunistische Intellektuelle führten einzeln und geschlossen eine Aufklärungskampagne, um die Bevölkerung zu beeinflussen und ihr Alternativen zu der Regierungspolitik aufzuzeigen.

Im Herbst 1941 begann eine Gruppe von Schriftstellern und Schauspielern literarische Abende und Matinees zu organisieren. Zsigmond Móricz, Endre Bajcsy-Zsilinszky, József Darvas und der Theaterfachmann Ferenc Hont hielten Vorträge. Die Vorträge wurden mit literarischen Einlagen umrahmt. Namhafte Schauspieler (Hilda Gobbi, Tamás Major u. a.) rezitierten Gedichte und Prosastücke. Man wollte damit in den Zuhörern den Geist der ungarischen Selbständigkeit und Unabhängigkeit stärken.⁵² Die „Literarische Gesellschaft János Vajda“ (*Vajda János Irodalmi Társaság*) veranstaltete Sonntagvormittags Matines mit ähnlichen Zielen und Programmen.

Am 6. Oktober 1941 demonstrierten mehrere hundert Jungarbeiter

⁵¹) Gyula Gombos in einem Gespräch mit dem Verfasser.

⁵²) Vgl. Kállai: A magyar függetlenségi mozgalom, S. 108 f.

und Studenten — darunter die Mitglieder des Györffy-Kollegiums — bei der ewigen Flamme am Batthyány-Denkmal in Budapest.⁵³ Sie forderten die Unabhängigkeit des Landes. Vier Wochen später, zu Allerheiligen, kam es zu einer ähnlichen Demonstration an den Grabmälern von Lajos Kossuth und Mihály Táncsics im Budapester Zentralfriedhof. Kleinlandwirte, Populisten, Sozialdemokraten und Kommunisten — Politiker, Schriftsteller, Journalisten, Studenten, Arbeiter und Angestellte — legten demonstrativ an beiden Grabmälern Kränze nieder. Diese Demonstrationen waren gegen die Regierung und gegen das Hitlerbündnis gerichtet. In diesen Aktionen spielten die Kommunisten eine immer aktivere Rolle. Sie arbeiteten in legalen Organisationen — in der Sozialdemokratischen Partei, in den Gewerkschaften, Jugendorganisationen, in der Redaktion des sozialdemokratischen Parteiorgans „Népszava“ und in verschiedenen Vereinen —, wo sie Intentionen und Instruktionen der illegalen Parteiführung durchführten. Im Spätherbst schlossen die Kommunisten mit dem Hauptvertreter des linken Flügels der Sozialdemokratischen Partei, Árpád Szakasits, der gleichzeitig der Generalsekretär der Partei und Chefredakteur von „Népszava“ war, eine Vereinbarung ab, nach der Szakasits und seine Freunde mit den Kommunisten zusammenarbeiten werden und „Népszava“ in den Dienst der „Einheitsfront“ gestellt würde. Das war die Vorgeschichte zur Weihnachtsnummer von „Népszava“.⁵⁴

Die Weihnachtsnummer wurde in ihrem ganzen Umfang dem ungarischen Unabhängigkeitsgedanken, der demokratischen Politik und der Antikriegspropaganda gewidmet. Das größte Aufsehen erregte die Teilnahme von Gyula Szekfű. Der als angesehenster ungarischer Historiker geltende Szekfű wurde in den vierziger Jahren immer mehr ein Gegner der Regierungspolitik und des Bündnisses mit Hitler-Deutschland. Der liberal-konservative Historiker schloß sich 1941 der intellektuellen Opposition an und schrieb für die Weihnachtsnummer von „Népszava“ einen Artikel unter dem Titel „Der Begriff der Freiheit“. Das war zweifelsohne der wichtigste Beitrag dieser Publikation. Szekfű begründete seine Teilnahme damit, daß bei Naturkatastrophen niemand zwischen den vier Wänden seines Hauses bleiben dürfe, jeder solle heraus auf die Straße gehen und entdecken, daß sein Platz unter den Menschen sei und daß er sich in den wichtigsten Aufgaben mit den anderen Menschen verständigen müsse. So glaubte Szekfű sich in der Frage der Freiheit auch mit jenen verständigen zu können, die aus einer ganz anderen weltanschaulichen Richtung kamen.

⁵³) Denkmal zur Erinnerung an Graf Lajos Batthyány, Ministerpräsident der ersten unabhängigen ungarischen Regierung, den Kaiser Franz Joseph am Ende des Freiheitskampfes von 1848–49 hinrichten ließ.

⁵⁴) Vgl. Pamlényi: A magyar ellenállás, S. 7. und Kállai: A magyar függetlenségi mozgalom, S. 114 f.

Der zweitprominenteste Gast von „Népszava“ war Endre Bajcsy-Zsilinszky, der in seinem Aufsatz an die Gestalt und das politische Erbe von Lajos Kossuth erinnerte. In seinem Artikel „Kossuth und die ungarische Außenpolitik“ verband er die Forderung nach sozialen Reformen mit der Forderung nach einer unabhängigen und selbständigen Außenpolitik. Árpád Szakasits verlangte eine tatkräftige Solidarität aller Staatsbürger, die auf die gleiche Weise denken. Zsigmond Móricz zeichnete ein eindrucksvolles Bild von Petőfi und hob vor allem seine Verbundenheit mit dem Volk hervor. Der Literaturhistoriker Marcell Benedek meditierte über „Literatur und Freiheit“ und forderte die Dichter auf, mehr Mut zu zeigen. Unter den weiteren Mitarbeitern könnte man noch József Darvas, István Nagy, Gyula Kállai, Edgár Balogh, den sozialdemokratischen Publizisten Mihály Révész (Leitartikler von Népszava), den siebenbürgischen Historiker und Soziologen Lajos Jordáky, den Bildungsexperten Ferenc Földes, den marxistischen Historiker Aladár Mód und den Nationalökonom György Markos erwähnen.⁵⁵

In Regierungskreisen zeigte man Besorgnis wegen der zu erwartenden deutschen Reaktionen. Manche forderten die Regierung auf, energischer gegen die Opposition vorzugehen und eine Wiederholung solcher Demonstrationen zu vereiteln. Die Aktion zeigte aber, daß die Zahl der Gegner der Kriegspolitik wuchs und schon solche Kreise erreicht hatte, die mit der Linken nichts zu tun hatten, wie das Beispiel Szekfű zeigte.⁵⁶

Im Januar 1942 sprach man schon in Kreisen der oppositionellen Intelligenz davon, daß es nützlich und notwendig wäre, eine legale Tarnorganisation des Widerstandes zu gründen. Bei einer Zusammenkunft in dem Budapester Kaffeehaus „Savoy“ wurde die Gründung des „Ungarischen Geschichtlichen Gedenkkomitees“ (*Magyar Történelmi Emlékbizottság*) beschlossen. Das zu Ende Februar entstandene Komitee gab einen Aufruf heraus, in dem die Ziele und Aufgaben der Organisation dargelegt und erklärt wurden. Die Verfasser verheimlichten natürlich die echten und ursprünglichen Ziele. Sie nannten als Aufgaben die Sammlung von historischen Gedenkobjekten (als Erinnerung an den Freiheitskampf von 1848–1849), die Veranstaltung von Ausstellungen und das feierliche Begehen des 15. März, der seit je ein Nationalfeiertag war. Der Aufruf wurde unter anderem auch von mehreren Populisten unterzeichnet. Unter dem Manifest stehen die Namen von Gyula Illyés, Imre Kovács, Péter Veres, József Darvas und von dem Komponisten

⁵⁵⁾ Vgl. Pamlényi: A magyar ellenállás, S. 7.

⁵⁶⁾ In manchen stark katholisch-konservativen Kreisen wurde besonders der Fall Szekfű besprochen. Den Historiker verteidigten auch solche führende katholische Kleriker und Laien, die früher jedes gemeinsame Auftreten mit Kommunisten und Sozialdemokraten entschieden abgelehnt haben.

Sándor Veress. Von den mit den Populisten befreundeten Politikern haben den Aufruf Endre Bajcsy-Zsilinszky, Ferenc Nagy, Zoltán Tildy und Béla Varga unterzeichnet. Alle waren Abgeordnete der Kleinlandwirtepartei.⁵⁷

Einige Tage später erschien auf den Straßen von Budapest das Abzeichen des Gedenkkomitees, ein Petőfi-Kopf mit der Jahreszahl 1848. Das Emblem wurde von dem Bildhauer Pál Pátzay entworfen. Die Polizeibehörden merkten bald den demonstrativen Charakter des Tragens dieses Abzeichens und versuchten dies zu verhindern.⁵⁸ Das Komitee gab auch ein Heft⁵⁹ heraus, in dem Szekfű, Bajcsy-Zsilinszky, Kállai, Darvas, István Nagy, Illyés, Szakasits, der Kritiker Aurél Kárpáti und der liberale Journalist György Parragi über Petőfi, die Bedeutung des ungarischen Freiheitskampfes von 1848–1849 und die Notwendigkeit der Verteidigung der ungarischen Unabhängigkeit schrieben.

Das „Ungarische Geschichtliche Gedenkkomitee“ begann mit den Vorbereitungen zu dem bevorstehenden 15. März, den man feierlich begehen und mit einer Antikriegsdemonstration verbinden wollte. Für die massenhafte Teilnahme hätten die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften sorgen sollen. Die Sozialdemokratische Partei hatte in einer Vorstands- und Sekretärssitzung am 9. März zugesagt. Die Polizei griff dagegen aber mit dem Hinweis ein, sie könne es nicht zulassen, daß Sozialdemokraten mit Kommunisten zusammen auf die Straße gehen. Es folgte darauf ein neuer Beschluß: weder die Sozialdemokratische Partei noch die Gewerkschaften werden sich beteiligen. Den Arbeitern wurde abgeraten, dem Demonstrationsaufruf Folge zu leisten. Die Organisatoren mußten sich auf die Intellektuellen, auf die Studenten und auf die von den Kommunisten beeinflussten Arbeiter beschränken. Die März-Feier wurde dennoch eine imposante Demonstration gegen den Krieg und für die Unabhängigkeit Ungarns. Am 14. März hielt das Geschichtliche Gedenkkomitee einen Petőfi-Abend in der Budapester Redoute. Am nächsten Tag versammelten sich die Mitglieder des Komitees im „Kaffeehaus Modern“ und gingen gemeinsam zum Petőfi-Denkmal. Aus den Nebenstraßen strömten Leute auf den Petőfi-Platz und bald war das Denkmal von einer großen Menschenmenge umgeben. Reden wurden nicht gehalten, nur Kränze niedergelegt: von Bajcsy-Zsilinszky, von dem Maler Aurél Bernáth, schließlich im Namen der populistischen Bewegung und der Nationalen Bauernpartei von Imre Kovács. Man weiß nicht genau, wieviele Menschen dabei anwesend

⁵⁷) Vgl. Kállai: A magyar függetlenségi mozgalom, S. 127. und Pamlényi: Petőfi nevével, S. 5. Der Aufruf erschien am 1. März 1942.

⁵⁸) Die Polizei fand, daß Petőfi auf dem Emblem Lenin ähnlich aussieht. Pátzay wurde darüber verhört.

⁵⁹) *Petőfi útján* („Auf Weg von Petőfi“), vgl. Pamlényi: Petőfi nevével, S. 5.

waren. Gyula Kállai schätzt die Menge auf 8—10 000.⁶⁰ Nach der Kranzniederlegung, die ohne Zwischenfälle verlief, wurden Stimmen laut, daß man zum Kossuth-Denkmal, vor das Parlament, ziehen und dort die Demonstration fortführen solle. Die Polizei verschloß aber die engen Nebenstraßen, versperrte den antikriegs- und regierungsfeindliche Parolen rufenden Demonstranten den Weg und zerstreute nach einer Zeit die Menge. Nur einem kleinen Teil gelang es, das Kossuth-Denkmal zu erreichen. Die regierungstreue Presse verschwieg das Ausmaß der Demonstration und versuchte die Bedeutung und Wichtigkeit der Unabhängigkeitsbewegung herabzusetzen.

*

Der intellektuelle Widerstand manifestierte sich vor allem im Versuch, das Bewußtsein der Menschen zu beeinflussen und zu verändern, sie über die drohenden Gefahren einer Intensivierung der Kriegsteilnahme aufzuklären, den Geist der Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu stärken und der Regierungspropaganda, vor allem aber der immer heftiger werdenden nationalsozialistischen Agitation entgegenzutreten. Die kleinen intellektuellen Zirkel waren aber zu schwach, um eine Wende hervorrufen und den Gang der Politik ändern zu können. Es fehlte die tatkräftige Unterstützung der Arbeiter und der Bauern. Diese zwei großen Klassen litten besonders unter dem Krieg und wünschten daher ein Ende der Feindseligkeiten. Sie sehnten sich nach einer freiheitlichen und unabhängigen Regierung. Sie waren aber machtlos, riskierten kein gemeinsames und massives Auftreten, fürchteten eine deutsche Besetzung und manche ließen sich von der offiziellen Propaganda sogar irreführen. Zu dieser inaktiven und lethargischen Haltung haben die Erinnerungen an die kurze kommunistische Herrschaft von 1919 und die in den vergangenen zwei Jahrzehnten aus der Sowjetunion nach Ungarn gelangten Nachrichten über Elend, Zwangskollektivierung, Bauernhinrichtungen, Massensäuberungen und Schauprozesse sehr viel beigetragen. Es fiel der Regierung nicht schwer, den Haß gegen den Bolschewismus zu schüren. Betrachtet man den von Chruschtschow am XX. Parteitag 1956 vorgetragenen Geheimbericht über den stalinistischen Terror, wundert man sich nicht, daß die überwiegende Mehrheit des ungarischen Volkes mit Bangen und Beklemmung an eine eventuelle sowjetische Besetzung und an ein kommunistisches Regime dachte. Die Politiker und Literaten des Widerstandes spürten es, wie tief die schlechten Erfahrungen und fürchterlichen Erinnerungen im ungari-

⁶⁰) Vgl. Kállai: A magyar függetlenségi mozgalom, S. 131 f. Imre Kovács wurde nach der Kranzniederlegung (mit mehreren Organisatoren zusammen) verhaftet. Kovács übernahm übrigens nach Abdankung von Szekfű den Vorsitz im Geschichtlichen Gedenkkomitee. Vgl. Tóth, S. 14.

schen Volk Wurzeln geschlagen hatten und auch dort Unsicherheit, Ratlosigkeit und Zögern herrschte, wo man von einem Sieg Hitlers nichts Gutes erwartete. Der Widerstand konnte bis zum letzten Kriegstag nur mit einem kleinen Teil der Bevölkerung rechnen und sich deswegen zu keiner richtigen Volksbewegung entwickeln. Die Widerstandskämpfer können trotzdem mit Recht darauf hinweisen, daß es dennoch Tausende gab, die persönliche Freiheit, ihre Existenz, Gesundheit und ihr Leben riskierten, um gegen Unmenschlichkeit, Krieg und Vernichtung, für Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu kämpfen.

Die Populisten teilten und unterstützten die Ziele der Freiheits- und Unabhängigkeitsbewegung. Unterschiedliche Meinungen bestanden aber unter ihnen vor allem in der Frage, was die Aufgabe eines Schriftstellers in einer derartigen Zeit sei und ob er seinen Schreibtisch verlassen und in die politische Arena ziehen müsse. Ein anderer Unterschied war taktischer Art. Die Frage, die jeder beantworten mußte, lautete: wie kann man den nationalen Interessen besser dienen, wenn man versuche, die zwar mangelhafte, mit Fehlern behaftete und reformbedürftige, aber sich einer Veränderung nicht verschließende Regierung (als solche wurden z. B. das Kállay- und das Lakatos-Kabinett betrachtet) von innen her zu beeinflussen und auf den richtigen Weg zu bringen, oder wenn man sie von außen her offen und kompromißlos bekämpfe. Was die erste Frage betrifft, waren z. B. Imre Kovács, Ferenc Erdei, Péter Veres und József Darvas ganz der Meinung, daß man die literarische Tätigkeit in Krisensituationen überschreiten, und wenn nötig, den politischen Kampf wagen müsse. Illyés, Tamási, Németh und die anderen sahen ihr Betätigungsfeld in der Erfüllung der dichterischen Aufgabe. Wenn sie politische Ideen und Ideale verfolgen, so solle das mit den Mitteln des künstlerischen Schaffens geschehen. In der zweiten Frage gedachten z. B. Féja, Erdélyi, Sinka, Kodolányi, den nationalen Interessen und den populistischen Zielen näher zu kommen, wenn sie das bestehende Regime von innen her zu reformieren, nicht zu stürzen versuchten.

Es war übrigens für die Populisten symptomatisch, daß sie auch in der Kriegszeit immer für konkrete Ziele eintraten und dafür kämpften. Sie waren keine „Anti-Leute“ und in ihren Schriften finden die „Anti-Bestrebungen“ (Antinationalismus, Antisemitismus, Antiliberalismus, Antikommunismus, Antiklerikalismus) wenig Platz. Sie waren gegen bestimmte Erscheinungen und Richtungen aufgetreten, aber nie auf Grund einer „Anti-Ideologie“. Sie publizierten keine Schriften gegen den Feudalismus und schufen kein antifeudales Konzept, sondern forderten eine radikale Bodenreform und ein gesundes, demokratisches Genossenschaftssystem in der Überzeugung, daß bei Verwirklichung dieses Programms der Feudalismus mit allen seinen Nebenerscheinungen von selbst verschwinden würde. Sie gaben sich nicht antiklerikal,

obwohl sie Ursache und Berechtigung des Antiklerikalismus kannten und selbst gegen Klerikalismus eingestellt waren. Sie zeichneten dagegen ein gesellschaftliches Modell und ein demokratisches System auf, in dem es zu keinem Klerikalismus kommen könnte. Das populistische Programm war vom kommunistischen weit entfernt, die Populisten waren aber keine „Antikommunisten“. Sie wollten dem Kommunismus — in der Form, wie er als gesellschaftliches, wissenschaftliches und politisches Modell erschien — nicht mit einem „Antikommunismus“ den Weg versperren, sondern mit einer Kette von tiefgreifenden Reformideen, die eine demokratische und sozialistische Gesellschaft ohne große menschliche und materielle Schäden hätte schaffen können. Sie waren keine „Antinationalisten“. Dem Nationalismus stellten sie nicht eine ebenso auf Emotionen aufgebautes Programm, sondern eine den nationalen Belangen und Interessen Sorge tragende, vernünftige und progressive Konzeption über Volk, Nation, Land und Geschichte entgegen. Sie waren auch keine „Antisemiten“, obwohl das Verhalten mancher Juden ihnen Sorgen bereitete. Sie sahen in der Judenfrage kein rassisches oder nationales, sondern ein gesellschaftliches Problem.⁶¹ Die Lösung haben sie sich auf sozialer und wirtschaftlicher Basis vorgestellt.⁶² Sie dachten, wenn Ungarn ein wirklich demokratischer Staat werde, der auf Gleichheit der Menschen (Klassen und Schichten) beruhe, jedem Staatsbürger dieselben Chancen biete, die Ausbeutung beseitige und auch dem Ärmsten ein menschenwürdiges Dasein sichere —, dann werde es weder zu einer „jüdischen Vorherrschaft“ noch zu antisemitischen Gesinnungen kommen. Nach populistischer Ansicht hätte man die Gesellschaftsstruktur und die Wirtschaft verändern und nicht die Juden zurückdrängen oder ausschalten müssen. Die Judenfrage war ihrer Ansicht nach nicht durch Antisemitismus, sondern durch gesellschaftliche Reformen zu lösen.

Die Populisten waren Juden gegenüber unbefangen, ohne jegliche Mehrwertigkeits- oder Minderwertigkeitsgefühle. In der Bewegung gab es auch solche, die jüdischer Abstammung waren. György Sárközi gehörte z. B. zu denen, die großes Ansehen und Bewunderung genos-

⁶¹) Populistische Schriftsteller und Intellektuelle erwähnten mehrmals, sie fanden besonders die Tatsache beunruhigend, daß das jüdische Großbürgertum eine Stütze des konservativen, rückständigen und reformfeindlichen politischen Systems wurde. Diese jüdische Bourgeoisie half den Großgrundbesitzern und Industriemagnaten, jede gesellschaftliche Veränderung zu verhindern. Sie hatte kein menschlicheres und demokratischeres Verhältnis zu den Arbeitern und Bauern als die ungarische christliche Oberschicht. Für viele jüdische Bürger war die Demokratie nicht mehr als eine positive Einstellung zu allem, was jüdisch war. Manche Populisten meinten, in ihrer Kritik den jüdischen Teil des ungarischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Establishments nicht schonen zu können, sonst wären sie unglaubwürdig geworden.

⁶²) Über die Ansichten der Populisten über das Judenproblem vgl. Bibó: *A zsidókérdés Magyarországon* („Die Judenfrage in Ungarn“), in: *Harmadik út*, S. 227–354; das Kapitel „Rasse oder Nation“, in: *Gombos: Szabó Dezső*, S. 347–361; Kovács, Imre: *A kivándorlás*, S. 191–194.

sen. Eine besondere Hochschätzung und Freundschaft fühlten die Populisten zu Károly Pap, dem talentierten und sich zu seinem Judentum immer bekennenden Prosaisten, der im Konzentrationslager Bergen-Belsen ums Leben kam. Sie konnten sich aber nicht mit jenen verständigen, die für jüdische Angelegenheiten eine besondere und bevorzugte Behandlung beanspruchten und den Philosemitismus mit der demokratischen Haltung identifizierten.

Als die Judenverfolgungen begannen, haben sich den Protestaktionen auch Populisten angeschlossen. Als das erste Judengesetz erschien, gab eine Gruppe von Schriftstellern, Wissenschaftlern und Publizisten eine Protestschrift heraus, die unter anderen auch von Populisten unterschrieben und im Parlament von den Populisten nahestehenden Abgeordneten, dem Herausgeber der Zeitschrift „Válasz“, Imre Németh, vorgelesen wurde. Viele Populisten stellten sich auch damit auf die Seite der verfolgten Juden, daß sie sich der Widerstandsbewegung anschlossen und aktiv gegen ein Regime kämpften, das für die Judenverfolgung verantwortlich war.

In der Widerstandsbewegung spielte besonders Imre Kovács eine wichtige Rolle. Er saß zu Anfang 1940 wegen seines Buches „Die stumme Revolution“ im Gefängnis und mußte nachher zum Militär. Im April 1942 verhaftete man ihn wegen „Verbindung zum feindlichen Ausland“. Er verbrachte drei Monate in einem Militärgefängnis. Die Solidarität seiner Schriftstellerfreunde gab ihm die Freiheit zurück. Illyés und Márai intervenierten beim Generalstabschef, Gyula Szekfű beim Innenminister. Darauf kam Kovács zu einem Strafbataillon in den nordöstlichen Karpathen. Zwei Tage vor der deutschen Besetzung mußte er in den Untergrund, weil ihn die Gestapo schon suchte. Er hielt sich verborgen, ließ aber die Verbindung zur Widerstandsbewegung nicht abbrechen und wurde als Vertreter der Populisten in das politische Führungsorgan der Resistance (*Magyar Front*) aufgenommen. Er wurde in dessen Auftrag in der Nacht vom 20. auf 21. Dezember 1944 über die Front mit einer Botschaft zum sowjetischen Marschall Malinowsky geschickt. Der Auftrag konnte nicht ausgeführt werden, weil sowjetische Sicherheitsorgane Kovács verhafteten und ihn in den Kerker steckten. Er floh später und schloß sich in Debrecen der neuen politischen Garnitur an.⁶³

Die Anerkennung der durch Imre Kovács vertretenen Nationalen Bauernpartei ließ sich nicht leicht erreichen. Die Unabhängige Landwirtepartei versuchte die Aufnahme in die *Magyar Front* (Ungarische Front) zu verhindern. Die Kommunisten befürworteten dagegen die Aufnahme. Die negative Haltung der Vertreter der Kleinlandwirte ist damit zu erklären, daß sie in der Bauernpartei eine Konkurrenz sahen

⁶³) Vgl. Kovács, Imre: Im Schatten und A népi irodalom.

und an der Unabhängigkeit der Bauernpartei zweifelten. Aus dem Drängen der Kommunisten bekamen sie das Gefühl, die Bauernpartei sei eine Filiale der Kommunisten und würde zu einem linken Übergewicht der Widerstandsorganisation und der künftigen politischen Repräsentanz beitragen. Man mußte den Vorsitzenden der Kleinlandwirte, Zoltán Tildy, einschalten und sein Ja-Wort öffnete schließlich die Tür für die Bauernpartei. Die Ungarische Front wählte gleichzeitig (im September 1944) ein vierköpfiges Führungsgremium, in dem Zoltán Tildy die Kleinlandwirte, Árpád Szakasits die Sozialdemokraten, Gyula Kállai die Kommunisten und Imre Kovács die Bauernpartei vertrat. Den Vorsitz bekam als ältestes Mitglied Árpád Szakasits.⁶⁴

Die populistischen Schriftsteller zogen sich teils bereits nach dem deutschen Einmarsch, teils erst nach der Machtergreifung der Pfeilkreuzler zurück. Sie lebten verborgen in Budapest oder in der Provinz. In den letzten Monaten vor dem Kriegsende publizierte keiner mehr, allein József Erdélyi ließ seine Gedichte noch drucken.

Die Zeitung „Szabad Szó“ wurde am 27. März 1944 verboten und die von Gyula Illyés herausgegebene literarische Zeitschrift „Magyar Csillag“ mußte ihr Erscheinen einstellen. Nach dem Szálasi-Putsch vom 15. Oktober 1944 verstummten letztlich auch jene Populisten, die bis dahin noch glaubten, etwas retten zu können.

⁶⁴) Vgl. Kállai: A magyar függetlenségi mozgalom, S. 228 f.

X. BETEILIGUNG AN DER MACHT

1. Die Nationale Bauernpartei in der Regierungskoalition

Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges brachte für die Nationale Bauernpartei nicht nur die Möglichkeit, sich legal zu betätigen, sondern auch die Chance, ihren Einfluß bei der Gestaltung der Zukunft geltend zu machen.¹ Der Populismus wurde nach den Jahren der Opposition und der Illegalität eine anerkannte politische Kraft als Teilhaber der Macht. Aus der im „antifaschistischen“ Widerstand entstandenen „Ungarischen Front“ (*Magyar Front*) — deren Mitglied die illegale Bauernpartei als Repräsentantin des politischen Populismus war — ging im Herbst 1944 die „Ungarische Nationale Unabhängigkeitsfront“ (*Magyar Nemzeti Függetlenségi Front*) hervor, die in den von den Russen besetzten Gebieten überall die Macht an sich riß und das neue Regime organisierte. Das politische Leben der Nachkriegszeit begann in Szeged.

Am 21. Oktober 1944 fand in Budapest in der Wohnung von Sándor Püski eine Besprechung einiger Populisten statt. Es nahmen an diesem Treffen Imre Kovács, die Brüder Erdei, Darvas, Pál Sz. Szabó (ein Bauernpolitiker aus der Umgebung von Budapest, nicht zu verwechseln mit dem Schriftsteller Pál Szabó) und einige den Genannten nahestehende Mitglieder des Györffy-Kollegiums teil. Es wurde beschlossen, daß die aus Südungarn stammenden Brüder Erdei (Ferenc und Sándor) so bald wie möglich die Front überschreiten und sich nach Szeged begeben sollten, um dort mit der Organisation der Bauernpartei zu beginnen.² So geschah es. Die Erdeis trafen am 9. November in Szeged ein, das am 11. Oktober von den Russen besetzt worden war. Ferenc Erdei schloß sich sofort der in Szeged versammelten politischen Gruppe an, begann auftragsgemäß mit der Organisationsarbeit und vertrat in den neuen politischen Körperschaften die Nationale Bauernpartei.

Am 21. November 1944 schlossen die Kommunistische Partei, die Kleinlandwirtepartei und die Bauernpartei in Szeged ein Dreierabkommen ab, in dem (zur Verwirklichung eines „demokratischen“ Systems) eine Zusammenarbeit vereinbart wurde. Diese drei Parteien gründeten

¹) Über die Nachkriegsgeschichte der Nationalen Bauernpartei erschien Anfang 1972 in Budapest eine gut dokumentierte Darstellung von István Tóth. Das Buch ist reich an Daten und Angaben, die Aktivität und Persönlichkeiten der Bauernpartei werden teils aus der damaligen, teils aus der heutigen kommunistischen Sicht geschildert, analysiert und gewertet. Der Autor schließt seine Untersuchungen mit 1949 ab.

²) Imre Kovács an den Verfasser. Vgl. außerdem: Tóth, S. 18.

dann zusammen mit den Sozialdemokraten und der Bürgerlich Demokratischen Partei am 2. Dezember die „Nationale Unabhängigkeitsfront“ (*Nemzeti Függetlenségi Front*), der auch die neu organisierten Gewerkschaften angehörten. Das Programm dieser Parteienunion erschien am 3. Dezember. Zwei Tage später kündigte Ferenc Erdei die volle Unterstützung der „Nationalen Bauernpartei“ an.³ Als Ende Dezember 1944 in Debrecen die Provisorische Nationalversammlung zusammentrat und die Provisorische Demokratische Regierung gegründet wurde, standen die Populisten in den Reihen der neuen Führung. Die „Nationale Bauernpartei“ war in der Provisorischen Nationalversammlung in Debrecen durch 16, nach der Übersiedlung des Parlaments nach Budapest durch 40 Abgeordnete vertreten. Ferenc Erdei wurde Innenminister der ersten Nachkriegsregierung.

Es ist schwer festzustellen, wie groß der eigentliche populistische Anteil an den neuen politischen Körperschaften war, da es außer in der Nationalen Bauernpartei auch in der Kleinlandwirtepartei und in der Kommunistischen Partei Populisten gab. Vor allem die Kleinlandwirtepartei übte eine beträchtliche Anziehungskraft auf manche Populisten aus und viele von ihnen versuchten in dieser Partei ihr politisches Glück (z. B. Mihály Kerék, der namhafte Agrarexperte und einer der prominentesten Verfechter einer radikalen Bodenreform). Besonders stark war der populistische Anteil in dem mächtigen, der Kleinlandwirtepartei nahestehenden Bauernverband. Sein Direktor, der Abgeordnete Sándor Kiss, war ein überzeugter Anhänger populistischer Gedanken. Die führenden Mitglieder der ehemaligen, marxistisch gefärbten Debrecen-Gruppe der Märzfront wurden hochgestellte Funktionäre der Kommunistischen Partei (Géza Losonczy, Gyula Kállai, Sándor Zöld, Kálmán Kovács, Szilárd Újhelyi, Ferenc Donáth). Die Populisten unter den jungen Intellektuellen und Studenten des Györffy-Kollegiums schlossen sich teils der „Nationalen Bauernpartei“, teils der Kommunistischen Partei an.

Die Neuformierung der Bauernpartei und ihr Auftreten in der legalen Politik stellte die populistischen Intellektuellen vor eine wichtige Entscheidungsfrage. Die bekanntesten und populärsten Schriftsteller, auch wenn sie nicht alle eingeschriebene Mitglieder wurden, schlossen sich der Nationalen Bauernpartei an. Dieselbe Tendenz zeigte sich bei den aus dem Bauerntum stammenden populistischen Intellektuellen. Die zu der ehemaligen Mittelklasse Gehörenden bevorzugten aber die Kleinlandwirtepartei. Es traten nur sehr wenige in die liberale Bürgerlich-Demokratische, in die Sozialdemokratische und in die christlich-demokratische Volkspartei ein. Für die Kommunistische Partei entschieden sich außer der sogenannten Debrecener Gruppe und einem Teil

³) In der Zeitung *Délmagyarország* (Szeged), 5. Dezember 1944. S. 1.

der Studenten des Györffy-Kollegiums die früheren Agrarsozialisten. Die Mehrzahl der Populisten fand 1945 in der „Nationalen Bauernpartei“ ihre politische Heimat und glaubte, diese Partei zum Sammelbecken einer nicht-marxistischen progressiven, sowohl für nationale wie für soziale Interessen kämpfenden Intelligenz machen zu können. Es sprach allerdings für das feste Zusammengehörigkeitsgefühl der populistischen Schriftsteller, daß sie sich zwar nicht alle in der Bauernpartei zusammenschlossen und manche von ihnen gegenüber der Parteiführung gewisse Bedenken hatten, aber doch ihre Einheit aufrechterhielten und sich keiner anderen Partei zur Verfügung stellten. Dadurch entstand in breiten Schichten der Bevölkerung, vor allem in intellektuellen Kreisen der Eindruck, der Populismus sei eine viel stärkere und einheitlichere Bewegung als man früher glaubte. Im Populismus selbst wuchs die Hoffnung, daß er auch unter veränderten Verhältnissen und in einer ungünstigeren Situation seine Anziehungskraft und Ausstrahlung nicht verlieren würde.

In den von den Russen besetzten Gebieten entstanden auf lokaler und später auf Komitatsebene schnell die Organisationen der Bauernpartei. Sie wurde überall Mitglied der „Nationalkomitees“ (*nemzeti bizottságok*) und der aus den Vertretern der Viererkoalition⁴ bestehenden übrigen Organe. In Budapest entstand die Parteizentrale, deren Leiter Péter Veres war. Seine zwei Stellvertreter wurden Ferenc Erdei und József Darvas. Der aus sowjetischer Gefangenschaft entflohen Imre Kovács übernahm das Generalsekretariat und damit den Aufbau der Landeszentrale,⁵ die sich in dem sogenannten Upor-Haus in der Andrassy-Straße, gegenüber der Oper, befand.

Die Bauernpartei konzentrierte ihre Agitation und ihre Werbetätigkeit auf die Kleinbauern, die besitzlosen Agrarproletarier und die aus dem Bauerntum stammenden Intellektuellen. Sie verkündete, sie sei die Partei der armen Bauern und der Schriftsteller. Gyula Illyés nannte in einem Aufruf die Gründung der Partei — mit einem Hauch von Romantik — „ein Zusammentreffen des Geistes und des Leides“.⁶ Die Redner der Parteiversammlungen wiesen mit Vorliebe auf die Ahnentafel des bäuerlichen Radikalismus und des Revolutionsgeistes hin. Sie sagten, die Nationale Bauernpartei sei die Endstation eines tausend-

⁴) Unabhängige Kleinlandwirtepartei, Sozialdemokratische Partei Ungarns, Ungarische Kommunistische Partei und Nationale Bauernpartei. Die Bürgerlich Demokratische Partei (eine kleine liberale Partei) war zwar Mitglied der Nationalen Unabhängigkeitsfront, wurde aber bei den wichtigen Entscheidungen übergangen.

⁵) Pál Szabó, der seit der 1939 erfolgten Gründung der Bauernpartei den Vorsitz führte, befand sich in sowjetischer Haft, als sich im Frühjahr 1945 die provisorische Parteiführung konstituierte. Er nahm seine Übergehung bei der Verteilung der Positionen mit Bitterkeit zur Kenntnis. Vgl. Szabó, Pál: *Minden kör*, S. 204 ff. und 243 f. Die Parteizentrale übersiedelte aus Debrecen nach Budapest am 10. April 1945. Die neuen Führungsgremien wurden Ende April gewählt. Vgl. Tóth, S. 24.

⁶) Illyés: *A Dunántúl népéhez*, S. 1.

jährigen ungarischen Bauernkampfes. „Der Weg zur Nationalen Bauernpartei wurde von Bauernrevolutionären geebnet“ — liest man in einem kleinen Programmheft der Partei.⁷ Die Agitation und Propaganda hob gerne die romantischen Züge und den revolutionären Elan der früheren Bewegungen hervor. Man betrachtete sich als Vollstrecker jener Ziele und Forderungen, die von Generationen unerschrockener Bauernkämpfer gestellt wurden. Die Bauernpartei verkündete, sie erstrebe in einem freien Land, auf freiem Boden ein selbstbewußtes freies Bauerntum.⁸

Die Partei nahm an der Bodenreform aktiv teil. Der Bodenreformplan der Nationalen Bauernpartei diente als Entwurf für die Bodenreformverordnung und später für das Bodenreformgesetz. Die Provisorische Regierung von Debrecen verkündete zu Weihnachten 1944, daß eines ihrer wichtigsten Ziele die radikale Bodenreform und die Enteignung des Großgrundbesitzes sei. Die Kommunisten und die Sozialdemokraten hatten keine detaillierten Bodenreformpläne, nur allgemeine Forderungen. Die Grundlagen des Planes der Kleinlandwirtpartei stammten von Mihály Kerék. Die Vorstellungen der Bauernpartei wurden aus den Arbeiten der Dorfforscher und der populistischen Agrarexperten zusammengestellt. Zur Wahl standen die Pläne Keréks und der Bauernpartei, von denen der Entwurf der Kleinlandwirtpartei gemäßiger, der von der Bauernpartei radikaler war. Die Mehrheit der Koalitionsparteien entschied sich für den letzteren. Aus ihm arbeitete der kommunistische Landwirtschaftsminister Imre Nagy und sein Staatssekretär Ferenc Donáth die endgültige Verordnung aus, die am 15. März 1945 im offiziellen Mitteilungsblatt der Regierung erschien. Die Bodenverteilung hatte freilich schon früher begonnen. In Westungarn, wo der Krieg erst am 4. April 1945 endete, wurden die Groß- und Mittelgrundbesitze aufgrund dieser Verordnung aufgeteilt. Die Funktionäre und Mitglieder der Bauernpartei beteiligten sich an der Arbeit der lokalen Ausschüsse, welche die Bodenreform durchführten. Junge Intellektuelle und Studenten gingen aus den Städten auf das Land, um den Bauern bei der Aufteilung zu helfen und für die Einhaltung der Regierungsvorschriften zu sorgen. Péter Veres wurde Präsident des „Landesrates für die Bodenbesitzregelung“ (*Országos Földbirtokrendező Tanács*) und überwachte im Range eines Staatssekretärs die Durchführung der Bodenreform. Ungefähr 110.000 Knechte, mehr als 260.000 landwirtschaftliche Arbeiter wurden Grundbesitzer. Mehr als 210.000 Zwergbauern und 33.000 Kleinbauern erhielten zu ihren Parzellen noch ein paar Joch dazu, um besser existieren zu können. Ins-

⁷) Mit kell tudni, S. 9.

⁸) Ebenda, S. 33 f.

gesamt 642.000 Bauern profitierten von der Reform, durch die mehr als drei Millionen Katastraljoch unter diesen Bauern verteilt wurden.⁹

Nach den 1948 veröffentlichten Angaben¹⁰ hat man im Zuge der Durchführung der Reform¹¹ insgesamt annähernd 5,6 Millionen Katastraljoch Boden — mehr als $\frac{1}{3}$ des Landes — in Anspruch genommen. Niemand durfte — außer jenen, die an der „Widerstandsbewegung“ teilgenommen hatten¹² — mehr als 100 Katastraljoch besitzen. Dadurch veränderte sich die Verteilung der landwirtschaftlichen Besitztümer. Ungarn war nun nicht mehr ein Land mit großen und mittleren Betrieben, sondern ein wirkliches Kleinbauernland, wo 98% der gesamten Oberfläche aus Betrieben mit weniger als 100 Katastraljoch bestand. Es gab nur 1.434 Besitzungen, die die 100 Katastraljoch übertrafen (0,1%) und auch die hatten nur eine gesamte Oberfläche von 179.250 Katastraljoch (1,9%)¹³

Die Statistik zeigte eine starke Verschiebung in Richtung der kleineren Betriebe und eine größere Beteiligung des Bauerntums am landwirtschaftlich nutzbaren Boden. Wenn wir die Angaben von 1935 mit denen von 1949 vergleichen, ergibt sich folgendes Bild: die Zahl der Betriebe unter 5 Katastraljoch sank von 72,7% auf 56,5%, aber die Gesamtoberfläche dieser Betriebe stieg von 10,2% auf 20,9%. Das bedeutete, daß die Zwergbauern ihre Parzellen durch die Bodenreform vergrößern konnten. Der Prozentsatz der der zweiten Kategorie (5–10 Katastraljoch) angehörenden Besitzer stieg von 12,5% auf 27% und des ihnen gehörenden Gebietes von 9,2% auf 30,8%. Ähnliche Verstärkung erfuhr auch die Kategorie der Besitzungen von 10–50 Joch. Die Zahl der Eigentümer war 1935 nur 13,2%, wurde 1949 annähernd 16% und auch die Oberfläche der betreffenden Parzellen stieg von 26,2% auf 40,9%. Auf der anderen Seite sind die mittleren Besitze stark reduziert worden, und die Großgrundbesitze verschwanden. 1935 besaß eine schmale Schicht von 0,7% fast die Hälfte (48%) aller landwirtschaftlichen Gebiete. 1949 hatte nur 0,1% größeren Besitz als 100 Joch und die gesamte Oberfläche betrug nur 1,9%.¹⁴

Das „Bauernland“ Ungarn existierte aber nicht lange. Die Reform konnte natürlich nicht jedem Bauern ein Stück Boden zukommen lassen. Viele von diesen blieben ohne Arbeit, da es nur wenige Mittelbetriebe und keine Großbetriebe mehr gab. Das bot der Kommunistischen Partei einen guten Vorwand und passende Gelegenheit, den weiteren

⁹) Über die Bodenreform vgl. Földreform, und Donáth.

¹⁰) „Endgültige“ Ergebnisse der Bodenreform wurden nie veröffentlicht. Alle Angaben erschienen als „vorläufige“.

¹¹) Zwischen den Jahren 1945 und 1948.

¹²) Das Maximum waren 300 Katastraljoch.

¹³) Vgl. Magyar Statisztikai Hivatal, und Földreform, S. 143.

¹⁴) Vgl. Magyar Statisztikai Hivatal.

Schritt in ihrer Agrarpolitik zu verkünden. Schon im Herbst 1947 waren in der Propaganda die Stimmen zu erkennen, daß man es nicht bei dem selbständigen Bauerntum lassen wolle, sondern an eine Rückkehr zur großbetrieblichen landwirtschaftlichen Produktion denke. Lenin wurde zitiert: die kollektive Bestellung des Bodens sei der einzige Ausweg. Die ungarischen Bauern durften sich nur kurze Zeit am eigenen Boden und der Selbständigkeit erfreuen. Als die Kommunistische Partei den innenpolitischen Kampf für sich entschieden hatte, begann auch die Auflösung des freien Bauerntums und die Kollektivierung der Landwirtschaft.

*

Das 1945 verkündete Programm der Nationalen Bauernpartei stellte fest, daß die Partei für eine selbständige Bauernklasse sei, keine Kolchosen in Ungarn, sondern die Schaffung bäuerlichen Privateigentums erstrebe und es den Bauern überlasse, welche Produktionsmethoden sie anwenden wollten.¹⁵ Sowohl die Gewerkschaften der Industriearbeiter wie auch die gewerkschaftliche Zusammenfassung der landwirtschaftlichen Arbeiter sollte unterstützt werden. Die Bauernpartei forderte freie Konsum-, Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften; die landwirtschaftlichen Maschinen sollten genossenschaftlich genützt werden; die Verwaltung sollte demokratisch unter Wahrung der lokalen Autonomie aufgebaut werden; das Steuersystem sollte möglichst einfach und progressiv gestaltet sein und der breiten Masse (Handwerker, Klein-kaufleute, Bauern) dienen.¹⁶ In der Bildungspolitik forderte die Bauernpartei die sechsklassige Allgemeinschule (*általános iskola*), die Förderung der Bauern- und Arbeiterstudenten, den Schutz des Talentes, den Ausbau der Volkshochschulen sowie kostenlosen Unterricht in allen Schularten.¹⁷ Ein weiterer Punkt beschäftigte sich mit dem Wahlrecht. Die Bauernpartei trat für allgemeine und geheime Wahlen ein. „Die Demokratie ist die älteste, für den freien Menschen die geeignetste Lebensform“ — stand im Parteiprogramm.¹⁸ Sie kämpfte für das demokratische Wahlrecht. Sie forderte statt individueller Wahlkreise die Komitatswahlkreise mit Listen. Das passive und aktive Wahlalter sollte 20 Jahre sein. Das ungarische Wahlgesetz von 1945 erfüllte diese Forderungen. In der Außenpolitik forderte die Nationale Bauernpartei normale Beziehungen sowohl zur Sowjetunion wie auch zu Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Strittige Fragen mit den Nachbarstaaten sollten gelöst werden. Die Staatsgrenzen sollten den ethnographischen Grenzen entsprechen. Die Regierungen der Nachbarstaaten sollten den

¹⁵) Vgl. Mit kell tudni, S. 33 f.

¹⁶) Ebenda, S. 34 ff.

¹⁷) Ebenda, S. 37 ff.

¹⁸) Ebenda, S. 40.

dort lebenden ungarischen Minderheiten die Menschen- und nationalen Rechte gewähren.¹⁹

Das Programm der Nationalen Bauernpartei war zwar geeignet, breitere Schichten anzusprechen und attraktiv zu wirken, hinter ihm stand aber keine entsprechende gesellschaftliche und politische Macht. Die Nationale Bauernpartei blieb bis zum Ende eine kleine Partei und das Programm war zu nüchtern und realistisch, um den oft träumerischen und illusorischen Vorstellungen, geheimen Wünschen und unerfüllbaren Sehnsüchten der breiten Massen zu entsprechen. Dieses Programm konnte nur eine dünne Schicht von Intellektuellen und Kleinbauern begeistern. Die Parteiführung versuchte es populär zu machen, aber der erwartete Erfolg blieb aus. Weder Parteipresse²⁰ noch großangelegte Propaganda konnte da helfen.

Zwei Jahre später verabschiedete die Bauernpartei ein neues Programm.²¹ Es war ausführlicher und detaillierter als das Programm von 1945. Man forderte jetzt die sogenannte „Bauerndemokratie“ (im Gegensatz zur „Arbeiterdemokratie“ der Kommunisten und Sozialdemokraten)²², und sprach davon, daß der Freiheitskampf der Bauern noch nicht beendet sei (das betrachteten die Kommunisten als gegen sie gerichtet), forderte eine weitere Verstärkung der lokalen Autonomien (was wiederum im Gegensatz zu den kommunistischen Zentralisationsplänen stand), die Interessenvertretung der Bauern (bäuerliche Gewerkschaften), die Sicherung des Bodens für die Bauern, die Achtung des Privateigentums, die Stärkung des Handwerkes und eine Dezentralisation der Industrie.

Dieses Programm war somit schärfer in der Ablehnung kommunistischer Vorstellungen als das von 1945, vor allem deswegen, weil inzwischen die kommunistische Partei in Worten und Taten ihre eigentlichen Ziele immer mehr offenbarte und manches von dem, was sie weiterhin plante, schon ankündigte. Es klang als eine Herausforderung gegenüber Rákosi und seinen Anhängern, als die Bauernpartei im Mai 1947 „ungarisches Bewußtsein“, „Treue zu den wahren Traditionen“, „zu ihrem Glauben sich bekennende Ungarn“ forderte.²³ Die Partei verkündete, sie sei gegen die Intoleranz in Gewissensfragen und für die Achtung

¹⁹) Ebenda, S. 43 ff.

²⁰) „Szabad Szó“ wurde das Zentralorgan der Partei (Chefredakteur: József Darvas) und besaß außer zwei Budapester Ausgaben (Morgen- und Abendausgabe) auch Provinzausgaben in den Städten Szeged, Debrecen, Győr, Pécs und Miskolc. Die Partei hatte auch eine Wochenzeitung mit dem Titel „Paraszt Újság“ (Bauernzeitung) deren Chefredakteur Pál Szabó war. Redigiert wurde sie von Árpád L. Balázs.

²¹) Verkündet am Dózsa-Tag, der alljährlichen großen Volksversammlung in Mezőtúr am 11. Mai 1947.

²²) Vgl. A Nemzeti Parasztpárt Programjavaslata, S. 2 f.

²³) Ebenda, S. 12.

des religiösen Gefühls. Sie sprach sich für ein „unabhängiges Ungarn“ aus und wollte diese Unabhängigkeit auf allen Gebieten gesichert sehen.

Die größten Veranstaltungen der Partei waren die sogenannten Dózsa-Tage (*Dózsa-napok*). Jedes Jahr versammelte man die Aktivisten aus allen Teilen des Landes zu einer großen Kundgebung, wo die führenden Funktionäre zu aktuellen Fragen Stellung nahmen. Durch die Anwesenheit von Zehntausenden von Bauern wurden die Versammlungen zu mächtigen Demonstrationen. Den ersten Dózsa-Tag hielt man im Sommer 1945 in Cegléd ab. Am zweiten Dózsa-Tag, ebenfalls in Cegléd (Mitte der ungarischen Tiefebene), am 12. Mai 1946, nahmen 50.000 Parteimitglieder teil.²⁴ Auf dieser Landeskundgebung hielten Imre Kovács und Péter Veres die Hauptreferate. Kovács sagte, das Fundament der neuen Nation sei das Bauerntum. Veres fügte hinzu, das Bauerntum sei die älteste und größte Gesellschaftsklasse, ihr gebühre deshalb ein besonderer Platz im Leben der Nation.²⁵ Die Arbeiterschaft sollte neben und nicht über den Bauern stehen. Die Bauernpartei verstehe sich als Repräsentantin des Bauerntums, wolle aber auch Arbeiter und Handwerker, Angestellte und kleine Kaufleute gewinnen. Sie versuche, alle Schichten anzusprechen und als eine wahre und aufrichtige Verfechterin der Interessen des ganzen Volkes aufzutreten.

Die Versammlungen sowohl in der Provinz wie auch in der Hauptstadt waren im Sommer 1945 besonders gut besucht, und die populistischen Schriftsteller, die als Redner auftraten, wurden enthusiastisch gefeiert. Am 30. September 1945 war der Kossuth-Platz in Budapest voll mit Menschen, als bei einer Großversammlung Péter Veres und Imre Kovács sprachen. Sie berührten in den Referaten alle brennenden Fragen und vor allem diejenigen, die mit den elementaren nationalen Interessen zusammenhingen. Die Budapester Parteiorganisation, die hauptsächlich aus Intellektuellen bestand, und zuerst von Gyula Illyés und Lajos Jócsik geleitet wurde, war zuversichtlich hinsichtlich der kommenden Wahlen. Die am 7. Oktober 1945 für das Budapester Stadtparlament abgehaltenen Wahlen endeten aber mit einem enttäuschenden Ergebnis. Die Partei konnte von den mehr als 580.000 Stimmen nicht einmal 12.000 auf sich vereinigen. Sie errang nur 5 Sitze in dem 240köpfigen Budapester Stadtrat.²⁶

²⁴) Esti Szabad Szó, 14. Mai 1946. S. 1. Die Zahl der Parteimitglieder wurde Anfang Juni 1945 auf ungefähr 130.000 geschätzt. Mitte August hatte die Partei offiziellen Angaben nach 171.000 Mitglieder. Die Leiter der Partei schätzten sogar die wirkliche Mitgliederzahl auf 200.000. Dies schien aber eine Übertreibung zu sein. (Zur selben Zeit hatte die Kommunistische Partei 508.000 und die Sozialdemokratische Partei 484.000 Mitglieder.) Vgl. Tóth, S. 28 f.

²⁵) Esti Szabad Szó, 14. Mai 1946. S. 2.

²⁶) Die Wahl wurde von den Kleinlandwirten gewonnen. Sie erhielten 285.000 Stimmen und 121 Sitze. Die gemeinsame kommunistisch-sozialdemokratische Liste erreichte 250.000 Stimmen und 103 Sitze. Die Bürgerlich-Demokraten kamen mit 22.000 Stimmen auf 9 Sitze.

Das enttäuschende Ergebnis wiederholte sich einen Monat später (am 4. November) bei den Parlamentswahlen. Die Nationale Bauernpartei konnte nur 23 Sitze in der Nationalversammlung erringen, sie bekam 5,6 Prozent der gültigen Stimmen. Das Kräfteverhältnis im Lande änderte sich nur insofern, daß die Kleinlandwirtepartei die absolute Mehrheit erhielt und die stärkste politische Organisation wurde. Sie konnte aber diese Mehrheit nicht ausnützen. Die sowjetische Besatzung und die im Schutze der Roten Armee operierende Kommunistische Partei verhinderten eine dem Mehrheitswillen entsprechende Politik. Für die Nationale Bauernpartei blieb nur die Rolle des kleinen Koalitionspartners. Anstatt als ausgleichende Kraft zu wirken, geriet sie immer tiefer in die Konflikte der sich gefährlich zuspitzenden politischen Auseinandersetzungen. Zwischen den zwei Blöcken — Kommunisten und Sozialdemokraten auf der einen, Kleinlandwirte auf der anderen Seite —, später Kommunisten auf der einen und Kleinlandwirte und Sozialdemokraten auf der anderen Seite — konnte die Partei ihre Ziele nicht verwirklichen, sondern rieb sich in den innenpolitischen Kämpfen selbst auf. In diesen Kämpfen ging es um den zukünftigen Kurs. Die Frage lautete: bürgerliche Demokratie mit sozialistischen Reformen oder kommunistischer Einparteienstaat?

Nach den Wahlen vom November 1945 erhielt die Bauernpartei das Ministerium für Kultus und Unterricht. Erdei konnte als Innenminister nicht mehr fungieren. Er wurde selbst in der eigenen Partei scharf kritisiert, weil er nicht verhindern konnte oder wollte, daß die Kommunisten die Polizei für ihre parteipolitischen Ziele in Anspruch nahmen und über den Kopf des Innenministers hinweg sie für eigene Zwecke verwendeten. Nach den Wahlen hätte das Innenministerium der stärksten Partei, den Kleinlandwirten zufallen müssen. Sie machten aber keine ernste Anstrengungen, da sie von vornherein sahen, daß sie gegen die Kommunisten sowieso nicht durchkommen konnten.²⁷ So wurde der Kommunist Imre Nagy Innenminister. Die Bauernpartei sandte an die Spitze des ihr zugefallenen Unterrichtsministeriums den Literaturhistoriker und Germanisten Dezső Keresztury. Obwohl er keine leichte Aufgabe hatte, wurde er dennoch ein tüchtiger Minister. Er verwirklichte viele Reformen im Unterrichtswesen und im kulturellen Leben, baute einen neuen Verwaltungsapparat auf und verstand durch seine Toleranz auch mit den Kirchen in ein gutes Verhältnis zu treten. Die Bauernpartei konzentrierte sich außer auf die Agrarpolitik auf die kul-

²⁷⁾ Als möglicher Innenminister kam auch Imre Kovács ins Gespräch. Marschall Woroschilow, der Vorsitzende der Alliierten Kontrollkommission fragte ihn, was er täte, sollte er Innenminister werden. Kovács antwortete, er würde die Polizei unter strenger Kontrolle halten und verhindern, daß sie anderen als dem Innenminister gehorche. „Sie werden nie Innenminister werden“, antwortete Woroschilow. (Persönliche Mitteilung von Imre Kovács an den Verfasser.)

turellen Angelegenheiten. Als „Partei der Schriftsteller“ gab sie nicht nur wertvolle Anregungen, sondern stellte auch sachkundige und fähige Mitarbeiter für die Kulturverwaltung zur Verfügung.²⁸ Keresztury konnte sich aber nicht länger als ein Jahr halten. Er mußte einsehen, daß inmitten der verschärften innenpolitischen Auseinandersetzungen seine Pläne für eine demokratische und ausgeglichene Schul- und Bildungspolitik nicht zu verwirklichen waren. Die Kommunisten, vor allem aber die Sozialdemokraten, setzten ihn unter Druck. Sie beabsichtigten ein gefügiges Werkzeug aus ihm zu machen und ihn für ihre eigenen Zielsetzungen zu mißbrauchen. Die Bauernpartei war zu schwach, Keresztury zu schützen und ihn gegen seine Widersacher zu verteidigen. Er dankte nach einem Jahr ab, führte aber das Ministerium noch einige Monate weiter, bis man für ihn einen Nachfolger fand.

Vom 11. bis 13. März 1946 fand der I. Landesparteikongreß, acht Monate später, am 2. und 3. November die Landeskonzferenz der Bauernpartei statt. In diesen Konferenzen traten die Differenzen mit den Kommunisten (und teilweise auch mit den Kleinlandwirten und Sozialdemokraten) und die inneren Unstimmigkeiten schon offen auf. Péter Veres gelang es, den drohenden ernststen Konflikt innerhalb der Partei zu verhindern. Am Abend vor seinem Grundsatzreferat auf der Landeskonzferenz war er zum Vorsitzenden der Alliierten Kontrollkommission, dem sowjetischen General Swiridow gerufen worden. Dieser hatte ihn auf die „unabsehbaren negativen Folgen“ eines Kurswechsels der Partei aufmerksam gemacht. Veres teilte nie mit, was ihm Swiridow genau sagte, deutete aber an, daß es für die Partei gefährlich wäre, den bisherigen Weg zu verlassen und eine Änderung in der politischen Grundhaltung vorzunehmen.

*

Es zeichnete sich nämlich das Bestreben ab, daß die Bauernpartei die bisherige enge Verbindung mit der Kommunistischen Partei auflösen und ganz auf die Linie der „Bauerneinheit“, d. h. der Zusammenarbeit mit der Kleinlandwirtepartei einschwenken könne. Imre Kovács und

²⁸⁾ Im Ministerium für Kultus und Unterricht arbeitete als Staatssekretär Máté Kovács und als Abteilungsleiter Pál Simándy, und im unter Gyula Illyés' Leitung stehenden „Volkskulturinstitut“ (*Népi Művelődési Intézet*) Imre Gombos. Verschiedene Abteilungen des Kultusministeriums und der sich mit Fragen der Erwachsenenbildung beschäftigenden „Rat für Volksbildung“ (*Szabadművelődési Tanács*) unter der Leitung von Sándor Karácsony hatten mehrere führende Mitarbeiter, die Populisten waren. Die Nationale Bauernpartei verfügte auch in anderen Bereichen über ausgezeichnete Fachleute, so z. B. die Finanzexperten Artur Kárász (Präsident der Nationalbank) und Lóránt Dabasi-Schweng (Staatssekretär im Finanzministerium), die Wirtschaftsexperten Lajos Jócsik (Staatssekretär im Ministerium für Handel und Genossenschaftswesen), Ferenc S. Szabó (Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium) und János Szabon (Staatssekretär im Ernährungsministerium). Der Historiker István Borsody trat in den diplomatischen Dienst ein.

die Befürworter einer Kurskorrektur verfügten auf dem Kongreß über eine überwiegende Mehrheit und hätten gegebenenfalls Péter Veres und die kleine Gruppe der „Zentristen“ (so wurden die Anhänger von Veres genannt) mit sich gerissen. Die sogenannte „Linke“ um Erdei und Darvas war in der Minderheit. Sie bestand aus einigen Jungfunktionären (meist früheren Mitgliedern des Györffy-Kollegiums) und 3–4 Bauernabgeordneten (u. a. László Nánási und Ferenc Gém). Es war das Hauptziel von Veres, einen Kurswechsel und die daraus entstehende Spaltung der Partei zu verhindern. In der Landeskonferenz beschwor er daher in einer sechstündigen Rede die tausend Delegierten (die Partei hatte damals ungefähr zweitausend lokale Organisationen), die Einheit zu bewahren und für das Programm der Partei einheitlich einzutreten. Es gelang mit Hilfe von Ferenc Farkas — der übrigens zur Gruppe Kovács gehörte — die Delegierten umzustimmen und die Einheit, zumindest formal zu bewahren.

Das Hauptproblem der Bauernpartei war von Anfang an, wie man sich zur inneren Entwicklung und zur internationalen Frontbildung stellen und das Verhältnis zu den anderen Parteien, vor allem zu den Kommunisten gestalten sollte. In diesen Fragen gingen die Meinungen auseinander. Ferenc Erdei und József Darvas befürworteten eine enge Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Partei. Sie übernahmen kritiklos die kommunistischen Pläne und Parolen, drängten die Partei weit nach links in eine immer schärfer klassenkämpferische Position. Man munkelte in den inneren Parteikreisen, daß Erdei und Darvas im Grunde genommen Kommunisten seien und nur aus taktischen Gründen Mitglieder der Bauernpartei geworden waren. Es ist bezeichnend, daß Erdei die Organisationsabteilung, Darvas die Presse- und Propaganda-Abteilung kontrollierte. Beide bauten mit ihren Anhängern eine Hausmacht auf und übten einen starken Druck auf Veres und das von ihm geführte Zentrum aus. Auf der anderen Seite war Imre Kovács der Hauptexponent mit der Forderung nach einer autonomen, selbständigen und von den Kommunisten unabhängigen Politik. Auf diesem Flügel befanden sich auch Gyula Illyés, Ferenc Farkas, János Adorján, Lajos Jócsik und ein großer Teil der Bauernabgeordneten (z. B. János Hegyesi, Pál Sz. Szabó, István Mikita, Sándor Hódi, János Válóczy, László Bartha). Die beiden Fraktionen verdächtigten sich gegenseitig. Der „linke“ Flügel warf Kovács und seinen Anhängern vor, sie steuerten einer bürgerlichen Demokratie zu und sprengten die Einheit der ungarischen Linken. Kovács hingegen beschuldigte Erdei und seine Gruppe²⁹, daß sie sich der Kommunistischen Partei unterwarfen und

²⁹⁾ Dazu gehörten außer Darvas noch Jolán Majlát (Erdeis Frau), die Abteilungsleiter Gyula Sipos und Ferenc Szücs (zwei ehemalige Mitglieder des Györffy Kollegiums) sowie Béla Székely, der Chef der Organisationsabteilung.

die Partei zu einer Filiale der Kommunisten degradierten.³⁰ Die Kluft zwischen den beiden Fraktionen wurde immer tiefer, die Gegensätze schärfer.

Erdei und Darvas' Verhalten ist aus ihrer Herkunft zu erklären. Beide standen schon bei den Anfängen der populistischen Bewegung dem Marxismus nahe und hatten immer gute Beziehungen zu den Linkssozialisten und Kommunisten. Das hinderte sie aber nicht daran, sich zum Populismus zu bekennen und an den Aktionen der Bewegung teilzunehmen. Sie gehörten zwar zum populistischen Lager, aber niemanden störte ihre marxistische Neigung. Da der Populismus keine geschlossene, doktrinär festgelegte, abgegrenzte Bewegung war, konnten sie ihren Platz darin behaupten. Ihre Werke waren populistische Arbeiten. Nach Kriegsende stellte sich aber auch für sie die Frage, für welche Partei sie sich entscheiden sollten. Beide gingen in die Bauernpartei und die meisten Populisten fanden das konsequent und richtig. Viele zweifelten aber, ob das ein selbständiger Entschluß oder die Befolgung eines von außen kommenden taktischen Rates war. Imre Kovács ist der Ansicht, daß beide auf kommunistische Empfehlung die Bauernpartei wählten.³¹ Diese Vermutung wird sowohl von ihnen selbst als auch von den Kommunisten bekräftigt. Demzufolge waren beide schon Marxisten-Leninisten als sie noch führende Posten in der Bauernpartei innehatten.³² Dort erweckten sie schon 1945 den Eindruck, daß sie nicht aus eigener Überzeugung, sondern infolge äußerer Beeinflussung handelten.³³

Die Frage des Verhältnisses zur Kommunistischen Partei tauchte schon im Sommer 1945 bei den Beratungen der führenden Parteigremien auf. Die Kommunistische Partei zeigte großes Interesse für die Bauernpartei. Obwohl sie den Populismus — neben der Sozialdemokratie — als den größten Rivalen betrachtete, unterstützte und verteidigte sie die Bauernpartei gegen ihre — konservativen, bürgerlich-radikalen

³⁰) Erdei mißbilligte, daß die Bauernpartei in ihrem Name das Wort „national“ führte. Seiner Meinung nach wurde dadurch der Klassencharakter der Partei geschwächt. Vgl. Darvas: Erdei, S. 6.

³¹) Vgl. Kovács, Imre: Im Schatten, S. 262 f.

³²) Darvas sagte im Herbst 1967 auf einer Tagung der Evangelischen Akademie in Loccum, er sei seit dreißig Jahren Kommunist. Der kommunistische Parteihistoriker István Tóth schreibt in seinem Buch, daß „Ferenc Erdei und József Darvas schon vor der Befreiung (d. h. vor 1945) Marxisten-Leninisten wurden“. Vgl. Tóth, S. 90.

³³) Imre Kovács beschuldigte sie auch mangelnder Loyalität. Sie haben — Kovács' Darstellung nach — einige kommunistische Parteiführer, vor allem Révai ständig über alle Vorkommnisse und innere Beratungen der Partei informiert und ihnen wichtige Parteidokumente ausgeliefert. Kovács ist es gelungen, auf Grund dieser Tatsachen einen Beschluß zu erzwingen, der Jolán Majlát, Sipos und Szücs von den inneren Beratungen für eine Zeit ausschloß. Als Erdei wieder der stärkere wurde, ließ er den Beschluß aufheben und seine Freunde zu den Beratungen zulassen. Vgl. Kovács: Im Schatten, S. 264.

und sozialdemokratischen – Kritiker. Die Kommunisten sahen 1945 als ihre unmittelbare und dringlichste Aufgabe die Zurückdrängung und Zerschlagung der Kleinlandwirtpartei an. Die Bauernpartei schien den Kommunisten geeignet, die Kleinlandwirte zu schwächen, die Bauernklasse zu spalten und eine politische Einheit auf dem Lande zu verhindern. Deshalb sympathisierten sie mit der Bauernpartei. So schadete dieses Interesse und die Sympathie letztlich der Bauernpartei. Es entstand nämlich der Eindruck, daß sie keine eigene Politik betreibe, sondern nur den Kommunisten helfe. Die Feinde und Gegner der Populisten nützten dies selbstverständlich aus und verbreiteten im Lande die Behauptung, die Bauernpartei sei eine Filiale der Kommunisten. Die Rechnung der letzteren ging aber nicht auf. Je mehr sich die kommunistische Partei der Bauernpartei bediente, um so mehr wurde ihr Ziel offenbar. Deshalb war sie außerstande, eine wirkliche Spaltung im Bauerntum herbeizuführen und den Kleinlandwirten ernststen Schaden zuzufügen. Die Stellung der Kleinlandwirte hätte nur durch eine Bauernpartei geschwächt werden können, die zwar keine antikommunistische Politik betrieben, sich aber von den Kommunisten klar distanziert hätte. Dazu war die „Nationale Bauernpartei“ nicht fähig. Imre Kovács und seine Anhänger haben vergebens für eine selbständige und unabhängige Politik gekämpft, Erdei und Darvas ließen immer wieder den Zweifel aufkommen, daß die Partei keine klare Linie verfolge und taktisch den Kommunisten helfe.

Erdei und Darvas haben die Zukunft besser vorausgesehen als ihre Kontrahenten. Sie haben von vornherein auf eine kommunistische Machtübernahme spekuliert und sich demgemäß verhalten. Der Erfolg hat ihnen recht gegeben. Es war freilich keine populistische Politik, die sie auf diese Weise betrieben. Sie und ihre Freunde überlebten zwar die Jahre des Terrors, entgingen den Verfolgungen des Rákosi-Regimes und machten sogar in den finsternen Jahren Karriere, ihre politische Taktik scheiterte aber, da sie die Partei nicht retten und ihr Ende nicht verhindern konnten.

Der Kern der innerparteilichen Auseinandersetzung war die Frage, wie die Zusammenarbeit mit den Kommunisten zu verstehen sei. Imre Kovács betrachtete sie als provisorisch und taktisch, aber nicht dem Wesen der Partei entsprechend.³⁴ Er wiederholte mehrmals, daß die Politik der Bauernpartei nicht identisch mit der Politik der Kommunisten sei. Gyula Illyés meinte auch, daß die Bauernpartei von den kommunistischen Zielen abweichende Bestrebungen habe und daraus Konsequenzen zu ziehen seien.³⁵ Ein weiteres Streitobjekt war die Frage der Exekutive. Es wurde schon erwähnt, daß die Mitglieder der Bau-

³⁴) Protokoll der Sitzung des Präsidialrates vom 15. Mai 1945. Zitiert bei Tóth, S. 96.

³⁵) Ebenda, S. 96.

ernpartei beunruhigt über die Tatsache waren, daß die politische Polizei der Kommunistischen Partei hörig sei und der Innenminister — Erdei — diese Situation tolerierte. Für die Partei wurde es immer schwerer, ihren eigenen Minister zu decken und zu unterstützen. Illyés, Kovács und Farkas wollten eine klare Situation schaffen. Kovács forderte den Rücktritt des kommunistischen Staatssekretärs Sándor Zöld. Ferenc Farkas und Illyés empfahlen, die Polizei vom Innenministerium zu trennen, um damit Erdei und die Bauernpartei von der Verantwortung zu befreien.³⁶ Es blieb aber alles beim alten, und es kostete die Partei viele Stimmen bei den zwei Wahlen von 1945, daß sie in der Frage der Polizei und ihres Verhältnisses zu den Kommunisten keine endgültige Klarheit schaffen konnte.³⁷ Péter Veres und Imre Kovács warfen diese Fragen auf Volksversammlungen und öffentlichen Parteisitzungen oft auf.³⁸ Sie ernteten stets großen Beifall, die Partei selbst war aber ohnmächtig und konnte sich nicht aus ihrer unklaren Situation befreien. Da nicht alle ihre führenden Mitglieder der gleichen Anschauung waren und die Politik der Partei auf verschiedene Weise interpretiert wurde, hat sie nicht überzeugen und größere Massen für sich gewinnen können. Die Popularität einiger Schriftsteller — Illyés, Veres, Tamási, Kovács — und die Fähigkeiten mancher Funktionäre reichten nicht aus, die Partei groß und stark zu machen.

Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen der Bauernpartei und den Kommunisten entstanden auch in der Jugendfrage. Nachdem die Unabhängigkeitsfront gegründet wurde, beschlossen die Koalitionsparteien eine gemeinsame Jugendorganisation zu gründen. Im Januar 1945 entstand der „Ungarische Demokratische Jugendverband“ (*Magyar Demokratikus Ifjúsági Szövetség*, abgekürzt: *MADISZ*). Die Sozialdemokraten und die Kleinlandwirte zogen aber bald (im März bzw. im Mai) ihre Jugend aus der gemeinsamen Organisation heraus und gründeten eigene Verbände.³⁹ Auch für die Nationale Bauernpartei stellte sich die Frage, ob sie ihre Jugend in dem unter kommunistischer Kontrolle stehenden *MADISZ* bleiben lassen dürfe oder eine eigene Jugendorganisation aufbauen solle. Imre Kovács forderte im Oktober

³⁶) Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Lenkungskomitees und des Präsidialrates am 3. Juli 1945. Zitiert bei Tóth, S. 98.

³⁷) Gyula Illyés schlug bei einer Sitzung des Lenkungskomitees vor, die Bauernpartei sollte sich aus den Auseinandersetzungen zwischen Kleinlandwirten und Kommunisten heraushalten und ihren eigenen Weg gehen. (Sitzung vom 9. Oktober 1945. Zitiert bei Tóth, S. 116.) Am 12. Oktober beschloß das Komitee, daß die Partei sowohl die Kommunisten wie auch die Sozialdemokraten kritisieren werde. Vgl. Tóth, S. 124.

³⁸) Unter anderem auf der Budapester Großversammlung am 30. September 1945. Sie fand vor den Budapester Wahlen am Kossuth-Platz (vor dem Parlamentsgebäude) statt.

³⁹) Die „Unabhängige Jugend“ (*Független Ifjúság*) und die „Sozialdemokratische Jugendbewegung“ (*Szociáldemokrata Ifjúsági Mozgalom*, abgekürzt: *SZIM*).

1945 die Gründung eines eigenen Jugendverbandes. Erdei und seine Freunde waren dagegen. Veres schlug einen Kompromiß vor: die Partei solle noch vor den Parlamentswahlen eine selbständige Jugendagitation starten, die Entscheidung über die organisatorischen Fragen solle aber erst nach den Wahlen erfolgen. Der Vorschlag wurde angenommen. Nach den Wahlen trat die Jugend der Bauernpartei aus MADISZ aus und gründete den „Volksjugendverband“ (*Népi Ifjúsági Szövetség*, abgekürzt: NISZ).⁴⁰ Diese Organisation leistete vor allem auf kulturellem Gebiet, besonders in der Pflege des Volksliedes und des Volkstanzes, wertvolle Dienste. Die Tanzgruppen von NISZ waren an der Gründung des Ungarischen Volksballetts und mehreren Volkstanzgruppen beteiligt. Einen starken und aktiven Teil des Verbandes bildeten die Studenten und die Mitglieder der Volkskollegien.⁴¹

*

Nicht besonders freundlich, aber auf jeden Fall eindeutig, gestaltete sich das Verhältnis der Bauernpartei zu den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten standen den populistischen Ideen ferne. Eine Verständigung beider Parteien konnte schwer zustandekommen. Die sozialdemokratische Führungsschicht fand die Populisten nationalistisch, dem Arbeiter gegenüber mißtrauisch, einseitig an das Bauerntum orientiert und vom Antisemitismus infiziert. Die Populisten hingegen kritisierten die sozialdemokratischen Parteiführer als kleinbürgerlich und als verständnislos gegenüber den Bauern, der ungarischen Kultur und Tradition. Sie würden die Intellektuellen nicht verstehen und durch ihre starken Bindungen an das groß-städtische Bürgertum einer Einheit des Agrar- und Industrieproletariats gleichgültig gegenüberstehen. Tatsache ist allerdings, daß die Sozialdemokraten in den Bauern ein konservatives Element sahen, welches sie für rückständig und unorganisierbar hielten. Zu den Intellektuellen hatten die Sozialdemokraten kein engeres Verhältnis, überhaupt waren sie gegenüber jeder Zusammenarbeit mit nicht-sozialistischen Kräften mißtrauisch. Es gab Momente, wo die Sozialdemokraten sich doktrinärer und sektiererischer zeigten als die Kommunisten. Auf populistischer Seite empfand man, daß es ein großer Schaden sei, wenn die ungarische Sozialdemokratie nicht imstande wäre, Sammelbecken aller progressiven und reformistischen Bewegungen zu werden. Andererseits hätten auch die Populisten den Sozialdemokraten gegenüber mehr Verständnis und größeren Willen für eine Zusammenarbeit zeigen sollen.

⁴⁰) Der erste Präsident des Verbandes wurde der Staatssekretär Pál Sz. Szabó, der Generalsekretär der spätere Abgeordnete Sándor Borsos. Beide verließen Ungarn 1948.

⁴¹) Die führende Persönlichkeit der Studentengruppe war János Gosztonyi, der später kommunistischer Funktionär, dann Chefredakteur des Parteiorgans „Népszabadság“ wurde, und heute Staatssekretär im Unterrichtsministerium ist.

Dieser Gegensatz zwischen Populismus und Sozialdemokratie wirkte sich auch auf das Verhältnis der Nationalen Bauernpartei zur Sozialdemokratischen Partei nachteilig aus. Die Sozialdemokraten suchten daher ihre politischen Partner eher bei den Kleinlandwirten als bei den Populisten. Beide Parteien befanden sich in einer schweren Lage. Die Sozialdemokraten waren politisch und organisatorisch mit den Kommunisten verbunden (Arbeitereinheit, gemeinsame Liste bei den Budapester Wahlen, Aktionseinheit in den Gewerkschaften, gemeinsame Haltung in der Frage der politischen Prozesse und der Entnazifizierungsverfahren, etc.), merkten aber bald die Rivalität des Partners und dessen Absichten, die Sozialdemokratie zu vernichten. So entstand die schizophrene Situation, daß die sozialdemokratischen Funktionäre einerseits die Bauernpartei wegen der Zusammenarbeit mit den Kommunisten tadelten, andererseits aber selbst dasselbe taten und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit und der Aktionseinheit mit den Kommunisten hervorhoben.⁴²

Komplizierter war das Verhältnis der Bauernpartei zu den Kleinlandwirten. Beide Parteien sahen ihre Zielgruppe im Bauerntum, befürworteten eine demokratische Lösung der Gegenwartsprobleme und stützten sich hauptsächlich auf die aus dem Bauerntum kommende junge Intelligenz. Beide Parteien traten auf dem Lande als Rivalen auf und beobachteten die Aktionen des Gegners mit einer gewissen Eifersucht. Die Kleinlandwirtepartei beschuldigte die Bauernpartei, sie spalte die Bauernschaft und helfe damit indirekt den Kommunisten. Darum richteten sich ihre Aktionen auf eine Isolation der Bauernpartei. Die Bauernpartei hingegen beschuldigte die Kleinlandwirtepartei, sie vertrete vor allem die Interessen des städtischen Bürgertums und der Großbauern und vernachlässige die Anliegen der Kleinbauern. Das Verhältnis war also 1945 ziemlich kühl und verbesserte sich erst dann, als beide die Kommunisten als ihren gemeinsamen Gegner erkannt hatten. Eine Notwendigkeit der Zusammenarbeit drängte sich nun auf. Als geeignetes Forum bot sich der Bauernverband, die Interessenvertretung der Bauern, an. Der Vorsitzende des Ungarischen Bauernverbandes, Ferenc Nagy forderte die Bauernpartei schon im April 1945 auf, sich an der Arbeit des Bauernverbandes zu beteiligen, vor allem in Fragen, die das gesamte Bauerntum angehen. Ferenc Nagy bot einen fünfzigprozentigen Anteil in der Führung des Verbandes an. Der Vorschlag wurde mehrmals erörtert. Imre Kovács und Ferenc Farkas waren geneigt, das

⁴²⁾ Der Verfasser entsinnt sich an eine Zusammenkunft führender Funktionäre der Budapester Organisationen der Sozialdemokraten und der Bauernpartei im Jahre 1947. Es fiel ihm auf, daß während die Sozialdemokraten im offiziellen Teil des Gespräches die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Kommunisten unterstrichen, in Privatgesprächen jedoch der Bauernpartei wegen ihrer Zusammenarbeit mit Kommunisten Vorwürfe machten.

Angebot anzunehmen, vor allem deswegen, weil die Bauernpartei dadurch gewichtige Bündnispartner bekommen hätte. Erdei, Veres und der Bauernabgeordnete Nánási waren gegen eine Zusammenarbeit mit den Kleinlandwirten. Sie hoben die unterschiedliche Grundkonzeption der zwei Parteien hervor und argumentierten damit, daß die Interessen der kleinen Bauern vernachlässigt würden. Die Bauernpartei verfolgte eine radikalere Bauernpolitik als die Kleinlandwirtepartei und einige ihrer führenden Funktionäre befürchteten eine Rechtswendung, wenn man im Bauernverband Verantwortung übernehme und eine Kooperation mit den Groß- und Mittelbauern eingehen würde. Die Bauernpartei hat letzten Endes das Angebot von Ferenc Nagy abgelehnt. Die Kleinlandwirte ließen aber nicht locker. Im Mai 1945 erschien bei der Bauernpartei eine Delegation mit einem neuen Angebot. Die Bauernpartei sollte die Posten eines Zweiten Vorsitzenden, des Generalsekretärs und zwei Vizepräsidenten erhalten, falls sie zu einer Zusammenarbeit bereit wäre. Auch dieses verlockende Angebot wurde abgelehnt, wie auch ein drittes, das Béla Kovács im August 1945 in einer Ausschusssitzung machte. In der Bauernpartei war es vor allem Imre Kovács, der eine Zusammenarbeit befürwortet und seine Kollegen von den Vorteilen der „Bauerneinheit“ zu überzeugen versuchte. Péter Veres wäre geneigt gewesen mitzumachen, aber der linke Flügel der Partei und die Warnungen der Kommunisten hielten die Parteiführung von dem entscheidenden Schritt zurück. Imre Kovács argumentierte mit dem Hinweis, daß eine gemeinsame Bauernpolitik ähnliche Erfolge zeigen würde wie das einheitliche Auftreten der Kommunisten und Sozialdemokraten in Arbeiterfragen. Auch eine Stärkung der zwei Agrarparteien innerhalb der Koalition könnte herbeigeführt werden. Die Gegner der Zusammenarbeit verhinderten mit Erfolg die Annahme des Vorschlages. Die Kommunistische Partei fürchtete einen starken Agrarblock und die Isolierung der Kommunisten auf dem Lande. József Révai griff in der kommunistischen Parteizeitung „Szabad Nép“ die Befürworter der „Bauerneinheit“ an und warnte die Bauernpartei vor den negativen Konsequenzen einer Zusammenarbeit mit den Kleinlandwirten. Der Bauernpartei fiel es schwer, den Mitgliedern die Gründe der Ablehnung zu erklären, da in manchen Organisationen die Mehrheit für eine Mitwirkung im Bauernverband eintrat. Veres und seine Anhänger schrieben zweideutige Artikel, in denen der Wunsch nach „Bauerneinheit“ zwar hervorgehoben, aber von unerfüllbaren Bedingungen abhängig gemacht wurde. So zum Beispiel, daß der Bauernverband sich von der Bevormundung der Kleinlandwirtepartei befreien müsse, was jedoch unter den gegebenen Umständen illusorisch gewesen wäre.⁴³ Einerseits

⁴³) „Wir haben nicht mit dem Bauernverband die Auseinandersetzung, sondern mit der Kleinlandwirtepartei...“; *Esti Szabad Szó*, 9. Juni 1945.

sagte man, die Bauerneinheit sei notwendig und werde auch verwirklicht werden, da sie eine geschichtliche Notwendigkeit sei⁴⁴, andererseits zögerte man, die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Deshalb erfand die Parteileitung das Schlagwort „Bauerneinheit in der Bauernpartei“⁴⁵, um die Mitglieder zu beschwichtigen und ihnen einen Ersatz für eine wirkliche Bauerneinheit zu bieten. Die Wahrheit ist, daß die Bauernpartei sich gegen die Kommunisten und Sozialdemokraten nicht auflehnen wollte. Die Zusammenarbeit mit den Kleinlandwirten hätte auf jeden Fall zu einer Kursänderung geführt. Es war in der damaligen Situation vorauszusehen, daß eine solche Kursänderung die Einheit der Partei gefährdet hätte und davor fürchteten sich viele.

2. *Populismus als dritte Kraft*

Die Nationale Bauernpartei bzw. der in ihr wirkende Populismus präsentierte sich in der Politik der frühen Nachkriegszeit als eine dritte Kraft. Die führenden Ideologen der Bewegung versuchten, inmitten einer drohenden Polarisierung des öffentlichen Lebens, zwischen den zwei großen Blöcken — Arbeiterparteien und Kleinlandwirtepartei — eine Zwischenstellung einzunehmen und eine Konzeption des dritten Weges auszuarbeiten. István Bibó schuf die theoretischen Unterlagen und Imre Kovács wirkte in diesem Sinne in der praktischen Politik.

Der Jurist und Historiker Bibó war vor 1945 kaum bekannt. Er studierte an der Universität von Szeged und kam dort in Berührung mit dem Populismus.⁴⁶ Er gehörte zu jenen Studenten, die sich mit aktuellen Problemen des Landes beschäftigten und unter anderem das „Kunstkollegium der Szegeder Jugend“ gründeten. Bibó trat aber darin nicht besonders hervor. Nach seiner Promotion ging er ins Ausland und vollendete seine geschichts- und rechtswissenschaftlichen Studien in Genf. Dann wurde er Richter und schrieb während dieser Tätigkeit Aufsätze, die in Fachzeitschriften erschienen.

Nachdem Ferenc Erdei Innenminister wurde, rief er Anfang 1945 Bibó nach Debrecen und bot ihm einen wichtigen Posten in seinem Ministerium an. Erdeis Freundschaft zu Bibó rührte aus ihren gemeinsamen Studienjahren in Szeged her. Er übertrug ihm die Leitung der Abteilung für Verwaltungsfragen. Bibós Aufgabe war es — unter anderem — ein Gesetz über die Reform des ungarischen Verwaltungssystems zu konzipieren. Sowohl Erdei als auch Bibó vertraten die Ansicht, das alte System, durch welches das Land in Komitate aufgeteilt war,

⁴⁴) Ebenda.

⁴⁵) Verkündet am Dózsa-Tag im Mai 1947 in der Stadt Mezőtúr.

⁴⁶) Vgl. Szabó, Zoltán: Bibó; Révai, András; Borbándi: Bibó.

haben sich überlebt. Sie planten an Stelle der alten Komitate neue sogenannte Stadtkomitate einzurichten. Jede Stadt sollte dem sie umgebenden Komitat als Wirtschafts-, Kultur- und Verkehrszentrum dienen, und das Komitat seinerseits sollte ihr seine wirtschaftlichen und kulturellen Ressourcen zuführen. Obwohl Bibó viel Arbeit auf das Projekt verwandt hatte, wurde nichts daraus, weil die Kommunistische Partei, die bald die ganze Macht in den Händen hatte, den Plan einer Verwaltungsreform fallen ließ. Sie hat das alte Komitatssystem beibehalten.

István Bibó erregte großes Aufsehen mit einer im Herbst 1945 in der Zeitschrift „Valóság“ erschienenen Studie.⁴⁷ Er stellte darin fest, daß die ungarische Demokratie sich in einer Krise befände. Die Menschen — so schrieb Bibó — befürchteten einerseits eine Diktatur des Proletariats, andererseits ein „reaktionäres“ Regime. Dieser Angstkomplex vermindere die Entwicklung einer wirklich demokratischen Ordnung. Um diese Furcht zu neutralisieren, schlug Bibó einen Wechsel in der Regierungskoalition vor. Das Hauptgewicht sollte von den beiden in ihren Anschauungen entgegengesetzten Parteien — Kommunisten auf der einen, Kleinlandwirte auf der anderen Seite — auf die beiden Parteien der Mitte, die Sozialdemokratische Partei und die Nationale Bauernpartei verlagert werden.

Bibó ging von den tatsächlichen Gegebenheiten aus. Er kritisierte die Kommunisten und die Kleinlandwirte, weil sie in der Bevölkerung Illusionen erweckten. Die Kommunisten verheimlichten ihre wahren Ziele und täten so, als würden sie an den demokratischen Spielregeln festhalten. Die Kleinlandwirte versäumten, die Hoffnungen auf eine Wende zum Besseren zu dämpfen, obwohl sie wußten, daß die eigenen Kräfte zu einer Änderung nicht ausreichten und Ungarn unter sowjetischer Besetzung sich eine Demokratie westlicher Prägung nicht leisten könne. Bibó befürchtete, daß die Koalitionsregierung aufgrund der Polarisierung der sie tragenden politischen Kräfte bald auseinanderbrechen werde. Andererseits war er sich darüber im klaren, daß die Koalition vom Standpunkt der Außenpolitik her eine Notwendigkeit darstellte.

Er gelangte in seinen weiteren Essays, die er in den nachfolgenden Jahren den politischen Gegenwartsproblemen Ungarns widmete,⁴⁸ zum Schluß, daß die Demokratie in Ungarn nur erhalten und gerettet werden könne, wenn die Parteien dazu bereit seien, einen Kompromiß über ein allseitig akzeptables gemeinsames Programm einzugehen. Das so geschaffene politische Gleichgewicht — meinte er — hätte die Zusammen-

⁴⁷) „Die Krise der ungarischen Demokratie“ (*A magyar demokrácia válsága*).

⁴⁸) „Das Gleichgewicht der Koalition und die Provinzwahlen“ (1946); „Das Elend der ost- und mitteleuropäischen Kleinstaaten“ (1946); „Die Entwicklung der ungarischen Gesellschaft und der Sinn der Wandlung von 1945“ (1947); „Verzerrte ungarische Gestalt, ungarische Geschichte mit Sackgasse“ (1948); „Die Judenfrage in Ungarn“ (1948).

arbeit zwischen Ost und West (welche ja damals noch teilweise existierte), begünstigt. Bibó legte Ungarn — wie überhaupt den ost- und mitteleuropäischen Ländern —, eine Politik des mittleren Weges nahe, d. h. auf der einen Seite der Diktatur des Proletariats eine Absage zu erteilen und sich auf der anderen Seite vor einem Rückfall in die überholten Zustände, welche vor dem Zweiten Weltkrieg geherrscht hatten, zu hüten.

Die Vorstellung von einer Politik des „dritten Weges“ setzt logischerweise das Vorhandensein eines ersten und eines zweiten Weges voraus. Bibó erblickte die eine Alternative in einem kommunistischen Staatskapitalismus nach sowjetischem Muster, die andere in einer kapitalistischen Gesellschaft westlicher Prägung mit gewissen spätfeudalistischen Zügen, eine den Ländern Ost- und Mitteleuropas eigentümliche Mutationsform des Kapitalismus. Diese beiden Alternativen verwarf er und faßte eine neue Form ins Auge: ein Staats- und Gesellschaftssystem, das den Menschen Freiheit und unveräußerliche Menschenrechte gewährt, ihnen ebenso auch die Vorzüge des Sozialismus garantiert. In Bibós Konzeption war der Gegensatz zwischen formaler und de facto-Demokratie (eine Lieblingsthese von Georg Lukács) aufgehoben; eher ergänzten sie einander — sagte er — und zusammen würden sie den mitteleuropäischen Nationen zu Wohlstand und Fortschritt verhelfen.

Bibós Warnungen hatten keinen Erfolg. Nicht weil sie den Kern der Probleme nicht erfaßt haben, sondern weil hinter ihnen keine reale Macht stand. Die Nationale Bauernpartei war zu klein und zu schwach. Der Populismus überschritt kaum den Kreis einiger Schriftsteller, Jungintellektuellen, Studenten und Bauernaktivisten. Die Konzentration in der Mitte ist auch wegen der Sozialdemokraten nicht zustande gekommen. Der Gedanke fand in sozialdemokratischen Kreisen keine Gegenliebe. Sie waren einerseits als Arbeiterpartei mit den Kommunisten verbunden, andererseits — als Rivalen der Kommunisten in Gefahr, verschluckt zu werden —, ein potentieller Partner der mächtigen Kleinlandwirtepartei. Imre Kovács griff ein Jahr nach dem Erscheinen des Essays „Die Krise der ungarischen Demokratie“ von Bibó die These der „Überlagerung des Gewichtes auf die Mitte“ wieder auf. Er schrieb in einem Leitartikel der neugegründeten populistischen Zeitschrift „Válasz“, daß in Zukunft nur solche Parteien politische Chancen haben werden, die über einen europäischen Hintergrund verfügen und im Ausland politische Partner haben.⁴⁹ Kovács bescheinigte die Existenzberechtigung einer christlich-demokratischen Partei in Ungarn und glaubte, daß sie aus verschiedenen katholischen Gruppen und aus einem großen Teil der Kleinlandwirtepartei entstehen könnte. Sein politisches Modell hätte folgendermaßen ausgesehen: auf der Linken die Kommunistische Partei,

⁴⁹) Vgl. Kovács, Imre: A demokrácia útja, S. 97. ff.

auf der Rechten eine eventuelle christlich-demokratische Partei, in der Mitte — mit „der fortschrittlichen nationalen Intelligenz“ — die Bauernpartei und die Sozialdemokratische Partei. Kovács war auch der Meinung, daß sich das Gewicht auf die Mitte verlagern müßte. Er erwartete ähnlich wie Bibó von einer solchen Wendung eine Stabilisierung der Demokratie und eine für ungarische Interessen günstige Entwicklung.

Die Bauernpartei hatte 1945, ebenso wie die Kleinlandwirtepartei, keinen internationalen Hintergrund und keine nennenswerten ausländischen Beziehungen. In populistischen Kreisen spielte man aber mit dem Gedanken einer Neubelebung der Zusammenarbeit mit den mittel- und osteuropäischen Agrarparteien.⁵⁰ Es gab auch einige Versuche, Kontakte mit verwandten politischen Gruppen in den Nachbar- und Balkanstaaten aufzunehmen. Die Jugendorganisation der Bauernpartei, der „Volksjugendverband“ plante eine internationale Agrarjugendkonferenz, sie konnte aber wegen des starken kommunistischen Widerstands und der Einschüchterung der Jugendfunktionäre nicht zustandekommen. Die Populisten hofften durch internationale Agrarkontakte einen europäischen Hintergrund zu bekommen und ähnlich wie die Katholiken, Sozialdemokraten, Liberalen und Kommunisten im Ausland politische Freunde zu gewinnen.

Es war allerdings nachteilig, daß die ungarischen Agrarpolitiker von den früheren internationalen Agrarorganisationen ferngeblieben waren und keine internationalen Erfahrungen besaßen. Die Agrarparteien spielten nach dem Ersten Weltkrieg in den meisten mittel- und südosteuropäischen Staaten eine bedeutende Rolle. In Polen, Rumänien, in der Tschechoslowakei, in Bulgarien und in Jugoslawien gehörten die Agrarparteien zu den wichtigsten politischen Kräften und bildeten öfters allein, bzw. mit anderen Parteien zusammen Regierungen. 1922 entstand in Prag das „Internationale Agrarbüro“ — die sogenannte „Grüne Internationale“ — die der Zusammenarbeit der europäischen, vor allem mittel- und südosteuropäischen Bauernparteien einen organisatorischen Rahmen gab. Das Büro existierte bis zum Zweiten Weltkrieg.⁵¹ Auf dem Kongreß von 1929 waren 17 Parteien vertreten. Ungarische Agrarier durften aus politischen Gründen nicht teilnehmen, einerseits, weil das Horthy-Regime eine Zusammenarbeit mit Parteien der Nachbarstaaten — der Kleinen Entente — unmöglich machte, andererseits, weil die „Grüne Internationale“ in Ungarn als panslawistisch galt und eine Zusammenarbeit mit ihr von den Machthabern als für die nationalen Interessen schädlich betrachtet wurde. Die ungarischen Agrarpolitiker bedauerten in den Jahren 1945–47, daß sie von dieser internationalen

⁵⁰) Über die osteuropäischen Agrarparteien vgl. Mitrany: *Marxismus und Bauerntum*, S. 139 ff. und S. 250 ff.

⁵¹) Ebenda, S. 151 ff. und 260.

Vereinigung ausgeschlossen geblieben waren. In einer ähnlichen Situation befanden sich übrigens auch die ungarischen Kommunisten und Linkssozialisten. Da die ungarische kommunistische Partei seit 1921 praktisch nicht existierte, blieben die ungarischen Kommunisten der kommunistischen Agrarinternationale fern, die im Herbst 1923 in Moskau gegründet wurde und im Rahmen der Komintern bis 1939 bestand.⁵²

Die Nationale Bauernpartei erwies sich in vielen innen- und außenpolitischen Fragen als ein Element des Ausgleiches, das die inneren Gegensätze verminderte und für ein Gleichgewicht sorgte. Sie war radikal, wenn es um gesellschaftliche Veränderungen ging, wie z. B. in der Bodenreform, in der Schulreform, in der Verstaatlichung der Großindustrie, der Großbanken und des Großhandels, in der Einführung der neuen Betriebsverfassung und der Rechte der Gewerkschaften, im Abbau alter Privilegien, Vorrechte und gesellschaftlicher Sonderstellungen. Sie verteidigte gleichzeitig nationale Interessen, wie z. B. beim Friedensvertrag, bei Fragen der ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten, wahrte echte ungarische Traditionen, Werte und besondere Eigentümlichkeiten in der Kultur. Sie war übrigens die erste Partei, die nach Kriegsende bei Kundgebungen unter rot-weiß-grünen Fahnen aufmarschierte. Die Arbeiterparteien zeigten nur rote Fahnen, die Kleinlandwirtepartei war anfangs in dieser Hinsicht zurückhaltend, um nicht als nationalistisch verdächtigt zu werden. Die Bauernpartei war weiterhin tolerant gegenüber den weltanschaulichen Gegnern und gegenüber den Kirchen. Der Kultus- und Unterrichtsminister Keresztury mußte unter anderem auch deswegen seinen Posten verlassen, weil er nicht gewillt war, den antikirchlichen Kurs der zwei Arbeiterparteien zu vertreten. Einen extremen — später von manchen bedauerten — Standpunkt hatten die Leiter der Bauernpartei in der Frage der Aussiedlung der Deutschen. Obwohl sie für Menschlichkeit beim Verfahren eintraten, unterstützten sie die Forderung, daß die in Ungarn lebenden Deutschen das Land verlassen sollten. Diese Haltung stand allerdings im Gegensatz zum Standpunkt, den die Bauernpartei in der Frage der von der Austreibung bedrohten ungarischen Minderheit in der Slowakei eingenommen hat.

In der Frage des Friedensvertrages betonten die Populisten — vor allem ihre Sprecher in außenpolitischen Fragen, Imre Kovács und Lajos Jócsik — den Vorrang des ethnischen Prinzips und kämpften vielleicht am überzeugendsten unter allen damaligen ungarischen Politikern für eine Grenzziehung auf der Grundlage dieses Prinzips.⁵³ Imre Kovács führte heftige Debatten mit Kommunisten und Sozialdemokraten in die-

⁵²) Über die kommunistische Agrarinternationale vgl. Jackson, und Mitrany: *Marxismus und Bauerntum*, S. 166 ff.

⁵³) Vgl. Die Stellungnahme der Nationalen Bauernpartei zum Friedensvertrag, in: *Új Látóhatár*, Nr. 2/1974.

ser Frage.⁵⁴ Sowohl die Kommunisten als auch die Sozialdemokraten sahen in der Sorge um die ungarischen Minderheiten und in der Expo-
nierung der Grenzfrage Zeichen eines Nationalismus. Beide Arbeiter-
parteien betrachteten die sozialen Probleme für wichtiger als die nation-
alen. Um den Verdacht des Nationalismus zu zerstreuen, fügten sie sich
der sowjetischen Konzeption und ließen die nationalen Wünsche sofort
fallen, als es offensichtlich war, daß die sowjetische Regierung keine
Korrekturen an den 1920 in Trianon gezogenen Grenzen zulasse. Die
Populisten hingegen hielten am Prinzip der ethnischen Grenzen fest und
versuchten den Nachbarstaaten klar zu machen, daß es auch in ihrem
Interesse liege, den unter ihrer Souveränität lebenden Ungarn die staats-
bürgerliche Gleichheit zu gewähren. Sie konnten das mit größerer
Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft tun als die Kleinlandwirte.
Den Populisten konnte man nicht vorwerfen, sie wären Chauvinisten,
Reaktionäre, Anhänger der revisionistischen Politik von Horthy und
Gegner der Nachbarvölker. Die politische Fortschrittlichkeit und Radi-
kalität der Populisten widerlegten alle solche Verdächtigungen. Lajos
Jócsik — der als Staatssekretär für die Übersiedlung der Ungarn aus der
Slowakei und der Slowaken aus Ungarn verantwortlich war — vertei-
digte, wo er nur konnte, die Rechte und Interessen seines Landes. Die
entschlossene und von festen Prinzipien geleitete Haltung der populisti-
schen Politiker in so elementaren Angelegenheiten erweckte starke und
bleibende Sympathien auch in jenen Kreisen, die dem Populismus fern-
standen und ihm gegenüber sonst mißtrauisch waren. Diese Haltung
wurde später von kommunistischen Kritikern als nationalistische Infi-
zierung getadelt und als Widerspruch zu den progressiven gesellschafts-
politischen Ideen gewertet.⁵⁵ In der populistischen Konzeption gehörten
sie aber zusammen. Die Populisten wollten das nationale Element von
den sozialen nicht trennen. Nur ein auf die nationalen und lokalen Ge-
gebenheiten aufgebauter Sozialismus ist imstande — meinten sie — eine
Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung zu gewinnen.

⁵⁴) In den Zeitungen „Szabad Szó“ und „Új Magyarország“, bzw. in einer öffentlichen
Diskussion mit Márton Horváth (Leitartikler des kommunistischen Zentralorgans
„Szabad Nép“ und bedeutendes ZK-Mitglied) im Budapester Fórum Club. Er kri-
tisierte auch die Widersprüche der sowjetischen Außenpolitik. (Die Diskussion fand
am 3. Juni 1946 statt.) Vgl. Esti Szabad Szó, 9. Juni 1946. S. 2.

⁵⁵) Die Parteiresolution über „Die populistischen Schriftsteller“ aus dem Jahre 1958
behauptete, daß Imre Kovács, Gyula Illyés, István Bibó und Péter Veres das
Ungarntum „auf nationalistischer Grundlage“ verteidigten und nationalistische
Stimmungsmacherei praktizierten. Vgl. A népi írókról, S. 16.

3. *Innerhalb und außerhalb der politischen Arena*

In den Nachkriegsjahren hat sich nur ein Teil der populistischen Schriftsteller politisch engagiert. Péter Veres, Gyula Illyés, Pál Szabó, Áron Tamási, Imre Kovács, Zoltán Szabó, Ferenc Erdei und József Darvas bildeten die Führungsgarnitur der „Nationalen Bauernpartei“. Der andere Teil — László Németh, Géza Féja, Lőrinc Szabó, János Kodolányi, István Sinka, József Erdélyi — hatte keine Chance, sich politisch zu betätigen. Man stempelte sie als Rechtsstehende ab und drängte sie in den Hintergrund. Vor allem Sozialdemokraten und Bürgerlich-Radikale führten eine verbissene Kampagne gegen diese Gruppe. Sie schufen zeitweise eine Art Pogromstimmung und hätte der kommunistische Kulturdiktator József Révai die Angegriffenen nicht in Schutz genommen, wäre sogar ihre persönliche Freiheit in Gefahr geraten.

Révai war ein scharfer Gegner der Populisten, respektierte aber ihr Talent und den künstlerischen Wert ihrer Werke, außerdem den Mut, mit dem sie das Vorkriegsregime kritisiert hatten und für gesellschaftliche Reformen eingetreten waren. Für Révai waren sie potentielle Verbündete und deshalb ließ er sie nicht einer Kampagne opfern, die aus den Judenverfolgungen und dem Antisemitismus nicht die richtigen soziologischen und politischen Konsequenzen gezogen hatte, sondern stattdessen alle diejenigen des Antisemitismus verdächtigte, die die Mitschuld der jüdischen Industriellen, Bankiers und Großpächter am jämmerlichen Schicksal des Industrie- und Agrarproletariats zur Sprache brachten. Révai hat durch die kritiklose Übernahme des stalinistischen Modells dem ungarischen Kulturleben viel Schaden zugefügt. Er, selbst ein Jude, erkannte aber, daß man den Antisemitismus nicht dadurch bekämpfen könne, indem man einen Philosemitismus schuf, der ggf. ebenso intolerant und aggressiv sein könne wie der Antisemitismus.

Der Hauptexponent dieser einseitigen, extremen und unduldsamen Haltung war Béla Zsolt, der Vorsitzende der Bürgerlich-Radikalen Partei und Chefredakteur der Wochenzeitung *Haladás* (Fortschritt). Er glaubte der Demokratie einen Dienst zu erweisen, wenn er gegen einige Populisten einen Feldzug führte und gegen sie eine feindliche Stimmung entfachte. Seine Argumentation war unsachlich, denn er appellierte an Emotionen und verwendete ähnliche Methoden wie die antisemitische Hetzpresse gegen die Juden oder später die Stalinisten gegen ihre Gegner. Révai erkannte, daß hinter dieser Kampagne — die unglücklicherweise auch von einigen Sozialdemokraten und Kommunisten unterstützt wurde — nicht die Sorge um die Demokratie und das Schicksal des Volkes, sondern nur der Drang nach Rache stand. Gyula Illyés bewirkte ein Treffen, an dem von den Populisten außer ihm noch László Németh, von den Kommunisten József Révai und György Lukács teilnahmen. Diese Zusammenkunft hat die Spannung etwas gemildert, aber

für einen Teil der populistischen Schriftsteller das Schweigen nicht aufgehoben. Vor allem auch deswegen nicht, weil im Führungsgremium der Bauernpartei die Meinungen geteilt waren, ob es opportun oder inopportun sei, daß Persönlichkeiten wie Németh, Féja oder Kodolányi ihren Platz im literarischen Leben wieder einnehmen. Imre Kovács bedauerte zwanzig Jahre später, daß er 1945 seine Stimme gegen Németh und andere Kollegen erhoben hatte.⁵⁶ Ein Teil der Bauernpartei betrachtete aber alle Populisten als eine einheitliche Gruppe und ebnete langsam den Weg in die Partei auch für die, die anfangs nicht dabei waren. So nahm Sinka an Veranstaltungen der Partei oft teil, die Partei unterstützte direkt oder indirekt Németh, Féja, Kodolányi und Lőrinc Szabó. Ihre Werke wurden verbreitet und an literarischen Abenden vortragen. Es spricht auf jeden Fall für die populistischen Autoren, daß sie ihre gegenseitige Freundschaft und Zusammengehörigkeit auch dann nicht aufgaben, als sie von den Gegnern und Feinden scharf angegriffen wurden, Versuchungen ausgesetzt waren und auch untereinander in vielen Fragen uneinig waren. Die gemeinsamen Ideen waren genügend stark, sie zusammenzuhalten und keinen von ihnen abspringen zu lassen. Das sie verbindende gemeinsame Element ließ zwar zeitweilige Abkühlungen oder Entfremdungen zu, führte sie aber in den entscheidenden Fragen und in Krisensituationen immer zueinander zurück. Das war eine ihrer Stärken und auch der Grund dafür, weswegen ihre Gegner nie eine tiefe und dauernde Spaltung herbeiführen konnten.

Unter ihnen erreichte *Péter Veres* die größte Popularität und höchste politische Würden. Er war seit 1945 Präsident der Nationalen Bauernpartei. Seine Führungsrolle innerhalb der Partei war unumstritten. Sein Ansehen als Schriftsteller und als Bauernführer war auch in solchen Kreisen hoch, die seine politischen Auffassungen nicht immer und nicht in allen Fragen teilten. Er hatte eine besondere Wirkung auf die Bauern, sein puritanischer Lebensstil und seine Entschlossenheit, den Befreiungskampf des Bauerntums siegreich zu beenden, hatten charismatische Züge. Von den großstädtischen Intellektuellen wurde er oft belächelt. Man gewöhnte sich nur schwer daran, daß ein Bauer — in Stiefeln und ohne Schlips — zu Fragen Stellung nimmt und seine Meinung äußert, von denen man hätte meinen können, daß sie eine langjährige Schulbildung erforderten. Veres war auch in der Politik ein Literat und ein Moralist. Er kannte die Geschäftspraktiken des politischen Lebens nicht, glaubte an die Ehrlichkeit und Offenheit seiner Partner, sah in der Politik eine Möglichkeit, moralische Ziele zu verwirklichen und war enttäuscht, als er merkte, daß sowohl seine Verbündeten als auch seine Gegner sich nur um die Macht kümmerten. Seine menschlichen Tugenden sind letztlich zu politischen Unzulänglichkeiten geworden und de-

⁵⁶) Vgl. Kovács, Imre: Németh László megkövetése, S. 117–119.

gradierten ihn zu einer interessanten, aber erfolglosen politischen Figur.⁵⁷ In den ersten Nachkriegsjahren hatte Veres für schriftstellerische Arbeit kaum Zeit. Mit Belletristik befaßte er sich weniger — mehr mit Politik. Er veröffentlichte Meinungen und Stellungnahmen zu aktuellen politischen Fragen. In seiner Tätigkeit als Parteivorsitzender und Minister konzentrierte er sich auf zwei Aufgaben: die Vertretung der Bauerninteressen im öffentlichen Leben und die Sicherung der Einheit der Bauernpartei. Es ist seiner sympathischen und von allen geschätzten Persönlichkeit zuzuschreiben, daß die Partei unter dem äußeren Druck und den inneren Meinungsverschiedenheiten nicht auseinanderfiel.

Gyula Illyés blieb auch während seiner politischen Tätigkeit der Dichtung nicht untreu. Er übernahm keine Parteifunktionen (abgesehen von der einige Monate dauernden Leitung der Budapester Parteiorganisation zu Anfang 1945), wurde aber Mitglied des Parlaments und leitete eine Zeit lang das „Volkskulturinstitut“ (*Népi Művelődési Intézet*). Er wollte sich nicht ganz der Politik verschreiben, einen Ministerposten wollte er auch nicht übernehmen, obwohl ihm das Kultus- und Unterrichtsministerium zweimal angeboten wurde. Er schrieb in den Jahren zwischen 1945 und 1948 Gedichte, eine Sammlung von Reportagen, einen Reisebericht aus Frankreich, ein Essay über das Kulturleben der Bauern, einen Roman über seine Emigrantenjahre in Frankreich (in den frühen zwanziger Jahren) und ein Theaterstück. Unter Illyés' Leitung erschien seit Herbst 1946, nach mehrjähriger Unterbrechung, wieder die populistische Zeitschrift *Válasz*. Sie wurde in den kommenden Jahren die beste literarische und politische Rundschau. Als Organ der populistischen Intellektuellen wurden darin schöngeistige, politische und wissenschaftliche Arbeiten von fast allen namhaften Vertretern des Populismus veröffentlicht, aber auch für andere bekannte Dichter und Kritiker war Raum vorhanden, so daß *Válasz* zu einer repräsentativen literarischen Zeitschrift wurde und die Vielfältigkeit der ungarischen Literatur dokumentierte. Die treibende Kraft des literarischen Kreises um *Válasz* war Márta Sárközi, die Witwe von György Sárközi. Frau Sárközi sammelte eine Gruppe von jungen und talentierten Autoren um sich. Ihr Haus wurde zu einem literarischen Salon, sie brachte auch finanzielle Opfer, um die Zeitschrift am Leben zu erhalten, konnte aber dem äußeren Druck nicht lange widerstehen. Nach der kommunistischen Machtübernahme, Anfang 1949, mußte *Válasz* das Erscheinen einstellen. Das Ende der Bauernpartei und die Gleichschaltung des politischen und kulturellen Lebens bedeutete auch für *Válasz* das Ende. Die Redaktion wies in der letzten Nummer darauf hin, daß eine Zeitschrift wie *Válasz* unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr erscheinen könne.

⁵⁷) Sein bisher bestes Portrait stammt von Zoltán Szabó.

Pál Szabó gehörte von Anfang an zu jenen Autoren, die die politische Arena nicht scheuten, wenn es um die Verwirklichung seiner Ideen und Pläne ging. Zu seinem Unglück kehrte er 1945 zu spät in das öffentliche Leben zurück. Die Russen verhafteten ihn nämlich nach ihrem Einmarsch und ließen ihn erst nach Monaten frei.⁵⁸ Als er in Budapest eintraf, stand Péter Veres an der Spitze der Bauernpartei und József Darvas leitete die Redaktion der inzwischen zur Tageszeitung gewordenen *Szabad Szó* (Freies Wort). *Pál Szabó* fühlte sich benachteiligt und aufs Abstellgleis gestellt. Die Zeit drängte aber in den ersten Wochen des Jahres 1945, die Partei konnte nicht auf die Freilassung von *Pál Szabó* warten, sondern mußte einen neuen Präsidenten bestellen und für *Szabad Szó* einen neuen Chefredakteur ernennen. Was die Leitung der Partei betraf, war Veres die richtige Wahl und gegen ihn hätte — falls es zu einer Wahl gekommen wäre — *Szabó* sowieso keine Chance gehabt. Es wäre aber gerecht gewesen, ihm *Szabad Szó* (deren Eigentümer er war), zurückzugeben. Statt dessen wurde er beauftragt, das Wochenblatt der Partei, *Paraszt Újság* (Bauernzeitung) zu redigieren. Er wurde auch Mitglied des Parlaments, fand aber wenig Gefallen an der politischen Aktivität und ließ sich nicht in politische Auseinandersetzungen ein, sondern zog sich in seinen Heimatort zurück, wo er Romane und Theaterstücke schrieb.

Unter den Populisten gab es zwei Vollblutpolitiker: *Imre Kovács* und *Ferenc Erdei*. Sie verkörperten die zwei Möglichkeiten der Bauernpolitik in den Jahren zwischen 1945 und 1948. *Imre Kovács* plädierte für ein selbständiges, autonomes, verantwortungsbewußtes Bauerntum, für eine Landwirtschaft, die die kleinen Betriebe begünstigt, für ein politisches System, das auf dem freien Kräftespiel der demokratischen Parteien beruht und für eine Außenpolitik, die Freundschaft gegenüber jeder Nation pflegt. *Erdei* hingegen akzeptierte die marxistischen Thesen von der führenden Rolle der Arbeiterklasse, empfahl den Bauern Produktionsgenossenschaften und begnügte sich mit einer politischen Mitläuferrolle neben den Kommunisten. Als Vizepräsident und später Generalsekretär der Nationalen Bauernpartei⁵⁹ schloß er einen Pakt mit *Rákosi*. *Erdei* tolerierte, daß sich *Rákosi* in die inneren Angelegenheiten der Bauernpartei einmischte. Auch als Persönlichkeiten waren *Kovács* und *Erdei* verschiedener Natur. *Kovács* besaß ein ausgeprägtes politisches Fingerspitzengefühl und die Fähigkeit des Taktierens. Er kannte

⁵⁸) Seine Verhaftung durch die russische Besatzungsmacht war ein Irrtum, was damals oft vorkam. *Pál Szabó* gehörte zu der Linken und hatte mit den Nazis nichts zu tun. Über die Geschichte vgl. *Szabó, Pál: Minden kör*, S. 204 ff. und 236 ff.

⁵⁹) Bis März 1946 war *Imre Kovács* der Generalsekretär. Von März 1946 bis Mai 1947 gab es keinen Generalsekretär; in dieser Zeit bekleidete sowohl *Kovács* wie auch *Erdei* den Posten des Vizepräsidenten. *Kovács* dankte Ende Februar 1947 ab. *Erdei* wurde im Mai 1947 zum Generalsekretär gewählt und besaß diese Position bis Februar 1949.

alle Feinheiten der Politik. Erdei war ein guter Menschenkenner und Organisator. Seine Stärke lag in der Behandlung der Menschen und in der Zähigkeit bei der Verfolgung seiner Ziele. Kovács interessierte sich vor allem für die Grundfragen der Politik und die Beziehungen zum Ausland, Erdei mehr für das Funktionieren des Apparats und die Durchführung der innenpolitischen Projekte. Kovács war gegen alle Seiten offen und zu Kompromissen bereit, wenn es im Interesse der Sache lag. Erdei war oft verkrampft, verschlossen, starr, dogmatisch, den Kommunisten gegenüber aber nachgiebig. Kovács und Erdei symbolisierten die zwei Gesichter der Nationalen Bauernpartei, die sich im Laufe der Zeit in zwei Fraktionen gespalten hatte. Péter Veres stand zwischen den Fronten, seine persönliche Sympathie galt Kovács, seine Berechnung und seine Bequemlichkeit stellten ihn aber an Erdeis Seite.

József Darvas war von 1945 an Chefredakteur des Zentralorgans *Szabad Szó* und in der Parteileitung verantwortlich für Presse- und Propagandawesen. Er verfolgte keine selbständige Politik, sondern stand im Schatten Erdeis und befürwortete ebenfalls eine enge Zusammenarbeit mit den Kommunisten. Er war jedoch farbloser als Veres, Kovács und Erdei und konnte weder bei den Bauern noch bei den Intellektuellen populär werden. Seine Ambition, Minister für Kultus und Unterricht zu werden, scheiterte lange an dem Umstand, daß er Protestant war und die Koalitionsregierung an der alten Tradition, daß der Kultusminister ein Katholik sein müsse, festhielt. Statt dessen wurde er 1947 Minister für Wiederaufbau und bekleidete dieses Amt bis 1950. Dann erst zog er in das Unterrichtsministerium ein, d. h. nach der kommunistischen Machtübernahme, als man auf die Tradition keine Rücksicht mehr nahm.

Aron Tamási unterbrach 1945 ebenfalls seine schöpferische Tätigkeit, um an der Arbeit der Nationalen Bauernpartei teilzunehmen. Er interessierte sich vor allem für die Intellektuellen der Budapester Organisation und vertrat die Partei im Budapester Stadtrat. Zur selben Zeit war er auch Mitglied des Parlaments. Bei den Wahlen 1947 kandidierte er nicht mehr. Ähnlich wie Illyés lehnte er auch zweimal den Posten eines Unterrichtsministers ab, denn er wollte keine Verantwortung in der Regierung übernehmen.

Zoltán Szabó war schon in Debrecen zu Beginn des neuen Regimes dabeigewesen und wurde Chefredakteur des Amtsblattes der Regierung, *Magyar Közlöny*; er übernahm dann die Leitung der neugegründeten Zeitschrift *Valóság* (Wirklichkeit) und schuf in ihr eine ausgezeichnete, vor allem von den jungen Intellektuellen und Studenten gelesene politische und kulturelle Rundschau. Szabó verließ 1947 „*Valóság*“. Sie wurde dann die Monatsschrift des Verbandes der Volkshochschulen und bestand bis Juli 1948. Zoltán Szabó ging 1948 als Kulturattaché an die ungarische Gesandtschaft von Paris.

Unter den „schweigenden“ populistischen Schriftstellern sollte man an erster Stelle *László Németh* erwähnen. Er war ein Dorn im Auge der kommunistischen, sozialdemokratischen und bürgerlich-radikalen Linken. Seine Thesen über einen Sozialismus ungarischer Prägung und einen Dritten Weg riefen heftige Kritik hervor und machten sein Leben nach dem Machtwechsel ziemlich schwer. Er zog sich in die Provinz zurück, nahm in einem Gymnasium eine Stelle als Hilfslehrer an und beschäftigte sich mit Problemen der Pädagogik und der Lehrmethoden. Die Jahre, die er in der südungarischen Stadt Hódmezővásárhely verbrachte, waren für seine literarische Tätigkeit besonders fruchtbar. Er schrieb außer einigen pädagogischen Schriften das Drama „Jan Hus“ (*Husz János*), die Romane „Wie der Stein fällt“ (*Iszony*) und „Eszter Égető“ (*Égető Eszter*), außerdem eine glänzende Übersetzung von Tolstois „Anna Karenina“. Németh verstand es, die Jahre des Schweigens, der Verbannung und der Demütigung mit Würde zu ertragen, aus der unvorteilhaften Lage doch Vorteile zu ziehen und sein künstlerisches Werk zu bereichern. Manche seiner Gedanken und Ideen waren in der Bauernpartei und in den von Populisten geführten Unternehmungen präsent, auch wenn ihn die Leitung der Partei öffentlich nicht ehren und sich zu ihm nicht bekennen konnte. Das letztere erzeugte in Németh verständlicherweise viel Bitterkeit und Unzufriedenheit mit seinen Schriftstellerkollegen.

In der Provinz hatten sich auch *Géza Féja* und *János Kodolányi* zurückgezogen. Der erstere lebte als Angestellter der städtischen Bibliothek in der südungarischen Stadt Békéscsaba, der letztere — von Krankheit geplagt — in seinem Sommerhaus in Balatonakarattya am Plattensee. Kodolányi machte einen Versuch, seine Meinung zu sagen. Er schrieb 1945 einen kritischen Artikel über die politische Lage und den Charakter der neu etablierten Demokratie. Daraufhin wurde er aber so scharf — sogar von Mitgliedern der Bauernpartei — zurückgewiesen, daß er nie mehr zur Feder griff, um politische Meinungen zu äußern. Kodolányi arbeitete dann an erzählerischen Werken.

István Sinka lebte in einer Vorstadt von Budapest. Er veröffentlichte sehr wenig, erschien aber oft bei kulturellen Veranstaltungen der Bauernpartei und hatte besonders zu der Organisation von Budapest⁶⁰ enge Beziehungen. Da er nicht im Mittelpunkt der gegnerischen Kritik stand, war es der Bauernpartei nicht schwer, ihn zeitweise der Öffentlichkeit vorzustellen. *Lőrinc Szabó* wollte sich öffentlich überhaupt nicht zeigen. Er hatte keine politischen Ambitionen, er widmete sich der dichterischen Arbeit und schuf in diesen Jahren sein lyrisches Meisterwerk „Grillenmusik“ (*Tücsökzene*). Viel aufregender und abenteuerlicher war das

⁶⁰) Generalsekretär der Budapester Organisation wurde nach Jócsik der Publizist József Molnár.

Schicksal von *József Erdélyi*. Der Lyriker hatte 1944 mit den Rechtsextremisten zusammengearbeitet und war vor der Roten Armee nach dem Westen geflohen. Bald kehrte er aber zurück, aber nicht nach Ungarn, sondern nach Rumänien; da er aus Siebenbürgen stammte, hielt er sich dort verborgen. Erst 1947 erschien er plötzlich in Budapest und meldete sich bei den Behörden, die ihn sofort festnahmen. Es wurde ihm ein Prozeß gemacht. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn wegen Kollaboration mit den Pfeilkreuzlern zu einigen Jahren Freiheitsstrafe.

Die Nationale Bauernpartei besaß einen eigenen Verlag. Er hieß *Sarló* (Sichel) und arbeitete auf genossenschaftlicher Basis. Er gab vor allem Parteibroschüren heraus, veröffentlichte aber auch einige neuere Werke der Populisten. „*Sarló*“ stellte im Mai 1949 seine Tätigkeit ein. Mit der Herausgabe von Werken der populistischen Schriftsteller beschäftigte sich auch der *Misztótfalusi* Verlag, dessen verlegerische Tätigkeit aber nur kurze Zeit dauerte.⁶¹

4. Klassenpartei oder Volkspartei?

Die „Nationale Bauernpartei“ konnte nicht nur wegen der allgemeinen politischen Entwicklung, sondern auch wegen ihrer inneren Schwächen, Unzulänglichkeiten und Versäumnisse keine starke Partei werden. Die Parteiführer und die Mitglieder beschäftigten sich oft mit der Frage, warum die Partei nur so geringe Anziehungskraft auf bestimmte Teile der Bevölkerung ausübe, und was man tun müsse, um mehr Anhänger und Wähler zu gewinnen. Péter Veres faßte die Fehler der Partei und die Gründe des Mißerfolges in drei Punkten zusammen: 1. Die staatlichen Funktionen beanspruchen zu sehr die Führer der Partei und lassen ihnen zu wenig Zeit und Energie, sich intensiver mit der Partei zu beschäftigen. 2. Die Bauernpartei ist eine kleine Partei und muß sich den mächtigeren Parteien anpassen. 3. Die Partei kann die Bauern nicht genügend von der Notwendigkeit einer eigenen und nur die Interessen des Bauerntums vertretenden Partei überzeugen.⁶²

Veres sah aber darin nur eine Seite der Angelegenheit und zählte nur einige äußere Faktoren auf. Viel wichtiger war jedoch das Problem des Charakters und der Zielsetzung, denn die Parteileitung war sich weder in der Frage des Charakters noch in der Frage der Ziele einig. Ein Teil (z. B. Erdei, Darvas, von den Bauernabgeordneten László Nánási und Ferenc Gém) waren der Auffassung, die Partei müßte eine Interessenvertretung der Kleinbauern und der landlosen Agrarproletarier werden, die Intellektuellen dürften nur eine ergänzende, also neben-

⁶¹) Vgl. Varga, Sándor: *A Nemzeti Parasztpárt*, S. 294–306.

⁶²) „*Paraszt Újság*“, 30. Dezember 1946. S. 1.

sächliche Rolle spielen, damit sie den Klassencharakter der Partei nicht verdunkeln könnten. Dieser klassenkämpferischen Konzeption gegenüber stand die Auffassung, die „Nationale Bauernpartei“ sei eine Volkspartei und müsse sich allen Schichten der Bevölkerung öffnen. Die Befürworter dieses Konzeptes (Imre Kovács, Illyés, Tamási, Bibó, Ferenc Farkas) räumten den Intellektuellen eine wichtige Rolle ein und sahen keine Gefahr in einer starken Beteiligung der gebildeten Schichten. Das Dilemma, Klassenpartei oder Volkspartei, konnte letztlich nie gelöst werden, die Unklarheit darüber hemmte die Propaganda und Agitation beträchtlich. Péter Veres und das sogenannte Zentrum versuchten den Gegensatz zu verwischen und das Problem entweder als nicht existent oder unbedeutend hinzustellen. Veres erstrebte eine beide Seiten befriedigende Lösung. Er beschwor einerseits, den Bauerncharakter der Partei zu erhalten, andererseits beruhigte er die Intellektuellen, daß sie einen gebührenden Platz in der Partei finden werden.

Dieser Gegensatz spiegelte sich auch in dem Umstand wider, daß der „linke“ Flügel die soziale, und der „rechte“ die nationale Frage in den Vordergrund stellte. Die Linke richtete ihr Augenmerk auf das Problem der „wirtschaftlichen Befreiung“ des Agrarproletariats, die Rechte auf die Frage der „nationalen Unabhängigkeit“. Das führte dann zu der Situation, daß die beiden Seiten sich gegenseitig der mangelnden „Radikalität“ bzw. der Vernachlässigung nationaler Interessen beschuldigten. Die Folge war, daß ein Teil der potentiellen Anhänger und Wähler einerseits wegen des „gesellschaftlichen Radikalismus“, andererseits wegen der starken Betonung des „nationalen“ nicht oder wenig ansprechbar wurde. István Márkus, der damals noch populistische Soziograph, kam 1947 in seiner Analyse der Politik der „Nationalen Bauernpartei“ zur Feststellung, daß viele Kleinbauern von der übertriebenen formalen Linksradikalität — die sich hauptsächlich im Stil der Agitation, teilweise aber auch in der praktischen Politik äußerte — abgeschreckt wurden.⁶³ Es erwies sich als großer Fehler, daß die Partei ständig vom „armen“ Bauern sprach und sich „Partei der armen Bauern“ (*szegény parasztok pártja*) nannte. Ein Zustand, dem die Bauern entrinnen und an den sie nicht ständig erinnert werden wollten, wurde also in den Mittelpunkt der Agitation und Werbung gestellt. Die früheren Agrarproletarier, die durch die Bodenreform ein Stück Land bekommen hatten, wollten nicht mehr als „Arme“ gelten, sondern sie fühlten sich, auch wenn sich ihr Lebensstandard nur kaum verbessert hatte, als „Landwirte“. Das Vorwärtstreben und der Wille, den gesellschaftlichen Aufstieg zu verwirklichen, war bei den neuen Besitzern sehr stark. Da die Bauernpartei dieser neuen Situation nicht Rechnung trug, mußte sie schließlich dafür büßen, daß sie an einen nicht mehr aktuellen Zustand und an eine der

⁶³) Vgl. Márkus: *Paraszttság*, S. 81.

Vergangenheit angehörende menschliche Einstellung appellierte. Die Partei erkannte zwar, daß in den Bauern, die zu Land, d. h. zu Privateigentum gekommen waren, schon die Instinkte des Eigentümers wirkten und diese in ihrem Eigentum die Sicherung der persönlichen Freiheit sahen,⁶⁴ in der praktischen Politik und in der Agitation hielt sie jedoch unvermindert an veralteten Schemata und Schlagworten fest. Es ist ihr, vor allem wegen des Widerstands des linken Flügels, nicht gelungen, attraktive Perspektiven aufleuchten zu lassen.

5. Spaltung in der Bauernpartei

Der Auflösungsprozeß begann zu der Zeit, als die Kommunistische Partei sich nicht mehr an die demokratischen Spielregeln hielt und mit der sogenannten Salamtaktik den Angriff auf die nichtkommunistischen Kräfte einleitete. Zu Ende 1946 wurde die sogenannte Verschwörung des Geheimbundes „Ungarische Gemeinschaft“ (*Magyar Közösség*) „enthüllt“ und zu Anfang 1947 begann die große Prozeßwelle gegen die angeblichen Verschwörer. Das Verfahren zeigte schon die Technik und den Mechanismus der zukünftigen stalinistischen Schauprozesse. Die Macht der kommunistischen politischen Polizei wurde darin ebenfalls klar sichtbar. Die „Aufklärung der Verschwörer“ richtete sich vor allem gegen die Unabhängige Kleinlandwirtepartei, diente aber auch der Einschüchterung der Nationalen Bauernpartei und der populistischen Bewegung. Unter den Verhafteten und Verurteilten befanden sich auch Populisten und Mitglieder der Bauernpartei. In der Prozeßführung wurde es offensichtlich, daß man nicht nur die „Ungarische Gemeinschaft“, sondern auch den Populismus treffen wollte, obwohl der überwiegende Teil der Populisten der „Ungarischen Gemeinschaft“ mißtrauisch und ablehnend gegenüberstand.

Imre Kovács fand, daß die Bauernpartei und der Populismus dieser Entwicklung nicht tatenlos zuschauen dürften. Für sie gab es keine Möglichkeit, allein gegen die Herrschaft der Politischen Polizei aufzutreten, deshalb wollte Imre Kovács erreichen, daß die Kleinlandwirtepartei geschlossen und entschieden für ihren verhafteten Generalsekretär Béla Kovács eintritt und die Aufhebung seines Immunitätsrechtes durch das Parlament verhindert. Alle Bemühungen waren vergeblich, Béla Kovács wurde von den sowjetischen Besatzungsorganen verhaftet und in die Sowjetunion verschleppt. Das war ein handfester Beweis dafür, daß die Regierung die Sicherheit der Bürger nicht mehr garantieren konnte und

⁶⁴) Vgl. den Leitartikel des Parteiorgans „Szabad Szó“ am 24. November 1946. S. 2. Der Verfasser dieses Artikels stellte fest, daß die neuen Eigentümer um ihr Privateigentum bangen und vor den Kommunisten Angst haben.

die Besatzungsmacht, um der Kommunistischen Partei zu helfen, sich mit Gewalt in die inneren Angelegenheiten des Landes einmischte. Die Regierungs- und Parlamentsmehrheit war den Sowjets ausgeliefert, auf eine Unterstützung durch die Westmächte — die in der Alliierten Kontrollkommission vertreten waren — konnte sie nicht rechnen.

Imre Kovács hielt die Lage für hoffnungslos. Am Tage, an welchem Béla Kovács verhaftet wurde, dankte er als Vizepräsident ab und kündigte seinen Austritt aus der Nationalen Bauernpartei an. Dieser Schritt verursachte große Erregung in der Partei, besonders in der Budapester Organisation wurden unzufriedene Stimmen laut.⁶⁵ Imre Kovács war neben Veres der populärste Parteiführer und genoß auch außerhalb der Partei großes Ansehen. Besonders beunruhigt waren die Intellektuellen, die in Kovács einen Befürworter ihrer Interessen und eine Stütze für ihre Bestrebungen sahen. Nur wenige folgten ihm, die „Gruppe Kovács“, bestehend aus Anhängern seiner Politik, formierte sich aber innerhalb der Partei noch stärker und versuchte seine Linie weiterzuführen.

Im populistischen Lager wuchs der Zweifel, ob die populistische Politik noch eine Chance habe, die Entwicklung zu beeinflussen, und ob man genügend Macht besitze, die speziellen Interessen der Bauern und der Intellektuellen zu verteidigen. Es zeigte sich, daß weder der Anschluß an den sogenannten Linksblock (*Baloldali blokk*) noch die in Aussicht gestellte Unterstützung der sozialistischen Gesellschaftsreformen (Verstaatlichung der Groß- und Mittelindustrie, der Banken, des Groß- und Mittelhandels, der konfessionellen Schulen, etc.), eine selbständige politische Betätigungsmöglichkeit sichern und die Partei vor der kommunistischen Anwendung der Salomitaktik bewahren könne. Die Mitglieder der Partei und die mit ihr verbundenen oder für ihre Tätigkeit Interesse zeigenden Populisten bemerkten immer mehr Zeichen einer kommenden Konfrontation mit den Kommunisten. Es wurde in wachsendem Maße sichtbar, daß man Populismus und Kommunismus nicht unter einen Nenner bringen könne und daß es für die Populisten nur zwei Wege gebe: — entweder eine Rolle des Mitläufers oder eine völlige Resignation, d. h. einen Auszug aus der Politik und den Verzicht auf die Verwirklichung der populistischen Ziele.

Die Partei zog im Sommer 1947 lustlos und ohne größere Erwartungen in den Wahlkampf. Innerhalb des sogenannten rechten Flügels sah man in der Nationalen Bauernpartei wenig Möglichkeiten und machte

⁶⁵) Das Politische Komitee der Partei beauftragte Ferenc Erdei und István Bibó damit, die aufgebrachte Budapester Parteileitung zu besänftigen. Es wurde eine außerordentliche Sitzung des Budapester Lenkungskomitees zusammengerufen. Die zwei Vertreter der obersten Parteiführung versuchten, die Lage zu erklären. Nach Wissen des Verfassers war das die erste politische Mission des zum Zentrum gehörenden und bei den Budapester Mitgliedern äußerst populären István Bibó.

sich Gedanken über eine kommende Form der populistischen Politik. Die Anhänger von Imre Kovács waren sich darüber einig, daß man im neuen Parlament eine zahlenmäßig möglichst große Vertretung haben müsse. Es wurde vereinbart, daß jeder dort kandidieren solle, wo sich für ein Mandat die besten Chancen böten. Den zu Kovács haltenden Bauernabgeordneten wurde geraten, in der Partei zu bleiben und zu versuchen ins Parlament zu gelangen. Imre Kovács konnte auf die Mehrheit der Bauernvertreter zählen.

Die Wahlen wurden für den 31. August 1947 angekündigt. Nach den Bestimmungen des Pariser Friedensvertrages sollte um Mitte September 1947 die Alliierte Kontrollkommission aufgelöst werden und Ungarn seine volle Souveränität zurückerhalten. Das hätte bedeutet, daß man nachher bei Parteigründungen keine Zustimmung der Kontrollkommission (in Wirklichkeit keine Zustimmung der sowjetischen Behörden) mehr benötigte. Imre Kovács's Konzeption sah folgendermaßen aus: die als Abgeordnete ins Parlament gewählten Anhänger seiner Politik (ein Teil der parlamentarischen Fraktion der Bauernpartei inbegriffen) gründen nach dem Abzug der Alliierten Kontrollkommission eine neue Partei, welche „Unabhängige Bauernpartei“ (*Független Paraszt-párt*) benannt werden würde. Diese Partei würde dann im Geiste der „Bauerneinheit“ mit den Kleinlandwirten zusammenarbeiten und auch eine Annäherung an die Sozialdemokratische Partei anstreben. Dieser Block der zwei Agrarparteien und der Sozialdemokraten würde das Gleichgewicht im politischen Leben wieder herstellen und den Kommunisten gegenüber eine Alternative bieten.

Auf Grund dieses Planes verließen jene Funktionäre die Nationale Bauernpartei, die keine Chancen hatten, sichere Plätze der Parteilisten zu bekommen. Sie schlossen sich formal Imre Kovács an, der nunmehr Umschau halten mußte, mit seiner Gruppe bei irgendeiner Partei unterzukommen. Zu dieser Gruppe zählten der frühere Staatssekretär Pál Sz. Szabó, der Abgeordnete István Pap, der frühere Generalsekretär der Budapester Parteiorganisation József Molnár, und der Wirtschaftsfunktionär Iván Horváth.⁶⁶ Kovács verhandelte zuerst mit dem Vorsitzenden der katholischen „Demokratischen Volkspartei“, István Barankovics, brach die Verhandlung aber ab, da Barankovics nur über ungenügende Mittel für eine erfolgversprechende Wahlpropaganda verfügte. Statt dessen schloß sich Kovács mit seiner Gruppe einer heterogenen und anlässlich dieser Wahl gegründeten politischen Vereinigung, der „Ungarischen Unabhängigen Demokratischen Partei“ (*Magyar Független Demokrata Párt*) an, die von dem früheren Staatssekretär im Ministerpräsidium und führenden Kleinlandwirte-Politiker, dem katholi-

⁶⁶) Die Genannten hatten deswegen keinen „sicheren“ Platz auf der Kandidatenliste bekommen, weil ihre Sympathie für Kovács und seine Politik bekannt war.

schen Priester István Balogh geleitet wurde. Balogh verfügte über reichliche finanzielle Mittel und über die bekannte Budapester Tageszeitung „Magyar Nemzet“. Imre Kovács und seine Anhänger glaubten, in dieser Partei mehr Chancen zu haben als anderswo. Balogh's Partei gab sich als oppositionell. Dies konnte aber der kluge und schlaue Priester-Politiker nicht sehr glaubhaft machen, da seine Beziehungen zu gewissen kommunistischen Kreisen bekannt waren und auch gemunkelt wurde, daß er das Geld für Propaganda zum Teil aus dem Regierungslager bezog. Auch hatte die „Ungarische Unabhängige Demokratische Partei“ keine gemeinsame Linie und kein einheitliches Konzept und war nur dafür bestimmt, Politikern, die nicht zu den Regierungsparteien gehörten, den Einzug ins Parlament zu ermöglichen. Die Regierung behandelte diese Partei nachsichtiger als die anderen Oppositionsparteien, gegen die sie eine heftige Kampagne führte und durch kommunistische Aktivisten Gewalt anwenden ließ.

Die Rechnung von Imre Kovács ging nicht auf. Er hatte sich getäuscht. Die Balogh-Partei hatte trotz finanzieller Mittel und der Zeitung „Magyar Nemzet“ nur 5,2 Prozent der Stimmen erreicht und 18 Mandate gewonnen. Kovács konnte nur mit drei Abgeordneten seiner Gruppe ins Parlament einziehen.⁶⁷ Wäre er seinem ursprünglichen Plan gefolgt und mit Barankovics ein Bündnis eingegangen, wären alle seine engsten Anhänger in das Parlament gekommen. Die Barankovics-Partei — die „Demokratische Volkspartei“ — hatte auf Grund der Unterstützung durch den katholischen Klerus 16,5 Prozent der Stimmen erhalten, 60 Abgeordnete ins Parlament geschickt und ist dadurch die stärkste Oppositionspartei geworden.

Die Chancen waren für Kovács dadurch gemindert, daß sich seine Erwartungen nicht erfüllten. Der September 1947 brachte keine Freiheit im politischen Leben sondern eine Verschlechterung des Klimas. Die Auflösung der Alliierten Kontrollkommission bedeutete nur den Abzug der westlichen Vertreter, aber verstärkte die Anwesenheit der Sowjets, die durch ihre Besatzungsorgane die Kontrolle des Landes noch fester in die Hand nahmen. Der Plan einer „Unabhängigen Bauernpartei“ scheiterte.

Rückblickend mußten alle Beteiligten einsehen, daß es eine Illusion war, an eine günstige Wendung der Geschichte zu glauben und auf die politische Bewegungsfreiheit zu hoffen. Die Weltlage sprach nicht dafür und die innere ungarische Situation gab wenig Hoffnungen. Es war eine Selbsttäuschung. Ihr war nicht nur ein großer Teil der öffentlichen Meinung erlegen, sondern auch führende Politiker und Diplomaten, die bis zuletzt glaubten, Stalin könne seine Pläne nicht widerspruchlos ver-

⁶⁷) Kovács wurde in allen Wahlkreisen, wo er auftrat, gewählt. Außer ihm kamen nur Sz. Szabó, Pap und Horváth ins Parlament.

wirklichen und das demokratische System in den besetzten Ländern nicht einfach auslöschen. Diese Politiker kannten zwar die Beschlüsse der Konferenzen von Kairo, Teheran und Yalta, hatten aber anscheinend nur den Paragraphen über die Errichtung „demokratischer“ Systeme, nicht aber die Abmachungen über die Abgrenzung der Interessensphären vor den Augen. Imre Kovács und viele Populisten wollten es auch nicht wahrhaben, daß die Westmächte keinen Konflikt riskieren wollten, um die demokratische und parlamentarische Ordnung in den Staaten Ost- und Mitteleuropas aufrechtzuerhalten.

Die Nationale Bauernpartei — die bei den Wahlen von 1947 ihr Stimmverhältnis auf 8,3 Prozent steigern konnte und 36 Mandate erhielt — verlor immer mehr an Bedeutung und Einfluß. Sie mußte ihre eigenen Pläne zurückstellen und ihre Tätigkeit beschränken.⁶⁸ Der „rechte“ Flügel schrumpfte zusammen. Veres, Bibó und Ferenc Farkas versuchten den populistischen Charakter der Partei zu wahren, konnten aber dem kommunistischen Druck nicht widerstehen. Die Partei kam unter die Kontrolle von Ferenc Erdei, der gestützt von Darvas und anderen Vertretern des „linken“ Flügels, die Partei auf die kommunistische Linie brachte. Imre Kovács griff diese Politik an, konnte aber von außen nichts mehr ändern; seine Freunde, die in der Partei blieben, zogen sich langsam zurück und beobachteten mit wachsender Sorge die politische Entwicklung. Die Ohnmacht der demokratischen Kräfte wurde immer deutlicher.

6. Die Volkskollegien zwischen Populismus und Kommunismus

Die in Budapest studierenden und im Györffy-Kollegium wohnenden Bauernstudenten waren nach dem Machtwechsel von 1944–45 besonders aktiv. Die Zahl der Bauernstudenten wuchs während des Krieges und unmittelbar nach dem Krieg. Sie begrüßten die politische Wendung und waren überall dabei, als sich das neue Regime formierte. Sie gehörten zu den ersten Aktivisten, die den Parteien, besonders der Bauernpartei und der Kommunistischen Partei, in Agitation, Organisation und Propaganda behilflich waren. Györffy-Studenten gingen auf das Land, um als Landverteilungskommissare (*földosztó biztosok*) die Verteilung des Bodens zu überwachen und den Bauern bei den Vermessungsarbeiten zu helfen. Es war kein Zufall, daß die Mitglieder dieses Kollegiums in der Kommunistischen Partei und in der Bauernpartei ihre politische Heimat suchten. Sie waren vom Populismus und vom Marxismus

⁶⁸) Die Zahl der Parteimitglieder wuchs trotzdem. Sie betrug im Oktober 1947 266,000 und stieg nach Schätzungen der Parteiführer bis Februar 1948 auf 400,000. Dies wurde und wird aber bezweifelt. Vgl. Tóth, S. 230. und 285.

beeinflußt und die Wahl wurde danach getroffen, welcher Einfluß stärker war. Da das Györffy-Kollegium nicht alle in die Stadt strömenden Bauernsöhne und Bauerntöchter aufnehmen konnte, gründeten die älteren Kollegiumsmitglieder neue Kollegien. Die Gründung erfolgte entweder auf eigene Initiative — meist in nach dem Krieg leergebliebenen Häusern — oder unter Mitwirkung einer Partei. Die Zahl der neuen Kollegien wuchs schnell. Sie wurden nicht nur für Universitäts- und Hochschulstudenten, sondern auch für Gymnasiasten und Schüler verschiedener Fachschulen gegründet. Diese Kollegien waren am Anfang ziemlich primitiv und ärmlich eingerichtet. Es herrschte darin aber eine enorme Begeisterung und Vitalität. Die Mitglieder der Kollegien wurden auch in der Jugend- und Studentenbewegung die aktivste Gruppe. Die Parteien halfen nicht nur moralisch und politisch, sondern auch finanziell. Sie versuchten dadurch die Bauern- und Arbeiterstudenten für sich zu gewinnen. Revolutionärer Geist und Stimmung herrschte in den Volkskollegien und das Politisieren schien wichtiger und notwendiger zu sein als das Studium. Die Kollegiumsmitglieder waren ein unruhiges, für politische Aktionen immer bereites, die Revolution vorantreibendes Element. Sie organisierten Debatten, Versammlungen, Seminare, Studientagungen und Sommerlager, nahmen an Veranstaltungen der Parteien und an Massendemonstrationen teil und organisierten die ungarische Teilnahme in ausländischen Jugend- und Arbeitslagern.⁶⁹

In der Kommunistischen Partei war besonders der Innenminister László Rajk und in der Bauernpartei Ferenc Erdei ein Freund und Beschützer der Volkskollegien. Es ist interessant, daß durch die Vermengung von Marxismus und Populismus die Mitglieder der Volkskollegien in beiden Parteien in Mißkredit gebracht wurden. In der Kommunistischen Partei mißtrauten ihnen jene Politiker und Funktionäre, die streng auf die Moskauer Linie eingestellt waren und in den Ideen und Aktionen der Kollegiumsmitglieder eine Neigung zur besonderen Beachtung der nationalen Belange und Zeichen des Anarchismus fürchteten. Das Wort „Narodniki“ fiel oft in der Kommunistischen Partei, wenn man über die Kollegien sprach, und die eingefleischten Stalinisten befürchteten, daß die jungen Leute die Partei nach rechts drängen könnten. In der Bauernpartei hingegen waren die dort arbeitenden Györffy-Studenten eine „linke“ Gruppe. Sie entschieden sich zwar für die Bauernpartei und den Populismus, schufen aber für sich eine eigentümliche Variante des Populismus, in der das marxistische Element stark zum Vorschein kam. In der Bauernpartei bildeten sie den Stoßtrupp für den „linken“ Flügel, der eine enge Zusammenarbeit mit den Kommunisten und einen „sozialistischen Weg“ in der Bauernpolitik befürwortete.

⁶⁹) Das größte Aufgebot ging im Sommer 1946 nach Jugoslawien, wo von jugendlichen Straßen und Eisenbahnlinien gebaut wurden.

1946 entstand die Dachorganisation der Volksskollegien. Sie hieß „Landesverband der Volksskollegien“ (*Népi Kollégiumok Országos Szövetsége*, abgekürzt *NEKOSZ*). Ihr Präsident wurde Antal Gyenes, aber der wirkliche Leiter der Organisation war der Direktor des Györffy-Kollegiums, László Kardos. Die Losung der Volksskollegien war der Spruch „Im Kampf Volk, in der Arbeit Intelligenz“ (*harcban nép, munkában értelmiség*), damit wollten sie sagen, daß sie keine Sonderinteressen und eigene politische Ambitionen hätten, sondern den „Kampf des Volkes“ — wie sie ihn verstanden — unterstützten. Ihr Wesen als Intelligenz käme nur in der Arbeit zum Ausdruck. Der populistische Lyriker Ferenc Jankovich dichtete zu einer alten ungarischen Volksmelodie aus der Bukowina einen Text, der dann der Marsch der Volksskollegien wurde. Das Lied errang eine besondere Popularität und weckte später eine gewisse Nostalgie nach der revolutionären Stimmung der Jahre 1945–1947. Der Titel — „Schimmernde Winde“ — wurde 1968 zum Titel eines Filmes des berühmten ungarischen Regisseurs Miklós Jancsó.

Im Jahre 1947 gab es schon 70 Volksskollegien. Die führenden Funktionäre der Bewegung kündigten an, daß es im nächsten Jahr — am hundertsten Jahrestag des Freiheitskampfes von 1848 — 100 werden, mit insgesamt 10.000 Mitgliedern. Das Jahr 1948 brachte zwar einen beträchtlichen Zuwachs, aber zugleich näherte sich auch das Ende der Volksskollegien. In der Kommunistischen Partei gewannen jene Kräfte die Oberhand, die diese Entwicklung mit Mißtrauen verfolgten und die Bewegung zerschlagen wollten. Sie fürchteten einen „Narodnikismus“ (eine nationalistische „Rechtsabweichung“, wie man in der Parteisprache den Begriff verstand und deutete) innerhalb der Partei. Man fürchtete auch, die Kontrolle über die Bewegung verlieren zu können. Rákosi und seine Umgebung bereiteten deshalb eine Liquidierung der Volksskollegien vor. Sie begann damit, daß man zu Anfang 1948 die Kollegien umorganisierte; es wurde eine sogenannte „Spezialisierung“ beschlossen.⁷⁰ Die Studentenheime verloren ihre innere Autonomie, führten nicht mehr ausschließlich Gleichgesinnte zusammen, sondern wurden den Hochschulen angeschlossen, so daß die Mitglieder demselben Fach angehörten. Es war schon eine Art Gleichschaltung, aber das genügte Rákosi noch nicht. Die Parteileitung ließ im Sommer 1948 alle führenden Funktionäre der Bewegung zu einer Großversammlung zusammenrufen, auf welcher József Révai — der vorher als Freund der Volksskollegien galt — eine lange, kritisch zugespitzte Rede hielt, die auch von Drohungen nicht frei war.⁷¹ Den Volksskollegien und ihren Mitgliedern wurde vor allem Nationalismus, Populismus, Abweichung von der Par-

⁷⁰) Vgl. Bernáth, S. 18 f.

⁷¹) Vgl. Soós, S. 12 und Bernáth, S. 60.

teillinie vorgeworfen. Révai formulierte scharf und niemand hatte daran Zweifel, daß die Tage der Bewegung nunmehr gezählt seien. Es herrschte Niedergeschlagenheit in ihren Reihen und es war den Studenten klar, daß sie ihr zwar marxistisches aber autonomes politisches Bildungsprogramm nicht fortführen könnten. László Kardos wurde von seinem Posten entfernt, NÉKOSZ existierte noch ein Jahr lang, wurde dann 1949 aufgelöst; die Volkshochschulen — sie erreichten inzwischen die Zahl von 160 und hatten ungefähr 15.000 Mitglieder,⁷² — wurden in die Organisation der staatlichen Hochschulen und Studentenheime einverleibt.⁷³

Die Leiter der Bewegung — außer einigen wenigen Ausnahmen, wie z. B. László Kardos, Antal Gyenes, Ottó Tórkés — paßten sich dem stalinistischen Kurs an und machten Karriere in der Partei. Der Prominenteste unter ihnen wurde auf jeden Fall András Hegedűs, den Rákosi nach dem ersten Sturz von Imre Nagy, im Frühjahr 1955 zum Ministerpräsidenten machte und der eine ziemlich unglückliche Rolle bei dem Ausbruch der Revolution von 1956 spielte.

7. Das Ende der Bauernpartei

Im Sommer 1948 erlitt der Populismus einen schweren Schlag. Der traf Péter Veres und mit ihm den Gedanken eines freien und selbständigen Bauerntums. Veres war als Vorsitzender der Partei und seit Anfang 1947 als Mitglied der Regierung stark in Anspruch genommen. Er fand jedoch Zeit, ein Buch zu schreiben, das im Frühjahr 1948 beim Parteiverlag „Sarló“ in Budapest unter dem Titel „Die bäuerliche Zukunft“ (*A paraszti jövő*) erschien. In diesem Buch behandelte er die Lage und die Perspektiven des ungarischen Bauerntums. Er zeichnete eine Konzeption des Sozialismus auf, der das kleinbäuerliche Privateigentum unverletzt lassen würde. Nach seiner Auffassung wäre es möglich gewesen, einen Sozialismus zu verwirklichen, ohne die Landwirtschaft zu kollektivieren, denn die kleinen Bauernbetriebe hätten weiterhin eine Daseinsberechtigung und würden den sozialistischen Aufbau auf anderen Gebieten nicht stören. Eine sozialistische Gesellschaftsordnung mit kleinen, selbständigen Bauern wäre durchaus vorstellbar. Das Modell, das Veres von einer idealen sozialistischen Gesellschaft zeichnete, sah folgendermaßen aus: der Verkehr, das Bankwesen und die Großindustrie sollten verstaatlicht werden; ein großer Teil der Wirtschaft wäre durch Genossenschaften organisiert und verwaltet, so z. B. die landwirtschaftliche Anschaffung, Verwertung und Verarbeitung, die Ausfuhr,

⁷²) Vgl. Sipos: Akkor voltunk fiatalok, S. 7.

⁷³) Vgl. Bernáth, S. 79.

das Kreditwesen und der Konsum, teils aber auch die Produktion. Es wäre außerdem ein dritter, privatwirtschaftlicher Sektor geduldet, in dem die Kleinbauern, das Handwerk und der Kleinhandel bestehen könnten. „Der Staat sollte ganz und gar — durch seine frei gewählten Parteien und Führer — in den Händen des werktätigen Volkes sein.“⁷⁴

Das Buch erschien kurz nachdem Rákosi die Kollektivierung der Landwirtschaft ankündigte und die kommunistische Propaganda die Vorteile der Produktionsgenossenschaften zu loben begann. Es war offensichtlich, daß Rákosi und seine Mitarbeiter auf die Thesen von Veres und die Apologie des freien, selbständigen Bauernstandes scharf reagieren würden. Der Sturm brach dann auch bald aus. Rákosi griff Veres und sein Werk nicht nur selbst an, sondern schickte auch seine Verbündeten in der Kleinlandwirtepartei und in der Bauernpartei zum Angriff. Der Präsident der Kleinlandwirtepartei (der Nachfolger von Ferenc Nagy), István Dobi und der damalige Bürgermeister von Budapest, József Bognár kritisierten Veres im Parteiorgan der Kleinlandwirte, *Kis Újság*, Ferenc Erdei schrieb in der Monatszeitschrift *Fórum* gegen Veres. Erdei wies die Konzeption eines selbständigen Bauerntums und des landwirtschaftlichen Privateigentums zurück und befürwortete eine Kollektivierung auf allen Ebenen.⁷⁵ Erdei argumentierte, daß es für den Bauern keinen bürgerlichen, sondern nur einen sozialistischen Weg geben könne. Veres antwortete auf Erdeis Vorwürfe, indem er teils seine Thesen abschwächte, teils beschwor, daß er nicht an eine Rückkehr zum Kapitalismus denke und im Grunde genommen die Vorteile der gemeinsamen Produktion und des Sozialismus anerkenne.⁷⁶ Es war klar, daß man Veres unter Druck setzte und ihm keine andere Wahl ließ als die Zurückziehung seiner Vorstellungen. Er zog sie zwar nicht ganz zurück, aber schwächte sie so ab, daß für verschiedene Interpretationen Raum blieb. József Darvas stellte sich auch in die Reihe der Kritiker, versuchte aber Veres gegen jene zu verteidigen, die ihn beschuldigten, er sei gegen die Produktionsgenossenschaften, gegen das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern und sympathisiere mit den Großbauern (den „Kulaken“). Darvas sagte, der Fehler liege in dem Umstand, daß Veres „unklar, zweideutig und mißverständlich schreibe; er sei ein guter Sozialist, nur seine Formulierungen seien unglücklich“.⁷⁷ Darvas konnte damit Rákosi und seine Mitarbeiter nicht überzeugen, sie intrigierten gegen Veres weiter und brachten ihn in eine verzweifelte Lage. Als er im Spätsommer im Bakonygebirge Urlaub machte, entschloß er sich,

⁷⁴) Veres: *A paraszti jövődől*, S. 252.

⁷⁵) Vgl. Erdei: *A paraszti jövődől*.

⁷⁶) Veres: *A paraszti jövődől*, S. 632 f.

⁷⁷) Vgl. Darvas: *A Paraszti jövődől vitájához* (Auch im Essayband „Az író vizsgálja“, S. 330 ff.)

abzudanken und die Regierung zu verlassen.⁷⁸ Er blieb aber weiterhin Vorsitzender der Bauernpartei, die auf die Linie Erdeis und Darvas' eingeschwenkt war und nur noch dem Namen nach existierte. Denn sie konnte das Bauerntum nicht mehr schützen, seine Interessen nicht wahrnehmen und keinen Einfluß auf den weiteren Gang der Politik ausüben.

Die Nationale Bauernpartei existierte noch bis zum 1. Februar 1949. An diesem Tage wurde die Gründung der neuen „Ungarischen Unabhängigkeitsfront“ beschlossen, die alle noch bestehenden Parteien in sich vereinigte und die marxistisch-leninistische Theorie zur Grundlage ihres politischen Handelns erklärte. Die „Nationale Bauernpartei“ stellte ihre Tätigkeit ein. Formell blieb sie aber bestehen (ihre Anschrift stand noch jahrelang im Budapester Fernsprechbuch).

⁷⁸) Vgl. Veres: *Hogyan lettem miniszterré* (Wie wurde ich Minister), im Essayband „*Őszi változatok*“, S. 149 ff. Ein heute im Westen lebender früherer Abgeordneter der Bauernpartei besuchte Veres im Sommer 1948 im Dorf Királyszállás (bei Várpalota, Komitat Veszprém) und schlug ihm vor, um kommunistischen Repressalien auszuweichen, das Land zu verlassen. Veres lehnte den Gedanken einer Emigration ab. Er sagte, er würde dadurch mit sich selbst und seiner Vergangenheit in Konflikt geraten. (Persönliche Mitteilung an den Verfasser.)

XI. DIE ZERSTREUUNG

1. *Kollaboration oder innere Emigration?*

1949 gab es keine populistische Organisation und Institution mehr. Nach dem Verschwinden der Zeitschrift „Válasz“, der Maßregelung der Volksskollegien, der Auflösung des Volksjugendverbandes und dem Absterben der Nationalen Bauernpartei hatten die Populisten kein Forum und kein Betätigungsfeld mehr. Sie mußten sich entscheiden, was sie tun und wo sie ihr Glück versuchen sollten. Grob gesehen gab es für sie drei Möglichkeiten: a) die völlige Unterwerfung unter die Kommunisten, b) der Rückzug ins Privatleben, c) das Exil.

Die kommunistische Parteiführung hat den Populismus als eine dem Kommunismus gegenüber fremde und feindliche Ideologie angesehen und klar gemacht, daß sie weder eine populistische Gruppenbildung noch eine individuelle populistische Tätigkeit dulden werde. Sie schickte aber prominente Populisten nicht in Konzentrationslager, inszenierte gegen sie keine Schauprozesse und setzte sie auch keinen besonderen Verfolgungen aus. Die Populisten konnten sich glücklich nennen, daß ihnen das Schicksal der führenden Sozialdemokraten und der kommunistischen „Abweichler“ (Titoisten, Rajkisten, Spanienkämpfer, Heimatkommunisten) erspart blieb. Sie gehörten aber zu den Ausgeschalteten und Verfemten, die an die Reihe gekommen wären, wenn irgendwelche parteipolitischen Interessen eine noch weitere Verschärfung der inneren Auseinandersetzungen und des politischen Terrors gefordert hätten.

Ein Teil der Populisten schloß sich den Kommunisten als Parteimitglieder oder als Mitläufer an. Ferenc Erdei und József Darvas bekannten sich offen zum Marxismus-Leninismus, folgten Stalin und Rákosi kritiklos, deckten die Gesetzwidrigkeiten des Regimes, übernahmen Regierungsämter und dienten für die stalinistische Führungsschicht als Aushängeschild. Sie erlangten keine wirkliche Macht, sondern dienten nur als Vollzugsorgane. Erdei pflegte trotzdem ehemalige populistische Kontakte und setzte seine Verbindungen für gefährdete oder hilfeschuchende Populisten ein. Darvas hingegen isolierte sich von ihnen und stellte sich ganz auf den damaligen kommunistischen Kurs ein. Eine mildere Art von Mitläufertum praktizierten Péter Veres und Pál Szabó. Beide zogen sich in die Literatur zurück, übernahmen aber repräsentative Aufgaben und erfüllten Protokollwünsche der Regierung. Sie bekundeten auch oft in Reden, Artikeln und Diskussionsbeiträgen ihre Loyalität und Ergebenheit. Péter Veres wurde nach dem Tod von Stalin — in der Regierungszeit von Imre Nagy — zum Präsidenten des Schriftstellerver-

bandes gewählt. Pál Szabó kam zur selben Zeit als Vorsitzender an die Spitze der neugegründeten „Vaterländischen Volksfront“ (der Nachfolgeorganisation der „Ungarischen Unabhängigkeitsfront“). Veres und Szabó machten in ihren schöngeistigen Werken politische Konzessionen, indem sie das bäuerliche Leben und die neuen Verhältnisse auf dem Lande im Sinne der parteiamtlichen Literaturpolitik schilderten. Sie konnten aber die kommunistischen Erwartungen nicht immer und nicht in allen Einzelheiten erfüllen, weshalb sie oft „unter Genossen“, wie es hieß, in kameradschaftlicher Weise kritisiert wurden.

Aus einer bestimmten Distanz betrachtete Gyula Illyés die Entwicklung. Er zeigte Loyalität und respektierte die politische Lage, ließ aber in seinen Werken erkennen, daß ihm das Rákosi-Regime mißfiel und er mit ihm wenig Kontakte aufzunehmen gewillt sei. Sein Ansehen und seine Popularität ermöglichten ihm, sich von der Öffentlichkeit fernzuhalten und politisches Auftreten auf ein Minimum zu beschränken. Das gab ihm Zeit und Ruhe, neue Werke zu schreiben. Dasselbe gilt für Áron Tamási, der in seiner Zurückgezogenheit zwei Romane, mehrere Erzählungen und Theaterstücke schrieb. In der Öffentlichkeit erschien er nur, wenn ihn repräsentative Aufgaben in der Volksfront oder im Friedensrat dazu zwangen.

Völlig zurückgezogen lebten László Németh (in Hódmezővásárhely), Géza Féja (in Békéscsaba), István Sinka (in der Nähe von Budapest), Lőrinc Szabó (in Budapest) und János Kodolányi (in Balatonakarattya am Plattensee). 1954 kehrte József Erdélyi aus dem Kerker in das literarische Leben zurück und veröffentlichte nach langer Zeit des Schweigens wieder einen Gedichtband. Von den oben genannten war László Németh der tätigste. Er schrieb in den Jahren von 1949 bis 1956 mehrere historische Dramen und Gesellschaftsstücke, Essays, Romane und fertigte Übersetzungen an.

Es gab Mitläufer und innere Emigranten auch unter den weniger bekannten Populisten. Die linksstehenden jungen Intellektuellen und Schriftsteller schlossen sich der Kommunistischen Partei an, um sich dadurch eine Existenz und ein ordentliches Einkommen zu sichern. Einige von ihnen spielten eine Rolle im literarischen Leben und wurden in ihrer Karriere stark gefördert.¹ Auf der anderen Seite zogen sich Ferenc Farkas, István Bibó und Lajos Jócsik, nur um einige zu nennen, ganz zurück. Bibó erhielt 1948 einen Lehrstuhl für Politik an der Universität Szeged. Nach kaum zwei Jahren mußte er aber schon den Abschied nehmen und sich ganz ins Privatleben zurückziehen.

¹) Zu ihnen gehörten u. a. Sándor Erdei, Lajos Kónya, Gyula Fekete, Imre Sarkadi, Gyula Sipos, Lehel Szeberényi, László B. Nagy.

2. Populisten im Exil

Als zwischen 1947 und 1949 ein beträchtlicher Teil der politischen Führungsschicht des demokratischen Nachkriegsregimes das Land verließ, zog mit ihr auch eine Schar von Literaten, Publizisten, jungen Politikern, Studentenführern, Staatsbeamten, Partei- und Gewerkschaftsfunktionären in die Emigration. Es ist auffallend, daß der populistische Anteil an diesem Exodus kleiner war, als man nach den Ereignissen annehmen würde. Das mag mit zwei Umständen zusammenhängen: 1. Gegen Populisten wurden keine Schauprozesse durchgeführt, nur wenige wurden vor Gericht gestellt oder ins Konzentrationslager geschickt. Sie mußten weniger um ihre Freiheit bangen als z. B. prominente Kleinlandwirte, Katholiken oder Sozialdemokraten. 2. Die Populisten, als eine speziell ungarische Bewegung, hatten keinen ausländischen Hintergrund, keine westlichen Gesinnungsgenossen und keine internationalen Beziehungen. Die Chancen einer politischen Tätigkeit in den westlichen Ländern schienen deshalb gering zu sein. Manche von ihnen mußten aber das Land doch verlassen oder gingen freiwillig ins Exil.

Die Reihe der populistischen Emigranten eröffnete Imre Kovács, der zu Ende 1947 von einer Auslandsreise nicht mehr zurückkehrte und sich in der Schweiz niederließ. Dort schrieb er sein Buch über seine Erlebnisse und Erfahrungen während des Krieges und in der Nachkriegszeit.² 1948 und 1949 gingen dann einzeln oder in kleineren Gruppen weitere Populisten ins Exil.³ Die meisten von ihnen hielten sich eine Zeitlang in der Schweiz auf, übersiedelten später teils in andere europäische Länder, teils nach Amerika. Kovács zog im Herbst 1949 nach New York, wo er sich dem „Ungarischen Nationalausschuß“ (*Magyar Nemzeti Bizottmány*) anschloß. Als Emigranten waren die Populisten besonders aktiv und nachdem sie eine repräsentative Gruppe aufweisen konnten, stellte sich die Frage der Gründung einer Exil-Vertretung der Nationalen Bauernpartei. Dies war kein leichtes Problem und verursachte gewisse Schwierigkeiten. Da diese Gruppe zwischen 1945 und 1947 für eine gemeinsame Bauernpolitik und eine Verwirklichung der „Bauerneinheit“ eingetreten war, schien es realistisch gedacht zu sein, daß das in Ungarn nicht verwirklichte Projekt im Ausland, wo es keine politischen Hindernisse gab, feste Form und Gestalt annehmen könnte. Die Partner, die Führer der Kleinlandwirtepartei, befanden sich auch in der Emigra-

²) „Im Schatten der Sowjets.“

³) Unter ihnen befanden sich der frühere Staatssekretär Pál Sz. Szabó, die Abgeordneten István Pap, István Mikita, Sándor Borsos und der Generalsekretär der Budapester Organisation, József Molnár. István Borsody dissidierte als Gesandtschaftsrat 1947 in Washington und Zoltán Szabó als Kulturattaché 1949 in Paris. Gyula Gombos verließ Ungarn Anfang 1949 und zur selben Zeit ging auch der Verfasser dieses Buches in die Emigration. Diese populistische Gruppe traf – außer Borsody und Zoltán Szabó – im Frühjahr 1949 in Zürich zusammen.

tion. Sie haben die Kleinlandwirtepartei nicht neugegründet und keine Auslandsvertretung geschaffen, sondern sind mit dem Plan hervorgetreten, alle geflüchteten Bauernpolitiker — Mitglieder der Kleinlandwirtepartei, der Bauernpartei, des Bauernverbandes und anderer Agrarorganisationen — in dem „Ungarischen Bauernverband im Exil“ (*Magyar Parasztszövetség az Emigrációban*) zu vereinigen. Die Populisten standen vor der Wahl, entweder sich diesem Vorhaben anzuschließen oder eine eigene Exilorganisation der Nationalen Bauernpartei ins Leben zu rufen. Die Besprechungen wurden im Frühjahr 1949 in Zürich geführt. Die zwei Bauernabgeordneten — Pál Sz. Szabó und István Mikita — befürworteten die Einheit mit den Kleinlandwirten und das Zusammengehen mit ihnen im Bauernverband. Die Nicht-Bauern stimmten für eine selbständige Exil-Partei und eine unabhängige populistische Vertretung. Imre Kovács war eher für die letztere Alternative, meinte aber, es hätte keinen Sinn, eine Bauernpartei neu zu gründen, in der die Bauernvertreter fehlen würden. Er konnte sich keine Organisation vorstellen, die den Namen „Bauernpartei“ führt und keine Bauern an ihrer Spitze hat. Die Mehrheit gab darauf nach und man beschloß, keine eigene „Nationale Bauernpartei im Exil“ zu gründen, sondern sich geschlossen dem „Ungarischen Bauernverband im Exil“, unter der Führung des ehemaligen Ministerpräsidenten Ferenc Nagy, anzuschließen.⁴ Die Populisten fühlten sich in diesem Verband zurückgesetzt. Die Zusammenarbeit wurde auch dadurch erschwert, daß die Organisation ihren Sitz in New York hatte, der aktive Kern der populistischen Gruppe, mit Ausnahme von Imre Kovács, aber in Europa lebte.

Eine populistische Gründung war die Zeitschrift *Látóhatár* (Horizont). Ursprünglich wollte man eine gemeinsame Zeitschrift des Ungarischen Bauernverbandes herausgeben, besonders nachdem die vor allem aus Literaten bestehende populistische Gruppe in den Bauernverband eintrat und das Problem eines politischen Organs auftauchte. Dieser Plan scheiterte aber.⁵ So entschloß sich die populistische Gruppe, eine eigene und selbständige literarische und politische Rundschau zu gründen. Dies geschah dann im Spätherbst 1950. Man wählte den Titel *Látóhatár*.⁶ Das Vorbild war die populistische Zeitschrift „Válasz“. „Látó-

⁴) Die Besprechung fand am 27. März 1949 in Wallisellen bei Zürich statt. Die Teilnehmer waren: Imre Kovács, Sándor Borsos, Pál Sz. Szabó, István Mikita, József Molnár, István Pap und Imre Vámos. (Das Protokoll der Sitzung im Besitz von József Molnár.)

⁵) Unter anderem auch deswegen, weil inzwischen in München der zur Kleinlandwirtepartei gehörende reformierte Pastor Géza Soós, unter Beteiligung einiger Populisten und der Kleinlandwirtepartei nahestehenden Publizisten die Monatschrift *Új Magyar Út* (Neuer Ungarischer Weg) gründete, und diese Zeitschrift zum Teil als ein kulturelles Organ des Bauernverbandes herausgab.

⁶) Die Zeitschrift wurde von Sándor Borsos als Herausgeber und Imre Vámos als Redakteur gezeichnet. Unter den Mitarbeitern waren alle älteren und jüngeren

határ“ wollte — wie „Válasz“ — an den populistischen Ideen weiterarbeiten und den Theoretikern der ungarischen Emigration ein freies Forum für politische Diskussionen schaffen, gleichzeitig aber ihre Spalten für die ganze Exilliteratur offenhalten und die im Ausland geschriebenen besten ungarischen belletristischen Arbeiten veröffentlichen. „Látóhatár“ erschien zuerst in lithographierter Form (die erste Nummer in Zürich, die darauffolgenden in Paris, später in München); ab Januar 1953 gedruckt und zweimonatlich.⁷ Es ist ihr gelungen, das populistische Lager im Exil zusammenzuhalten, eine Schriftstellergruppe um die Zeitschrift zu sammeln und die Exilliteratur zu bereichern.

Die Rolle und Bedeutung der im Westen lebenden Populisten war viel bedeutender als ihre Zahl. Da sie fast ausschließlich Schriftsteller, Publizisten, Journalisten und Wissenschaftler waren, konnten sie bei der Gestaltung der allgemeinen Meinung mitwirken und ihren Gedanken, Ideen und Vorstellungen Gehör verschaffen. Sie waren keine fest organisierte, geschlossene, einheitliche Gruppe, aber sie waren durch ihre Denk- und Verhaltensweise, ihr Streben nach Sachlichkeit, Nüchternheit, Realität und Niveau, ihren Sinn für Mäßigung und Ausgleich miteinander verbunden. In der Klärung geschichtlicher und politischer Probleme waren besonders István Borsody, Gyula Gombos, Imre Kovács, József Molnár und Zoltán Szabó aktiv.

3. *Populismus und Reformkommunismus*

Das Tauwetter begann in Ungarn im Juli 1953, als Imre Nagy den Stalinisten Rákosi als Ministerpräsident ablöste und im Parlament ein neues Regierungsprogramm verkündete. Rákosi blieb aber weiterhin Generalsekretär der kommunistischen „Partei der Ungarischen Werktätigen“ und aus dieser Position bremste er die konsequente Verwirklichung der Politik des „Neuen Kurses“. In der Kommunistischen Partei begann ein Gärungsprozeß, der sie entzweite. Ein Teil — an der Spitze Rákosi, Ernő Gerő und Mihály Farkas — war zwar bereit, auf Moskaus Anweisungen geringe Veränderungen durchzuführen, wollte aber an den stali-

Jahrgänge der populistischen Gruppe vertreten. Sie wurde bis 1952 in Paris herausgegeben, dann zog die Redaktion nach München. In München wurde sie von Imre Vámos und dem Verfasser dieses Buches redigiert. Sándor Borsos gründete später in Paris die Exil-Zeitschrift *Valóság* (Wirklichkeit), in der er populistische und sozialistische Ideen propagierte. Er arbeitete mit dem in Zürich lebenden Sozialdemokraten István Presser zusammen. Beide versuchten eine gemeinsame sozialistisch-populistische Plattform ins Leben zu rufen.

⁷⁾ Ab Januar 1953 war Imre Vámos der verantwortliche Redakteur und der Verfasser dieses Buches der Hauptmitarbeiter. Im Januar 1956 trat auch József Molnár als Hauptmitarbeiter in die Redaktion ein. Im November übernahm die Redaktion ein Fünferkomitee, bestehend aus Gábor Bikich, Béla Horváth, József Molnár, Imre Vámos und dem Verfasser dieses Buches.

nistischen Grundzügen ihrer Politik festhalten. Diese unnachgiebige Gruppe war nicht gewillt, auf das bürokratische Herrschaftssystem zu verzichten. Der andere Teil – dessen Wortführer Imre Nagy war – nahm die nach Stalins Tod in Moskau erfolgte Wendung ernst; er sah im „Neuen Kurs“ eine neue Politik und nicht bloß einen taktischen Zug. Imre Nagy strebte nach einer menschlicheren Gestaltung des ganzen gesellschaftlichen und politischen Lebens. Vor allem ein beträchtlicher Teil der Schriftsteller, Künstler, Journalisten und der jungen Intelligenz drängte nach Reform und einer Revision der von Stalin geprägten Politik. Es ließ sich nicht verkennen, daß die mit dem stalinistischen Herrschaftssystem verbundene Willkür, Unfähigkeit und Scharlatanerie Ungarn großen Schaden zugefügt hatte. Man suchte nach neuen Orientierungspunkten und entdeckte neben den Ideen eines aufgeklärten, menschlichen, reformfreudigen Sozialismus auch den Populismus als eine nüchterne, realistische, den ungarischen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten Rechnung tragende und dem Sozialismus gegenüber nicht feindlich gesinnte demokratische politische Lehre.

Auf dem Höhepunkt seiner Macht glaubte Rákosi, daß mit dem Ausschluß aus dem politischen Leben, mit Verfolgung und Zerstreuung der populistischen Literaten und Politiker die Idee vernichtet und für immer aus der Welt geschaffen werden könne. Dies war jedoch nicht der Fall. Der Populismus konnte nicht vergessen werden. Nicht er, sondern Rákosis Macht verschwand. Die Populisten triumphierten aber nicht, als die Kommunistische Partei den Bankrott ihrer von Stalin und Rákosi inspirierten Politik zugeben mußte. Sie kehrten aber auch nicht in die Öffentlichkeit zurück, als Imre Nagy die Regierung übernahm und Rákosi für eine kurze Zeit in den Hintergrund gedrängt wurde. Sie überließen das Feld den kommunistischen Parteimitgliedern. Sie meinten, daß der Richtungskampf unter den Kommunisten selbst ausgetragen werden sollte. Die Diskussion um den „Neuen Kurs“ erfolgte innerhalb des kommunistischen Lagers und der Gärungsprozeß erfaßte vor allem die junge Parteiintelligenz und die in der Zeit des Terrors nicht kompromittierten Funktionäre.⁸

Es ist auffallend, daß die politischen und literarischen Arbeiten der jungen kommunistischen Schriftsteller viele populistische Elemente enthielten. Man erinnerte sich an die Werke der Dorfforschung und der soziographischen Literatur. Auch in der Publizistik gab es Gedanken, die aus der populistischen Ideenwelt herrührten, so z. B. die Betonung der ungarischen Eigenart, das besondere Interesse für die Probleme des Bauerntums, die Achtung der Rolle der Intellektuellen, die Rücksicht-

⁸) Über den Gärungsprozeß der Jahre 1953–1956 und die Auseinandersetzung zwischen dem Parteiapparat und den Intellektuellen vgl. Aczél-Méray, Mészáros und Molnár-Nagy.

nahme auf Traditionen und Gewohnheiten des Volkes, die gewissenhafte Analyse der gesellschaftlichen Tatsachen und die Sorge für die Zukunft der Nation. Die Reserviertheit der populistischen Autoren und Denker hielt die junge kommunistische Generation nicht davon ab, bei ihnen Rat zu holen und Antworten auf ihre Fragen zu verlangen. In den Jahren 1954–55 haben vor allem die Theaterstücke von Gyula Illyés und László Németh die Gemüter erregt. Sie behandelten ungarische geschichtliche Themen. Die Leser bzw. Zuschauer suchten in ihnen historische Parallelen. Die Stücke „Fackelflamme“ (*Fáklyaláng*) und „Dózsa“ von Illyés, „Galilei“, „Josef II.“ und „Petőfi in Mezőberény“ von Németh arbeiteten mit einer Symbolik, die die Identifizierung früherer geschichtlicher Momente mit der Gegenwart erlaubte.⁹ Die Leser und Zuschauer meditierten über die dichterischen Texte und entnahmen daraus Lehren für ihre eigene und des Landes Situation.

Der neue Ministerpräsident Imre Nagy suchte den Kontakt zu den Schriftstellern und empfand eine gewisse Sympathie auch für die Populisten. Zu seiner Zeit kehrten Péter Veres, Pál Szabó und Áron Tamási in die Öffentlichkeit zurück. Das Schweigen löste sich langsam auch um die anderen. Besonders die von Imre Nagy-Anhängern redigierte literarische Wochenzeitung *Irodalmi Újság* (Literaturzeitung) stand ihnen nahe. Nagy verfolgte aber eine Taktik, die sich später als falsch erweisen sollte. Er baute seine Macht außerhalb des Parteiapparates aus, verbündete sich mit den Intellektuellen und den Bauern, während der Parteiapparat in der Hand Rákosis blieb. Nagy konzentrierte seine Aufmerksamkeit und seine Arbeit auf die Regierung, die Partei dagegen folgte Rákosi und dies wurde Nagy zum Verhängnis. In einem kommunistischen System besitzt nicht die Regierung die Macht, sondern die Partei. Eine Änderung der Politik und des politischen Mechanismus kann deshalb nur durch die Partei und nicht durch die Regierung erfolgen. Das übersah Imre Nagy. Rákosi hatte den Parteiapparat fest in der Hand. Er nützte daher im Frühjahr 1955 eine für ihn günstige Machtsituation in der Kremlführung aus und stürzte Imre Nagy. Dem volkstümlichen und geschätzten Ministerpräsident konnten weder seine Intellektuellen noch seine Bauernverbündeten helfen.

Die Populisten sahen mit Genugtuung, daß die Entwicklung ihnen recht gab. Der Sozialismus, wie ihn Stalin und Rákosi verstand, der den Ungarn aufgezwungen wurde, war dem Volk fremd, es konnte damit nichts anfangen. Da die tatsächlichen Errungenschaften, die Industrialisierung, die sozialpolitischen Reformen, die Erhöhung des allgemeinen Bildungsniveaus mit Erscheinungen verbunden waren, die das Volk abschreckten, suchte man Zuflucht bei Konzeptionen, die die Politik den gesellschaftlichen und nationalen Gegebenheiten anpaßten. Eine der-

⁹) Vgl. Kovács: *Rivoluzione e Populismo*, S. 607 ff.

artige Konzeption war der Populismus. Selbst Marxisten, die früher den Populismus ablehnten, sahen ein, daß seine Ideen aus der ungarischen Entwicklung nicht wegzudenken seien.

Die populistischen Schriftsteller griffen aber in die politischen und literarischen Kämpfe nicht ein. Sie äußerten zwar ihre Meinungen bei literarischen Diskussionen (z. B. über Themen wie „Die Berechtigung des Pessimismus in der Dichtung“, „Generationskonflikt unter den Schriftstellern“, „Die Rolle des Dichters im Leben einer Nation“), schwiegen aber zu den aktuellen politischen Fragen und bei den Richtungskämpfen der Kommunisten. Man vermißte sie auch bei den Diskussionsabenden des Petőfikreises. Ihre Ideen waren aber sozusagen anwesend und es fiel dem Publikum nicht schwer, an sie zu denken, als man einen den ungarischen Verhältnissen und Traditionen angepaßten Sozialismus forderte. Es gab Anzeichen dafür, daß eine Rehabilitierung der populistischen Bewegung bevorstehe. Schwer getroffen waren dabei diejenigen, die entweder aus Überzeugung und gut gemeintem Enthusiasmus oder Karrierismus ihren früheren Interessen den Rücken gekehrt und sich in Rákosis Dienst gestellt hatten. In ihren Kreisen herrschte Niedergeschlagenheit.¹⁰ Die Mitläufer unter Vorbehalt (wie z. B. Pál Szabó) erinnerten sich wieder an die Blütezeit des Populismus und wollten dort anknüpfen, wo sie den Faden abgerissen hatten.¹¹

¹⁰) Das gilt besonders für József Darvas, der aber in seiner Verzweiflung anstatt sich vom Stalinismus loszulösen, sich in ihm noch mehr verwickelt hat. Ein Beweis dafür war im Sommer 1956 sein aufsehenerregender Artikel gegen die Kritiker des Rákosi-Kurses in der Parteizeitung „Szabad Nép“.

¹¹) Pál Szabó in „Új Hang“, Oktober 1956.

XII. POPULISMUS IN DER JÜNGSTEN VERGANGENHEIT

1. Die Petöfi-Partei

Als der ungarische Aufstand am 23. Oktober 1956 ausbrach, war von den prominenten Populisten nur Péter Veres unter den Hauptakteuren des Tages. Er verlas am Nachmittag vor dem Bem-Denkmal eine Resolution des Ungarischen Schriftstellerverbandes, in welcher die Literaten sich mit der Erneuerungsbewegung solidarisch erklärten und die Rückkehr Imre Nagys an die Macht forderten. Veres sagte, die Schriftsteller wollten innere Reformen, Regelung des Verhältnisses zur Sowjetunion und eine neue Regierung, geführt von Imre Nagy. Der Schriftstellerverband war eine der Hauptbastionen der Reformbewegung und ihr Organ „Irodalmi Újság“ zu dieser Zeit die meistgelesene und populärste Zeitung des Landes. Bei der Generalversammlung im September 1956 wurden seit 1947 zum ersten Mal wieder freie Wahlen in Ungarn abgehalten. In den neuen Vorstand wurden mehrere Populisten gewählt, Péter Veres wurde als Vorsitzender bestätigt, einer der zwei Vizepräsidenten wurde Áron Tamási. Tamási sprach am Abend des 26. Oktober im Budapester Rundfunk. Er sagte: die Revolution, die von der Zeit gefordert wurde, hätte schon früher (d. h. zu Beginn des kommunistischen Regimes) von den Ungarn durchgeführt werden müssen. Da die Ungarn diese Revolution nicht durchgeführt hätten, hätten sie dann eine andere bekommen, die ihre Traditionen verzerrte, ihre Natur knebelte und über ihre Zukunft Zweifel aufkommen ließ. Tamási verlangte von den Großmächten, daß sie den Ungarn ermöglichen, auf ihre eigene und nationale Art zu leben; dies würde nach Tamásis Meinung die gesellschaftliche Demokratie und die nationale Unabhängigkeit bedeuten.

Unter den Populisten herrschte die Meinung vor, daß bei Beruhigung der Lage eine neue Form der Machtstruktur gesucht werden müsse. Sie befürworteten eine Rückkehr zu der Viererkoalition der Jahre 1945 bis 1949. Dies hätte die Wiederentstehung der vier demokratischen Parteien, unter ihnen die Reaktivierung der „Nationalen Bauernpartei“, bedeutet. Zu diesem Schluß kamen auch Imre Nagy (der am 24. Oktober Ministerpräsident wurde) und János Kádár (der am 25. Oktober die Führung der Kommunistischen Partei von Ernő Gerő übernahm),¹ als sie am Nachmittag des 30. Oktober die Aufhebung des Einparteien-

¹) Ernő Gerő war ab Juli 1956 (als Rákosi abgelöst wurde und in die Sowjetunion ging) Erster Sekretär der KP.

systems und die Rückkehr zu den vier Nachkriegsparteien bekanntgaben. Sofort erfolgte die Neugründung der Kleinlandwirtepartei, der Sozialdemokratischen Partei und der Nationalen Bauernpartei. Aus der kommunistischen „Partei der Ungarischen Werktätigen“ entstand die „Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei“.

Ferenc Erdei forderte in einer Rundfunkansprache die ehemaligen Mitglieder der Nationalen Bauernpartei auf, die Organisationen wieder aufzustellen und mit der Parteiarbeit zu beginnen. In populistischen Kreisen erweckte das ein gewisses Befremden, denn Erdei war derjenige, der die Bewegung im Stich gelassen und sich Rákosi angeschlossen hatte. Er hat sich aber dafür entschuldigt und gesagt, er lese den Aufruf nur deshalb vor, weil er als stellvertretender Ministerpräsident bei den Beratungen anwesend war und an der entsprechenden Beschlußfassung Anteil genommen habe. Er wolle aber die Neugründung der Partei nicht beeinflussen. Schon am Abend des 30. Oktober begann in Budapest die Tätigkeit des provisorischen Organisationskomitees. Die früheren Parteimitglieder wurden aufgefordert, an dieser Arbeit teilzunehmen.

Die formelle Neugründung erfolgte am 31. Oktober im Budapester Stadtwäldchen vor dem Schloß Vajdahunyad, in dem sich das Landwirtschaftliche Museum befand. Der Direktor des Museums war der frühere Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, der Populist Ferenc S. Szabó. Er eröffnete als Gastgeber die Gründungsversammlung. Es erschienen mehrere Tausend ehemalige Mitglieder der Bauernpartei und Anhänger des Populismus.² Als erster sprach Péter Veres, der in seinem Namen und im Namen aller früheren Funktionäre abdankte. Formell war die Partei nie aufgelöst gewesen, daher galt er immer noch als Vorsitzender. Er sagte, er wolle in der Zukunft nur noch als Schriftsteller tätig sein. In der Diskussion, die darauf folgte, wurden vor allem Erdei und Darvas scharf angegriffen, weil sie „die Partei“ und „den populistischen Gedanken“ verraten hätten und zu den Kommunisten übergelaufen seien. Man verschonte auch Péter Veres und Pál Szabó nicht, die in den vergangenen Jahren zu unnötigen Konzessionen bereit gewesen waren. Als Veres angegriffen wurde, sprang Gyula Illyés auf und verteidigte ihn aufs Entschiedenste. Illyés genoß eine enorme Popularität, man hörte auf ihn. Die Erklärungen von Veres und Pál Szabó wurden akzeptiert. Erdei und Darvas wurden aber in die neuen Führungsgremien nicht gewählt.

An die Spitze der Partei trat ein provisorisches Führungskomitee unter der Leitung des zum Generalsekretär bestellten Ferenc Farkas.³

²) Vgl. den Bericht über die Versammlung in „Új Magyarország“ (Neues Ungarn), Budapest, 2. November 1956.

³) Die weiteren Mitglieder waren: István Bibó, Ferenc S. Szabó, Lajos Jócsik, Gyula Zsigmond (früherer stellvertretender Generalsekretär des Planungsamtes), János Kurucz (Landwirt), Sándor Hódi (Landwirt), Zoltán Zsebők (Universitätspro-

Der neue Generalsekretär umriß in seiner Rede die unmittelbaren Aufgaben der Partei und schlug vor, vorläufig keinen Vorsitzenden zu wählen, sondern einen aus Schriftstellern bestehenden Ausschuß mit der Leitung und Überwachung der Parteiarbeit zu beauftragen. Gyula Illyés präsentierte eine Liste, die dann von den Anwesenden gewählt wurde. Der Ausschuß bestand aus den Schriftstellern Géza Féja, Gyula Illyés, Dezső Keresztury, János Kodolányi, László Németh, Zsigmond Remenyik, István Sinka, Lőrinc Szabó, Pál Szabó, Áron Tamási und Péter Veres. Die populistische Dichtergarde war also wieder beisammen⁴ und bekundete ihren Willen, die 1949 eingestellte politische Tätigkeit wieder aufzunehmen. Zum Sekretär des obengenannten „Lenkungsausschusses“ (*irányító testület*) wurde Sándor Püski, der frühere Verleger der populistischen Autoren, bestellt. Er wies etwas pathetisch und romantisch auf die Werke von Petőfi, Vörösmarty, Ady und Zsigmond Móricz hin, als die Ideologie der Partei zur Sprache kam. In Wirklichkeit hatte sie weder eine Ideologie noch ein fest umrissenes Programm.

Die Partei änderte ihren Namen. Die populistischen Schriftsteller und Politiker schienen aus den Erfahrungen der Jahre zwischen 1945 und 1948 gelernt zu haben und wollten nicht nur statt der alten Klassenpartei eine wirkliche Volkspartei, sondern beschlossen zudem, diese Wendung auch in der Benennung der Partei zum Ausdruck zu bringen. István Bibó schlug der Gründungsversammlung den Namen „Nationale Radikale Partei“ (*Nemzeti Radikális Párt*) vor. Er würde — meinte Bibó — den nationalen und radikalen Charakter des Parteiprogramms symbolisieren. Gyula Illyés plädierte dafür, daß die Partei den Namen des großen revolutionären Dichters, Sándor Petőfi tragen solle. Illyés erwartete von diesem Namen eine besondere Attraktivität und Anziehungskraft. Viele teilten diese Ansicht und die Mehrheit schloß sich dem Vorschlag von Illyés an. Die Partei wurde so in „Petőfi-Partei“ (*Petőfi Párt*) umgetauft.

Die Petőfi-Partei richtete ihre Zentrale in Budapest ein. Man beschloß eine Tages- und eine Wochenzeitung herauszugeben.⁵ Die Organisationsarbeit begann überall. Von den führenden Parteifunktionären war es vor allem Ferenc Farkas, der in Presse und Rundfunk die Ansichten der Partei bekanntgab und die Öffentlichkeit über ihre wichtigsten Forderungen informierte. Er verkündete ein gemäßigtes, reali-

fessor und früherer Staatssekretär), Attila Szigethy (Vorsitzender des revolutionären Nationalkomitees von Transdanubien), József Kanyar (Schriftsteller), Sándor Kelemen (Mittelschullehrer) und Imre Komor (Bibliotheksdirektor, früherer Abgeordneter).

⁴) Zsigmond Remenyik war kein Populist, stand aber den Populisten nahe.

⁵) Gleich nach der Gründungsversammlung erschien *Szabad Szó* als Tageszeitung wieder. Das Wochenblatt hieß *Új Magyarország* (Neues Ungarn), zu seinem Chefredakteur wurde Géza Féja, zum Verantwortlichen Redakteur Lajos Jócsik ernannt. Es erschien nur eine Nummer.

stisches Programm, warnte vor übereilten und unüberdachten Aktionen, plädierte für eine Normalisierung der Lage und eine Regelung der Personalfragen. An der Spitze des Landes hätte er gern einen „Obersten Nationalrat“ (*Nemzeti Főtanács*) gesehen. Dieser Nationalrat hätte — nach dem Vorschlag der Petőfi-Partei — die Rechte eines Staatsoberhauptes ausgeübt. Zum Vorsitzenden des zu gründenden Rates wurde von der Partei der berühmte Komponist Zoltán Kodály vorgeschlagen.⁶

Die Populisten machten sich während der siegreichen Tage der Revolution nicht so sehr durch konkrete politische Aktionen, sondern vor allem durch literarische und publizistische Arbeiten bemerkbar. Literarisch gesehen war das größte Ereignis das Erscheinen des Gedichtes „Ein Satz über die Tyrannei“ (*Egy mondat a zsarnokságról*) von Gyula Illyés; es wurde zwar 1952 geschrieben, konnte aber erst in den Tagen des Aufstandes erscheinen.⁷ László Németh schrieb drei grundsätzliche Artikel, in denen er die populistischen Ansichten über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft umriß.⁸ Seine Thesen könnte man in folgenden Punkten zusammenfassen: 1) Ungarn ist in dem vergangenen Jahrzehnt ein sozialistischer Staat geworden. In der zukünftigen Politik muß man von dieser Tatsache ausgehen und alles beibehalten, was von den Errungenschaften der gesellschaftlichen Umwandlung sich als nutzbar erwiesen hat. 2) Das Volk hat sich nicht gegen den Sozialismus, sondern gegen seine ihm aufoktroyierte fremde Form erhoben. 3) Ungarn darf sich nicht gegen die Sowjetunion wenden und sich nicht von den sozialistischen Nachbarstaaten isolieren lassen. 4) Es wäre wünschenswert, wenn sich die Parteien der Regierungskoalition für die Beibehaltung eines minimalen sozialistischen Programms einigen könnten.⁹ Rückblickend auf die vergangenen Jahrzehnte bemerkte er, daß die Horthy-Ära nicht so fruchtlos war, wie sie schien und auf der anderen Seite auch die sozialistische Ära positive Ergebnisse hervorgebracht hätte. Németh warnte davor, die Räder der Geschichte zurückzudrehen und in Ungarn das ehemalige gegenrevolutionäre System zu restaurieren. Seine Stellungnahme für die Revolution begründete er mit dem Hinweis, daß er die Nation zwar nicht zum Kampf angefeuert habe, aber auch nicht abseitsstehen könne, wenn sie sich für diesen Kampf entschieden hatte.¹⁰

Áron Tamási wandte sich gegen den Kampf zwischen den gesellschaftlichen Klassen und forderte das Volk auf, seine Einheit wieder

⁶) Vgl. Új Magyarország, 2. November 1956.

⁷) Irodalmi Újság, 2. November 1956.

⁸) „Die emporsteigende Nation“ (*Emelkedő nemzet*) erschien in Irodalmi Újság, „Parteien und Einheit“ (*Pártok és egység*) in Új Magyarország und „Nation und Dichter“ (*Nemzet és író*) in der Tageszeitung von Győr, „Hazánk“.

⁹) Új Magyarország, 2. November 1956.

¹⁰) Hazánk (im Artikel „Nation und Dichter“).

herzustellen.¹¹ Géza Féja plädierte für einen Mittelweg. Man dürfe weder das alte Ungarn, noch die Schreckensherrschaft von Rákosi und Gerő restaurieren.¹²

Als Politiker war von den Populisten Attila Szigethy der aktivste und seine Tätigkeit die bedeutendste. Er stand an der Spitze der revolutionären Ereignisse in Raab (*Győr*), wurde Vorsitzender des revolutionären Nationalrates Transdanubiens und wuchs zu einer wirklichen Führerpersönlichkeit des Volksaufstandes. Er stand fest an der Seite Imre Nagys und wirkte mäßigend auf die aufgebrachten Massen und die Gruppen, die sich an Radikalität übertreffen wollten. In seiner Tätigkeit manifestierte sich die politische Strategie und Taktik der Populisten, die auf Einsicht, Mäßigung und Realismus basierte.

Die Petőfi-Partei existierte nur fünf Tage, denn am 4. November, als die sowjetische Armee Budapest besetzte und die Revolution niederschlug, mußte sie — ohne sich formell aufzulösen — ihre Tätigkeit ebenso einstellen wie 1949 die Nationale Bauernpartei. Am 2. November delegierte sie noch zwei Mitglieder, István Bibó und Ferenc Farkas, in das Nationale Kabinett von Imre Nagy. Ehe diese aber ihre Funktionen als Staatsminister aufnehmen konnten, war die Revolution schon niedergeschlagen. Die Populisten teilten die Ansicht der Anhänger Imre Nagys, daß sich die Lage ohne das Eingreifen der sowjetischen Truppen in wenigen Tagen normalisiert hätte und es zu keiner Konterrevolution gekommen wäre. Die rechtsstehenden, konservativen und reaktionären Kräfte wären sicher zurückgedrängt worden. Sie hatten keine Chancen, das Ruder an sich zu reißen.

Die Tatsache, daß die Sowjetunion so aggressiv in die inneren Angelegenheiten Ungarns eingriff und Ungarn in den Stunden der Tragödie allein stand, hat im populistischen Lager tiefgreifende Enttäuschung hervorgerufen. Man hatte zwar eine militärische Intervention aus dem Westen weder erwartet noch erwünscht, aber auf ein entschiedenes und energisches diplomatisches Auftreten der Westmächte gehofft. Die Motive der sowjetischen Haltung wurden von ihnen überhaupt nicht akzeptiert. Sie stellten resignierend fest, daß nicht nur die Entstehung einer demokratisch-sozialistischen Regierung, die auf die ungarische politische Lage konsolidierend hätte wirken können, verhindert worden war, sondern daß die sowjetische Regierung eine günstige Chance verpaßt habe, die Freundschaft des ungarischen Volkes zu gewinnen. Die im Ausland lebenden Populisten hatten die Ungarn vor übertriebenen Erwartungen und Illusionen gewarnt. In ihren Analysen sagten sie voraus, daß sobald es in Ungarn zu einer Zuspitzung der Lage und zu einem offenem Konflikt kommen sollte, das Volk höchstens auf

¹¹⁾ Új Magyarország, 2. November 1956.

¹²⁾ Rundfunkansprache in Békés. Abgedruckt in Új Magyarország, 2. November 1956.

Sympathiebekundungen und eventuell auf diplomatische Hilfe, aber auf keinen Fall auf militärische Unterstützung durch die Westmächte rechnen könne.¹³ Die Richtigkeit dieser Prognose hat sich bewiesen, freilich mit dem Unterschied, daß sogar auch eine diplomatische Hilfe ausblieb.

2. *Der dritte Weg als Ausweg*

István Bibó war in den Monaten nach dem 4. November 1956 derjenige, der einen Ausweg aus der schwierigen Lage erblickte und einen Plan der Versöhnung zwischen Ungarn und der Sowjetunion ausarbeitete. Schon am Tag, an dem sowjetische Soldaten das Parlament besetzten und Bibó — als einen der Minister der Nagy-Regierung — in seinem Zimmer arbeitend vorfanden, konzipierte er ein Manifest, in dem er die Revolution verteidigte, aber die gutnachbarlichen und freundschaftlichen Gefühle gegenüber der Sowjetunion und den kommunistischen Ländern Ostmitteleuropas beschwor. Er schrieb unter anderem: „Ungarn beabsichtigt nicht, eine antisowjetische Politik zu betreiben. Tatsache ist, daß es die völlige Integration in die Gemeinschaft der freien osteuropäischen Völker wünscht. Es wünscht sein Leben in einer von Ausbeutung freien Gesellschaft, in Freiheit und Gerechtigkeit einzurichten. Nun, da die Augen der ganzen Welt auf uns gerichtet sind, weise ich mit aller Schärfe die Behauptung zurück, die glorreiche ungarische Revolution sei von irgendwelchen faschistischen und antisemitischen Untertönen getragen gewesen. Die ganze ungarische Nation nahm an unserem Kampf teil, ohne Diskriminierung einer Klasse, Rasse oder Religion.“¹⁴

Der Anfangserfolg des Aufstandes führte Bibó zu der Annahme, daß das ungarische Volk wieder dort beginnen wollte, wo es 1948 gezwungen war aufzuhören und daß es mit Hilfe einer Allparteienkoalition eine funktionsfähige Demokratie hätte errichten können. Er glaubte, eine historische Stunde habe geschlagen, Ungarn könnte wieder eine Rolle in der Weltpolitik spielen. Ungarn hätte — seiner Meinung nach — die Werkstatt für eine demokratische Konsolidierung werden, einen sanften Übergang zum Sozialismus erarbeiten und dadurch neue sozialistische Werte schaffen können.

Er setzte sich für ein Experiment ein, welches beweisen sollte, daß die Sicherheit der Sowjetunion nicht von einem Satellitenring abhängen würde. Die sowjetische Sicherheit, so meinte er, sei am besten gewährleistet, wenn die Sowjetunion von einer Kette freier Nationen umgeben

¹³) Vgl. Kovács, Imre: Kijózanult emigráció, S. 4. und Borbándi: Az emigráns politika, S. 115 f.

¹⁴) Bibó: Harmadik út, S. 8.

sei, die, ihrer verwundbaren geographischen Lage bewußt, die Freundschaft mit Moskau aufrichtig suchen würden. In ihrer Innenpolitik jedoch würden sie die bürgerliche Freiheit und die bürgerlichen Rechte harmonisch mit der sozialistischen Gleichheit und den Bedürfnissen einer von jeglicher Ausbeutung freien Gesellschaft verbinden. Bibó wollte die Sowjetunion überzeugen, daß ihre Sicherheit viel mehr von Ländern bedroht sei, die unter der Herrschaft eines verhaßten Regimes stehen, der Freiheit beraubt seien und deshalb Grund hätten, die Sowjetunion zu hassen, als von unabhängigen Ländern, die ihre Freiheit genießen und deshalb der Sowjetunion gegenüber freundschaftlich gestimmt sein könnten.

Die zwei Manifeste, in denen Bibó die Situation Ungarns nach der Revolution analysierte und in denen er eine Lösung für die bestehenden Probleme bot, sind ein überzeugender Beweis für seine Fähigkeit, auch aus einer verzwickten Lage einen Ausweg zu finden und die Verzweiflung durch Denken und Handeln zu ersetzen. In seinem ersten Manifest¹⁵ stellte er fest, daß die internationale Situation den Rückzug der sowjetischen Truppen ebenso dringend erfordere wie die Wiederherstellung des Mehrparteiensystems. Er befaßte sich eingehend mit der sowjetischen Befürchtung, daß der Abzug der sowjetischen Streitkräfte und die Wiederherstellung eines demokratischen Systems zur Restaurierung des Kapitalismus führen würde und den ultrakonservativen Rechten wieder zur Macht verhelfen würde. Seiner Meinung nach wäre es nicht nur Aufgabe der Sowjetunion und der Kommunisten gewesen, eine solche Entwicklung zu verhindern, sondern vielmehr der ungarischen Arbeiter, der Jugend und sogar der Streitkräfte, denn sie alle hatten aktiv an der Revolution teilgenommen und hätten einen Rechtsrutsch ebenso energisch verhindert, wie sie entschieden gegen den Stalinismus aufgetreten waren. Worin bestand nun nach der gescheiterten Revolution die Lösung? Bibó vertrat die Ansicht, daß die Lösung in der Kombination sozialistischer Errungenschaften unter Garantie der Freiheit und der persönlichen Rechte bestehe.

Der Bibó-Plan wurde von den ungarischen Arbeiterräten unterstützt. Gegen Ende des Jahres 1956 schien er für eine Zeitlang die praktikabelste Lösung für die durch die Revolution entstandene Krise zu sein. Die Arbeiterräte betrachteten den Plan als Grundlage bei den Besprechungen mit der neuen Regierung und forderten von Kádár als Gegenleistung für eine konziliantere Haltung der Arbeiter die Akzeptierung einiger Punkte des Planes. Die sowjetische Regierung weigerte sich jedoch, auf den Plan einzugehen; das Kádár-Regime verlor auch das In-

¹⁵) „Plan für eine Kompromißlösung der ungarischen Frage“ (*Tervezet a magyar kérdés kompromisszumos megoldására*), 9. November 1956, in: Harmadik út, S. 357 ff.

teresse an einer auf Kompromiß ruhenden Versöhnung mit der Bevölkerung.

Bibó gab aber nicht auf und machte noch einen Versuch, und zwar in einem zweiten Manifest. Dieses Dokument gelangte im September 1957 durch die Veröffentlichung in einer Wiener Tageszeitung an die ausländische Öffentlichkeit.¹⁶ Drei Monate zuvor, zu Ende Mai, war Bibó verhaftet worden. Das Dokument wurde während seiner Haft ins Ausland gebracht. In diesem zweiten Manifest schildert er, wie die Errungenschaften des Sozialismus mit politischer Freiheit und menschlichen Rechten verbunden werden könne. „Die Enteignung großer Vermögen“, schrieb Bibó, „die in Ungarn mit Hilfe der Kommunisten, aber nicht nur von ihnen allein, durchgeführt wurde, hat während der letzten zehn Jahre den Charakter einer so endgültigen und allgemein akzeptierten Tatsache angenommen, daß niemand, am wenigsten die Revolutionäre, daran denkt, sie rückgängig zu machen.“ Das wäre, seiner Meinung nach, die Gewähr dafür, daß die auf der Basis des Sozialismus stehenden Parteien keine Restauration der alten Machtverhältnisse und Gesellschaftsstruktur wagen würden. Er wollte, daß sich alle demokratischen Kräfte verbinden und über folgende Fragen verständigen sollten: An welchem Punkt sollten der Sozialismus und der Liberalismus anfangen und enden? Auf welchem Gebiet sollten die traditionellen sozialistischen Methoden und Institutionen bestehen bleiben? Bis zu welchem Punkt sei die Anwendung demokratischer Praxis möglich, ohne die sozialistischen Errungenschaften in Gefahr zu bringen? Bibós Meinung nach sollten die garantierten Freiheiten und Rechte dort enden, wo die sozialistischen Errungenschaften begannen. Diese seien: die Bodenreform, die Verstaatlichung der Grundstoffindustrien und des Bankwesens, die Abschaffung besonderer Privilegien, die Reformen im Bildungswesen, die Bereitstellung umfangreicher Mittel zur Sozialversicherung und zum Gesundheitsdienst, die Unterstützung der Bauern- und Arbeiterjugend.

Bibós Konzept von einem „dritten Weg“ setzt voraus, daß es einen Mittelweg zwischen Kommunismus und Kapitalismus gäbe, eine Art Synthese dieser beiden, welche der Menschheit sowohl die Vorteile des Sozialismus als auch die menschlichen Grundrechte böte. Seiner Auffassung zufolge würden die Vorteile des Sozialismus am besten durch die von der parlamentarischen Demokratie gebotene Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit vor dem Gesetz geschützt. Nur die Demokratie vermag die Dauerhaftigkeit der durch die soziale Entwicklung erreichten Resultate zu gewährleisten. Er bestritt, daß der Sozialismus (d. h. eine von Ausbeutung freie Gesellschaftsordnung) nur durch die ständige

¹⁶) „Ungarn und die Weltsituation“, in: Die Presse, Wien, 8. September 1957. Der ungarische Text erschien in Harmadik út, S. 363 ff.

Ablehnung westlicher Freiheitsideen erreicht und aufrechterhalten werden könne. „Das Ziel des Sozialismus, die Abschaffung der Ausbeutung, meinte Bibó, ist die Phase einer universalen Bewegung in Richtung größerer menschlicher Freiheit. Der Kampf gegen Ausbeutung kann nicht Mißachtung der politischen und öffentlichen Freiheit bedeuten, in Wirklichkeit kann er sie (die Mißachtung) nicht einmal tolerieren.“¹⁷

Bibós Plan wird in diesen Gedankengängen offenbar. Er gibt ein politisches Konzept, dessen Elemente in den Schriften der populistischen Dichter vorliegen. Er hat die Resultate der liberalen und bürgerlichen Freiheitskämpfe anerkannt und auf ihre Fortführung gedrängt, aber er hat außerdem auch die gesellschaftliche und wirtschaftliche Befreiung der Massen gefordert. Er hat die private Initiative befürwortet, aber auch eine Planung in der Wirtschaft für nützlich und erforderlich betrachtet. Sein „Sozialismus“ — wie ihn auch andere Populisten verstanden — beruht auf dem Willen der Mehrheit und wird von einem großen Teil der ungarischen Bevölkerung gebilligt. Das populistische Wirtschaftssystem bietet sowohl dem privaten, wie dem genossenschaftlichen, und auch dem staatlichen Unternehmungsgeist Chancen und Möglichkeiten. Sachlichkeit und gesunder Menschenverstand, glaubten die Populisten, würden schon die Grenzen des privaten, des genossenschaftlichen und des staatlichen Eigentums zu bestimmen wissen.

Bibó ist ein Populist auch deswegen, weil er den nationalen Besonderheiten einer Gesellschaft, ihrem Temperament, ihren Neigungen und Traditionen große Bedeutung beimißt. Seiner Ansicht nach stellen besondere nationale Kennzeichen, etwa Gefühle oder Vorstellungen, die sich von denen der anderen Nationen unterscheiden, kein Hindernis für den Fortschritt dar. Soziale und nationale Freiheit sind nur zwei Aspekte ein und derselben Sache.

Die Gedanken, die Bibó und andere Populisten in den Tagen des Aufstandes und unmittelbar danach verkündeten, errangen eine besondere Popularität. Es zeigte sich, daß sie die einzige reale Alternative zum Kommunismus waren.¹⁸

¹⁷⁾ Die Presse, 8. September 1957, S. 1.

¹⁸⁾ Es ist schwer genau festzustellen, welchen Einfluß die populistischen Ideen auf die geistige Gärung dieser Jahre hatten und wie weit sie die verschiedenen Schichten und Gruppen beeinflußt haben. Im Westen lebende Populisten glaubten allerdings, daß sie bei der Aufflammung des Reformwillens eine bedeutende Rolle gespielt haben. Vgl. dazu Kovács, Imre: *Rivoluzione*, S. 601; Kovács, Imre: *A népi irodalom*, S. 91; Szabó, Zoltán: Bibó, im Band „Mit cselekedjünk?“, S. 151 f. Zoltán Szabó meinte, daß Bibó in seinen Schriften zwei wichtige Momente der ungarischen Geschichte mit der Reformzeit von 1956 in eine organische Einheit zusammenschweißte. Das eine war das demokratische Zwischenspiel von 1945–48 und das andere die populistische Bewegung der dreißiger Jahre.

3. Die Populisten in Bedrängnis

Die populistischen Schriftsteller und Politiker waren nicht bereit, die Revolution von 1956 zu verleugnen und sie, wie es der Sprachgebrauch der neuen Machthaber vorschrieb, „Gegenrevolution“ zu nennen. Sie wiesen die These entschieden zurück, daß der Aufstand das Werk reaktionärer, rechtsextremer, restaurativer und abenteuerlicher Gruppen war, die den Kapitalismus und die Vorkriegsherrschaft wieder herstellen wollten und vom westlichen Ausland unterstützt wurden. Das waren in den Augen der Populisten absurde Behauptungen. Sie betrachteten die Niederwerfung des Aufstandes als einen historischen Fehler der Sowjetunion.

Obwohl die Petőfi-Partei ihre Tätigkeit einstellte, blieben einige ihrer führenden Funktionäre noch wochenlang aktiv. Bibó versuchte mit seinen Argumenten und Vorschlägen einen Ausgleich herbeizuführen. Attila Szigethy kämpfte für die revolutionären Errungenschaften auch unter den veränderten Verhältnissen weiter und suchte nach einem Ausweg, der sowohl die Revolutionäre wie auch Kádár und die Russen hätte befriedigen können. Áron Tamási und Péter Veres benützten den Schriftstellerverband, um einen Kompromiß zu erreichen. Tamási versuchte noch zu Ende 1956 mit einem dramatischen Aufruf im Schriftstellerverband die Lage zu klären und die Basis für eine Zusammenarbeit zu schaffen.¹⁹ Alle diese Bemühungen blieben aber erfolglos. Sie scheiterten an der starren Haltung der Besatzungsmacht und des neuen Parteiapparates. Kádár persönlich zeigte eine gewisse Neigung und Bereitschaft, einen mildereren Kurs einzuschlagen, seine Mitarbeiter, gestützt von den Sowjets, verhinderten aber jede Verständigung und drängten nach einer harten, radikalen Vergeltung. Das Klima verschlechterte sich im Frühjahr 1957. Das Regime griff zu drastischen Maßnahmen, Verhaftungen, Prozessen und Hinrichtungen. Bibó wurde zu Ende Mai verhaftet, auch Szigethy schickte man in den Kerker, nachdem er nicht bereit gewesen war, für einen Ministersessel die Revolution zu verurteilen und seine Freunde zu denunzieren. Er nahm sich im Gefängnis das Leben. Tamási und Veres, der weiterhin Vorsitzender des Schriftstellerverbandes war, zogen sich zurück und folgten dem Beispiel von Illyés, Németh und der anderen, die aus dem öffentlichen Leben verschwanden und aus Protest für eine längere Zeit nichts veröffentlichten. Ferenc Erdei war Mitglied der Delegation, die am Vorabend des 4. November mit den russischen Militärs verhandelte und mit dem Verteidigungsminister General Maléter von der sowjetischen Geheimpolizei verhaftet und verschleppt wurde. Er kehrte nach einiger

¹⁹) „Sorge und Bekenntnis“ (*Gond és hitvallás*), 22. Dezember 1956. Die Rede erschien im Druck als „Deklaration der ungarischen Schriftsteller“.

Zeit zurück, schwieg aber darüber, was mit ihm, General Maléter und den anderen Mitgliedern der Delegation nach der Verhaftung geschehen war. Erdei schwor, niedergeschlagen und enttäuscht, sich von der Politik fernzuhalten und seinem Fach, der Agrarwissenschaft zu widmen. Er hielt auch eine Zeitlang sein Versprechen, konnte aber der Versuchung zur Politik nicht lange widerstehen und übernahm nach einigen Jahren wieder ein politisches Amt. Kritikloser Mitläufer des nachrevolutionären Kurses und der kommunistischen Parteipolitik wurde von den namhaften Populisten nur József Darvas, der sich nach 1957 offen und demonstrativ zum Marxismus-Leninismus bekannte. Er war durch seine Tätigkeit in der Rákosi-Zeit so kompromittiert, daß für ihn ein Erfolg oder sogar nur ein Teilerfolg der Revolution das Ende der politischen Laufbahn bedeutet hätte. Er war mit den dogmatischen und sektiererischen Kräften so sehr verbunden, daß er nicht widerstehen konnte, seinen Dienst bedingungslos wieder jenen anzubieten, die die alte Ordnung, wenn auch mit Korrekturen, restaurieren wollten. Es ist Darvas' persönliche Tragödie, daß er, obwohl er oft mit Nostalgie an die populistische Vergangenheit dachte, seine zu Rákosis und Gerő's Zeit begangenen Fehler einsah und Anstalten zu einer neuen Besinnung machte, nie genügend Kraft fand, den Verlockungen der Macht zu widerstehen und wenn nötig, auch Risiken auf sich zu nehmen. Das Kádár-Regime bekam 1957 außer Darvas noch zwei populistische Mitläufer: den Lyriker Ferenc Jankovich und den Erzähler Sándor Tatay. Beide waren in der Rákosi-Zeit an den Rand des literarischen Lebens gedrängt worden und der Publikationsmöglichkeiten beraubt. Da sie sich in den literaturpolitischen Auseinandersetzungen nicht engagierten, standen sie in den Augen der neuen Machthaber makellos da. Die Möglichkeit, in die erste Reihe des literarischen Lebens vorzudringen und, da die besten Autoren des Landes schwiegen oder zum Schweigen gebracht wurden, literarischen Ruhm zu ernten, stand ihnen offen. Sie nützten die Chance. Die Loyalität gegenüber dem neuen Machtapparat hob sie plötzlich hoch, brachte ihnen aber gleichzeitig die Verwunderung und das Kopfschütteln ihrer populistischen Kollegen ein.

4. Erneut im Kreuzfeuer der Kritiker

Die kommunistische Partei und die Regierung begannen im Sommer 1958 eine Kampagne gegen den Populismus, nachdem es ihnen nicht gelungen war, die Populisten für ihre Ziele zu gewinnen. In der theoretischen Zeitschrift der Partei *Társadalmi Szemle* erschien eine Stellungnahme,²⁰ die scharfe Kritik an den populistischen Literaten und dem

²⁰) „Über die populistischen Schriftsteller“ (*A népi írókról*). Abgedruckt auch in der literarischen Zeitschrift „Kortárs“.

populistischen Gedankengut übte. Diese Stellungnahme leitete einen Feldzug gegen den Populismus ein. Sie war — abgesehen von den früheren Schriften von József Révai und György Lukács — die ausführlichste und bestdokumentierte kommunistische Darstellung der populistischen Bewegung. Sie warf dem Populismus die Teilnahme an der geistigen Vorbereitung des Oktoberaufstandes vor und stellte ihn als eine Gefahr für die sozialistische Bewußtseinsbildung und die sozialistische Aufbauarbeit dar. Die wesentlichen Punkte der Kritik waren die folgenden:

- 1) Die Bewegung der populistischen Schriftsteller ist eine bedeutende, sich in literarischer Tätigkeit bekundende *politische* Bewegung.
- 2) Ihr grundlegender Charakterzug ist eine mit starkem Nationalismus durchtränkte Konzeption des „Dritten Weges“. „Dieser im weltweiten Kampf zwischen Imperialismus und Sozialismus nicht existierende Dritte Weg (der „eigene ungarische Weg“) ist eine falsche Illusion.“²¹
- 3) Es war ein Verdienst der Populisten, daß sie in der Zeit des Horthy-Regimes die gesellschaftlichen Probleme des Bauerntums auf der Tagesordnung hielten, aber sie konnten die bäuerlichen Klasseninteressen nicht konsequent vertreten, da sie auf Grund der Konzeption eines Dritten Weges die Klassenschichtung der Bauernschaft außer acht ließen.
- 4) Sie verwarfen zwar die führende Rolle der Bourgeoisie, sind aber nicht bereit, die führende Rolle dem Proletariat zuzusprechen, sondern betrachten die Mittelschichten, bzw. die Intelligenz und das Bauerntum als die treibende Kraft der Entwicklung.
- 5) Sie sind zwar gegen die feudalistische und kapitalistische Perspektive, wollen aber die Konzeption einer proletarisch-sozialistischen Umwandlung nicht anerkennen.
- 6) Der von ihnen verkündete „bäuerliche Demokratismus“ überschreitet die Grenzen der bürgerlichen Demokratie nicht, d. h. er ist eine bürgerliche Konzeption.
- 7) der Nationalismus der Populisten ist unannehmbar, weil er einen Mittelweg zwischen Ost und West, zwischen der Sowjetunion und den Westmächten sucht. Die Populisten arbeiten mit Begriffen wie „die Ungarn sind ein kleines Volk“, „sie sind ohne Verwandte in Europa“, „stehen allein in der Welt“. Dies kann nur aus einer nationalistischen Gesinnung kommen. Sie verzerren auf nationalistische Weise die ungarischen Unabhängigkeitstraditionen und vergrößern gleichwohl auf nationalistische Weise die historische Rolle der ungarischen Nation. Z. B. wenn sie sagen, Ungarn sei eine Brücke zwischen Ost und West.
- 8) Die Bewegung hat keinen kleinbäuerlichen, sondern eher einen kleinbürgerlichen Charakter. Sie ist, ohne es zu wollen und zu wissen, Wortführer des Kleinbürgertums, vor allem der kleinbürgerlichen Intelligenz geworden.
- 9) Der Antikapitalismus der Populisten ist romantisch. Seine Grundlage ist von nebelhaften kleinbürgerlichen und bäuerlichen Ideologien gebildet.
- 10) Der Populismus war immer dazu geneigt, den Weg

²¹) Vgl. Kortárs, S. 3.

der Arbeiterklasse zu kreuzen und ihren Kampf zu hemmen, die Verbündeten der Arbeiter zu desorientieren und das Arbeiter-Bauernbündnis zu verhindern. Er brachte die unter seinem Einfluß stehenden Schichten der Sowjetunion nicht näher, im Gegenteil, er entfernte sie von der Sowjetunion und den wahren Vertretern des Sozialismus.

Soweit die wichtigsten Beschuldigungen. Das Bild, das diese parteiamtliche Stellungnahme von der Geschichte der populistischen Bewegung gab, war so zusammengestellt, daß es die oben genannten Thesen unterstützte und ihre Glaubwürdigkeit bestätigte. Die Stellungnahme der Partei endet mit der Aufforderung, die marxistische Kritik müsse ihre Passivität aufgeben und sich mit dem Populismus energisch auseinandersetzen.

Der Veröffentlichung dieses Parteidokuments folgte eine großangelegte „Diskussion“ über die Populisten und ihre Ideen.²² Die Beiträge hielten sich an Kádárs Feststellung, daß die Populisten als eine *politische* Gruppe betrachtet werden müssen und ihre Tätigkeit gegen den Fortschritt gerichtet sei.²³ Die Autoren dieser Beiträge benützten und bereicherten die in der Parteianalyse vorgebrachten Schilderungen, Begründungen, Warnungen und Drohungen. Alle sich mit dem neuen Regime verbunden fühlenden Publizisten und Kritiker schlossen sich der Kampagne an und tadelten ihre populistischen Kollegen. Eine wirkliche Diskussion entstand aber nicht, weil nur eine Seite sprach, die andere aber schwieg. Kein einziger der Angegriffenen meldete sich zu Wort und niemand unter den Populisten versuchte sich zu verteidigen, denn die Atmosphäre war dazu nicht geeignet. Sie hätten auf keinen Fall die Möglichkeit gehabt, ihre Argumente zu erläutern und die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen zurückzuweisen. Deshalb schwiegen sie und dieses Schweigen war viel wirksamer als wenn einer der Angegriffenen das Wort ergriffen hätte. Die „Diskussion“ wurde im Frühjahr 1959 abgebrochen; bald flaute auch die Kampagne gegen die Populisten ab.²⁴ Kádár und seine Mitarbeiter sahen ein, daß sie den Populismus nicht aus der Welt schaffen konnten und mit scharfen Kritiken, Verleumdungen, Drohungen, massivem Druck und administrativen Maßnahmen nur Schäden verursachten. Es stellte sich heraus, daß populistische Gedanken so tief in das Bewußtsein breiter Schichten eingedrungen waren, daß man sie auch mit Gewalt nicht ausrotten könnte. Es spricht allerdings für die politische Klugheit Kádárs, daß er dies eingesehen hat und später versuchte, einige populistische Gedankenelemente

²²) Die gründlichsten und ausführlichsten Artikel erschienen in „Kortárs“. Diese Zeitschrift brachte monatelang Diskussionsbeiträge zu dieser Frage.

²³) Vgl. Kádárs Rede im Parlament am 27. Januar 1958.

²⁴) Als die Zeitschrift „Kortárs“ den Abschluß der „Diskussion“ verkündete, mußte sie feststellen, daß diese Diskussion ein störendes und negatives Element aufwies: das Fernbleiben der populistischen Schriftsteller. Vgl. „Bilanz und Ausblick“ (*Mérleg és kitekintés*), in: Kortárs, April 1959, S. 598. f.

in die Konsolidierungs- und Liberalisierungspolitik seiner Regierung einzubauen.

Die führenden Populisten kehrten nach der Zeit der Vergeltung, der antipopulistischen Kampagne und der Freilassung der eingekerkerten Schriftsteller in das literarische Leben zurück. 1960 wurden Déry und seine Freunde freigelassen. Es schien, als ob eine mildere und vernünftiger Politik beginnen würde. Als letzter der schweigenden Dichter fing Gyula Illyés wieder an zu veröffentlichen und sein Auftreten war ein Zeichen für den Beginn einer neuen Ära.

5. Koexistenz mit dem Kommunismus

János Kádár schlug am Anfang der sechziger Jahre einen neuen politischen Kurs ein. Nachdem sich sein Regime konsolidiert hatte, milderte er seine Politik und begann, Reformen auf vielen Gebieten des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens durchzuführen. Vor allem schuf er ein politisches Klima, in dem die privaten Interessen der Bevölkerung besser zur Geltung kamen als früher, die persönliche Freiheit erweitert wurde und in manchen Fällen die tatsächliche Leistung über die politische Zuverlässigkeit (und Parteizugehörigkeit) siegte. Kádár ließ die gefangenen Intellektuellen frei (als einer der letzten wurde 1963 Bibó amnestiert), säuberte den Partei- und Staatsapparat von unfähigen Apparatschiks der nachrevolutionären Zeit, brachte Erleichterungen für die städtische und dörfliche Bevölkerung, milderte den Ton gegenüber dem westlichen Ausland und versicherte, daß jeder als Verbündeter betrachtet werde, der sich nicht gegen die Partei und die Regierung stelle. Im Gegensatz zu Rákosi verlangte er keine tagtägliche Beteuerung der Treue, Zustimmung und Solidarität, sondern lediglich staatsbürgerliche Loyalität und Enthaltung von oppositionellen Aktionen. Er kündigte an, daß es nicht notwendig sei, für das Regime zu stimmen, sondern es genüge, nicht offen dagegen aufzutreten. In der Praxis wurde diese These zwar nicht immer großzügig und liberal gehandhabt, brachte aber der Bevölkerung doch eine Verbesserung in ihren Lebensbedingungen und Möglichkeiten einer freieren Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Grenzen dieser Reformpolitik waren durch die außenpolitische Situation und die Lage innerhalb des osteuropäischen Bündnisses vorgezeichnet. Kádár schien überzeugt zu sein, daß die kommunistischen Regierungen Ost- und Mitteleuropas nur zwei Wege nach vorwärts hätten, entweder den Weg der inneren Liberalisierung (diesen Prozeß nennt man in Ungarn Demokratisierung oder Humanisierung) oder den Weg der außenpolitischen Selbständigkeit, d. h. der Lockerung des Bündnisses mit der Sowjetunion und eine dadurch erreichte größere

außenpolitische Bewegungsfreiheit. Kádár entschloß sich für die erste Alternative, während Rumänien den anderen Weg ging. Er begann ein inneres Reformwerk, verzichtete aber zugleich auf eine selbständige und unabhängige Außenpolitik. Er führte weitgehende Veränderungen im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben durch, aber zur selben Zeit festigte er das Bündnis mit der Sowjetunion und vergrößerte vor allem die wirtschaftliche Abhängigkeit von dem mächtigen Nachbarn. Die innere Bewegungsfreiheit erkaufte er sich, indem er auf die äußere Bewegungsfreiheit verzichtete. Das hat Ungarns internationale Stellung und Ansehen geschwächt, Kádárs innen-, wirtschafts- und kulturpolitisches Modell aber zu einer Alternative innerhalb des gesamten sozialistischen Lagers erhoben.

In dieser Situation entstand eine Art Koexistenz zwischen Kommunisten und Populisten. Kádár und seine Anhänger mußten die Populisten akzeptieren, ihren Einfluß und ihr Ansehen tolerieren und ihnen einen gebührenden Platz im kulturellen Leben sichern. Auf der anderen Seite haben die Populisten die Existenz eines sozialistischen Systems anerkannt, es als Realität angenommen, und den notwendigen und vernünftigen Reformen ihre Sympathie zugesprochen. Es entstand ein Verhältnis in dem sich beide Seiten ihrer Stärke und Bedeutung bewußt geworden sind, zugleich aber auch die Grenzen ihrer Möglichkeiten erkannt haben. Die Populisten sehen, daß sie als geschlossene und organisierte Gruppe nicht existieren dürfen, und verstehen die Furcht der um ihre Macht bangenden Kommunistischen Partei. Sie treten weder als zweite noch als dritte Kraft auf und meiden alles, was sie zu Rivalen der gegenwärtig führenden Partei machen könnte. Als Gegenleistung versuchte das Kádár-Regime die Populisten in das politische und literarische Establishment zu integrieren und die Fähigkeiten, Leistungen und Erfolge ihrer Vertreter zu würdigen. Die populistischen Schriftsteller errangen — mit einigen Ausnahmen — immer mehr Möglichkeiten, ihre Werke zu veröffentlichen, mit ihren Lesern in Kontakt zu kommen, das Ausland kennenzulernen, zu politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Fragen Stellung zu nehmen. Die Tabus, die für die ganze Öffentlichkeit gelten und der literarischen Freiheit Grenzen setzen, sind aber auch für die Populisten bindend. Sie können sich deshalb in manchen, für die Nation und das Land lebenswichtigen Fragen nicht äußern. Sie schweigen aber nicht in Fragen, in welchen eine Diskussion möglich ist. Vor allem Gyula Illyés, László Németh und Péter Veres warfen Fragen und Probleme von nationaler Bedeutung und Interesse auf. Illyés interessierte sich hauptsächlich für neue Dimensionen des nationalen Bewußtseins und des Patriotismus, für die Lage der ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern und für den Rückgang der Geburten, worin er eine Schwächung des Volkes und seiner biologischen Existenz sieht. László Németh beschäftigte sich mit den Möglichkeiten, aus der

gegenwärtigen Situation für die Ungarn das Beste herauszuholen und mit der Forderung, den Sozialismus an die gesellschaftlichen Gegebenheiten des Landes und an die Besonderheiten des Volkes anzupassen. Péter Veres nahm zu fast allen wichtigen Fragen der Gegenwart Stellung und bemühte sich vor allem um eine Synthese marxistischer und populistischer Gedanken, um ein neues Bewußtsein, das sowohl von nationalen Traditionen wie auch von soziologischen Erkenntnissen geprägt wird.

Die Populisten werden als Dichter und Denker individuell respektiert, aber als Gruppe oder politische Richtung nicht akzeptiert. Ihre Bücher erscheinen, ihre Theaterstücke werden aufgeführt und die Zeitschriften reißen sich um ihre Beiträge. Sie würden aber auf eine entschiedene Ablehnung, Zurückweisung und Gegnerschaft stoßen, würden sie sich etwa zusammenschließen, gemeinsam auftreten oder sich organisieren. Dieselbe Macht würde ihnen entgentreten, die sie heute toleriert, respektiert und ihnen die Möglichkeit einer relativen Freiheit sichert. Sie meiden die Worte „populistisch“ oder „Populist“, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß sie sich einer bestimmten Richtung oder Gruppe zugehörig fühlen; die Bedeutendsten und Namhaftesten aber auch deswegen, weil sie sich als die wahren und würdigsten Repräsentanten der gesamten heutigen ungarischen Literatur betrachten und im Adjektiv „populistisch“ eine Beschränkung ihrer allgemeinen Ausstrahlung und Bedeutung sehen.

Die heutige politische Führung Ungarns hat auch dadurch klug gehandelt, daß sie einige populistische Ideen und Anliegen in ihre Politik aufnahm und manche populistische Forderungen erfüllte. Sie hat diese Ideen zuerst in aller Form abgelehnt; als sie aber dann feststellen mußte, daß diese an ihrer Aktualität nichts verloren hatten und sogar überzeugte Kommunisten auf sie zurückgriffen (z. B. mehrere junge Schriftsteller, die Mitglieder der ehemaligen Volkskollegien, die Soziologen und Soziographen, auch manche Demographen und Statistiker, sowie reformfreundige Partei- und Staatsfunktionäre, etc.), baute sie einige dieser Motive und Elemente in ihr Reformprogramm ein. Dem ist es zuzuschreiben, daß zum Beispiel die Bauern zwar kollektiviert bleiben, aber in den Genossenschaften und durch die Institution des privaten Hoflandes und andere Konzessionen sich ihr Leben erleichtert hat und der Raum der privaten Initiativen bedeutend größer wurde. Der Ausbruch aus der Isolation, die Öffnung nach dem Westen, die kulturellen und menschlichen Kontakte mit dem Ausland, der freiere Austausch von geistigen und materiellen Gütern, eine positivere Einstellung zur ungarischen Vergangenheit, zu Traditionen und historischen Persönlichkeiten, eine verständnisvollere Betrachtung der politischen Strömungen und der Kräfte der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen — alle diese Erscheinungen sind teilweise auf populistischen Einfluß zurückzuführen. Der

Populismus und die ehemalige Dorfforschung gaben die Impulse zu einer neuen Bestandsaufnahme der ungarischen Gesellschaft und der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren. Das Wiederaufflammen der literarischen Soziographie,²⁵ das Heranwachsen einer neuen Generation von Soziologen und Soziographen,²⁶ die Fülle der verschiedenen Untersuchungen über Land und Gesellschaft²⁷, und die neue Bücherserie „Entdeckung Ungarns“ (ein breit angelegtes und bedeutendes soziographisches Unternehmen),²⁸ sind Zeichen dafür, daß populistische Gedanken und Bestrebungen weiter wirken und auch den neuen Kurs des kommunistischen Regimes weitgehend beeinflußt haben.

*

Auch unter den ungarischen Emigranten ließ die Wirkung des Populismus nicht nach. Der Populismus blieb auch nach 1956 ein wichtiges Element der Exilungarn. Seine bedeutendsten Vertreter sind Mitarbeiter der in München erscheinenden literarischen und politischen Zeitschrift *Új Látóhatár* (Neue Folge der Zeitschrift „Látóhatár“).²⁹ Sie errangen durch ihre individuellen literarischen Leistungen und publizistischen Arbeiten eine wichtige Stellung im geistigen Leben des Exils. Als besonderes Ergebnis ist das Interesse und die Sympathie zweier bedeutender exilierter Repräsentanten der ungarischen Bürgerlich-Radikalen, Oszkár Jászi und Károly Polányi zu werten. Beide sahen im Populismus einen Nachfolger ihrer Bewegung. Oszkár Jászi erwartete von Populismus die Erfüllung der Ideen der ehemaligen „Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft“ und der Bürgerlich-Radikalen Partei, eine Synthese von

²⁵) Die bekanntesten Vertreter dieser neuen literarischen Soziographie sind von der älteren Generation János Kodolányi (durch seinen 1963 erschienenen Bericht über Ormánság), Géza Féja (der ebenfalls 1963 ein Buch über Sárköz schrieb) und Ferenc Erdei, von den jüngeren Autoren Gyula Csák, Sándor Csoóri, Ferenc Sánta, Gábor Mocsár, Antal Végh, Gergely Rákosi, Erzsébet Galgóczy und Tibor Zám.

²⁶) Sie arbeiten in der „Soziographischen Arbeitsgruppe der Akademie der Wissenschaften“, in der „Demographischen Abteilung des Statistischen Landesamtes“, im „Agrarwissenschaftlichen Institut“, in der „Industriewissenschaftlichen Arbeitsgruppe“ und in der „Gruppe für Meinungsbildung beim Ungarischen Rundfunk und Fernsehen“.

²⁷) Erwähnenswert sind die gesellschaftswissenschaftlichen Studien von András Hegedűs, die Untersuchungen von Zsuzsa Ferge über die Struktur der ungarischen Gesellschaft und von István Márkus über das heutige ungarische Dorf. Ein interessantes Werk ist László Kardos' Buch über das religiöse Leben der Bauern.

²⁸) Das Unternehmen wurde bis zu seinem Tod von József Darvas geleitet. Die einzelnen Bücher der Serie beschäftigen sich mit Problemen der verschiedenen Gesellschaftsschichten. Bisher sind zwölf Bände erschienen.

²⁹) „Új Látóhatár“ erscheint zweimonatlich in München. Die Zeitschrift wird von József Molnár und dem Verfasser dieses Buches herausgegeben. Zu ihren wichtigsten populistischen Mitarbeitern zählen Gyula Gombos, Imre Kovács und Zoltán Szabó.

liberalen Freiheitsgedanken und sozialistischen Ordnungsprinzipien. Er empfand für die populistischen Denker eine starke Sympathie und fühlte sich mit ihnen verbunden.³⁰ Károly Polányi meinte, daß die Erbschaft des ehemaligen Galileikreises³¹ bei den Populisten in gute Hände gelangt wäre.³² Polányi und seine Frau, Ilona Duczyńska gaben in einer gemeinsam redigierten Anthologie eine sehr positive Würdigung der populistischen Schriftsteller.³³

³⁰) Das wurde in einem Gespräch stark betont, das der Verfasser im Mai 1954 mit Oszkár Jászi in der amerikanischen Stadt Oberlin (Ohio) führte.

³¹) Dessen Vorsitzender er für längere Zeit war.

³²) Vgl. Polányi: A Galilei Kör hagyatéka, S. 521.

³³) Vgl. Duczyńska-Polányi.

XIII. VERSUCH EINER BILANZ

Die Populisten haben einerseits die neuzeitliche ungarische Literatur bereichert, andererseits in der Politik neue Akzente gesetzt. Als geistige und politische Bewegung ist der Populismus zu einem wichtigen Teil des literarischen und gesellschaftlichen Fortschrittes geworden. Der volkhafte Charakter des Stils und der Themenwahl, die kritische Betrachtung der gesellschaftlichen Tatsachen, der republikanische Geist und die progressiv-demokratische Denkweise sichern den populistischen Literaten, Intellektuellen und Politikern einen besonderen Platz in der neueren ungarischen Geschichte.

Den Erfolg, den die populistischen Dichter ernteten, verdankten sie vor allem ihrer schöpferischen Tätigkeit und dem künstlerischen Wert ihrer Werke. Sie gehörten zwar derselben Richtung und Bewegung an, aber sogar kollektive Erlebnisse und Erfahrungen fanden in den literarischen Arbeiten einen jeweils individuellen Niederschlag. Die ungarischen Populisten erkämpften ihre Vorzugstellung in der Literatur und im geistig-politischen Leben durch künstlerische Leistungen. Sie sind bedeutende Lyriker, Erzähler und Essayisten, einige von ihnen sind sogar schon Klassiker der ungarischen Literatur geworden. Sie gaben der populistischen Bewegung, die andererseits für sie Hintergrund und Nährboden bot, Glanz und Würde. Man kann die Bewegung ohne sie weder verstehen noch erklären, aber sie sind ohne die Bewegung auch nicht verständlich.

Gyula Illyés gab in einer seiner jüngsten Arbeiten eine interessante Charakterisierung des literarischen Populismus. „Die untersten Schichten unseres Volkes haben endlich ihre wahren Vertreter in das Bewußtsein der Nation hinaufgedrückt“ — schrieb er und fuhr mit der Feststellung fort, daß die populistischen Dichter nicht ein neues Gebiet des künstlerischen Schaffens erschlossen hatten, sondern durch sie die ungarische Literatur in eine längst fällige Phase ihrer Entwicklung getreten sei.¹

Der Populismus war auch ein Versuch, den Antagonismus zwischen Macht und Literatur aufzulösen, indem seine Verfechter für eine neue Gesellschaft eintraten und die Konturen einer neuen Ordnung aufzeichneten, in welcher Politik und Literatur, Macht und Intelligenz nicht unversöhnlich gegenüberstehen, sondern ihre Interessen zwar wahrnehmen, aber nicht gezwungen werden, immer wieder Konflikte auszutragen. Ihnen schwebte ein gesellschaftliches System vor, in welchem

¹) Vgl. Illyés: *Az Ajtónyitó*, S. 329.

es Wege, Mittel und Vorrichtungen gibt, die es ermöglichen, daß sich der macht-immanente Konservatismus und der Literatur-immanente Anarchismus nicht zu unwiderruflichen Schaden der Allgemeinheit gereichten.

Zoltán Szabó stellte in einer Analyse der Bewegung fest, daß der Populismus nicht nur eine literarische Revolution war, nicht nur ein „régime littéraire“, sondern eine revolutionäre Züge aufweisende politische Strömung, die der Nation gegenüber als eine volkhafte und gegenüber der Außenwelt als eine nationale Revolution auftrat, zu gleicher Zeit aber auch einen proletarischen Charakter hatte und zwar in einem bäuerlich-agrarischen Sinne des Wortes.²

Der Populismus suchte einen Anschluß Ungarns an die westliche Entwicklung, ohne aber auf die Ursprünglichkeit und die Besonderheiten des ungarischen Volkes zu verzichten. Die volkhafte Dichter und Denker, die populistischen Intellektuellen und Politiker wollten Ungarn an die hochentwickelten westlichen Länder nicht dadurch heranzuführen, daß sie nationale Eigenschaften, örtliche Gegebenheiten, wertvolle Traditionen für Modernität, westliche Denkweise und internationale Mode eintauschten. Sie hielten es für möglich, daß Ungarn die Öffnung zum Westen und zur neuzeitlichen Entwicklung auch dann verwirklichen kann, wenn es an seinen dauerhaften alten Werten festhält. Im Gegensatz zu vielen anderen aufgeklärten, fortschrittlichen, reformfreudigen und prowestlichen Richtungen wollten sie statt Nachahmung westlicher Erfindungen und Einrichtungen eine Synthese dieser Errungenschaften mit den in Ungarn vorhandenen Werten erreichen. Ihr Wahlspruch lautete: nicht *hinaus nach Europa*, sondern *herein mit Europa*.

Ihr größtes Verdienst wird vielleicht durch die Tatsache gekennzeichnet, daß sie die brennendsten gesellschaftlichen Probleme durch literarische Mittel in das Rampenlicht der Öffentlichkeit gestellt und dadurch einen wichtigen Schritt zu ihrer Lösung unternommen haben. Sie begnügten sich nicht mit der Diagnose, sondern erarbeiteten auch eine Therapie; sie machten mit ihren Vorstellungen das ganze Land bekannt und gingen in die Politik, um für die Verwirklichung dieser Vorstellungen zu kämpfen. Es war für die ganze Bewegung kennzeichnend, was István Bibó über László Németh sagte: sie sprachen von wirklichen Problemen und keinen Nebelbildern, sie stellten eine zuverlässige Bilanz auf und keine falschen Konstruktionen, in ihren Feststellungen findet man die Kraft des Suchens nach Wahrheit und nicht den Schweiß der Anstrengung, um zu einem schon im voraus bestimmten Ergebnis zu kommen.³ Die Suche nach Wahrheit und Wirklichkeit, die Bereitschaft, die Krankheiten nicht nur aufzuzeigen, sondern auch zu heilen,

²) Vgl. Szabó, Zoltán: *Néhány szó*, S. 71.

³) Vgl. Bibó: *Összeesküvés*.

die Entschlossenheit, mit der sie an das Werk gingen, brachte ihnen viele Anhänger und verschaffte auch Respekt im gegnerischen Lager.

Sie bildeten keine einheitliche Gruppe, weder was die Herkunft, die Bildung, den Lebenslauf, die literarischen und politischen Kontakte noch die Einschätzung der eigenen Rolle und der eigenen Aufgaben betrifft. Sie waren verschieden und doch gab es vieles, was sie verband. Würde man eine deutsche Parallele suchen, könnte man sie — mit der Einschränkung, daß jede Parallele und jeder Vergleich hinkt — mit der „Gruppe 47“ vergleichen, natürlich nur was die literarische Rolle, Stellung und Bedeutung betrifft. Die Populisten kamen nicht aus derselben gesellschaftlichen Schicht. Die meisten stammten aus dem Agrarproletariat, einige gehörten aber zur Mittelklasse oder zum Bürgertum. Obwohl sie von manchen Kritikern und Gegnern als „Rassisten“ abgestempelt wurden, zeigen die Tatsache, daß sie weder die rassische Reinheit verherrlichten noch selbst alle aus reinmagyarischen Familien stammten. Sie verstanden unter dem Wort „Rasse“ (*faj*) — falls sie es verwandten — stets das einfache Volk. Das Volk war für sie durch keine biologische, sondern durch eine soziologische Kategorie bestimmt. Sie betrachteten die Gesinnung, die geistige Orientierung und das politische Verhalten wichtiger als das Blut. Péter Veres sagte einmal, die Volkhaftigkeit bedeutet nicht Abstammung, sondern Engagement. Das heißt, daß man nicht durch Blut, sondern durch Solidarität und Verpflichtung zum ungarischen Volk gehört. Illyés drückte das mit einem Spruch aus, womit er sagen wollte, die Zugehörigkeit zum Volke solle nicht dadurch bewiesen werden, woher man komme, sondern wohin man gehe. Die Einheit unter den Populisten konnte wegen der verschiedenen Herkunft logischerweise nur durch den gemeinsamen Weg und das gemeinsame Ziel dokumentiert werden. Sie fragten auch nicht, wer zu welcher Religionsgemeinschaft gehöre oder ob er überhaupt an Gott glaube. Sie waren Katholiken, Lutheraner, Kalviner, Juden. Auseinandersetzungen über Religion und Bekenntnis gab es unter ihnen nie. Babits bemerkte mit Recht in seiner ersten Würdigung: enig sind sie alle, obwohl es unter ihnen Nachkommen von feinen Leuten und Knechten, Pastoren und Revolutionären, Christen und Juden gibt. Sie standen auch literarisch und politisch nicht immer im selben Lager. Illyés schwärmte für Babits, Veres dagegen konnte ihn weder verstehen noch leiden. Imre Kovács und Zoltán Szabó betrachteten mit Respekt und Bewunderung die Person und die Tätigkeit des großen Historikers Gyula Szekfű, den ein anderer Populist, László Németh, in einem glänzend geschriebenen Buch wegen seiner royalistischen Gesinnung und Habsburg-Freundschaft aufs schärfste angriff. Illyés, Németh und Lőrinc Szabó wuchsen im Geiste der klassischen europäischen Kultur auf, lasen französische, englische, deutsche Dichter und besaßen eine gründliche, tiefgreifende Kenntnis der westeuropäischen geistigen Welt. Veres, Pál Szabó, Sinka

und Erdélyi hingegen bauten ihr ganzes lyrisches und erzählerisches Werk auf ungarische literarische Traditionen auf und griffen auf die ungarische Volkskunst zurück. Es waren unter ihnen typische Großstädter, aber auch solche, die mit Skepsis und einer gewissen Abneigung auf die Städte — vor allem auf Budapest — blickten. Auch in der praktischen Politik orientierten sie sich nicht einheitlich. Alle Mitte- und Linksparteien fanden Sympathisanten unter ihnen.

*

Woher stammt nun doch die imponierende Einheit und Solidarität im populistischen Lager? Was verband sie trotz unterschiedlicher Herkunft, verschiedenem Lebensweg, uneinheitlicher literarischer und politischer Orientierung und Neigung? Das verbindende Element war vor allem das Interesse für das Schicksal des Bauerntums und die Bestrebung, der bäuerlichen Klasse einen gebührenden Platz innerhalb der Nation zu sichern. Alle forderten die Bodenreform, die Lösung der sozialen Probleme und eine Gesellschaftsordnung, in der das Bauerntum eine seiner Stärke und Bedeutung entsprechende Rolle findet. Péter Veres unterschied die Populisten von den „Europäern“ — jenen ungarischen Dichtern und Intellektuellen, die eine Orientierung an Westeuropa und die Übernahme westlicher Ideen forderten — dadurch, daß die letzteren vor allem an „allgemein menschlichen Ideen“, die Populisten vor allem an „ungarischen Existenzfragen“ interessiert waren.⁴ An einem anderen Ort sagte er, daß die Populisten hauptsächlich in der Frage der Volkskultur und der geistigen Orientierung einig waren, außerdem eine Freiheit des ganzen Volkes und eine nationalstaatliche Unabhängigkeit des Landes einheitlich forderten.⁵ Sie waren auch darin einig, daß Ungarn selbständig und frei von fremder Bevormundung, Einmischung und Kontrolle seinen Weg gehen müsse. László Németh faßte das im folgenden Satz zusammen: „Gegen die nationalen Katastrophen gibt es nur eine Rettung, wenn wir nämlich unsere nationale Entwicklung nicht vor den Ideen der Zeit, sondern vor den Einmischungen der Zeit hüten könnten.“⁶ Die Einheit wurde außer tatsächlichen Übereinstimmungen in lebenswichtigen Fragen durch das Gefühl und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit verstärkt und gefestigt. Sie bemerkten oft erstaunt, wie stark diese Zusammengehörigkeit war, sie sahen Kräfte am Werk, die sie in dieselbe Richtung zwängten und einen gemeinsamen Weg vorzeichneten. Ihre Werke befruchteten sich gegenseitig, fügten sich zu einer Kette und einem einheitlichen Programm und die Gedanken riefen neue Gedanken hervor. Péter Veres stellte kurz vor seinem Tod mit unverhülltem Stolz fest, daß die populistische Schriftsteller-

⁴) Veres: Előszó, S. 35.

⁵) Vgl. Veres: A válság éveiből, S. 203.

⁶) Vgl. Németh, László: Népi író.

gruppe trotz der Verschiedenheit ihrer Mitglieder⁷ eine ideale Zusammenarbeit leistete. „Wir waren die wahre Volksfront“ — schrieb Veres und fügte hinzu, daß dieser Zustand nur dadurch erreicht werden konnte, daß es unter ihnen keinen „Führer“ gab, sie in ihren persönlichen, literarischen und politischen Sympathien und Antipathien völlig frei waren und für die Zugehörigkeit zum populistischen Lager keine weltanschaulichen oder anderen Verpflichtungen aufgeben mußten.⁸ Wahr ist aber auch, daß dieser ideale Zustand meist dann herrschte, wenn sie von einer organisatorischen Einheit Abstand nahmen und nur lose Zusammenarbeit anstrebten. Mit der Organisation und der damit zusammenhängenden inneren Disziplin kamen meist die persönlichen Schwierigkeiten, Eifersüchteleien und Auseinandersetzungen.

Völlige Einheit herrschte im populistischen Lager in der Beurteilung der Zwischenkriegszeit und in der Frage der unmittelbaren Konsequenzen dieser Einstellung. Sie betrachteten in den dreißiger und vierziger Jahren mit kritischen Augen die Struktur der ungarischen Gesellschaft und den Mechanismus der politischen Entscheidungen. Sie stellten fest, daß die Unzulänglichkeiten, Mißstände und Fehlentwicklungen keine vereinzelt und isolierten Auswüchse, Ergebnisse persönlicher Entscheidungen und menschlicher Schwächen waren, sondern systemimmanente Erscheinungen. Die krankhaften Symptome entstanden aus einem krankhaften Zustand der Gesellschaft, des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aufbaus. Als Heilung schlugen sie deshalb eine Umgestaltung des Systems oder seine Ersetzung durch eine andere Form vor. Im Gegensatz zu anderen politischen Reformbewegungen und Linksparteien gingen sie von der Erkenntnis aus, daß einer radikalen Änderung eine gründliche nationale Selbsterkenntnis vorangehen müsse. Deswegen plädierten sie für eine gesellschaftliche Bestandsaufnahme und Analyse, die feststellen müsse: 1) in welcher Gesellschaft, mit welchen inneren Problemen und in welcher Ordnung das Volk lebt, und 2) in welcher Ordnung es leben müsse, um weiter zu bestehen und gedeihen zu können.⁹

Diese Erkenntnis führte junge Intellektuelle und Studenten in die Dörfer, um nicht nur wissenschaftliche Arbeit zu leisten, sondern auch politisch tätig zu werden. Die politische Aktivität junger Intellektueller fand zwangsläufig den Weg zur bäuerlichen Armut und zum Elend. Das wirkliche Proletariat lebte am Rande der Dörfer und in den Lehmhäusern der Latifundien, nicht in den Städten. Diese besondere ungari-

⁷⁾ Von sich selbst sagte Veres, daß er in der Frage der marxistischen Weltanschauung mit Erdei und Darvas, in der bäuerlichen Solidarität mit Pál Szabó hielt. In den nationalen Existenzfragen und in dem literarischen Geschmack war er mit Illyés einig. Seine menschliche Sympathie gehörte aber László Németh. Vgl. Veres: Szárszó, S. 712.

⁸⁾ Ebenda, S. 714 f.

⁹⁾ Vgl. Veres: Előszó, S. 35.

sche Situation ist die Erklärung dafür — wie einmal Zoltán Szabó sagte — warum die ungarischen Alters- und Gesinnungsgenossen eines Orwell oder eines Malraux statt nach Burma, China und Barcelona, in die Dörfer und Gehöfte der ungarischen Tiefebene gegangen waren. „In der Form war die Bewegung ein so typisch ungarisches Faktum (im weiteren Raum ein mittelosteuropäisches) — schrieb ein ungarischer Dichter und Kritiker —, daß nicht einmal das sie bezeichnende Wort „népiesség“ in den westeuropäischen Sprachen eine Entsprechung hat, so wie es auch kein Gegenstück zu der durch geringe Verkapitalisierung veränderten ungarischen Gesellschaft gibt, die sich fast in die Mitte unseres Jahrhunderts als feudal, in den besten Fällen als halbfeudal konserviert hat.“¹⁰

Der ungarische Populismus hat die Lösung nationaler Fragen und gesellschaftlicher Probleme miteinander verbunden und vorangetrieben. Der gesellschaftliche Fortschritt besteht in den Augen der Populisten nicht nur aus dem Willen zur Veränderung der Gesellschaft, sondern auch aus der Bereitschaft, nationale Interessen zu verteidigen. Sie glaubten nicht, daß gesellschaftspolitische Lehren, wie z. B. der Sozialismus, die nationalen Probleme automatisch lösen. Ihrer Meinung nach gibt es kein Heilmittel, das alle Krankheiten zugleich heilt. Jedes Übel sollte gesondert untersucht und analysiert werden. Die Heilmethode wird dann vom Ergebnis dieser Untersuchung und von den örtlichen Gegebenheiten abhängen. Die Populisten unterscheiden zwischen nationalem Gefühl bzw. nationalem Gedanken und Nationalismus. Dies sind nicht gleichzusetzende Begriffe. Nationalgefühl und nationales Bewußtsein wird positiv, Nationalismus negativ gewertet. Der Unterschied wurde am treffendsten und überzeugendsten von Gyula Illyés definiert: „nationalistisch ist, was Rechte verletzt, national, was Rechte verteidigt“.¹¹ In dem Sinne plädierten die Populisten für eine Politik, die ungarische nationale Rechte und Interessen schützt, aber gleichzeitig darauf achtet, daß sie zur selben Zeit keine Rechte der anderen anzweifelt und verletzt.

Auf dieser Basis beruhen auch die Vorstellungen und Pläne, die die Populisten über die Zusammenarbeit Ungarns mit seinen Nachbarn und mit anderen ost- und mitteleuropäischen Staaten ausgearbeitet haben. Endre Ady und Attila József drückten in der Lyrik den Willen zur Verständigung zwischen den Völkern im Donauraum aus. Dezső Szabó forderte, daß Ungarn sich weder an Deutschland noch an Rußland anlehnen, sondern mit den kleinen Nationen Mittel- und Osteuropas ein politisches und wirtschaftliches Bündnis schließen sollte.¹² Ihm schwebte eine lose Zusammenarbeit souveräner Staaten vor, wohl ähnlich wie es

¹⁰) Rónay, György: S. 235. Der Lyriker und Essayist György Rónay ist seit 1969 Chefredakteur der in Budapest erscheinenden katholischen literarischen Zeitschrift „Vigilia“.

¹¹) Illyés: Hajszálgökökerek, S. 446.

¹²) Vgl. Előőrs (Budapest), 12. Mai 1928.

sich De Gaulle in seiner Konzeption des „Europas der Vaterländer“ vorgestellt hat.¹³ Béla Bartók und Zoltán Kodály wiesen auf die gemeinsame kulturelle Tradition der Donauvölker hin und befürworteten eine enge Zusammenarbeit zwischen den Nationen Ost- und Mitteleuropas. Viele Populisten beriefen sich auf Lajos Kossuth und Oszkár Jászi, die in der zweiten Hälfte des 19. bzw. zu Anfang des 20. Jahrhunderts konkrete Pläne für eine föderative Lösung ausgearbeitet hatten. Die jungen ungarischen Intellektuellen und Studenten der „Sarló“-Bewegung in der Tschechoslowakei und die „Erdélyi Fiatalok“ in Rumänien forderten — gestützt auf Jászis Thesen — eine Donau-Föderation, vor allem aus der Überzeugung, daß die kulturelle Eigenart der ungarischen Minorität und eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem in Ungarn lebenden Staatsvolk nur in einem föderativen Rahmen gesichert werden könnte.¹⁴ Auch unter den in Ungarn lebenden Populisten herrschte die Meinung, daß eine Föderation zwischen Ungarn und seinen Nachbarn die Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten der magyarischen Minderheiten am besten gewährleisten könnte. In der Frage, welche Staaten diese Föderation bilden sollten, gingen die Meinungen auseinander. László Németh z. B. dachte an einen Zusammenschluß der Ungarn, Tschechen, Slowaken, Polen, Rumänen und Südslawen, weil diese Völker, wie er sagte, zum selben Kulturkreis gehörten.¹⁵ Andere wollten Polen in eine solche Föderation nicht einbeziehen, sondern dachten eher an eine Beteiligung Österreichs, dessen Verbundenheit mit den Donauländern historische Wurzeln hat. Aber unabhängig von den konkreten Vorstellungen und Plänen, — in den populistischen Kreisen war der Gedanke einer Zusammenarbeit der Donauvölker sehr lebendig und es gab kaum jemand unter den Schriftstellern und Politikern, der sich in dieser Frage nicht positiv geäußert hätte.

Diese Einstellung kam auch in der Geschichtsauffassung der Populisten zum Ausdruck. Sie suchten Parallelen und Beispiele in der ungarischen Vergangenheit und es war kein Zufall, daß sie sich sowohl in ihren schöngeistigen wie in den publizistischen Werken außer auf die Freiheitskämpfer, Bauernrevolten und Perioden einer selbständigen ungarischen Politik, auch auf Gemeinsamkeiten, Verwandtschaft- und Wechselbeziehungen mit den Nachbarvölkern beriefen. Sie zogen aus der Geschichte die Lehre, daß die Bündnisse mit den großen Mächten keine Früchte tragen und der Entwicklung der Nation nicht helfen. Nach ihrer Beurteilung könne das ungarische Volk nur aus eigenen Kräften emporsteigen, denn sobald es in den Bannkreis einer Großmacht geriet, haben immer die Interessen dieser Großmacht die Ober-

¹³) Vgl. Gombos: Szabó Dezső, S. 397 ff. und András, Charles, S. 35.

¹⁴) Vgl. András, Charles, S. 36 ff.

¹⁵) Ebenda, S. 33.

hand gewonnen.¹⁶ Stütze und Zuflucht könnten gegebenenfalls nur Verständnis und Zusammenarbeit mit den Nachbarvölkern bieten.

Aus der eigenartigen geographischen und historischen Situation Ungarns entstand der Gedanke eines dritten Weges. Für die einen bedeutete dies die Position zwischen Germanen und Slawen, für die anderen das Entrinnen aus dem Druck der einen oder anderen Großmacht, für die dritten eine Synthese zwischen Elementen des Sozialismus und der freiheitlichen Demokratie. Der dritte Weg, wie ihn die Populisten verstanden, führte zu einem politischen System, in dem sozialistische Erungenschaften mit persönlichen und nationalen Freiheiten gekoppelt werden sollten. Es war kein antisozialistisches Programm, es sei denn, daß man das sowjetische Herrschaftsmodell für Sozialismus hält. Der progressive Charakter der Bewegung war auch dadurch sichtbar geworden, daß sie stark und entschieden republikanisch war, die Aufteilung des Großgrundbesitzes forderte (und bei der Bodenreform tatkräftig mithalf), gegen alle Vorrechte, Privilegien, Hegemonien und Monopole kämpfte, für eine begrenzte Vergesellschaftung eintrat, die bürokratische Arbeitsweise ablehnte und die Interessen der unteren Bauern- und Arbeiterschichten als vorrangig behandelte. Auf der anderen Seite befürworteten die Populisten die Selbständigkeit der kleinen Bauern, die freiwilligen Genossenschaften, den Schutz der Arbeiter gegen jegliche Ausbeutung, eine starke Autonomie und Dezentralisierung, die Freiheit der Kleinbetriebe, der Handwerker und des Kleinhandels, eine Trennung zwischen Gesetzgebung und Verwaltung, ein Mehrparteiensystem und die Religionsfreiheit.

Dieses Programm ist sowohl den Anhängern des alten konservativen wie auch des neuen kommunistischen Systems verdächtig. Es ermöglicht nämlich keine Monopolstellung und keine Hegemonie, keine Privilegien und keine führende Rolle, da es auf ein freies Zusammenspiel der verschiedenen Klassen, Schichten und Interessengruppen aufgebaut ist und in der Willensbildung das Mehrheitsprinzip anerkennt.

Eine besondere Aufgabe kommt in den populistischen Schriften der Intelligenz zu. Sie ist keine Klasse, sondern klassenlos, oder anders ausgedrückt, jede Klasse besitzt ihre eigene Intelligenz, die dafür sorgt, daß die Interessen, Wünsche, Bestrebungen der jeweiligen Klasse artikuliert werden und an die Öffentlichkeit gelangen. Die Intelligenz hat keine Sonderinteressen, ihre Interessen sind identisch mit den Interessen ihrer Klasse, der sie dienen will. László Németh und Sándor Karácsony beschäftigten sich viel und eingehend mit der Frage der Intellektuellen, ihrer Rolle und Aufgaben im Bereich der Erziehung, der Kommunikation und des künstlerischen Schaffens. Die „neue politische Elite“, die von Németh gefordert wurde, hätte vor allem aus den besten Köpfen

¹⁶) Vgl. Pálóczi Horváth: *Tojástánc*, S. 5.

der Intelligenz ausgewählt werden sollen. Die Populisten verlangten keine führende Rolle für die Intellektuellen in der Gesellschaft — wie oft behauptet wurde — sondern wünschten bloß, die Gesellschaft solle nicht auf Vorteile, die die Intellektuellen ihr sichern könnten, leichtfertig verzichten.

Aus der Tatsache, daß sich die populistischen Autoren vor allem mit den Fragen des Bauerntums und der Intelligenz beschäftigten, zogen manche die Schlußfolgerung, sie unterschätzten die Rolle und die Bedeutung der Arbeiter. Einige Gegner der Populisten gingen so weit, sie der Arbeiterfeindschaft zu bezichtigen und die Anklage zu erheben, daß sie eine Bauernherrschaft errichten wollten. In Wirklichkeit jedoch waren die Populisten keine Gegner der Arbeiter. Alle ihre Bemühungen zielten auf eine gesunde Zusammenarbeit zwischen den zwei großen Gesellschaftsschichten und auf einen aus gemeinsamer Verantwortung geführten Kampf für die Errichtung einer demokratischen Ordnung. Wahr ist, daß sie sich vor allem dem Bauerntum widmeten, und eine gesellschaftliche Erneuerung aus dem Bauerntum erhofften. Sie unterschätzten aber die Bedeutung und die Kraft der Arbeiter nicht. Péter Veres betonte oft, daß das Bauerntum allein keine tiefgreifenden Veränderungen herbeiführen könne und auf eine Zusammenarbeit mit der Arbeiterschaft angewiesen sei.¹⁷ Den jungen Bauern sagte er, daß ohne die sozialistischen Industriearbeiter und noch weniger gegen ihren Willen es keine ungarische Zukunft gebe.¹⁸ Die Populisten wollten die Zusammenarbeit auf die Basis der Gleichheit stellen und erkannten keine führende Rolle der einen oder der anderen Klasse an. Darum zeigten sie Abneigung gegen die Theorie von der führenden Rolle der Arbeiterschaft. Sie fanden sie ebenso unberechtigt wie die führende Rolle der Aristokratie oder des „christlichen, nationalen“ Mittelstandes. In ihren gesellschaftspolitischen Vorstellungen gab es weder für Vormachtstellungen noch für irgendwelche führenden Rollen Platz.

Ihr Konzept war während der vier Jahrzehnte der populistischen Bewegung ziemlich konstant. Sie mußten ihre Ansichten und Urteile nicht immer wieder ändern, wie manche andere Bewegungen. Die stärkere oder schwächere Betonung des einen oder des anderen Aspektes war historisch gesehen konsequent und angemessen. Die allgemeine Entwicklung zwang sie, bestimmte Themen und Thesen in den Vordergrund zu stellen, andere hingegen in den Hintergrund zu drängen. Es spricht allerdings für ihren politischen Realismus, daß sie elastisch und vorsichtig vorgingen und in jeder Situation die eben aktuellen und brennenden Fragen aufwarfen.

*

¹⁷⁾ Vgl. Veres: A parasztság és az ipari munkásság viszonya (Das Verhältnis zwischen Bauerntum und industrieller Arbeiterschaft), in: Szabad Szó, 20. März 1939.

¹⁸⁾ In seinem Buch „Was ist der Mensch wert, wenn er Ungar ist?“ (*Mit ér az ember, ha magyar?*)

In der Geschichte des Populismus gab es drei große Perioden und in allen drei Perioden paßte sich die Bewegung der gegenwärtigen Lage und den für eine Aktivität gegebenen Möglichkeiten an. Die erste Periode begann um das Jahr 1930 und dauerte bis 1944. In diesem Zeitabschnitt standen die Populisten in Opposition, schufen bleibende literarische Werke, organisierten ihre Vereine, führten die Dorfforschung durch, veranstalteten politische Aktionen und bauten eine starke Bewegung auf. Das Grundkonzept des Populismus entstand in dieser Zeit. Zwischen 1945 und 1956 waren die Populisten zum Teil an der politischen Macht beteiligt, versuchten einige Programmpunkte zu verwirklichen, übten sich in der praktischen politischen Arbeit, nahmen an Bündnissen teil und erlebten auch eine Zeit der Verwerfung ihrer Ideen und der Verfolgung ihrer Repräsentanten. Nach dem Aufstand von 1956 begann die dritte Periode des Populismus. Eine selbständige populistische und durch den Populismus inspirierte Politik konnte nicht verwirklicht werden, das nachrevolutionäre kommunistische Regime übernahm aber manche Gedanken und Bestrebungen des administrativ besiegt und seiner selbständigen Existenz beraubten Populismus. Eine Art Integration populistischer Überlegungen und Zielsetzungen ist im Gange. Es hat sich wieder einmal bestätigt, was einer von den populistischen Autoren noch während des Krieges schrieb: sie werden angegriffen, ihre Anhänger verletzt, sogar verurteilt, und als all dies noch keinen Erfolg zeigt, versucht man ihre Gedanken und Programme sich anzueignen.

Die Populisten konnten die Gesellschaft nicht verändern, Macht und Herrschaft blieben ihnen versagt, mit einer gewissen Genugtuung können sie allerdings feststellen, daß ohne sie die Machthaber auf die nationalen und sozialen Interessen der Bevölkerung weniger geachtet hätten.

Oft wird die Frage gestellt, ob der ungarische Populismus eine abgeschlossene Bewegung ist, die ihre Aufgabe erfüllt hat und der Vergangenheit angehört, oder ob sie auch zur heutigen Wirklichkeit zählt. Sieht man den Populismus als eine organisierte Kraft, eine sich mit klaren Konturen abzeichnende politische Bewegung, so ist er natürlich kein Bestandteil des heutigen ungarischen politischen Aufbaus. Betrachtet man ihn aber als eine inspirierende, neue Impulse hervorrufende, sich immer wieder erneuernde geistige Strömung, eine intellektuelle Haltung und einen politischen Orientierungspunkt, so ist er lebendig und im heutigen Ungarn präsent. Die Geschehnisse und Erfahrungen sowohl in der Literatur und im geistigen Leben, wie auch in der Politik zeigen, daß der Populismus offen oder latent weiter lebt und auf breite, nicht nur intellektuelle Schichten anziehend wirkt, individuelle und kollektive Aktionen beeinflußt, neue Anhänger findet und besonders in Krisensituationen immer wieder als eine mögliche und reale Alternative zum Bestehenden in den Vordergrund tritt.

BIOGRAPHISCHE ANGABEN

- ACHIM, L. András** (1871–1911) Landwirt, Bauernpolitiker. Seit 1905 Abgeordneter des ungarischen Parlaments. Gründer der „Unabhängigen Sozialistischen Arbeiterpartei Ungarns“, die später in „Ungarische Bauernpartei“ umbenannt wurde.
- ADORJÁN, János** (*1900) Agrarwissenschaftler. Chefredakteur der Fachzeitschrift *Magyar Mezőgazdaság* (Ungarische Landwirtschaft). Verfasser mehrerer Bücher und Studien über landwirtschaftliche Probleme. Er stand den Populisten nahe und war Mitarbeiter in ihren Zeitschriften.
- ADY, Endre** (1877–1919) Lyriker, Schriftsteller. Seine Laufbahn begann er als Journalist. Nach einem Aufenthalt in Paris kehrte er als Verfechter moderner dichterischer Richtungen nach Ungarn zurück und veröffentlichte in den darauffolgenden Jahren eine Anzahl von Gedichtbänden. Nach der Gründung von „Nyugat“ wurde er führender Mitarbeiter dieser Zeitschrift.
- ANTAL, István** (*1896) Jurist, Politiker. In der Regierung Kállay (bis März 1944) Leiter des Propagandaministeriums. Nach der deutschen Besetzung wurde er in der Sztójay-Regierung Justiz- und Kultusminister. Nach dem Krieg lebenslängliche Haft, in den sechziger Jahren freigelassen.
- APATHY, István, Jr.** (1863–1922) Zoologe, Histologe, Biologe.
- ASZTALOS, István** (1909–1960) Schriftsteller, früher Arbeiter. Lebte in Siebenbürgen, verfaßte Romane und Erzählungen, arbeitete zeitweise auch als Redakteur.
- BABITS, Mihály** (1883–1941) Lyriker, führender Mitarbeiter und später Redakteur der Zeitschrift „Nyugat“. Seine Werke zeichnen sich durch eine hohe Sprach- und Formkunst aus. Obwohl er als Hauptexponent der l'art pour l'art Richtung galt, wandte er sich Ende der dreißiger Jahre entschieden gegen die politische Indifferenz der Dichter. Babits übersetzte mehrere bedeutende Werke der Weltliteratur ins Ungarische, darunter die „Divina Commedia“ von Dante. Er schrieb auch eine „Geschichte der Europäischen Literatur“.
- BAJCSY-ZSILINSZKY, Endre** (1886–1944) Publizist und Politiker. In den dreißiger und vierziger Jahren Parlamentsabgeordneter der Kleinlandwirtepartei. Im März 1944 empfing er mit Pistolenschüssen die ihn verhaftende Gestapo. Nach seiner Entlassung schloß er sich der Widerstandsbewegung an und wurde politischer Führer der ungarischen Résistance. Im November 1944 wieder verhaftet, Ende Dezember im Gefängnis Sopronköhida von ungarischen Pfeilkreuzlern erschossen.
- BALAZS, Ferenc** (1901–1937) protestantischer Pastor und Lehrer. Sein schriftstellerisches Hauptwerk ist eine Autobiographie, in der er seine Weltreisen und seine Reformgedanken bzw. seine Erfahrungen in Siebenbürgen beschrieb.
- BALOGH, Edgár** (*1906) Publizist, Redakteur und literarischer Organisator. Er stammt aus Temesvár (Südungarn, heute Rumänien), studierte an der Universität von Prag und organisierte die ungarischen Studenten in der Tschechoslowakei. 1935 aus der Tschechoslowakei ausgewiesen, ging nach Rumänien und ließ sich in Siebenbürgen nieder. Als Kommunist bekleidete er nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere politische Posten und lehrte eine Zeitlang an der Universität von Klausenburg (Kolozsvár, Cluj).
- BALOGH, István** (*1894) katholischer Priester, Ende 1944 Abgeordneter der Kleinlandwirtepartei, 1945–1947 Staatssekretär, 1947 Vorsitzender der „Ungarischen Unabhängigen Demokratischen Partei“. 1949, nach der Auflösung seiner Partei zog er sich aus der aktiven Politik zurück.
- BÁNYFY, Dezső Baron** (1843–1911) Politiker, 1895–1899 Ministerpräsident.
- BARANKOVICS, István** (1906–1974) Publizist, Politiker. Er redigierte von 1943 bis 1944 die Budapester Tageszeitung *Magyar Nemzet*. 1947–1949 Vorsitzender der „Demokratischen Volkspartei“, die eine christlich-demokratische Politik verfolgte. Nach der Auflösung der Partei im Frühjahr 1949 ging er nach Österreich, später nach Amerika.

- BARDOSSY, László** (1890–1946) Diplomat, Politiker. 1934–1941 ungarischer Gesandter in Bukarest. Im Februar 1941 Außenminister, von April 1941 bis März 1942 Ministerpräsident. 1946 als „Kriegsverbrecher“ hingerichtet.
- BARSI, Dénes** (1905–1968) Lehrer, Romancier und Redakteur. Mitarbeiter mehrerer populistischer Zeitschriften. 1946–1947 Redakteur der Zeitung *Magyar Parasztélet* (Ungarisches Bauernleben). Aus politischen Gründen durfte er dann mehr als ein Jahrzehnt lang nichts publizieren, wurde Landarbeiter und kehrte erst 1958 in das literarische Leben zurück.
- BARTHA, Miklós** (1847–1905) Publizist, Redakteur, Politiker und Redner.
- BARTÓK, Béla** (1881–1945) Komponist, Musikwissenschaftler, Pädagoge. Begründer der modernen ungarischen Musik und neben Zoltán Kodály der bekannteste ungarische Komponist. Er war Professor an der Musikhochschule in Budapest. 1940 ging er – als überzeugter Gegner des Nationalsozialismus – in die Vereinigten Staaten, wo er unmittelbar nach Kriegsende starb.
- BEKSICS, Gusztáv** (1847–1906) Schriftsteller, Publizist. Schrieb mehrere Studien über politische Probleme des 19. Jahrhunderts und kritische Aufsätze über Zeiterscheinungen.
- BERNÁT, István** (1854–1942) Universitätsprofessor, Genossenschafts- und Bankfachmann, Redakteur mehrerer Wirtschaftszeitungen. Mitglied des ungarischen Oberhauses. 1939–1942 Präsident der Konsumgenossenschaft „Hangya“.
- BETHLEN, István Graf** (1874–1946) Politiker. 1921–1931 Ministerpräsident. Gehörte zum engeren Beraterkreis Horthys. Scharfer Gegner des Nationalsozialismus. 1945 in die Sowjetunion geschleppt, wo er als Gefangener 1946 starb.
- BIBÓ, István** (*1911) Historiker, politischer Denker und Schriftsteller. 1945–1948 Abteilungsleiter im Innenministerium, 1949–1950 Universitätsprofessor für Politik in Szeged. Während des ungarischen Aufstandes von 1956 Mitglied der Revolutionsregierung. 1957 verurteilt und bis 1963 im Gefängnis.
- BOGNÁR, József** (*1917) Nationalökonom, Politiker. 1946–1947 Informationsminister, 1947–1949 Bürgermeister von Budapest, 1949–1956 Innen- und Außenhandelsminister. Später Professor der Volkswirtschaft an der Universität Budapest. Einer der führenden Wirtschaftsexperten Ungarns.
- BOLDIZSAR, Iván** (*1912) Schriftsteller, Publizist, Redakteur. Nach dem Zweiten Weltkrieg Redakteur bei der Tageszeitung *Szabad Szó* und Chefredakteur des außenpolitischen Wochenblattes *Új Magyarország*. 1947–1951 Staatssekretär im Außenministerium. Verfaßte mehrere Romane und Reiseberichte. 1960 Chefredakteur der englischsprachigen Zeitschrift *New Hungarian Quarterly*, seit 1970 Präsident des ungarischen PEN-Clubs.
- BÖZÖDI, György** (*1913) Schriftsteller, lebt in Siebenbürgen. Schrieb Romane, Erzählungen und Publizistik. Arbeitete eine Zeitlang als Bibliothekar in der Universitätsbibliothek von Klausenburg.
- BRAUN, Róbert** (1879–1937) Soziologe, Lexikologe. Er wurde als Student Anhänger von Henry George und verbreitete in Ungarn seine Ideen. 1911–1918 Vizedirektor, 1918 Direktor der Stadtbibliothek Budapest. Gründer der soziographischen Abteilung der „Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft“.
- BUDAY, György** (*1907) Maler, Graphiker, Xylograph. Lebt seit den dreißiger Jahren in England, wo er vor allem durch seine „Christmas Cards“ berühmt wurde. Er gewann mehrere internationale Preise.
- BUZA, Barna** (1873–1945) Rechtsanwalt, Journalist, Politiker. 1918–1919 Landwirtschaftsminister in den bürgerlich-revolutionären Regierungen Károlyi und Berinkey. Nach dem Scheitern der Revolution zog er sich aus der aktiven Politik zurück.
- CSÁKY, István Graf** (1894–1941) Diplomat. 1938–1941 Außenminister.
- CSATAY, Lajos** (1886–1944) Generaloberst, 1943–1944 Verteidigungsminister. Ende Oktober 1944 von der Gestapo verhaftet. In der Haft beging er zusammen mit seiner Frau Selbstmord.
- CSERÉPFALVI, Imre** (*1900) Buchhändler, Verleger. Sein Verlag wurde nach der kommunistischen Machtübernahme verstaatlicht. 1958–1963 Direktor des Corvina-Verlages.
- CSIZMADIA, Sándor** (1871–1929) Arbeiterdichter, Schriftsteller. 1918 Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium. 1919 Volkskommissar. Nach dem Sturz der Räte-

republik brach er mit der sozialistischen Bewegung und schloß sich der Gegenrevolution an. Er starb 1929 durch die Folgen eines 1928 begangenen Selbstmordversuches.

- DANIEL, Arnold** (1878–1967) Nationalökonom. Beschäftigte sich vor allem mit der Bodenfrage und dem Agrarsozialismus. Einst Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, dann schloß er sich den Bürgerlich-Radikalen an. Mitarbeiter der Zeitschrift *Huszadik Század*. Nach dem Sturz der Revolution von 1918–1919 im Exil. Er starb in England.
- DARANYI, Ignác** (1849–1927) Großgrundbesitzer, Agrarfachmann, Politiker. 1895 bis 1903 und 1906–1910 Landwirtschaftsminister.
- DARANYI, Kálmán** (1886–1939) Politiker. 1928–1935 Staatssekretär im Ministerpräsidentenamt, 1935–1936 Landwirtschaftsminister, 1936–1938 Ministerpräsident.
- DARVAS, József** (1912–1973) Romancier, Dramatiker, Publizist, Politiker. Absolvierte das Lehrerseminar, wurde aber statt Lehrer Journalist und Schriftsteller. Arbeitete seit 1938 in der Redaktion von *Szabad Szó*, 1940–1944 bei *Kis Újság*. 1945 Abgeordneter, 1946 Presse- und Propagandachef der Nationalen Bauernpartei, 1947–1950 Minister für Wiederaufbau, 1950–1953 Unterrichtsminister, 1951–1953 Vorsitzender des Ungarischen Schriftstellerverbandes, 1953–1956 Minister für Volksbildung, 1956–1959 Direktor des Filmstudios „Hunnia“, 1957–1959 Mitherausgeber der Zeitschrift *Kortárs* und nach 1959 wieder Vorsitzender des Schriftstellerverbandes.
- DÉRY, Tibor** (*1894) Romancier. Schloß sich bereits in seiner Jugend der kommunistischen Bewegung an. Als Anhänger eines Reformkommunismus unterstützte er Imre Nagy und nahm aktiv in den kulturpolitischen Auseinandersetzungen zwischen 1953 und 1956 teil. Er setzte seine Opposition nach dem Aufstand von 1956 fort, wurde 1957 verhaftet und verurteilt. 1960 aus dem Gefängnis entlassen.
- DONÁTH, Ferenc** (*1910) Agrarexperte, kommunistischer Politiker. 1945 Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium. 1951 verhaftet und eingekerkert, 1955 rehabilitiert. Anhänger Imre Nagys. 1957 wieder verhaftet und verurteilt. Nach einigen Jahren amnestiert.
- DONÁTH, György** (1904–1947) Politiker. 1939 Parlamentsabgeordneter der „Partei des Ungarischen Lebens“. 1943 Vizepräsident dieser Partei. Anhänger Imrédys rechtsgerichteten Kurses, unterstützte aber zur selben Zeit den Populisten nahestehende Organisationen und Aktionen. Einer der Hauptangeklagten im sogenannten Verschwörerprozeß von 1947. Zum Tode verurteilt und hingerichtet.
- DÓZSA, György** (1470 [?] – 1514) Führer der Bauernrevolution von 1514. Dózsa stammte aus einer Szekler Kleinadelsfamilie, wurde der Befehlshaber der von Kardinal-Primas Bakócz aufgestellten Kreuzritterarmee, wandte sich aber mit seinen Bauernsoldaten gegen die Feudalherren und wurde 1514 von den Truppen des Hochadels besiegt und in Temesvár hingerichtet.
- DUCZYŃSKA, Ilona** (*1896) Publizistin, Übersetzerin. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Galileikreises, nahm während des Ersten Weltkrieges an der Konferenz von Zimmerwald teil und wurde später in Ungarn wegen Antikriegspropaganda eingekerkert. Nach der Revolution von 1918–1919 ging sie ins Exil, wo sie den Wirtschaftshistoriker Károly Polányi heiratete. Sie lebt heute in Toronto.
- ECKHARDT, Tibor** (1888–1972) Rechtsanwalt, Politiker. 1932–1941 Vorsitzender der „Unabhängigen Kleinlandwirtepartei“. 1932–1939 Ungarns Delegierter beim Völkerbund. Er ging 1941 ins Exil in die Vereinigten Staaten.
- ERDEI, Ferenc** (1910–1971) Soziograph, Agrarexperte, Politiker. 1945 Innenminister, 1947–1949 Generalsekretär der Nationalen Bauernpartei, 1948–1949 Staatsminister, 1949–1953 Landwirtschaftsminister, 1953–1954 Justizminister, 1954–1955 Landwirtschaftsminister, 1955–1956 Stellvertretender Ministerpräsident. Während des Aufstandes von 1956 in der ersten Imre-Nagy-Regierung Staatsminister. Als Mitglied der Waffenstillstandskommission von den Sowjets verhaftet, später freigelassen. 1958–1964 Generalsekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 1964–1970 Generalsekretär der Patriotischen Volksfront, 1970 erneut Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften.

- ERDELYI, József** (*1896) Lyriker. Seine ersten Gedichte erschienen 1921 in der Zeitschrift *Nyugat*. Später brach er mit der Zeitschrift und galt als Einzelgänger im literarischen Leben. Zwischen 1922 und 1944 veröffentlichte er fünfzehn Gedichtbände, mehrere im Eigenverlag. 1938 erschienen seine Ausgewählten Gedichte (*Fehér torony*, Weißer Turm) und 1940 seine Gesammelten Gedichte (*Emlék*, Erinnerung). Er ging Ende 1944 nach Deutschland, dann nach Siebenbürgen, wo er sich versteckte. 1947 kehrte er nach Budapest zurück. Wurde wegen Kollaboration mit den Nationalsozialisten zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. 1954 freigelassen. Gab seitdem mehrere Gedichtbände heraus.
- ESTERHAZY, Pál Fürst** (*1901) Großgrundbesitzer. 1949 Mitangeklagter des Mindszenty-Prozesses, zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt. Nach der Revolution von 1956 verließ er Ungarn und übernahm die Leitung seiner Güter im österreichischen Burgenland. Lebt heute in Zürich.
- FABIAN, Dániel** (*1901) Arzt. 1926–1930 einer der Leiter der Miklós-Bartha-Gesellschaft. Beschäftigte sich vor allem mit Problemen der Bauernschaft und des ländlichen Lebens.
- FARKAS, Ferenc** (1903–1966) Nationalökonom, Bankfachmann, Politiker. 1938 bis 1944 Verleger der Wochenzeitung *Szabad Szó*. Gründungsmitglied der Nationalen Bauernpartei. 1945–1951 Mitglied des Parlaments, 1945–1949 Wirtschaftsexperte der Bauernpartei. 1946 Direktor der Genossenschaftlichen Kreditbank. Zog sich 1949 in das Privatleben zurück und trat nur während der Revolution von 1956 wieder in Erscheinung. Er wurde Generalsekretär der neugegründeten Bauernpartei (*Petőfi-Partei*) und Staatsminister in der zweiten Imre-Nagy-Regierung. Er starb an den Folgen eines Selbstmordversuches.
- FÉJA, Géza** (*1900) Schriftsteller, Literaturhistoriker, Publizist. Anfang der dreißiger Jahre Mittelschullehrer für Literatur, mußte aber wegen seinen politischen Ansichten diesen Beruf aufgeben. Wurde als Journalist Mitarbeiter mehrerer Tageszeitungen und Zeitschriften. 1945–1956 Bibliothekar. Während der Revolution von 1956 Redakteur der Tageszeitung der Petőfi-Partei *Szabad Szó*. Seit 1957 wieder literarisch tätig. Veröffentlichte mehrere Romane und soziographische Arbeiten.
- FEJTŐ, Ferenc** (*1909) Essayist, Publizist. Lebt seit den vierziger Jahren in Paris, wo er mehrere Bücher über osteuropäische Fragen veröffentlichte.
- FODOR, József** (1898–1973) Lyriker, Publizist, Verlagslektor.
- FÜLEP, Lajos** (1885–1970) Philosoph und Kunsthistoriker. Er lebte vor dem Ersten Weltkrieg jahrelang in Italien und Frankreich. Weil er während der Räterepublik von 1919 eine Professur an der Budapester Universität annahm, mußte er sich nachher aus dem öffentlichen Leben zurückziehen. Er ging als kalvinistischer Pastor in die kleine südungarische Gemeinde Zengővárkony. 1946 rehabilitiert und 1947 wieder zum Professor in Budapest ernannt. Er schrieb mehrere Bücher über europäische und ungarische Kunst.
- GARDONYI, Géza** (1863–1922) Romancier. Er war Lehrer, lebte aber seit 1897 ausschließlich von seinen literarischen Werken. In seinen Romanen behandelte er historische Themen und beschäftigte sich mit dem Leben der Bauern. Seine bekanntesten Werke: „Mein Dorf“ („*Az én falum*“, 1898), „Sterne von Eger“ („*Egri csillagok*“, 1901), „Der unsichtbare Mensch“ („*A láthatatlan ember*“, 1902), „Gefangene Gottes“ („*Isten rabjai*“, 1908).
- GIESSWEIN, Sándor** (1856–1923) katholischer Priester, Politiker, Initiator und Organisator christlich-sozialistischer Vereine.
- GOMBOS, Gyula** (*1913) Essayist, Publizist, Redakteur. 1941–1944 Herausgeber der den Populisten nahestehenden Wochenzeitung *Magyar Út*. Eine Zeitlang Redakteur der Zeitschrift *Magyar Élet*. Ging 1949 ins Exil und lebt seit 1952 in New York. In seinen Werken beschäftigte er sich mit Fragen der ungarischen Literatur, des politischen Denkens und der protestantischen Kirche. Seine neuesten Essays erschienen 1970 unter dem Titel „Nach zwanzig Jahren“ (*Húsz év után*) und 1972 unter dem Titel „Nach einundzwanzig Jahren“ (*Huszonegy év után*).
- GÖMBÖS, Gyula** (1886–1936) Offizier, Politiker. 1929–1932 Verteidigungsminister, 1932–1936 Ministerpräsident.
- GRÜNWALD, Béla** (1839–1891) Historiker, Publizist, Politiker.

GULYÁS, Pál (1899–1944) Lyriker, Mittelschullehrer für Literatur. Er schrieb außer Gedichten literarische Studien und machte Übersetzungen. Sein bedeutendster Gedichtband – „In der Stille der Tiefebene“ (*Az Alföld csendjében*) – erschien 1943. Seine „Ausgewählte Werke“ wurden 1957 herausgegeben.

GUSTI, Dimitrie (1880–1955) rumänischer Ethnograph und Soziograph, Professor an der Universität Bukarest. Er war der Begründer des Bukarester Dorfmuseums (1936).

GYÖRFFY, István (1884–1939) Ethnograph, Professor der Universität Budapest, Direktor des Ethnographischen Museums, Herausgeber der Zeitschrift *Ethnographia* (1935–1939). Er war der Inhaber des ersten ethnographischen Lehrstuhls in Ungarn (1934).

HEGEDÜS, Lóránt (1872–1943) Politiker, Finanzfachmann, Schriftsteller. 1920–1921 Finanzminister, später Präsident des Vereins der Banken und Sparkassen. Schrieb Romane, Theaterstücke, Essays und politische Studien.

HEGYESI, János (*1900) Bauernpolitiker. 1944–1949 Parlamentsabgeordneter, Mitglied des Vorstandes der Nationalen Bauernpartei. Betätigt sich auch literarisch. Veröffentlichte zwei Gedichtbände.

HENNYEY, Gusztáv (*1888) Generaloberst. August–Oktober 1944 Außenminister. Lebt seit 1945 in Westdeutschland.

HORTHY, Miklós (1868–1957) Konteradmiral, der letzte Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Flotte, 1919 Verteidigungsminister der Gegenregierung von Szeged und Befehlshaber der Nationalen Armee. 1920–1944 Reichsverweser Ungarns. Im Herbst 1944 von der SS nach Deutschland verschleppt, von wo er nach dem Krieg nach Portugal übersiedelte. Er starb in Estoril (Portugal).

IGNOTUS, Pál (* 1901) Schriftsteller, Publizist, ehemaliger Redakteur der Zeitschrift *Szép Szó*. Er emigrierte vor dem II. Weltkrieg nach England und arbeitete bei BBC. 1947–1949 Pressesekretär der ungarischen Gesandtschaft in London. Nach Rückkehr in Ungarn verhaftet und eingekerkert. 1956 freigelassen, nach dem ungarischen Aufstand wieder nach England geflüchtet. Er lebt als freier Schriftsteller in London.

ILLYÉS, Gyula (* 1902) Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Redakteur der Zeitschrift *Nyugat*, Herausgeber von *Magyar Csillag* und nach 1945 Redakteur von *Válasz*. Als Sechzehnjähriger geriet er in den Wirbel der revolutionären Ereignisse der Jahre 1918–19, zog später nach Frankreich, wo er an der Sorbonne studierte und sich der sozialistischen-kommunistischen Emigration anschloß. Er schrieb surrealistische Gedichte, manche sogar in französisch, und schloß Freundschaft mit namhaften französischen Dichtern wie André Breton, Paul Éluard, Louis Aragon und Tristan Tzara. 1926 kehrte er nach Ungarn zurück, brach mit dem Modernismus und wandte sich den einheimischen geistigen und sozialen Problemen zu. Illyés wurde einer der führenden Vertreter der populistischen Richtung in Literatur und Politik. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Illyés Mitglied der Nationalversammlung und nahm für kurze Zeit auch an der Tätigkeit der Nationalen Bauernpartei teil. Als 1949 die von ihm redigierte Zeitschrift *Válasz* ihr Erscheinen einstellen mußte, zog sich Illyés aus dem öffentlichen Leben zurück. 1956 war er aber erneut dabei, als sich in den Tagen des Volksaufstandes die Petöfi-Partei konstituierte. Darauf folgten einige Jahre des Schweigens. Seit 1961 erscheinen aber seine Werke wieder regelmäßig. Er schrieb in den letzten Jahren Gedichte, Dramen und Essays. Die letzteren beschäftigten sich vor allem mit Existenzfragen des ungarischen Volkes. Man begann in Budapest Anfang der siebziger Jahre mit der Herausgabe seiner Gesammelten Werke.

IMRÉDY, Béla (1891–1946) Wirtschaftsfachmann, Politiker. 1932–1936 Finanzminister, 1938–1939 Ministerpräsident. Er gründete 1940 die „Partei der Ungarischen Erneuerung“. Im Sommer 1944 Wirtschaftsminister. Wegen Mitarbeit mit den Nationalsozialisten 1946 als „Kriegsverbrecher“ hingerichtet.

JANKOVICH, Ferenc (1907–1971) Lyriker, Erzähler, Literaturhistoriker und Übersetzer.

JÁSZI, Oszkár (1875–1957) Soziologe, Publizist, Politiker, Professor der Budapester Universität. Er gründete die „Sozialwissenschaftliche Gesellschaft“, die Zeitschrift

Huszadik Század und die „Ungarische Radikale Partei“. Als Experte für Nationalitätenfragen 1918 Minister in der Regierung Károlyi. 1919 Emigration nach Wien, später Übersiedlung nach Amerika, wo er bis zu seiner Emeritierung Professor am Oberlin College (Oberlin, Ohio) war.

JÓCSIK, Lajos (* 1910), Nationalökonom, Publizist. Führendes Mitglied der ungarischen Sarló-Bewegung in der Slowakei. 1940–42 Redakteur der Zeitschrift „Kelet Népe“. 1946–47 Staatssekretär. Er schrieb sozialwissenschaftliche und wirtschaftliche Studien. 1956, während der ungarischen Revolution Mitglied des Lenkungsausschusses der Petőfi-Partei. Heute anerkannter Fachmann für Kompostgewinnung.

JÓZSEF, Attila (1905–1937) Lyriker. Wegen seiner revolutionär wirkenden Gedichte mußte er die Universität Szeged, wo er ungarische und französische Sprache und Literatur studierte, verlassen. Nach einem längeren Aufenthalt in Wien und Paris schloß er sich zuerst der Miklós-Bartha-Gesellschaft, später der illegalen kommunistischen Partei an. Wurde aber nach einigen Jahren von den in Moskau im Exil lebenden kommunistischen Kulturfunktionären scharf angegriffen. Die Partei brach darauf den Kontakt zu ihm ab. 1936 nahm er an der Gründung der literarischen Zeitschrift „Szép Szó“ teil und war bis zu seinem Tod deren Redakteur. Er war erst 17 als sein erster Gedichtband erschien. Zwischen 1924 und 1935 gab er weitere sechs Gedichtbände heraus. Seine Ausgewählte und Gesammelte Werke erschienen seit 1938 in mehreren Ausgaben. Er schrieb außerdem gesellschaftswissenschaftliche und politische Essays, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Sein schlechter Nervenzustand und die immer ernstere Gemütskrankheit machten ihm viel zu schaffen, er verbrachte längere Zeit im Krankenhaus. Am 3. Dezember 1937 warf er sich in Balatonszárszó am Plattensee vor einen Schnellzug. Eine Auswahl seiner Gedichte erschien 1960 in deutscher Sprache in der DDR.

JUHÁSZ, Géza (1894–1968) Literaturhistoriker, Professor an der Universität von Debrecen.

KADAR, János (* 1912) kommunistischer Politiker. Er war Arbeiter, wurde später Parteifunktionär. 1943 Sekretär der illegalen kommunistischen Partei, 1946 stellvertretender Generalsekretär. 1948–50 Innenminister. 1951 verhaftet und bis 1954 im Gefängnis. Nach dem Ausbruch des Aufstandes von 1956 Erster Sekretär der „Partei der Ungarischen Werktätigen“. Gründungsmitglied und Erster Sekretär deren Nachfolgerin, der „Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei“. Staatsminister in der Revolutionsregierung von Imre Nagy. Am 4. November 1956 Präsident der sogenannten Arbeiter-Bauernregierung. Übergab Anfang 1958 die Führung der Regierung Ferenc Münnich, aber 1961–65 wieder Ministerpräsident. Kádár ist heute der Erste Sekretär der USAP.

KALLAI, Gyula (* 1910) kommunistischer Publizist, Politiker. 1949–1951 Außenminister, 1951 unter Rákosi eingekerkert, 1957–59 Minister für Kultur, 1959–65 stellv. Ministerpräsident, 1965–67 Ministerpräsident, 1967–1970 Parlamentspräsident. 1970 Vorsitzender der Patriotischen Volksfront.

KALLAY, Miklós (1887–1966) Politiker. 1932–35 Landwirtschaftsminister, 1937–42 Leiter des Landesbewässerungsamtes, 1942–44 Ministerpräsident. Im Frühjahr 1944 von der SS nach Mauthausen verschleppt und Ende des Krieges von Amerikanern befreit. Lebte in Italien, Deutschland, später übersiedelte er nach Amerika, wo er in der Emigrantenpolitik tätig war.

KANYA, Kálmán (1869–1945) Diplomat. 1925–35 Ungarns Gesandter in Berlin, 1935–38 Außenminister.

KARÁCSONY, Sándor (1891–1952) Pädagoge, Philosoph. 1942–1951 Professor an der Universität von Debrecen. Beschäftigte sich vor allem mit Problemen der ungarischen Denk- und Verhaltensweise, des Schulwesens und der Jugend.

KÁRASZ, József (* 1914) Schriftsteller, Bibliothekar. Verfasser mehrerer Romane und Erzählungen.

KARDOS, László (* 1918) Ethnograph. Einer der Gründer und Leiter des Györffy-Kollegiums. 1945 kommunistischer Abgeordneter, 1946–48 im Präsidium des Verbandes der Volkskollegien. Nach 1956 eine Zeitlang Direktor des Ethnographischen Museums in Budapest.

KARL IV. (als österreichischer Kaiser Karl I.) (1887–1922) von 1916 bis 1918 König Ungarns und Kaiser Österreichs.

- KAROLYI, Gyula Graf** (1871–1947) liberal-konservativer Politiker. 1919 für kurze Zeit Ministerpräsident, dann Mitglied des Oberhauses, 1931–32 wieder Ministerpräsident. In den dreißiger und vierziger Jahren gehörte er zum engeren Beraterkreis von Horthy.
- KAROLYI, Mihály Graf** (1875–1955) liberaler, später sozialistischer Politiker. Vor 1919 einer der mächtigsten Großgrundbesitzer Ungarns. Während des I. Weltkrieges Führer der „Unabhängigen Partei“, Gegner des Krieges und Befürworter einer englisch-französischen Orientierung. Ende Oktober 1918, nach dem Ausbruch der bürgerlichen Revolution, Ministerpräsident, im November Präsident der Republik. Er übergab die Macht im März 1919 den Kommunisten. 1919–1946 im Exil in Paris und London. 1947–49 Ungarns Gesandter in Paris. Er dankte während des Rajk-Prozesses ab und ging zum zweitenmal ins Exil. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er an der französischen Riviera.
- KAROLYI, Sándor Graf** (1831–1906) Großgrundbesitzer. Er nahm am ungarischen Freiheitskampf von 1848–49 teil, deswegen emigrierte er nach Frankreich. Nach der Rückkehr Parlamentsabgeordneter mit freisinnigem Programm. Gründer des Landwirtverbandes („*Gazdaszövetség*“) und des Konsumvereins „Hangya“.
- KERÉK, Mihály** (* 1902) Agrarwissenschaftler. Vor dem Zweiten Weltkrieg Abteilungsleiter im Landwirtschaftsministerium, später geschäftsführender Vizepräsident der Landwirtschaftlichen Genossenschaftszentrale. Verfasser mehrerer agrarpolitischer Werke. Nach dem Zweiten Weltkrieg Geschäftsführender Direktor des Landesbodenamtes und Agrarexperte der Unabhängigen Kleinlandwirtpartei. Er zog sich 1947 aus dem öffentlichen Leben zurück.
- KERESZTES-FISCHER, Ferenc** (1881–1948) Rechtsanwalt, liberal-konservativer Politiker. 1921 Obergespan des Komitats Baranya, 1931–35 und 1938–44 Innenminister. Scharfer Gegner der deutschen Nationalsozialisten und ungarischen Pfeilkreuzler.
- KERESZTURY, Dezső** (* 1904) Dichter, Literaturhistoriker, Germanist, Kritiker. 1929–36 ungarischer Lektor an der Universität Berlin. 1936–45 Professor am Eötvös-Kolleg in Budapest. 1945–47 Kultus- und Unterrichtsminister, 1948 Bibliothekar an der Akademie der Wissenschaften, 1950–1969 Abteilungsleiter in der Budapester Széchenyi-Bibliothek.
- KERKAI, Jenő** (1904–1970) Jesuitenpater, Gründer der katholischen Jungmännerbewegung KALOT.
- KISS, Sándor** (* 1918) Lehrer, Publizist, Politiker. 1946 Direktor des Bauernverbandes und Parlamentsabgeordneter der Kleinlandwirtpartei. 1947 wegen angeblicher Verschwörung zu 3 Jahren verurteilt. Lebt seit 1956 in Amerika.
- KODÁLY, Zoltán** (1882–1967) Komponist. Neben Béla Bartók der bedeutendste Vertreter der ungarischen Musik. Als Volksmusikforscher sammelte er alte ungarische Volksweisen, die später von der Akademie der Wissenschaften in mehreren Bänden herausgegeben wurden. Kodály war außerdem Musikpädagoge und ihm ist es zu verdanken, daß in Ungarn der Musikunterricht in den Schulen ein wichtiger Bestandteil der Erziehung geworden ist. Seit 1907 bis zu seiner Emeritierung war er Professor an der Musikhochschule von Budapest. 1951 wurde er Präsident des Musikwissenschaftlichen Ausschusses der Akademie der Wissenschaften. Seine bedeutendsten Werke: „Háry János“ (Oper), Székelyfonó (Spinnstube, musikalisches Spiel), Psalmus Hungaricus, Galántai táncok (Tänze von Galánta).
- KODOLÁNYI, János** (1899–1969) Romancier, Novellist, Dramatiker, Publizist. Seine ersten Werke beschäftigen sich vor allem mit dem Leben der Bauern und der kleinstädtischen Bevölkerung. Später behandelte er ungarische geschichtliche und biblische Themen. Als Publizist war Kodolányi Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre leidenschaftlicher Verfechter populistischer Ideen. Seine Reiseberichte über die Gegend Ormánság gehören zu den Standardwerken der literarischen Soziographie. Seine Dramen, die ebenfalls bäuerliche Themen und sogenannte ungarische Existenzprobleme behandeln, wurden Theatererfolge. Kodolányis wichtigste Werke: „Szakadékok“ [Schluchten, Roman, 1927], „Futótűz“ [Lauffeuer, Roman, 1928], „Feketevíz“ [Roman, 1935], A vas fiai [Söhne des Eisens, Roman, 1936], „Boldog Margit“ [Margit die Selige, Roman, 1937], „Juliánus barát“ [Bruder Julian, Roman, 1938], „Földindulás“ [Erdbeben, Drama, 1939], „Végrendelet“ [Testament, Drama, 1939], „Pogánytűz“ [Heidenfeuer, Tragödie, 1944], „Vízöntő“ [Wasser-

- mann, Roman, 1948], „Új ég, új föld“ [Neuer Himmel, neue Erde, Roman, 1958], „Jehuda bar Simon“ [Roman, 1957], „Az égő csipkebokor“ [Roman, 1957, Deutsche Ausgabe: Und er führte sie aus Ägypten, Stuttgart 1967], „Vízválasztó“ [Wasserscheide, Roman, 1960], „Baranyai utazás“ [Reise nach Baranya, Reisebericht, 1963].
- KÓS, Károly** (* 1883) Romancier, Dramatiker, Architekt, Maler, Ethnograph, Kunsthistoriker. Er war vor 1945 Direktor des siebenbürgischen Verlages „Erdélyi Szépműves Céh“ (Siebenbürgische Kunstgilde) und Redakteur der Zeitschrift „Erdélyi Helikon“.
- KOVÁCH, Aladár** (* 1908), Dramatiker, Essayist, Redakteur. 1944 Direktor des Ungarischen Nationaltheaters. Lebt seit 1945 in Deutschland und Österreich.
- KOVÁCS, Béla** (1908–1959) Politiker, 1945–46 Landwirtschaftsminister, 1946–47 Generalsekretär der Kleinlandwirtpartei. Im Februar 1947 von den sowjetischen Besatzungsbehörden verhaftet und in die Sowjetunion geschleppt. 1956 freigelassen. Während der Revolution von 1956 Mitglied der Imre-Nagy-Regierung. 1958 erneut Parlamentsabgeordneter.
- KOVÁCS, Imre** (* 1913) Schriftsteller, Politiker. 1937 Gründer und leitendes Mitglied der Märzfront, Redakteur der Zeitschrift „Híd“. Einer der Gründer der Nationalen Bauernpartei. 1939–44 Redakteur der Wochenzeitung „Szabad Szó“. 1945 Parlamentsabgeordneter und Generalsekretär der Nationalen Bauernpartei. 1946–47 Vizepräsident der Partei. 1947 Emigration. 1949 ging er nach Amerika, wo er in der Emigrantenpolitik eine führende Rolle spielte. Im Exil schrieb er außer seinen Erinnerungen einen Roman und mehrere politische Studien über ungarische und internationale Fragen.
- KUN, Béla** (1886–1939) kommunistischer Politiker. 1919 Führer der ungarischen Räterepublik. Ging 1919 ins Exil, erst nach Wien, dann in die Sowjetunion, wo er in verschiedenen Parteifunktionen arbeitete. Während der großen Säuberungen unter Stalin umgebracht.
- LAKATOS, Géza** (1890–1967) Generaloberst. Im Sommer 1944 Oberbefehlshaber der I. Ungarischen Armee. Von August bis Oktober 1944 Ministerpräsident. Anfang der sechziger Jahre wanderte er nach Neu-Guinea aus, übersiedelte später nach Australien.
- LASZLÓ, Dezső** (1904–1973) Religionslehrer am Reformierten Kollegium in Klausenburg. Verfasser mehrerer religiöser Werke und literarischer, historischer Abhandlungen. 1930–1941 Redakteur der Zeitschrift „Erdélyi Fiatalok“. 1961 Bibliothekar der Reformierten Kirche von Klausenburg.
- LOSONCZY, Géza** (1917–1957) kommunistischer Publizist und Politiker. 1940 Mitarbeiter der sozialdemokratischen Tageszeitung „Népszava“. 1946–1951 Staatssekretär. 1951 unter Rákosi verhaftet und eingekerkert, 1954 freigelassen und rehabilitiert, nachher Redakteur der Tageszeitung „Magyar Nemzet“. Als Anhänger von Imre Nagy Ende Oktober 1956 Staatsminister in der Revolutionsregierung. Nach der Niederschlagung der Revolution verhaftet, starb im Gefängnis.
- MAJLAT, Jolán** (* 1916) Politikerin. 1945 in der Nationalen Bauernpartei tätig, 1946–1952 Mitglied des Vorstandes des Demokratischen Verbandes Ungarischer Frauen. Nach 1949 eine Zeitlang Generalsekretärin des Instituts für ausländische kulturelle Beziehungen.
- MAKKAI, János** (* 1905) Publizist, Politiker, 1939–1944 Abgeordneter der Regierungspartei. Er verließ nach dem Zweiten Weltkrieg Ungarn und lebt heute in Honolulu.
- MÁRAI, Sándor** (* 1900) Romancier, Dramatiker, Novellist. Er gehörte in den dreißiger und vierziger Jahren zu den meistgelesenen und populärsten Autoren. Seine Romane und Theaterstücke – mehrere auch ins Deutsche übersetzt – beschäftigten sich mit dem Leben und den Problemen des ungarischen Bürgertums. Márai verließ 1948 Ungarn und lebt heute in Italien. Wichtigere Werke in deutscher Sprache: „Doch blieb er ein Fremder“ (1935), „Die Nacht vor der Scheidung“ (1951), „Ein Herr aus Venedig“ (1943), „Begegnung in Bolzano“ (1947), „Die Kerzen brennen ab“ (1950), „Verzauberung in Ithaka“ (1952). 1973 erschien in ungarischer Sprache der erste Band seiner Erinnerungen.

- MARKUS, István** (* 1920) Soziograph, Kritiker, 1945–47 Redakteur der Zeitschrift „Valóság“.
- MATOLCSY, Mátyás** (1905–1953) Agrarwissenschaftler, Publizist und Politiker. Bevor er in die Politik eintrat, arbeitete er als Sekretär im Ungarischen Wirtschaftsforschungsinstitut. 1935–1944 Mitglied des Parlaments. Er begann seine politische Karriere als Politiker der Regierungspartei, wechselte dann in die Kleinlandwirtpartei über, ab 1939 nahm er aber in der nationalsozialistischen Bewegung teil. 1942 kehrte er in die Regierungspartei zurück. 1946 zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.
- MEZŐFI, Vilmos** (1870–1947) Publizist, Schriftsteller, Redakteur. 1901–1939 Herausgeber der Wochenzeitung „Szabad Szó“. 1905–1910 Mitglied des Parlaments. Er gründete 1900 die sogenannte „Neuorganisierte Sozialdemokratische Partei Ungarns“.
- MIKLÓS, Béla dálnoki** (1890–1948) Generaloberst. Als Oberbefehlshaber der I. Ungarischen Armee ging er am 15. Oktober 1944 zu den Russen über. Von Dezember 1944 bis November 1945 Ministerpräsident.
- MILOTAY, István** (1883–1963) Publizist, Redakteur. 1934–1944 Chefredakteur des Regierungsblattes „Új Magyarország“. 1933–1944 Mitglied des Parlaments. Er lebte nach dem Krieg in Österreich, Südamerika und in der Schweiz.
- MOCSARY, Lajos** (1826–1916) Schriftsteller, Publizist, Politiker. 1861 Mitglied des Parlaments. 1874 gründete er die „Unabhängigkeitspartei“ und wurde deren erster Vorsitzender. 1892 zog er sich aus der Politik zurück. In seinen Büchern beschäftigte er sich vor allem mit den Nationalitätenfragen.
- MOLNÁR, József** (* 1918) Publizist, Redakteur. 1945–1947 Generalsekretär der Budapester Organisation der Nationalen Bauernpartei. Ging 1948 ins Exil, nahm an der Gründung der Zeitschriften „Látóhatár“ und „Új Látóhatár“ teil. Seit 1958 Verleger von „Új Látóhatár“ und der Buchreihe „Aurora“. Inhaber einer Buchdruckerei in München.
- MÓRA, Ferenc** (1879–1934) Romancier, Journalist, Bibliothekar und eine Zeitlang Direktor des Archäologischen Museums in Szeged. Er beschäftigte sich in seinen Romanen und Erzählungen vor allem mit historischen Themen und dem Leben der Bauern. Von seinen Romanen sind mehrere auch in deutscher Sprache erschienen, u. a. „Lied von den Weizenfeldern“ (1936), „Der einsame Kaiser“ (1942). Das letztere Buch erschien auch unter dem Titel „Der goldene Sarg“.
- MÓRICZ, Zsigmond** (1879–1942) Romancier, Novellist, Dramatiker, Redakteur. 1909 erschien die Novelle „Sieben Kreuzer“, die seinen literarischen Ruhm begründete. In den darauffolgenden Jahren schrieb er außer Romanen und Erzählungen mehrere Theaterstücke, Reportagen und publizistische Werke. 1933–1938 zusammen mit Babits Herausgeber der Zeitschrift „Nyugat“, 1938 gründete er die Zeitschrift „Kelet Népe“. Als Dramatiker gehörte er zu den erfolgreichsten Bühnenaufgebern der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Von seinem umfangreichen Lebenswerk erschienen in deutscher Sprache u. a. „Gold im Kote“ (1921), „Die Fackel“ (1929), „Eines Kindes Herz“ (1937), „Siebenbürgen“ (1936), „Der glückliche Mensch“ (1935), „Der Roman meines Lebens“ (1939).
- NAGY, Ferenc** (* 1903) Politiker. 1939 kam er als Abgeordneter der Kleinlandwirtpartei ins Parlament. 1941 Präsident des Ungarischen Bauernverbandes, November 1945 Präsident der Ungarischen Nationalversammlung, Februar 1946 Ministerpräsident. Ende Mai 1947 dankte er ab, kehrte von einer Auslandsreise nicht zurück und ließ sich in den Vereinigten Staaten nieder. Seitdem führendes Mitglied der ungarischen politischen Emigration. Er war eine Zeitlang Vorsitzender des von osteuropäischen Exilpolitikern gegründeten „Internationalen Bauernverbandes“.
- NAGY, Imre** (1896–1958) Agrarexperte, Politiker. Schloß sich in Rußland als Kriegsgefangener der kommunistischen Partei an. 1921–1928 in der illegalen ungarischen kommunistischen Partei tätig. 1929–1944 in der Sowjetunion im Exil. Von 1944 bis 1953 Minister in verschiedenen Regierungen, dazwischen kurze Zeit Präsident der Nationalversammlung und Universitätsprofessor. Juli 1953 bis April 1955 Ministerpräsident. 1955 wegen „Rechtsabweichungen“ scharf kritisiert und aus der Partei ausgeschlossen, ein Jahr später rehabilitiert. Während des ungarischen Aufstandes im Oktober 1956 wieder Ministerpräsident und Führer der Revolution. Nach der

- Niederschlagung des Aufstandes von den sowjetischen Sicherheitsorganen nach Rumänien geschleppt und im Juni 1958 an einem unbekannten Ort hingerichtet.
- NAGY, Imre** (1896–1942) Lyriker, lebte als Bauer in der Provinz. Veröffentlichte drei Gedichtbände. 1971 wurden seine Gesammelten Gedichte herausgegeben.
- NAGY, István** (* 1904) Romancier. Geboren in Siebenbürgen. Gelernter Tischler, 1932 als talentierter Prosaist entdeckt. Lebte während des Zweiten Weltkrieges in Budapest, kehrte aber im letzten Kriegsjahr in seine Heimat zurück. Als Mitglied der kommunistischen Partei bekleidete er in den Nachkriegsjahren wichtige Posten im rumänischen kulturellen und politischen Leben. Die Geschichten seiner Romane und Erzählungen spielen im Arbeitermilieu.
- NAGY Lajos** (1883–1954) Romancier, Novellist. Vertreter des literarischen Realismus. Seine Werke enthalten starke Gesellschaftskritik.
- NAGY, Töhötöm** (* 1908) katholischer Priester, Leiter der kulturellen Tätigkeit der katholischen Agrarjugendbewegung KALOT. Er lebte ab 1946 in Südamerika, wo er 1947 aus dem Jesuitenorden austrat und den Priesterberuf aufgab. Ende der sechziger Jahre kehrte er nach Ungarn zurück.
- NAGYATADI SZABÓ, István** (1863–1924) Politiker. Gründer der Kleinlandwirtpartei und Führer des Klein- und Mittelbauerntums in den zehner und zwanziger Jahren. 1919–1924 Landwirtschaftsminister.
- NÉMETH, Imre** (1893–1970) Publizist, Redakteur, Politiker. 1935–44 Abgeordneter, 1934–35 Herausgeber von „Válasz“. Nach dem Zweiten Weltkrieg Verfasser von mehreren biographischen Romanen.
- NÉMETH, László** (1901–1975) Romancier, Essayist, Dramatiker, Kritiker, Übersetzer. Er studierte in Budapest Medizin und war kurze Zeit Schularzt. Seine schriftstellerische Laufbahn begann 1925, als er mit einer Erzählung das literarische Preis ausschreiben der Zeitschrift „Nyugat“ gewann. 1932–35 Herausgeber von „Tanú“, 1934 einer der Gründer der Zeitschrift „Válasz“. Von dieser Zeit an lebte er aus seinen literarischen Arbeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Lehrer an einem Gymnasium in Hódmezővásárhely. Von 1945 bis 1956 machte er Übersetzungen, vor allem aus dem Russischen. Von ihm stammt die bisher beste Übersetzung der „Anna Karenina“ von Tolstoj. Von seinen Romanen sind „Gyász“ (1935; dt. Maske der Trauer, 1970), „Bűn“ (Sünde 1936), „Iszony“ (1947; dt. Wie der Stein fällt, 1960), „Égető Eszter“ (1956; dt. Esther Égető, 1963), „Irgalom“ (1965; dt. Die Kraft des Erbarmens, 1968) die bedeutendsten. Er schrieb mehr als zwanzig Dramen, darunter „Villámfénynél“ (Im Blitzlicht, 1936), „VII. Gergely“ (Gregor VII, 1937), „Papucshős“ (Der Pantoffelheld, 1938), „Cseresnyés“ (1939), „Széchenyi“ (1946), „Husz János“ (Jan Hus, 1948), „Galilei“ (1953), „II. József“ (Joseph II, 1954), „Az áruló“ (Der Verräter, 1954), „Sámson“ (Samson, 1957), „A két Bolyai“ (Die beiden Bolyai, 1961), „Utazás“ (Die Reise, 1962), „Gandhi halála“ (Gandhis Tod, 1963), „A nagy család“ (Die große Familie, 1963), „Az írás ördöge“ (Teufel des Schreibens, 1970). (Eine Auswahl seiner historischen Dramen erschien 1965 in deutscher Sprache.) Németh veröffentlichte in mehreren Bänden seine Essays und Kritiken, von denen „A minőség forradalma“ (Die Revolution der Qualität, 1940), „Készülődés“ (Vorbereitung, 1941), „Kisebbségben“ (In der Minderheit, 1943), „Az értelmiség hivatása“ (Die Berufung der Intelligenz, 1944), „Sajkódi esték“ (Abende in Sajkód, 1961), „Mai témák“ (Heutige Themen, 1963), „A kísérletező ember“ (Der experimentierende Mensch, 1963), „Kiadatlan tanulmányok“ (Unveröffentlichte Studien, 1968) zu erwähnen sind. (Unter dem Titel „Die Revolution der Qualität“ erschien 1962 eine kleine Auswahl seiner Essays in deutscher Sprache.) Németh schrieb auch mehrere autobiographische Arbeiten und eine soziographische Studie unter dem Titel „A Medve-utcai polgári“ (Die Bürgerschule von der Medve Gasse, 1937). 1969 begannen zwei Budapester Verlage mit der gemeinsamen Herausgabe seiner Gesammelten Werke.
- OLAH, György** (* 1902) Publizist, Redakteur, Politiker. 1938–44 Chefredakteur der Wochenzeitung „Egyedül vagyunk“. Während des Krieges redigierte er eine deutschsprachige Zeitschrift, die unter dem Titel „Das schaffende Ungarn“ in Budapest erschien. 1939–44 Mitglied des Parlaments, Anhänger der rechtsextremistischen Politik von Béla Imrédy. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich in Argentinien nieder.

- ORBÁN, Balázs Baron** (1830–1890) Geograph und Ethnograph. Machte ausgedehnte Reisen im Nahen Osten und gab darüber ein sechsbändiges Werk heraus. Er hielt sich im Ausland auf, als er die Nachricht vom ungarischen Freiheitskampf erhielt (1848), schloß sich ihm sofort an, kehrte aber erst nach längerer Emigration (London, Jersey, Konstantinopel) in seine Heimat, nach Siebenbürgen zurück. Sein Hauptwerk ist die sechsbändige Beschreibung Siebenbürgens (1868–1873).
- ORTUTAY, Gyula** (* 1910) Ethnograph, Politiker. Mitglied des linken Flügels der Kleinlandwirtepartei. 1945–47 Direktor des Budapester Rundfunks, 1947–50 Minister für Religion und Unterricht, 1950–53 Leiter des Ungarischen Museen- und Denkmalschutzes. 1957–63 Rektor der Universität Budapest. 1957–64 Generalsekretär der Patriotischen Volksfront. Er gab mehrere Volksmärchensammlungen heraus. Er ist z. Z. Direktor der Ethnographischen Forschungsgruppe der Akademie der Wissenschaften.
- ÖLVEDI, János** (* 1914) Publizist, seit 1945 im Exil, lebt heute in München.
- PALÓCZI HORVÁTH, Lajos** (1899–1974) Publizist, Erzähler, literarischer Übersetzer.
- PAP, Károly** (1897–1945) Romancier, Dramatiker. Er starb als Jude in einem deutschen Konzentrationslager. In seinen Werken beschäftigte er sich vor allem mit der Vergangenheit und Gegenwart des Judentums. Er ist der Autor des Romans „Azarel“ (1937) und des Dramas „Mózes“ (Moses, 1940).
- PEYER, Károly** (1881–1956) Politiker. Jahrzehntlang einer der Führer der ungarischen Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet er in offenen Konflikt mit den Kommunisten und ging 1947 ins Exil. Er ließ sich in Amerika nieder und nahm aktiv in der Emigrantenpolitik teil.
- PIKLER, Gyula** (1864–1937) Rechtswissenschaftler, Soziologe, Psychologe. 1903–19 Professor an der Universität Budapest. Gründer und von 1905 bis 1919 Vorsitzender der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft.
- POLÁNYI, Károly** (1886–1964) Gesellschaftsphilosoph, Wirtschaftshistoriker. 1908 Vorsitzender des Galileikreises. Nach der bürgerlichen Revolution von 1918 ging er ins Exil und ließ sich 1933 in England nieder. Nach dem Zweiten Weltkrieg übersiedelte er nach Kanada und lehrte jahrelang an der Columbia-Universität in New York. Werke: „Origins of our time“ (London 1945; amerikanische Ausgabe: „The great transformations“, New York–Toronto 1957), „Trade and market in the early empires“ (London 1957).
- PROHÁSZKA, Lajos** (1897–1963) Philosoph, Pädagoge. 1930–48 Professor an der Universität Budapest. Vertreter der geisteswissenschaftlichen Richtung.
- PROHÁSZKA, Ottokár** (1858–1927) katholischer Bischof von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár), Schriftsteller. 1904 Universitätsprofessor, 1905 Bischof. Einer der Führer der christlich-sozialistischen Bewegung. Nahm auch an der Gründung der katholischen Volkspartei teil. Nach dem Ersten Weltkrieg Abgeordneter und Vorsitzender der christlichen „Einheitspartei“. Seine Gesamtwerke erschienen 1928–29 in 25 Bänden. Drei seiner Schriften wurden wegen modernistischen Gedanken vom Heiligen Stuhl auf den Index gesetzt.
- PÜSKI, Sándor** (* 1911) Verleger. 1939 gründete er den Magyar Élet Verlag, der die Werke der Populisten herausgab. Der Verlag und Püskis Buchhandlung wurden Ende der vierziger bzw. Anfang der fünfziger Jahre verstaatlicht. Er arbeitete seit 1952 als Keramiker. 1962 wegen „illegaler Tätigkeit“ verhaftet, 1964 freigelassen. Seit 1970 als Vertreter des ungarischen Buchhandels in den Vereinigten Staaten tätig.
- RADNOTI, Miklós** (1909–1944) Lyriker. Als Jude kam er im Mai 1944 in ein Arbeitslager. Im November während eines Marsches in Richtung Westgrenze bei der Ortschaft Abda erschossen und in einem Massengrab versenkt. 1967 erschien in Ost-Berlin unter dem Titel „Ansichtskarten“ eine Auswahl seiner Gedichte in deutscher Sprache.
- RAKOSI, Mátyás** (1892–1971) kommunistischer Politiker. 1919 in der Räterepublik stellv. Volkskommissar. 1925 wegen illegaler Tätigkeit verhaftet und verurteilt. Aus dem Kerker 1940 entlassen und der Sowjetunion ausgeliefert. Kehrte 1945 als Chef

- der Kommunisten nach Ungarn zurück. 1945–1956 Generalsekretär der „Ungarischen Kommunistischen Partei“, bzw. der „Partei der Ungarischen Werktätigen“. 1945 bis 1952 stellv. Ministerpräsident, 1952–53 Ministerpräsident. Im Sommer 1956 abgesetzt. Er lebte nachher bis zu seinem Tod zurückgezogen in der Sowjetunion.
- RASSAY, Károly** (1886–1958) Politiker, Publizist. In den dreißiger und vierziger Jahren liberaler Parlamentsabgeordneter und Chefredakteur der Budapester Tageszeitung „Esti Kurír“. Er nahm nach 1945 am politischen Leben nicht teil.
- RÉVAL, József** (1898–1959) Politiker, Publizist, kommunistischer Ideologe. Zwischen den zwei Weltkriegen im Exil, zuletzt in der Sowjetunion. Kehrte 1945 nach Ungarn zurück und gehörte dem engen Führungskreis der Kommunistischen Partei an. 1945 bis 1950 Chefredakteur des Parteiorgans „Szabad Nép“, 1949–1953 Minister für Kultur. Verfaßte mehrere Studien über literarische Fragen.
- RÉZLER, Gyula** (* 1914) Soziograph, Wirtschaftswissenschaftler. Lebt seit 1948 in den Vereinigten Staaten und ist Professor an der Loyola Universität in Chicago.
- RUBINEK, Gyula** (1865–1922) Politiker, Wirtschaftsexperte. 1906 Direktor von OMGE (Ungarischer Wirtschaftlicher Landesverein), 1901 Parlamentsabgeordneter, 1919–1921 Landwirtschafts- bzw. Handelsminister.
- SARKADI, Imre** (1922–1961) Novellist, Dramatiker, Journalist. Nach dem Zweiten Weltkrieg Mitarbeiter populistischer Zeitungen und Zeitschriften. 1948 Rundfunkredakteur, 1949 Lektor einer Filmherstellungsfirma, 1950 Hilfsredakteur einer kommunistischen Wochenzeitung, 1953 Lehrer, 1954–55 Mitarbeiter von „Irodalmi Újság“, 1955–57 Dramaturg, 1960–61 Fabrikarbeiter. Seine bedeutendste erzählerische Arbeit ist der Kurzroman „A gyáva“ (Der Feige, 1961). Seine Gesammelten Werke wurden 1962 unter dem Titel „A szökevény“ (Der Deserteur), herausgegeben. Er schrieb das Drehbuch des erfolgreichen Films „Körhintá“ (Karussell).
- SÁRKÖZI, György** (1899–1945) Lyriker, Redakteur, Verlagsdirektor. Von 1935 bis 1938 Herausgeber von „Válasz“. Er schrieb auch Dramen (Dózsa, 1939), Romane („Mint oldott kéve“, Wie gelöste Garbe, 1931) und Übersetzungen (Faust von Goethe und Romane von Thomas Mann). Seine Gesammelten Gedichte und kleineren Übersetzungen erschienen 1947. Sárközi war jüdischer Abstammung und kam im Frühjahr 1944 zum Arbeitsdienst, im März 1945 starb er an Hunger im Arbeitslager Balf.
- SÁRKÖZI, Márta** (1907–1966) Schriftstellerin, Übersetzerin, Tochter des Dramatikers Franz Molnár und Frau von György Sárközi. 1946–49 Herausgeberin der Zeitschrift „Válasz“, Schrieb für die Jugend und machte literarische Übersetzungen. Betrieb für eine Zeitlang einen eigenen Verlag: „Fehér Holló“ (Weißer Rabe).
- SCHÖPFLIN, Aladár** (1872–1950) Literaturhistoriker, Kritiker, Romancier, Bühnenautor. Ständiger Mitarbeiter von „Nyugat“.
- SÉRTŐ, Kálmán** (1910–1941) Lyriker. Stammte aus einer armen Bauernfamilie. Autodidakt. Kurz nachdem er nach Budapest zog und zu dichterischem Ruhm gelangte, wurde er schwer krank. Lebte in der Hauptstadt in Elend. In diesem Zustand konnte er den Verlockungen der Pfeilkreuzler nicht widerstehen, er schloß sich den Rechtsextremen an, die ihn politisch ausnützten. Gedichtbände: „Falusi pillanat“ (Ländlicher Augenblick, 1933), „Esett a hó“ (Der Schnee fiel, 1939), „Aranykapu“ (Goldnes Tor, 1939), „Gyászjelentés“ (Todesanzeige, 1940), „Versek“ (Gedichte, 1943).
- SIMANDY, Pál** (* 1891) Schriftsteller, Redakteur. Sein bürgerlicher Name ist Ferenc Gombos. Früher reformierter Pastor. 1945–1948 als Abteilungsleiter im Kultusministerium schuf er die Grundlagen einer demokratischen Erwachsenenbildung. Sein bedeutendstes Buch ist „Az elsikkadt hegyibeszéd“ (Die unterschlagene Bergpredigt, 1932). Seit 1948 ist er nur schriftstellerisch tätig, veröffentlicht vor allem Erinnerungen an seine Jugend und an seine Tätigkeit in der populistischen Bewegung.
- SINKA, István** (1897–1969) Lyriker. Stammte aus einer ostungarischen Hirtenfamilie. Autodidakt. Lebte seit Ende der dreißiger Jahre in Budapest, wo er sich der populistischen Bewegung anschloß. Er schrieb Gedichte, einige Kurzgeschichten („Harmincnyolc vadalma“, Achtunddreißig Holzapfel, 1941) und einen zweibändigen Lebensroman („Fekete bojtár vallomásai“, Bekenntnisse des schwarzen Hirtenjungen, 1942–44). Lyrische Werke: „Himnusz Kelet kapujában“ (Hymne an Tore des

Ostens, 1943), „Vád“ (Anklage, 1939), „Hontalanok útján“ (Am Wege der Heimatlosen, 1943), „Denevérek honfoglalása“ (Landnahme der Fledermäuse, 1941), „Balladáskönyv“ (Balladenbuch, 1943), „Végy karodra idő“ (Nimm mich in deine Arme, Zeit, 1964).

SIPOS, Gyula (* 1921) Lyriker, Publizist. Kam als Mitglied des Györffy Kollegiums mit dem Populismus und mit dem Marxismus in Berührung. 1945–1949 Sekretär der Nationalen Bauernpartei. Nachher schloß er sich der kommunistischen Partei an. Er ist heute als Journalist tätig. Er veröffentlichte mehrere Gedichtbände und schrieb auch Kurzgeschichten.

SOMLÓ, Bódog (1873–1920) Rechtswissenschaftler, Soziologe. 1905–18 Professor an der Universität Klausenburg (Kolozsvar), 1918–19 an der Universität Budapest. Seine Werke in deutscher Sprache: „Zur Gründung einer beschreibenden Soziologie“, Berlin 1909; „Juristische Grundlehre“, Leipzig 1927; „Gedanken zu einer ersten Philosophie“, Berlin-Leipzig 1926.

SOMOGYI, Imre (1902–1947) Wirtschaftsorganisator, Agrarfachmann. In den dreißiger Jahren gründete er verschiedene Volkshochschulen, experimentierte mit landwirtschaftlichen Methoden und sammelte folkloristische Gegenstände. Gründungsmitglied der Nationalen Bauernpartei und wurde deren Abgeordneter im Parlament von 1945.

SULYOK, Dezső (1897–1965) Rechtsanwalt, Politiker. 1935–1939 und 1945–47 Mitglied des Abgeordnetenhauses bzw. der Nationalversammlung. Als einer der Führer der Kleinlandwirtepartei kam er 1946 in Konflikt mit den Kommunisten, wurde aus der Kleinlandwirtepartei auf kommunistischen Druck ausgeschlossen, gründete die „Ungarische Freiheitspartei“, löste sie aber vor den Wahlen 1947 auf. Sulyok verließ im selben Jahr Ungarn und ließ sich in New York nieder, wo er in der ungarischen Exilpolitik teilnahm.

SZABÉDI, László (1907–1959) Lyriker, Literaturhistoriker, Linguist. 1947–59 Professor der Ästhetik an der ungarischen Universität Bolyai in Klausenburg (Kolozsvar, Cluj). Er beging Selbstmord, als die rumänischen Behörden die ungarische Universität auflösten und sie in die rumänische einverleibten.

SZABÓ, Dezső (1879–1945) Romancier, Publizist. Er studierte Philologie, lehrte ungarische Sprache und Literatur in verschiedenen Gymnasien, wurde Mitarbeiter der Zeitschrift „Nyugat“ und gelangte durch seinen 1919 erschienenen dreibändigen Roman „Az elsodort falu“ (Das fortgeschwemmte Dorf) zu einem beachtlichen Erfolg. Seine schriftstellerische Tätigkeit begann er mit Essays und Studien über ungarische und französische Literatur, widmete sich aber nach dem Romanerfolg fast ausschließlich erzählerischen und publizistischen Arbeiten. In den zwanziger Jahren erschienen von ihm mehrere Romane, darunter „Csodálatos élet“ (Wunderbares Leben, 1921) und „Segítség!“ (Hilfe! 1925). Zwischen 1934 und 1942 gab er die „Ludas Mátyás Füzetek“ (Mátyás Ludas Hefte) heraus, in denen er seine literarischen und politischen Essays wie auch seine polemischen Schriften veröffentlichte. Zwischen den beiden Weltkriegen erschienen von ihm auch mehrere Bände Erzählungen, Kurzgeschichten, satirische Arbeiten und Tagebuchnotizen. Er kam im Januar 1945 in Budapest während der Belagerung der Stadt in einem Luftschutzkeller um. 1965 wurden in Budapest in zwei Bänden seine Erinnerungen an die Jugendzeit herausgegeben.

SZABÓ CS., László (* 1905) Essayist, Novellist. 1935–44 Leiter der literarischen Sendungen des Budapester Rundfunks, 1945–48 Professor für Literatur an der Budapester Kunsthochschule. 1949 Emigration nach Italien, 1952 Übersiedlung nach London, wo er bis 1973 als Redakteur bei BBC tätig war. Ausgezeichneter Kenner der westlichen Literaturen und der europäischen Kultur- und Kunstgeschichte. Werke u. a. „Doveri átkelés“ (Überfahrt bei Dover, 1937), „Magyar néző“ (Ungarischer Betrachter, 1939), „Haza és nagyvilág“ (Heimat und die große Welt, 1942), „Három költő“ (Drei Dichter, 1942), „Márvány és babér“ (Marmor und Lorbeer, 1947), „Irgalom“ (Erbarmen, 1955), „Ország és irodalom“ (Land und Literatur, 1963), „A nyomozás“ (Die Ermittlung, 1966), „Római muzsika“ (Römische Musik, 1970).

SZABÓ, Lőrinc (1900–1957) Lyriker, Übersetzer. Literarischer Mitarbeiter von mehreren Tageszeitungen und Zeitschriften. Sein erster Gedichtband erschien 1922

- unter dem Titel „Föld, erdő, Isten“ (Boden, Wald, Gott). In den darauffolgenden drei Jahrzehnten veröffentlichte er eine große Anzahl von Gedichtbänden und Sammlungen von literarischen Übersetzungen. Lőrinc Szabó übersetzte unter anderem mehrere Dramen von Shakespeare und Lustspiele von Molière. Seine Gesammelten Gedichte erschienen 1960, ein Band von Ausgewählten Gedichten 1963.
- SZABÓ, Pál** (1893–1970) Romancier, Novellist, Redakteur. Gründungsmitglied der Kleinlandwirtpartei und der Nationalen Bauernpartei, deren Präsident er von 1939 bis 1944 war. Von 1945 bis zu seinem Tod ununterbrochen Mitglied des Parlaments, 1954–56 Vorsitzender der Patriotischen Volksfront. Seine bedeutendsten Romane sind: „Őszi vetés“ (Herbstaat, 1940), „Harangoznak“ (Es wird geläutet, 1942), „Lakodalom, Keresztelő, Bölcső“ (Hochzeit, Taufe, Wiege, 1942–43), diese Romantrilogie erschien 1949 unter dem Titel „Talpalatnyi föld“ (Ein Fußbreit Land), „A nagy temető“ (Der große Friedhof, 1947), „Isten malmai“ (Gottes Mühlen, 1949), „Új föld“ (Neues Land, 1953). In den letzten Jahren seines Lebens veröffentlichte er in mehreren Bänden seine Lebenserinnerungen.
- SZABÓ, Zoltán** (* 1912) Schriftsteller, Soziograph, Redakteur. Mitarbeiter der Zeitschriften „Magyar Szemle“ und „Válasz“, während des Krieges Redakteur der Beilage „Geistige Landesverteidigung“ bei der Tageszeitung „Magyar Nemzet“. Nach Kriegsende zuerst Redakteur des offiziellen Mitteilungsblattes der Regierung, später Redakteur der Illustrierten „Képes Világ“ (Welt im Bild), von 1945 bis 1947 Herausgeber von „Valóság“. 1947 Kulturattaché an der Gesandtschaft in Paris. Von diesem Posten dankte er 1949 ab, ging nach Großbritannien und ließ sich in London nieder. Werke u. a.: „Tardi helyzet“ (Die Lage von Tard, 1937), „Cifra nyomorúság“ (Aufgeputztes Elend, 1938), „Összeomlás“ (Zusammenbruch, 1940), „Szerelmes földrajz“ (Verliebte Geographie 1942). Unter seiner Redaktion erschien die Buchserie des Ungarischen Schriftstellerverbandes im Ausland (1958–1961).
- SZAKASITS, Árpád** (1888–1965) Publizist, Politiker. 1938–1944 Chefredakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung „Népszava“. 1938–1948 Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei. 1948–1950 Vorsitzender der „Partei der Ungarischen Werktätigen“. 1945–1948 Minister und stellvertretender Ministerpräsident in verschiedenen Regierungen. 1948–50 Staatspräsident. Wurde 1950 verhaftet, 1956 freigelassen und rehabilitiert. 1958 Präsident des Journalistenverbandes, 1960 Präsident des Landesfriedensrates.
- SZÁLASI, Ferenc** (1897–1946) Major im Generalstab, Politiker, Gründer der „Pfeilkreuzler Partei“. Vom Oktober 1944 bis April 1945 Ministerpräsident und „Führer der Nation“. Wegen Kriegsverbrechen 1946 verurteilt und gehängt.
- SZAMOSI, József** (* 1912) Mittelschullehrer, Verlagslektor, Schriftsteller. Lebt seit 1945 in Deutschland.
- SZANTÓ-KOVÁCS, János** (1852–1908) Landarbeiter, führender Agrarsozialist in Hódmezővásárhely.
- SZEBERÉNYI, Lajos** (1859–1941) evangelischer Pastor von Békéscsaba, Schriftsteller, Mitglied des ungarischen Oberhauses.
- SZÉCHENYI, István Graf** (1791–1860) Schriftsteller, Staatsmann. Als Reformpolitiker 1848 Mitglied des ersten ungarischen Kabinetts.
- SZEKFI, Gyula** (1883–1955) Historiker, Professor der ungarischen Geschichte an der Universität Budapest. 1927–38 Chefredakteur der Zeitschrift „Magyar Szemle“. 1946–48 ungarischer Gesandter bzw. Botschafter in Moskau. Vertreter der geistesgeschichtlichen Richtung, als Politiker liberal-konservativ, scharfer Gegner des Nationalsozialismus. Hauptwerke: „A száműzött Rákóczi“ (Der verbannte Rákóczi, 1913), „A magyar állam életrajza“ (Biographie des ungarischen Staates, 1918), „Három nemzedék“ (Drei Generationen, 1920; die ergänzte Ausgabe erschien 1934), „Bethlen Gábor“ (1929), „Magyar történet“ (Ungarische Geschichte, mit Bálint Hóman, 1929–33), „Állam és nemzet“ (Staat und Nation, 1942), „Forradalom után“ (Nach der Revolution, 1947).
- SZERB, Antal** (1901–1945) Literaturhistoriker. Verfasser einer „Geschichte der Weltliteratur“ (1941) und einer „Geschichte der ungarischen Literatur“ (1934). Am Kriegsende in einem Arbeitslager umgekommen.
- SZIGETHY, Attila** (1916–1957) Agronom, Politiker. 1947–49 Abgeordneter und Komitatssekretär der Nationalen Bauernpartei. 1953 stellv. Vorsitzender des Komitatsrates von Raab. Während des ungarischen Aufstandes von 1956 Vorsitzender

- des Revolutionsrates von Raab (Győr) und des Nationalrates von Transdanubien. Wegen seiner Revolutionstätigkeit 1957 verhaftet. Er beging noch im selben Jahr im Gefängnis Selbstmord.
- SZILAGYI, József** (1917–1958) kommunistischer Parteisekretär und Ministerialbeamter. Anhänger von Imre Nagy und mit ihm zusammen im Juli 1958 zum Tode verurteilt und hingerichtet.
- SZTÓJAY, Döme** (1883–1946) Generalleutnant, 1935–1944 Gesandter in Berlin, März 1944–August 1944 Ministerpräsident und Außenminister. 1946 wegen „Kriegsverbrechen“ verurteilt und hingerichtet.
- TAMASI, Aron** (1897–1966) Romancier und Dramatiker, geboren in Siebenbürgen als Sohn armer Bauern. Bedeutendster Dichter der Szekler. Nach Abschluß seiner Studien ging er nach Amerika und lebte von 1923 bis 1925 in den Vereinigten Staaten. Nach seiner Rückkehr erschien der erste Novellenband „Lélekindulás“ (Aufbruch der Seele, 1925). In seinen Romanen – vor allem in der Abel-Trilogie (dt. Die Abel-Trilogie, 1932–34) – schilderte er das Leben der armen Szekler Bauern und ihren Kampf gegen die Natur, die Armut und ihren Herren. In der Figur Abel zeigt Tamási die Pffiffigkeit und Schlagfertigkeit der Szekler. In den dreißiger Jahren schloß er sich dem Populismus an und nahm in den Reformbewegungen sowohl in Siebenbürgen wie später in Budapest teil. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich für immer in Budapest nieder, wurde Abgeordneter der Nationalen Bauernpartei und später einer der führenden Literaten in der Reformbewegung von 1955–56. Von seinen Werken sind noch zu erwähnen: „Szűzmáriás királyfi“, Roman (dt. Der Königssohn der hl. Jungfrau, 1928), „Címeresek“ (Die mit dem Wappen, Roman, 1931), „Ragyog egy csillag“ (Es flittert ein Stern, Roman, 1937), „Jégtörő Mátyás“ (Matthias der Eisbrecher, Roman, 1936), „Bölcső és bagoly“ (Wiege und Eule, selbstbiographischer Roman, 1953), „Hazai tükör“ (Heimatspiegel, Roman, 1953). Seine Erzählungen erschienen in mehreren Bänden. Tamási schrieb auch Theaterstücke, u. a. „Énekes madár“ (Singender Vogel, 1934), „Tündöklő Jeromos“ (Leuchtender Jeremias, 1936), „Vitéz lélek“ (Tapfere Seele, 1941).
- TATAY, Sándor** (* 1910) Romancier, Novellist. Er schrieb u. a. „Zápor“ (Platzregen, 1941), „A Simeon-család“ (Die Familie Simeon, Trilogie, 1955–59), „Vulkán“ (1958; aus diesem Roman entstand der preisgekrönte Film „Ház a sziklák alatt“ – Haus unter dem Felsen, 1958).
- TELEKI, Pál Graf** (1879–1941) Kartograph, Universitätsprofessor, Politiker. 1920 bis 1921 Ministerpräsident, 1938–39 Unterrichtsminister, 1939–41 Ministerpräsident.
- TILDY, Zoltán** (1889–1961) reformierter Pastor, Politiker. Einer der Gründer der Kleinlandwirtepartei. 1936–46 Mitglied des Parlaments, 1945 Vorsitzender der Kleinlandwirtepartei, November 1945–Februar 1946 Ministerpräsident, 1946–48 Staatspräsident. Während des ungarischen Aufstandes 1956 Staatsminister in der Regierung Imre Nagy. Deswegen 1957 zu sechs Jahren verurteilt, 1959 freigelassen.
- TOLNAI, Lajos** (1837–1902) Lyriker, Erzähler, Redakteur. Seine Romane und Novellen schilderten die ungarische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts.
- TOMORI, Viola** (* 1911) Soziographin, Mitarbeiterin der Zeitschrift „Magyar Szemle“ und des soziographischen Kreises von Szeged.
- TÓTH, László** (1895–1964) Journalist, Verleger, Buchdrucker, Schachexperte. Von 1922 bis 1958 gab er eine Schachzeitschrift heraus. Seine Buchdruckerei in Kecskemét war wegen ihrer international anerkannten Schachbücher und anderen Publikationen berühmt. Tóth druckte Némeths „Tanú“ und Bücher von populistischen Autoren. 1945–48 Bürgermeister von Kecskemét.
- TÖMÖRKÉNY, István** (1866–1917) Romancier, Erzähler, Museumsdirektor in Szeged. Er schrieb Romane, Novellen, Theaterstücke, vor allem über das Leben und die Probleme der Provinzbevölkerung. Seinen Ruhm begründete das Buch „Jegenyék alatt“ (Unter Pappeln, 1893). Seine ausgewählten Erzählungen erschienen 1960 in Budapest.
- ÚJHELYI, Szilárd** (* 1915) Kommunistischer Politiker. 1947–48 Staatssekretär. Nach dem Rajk-Prozeß verhaftet und eingekerkert, später rehabilitiert. 1967–68 Leiter der staatlichen Verlagsdirektion, seit 1968 Leiter der Filmabteilung im Unterrichtsministerium.

- VARGHA, Gyula** (1853–1929) Lyriker, Statistiker, Politiker. Verfaßte mehrere Gedichtbände und machte auch literarische Übersetzungen. 1901 Direktor des Statistischen Landesamtes, 1914–17 Staatssekretär.
- VARKONYI, István** (1852–1916) Landarbeiter. Schloß sich 1889 der sozialistischen Bewegung an. Später verließ er wegen Meinungsverschiedenheiten die Sozialdemokratische Partei und gründete 1897 die „Unabhängige Sozialistische Partei“. Sie bestand unter Várkonyis Führung bis 1906.
- VENCZEL, József** (1913–1972) Soziograph, wissenschaftlicher Forscher der Universität von Klausenburg, Mitarbeiter verschiedener ungarischer Zeitschriften in Siebenbürgen.
- VERES, Péter** (1897–1970) Romancier, Novellist, Publizist, Politiker. Stammt aus einer armen Bauernfamilie, war Autodidakt und lebte bis 1945 aus seiner bäuerlichen Arbeit. Schloß sich schon in der Jugendzeit der agrarsozialistischen Bewegung an, und wurde Mitarbeiter populistischer und sozialistischer Zeitschriften und Zeitungen. Seinen literarischen Ruhm begründete er mit dem selbstbiographischen Roman „Számadás“ (Rechenschaft). 1945–49 Vorsitzender der Nationalen Bauernpartei, 1947 Minister für Wiederaufbau, 1947–48 Verteidigungsminister, 1954–56 Präsident des Ungarischen Schriftstellerverbandes. Veres widmete sich nach 1950 ausschließlich schriftstellerischen Aufgaben, er schrieb mehrere Romane, darunter die Trilogie „A Balogh család története“ (Die Geschichte der Familie Balogh, 1961), literarische und politische Essays, Buchbesprechungen, Tagebuchnotizen und in den letzten Jahren seines Lebens Erinnerungen an seine literarische und politische Tätigkeit.
- VERESS, Sándor** (* 1907) Komponist und Musikwissenschaftler, Schüler von Béla Bartók. Lebt seit 1946 in der Schweiz.
- VITA, Zsigmond** (* 1906) Literaturhistoriker, Redakteur, Lehrer am Bethlen-Kollegium in Nagyenyed (Aiud, Siebenbürgen) und später Bibliothekar in derselben Stadt.
- ZILAHY, Lajos** (1891–1974) Romancier, Dramatiker, Redakteur. Verfasser von Romanen – darunter „A két fogoly“ (Die zwei Gefangenen, 1927) – und Theaterstücke, die ihm in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen eine besondere Popularität sicherten. Seine Bücher wurden Bestseller. Zilahy redigierte Mitte der dreißiger Jahre die Tageszeitung „Magyarország“, von 1940 bis 1944 das illustrierte Wochenblatt „Híd“. 1945 wurde er Leiter der Ungarisch-Sowjetischen Gesellschaft, verließ aber 1947 das Land und lebte in den Vereinigten Staaten. In seinen Exiljahren vervollständigte er seinen Roman „Ararat“, daraus wurde der dreibändige Familienroman „A Dukayak“ (Die Dukays). Mehrere seiner Werke sind auch ins Deutsche übersetzt.
- ZÖLD, Sándor** (1913–1951) Arzt, kommunistischer Politiker. Dezember 1944 Staatssekretär im Innenministerium, 1946 Parteisekretär in Szeged, 1948 wieder Staatssekretär, 1950–51 Innenminister. 1951, bevor man ihn verhaftet hätte, beging er mit seiner ganzen Familie Selbstmord.
- ZSINDELY, Ferenc** (1891–1963) Rechtsanwalt, Politiker, Schriftsteller. 1938 Staatssekretär im Unterrichtsministerium, 1939 Staatssekretär im Amt des Ministerpräsidenten, 1943–44 Handels- und Verkehrsminister. Er schrieb nationalökonomische Studien und hatte auch einige schöpferische Versuche.
- ZSINDELY, Ferencné Tüdős Klára** (* 1895) Modeschöpferin, Bühnenbildnerin, Frau von Ferenc Zsindely. Nach 1945 eine Zeitlang Präsidentin des kalvinistischen Frauenverbandes. Förderin der Volkskollegien.

QUELLENVERZEICHNIS

- Acsády, Ignác*: A magyar jobbágyság története [Die Geschichte der ungarischen Leibeigenen]. Budapest 1908.
- Aczél, Tamás — Méray, Tibor*: Revolte des Intellekts. München 1961.
- Adorján, János*: A magyar föld korszerű problémái [Aktuelle Probleme des ungarischen Bodens]. Budapest 1937.
- *Mezőgazdaságunk hétéves terve* [Siebenjahresplan unserer Landwirtschaft]. Budapest 1941.
- Agoston, Péter*: A világi nagybirtok története [Geschichte des weltlichen Großgrundbesitzes]. Budapest 1913.
- András, Charles*: Neighbors on the Danube. Radio Free Europe Research. Munich 1967.
- András, Emmerich*: Entstehung und Entwicklung der sogenannten Völkischen Bewegung in Ungarn (1920–1956). Wien 1974.
- Arendt, Hannah*: Die ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus. München 1958.
- Asztalos, Miklós — Pethő, Sándor*: A magyar nemzet története [Geschichte der ungarischen Nation]. Budapest 1933.
- Babits, Mihály*: Válogatott művei [Ausgewählte Werke]. Budapest 1959.
- Babits emlékkönyv* [Babits-Gedenkbuch]. Herausg. von Gyula Illyés. Budapest 1941.
- Bădina, Ovidiu*: Dimitrie Gusti — Contribuție la cunoașterea operei și activității sale [Dimitrie Gusti — Beiträge zur Kenntnis seines Werkes und seiner Tätigkeit]. Bukarest 1965.
- Bajcsy-Zsilinszky, Endre*: Egyetlen út: a magyar paraszt [Einzigiger Weg: der ungarische Bauer]. Budapest 1938.
- *Nemzeti radikálizmus* [Nationalradikalismus]. Budapest 1930.
- Balanyi, George*: The History of Hungary. Budapest 1930.
- Balázs, Béla*: A középrétegek szerepe társadalmunk fejlődésében [Die Rolle der Mittelschichten in der Entwicklung unserer Gesellschaft]. Budapest 1958.
- Balázs, Ferenc*: A rög alatt [Unter der Scholle] 1928–35. Torda 1936.
- Balla, Antal*: Magyarország története [Geschichte Ungarns]. Budapest 1946.
- Bálint, György*: Támogató-ének vagy farkasok dala? [Ermunternder Gesang oder Heulen der Wölfe:], in: Pesti Napló, 5. Mai 1935.
- Bálint, Zoltán*: Gusti professzor és a romániai magyar ifjúság [Professor Gusti und die ungarische Jugend in Rumänien, in: A Hét [Bukarest], 22. September 1972.
- Balogh, Edgár*: Egyenes beszéd [Geradläufige Rede]. Kolozsvár 1951.
- *Hétpróba* [Siebenprobe]. Budapest 1965.
- *Megoldatlan magyar március* [Ungelöster ungarischer März], in: Brassói Lapok, 13. März 1938.
- Bánffy, Dezső*: Magyar nemzetiségi politika [Ungarische Nationalitätenpolitik]. Budapest 1907.
- Bata, Imre*: Ivelő pályák, A Válasz indulásáról [Aufwärtsstrebende Laufbahnen, Der Beginn von Válasz]. Budapest 1964.
- Beke, Gy.-Fodor, S.-Mikó, I.*: Orbán Balázs nyomdokain [Auf den Spuren von Balázs Orbán]. Bukarest 1969.
- Beksics, Gusztáv*: A magyar faj terjedése és nemzeti konszolidációnk [Die Ausdehnung des ungarischen Volkes und unsere nationale Konsolidation]. Budapest 1896.
- *A magyar politika új alapjai* [Neue Grundlagen der ungarischen Politik]. Budapest 1899.
- Béládi, Miklós*: Érintkezési pontok [Berührungspunkte]. Budapest 1974.
- Benedek, István*: Éjszakai beszélgetés Zilahy Lajossal [Nächtliches Gespräch mit Lajos Zilahy], in: Új Látóhatár, 4 (1959).
- Beneschofski, Ilona — Karsai, Elek*: Vádirat a náciizmus ellen [Anklageschrift gegen den Nazismus]. Budapest 1960–1967. Band 1–3.

- Berend, T. Iván-Ránki, György*: A magyar gazdaság száz éve [Hundert Jahre ungarische Wirtschaft]. Budapest 1972.
- A magyar iparfejlődés a felszabadulás után [Die ungarische industrielle Entwicklung nach der Befreiung], in: Studien-Band „20 év“ [20 Jahre]. Budapest 1964.
 - Kelet-Közép-Európa gazdasági fejlődése a 19–20. században [Wirtschaftliche Entwicklung Ost-Mitteleuropas im 19.–20. Jahrhundert]. Budapest 1969.
 - Magyarország a fasiszta Németország életterében [Ungarn im Lebensraum des faschistischen Deutschland] 1933–1939. Budapest 1960.
 - Magyarország gazdasága az első világháború után [Ungarns Wirtschaft nach dem Ersten Weltkrieg] 1919–1929. Budapest 1960.
- Berend, T. Iván-Szuhay, Miklós*: A tőkés gazdaság története Magyarországon [Geschichte der kapitalistischen Wirtschaft in Ungarn] 1848–1944. Budapest 1973.
- Bernáth, Gyula*: Az új Magyarország agrárpolitikája [Agrarpolitik des neuen Ungarns] 1867–1914. Pécs 1938.
- Bernáth, József*: Fényes szellők [Schimmernde Winde]. Budapest 1970.
- Bethlen István* titkos iratai [Geheime Schriften von István Bethlen]. Budapest 1972.
- Bibó, István*: A kelet-európai kisállamok nyomorúsága [Elend der osteuropäischen Kleinstaaten]. Budapest 1946.
- A magyar demokrácia válsága [Krise der ungarischen Demokratie], in: Valóság, 1 (1945).
 - Harmadik út [Dritter Weg]. London 1960.
 - Összeesküvés és köztársasági évforduló [Verschwörung und Jahrestag der Republik], in: Válasz, 3 (1947).
 - Ungarn und die Weltsituation, in: Die Presse (Wien). 8. September 1957.
- Bieber, N.*: A magyar kisgazda szociális helyzete [Die soziale Lage des ungarischen Kleinlandwirtes]. Budapest 1912.
- Bodor, Antal*: A falukutatás vezérfonala [Leitfaden zur Dorfforschung]. Budapest 1935.
- Bodrogközi, Zoltán*: A magyar agrármozgalmak története [Geschichte der ungarischen Agrarbewegungen]. I. Teil. Budapest 1929.
- Bogyay, Thomas von*: Die Kultur der Ungarn (mit Julius von Farkas), Zwischen zwei Weltkriegen, in: Die Kulturen der eurasischen Völker. Frankfurt a. M. 1961.
- Grungzüge der Geschichte Ungarns. Darmstadt 1967.
- Boldizsár, Iván*: A budapesti városszéli telep [Siedlung am Budapester Stadtrand], in: Katolikus Szemle. August 1935.
- A gazdag parasztok országa [Land der reichen Bauern]. Budapest 1939.
 - A másik Magyarország. A magyar ellenállási mozgalom története [Das andere Ungarn. Geschichte der ungarischen Widerstandsbewegung]. Budapest 1946.
 - Egy pesti bérház szociográfiája [Soziographie eines Budapester Miethauses], in: Magyar Kultúra, 5–20. August 1935.
 - Falukutatás és ifjúság [Dorfforschung und Jugend], in: Korunk Szava. Frühlingsnummer 1934.
- Borbándi, Gyula*: A Márciusi Front éve [Jahr der Märzfront], in: Új Látóhatár, 2 (1962).
- A Teleki-Pelényi terv nyugati magyar ellenkormány létesítésére [Der Teleki-Pelényi Plan über eine ungarische Gegenregierung im Westen], in: Új Látóhatár, 2 (1966).
 - A zólyomi tárgyalások [Die Verhandlungen von Zvolen], in: Új Látóhatár, 2 (1970).
 - Az emigráns politika új útja [Neue Wege der Emigrantenpolitik], in: Látóhatár, 2 (1956).
 - Az utolsó falukutatók [Die letzten Dorfforscher], in: Új Látóhatár, 2 (1960).
 - Bibó István, in: Szemle, 4 (1961).
 - István Bibó, Hungary's Political Philosopher, in: East Europe (New York), 10 (1964).
 - Illyés-breviárium [Illyés-Breviarium], in: Új Látóhatár, 4 (1972).
 - Ungarische Literatur am Anfang der siebziger Jahre, in: Ungarn-Jahrbuch, 4 (1972).
- Borbándi, Gyula-Molnár, József* [Hrsg.] Tanulmányok a magyar forradalomról [Studien über die ungarische Revolution]. München 1966.

- Borsányi, Julián*: Kik bombázták 1941. június 26-án Kassát? [Wer bombardierten Kaschau am 26. Juni 1941?], in: Új Látóhatár, 5–6 (1970).
- Borsody, Stephen*: The Triumph of Tyranny. London 1960.
- Bözödi, György*: Székely bánja [Der Szekler bedauert es]. Kolozsvár 1938.
- Braham, Randolph*: The Destruction of Hungarian Jewry. New York 1964.
- Braun, Róbert*: A falu lélektana [Die Psychologie des Dorfes]. Budapest 1913.
- Buday, György*: Az agrársettlement mozgalom útja [Der Weg der Agrarsettlement-bewegung], in: Nyugat 1933.
- Churchill, Winston*: Der Zweite Weltkrieg. Bern–Stuttgart 1954.
- Cohen, Asher*: Le populisme hongrois avant la deuxième guerre mondiale, Aspects socio-politiques. In Manuskript.
- Csák, Gyula*: Mélytengeri áramlás [Tiefe Meeresströmung]. Budapest 1963.
- Csaplár, Ferenc*: A Szegedi Fiatalok Művészeti Kollégiuma [Das Kunstkollegium der Szegeder Jugend]. Budapest 1967.
- Bartók és a Szegedi Fiatalok [Bartók und die Jugend von Szeged], in: Tiszatáj, 3 (1971).
- Csatári, Dániel*: A vásárhelyi találkozó [Das Treffen von Vásárhely]. Budapest 1967.
- Forgószélben. Magyar–román viszony [Im Wirbelwind. Das ungarisch–rumänische Verhältnis] 1940–1945. Budapest 1969.
- Csizmadia, Sándor*: A földművelő munkásság helyzete és feladata [Die Lage und Aufgabe der Landarbeiterschaft]. Orosháza 1896.
- Csoóri, Sándor*: Tudósítás a toronyból [Bericht aus dem Turm]. Budapest 1963.
- Czebe, Jenő–Pethő, Tibor*: Hungary in World War II. A military history of the years of war. Budapest 1946.
- Czettler, Jenő*: Agrárkérdés és katolicizmus [Agrarfrage und Katholizismus]. Budapest 1923.
- Agrárpolitika [Agrarpolitik]. Budapest 1932.
- A földműves munkások aktuális kérdései [Aktuelle Fragen der landwirtschaftlichen Arbeiter]. Budapest 1929.
- A magyar gazdaszövetség és a birtokreform [Der ungarische Landwirtverband und die Besitzreform]. Budapest 1921.
- Magyar mezőgazdasági szociálpolitika [Ungarische landwirtschaftliche Sozialpolitik]. Budapest 1914.
- Földbirtokpolitika [Bodenbesitzpolitik]. Budapest 1936.
- Czine, Mihály*: Móricz Zsigmond. Budapest 1968.
- Szabó Pál. Budapest 1971.
- Dániel, Arnold*: A többtermelés és a kisbirtok [Die Mehrerzeugung und der Kleinbesitz], in: Huszadik Század, 1–2 (1913).
- Nagybirtok és mezőgazdasági termelés [Großgrundbesitz und landwirtschaftliche Produktion], in: Huszadik Század, 6–7 (1908).
- Többtermelési program [Mehrproduktionsprogramm], in: Huszadik Század, 4 (1913).
- Darvas, József*: A legnagyobb magyar falu [Das größte ungarische Dorf]. Budapest 1937.
- A népi írók új útja [Der neue Weg der populistischen Schriftsteller], in: Népszava, 13. April 1941.
- A Paraszti jövő vitájához [Zur Debatte über Die bäuerliche Zukunft], in: Szabad Szó. 28. August 1948.
- Az író vizsgálja [Prüfung des Schriftstellers]. Budapest 1968.
- Egy parasztcsalád története [Geschichte einer Bauernfamilie]. Budapest 1939.
- Erdei Ferencről [Über Ferenc Erdei], in: Népszabadság, Sonntagsbeilage. 21. Mai 1972.
- Szárszó, 1943, in: Élet és Irodalom, 8. September 1973.
- Töprengés Móricz ürügyén [Grübeleien – in Zusammenhang mit Móricz], in: Népszabadság, Sonntagsbeilage. 3. September 1972.
- Város az ingoványon [Stadt im Moor]. Budapest 1945.
- Végig a magyar Szaharán [Durch die ungarische Sahara]. Budapest 1961.

- Deér, József*: Pogány magyarság — keresztény magyarság [Heidnisches Ungartum — Christliches Ungarntum]. Budapest 1941.
- Dékány, István*: A szociológus felelőssége [Die Verantwortung des Soziologen], in: Társadalomtudomány, 1937.
- Dénes, István*: Lakásnyomor! Lakáspolitiká! [Wohnungselend! Wohnungspolitik!]. Budapest 1938.
- Dernői Kocsis, László*: Bajcsy-Zsilinszky. Budapest 1966.
— Politikusok és kalandorok [Politiker und Abenteurer]. Budapest 1973.
- Diószegi, András*: A „népi írók” nacionalizmusáról [Über den Nationalismus der „populistischen Schriftsteller“], in: Kortárs, 9 (1958).
- Diplomáciai iratok Magyarország külpolitikájához [Diplomatische Schriften zur Außenpolitik Ungarns] 1936–1945, Band 1–4. Budapest 1962/1965/1970/1962.
- Domanovszky, Sándor*: Die Geschichte Ungarns. München 1923.
- Domokos, József*: Áchim L. András. Budapest 1971.
- Donáth, Ferenc*: Demokratikus földreform Magyarországon [Demokratische Bodenreform in Ungarn]. Budapest 1969.
- Dózsa György útján [Am Wege von György Dózsa]. Anthologie. Budapest 1945.
- Duczynska, Ilona–Polányi, Karl* (Hrsg.): The Plough and the Pen. Writings from Hungary 1930–1956. London 1963.
- Eckhardt, Sándor* (Hrsg.): Úr és paraszt a magyar élet egységében [Herr und Bauer in der Einheit des Ungarischen Lebens]. Budapest 1941.
- Eckhart, Ferenc*: A short history of the Hungarian people. London 1931.
— Magyarország története [Geschichte Ungarns]. Budapest 1933.
- Elsüllyedt falu a Dunántúlon. Kemse község élete [Versunkenes Dorf in Transdanubien. Das Leben der Gemeinde Kemse]. Budapest 1936.
- Erdei, Ferenc*: A magyar paraszttársadalom [Die ungarische Bauerngesellschaft]. Budapest 1941.
— A makói parasztság társadalomrajza [Gesellschaftsbeschreibung des Bauerntums von Makó]. Makó 1934.
— A paraszti jövő [Die bäuerliche Zukunft], in: Forum, 7 (1948).
— A szabadság politikája [Politik der Freiheit], in: Válasz. Dezember 1937.
— Egy parasztváros társadalmi szerkezete [Gesellschaftsstruktur einer Bauernstadt], in: Népünk és Nyelvünk 4–6 (1934).
— Emberül élni [Leben als Mensch]. Budapest 1974.
— Királyhegyes, in: Századunk, 1 (1931)
— Magyar falu [Ungarisches Dorf]. Budapest 1940.
— Magyar gazdaságtudomány [Ungarische Wirtschaftswissenschaft], in: Magyar-ságtudomány, Nov. 1935; Febr. 1936; Juni 1936.
— Magyar tanyák [Ungarische Gehöfte]. Budapest 1941.
— Magyar város [Ungarische Stadt]. Budapest 1939.
— Makó, in: Népünk és Nyelvünk 4–12 (1932).
— Parasztok [Bauern]. Budapest 1938.
— Parasztságunk legújabb alakulása [Die neueste Entwicklung unseres Bauerntums]. Kolozsvár 1942.
— Város és vidéke [Die Stadt und ihre Umgebung]. Budapest 1971.
— Veres Péter köszöntése [Grußwort an Péter Veres], in: Kortárs. Január 1967.
- Erdei, Sándor*: Szabó Dezső, in: Kortárs, 1 (1958).
- Ernyei, István*: A tanyavilág egészsége [Die Gesundheit der Welt der Gehöfte], in: Magyar Szemle, 2/XXXVI (1939).
- Erős, János*: Storia dell'opposizione democratica, in: Sondernummer „Ungheria“. Il Ponte (Milano). April–Mai 1960.
- Fábián, Dániel*: Bajcsy-Zsilinszky Endre és a Bartha Miklós Társaság [Endre Bajcsy-Zsilinszky und die Miklós Bartha Gesellschaft], in: Kortársak Bajcsy-Zsilinszky Endréről [Zeitgenossen über Endre Bajcsy-Zsilinszky]. Budapest 1969.
— József Attiláról [Über Attila József]. Budapest 1974.
— Visszaemlékezés a Bartha Miklós Társaság kiadói tevékenységére [Erinnerung an die verlegerische Tätigkeit der Miklós Bartha Gesellschaft], in: Magyar Könyvszemle 4/1971.

- Fábián, Dániel-József, Attila*: Ki a faluba! [Hinaus in das Dorf!]. Hódmezővásárhely 1930.
- Fábián, István*: Gimnazisták olvasmányai [Lektüre der Gymnasiasten], in: Magyar Szemle, 2/XXVI (1936).
- Fábry, Zoltán*: Stósz délelőttök [Vormittage in Stósz]. Bratislava 1968.
- Fehér, Lajos*: Harcunk Budapestért [Unser Kampf um Budapest]. Budapest 1946.
- Fejtő, François*: Behind the Rape of Hungary. New York 1957.
- Ferge, Zsuzsa*: Társadalmunk rétegeződése [Schichtung unserer Gesellschaft]. Budapest 1969.
- Féja, Géza*: A felvilágosodásról a sötétségig [Von der Aufklärung bis zur Verdunkelung]. Budapest 1942.
- A magyar gyarmat [Die ungarische Kolonie], in: Válasz, 5–6 (1935).
 - A magyar író feladatai [Aufgaben des ungarischen Schriftstellers], in: Magyarország. 1. Mai 1935.
 - A magyar vonal [Die ungarische Linie], in: Magyar Élet, 8 (1943).
 - A Márciusi Front hiteles története [Die authentische Geschichte der Märzfront], in: Magyar Út. 10. April 1941.
 - A társadalomrajz tegnap és ma [Die Gesellschaftsbeschreibung gestern und heute], in: Válasz, 6 (1963).
 - Hol találkozunk? [Wo sollen wir uns treffen?], in: Híd, 1–2 (1938).
 - Magyar Irodalompartoló Társaság [Ungarische Gesellschaft der Literaturgönner], in: Magyar Élet, 12 (1943).
 - Márciusi Front [Märzfront], in: Híd. 1. Juni 1937.
 - Nagy vállalkozások kora [Zeitalter der großen Unternehmen]. Budapest 1943.
 - Régi magyarság [Altes Ungarntum]. Budapest 1937.
 - Sarjadás [Sprießen]. Budapest 1963.
 - Szabadcsapat [Freischar]. Budapest 1965.
 - Tamási Áron. Budapest 1972.
 - Viharsarok [Sturmwinkel]. Budapest 1937.
- Fél, Edit*: Kócs 1936-ban [Kócs in 1936]. Budapest 1936.
- Fodor, Ferenc*: A falukutató mozgalom kritikája [Kritik der Dorfforschungsbewegung], in: Magyar Szemle, 1/XXX (1937).
- Az el nem sodort falu [Das nicht fortgeschwemmte Dorf]. Budapest 1942.
- Földes, Ferenc*: A munkásság és parasztság kulturális helyzete Magyarországon [Die kulturelle Lage der Arbeiterschaft und der Bauernschaft in Ungarn]. Budapest 1941.
- Földreform 1945* [Bodenreform 1945]. Herausg. von Magda M. Somlyai. Budapest 1965.
- (Die) Friedensverträge von 1947 mit Italien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Finnland. Oberursel, Taunus 1948.
- Gaál, Gábor*: A magyar szociográfia és az irodalom [Die ungarische Soziographie und die Literatur], in: Korunk, 1937.
- Galgóczi, Erzsébet*: Kegyetlen sugarak [Grausame Strahlen]. Budapest 1966.
- Gara, László*: Az ismeretlen Illyés [Der unbekannte Illyés]. Washington 1965.
- Geleji, Dezső*: Magyarország 1944-ben [Ungarn in 1944]. Budapest 1945.
- Gellért, Oszkár*: Egy író élete [Das Leben eines Schriftstellers]. Budapest 1962.
- Gereblyés László*: Így volt. Szociográfiai jegyzetek a 30-as évekből [So war's. Soziographische Aufzeichnungen aus den 30-er Jahren]. Budapest 1959.
- Gespräch und Aktion in Gruppe und Gesellschaft 1919–1969. Freundesgabe für Hans Dehmel, im Auftrage des Boberhauskreises. Herausg. von Walter Greiff, Rudolf Jentsch, Hans Richter. Frankfurt a. M. 1970.
- Gombos, Gyula*: Álom az országról [Traum von Land]. Budapest 1940.
- Húsz év után [Nach zwanzig Jahren]. München 1970.
 - Népiség és népiesség [Volkhaftigkeit und Volkstümlichkeit], in: Magyar Élet, 6 (1942).
 - Szabó Dezső. München 1966.
- Gondos, Ernő* (Hrsg): A valóság vonzásában [In der Anziehung der Wirklichkeit], Band 1–2. Budapest 1963.
- Gosztonyi, Péter*: Der Kampf um Budapest 1944–45. München 1965.
- Der ungarische Volksaufstand in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1966.
 - Endkampf an der Donau. Wien 1969.
 - Miklós von Horthy. Göttingen 1973.

- Grünwald, Béla*: A régi Magyarország [Das alte Ungarn]. Budapest 1910.
- Gunda, Béla*: Kutatómunka egy ormánsági faluban [Forschungsarbeit in einem Dorf in der Ormánság], in: Magyar Szemle, 1/XXV (1935).
- Györffy, István*: A néphagyomány és a nemzeti művelődés [Die Volkstradition und die nationale Kultur]. Budapest 1939.
- Das Bauwesen der Hirten im ungarischen Tiefland. Budapest 1927.
 - Magyar falu – magyar ház [Ungarisches Dorf – ungarisches Haus]. Budapest 1943.
 - Magyar nép – magyar föld [Ungarisches Volk – ungarisches Boden]. Budapest 1942.
- Győry, Dezső*: Újarcú magyarok [Ungarn mit neuem Gesicht]. Bratislava 1927.
- Gyurkó, László*: Magyarország felfedezése – készülőben [Ungarns Entdeckung – In Vorbereitung], in: Valóság, 5 (1969).
- Hajdu, Ráfi*: Sarkadi Imre. Budapest 1973.
- Hegedűs, András*: Azonosság és különbözőség [Identität und Verschiedenheit], in: Kortárs, 12 (1963).
- Változó világ [Sich verändernde Welt]. Budapest 1970.
- Heller, András*: Cselédsor. A mezőgazdasági cselédek helyzete 1935-ben [Knechtschicksal. Die Lage der landwirtschaftlichen Knechte im Jahre 1935]. Bukarest 1937.
- Elsüllyedt ország agrárnépe [Agrarvolk eines versunkenen Landes]. Budapest 1940.
 - Föld és munkabér [Land und Arbeitslohn]. Budapest 1939.
- Helm, Everett*: Béla Bartók. Hamburg 1965.
- Hennyey, Gusztáv*: Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 12 (1962).
- Hermann, Egyed*: A katolikus egyház története Magyarországon 1914-ig [Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn bis 1914]. München 1973.
- Hidvégi, János*: Hulló magyarság [Aussterbendes Ungarntum]. Budapest 1938.
- Hódi, András*: Ahol a baj elkezdődött [Wo der Übel begann], in: Látóhatár, 2 (1953).
- Hodža, Milan*: Federation in Central Europe. London 1942.
- Hóman, Bálint–Szekfű, Gyula*: Magyar történet [Ungarische Geschichte]. Band 1–5. 2. Auflage. Budapest 1935–36.
- Horthy, Nikolaus von*: Ein Leben für Ungarn. Bonn 1952.
- Horthy Miklós* titkos iratai [Geheime Schriften von Miklós Horthy]. Budapest 1963.
- Horváth, Zoltán*: Magyar századforduló [Ungarische Jahrhundertwende]. Budapest 1961.
- Hungary and the Conference of Paris. Ministry of Foreign Affairs. Budapest 1947.
- Ignotus, Pál*: Népiség [Populismus], in: Új Látóhatár, 1–2 (1959).
- Paul: Die intellektuelle Linke in Ungarn der „Horthy-Zeit“, in: Südost-Forschungen 1969.
 - Hungary. London 1972.
- Illyés, Gyula*: A Dunántúl népéhez [An das Volk von Transdanubien], in: Szabad Szó. 5. April 1945.
- A magyarság pusztulása [Der Untergang des Ungarntums], in: Nyugat, Band 2 (1933).
 - Az Ajtónyitó [Der Türöffner], in: Új Látóhatár, 5 (1974).
 - Csizma az asztalon [Stiefel auf dem Tisch]. Budapest 1941.
 - Hajszálgökök [Kapillarwurzeln]. Budapest 1971.
 - Magyarok [Ungarn], Band 1–2. Budapest 1938.
 - Magyarok megmentése [Rettung der Ungarn], in: Nyugat, Band 1 (1934).
 - Naplójegyzetek [Tagebuchnotizen], in: Nyugat, Band 1–2 (1938).
 - Németh Lászlóról [Über László Németh], in: Egyetemi Lapok, 8. Februar 1971.
 - Pusztulás [Untergang], in: Nyugat, Band 2 (1933).
 - Oroszország [Russland]. Budapest 1934.
 - Petőfi. Budapest 1936.
 - Puszták Népe [Pusztavolk]. Budapest 1936. In deutscher Übersetzung: München 1946 und (zusammen mit dem Kurzroman „Mittagessen im Schloß“). Stuttgart 1969.
 - Reform és irodalom [Reform und Literatur], in: Magyarország. 24. April 1935.

- Újabb szellemi front? [Neuere Geistige Front?], in: Studienband „Ingyen lakoma“ [Gratismahl], Band 1. Budapest 1964.
- Veres Péter, in: Kortárs, 6 (1970).
- Illyés Gyula Sondernummer, Új Látóhatár, 5 (1962).
- Jackson, George D. Jr.*: Comintern and Peasant in East Europe. New York–London 1966.
- Jászi, Oszkár*: A latifundiumok elleni küzdelem [Kampf gegen die Latifundien], in: Huszadik Század, 5 (1907).
- The Choice in Hungary, in: Foreign Affairs New York 1946.
- Jászi Oszkár Sondernummer, Látóhatár, 2 (1955).
- Jócsik, Lajos*: A Közép-Duna medence közgazdasága [Volkswirtschaft des Mitteldonaubeckens]. Budapest 1944.
- Egy műfaj születése és pusztulása [Geburt und Untergang einer Kunstgattung], in: Nyugat, 1940 (November). S. 510–512.
- Iparra magyar! [In die Industrie, Ungarn!]. Budapest 1941.
- Iskola a magyarságra [Schule für das Ungarntum]. Budapest 1938.
- Magyarság a cseh földreformban [Ungarn in der tschechischen Bodenreform], in: Magyar Szemle, 1/XXXVIII (1940).
- Magyar szabadság – világszabadság [Ungarische Freiheit – Freiheit der Welt]. Kolozsvár 1944.
- Johan, Béla*: Gyógyul a magyar falu [Das ungarische Dorf wird gesund]. Budapest 1939.
- József, Attila*: Összes Művei [Gesamtwerke], Band 1–3. Budapest 1958.
- Reform-toborzó [Reformaufwurf], in: Esti Kurír. 5. Mai 1935.
- „Új Szellemi Front“ [„Neue Geistige Front“], in: A Toll. 15. Juni 1935.
- Van-e szociológiai indoklottsága az új népies iránynak? [Hat die neue volkstümliche Richtung eine soziologische Berechtigung?], in: Magyar Nap. 26. Juli 1937. und Szép Szó, September 1937.
- Juhász, Géza*: Népi írók [Populistische Schriftsteller]. Budapest 1943.
- Juhász, Gyula*: A Teleki kormány külpolitikája [Die Außenpolitik der Teleki-Regierung] 1939–1941. Budapest 1964.
- Magyarország külpolitikája [Ungarns Außenpolitik] 1919–1945. Budapest 1969.
- Politikai és diplomácia-történeti irodalom Magyarország második világháborús történetéről [Politische und diplomatie-geschichtliche Literatur über die Geschichte Ungarns in zweiten Weltkrieg], in: Történelmi Szemle 3–4 (1973).
- Juhász, William*: The Writer and Society, in: East Europe (New York). Januar 1963.
- Kállai, Gyula*: A magyar függetlenségi mozgalom [Die ungarische Unabhängigkeitsbewegung] 1936–1945. 5. Ausgabe. Budapest 1965.
- Népiesség, Demokrácia, Szocializmus [Volkstümlichkeit, Demokratie, Sozialismus]. Budapest 1942 (Das Buch ist identisch mit: Révai, József: Marxizmus, népiesség, magyarság).
- Kállay, Nicholas*: Hungarian Premier. A personal account of a nation's struggle in the Second World War. New York 1954.
- Karácsony, Sándor*: A magyar észjárás és közoktatásügyünk reformja [Der ungarische Gedankengang und die Reform unseres Unterrichtswesens]. Budapest 1939.
- Ocsúdó magyarság [Auflebendes Ungarntum]. Budapest 1942.
- Kardos, László*: Parasztdiáksors [Bauernstudentschicksal], in: Valóság 1–2 (1946).
- Károlyi, Mihály*: Az úri Magyarország [Das Herrenungarn], in: Valóság 1–2 (1946).
- Egy egész világ ellen [Gegen eine ganze Welt]. München 1922.
- (Michael): Faith without illusion. London 1955.
- Karsai, Elek*: A budai vártól a gyepűig [Von der Burg Buda bis zu dem Grenzwall] 1941–1945. Budapest 1965.
- Kenéz, Béla*: Nép és föld [Volk und Land]. Budapest 1916.
- Kenyeres, Imre*: Egyetemi hallgatók olvasmányai [Lektüre der Universitätsstudenten], in: Magyar Szemle, 2/XXVIII (1936).
- Kerboldt, László*: Beteg a magyar falu [Das ungarische Dorf ist krank]. Budapest 1934.
- Kerék, Mihály*: A földrefom körül [Um die Bodenreform], in: Magyar Szemle, 3/XXXV (1939).
- A lakáskérdés [Die Wohnungsfrage], in: Magyar Szemle, 1/XLVI (1944).

- A legújabb szociográfia [Die neueste Soziographie], in: Magyar Szemle, 1/XXXIV (1938).
- A földreform útja [Der Weg der Bodenreform]. Budapest 1942.
- A magyar föld [Der ungarische Boden]. Budapest 1941.
- A magyar földkérdés [Die ungarische Bodenfrage]. Budapest 1939.
- A mi nemzedékünk [Unsere Generation], in: Magyar Szemle, 3/XXVIII (1936).
- A telepítés társadalompolitikai jelentősége [Die gesellschaftspolitische Bedeutung der Ansiedlung], in: Válasz, 10 (1935).
- Az agrárproletariátus jövője [Die Zukunft des Agrarproletariats], in: Magyar Szemle, 1/XXXI (1937).
- Mezőgazdasági termelésünk négy évtizede [Vier Jahrzehnte unserer Agrarproduktion], in: Magyar Szemle, 1/XXXI (1938).
- Kerekes, Lajos* (Hrsg.): Allianz Hitler–Horthy–Mussolini, Dokumente zur ungarischen Außenpolitik (1934–1944). Budapest 1966.
- Kertész, Stephen D.*: Diplomacy in a Whirlpool. Notre Dame 1953.
- Király, István*: Kezdet és előzmények [Anfang und Vorhergegangenes], in: Kortárs, 3 (1959).
- Kis, Aladár*: Magyarország külpolitikája a második világháború előestéjén [Ungarns Außenpolitik am Vorabend des Zweiten Weltkrieges]. Budapest 1963.
- Kiss, Dezső*: Parasztsors – parasztgond [Bauernschicksal – Bauernsorge], 1919–1944. Budapest 1960.
- Kiss, Gábor*: Die Soziologie in Ungarn zwischen 1920–1945. Wien 1971.
- Kiss, Géza*: Ormányság. Budapest 1937.
- Kiss, István*: A szociális vármegye [Das soziale Komitat]. Budapest 1941.
- Kiss, Lajos*: A szegény asszony élete [Das Leben der armen Frau]. Budapest 1941.
- A szegényember élete [Das Leben des armen Mannes]. Budapest 1938.
- Kodolányi, János*: Baranyai utazás [Reise nach Baranya]. Budapest 1941.
- Esti beszélgetés [Abendgespräch]. Budapest 1941.
- Holt lelkek [Tote Seelen], in: Magyarország 25. April 1935.
- Visszapillantó tükör [Rückspiegel]. Budapest 1968.
- Kodolányi, János–Kodolányi, János Jr.*: Baranyai utazás [Reise nach Baranya]. Budapest 1963.
- Kónya, Judit*: Sarkadi Imre. Budapest 1971.
- Korom, Mihály*: A fasizmus bukása Magyarországon [Der Sturz des Faschismus in Ungarn]. Budapest 1961.
- Kósa, János*: Magyar társadalomkutatás [Ungarische Gesellschaftsforschung], in: Magyar Szemle, 5/XLII (1942).
- Kosáry, Dominic G.*: A history of Hungary. Cleveland and New York 1941.
- Kovasics, J.* (Hrsg.): Historische Demographie Ungarns. Ungarns Bevölkerung von der Landnahme bis 1949. Budapest 1963.
- Kovács, Endre*: A Sarló mozgalom és a magyar irodalom [Die Sarló Bewegung und die ungarische Literatur]. Budapest 1962.
- Kovács, Imre*: A demokrácia útja Magyarországon [Der Weg der Demokratie in Ungarn], in: Válasz, 2 (1946).
- A hetvenéves Veres Péter [Der siebzigjährige Péter Veres], in: Új Látóhatár, 6 (1966).
- A kivándorlás [Die Auswanderung]. Budapest 1938.
- A mezei munkaidő [Die ländliche Arbeitszeit], in: Magyar Szemle, 2/XXXVIII (1940).
- A népi irodalom hőskora [Die Heldenzeit der populistischen Literatur], in: Új Látóhatár, 2–3 (1958).
- A parasztéletforma csődje [Der Zerfall der bäuerlichen Lebensform]. Budapest 1940.
- A parasztságról [Über das Bauerntum], Artikelserie, in: Magyar Nemzet. 27. Juni bis 15. Nov. 1943.
- Az eredet és az örökség [Der Ursprung und das Erbe], in: Új Látóhatár, 3 (1962).
- Az uradalmi cselédek és mezőgazdasági munkások foglalkozási, kereseti és megélhetési viszonyai az Alföldön [Die Beschäftigungs-, Verdienst- und Lebenserwerbsverhältnisse der Herrschaftsknechte und landwirtschaftlichen Arbeiter in der Tiefebene], in: Válasz 1 (1935).

- Értelmiségi és parasztfjúság [Intellektuelle und Bauernjugend], in: Magyar Szemle, 1/XXX (1937).
- (Hrsg.) Facts about Hungary. New York 1959.
- Im Schatten der Sowjets. Zürich 1948.
- Kijózanult emigráció [Ernüchterte Emigration], in: Látóhatár, 1 (1956).
- Kiugrási kísérletek a második világháborúban [Absprungsversuche im Zweiten Weltkrieg], in: Új Látóhatár, 2–3 (1963).
- Magyar feudalizmus, magyar parasztság [Ungarischer Feudalismus, ungarisches Bauerntum]. Budapest 1943.
- Magyarország – proletárország [Ungarnland – Proletarierland], in: Kelet Népe. Juli 1938.
- Mezőberény, in: Magyar Szemle, 1/XXXIII (1938).
- Nagybirtok – kisbirtok [Großgrundbesitz – Kleingrundbesitz], in: Válasz, 9 (1935).
- Néma forradalom [Die stumme Revolution]. Budapest 1937.
- Németh László megkövetése [Abbitte László Németh], in: Új Látóhatár, 2 (1960).
- Rivoluzione e Populismo, in: Sondernummer „Ungheria“, Il Ponte. April–Mai 1960.
- Szárszó húsz év után [Szárszó nach zwanzig Jahren], in: Új Látóhatár, 4 (1963).
- Új parasztélet-forma felé [Auf dem Wege zu einer neuen bäuerlichen Lebensform], in: Magyar Nemzet, 4–25. August 1940.
- Kőháti, Zolt: Sárközi György.* Budapest 1971.
- (A) közigazgatás és az emberek [Die Verwaltung und die Menschen]. Budapest 1939.
- Lackó, Miklós: A nemzedéki tömörülésről és a szakadásról [Über den Zusammenschluß und die Spaltung einer Generation], in: Új Írás, 9 (1971).*
- Az Új Szellemi Front történetéhez [Zur Geschichte der Neuen Geistigen Front], Századok, 4–5 (1972).
- Nyilasok, nemzetiszocialisták [Pfeilkreuzler, Nationalsozialisten] 1935–1944. Budapest 1966.
- Lasky, Melvin J. (Hrsg.): Die ungarische Revolution.* Berlin 1958.
- László, Dezső: Erdélyi Fiatalok [Siebenbürgische Jugend], in: Korunk, 6 (1973).*
- Lehmann, Hans Georg: Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie.* Tübingen 1970.
- Lengyel, Emil: 1000 Years of Hungary.* New York 1956.
- Lévai, Jenő: Feketekönyv a magyar zsidóság szenvedéséről [Schwarzbuch über das Leiden des ungarischen Judentums].* Budapest (ohne Jahresangabe).
- Lölkös, István: A magyar paraszttársadalom [Die ungarische Bauerngesellschaft], in: Magyar Szemle, 3/XLII (1942).*
- Lukács, György: A népi irodalom múltja és jelene [Vergangenheit und Gegenwart der populistischen Literatur].* Budapest 1947.
- Írástudók felelőssége [Verantwortung der Schriftsteller]. Budapest 1945.
- Irodalom és demokrácia [Literatur und Demokratie]. Budapest 1947.
- Népi írók a mérlegen [Populistische Schriftsteller auf der Waage]. Budapest 1946.
- Új magyar kultúráért [Für eine neue ungarische Kultur]. Budapest 1948.
- Lukács, John: Great Powers in Eastern Europe.* New York 1953.
- Lükő, Gábor: A magyar lélek formái [Formen der ungarischen Seele].* Budapest 1942.
- Macartney, C. A.: Hungary.* London 1934.
- October Fifteenth, a history of modern Hungary, 1929–1945, I–II. Edinburgh 1956, 1961.
- Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg, in: Viertelsjahrshefte für Zeitgeschichte, I/1966.
- Mády, Zoltán: Magyar társadalomnevelés [Ungarische Gesellschaftserziehung], in: Magyar Szemle, 5/XXXVIII (1940).*
- Magyar Irodalmi Lexikon [Ungarisches Literaturlexikon], I–III.* Budapest 1963–65.
- (A) magyar irodalom története [Geschichte der ungarischen Literatur], Band VI. Budapest 1966.
- (A) magyar irodalom története 1905-től napjainkig [Geschichte der ungarischen Literatur von 1905 bis heute]. Budapest 1971.

- Magyarország a második világháborúban [Ungarn im zweiten Weltkrieg]. Budapest 1959.
- Magyarország földbirtokviszonyai az 1935. évben [Ungarns Grundbesitzverhältnisse im Jahre 1935], in: Magyar Statisztikai Közlemények, Band 102. Budapest 1937.
- Magyarország története [Geschichte Ungarns], Band 3. Budapest 1950.
- Magyarország története [Geschichte Ungarns], Band II. Budapest 1964.
- Magyarország története, Egyetemi tankönyv [Ungarns Geschichte, Universitätslehrbuch], Band IV. Budapest 1972.
- Magyar Statisztikai Hivatal, 1949-es népszámlálás [Ungarisches Statistisches Amt, Volkszählung von 1949]. Budapest 1949.
- Magyar Statisztikai Zsebkönyv [Ungarisches Statistisches Taschenbuch]. Budapest 1948.
- Magyary, Zoltán–Kiss, István: A Közigazgatás és az emberek [Die Verwaltung und die Menschen]. Pécs 1939.
- Makkai, János: Urambátyám országa [Land der Vetterschaft]. Budapest 1942.
- Makkai, László: Németh és a „Tanú” [Németh und „Tanú“], in: Erdélyi Helikon. Juni–Juli 1934.
- Málnási, Ödön: A magyar nemzet őszinte története [Aufrichtige Geschichte der ungarischen Nation]. Budapest 1937.
- Markovits, Györgyi: Terjesztését megtiltom [Der Vertrieb wird verboten]. Budapest 1970.
- Markovits, Györgyi–Tóbiás, Áron (Hrsg.): A cenzúra árnyékában [Im Schatten der Zensur]. Budapest 1966.
- Márkus, István: „Falukutatás” – régen és most [Dorfforschung – einst und heute], in: Szabad Föld. 24. Dezember 1967.
- Mit láttam falun? [Was sah ich am Lande?]. Budapest 1967.
- Parasztság és politika [Bauerntum und Politik], in: Valóság, 1–2/1947.
- (A) második debreceni diéta [Die zweite Debrecener Tagung], in: Magyar Szemle, 2/XXVII (1936).
- Matolcsy, Mátyás: Agrárpolitikai feladatok [Agrarpolitische Aufgaben]. Budapest 1938.
- Az új földreform munkaterve [Arbeitsplan der neuen Bodenreform]. Budapest 1934.
- Harcom a földért [Mein Kampf für den Boden]. Budapest 1938.
- Matolcsy, Mátyás–Varga, István: Magyarország nemzeti jövedelme [Ungarns National-einkommen] 1924/25–1934/35. Budapest 1936.
- Menczer, Béla: Oscar Jászi and the Hungarian Sociologists, in: Slavonic and East European Review, 24 (1946).
- Méray, Tibor: Thirteen Days That Shook the Kremlin. New York 1959.
- Mérleg és kitekintés [Bilanz und Ausblick], in: Kortárs, 4 (1959).
- Mészáros, István: La rivolta degli intellettuali in Ungheria. Torino 1958.
- Mikó, Imre: Erdélyi Fiatalok [Jugend von Siebenbürgen], in: Igaz Szó. Oktober 1970.
- Milotay, István: Az ismeretlen Magyarország [Das unbekannte Ungarn]. Budapest 1930.
- Mindszenty Kárdinal, József: Erinnerungen. Frankfurt–Berlin–Wien 1974.
- Mit cselekedjünk [Was sollen wir tun]. Oslo–Wien 1963.
- Mit kell tudni a Nemzeti Parasztpártról? [Was soll man über die Nationale Bauernpartei wissen]. Budapest 1945.
- Mit kíván a magyar nép? Márciusi Front [Was wünscht das ungarische Volk? Märzfront, in: Válasz, 1 (1938).
- Mitrany, David: Marxismus und Bauerntum. München 1956. (Originalausgabe: Marx against the Peasant. A Study in Social Dogmatism. 1951.)
- The Land and Peasant in Rumania. The War and Agrarian Reform (1917–21). London 1930.
- Mocsár, Gábor: Nálunk vidéken [Bei uns am Land]. Budapest 1967.
- Mód, Aladár: A harmadik út és Németh László útja [Der Dritte Weg und der Weg von László Németh], in: Valóság, 5 (1961).
- Molnár, Géza: Töprengés és tapasztalatok [Grübeleien und Erfahrungen], Kortárs, 8 (1958).
- Molnár, József: A szociális olajcseppek országa [Das Land der sozialen Öltropfen], in: Látóhatár, 1 (1956).
- Parasztszocializmus [Bauernsozialismus]. Ungedrucktes Manuskript.
- Molnár, Miklós: Victoire d'une défaite. Paris 1968.

- Molnár, Miklós—Nagy, László*: Imre Nagy, Réformateur ou Révolutionnaire. Genève 1959.
- Montgomery, John Flournoy*: Hungary the unwilling satellite. New York 1947.
- Móricz, Zsigmond*: Válogatott irodalmi tanulmányok [Ausgewählte literarische Studien]. Budapest 1952.
- (Hrsg.) *Magvető* [Säer]. Anthologie. Budapest 1940.
- Móricz Zsigmond* ébresztése [Das Wecken von Zsigmond Móricz]. Budapest 1945.
- Munkások* [Arbeiter]. Anthologie. Budapest 1944.
- Müller, Josef*: Ein deutsches Bauernhof im Umbruch der Zeit, Sulzthal in Mainfranken. Würzburg 1939.
- Nádújfalvy, József*: A gazdasági munkabérek [Die landwirtschaftlichen Arbeitslöhne]. Budapest 1942.
- Somogy vármegye szociális és gazdasági helyzete [Die soziale und wirtschaftliche Lage des Komitats Somogy]. Budapest 1939.
- Nagy, Ferenc*: The Struggle Behind the Iron Curtain. New York 1948.
- Nagy, Imre*: Politisches Testament. München 1959.
- Nagy, Lajos*: Az irodalom szabadsága [Die Freiheit der Literatur], in: Magyarország. 30. April 1935.
- *Kiskunhalom*. Budapest 1934.
- Nagy, B. László*: A teremtés kezdetén [Am Anfang der Schöpfung]. Budapest 1966.
- Örök számadás [Ewige Rechenschaft], in: Kritika, 2 (1965).
- Nagy, K. Magda*: Válasz. Budapest 1963.
- Nagy, K. Sándor*: A jobbágyság története Magyarországon [Die Geschichte der Leibeigenen in Ungarn]. Nagybecskerek 1891.
- Nagy, Péter*: Szabó Dezső. Budapest 1964.
- Nagy, Tőhötöm*: Jesuiten und Freimaurer. Wien 1969.
- Nagy, Vilmos Nagybaconi*: Végzetes esztendő [Verhängnisvolle Jahre], 1938–1945. Budapest 1947.
- Nagyiványi-Fekete, Gyula*: A munkásság helyzete [Die Lage der Arbeiterschaft]. Budapest 1907.
- (A) *Néma Forradalom a bíróság és a parlament előtt* [Die Stumme Revolution vor dem Gericht und dem Parlament]. Budapest 1937.
- Nemes, Dezső*: Magyarország felszabadítása [Die Befreiung Ungarns]. Budapest 1965.
- Németh, Andor*: A naposabb oldalon [An der sonnigeren Seite]. Budapest 1937.
- Németh, László*: A Medve-utcai polgári [Die Bürgerschule von der Medvegasse]. Budapest 1937.
- A minőség forradalma [Die Revolution der Qualität], Band 1–6. Budapest 1940.
- Az értelmiség hivatása [Die Berufung der Intelligenz]. Budapest 1944.
- Beszélgetés Veres Péterről [Gespräch über Péter Veres], in: Kortárs, 1 (1967).
- Emelkedő nemzet [Aufsteigende Nation], in: Irodalmi Újság. 2. November 1956.
- Író és hatalom [Schriftsteller und Macht], in: Magyarország, 4. Mai 1935.
- Készülődés [Vorbereitung], Band 1–2. Budapest 1941.
- Kisebbségben [In der Minderheit], Band 1–2. Budapest 1942.
- Magam helyett [Statt meiner]. Budapest 1943.
- Magyar radikalizmus [Ungarischer Radikalismus], in: Kelet Népe. 1. Dezember 1940.
- Magyarság és Európa [Ungarntum und Europa]. Budapest 1935.
- Mi történt? [Was geschah?], in: Tanú (1935).
- Nemzeti radikalizmus [Nationaler Radikalismus], in: Tanú, 7 (1934).
- Népi író [Populistischer Schriftsteller], in: Nyugat (1943).
- Negyven év [Vierzig Jahre], Gesamtwerke, Band I. Budapest 1969.
- Szekfű Gyula. Budapest 1940.
- Téli hadjárat [Winterfeldzug]. Kecskemét 1940.
- Németh László* Sondernummer. Új Látóhatár, 2 (1971).
- Némethy, Béla*: A magyar földbirtokpolitika feladatai [Aufgaben der ungarischen Bodenpolitik], in: Magyar Szemle, 2/XXXIV (1938).
- (A) *Nemzeti Parasztpárt javaslata a párizsi béketárgyalás elé terjesztendő magyar memorandum megfogalmazására* [Der Vorschlag der Nationalen Bauernpartei zur Konzipierung eines ungarischen Memorandums an die Friedensverhandlung von Paris], in: Új Látóhatár, 3–4 (1974).

- (A) Nemzeti Parasztpárt programjavaslata [Programmvorschlag der Nationalen Bauernpartei]. Budapest 1947.
- (A) Nemzeti Parasztpárt története [Geschichte der Nationalen Bauernpartei]. Budapest 1947.
- (A) „népi“ írókról [Über die „populistischen“ Schriftsteller], in: Társadalmi Szemle. 7 (1958), und Kortárs, 7 (1958).
- Nyerges, András: A harmadik út [Der dritte Weg], in: Magvető Almanach, 2 (1965).
- Oláh, György: A falu szegénye [Der Arme des Dorfes], in: Magyar Szemle, 1/I (1927).
 – Három millió koldus [Drei Millionen Bettler]. Miskolc 1928.
 – Lázadás a Tiszánál [Aufruhr an der Theiß]. Budapest 1938.
- Orbán, Balázs: A Székelyföld leírása [Die Beschreibung des Szeklerlandes], Band 1–6. Kolozsvár 1868–72.
- Ortutay, Gyula: A magyar falukutatás új útjai [Neue Wege der ungarischen Dorfforschung], in: Vigilia. Ostern 1935.
 – A Szegedi Fiatalok Művészeti Kollégiuma [Das Kunstkollegium der Szegeder Jugend], in: Magyar Szemle, 1/XX (1934).
 – Írók, népek, századok [Dichter, Völker, Jahrhunderte]. Budapest 1960.
 – Parasztságunk élete [Das Leben unserer Bauernschaft]. Budapest 1937.
- Ölvedi, Ignác: A budai vár és a debreceni csata [Die Burg von Buda und die Schlacht von Debrecen] Budapest 1971.
- Paál, Jób–Radó, Antal: A debreceni feltámadás [Die Auferstehung von Debrecen]. Debrecen 1947.
- Páloczi Horváth, Lajos: Milyen legyen a mi szocializmusunk? [Wie soll unser Sozialismus aussehen?], in: Magyar Élet, 1 (1944).
 – Tojástanca a szocializmus körül [Eiertanz um den Sozialismus], in: Magyar Élet, 11 (1943).
- Pamlényi, Ervin: A Horthy-korszak választási visszaélései [Wahlmißbräuche der Horthy-Ära]. Budapest 1958.
 – A magyar ellenállás riadója [Alarm des ungarischen Widerstandes], in: Magyar Nemzet. 24. Dezember 1961.
 – (Hrsg.): Die Geschichte Ungarns. Budapest 1971.
 – Petőfi nevével [Mit Petőfis Name], in: Magyar Nemzet. 25. Februar 1962.
 – Történelmünk kérdései – „népi“ megvilágításban [Fragen unserer Geschichte in „populistischem“ Licht], in: Magyar Nemzet. 21. und 23. September 1958.
- Pergel, Ferenc: A Nyugat utóda, a Magyar Csillag [Magyar Csillag, die Nachfolgerin von Nyugat], in: Vigilia, 8 (1972).
- Péter, Ernő: Földbérletszövetkezetek a magyar földbirtokpolitika szolgálatában [Pachtgenossenschaften im Dienste der ungarischen Bodenbesitzpolitik]. Budapest 1940.
- Pintér, István: A Magyar Front és az ellenállás [Die Ungarische Front und der Widerstand]. Budapest 1970.
 – Magyar kommunisták harca a Hitler-ellenes nemzeti egységért [Kampf der ungarischen Kommunisten für die Anti-Hitler'sche nationale Einheit]. Budapest 1968.
- Polányi, Károly: A Galilei Kör hagyatéka [Nachlaß des Galileikreises], in: Új Látóhatár, 6 (1960).
 – A Galilei Kör mérlege [Bilanz des Galileikreises], in: Korunk. Jahrgang 1929.
- Pongrácz, Kálmán: Magyar irodalompolitika [Ungarische Literaturpolitik], in: Válasz, 1934.
 – A Prohászka Munkaközösségek debreceni kongresszusa [Kongreß der Prohászka Arbeitsgemeinschaften in Debrecen], in: Magyar Szemle, 1/XXXIV (1938).
- Ránki, György: A második világháború története [Geschichte des Zweiten Weltkrieges]. Budapest 1973.
 – Emlékiratok és valóság [Memoiren und Wirklichkeit]. Budapest 1964.
 – 1944. március 19. Budapest 1968.
- Reitzer, Béla: A proletár nevelés kérdéséhez [Zur Frage der proletarischen Erziehung]. Szeged 1935.
- Reitzer, Béla–Rostás, Ilona: Ezer munkás a szabad idejéről [Tausend Arbeiter über ihre Freizeit]. Szeged 1940.

- Révai, András*: Bibó István politikai filozófiája [Die politische Philosophie von István Bibó], in: Új Látóhatár, 4–5 (1960).
- Révai, József*: Marxizmus, népiesség, magyarság [Marxismus, Volkstümlichkeit, Ungarntum]. Budapest 1949.
- Rézler, Gyula*: A magyar nagyipari munkásság kialakulása [Die Entstehung der ungarischen großindustriellen Arbeiterschaft] 1867–1914. Budapest 1938.
- Falukutatók és szociográfusok [Dorfforscher und Soziographen]. Budapest 1943.
- (Hrsg.) Magyar gyári munkásság, Szociális helyzetkép [Ungarische Fabrikarbeiterschaft, Ein soziales Situationsbild]. Budapest 1940.
- Magyar város- és üzemszociográfia a két világháború között: Mérleg és visszatekintés [Ungarische Stadt- und Betriebssoziographie zwischen den zwei Weltkriegen: Bilanz und Rückblick], in: Szociológia, 4 (1972).
- Rónay, György*: Die neue ungarische Lyrik, in: Akzente (München) 3 (1967).
- Rónay, László*: Az ezüstkör nemzedéke [Generation des silbernen Zeitalters]. Budapest 1967.
- Rozsnyói, Agnes*: A Szálasi-puccs [Der Szálasi-Putsch]. Budapest 1962.
- Rubin, László*: A Galilei Kör története [Die Geschichte des Galileikreises], in: Századunk (1928).
- Ságvári, Ágnes*: Tömegmozgalmak és politikai küzdelmek Budapesten [Massenbewegungen und politische Kämpfe in Budapest] 1945–1947. Budapest 1964.
- Sajóhelyi, István*: Gazdaságaink nagyságmegoszlása 1930-ban [Die Größenordnung unserer Betriebe], in: Magyar Statisztikai Szemle, 2 (1931).
- Sánta, Ferenc*: Húsz óra [Zwanzig Stunden]. Budapest 1964.
- Sárközi, György*: A falukutatás múltja és jövője [Vergangenheit und Zukunft der Dorfforschung], in: Literatura, 14. März 1938.
- Polgár és paraszt [Bürger und Bauer], in: Magyarország, 27. April 1936.
- (A) Sarló jegyében [Im Zeichen von „Sarló“]. Pozsony 1932.
- Sauvageot, Aurélien*: Découverte de la Hongrie. Paris 1937.
- Scherer, Péter Pál*: A járható út [Der gangbare Weg]. Budapest 1939.
- Így látom én [So sehe ich es]. Budapest 1938.
- Nagybirtok [Großgrundbesitz]. Budapest 1938.
- Tíz nagybirtok [Zehn Großgrundbesitze]. Budapest 1940.
- Schlechtmann, J. B.*: Postwar Population Transfer in Europe, in: The Review of Politics, April 1953.
- Schöpflin, Gyula*: Az illegális kommunista párt Magyarországon [Die illegale Kommunistische Partei in Ungarn], in: Látóhatár, 1 (1954).
- Seress, József*: Kunágota társadalomrajza [Gesellschaftsbild von Kunágota]. Budapest 1936.
- Seton-Watson, Hugh*: Nationalism and Communism. London 1964.
- The East European Revolution. London 1956.
- Simándy, Pál*: Az elsikkadt hegyibeszéd [Die unterschlagene Bergpredigt]. Losonc 1932.
- Bajcsy-Zsilinszky Endre munkatársaként [Als Mitarbeiter von Endre Bajcsy-Zsilinszky], in: Borsodi Szemle, Miskolc, 1 (1967).
- Sipos, Gyula*: Akkor voltunk fiatalok [Damals waren wir jung], in: Nők Lapja, 6. Dezember 1969.
- 1943, A Györffy-Kollégium életéből [1943, Aus dem Leben des Györffy-Kollegiums], in: Valóság, 2 (1947).
- Sipos, Péter*: Imrédy Béla és a Magyar Megújulás Pártja [Béla Imrédy und die Partei der Ungarischen Erneuerung]. Budapest 1970.
- Somogyi, Imre*: Kertmagyarország felé [In Richtung Gartenland-Ungarn]. Budapest 1943.
- Soós, Levente*: A népi kollégisták évtizede [Das Jahrzehnt der Volkskollegien], 1939–1949, in: Népszabadság: 14. Dezember 1969.
- Sopronyi, Elek*: A kultúrsarok gondjai [Sorgen der Kulturecke]. Budapest 1940.
- Sőtér, István*: Irodalmi és zenei népiesség [Literarische und musikalische Volkstümlichkeit], in: Magyar Nemzet, 28. September 1961.
- Steinecker, Ferenc*: A falukutatás célkitűzései [Die Zielsetzungen der Dorfforschung]. Budapest 1937.
- Sulyok, Desiderius*: Zwei Nächte ohne Tag. Zürich 1948.

- Sükösd, Mihály*: A szociográfia útjai [Wege der Soziographie], in: Kortárs, 8 (1963).
- Süle, Tibor*: Sozialdemokratie in Ungarn, Zur Rolle der Intelligenz in der Arbeiterbewegung, 1899–1910. Köln–Graz 1967.
- Szabó, Dezső*: Az egész Látóhatár [Der ganze Horizont]. Band 1–3. Budapest 1939.
- Az elsodort falu [Das fortgeschwemmte Dorf]. Budapest 1919.
 - Új magyar ideológia felé [Zu einer neuen ungarischen Ideologie], in: Élet és Irodalom (1923).
- Szabó, István*: A magyar parasztság története [Geschichte des ungarischen Bauerntums]. Budapest 1940.
- A magyarság életrajza [Lebenslauf des Ungarntums]. Budapest 1941.
 - Tanulmányok a magyar parasztság történetéből [Studien aus der Geschichte des ungarischen Bauerntums]. Budapest 1938.
 - Ungarisches Volk, Geschichte und Wandlungen. Budapest–Leipzig 1944.
 - (Hrsg.) A parasztság Magyarországon a kapitalizmus korában [Das Bauerntum in Ungarn im Zeitalter des Kapitalismus], 1849–1914. Band 1–2. Budapest 1965.
- Szabó, Cs. László*: Haza és nagyvilág [Heimat und weite Welt]. Budapest 1942.
- Szabó, Lőrinc*: „Jobb” és „bal” és a reformok [„Rechts” und „Links” und die Reformen], in: Magyarország, 20. April 1935.
- Szabó, Pál*: Minden kör bezárul [Alle Kreise schließen sich]. Budapest 1969.
- Veres Péter, in: Alföld, 3 (1956).
- Szabó, Zoltán*: A magyar ifjúság mozgalmái [Bewegungen der ungarischen Jugend], in: Válasz, 3–4 (1935).
- A populizmus kérdéséről [Über die Frage des Populismus], in: Irodalmi Újság, 1. November 1958.
 - A tardi helyzet [Die Lage von Tard]. Budapest 1936.
 - Bibó István, im Band „Mit cselekedjünk”, Oslo, Wien 1963.
 - Bibó István, Vorwort zur Studiensammlung: Bibó István: Harmadik út, London 1960.
 - Cifra nyomorúság [Aufgeputztes Elend]. Budapest 1938.
 - Két esemény [Zwei Ereignisse], in: Magyar Szemle, 4/XXXV (1939).
 - Magyar nép, magyar város [Ungarisches Volk, ungarische Stadt], in: Magyar Szemle, 3/XXXVI (1939).
 - Néhány szó a népi forradalmiság múltjáról és jövőjéről [Einige Worte über die Vergangenheit und die Zukunft des volkhaften Revolutionärentums], in: Új Látóhatár, 1 (1958).
 - (Hrsg.) Parasztkérdés [Bauern]. Anthologie. Budapest 1943.
 - Politikai és szellemi honvédelem [Politische und geistige Landesverteidigung], in: Új Látóhatár, 3 (1962).
 - Rendkívüli ember, Tamási Áron [Außergewöhnlicher Mensch, Áron Tamási], in: Új Látóhatár, 4 (1967).
 - Szárszó, in: Új Látóhatár, 1 (1959).
 - Szellemi honvédelem [Geistige Landesverteidigung], in: Magyar Nemzet, März 1940.
 - (Hrsg.) A szellemi honvédelem naptára [Kalender der Geistigen Landesverteidigung]. Budapest 1940.
 - Veres Péter 1897–1970, in: Új Látóhatár, 6 (1970).
- Szabolcsi, Bence*: Béla Bartók. Budapest 1957.
- Szakács, Kálmán*: Kaszáskeresztesek [Sensekreuzler]. Budapest 1963.
- Szakács, Sándor*: Földosztás és agrárfejlődés a magyar népi demokráciában [Bodenverteilung und Agrarentwicklung in der ungarischen Volksdemokratie] 1945–1948. Budapest 1964.
- Szalatnai, Rezső*: Van menekvés [Es gibt Rettung]. Pozsony 1932.
- Szamosi, József*: Erdélyi József költészete [József Erdélyis Dichtung], in: Új Látóhatár, 1 (1967).
- Szárszó*. Budapest 1943.
- Szeberényi, Lajos*: A parasztkérdés külföldön és hazánkban [Die Bauernfrage im Ausland und in unserem Land]. Budapest 1908.
- A parasztkérdés helyzete Magyarországon [Die Lage der Bauern in Ungarn]. Budapest 1907.

- A parasztság története [Geschichte des Bauerntums]. Budapest 1937.
- Tömegmozgalmak az alföldi parasztvárosokban [Massenbewegungen in den Bauernstädten der Tiefebene]. Budapest 1913.
- Szeberthy (Szeiberth), János*: A faluszociológia célkitűzései [Zielsetzungen der Dorfsoziologie]. Budapest 1930.
- Elsodort falu a Tiszazúgban, Adatok Nagyrév szociográfiájához [Fortgeschwemmtes Dorf in der Theißecke, Angaben zur Soziographie von Nagyrév]. Budapest 1935.
- Német, orosz és amerikai falukutatás [Deutsche, russische und amerikanische Dorfforschung]. Budapest 1935.
- Szekfű, Gyula*: Állam és nemzet [Staat und Nation]. Budapest 1942.
- Forradalom után [Nach der Revolution]. Budapest 1947.
- Három nemzedék és ami utána következik [Drei Generationen und was darauf folgt]. 2. Ausgabe. Budapest 1935.
- (Hrsg.): Mi a magyar? [Was ist ungarisch?]. Budapest 1939.
- Szél, Tivadar*: A tuberkolózis halandóság országos statisztikájának legújabb eredményei [Neueste Ergebnisse der Landesstatistik der Tuberkulosesterblichkeit], in: Magyar Statisztikai Szemle, Februar 1931.
- Szentmiklósy, Lajos*: A feudalizmus kialakulása Magyarországon [Die Entstehung des Feudalismus in Ungarn]. Budapest 1942.
- (A) szocializmus útján, A felszabadulást követő negyed század kronológiája [Auf dem Wege des Sozialismus, Chronologie des Vierteljahrhunderts nach der Befreiung]. Budapest 1970.
- (A) szociológia első magyar műhelye, A Huszadik Század Köre [Die erste ungarische Werkstatt der Soziologie, Der Huszadik Század Kreis]. Band 1–2. Budapest 1973.
- Szuhay, Miklós*: Állami beavatkozás a magyar mezőgazdaságban a második világháború idején [Staatliche Intervention in der Landwirtschaft während des zweiten Weltkrieges], in: Közgazdasági Szemle, 8–9 (1959).
- A parasztság felbomlásának egyes kérdései Magyarországon az első világháború előtt [Einige Fragen der Auflösung des Bauerntums in Ungarn vor dem ersten Weltkrieg] 1867–1918. Budapest 1956.
- Szürke* könyv a magyar zsidóság szenvedéséről [Graubuch über das Leiden des ungarischen Judentums]. Budapest, ohne Jahresangabe.
- Takács, József*: A földmunkásmozgalom története [Geschichte der Landarbeiterbewegung]. Budapest 1926.
- Talpassy, Tibor*: A holtak visszajárnak [Die Toten kehren zurück]. Budapest 1971.
- Tamási, Aron*: Népi szellemet a Dunamentén [Volkhaften Geist an das Donauufer], in: Magyarország, 28. April 1935.
- Virrasztás [Wachen]. Budapest 1943.
- Teleki, Paul*: The evolution of Hungary and its place in European history. New York 1923.
- Tilkovszky, Lóránt*: Revízió és nemzetiségpolitika Magyarországon [Revision und Nationalitätenpolitik in Ungarn], 1938–1941. Budapest 1967.
- Teleki Pál, Legenda és valóság [Pál Teleki, Legende und Wirklichkeit]. Budapest 1969.
- Tóbiás, Aron*: Találkozás a kegyelmes úrral [Begegnung mit Seiner Exzellenz], in: Népszabadság, 2. September 1967.
- Tomori, Viola*: A dudari napok [Die Tage in Dudar], in: Magyar Szemle, 3/XXXI (1937).
- A parasztság szemléletének kialakulása [Die Entwicklung des Denkens des Bauerntums]. Szeged 1935.
- Tóth, István*: A Nemzeti Parasztpárt története [Die Geschichte der Nationalen Bauernpartei], 1944–1948. Budapest 1972.
- Tömöry, Márta*: Új vizeken járok... [Auf neuen Wassern...]. Budapest 1960.
- Turnovszky, Sándor*: Adalékok a Galilei Kör történetéhez [Beiträge zur Geschichte des Galileikreises], in: Korunk, 8 (1957).
- Braun Róbert, a magyar szociográfia úttörője [Róbert Braun, Bahnbrecher der ungarischen Soziographie], in: Korunk, 2–3 (1957).
- Tüskés Tibor*: Kodolányi János. Budapest 1974.

- Uhde, Jürgen*: Béla Bartók. Berlin 1959.
- Új Antológia* [Neue Antologie]. Budapest 1932.
- Újfalussy, József*: Béla Bartók. Budapest 1973.
- Újlaki Nagy, Árpád*: Élelmezési gondok [Ernährungssorgen], in: Magyar Szemle, 2/XLIV (1943).
- Újváry, Lajos*: A diák olvasmányai [Lektüre des Schülers], in: Magyar Szemle, 1/XXVIII (1936).
- Ullein-Reviczky, Antal*: Guerre allemande, paix russe: la drame hongroise. Neuchâtel–Paris 1947.
- Ungarn – Zehn Jahre danach, 1956–1966. Mainz 1966.
- Válasz repertorium. Debrecen 1973.
- Vámbéry, Rusztem*: Hungary – to be or not to be. New York 1946.
- Varga, Rózsa*: A csehszlovákiai Magyar Nap című napilap és a magyarországi szellemi élet antifasiszta egységfronttörekvései [Das in der Tschechoslowakei erscheinende Tagesblatt Magyar Nap und die antifaschistische Einheitsfrontbestrebungen des ungarischen geistigen Lebens], in: Irodalmi Szemle 8 (1969).
- A népi írók „Szabad Szó” című lapjának történetéből [Aus der Geschichte der populistischen Zeitung „Szabad Szó“], in: Irodalomtörténeti Közlemények 4 (1962).
- Keressétek, ami összeköt [Suchet, was verbindet]. Budapest 1971.
- Varga, Rózsa–Patyi, Sándor*: A népi írók bibliográfiája, Művek, irodalom, mozgalom [Die Bibliographie der populistischen Schriftsteller, Werke, Literatur, Bewegung], 1920–1960. Budapest 1972.
- Varga, Sándor*: A Nemzeti Parasztpárt kiadója, a „Sarló” (1945–1949) [„Sarló”, der Verlag der Nationalen Bauernpartei], in: Magyar Könyvszemle 3–4 (1974).
- Szabad Szó című hetilap könyvesakciói [Die Buchaktionen des Wochenblattes Szabad Szó], in: Magyar Könyvszemle 4 (1968).
- Vargha, Kálmán*: Adalékok Móricz Zsigmond csehszlovákiai útjaihoz és kapcsolataihoz [Beiträge zu den Reisen und Verbindungen von Zsigmond Móricz in der Tschechoslowakei], in: Irodalomtörténet 3 (1957).
- Vekerdi, László*: Németh László. Budapest 1970.
- Venczel, József*: Falumunka és az erdélyi falumunka mozgalom [Dorfarbeit und die Dorfarbeitsbewegung in Siebenbürgen], in: Erdélyi Múzeum 7–9 (1935).
- Note Asupra Incercărilor de Cercetare a Satelor Maghiare [Bemerkungen über die ländliche soziologische Arbeit in Ungarn], in: Soziologie Românească, Bukarest, Juni 1936.
- Venturi, Franco*: Roots of Revolution. London 1960. (Italienische Originalausgabe: Il populismo russo, Torino 1952.)
- Veres, Péter*: A paraszti jövődől [Die bäuerliche Zukunft]. Budapest 1948.
- A paraszti jövődől [Zur bäuerlichen Zukunft], in: Forum, 8 (1948).
- A parasztság és az értelmiség viszonya [Das Verhältnis zwischen Bauerntum und Intelligenz], in: Válasz 7–8 (1936).
- A válság éveiből [Aus den Jahren der Krise]. Budapest 1945.
- Az Alföld parasztsága [Das Bauerntum der Tiefebene]. Budapest 1936.
- „Bérharcos” munkásmozgalom vagy „államépítő” szocializmus [„Lohnkämpferische” Arbeiterbewegung oder „staatsbauender” Sozialismus]. Budapest 1943.
- Előszó egy meg nem jelent tanulmánykötethez [Vorwort zu einem nicht erschienenen Studienband], in: Valóság, 6 (1970).
- Ember és írás [Mensch und Schrift]. Budapest 1941.
- Falusi krónika [Dorfchronik]. Budapest 1941.
- Húsz év [Zwanzig Jahre]. Budapest 1947.
- Jelenidő [Gegenwart]. Budapest 1968.
- Márciusi Front, parasztpárt és egyebek [Märzfront, Bauernpartei und sonstiges], in: Magyar Út, April 1941.
- Mit ér az ember, ha magyar [Was ist der Mensch wert, wenn er Ungar ist]. Budapest 1940.
- Népiség és szocializmus [Populismus und Sozialismus]. Budapest 1942.
- Őszi változatok [Herbstvariationen]. Budapest 1969.
- Parasztsok sorsa, parasztsok pártja [Schicksal der Bauern, Partei der Bauern]. Budapest 1947.

- *Parasztorsors – magyar sors* [Bauernschicksal, ungarisches Schicksal]. Budapest 1943.
- *Szabad ország, szabad munka* [Freies Land, freie Arbeit]. Budapest 1945.
- *Számadás* [Rechenschaft]. Budapest 1937.
- *Sárszó*. Budapest 1971.
- *Szocializmus-nacionalizmus* [Sozialismus-Nationalismus]. Budapest 1939.
- *Szüülőházam, „Hortobágy mellyéke“* [Meine Heimat, die Gegend von Hortobágy]. Budapest 1968.
- Veres Péter* koszorúja [Péter Veres' Kranz], *Erinnerungen an P.V.* Budapest 1973.
- Veress, Sándor*: Zoltán Kodály, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 15. Dezember 1962.
- Vigh, Károly* (Hrsg.): *Kortársak Bajcsy-Zsilinszky Endréről* [Zeitgenossen über Endre Bajcsy-Zsilinszky]. Budapest 1969.
- Vita, Zsigmond*: Erdélyi realizmus [Siebenbürgischer Realismus], in: *Magyar Szemle*, 3/XXXVI (1939).
- Weis, István*: *A mai magyar társadalom* [Die heutige ungarische Gesellschaft]. Budapest 1930.
- Weress Sz., Jolán*: Orbán Balázs az első falukutató [Balázs Orbán der erste Dorfforscher], in: *Magyar Út*, 9. Januar 1941.
- (A) *Wilhelmstrasse és Magyarország, Német diplomáciai iratok Magyarországról* [Die Wilhelmstrasse und Ungarn, Deutsche diplomatische Schriftstücke über Ungarn], 1933–1944. Budapest 1968.
- Wünscher, Frigyes*: *Tordas*. Budapest 1943.
- Young, Percy M.*: *Zoltán Kodály*. London 1964.
- Zentay, Dezső*: *Beszélő számok* [Sprechende Zahlen]. Budapest 1945.
- Zilahy, Lajos*: *Nyílt kártyákkal* [Mit offenen Karten], in: *Pesti Napló*, 21. April 1935.
- *Új szellemi frontot* [Eine neue geistige Front], in: *Pesti Napló*, 14. April 1935.
- Zinner, Paul E.*: *Revolution in Hungary*. New York, London, 1962.
- Zobel, Olga*: *Ungarns Gesellschaft und Staat bei Oszkár Jászi*, in: *Ungarn-Jahrbuch*, 3 (1971).
- Zwerenz, Hans*: *Westheim bei Kitzingen am Main, ein sterbendes Bauerndorf in Mainfranken*. Würzburg 1937.

ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGEN

- ALFÖLD (*Tiefebene*): literarische und kulturelle Zeitschrift, Organ der Debrecener Gruppe des Ungarischen Schriftstellerverbandes, erscheint seit 1950.
- A TOLL (*Die Feder*): literarische und kulturelle Wochenzeitung in Budapest von 1929 bis 1938.
- BORSODI SZEMLE (*Borsoder Rundschau*): kulturelle Monatsschrift in Miskolc (Komitat Borsod), erscheint seit 1957.
- BRASSÓI LAPOK (*Kronstädter Blätter*): ungarische Tageszeitung in Siebenbürgen. Erschien mit kurzen Unterbrechungen zwischen 1895 und 1944 in Kronstadt (Brassó). Erscheint seit 1969 wieder.
- EGYETEMI LAPOK (*Universitätsblätter*): unregelmäßig erscheinendes Organ der Philosophie- und Literaturstudenten der Universität Budapest.
- ERDÉLYI HELIKON (*Siebenbürgisches Helikon*): literarische Monatsschrift in Siebenbürgen. Erschien zwischen 1938 und 1944 in Klausenburg (Kolozsvár, Cluj).
- ERDÉLYI MŰZEUM (*Siebenbürgisches Museum*): wissenschaftliche Zeitschrift des Siebenbürgischen Museumvereins, Klausenburg (Kolozsvár, Cluj), 1874–1944.
- ESTI KURIR (*Abendkurier*): bürgerlich liberale Nachmittagszeitung in Budapest, 1923–1939.
- ÉLET ÉS IRODALOM (*Leben und Literatur*): 1) literarische Zeitschrift, herausgegeben im Jahre 1923 von Dezső Szabó; 2) Literarisches Wochenblatt in Budapest seit 1957.
- FORUM: literarische und politische Monatsschrift zwischen 1940 und 1950; sie verfolgte die kommunistische Parteilinie, in dem Redaktionskomitee waren aber auch Nichtkommunisten vertreten.
- HÍD (*Brücke*): 1) populistische Zeitschrift in Budapest und Debrecen, 1937–38; 2) Illustrierte Wochenzeitung in Budapest, 1940–44; 3) Literarische Zeitschrift in Neusatz (Újvidék, Novi Sad), 1934–1941 und seit 1945.
- IGAZ SZÓ (*Wahres Wort*): literarische Zeitschrift, Ungarisches Organ des Rumänischen Schriftstellerverbandes, erscheint seit 1953 in Marosvásárhely (Tirgu-Mureş).
- IRODALMI SZEMLE (*Literarische Rundschau*): literarische und kulturelle Zeitschrift in der Slowakei. Erscheint seit 1958 in Preßburg (Pozsony, Bratislava).
- IRODALMI ÚJSÁG (*Literaturzeitung*): 1950–56 literarisches Wochenblatt des Ungarischen Schriftstellerverbandes, erschien nach 1957 erst in London als Zweiwochenzeitung der geflüchteten Schriftsteller, später in Paris als Monats bzw. Zweimonatsschrift.
- IRODALOMTÖRTÉNET (*Literaturgeschichte*): Zeitschrift der Ungarischen Literaturgeschichtlichen Gesellschaft, 1912–62.
- IRODALOMTÖRTÉNETI KÖZLEMÉNYEK (*Literaturgeschichtliche Mitteilungen*): Zeitschrift für Literaturgeschichte, 1928–60.
- KATOLIKUS SZEMLE (*Katholische Rundschau*): Zeitschrift für katholische Theologie, Geschichte und Kultur, 1887–1944 in Budapest, seit 1947 in Rom.
- KELET NÉPE (*Volk des Ostens*): populistische Zeitschrift, 1935–42.
- KIS ÚJSÁG (*Kleine Zeitung*): Budapester Tageszeitung, ab 1939 Organ der Unabhängigen Kleinlandwirtpartei, erschien bis 1952.
- KÖZGAZDASÁGI SZEMLE (*Volkswirtschaftliche Rundschau*): herausgegeben von dem Wirtschaftswissenschaftlichen Komitee der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Erscheint seit 1954 in Budapest.

- KORTÁRS (*Zeitgenosse*): Monatsschrift für Literatur in Budapest, gegründet 1957, z. Zt. Organ des Ungarischen Schriftstellerverbandes.
- KORUNK (*Unser Zeitalter*): gesellschaftswissenschaftliche und kulturelle Zeitschrift in Klausenburg, 1926–1940. Neugegründet im Jahre 1957.
- KORUNK SZAVA (*Stimme unseres Zeitalters*): katholische kulturelle und politische Zeitschrift, 1931–38.
- KRITIKA (*Kritik*): Monatsschrift für Literaturgeschichte und Kritik in Budapest. Gegründet 1963.
- LÁTÓHATÁR (*Horizont*): literarische und politische Zeitschrift im Exil, erschien 1950–52 in Paris, nachher in München. Seit 1958 heißt sie „Új Látóhatár“.
- LITERATURA: Zeitschrift für Literatur und Kunst in Budapest, 1928–38.
- MAGYAR CSILLAG (*Ungarischer Stern*): literarische Zeitschrift, 1941–44, Nachfolgerin von „Nyugat“.
- MAGYAR ÉLET (*Ungarisches Leben*): populistische Zeitschrift, erschien zwischen 1936 und 1944 monatlich in Budapest.
- MAGYAR KÖNYVSZEMLE (*Ungarische Bücherrundschau*): Zeitschrift für das Bibliothekswesen in Budapest, 1876–1947. Neugegründet 1955.
- MAGYAR KULTÚRA (*Ungarische Kultur*): Katholische, politische und kulturelle Zweiwochenschrift von 1913 bis 1944 in Budapest.
- MAGYAR NAP (*Ungarischer Tag*): Zeitung in ungarischer Sprache in der Tschechoslowakei, erschien 1936–38 in Mährisch-Ostrau.
- MAGYAR NEMZET (*Ungarische Nation*): politische Tageszeitung in Budapest, 1899–1913; neugegründet 1938 und erschien bis 1944 als unabhängiges Blatt; 1945–49 Organ der Unabhängigen Kleinlandwirtepartei bzw. der ihr nahestehenden politischen Gruppen; seit 1949 parteilos, 1954 Organ der „Patriotischen Volksfront“.
- MAGYARORSZÁG (*Ungarn*): Budapester Tageszeitung, 1914–18 Organ der Unabhängigkeitspartei (Graf Mihály Károlyi), in den zwanziger und dreißiger Jahren Nachmittagszeitung des „Est“-Konzerns. 1944 eingestellt.
- MAGYARSÁGTUDOMÁNY (*Hungarologie*): wissenschaftliche Zeitschrift für Hungarologie, Budapest 1935–1943.
- MAGYAR STATISZTIKAI SZEMLE (*Ungarische Statistische Rundschau*): Zeitschrift für Statistik, gegründet 1923.
- MAGYAR SZEMLE (*Ungarische Rundschau*): weltanschauliche, kulturelle und politische Zeitschrift, erschien in Budapest von 1927 bis 1944.
- MAGYAR ÚT (*Ungarischer Weg*): protestantische – dem Populismus nahestehende – weltanschauliche und kulturelle Wochenzeitung in Budapest, 1934–1944.
- NÉPSZABADSÁG (*Volksfreiheit*): Budapester Tageszeitung, Zentralorgan der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, Nachfolgerin des kommunistischen Zentralorgans „Szabad Nép“ (Freies Volk), erscheint seit November 1956.
- NÉPSZAVA (*Volksstimme*): Budapester Tageszeitung, 1877–1948 Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Ungarns, seit 1948 Tageblatt der Gewerkschaften.
- NÉPÜNK ÉS NYELVÜNK (*Unser Volk und unsere Sprache*): Zeitschrift für Sprache und Volkskunde, erschien in Szeged 1929–1935.
- NŐK LAPJA (*Frauenzeitung*): illustriertes Wochenblatt, herausgegeben seit 1949 vom Landesrat der Ungarischen Frauen.
- NYUGAT (*Westen*): literarische Zeitschrift. Erschien monatlich in Budapest von 1908 bis 1941.
- PARASZT ÚJSÁG (*Bauernzeitung*): 1) Von András L. Achim herausgegebene agrarsozialistische Zeitung (1906–11); 2) Wochenzeitung für die Landbevölkerung, herausgegeben von der Nationalen Bauernpartei, 1945–49.
- PÁRTTÖRTÉNETI KÖZLEMÉNYEK (*Parteigeschichtliche Mitteilungen*): Monatsschrift des Budapester Parteigeschichtlichen Institutes, seit 1955.
- PESTER LLOYD: deutschsprachige liberale, den Regierungen nahestehende Tageszeitung in Budapest, 1854–1944.

PESTI NAPLÓ (*Pester Tagebuch*): unabhängige Tageszeitung, gegründet 1850, seit 1920 bis 1944 Morgenblatt des „Est“-Konzerns und verfolgte eine bürgerlich liberale Politik.

SZABAD FÖLD (*Freies Land*): Wochenzeitung der Kommunisten für die Landbevölkerung, erscheint seit 1945 in Budapest.

SZABAD SZÓ (*Freies Wort*): 1899–1938 Wochenzeitung der agrarsozialistischen Bewegung; 1939–44 Bauernzeitung der Populisten; 1945–49 offizieller Organ der Nationalen Bauernpartei; 1949–52 Tageszeitung für die Bauern.

SZÁZADOK (*Jahrhunderte*): geschichtswissenschaftliche Zeitschrift, Organ der Ungarischen Gesellschaft für Geschichte, gegründet 1867.

SZÁZADUNK (*Unser Jahrhundert*): gesellschaftswissenschaftliche Zeitschrift zwischen 1926 und 1939 in Budapest.

SZEMLE (*Rundschau*): Vierteljahrsschrift für Gesellschaftswissenschaft, erschien 1959–63 in Brüssel, herausgegeben vom Imre Nagy Institut.

SZÉP SZÓ (*Schönes Wort*): literarische Zeitschrift in Budapest, Organ der „Urbanen“, erschien 1936–39.

SZOCIOLOGIA (*Soziologie*): Zeitschrift des Soziologischen Komitees der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Erscheint seit 1971 vierteljährlich.

TANÚ (*Zeuge*): literarische und wissenschaftliche Zeitschrift von László Németh, 1932–36.

TÁRSADALMI SZEMLE (*Gesellschaftliche Rundschau*): ideologische Monatsschrift der ungarischen kommunistischen Partei, gegründet 1946.

TÁRSADALOMTUDOMÁNY (*Gesellschaftswissenschaft*): 1921 gegründete Zeitschrift für Soziologie und Soziographie, später eng verbunden mit dem „Ungarischen Gesellschaftswissenschaftlichen Verein“.

TISZÁNTÚL (*Jenseits der Theiß*): populistische Zeitung in Debrecen, 1941–42.

TISZATÁJ (*Theißgegend*): literarische Monatsschrift in Szeged, Organ der südungarischen Gruppe des Ungarischen Schriftstellerverbandes. Erscheint seit 1947.

TÖRTÉNELMI SZEMLE (*Geschichtliche Rundschau*): geschichtswissenschaftliche Zweimonatsschrift, erscheint seit 1958.

ÚJ ÍRÁS (*Neue Schrift*): literarische Zeitschrift in Budapest, erscheint seit 1961.

ÚJ LÁTÓHATÁR (*Neuer Horizont*): literarische und politische Zweimonatsschrift, Nachfolgerin von Látóhatár, erscheint seit 1958 in München.

VALÓSÁG (*Wirklichkeit*): 1) 1945 politische und kulturelle Zeitschrift der jungen Intelligenz, 1947–48 unter dem Patronat des Verbandes der Volkskollegien; 2) gesellschaftswissenschaftliche und kulturelle Zeitschrift, erscheint seit 1956.

VÁLASZ (*Antwort*): populistische, literarische und politische Zeitschrift, 1934–38; neugegründet 1946. Sie bestand bis 1949.

VIGILIA: katholische literarische Zeitschrift, gegründet 1945, veröffentlicht seit 1946 auch theologische Abhandlungen.

NAMENVERZEICHNIS

- Achim, L. András 72, 73, 74, 94, 315, 334, 349
 Acsády, Ignác 331
 Aczél, Tamás 284, 331
 Ádám, László 113
 Adorján, János 82, 83, 248, 315
 Ady, Endre 73, 75, 77, 90, 91, 93, 94, 98, 122, 147, 171, 176, 177, 183, 184, 289, 310, 315, 331
 Ágoston, Péter 76, 331
 Aldobonyi Nagy, Miklós 128
 Alexander I, König von Jugoslawien 16
 Alexander II, Zar von Rußland 95
 András, Emmerich 88, 109, 331
 András, Károly (Charles) 184, 311, 331
 Andrássy, Gyula Graf 76
 Antal, István 219, 220, 315
 Apáthy, István 76, 77, 315
 Apollinaire, Guillaume 202
 Aradi, Zolt 85
 Arany, János 90
 Arendt, Hannah 331
 Asztalos, István 210, 226, 315
 Asztalos, Miklós 177, 331
- Babits, Mihály 75, 86, 100, 105, 106, 139, 201, 202, 206, 209, 307, 315, 331
 Bădina, Ovidiu 127, 331
 Bajcsy-Zsilinszky, Endre 28, 74, 80, 81, 82, 123, 139, 144, 150, 153, 154, 157, 177, 178, 192, 229, 231, 232, 315, 331, 334, 343, 347
 Bakó, József 99
 Baky, László 19
 Balanyi, György (George) 331
 Balázs, Béla 35, 331
 Balázs, Ferenc 185, 186, 315, 331
 Balázs, L. Árpád 244
 Bálint, György 160, 195, 331
 Bálint, Sándor 113
 Bálint, Zoltán 128, 331
 Balla, Antal 331
 Balla, Borisz 85
 Balla, Péter 226
 Balogh, Edgár 181, 182, 183, 187, 231, 315, 331
 Balogh, István 272, 315
 Bán, Antal 32
 Bán, Imre 138
 Bánffy, Dezső Baron 67, 315, 331
 Bányai, Kornél 99
 Barankovics, István 34, 271, 272, 315
- Bárdossy, László 22, 23, 316
 Baróthy, Pál 221
 Baróti, Dezső 113
 Barsi, Dénes 144, 316
 Bartha, László 248
 Bartha, Miklós 75, 105, 177, 316
 Bartók, Béla 43, 92, 93, 94, 129, 130, 171, 199, 209, 210, 311, 316, 333, 336, 344, 346
 Bata, Imre 143, 331
 Batthyány, Lajos Graf 230
 Beke, György 108, 331
 Beksics, Gusztáv 68, 316, 331
 Béládi, Miklós 99, 331
 Bem, Josef 157
 Benedek, István 152, 153, 192, 331
 Benedek, Marcell 231
 Beneschowski, Ilona 26, 331
 Berczeli, Anzelm Károly 113
 Berend, T. Iván 44, 46, 47, 48, 50, 53, 54, 60, 63, 79, 332
 Berlin, Isaiah 95
 Bernát, István 67, 316
 Bernáth, Aurél 232
 Bernáth, Gyula 332
 Bernáth, József 275, 276, 332
 Bernstein, Eduard 72
 Béry, László 84
 Bethlen, Gábor 112
 Bethlen, István Graf 13, 15, 38, 67, 86, 152, 177, 220, 316, 332
 Bibó, István 35, 113, 224, 225, 235, 255, 256, 257, 258, 260, 268, 270, 273, 280, 288, 289, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 300, 306, 316, 332, 343, 344
 Bibó, Lajos 89, 99
 Bieber, N. 108, 332
 Bikich, Gábor 283
 Bismarck, Otto Fürst von 66
 Bodor, Antal 109, 135, 332
 Bodrogekőzi, Zoltán 332
 Böszörmény, Zoltán 61, 62
 Bözödi, György 186, 188, 210, 226, 316, 333
 Bognár, József 277, 316
 Bogyay, Tamás (Thomas) 38, 39, 84, 332
 Boldizsár, Iván 26, 111, 112, 125, 128, 137, 316, 332
 Bolyai, Farkas 216
 Bolyai, János 216
 Bonczos, Miklós 58
 Borbándi, Gyula 13, 20, 27, 117, 156, 159, 255, 292, 332

- Borsányi, Julián 23, 333
 Borsody, István (Stephen) 210, 247, 281, 283, 333
 Borsos, Sándor 252, 281, 282
 Bosnyák, Béla 78
 Braham, Randolph 26, 333
 Braun, Róbert 77, 78, 109, 316, 333, 345
 Buday, György 112, 113, 142, 316, 333
 Bujak, Franciszek 127
 Buócz, Elemér 138
 Buza, Barna 79, 316
- Chruschtschow, Nikita 233
 Churchill, Winston 22, 333
 Cohen, Asher 333
 Comte, Auguste 107
 Csák, Gyula 303, 333
 Csáky, István Graf 19, 21, 316
 Csaplár, Ferenc 112, 113, 114, 130, 333
 Csatári, Dániel 188, 333
 Csécsy, Imre 86
 Cserépfalvi, Imre 125, 197, 316
 Csikós-Nagy, Béla 138
 Csizmadia, Sándor 72, 108, 316, 333
 Csobán, Endre 141
 Csonka, János 217
 Csoór, Sándor 20
 Csoóri, Sándor 303, 333
 Cvetković, Dragiša 21
 Czebe, Jenő 27, 333
 Czettler, Jenő 83, 333
 Czine, Mihály 91, 333
- Dabasi-Schweng, Lóránt 247
 Damaschke, Adolf 68
 Dániel, Arnold 78, 317, 333
 Darányi, Ignác 66, 317
 Darányi, Kálmán 17, 317
 Darvas, József 118, 122, 127, 146, 147, 150, 167, 168, 172, 189, 205, 206, 207, 208, 209, 211, 215, 216, 220, 222, 223, 226, 229, 231, 232, 234, 238, 240, 244, 248, 249, 250, 261, 264, 265, 267, 273, 277, 278, 279, 286, 288, 297, 303, 309, 317, 333
 David, Eduard 72, 78
 Deér, József 334
 Dehmel, Hans 335
 Dékány, István 109, 334
 Dénes, István 56, 334
 Dernői Kocsis, László 28, 51, 74, 334
 Déry, Tibor 300, 317
 Diószegi, András 334
 Dobi, István 150, 222, 226, 277
 Dobossy, László 182
 Dobrogeanu-Gherea, Constantin 97
 Dobroljubow, Nikolas 95
 Dömötör, Sándor 226
 Domanovszky, Sándor 334
- Domokos, József 334
 Donáth, Ferenc 161, 239, 241, 242, 317, 334
 Donáth, György 209, 317
 Dózsa, György 62, 94, 122, 197, 198, 201, 317, 334
 Dsida, Jenő 185
 Duczynska, Ilona 304, 317, 334
 Durkheim, Émile 126
- Eckhardt, Sándor 86, 131, 334
 Eckhardt, Tibor 16, 38, 81, 150, 212, 317
 Eckhart, Ferenc 334
 Ecseri, Lajos 110
 Eichmann, Adolf 26
 Elek, Péter 116, 125, 131
 Engels, Friedrich 70
 Engl, Géza 119
 Erdei, Ferenc 62, 113, 114, 118, 123, 124, 125, 126, 127, 131, 142, 150, 164, 165, 166, 168, 169, 172, 189, 197, 198, 199, 205, 206, 208, 212, 213, 216, 223, 234, 238, 239, 240, 248, 249, 250, 251, 252, 254, 255, 261, 264, 265, 267, 270, 273, 274, 277, 278, 279, 288, 296, 297, 303, 309, 317, 333, 334
 Erdei, Sándor 92, 238, 280, 334
 Erdélyi, József 98, 99, 140, 142, 146, 152, 163, 168, 172, 173, 178, 180, 189, 197, 200, 207, 208, 209, 210, 234, 237, 261, 267, 280, 308, 318, 344
 Ernyei, István 55, 58, 334
 Erős, János 334
 Esterházy, Ferenc Graf 46
 Esterházy, Móric Graf 46
 Esterházy, Pál Fürst 46, 179, 318
 Esterházy, Tamás Graf 46
- Fábián, Dániel 99, 105, 106, 177, 178, 318, 334, 335
 Fábián, István 172, 335
 Fábry, Zoltán 335
 Farkas, Ferenc 149, 211, 212, 213, 248, 251, 253, 268, 273, 280, 288, 289, 291, 318
 Farkas, Gyula (Julius) 332
 Farquharson, Alexander 129
 Fáy, Aladár 180
 Fehér, Lajos 26, 335
 Féja, Géza 43, 99, 118, 123, 139, 140, 142, 144, 146, 147, 149, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 171, 172, 173, 178, 180, 183, 187, 189, 191, 196, 197, 198, 199, 205, 207, 208, 210, 211, 214, 217, 220, 226, 234, 261, 262, 266, 280, 289, 291, 303, 318, 335
 Fejtő, Ferenc (François) 103, 160, 192, 318, 335

Fekete, Gyula 280
 Fekete, István 89
 Fél, Edit 131, 132, 335
 Ferdinandy, Mihály 179
 Ferge, Zsuzsa 303, 335
 Festetics, György Fürst 46, 179
 Festetics, Sándor Graf 20, 46
 Fitos, Vilmos 146
 Fodor, Ferenc 132, 176, 335
 Fodor, József 99, 142, 199, 318
 Fodor, Sándor 108, 331
 Földes, Ferenc 137, 231, 335
 Fónyad, Dezső 148
 Fourier, François 95
 Franz Joseph I, Kaiser von Österreich,
 König von Ungarn 230
 Fülep, Lajos 141, 142, 318
 Fülöp, László 174
 Füst, Milán 75

Gaál, Gábor 335
 Gaál, Gaszton 38
 Galgóczi, Erzsébet 303, 335
 Gallus, Sándor 179
 Gara, László 202, 335
 Garam, József 121
 Gárdonyi, Géza 89, 318
 Gáspár, Zoltán 113
 Geleji, Dezső 26, 335
 Gellért, Oszkár 75, 157, 335
 Gém, Ferenc 248, 267
 Gereblyés, László 137, 335
 Gerő, Ernő 287, 291, 297
 Giesswein, Sándor 68, 318
 Gobbi, Hilda 229
 Gömbös, Gyula 14, 15, 16, 17, 57, 152,
 153, 154, 155, 156, 192, 219, 318
 Goethe, Johann Wolfgang 140
 Gombos, Gyula 89, 90, 91, 92, 146, 147,
 148, 210, 226, 227, 229, 235, 281, 283,
 303, 311, 318, 335
 Gombos, Imre 247
 Gondos, Ernő 335
 Gosztonyi, János 252
 Gosztonyi, Péter 27, 29, 335
 Greiff, Walter 335
 Grünwald, Béla 75, 318, 336
 Gulyás, Pál 99, 118, 140, 141, 142, 143,
 147, 152, 163, 201, 210, 222, 319
 Gunda, Béla 116, 126, 131, 135, 336
 Gusti, Dimitrie 127, 128, 185, 319, 331
 Gyenes, Antal 275, 276
 Györffy, István 110, 134, 135, 215, 216,
 217, 319, 336
 Győry, Dezső 182, 183, 336
 Gyurkó, László 336

Habsburg, Adelheid (Etelka) Erzherzogin
 von 59

Habsburg, Albrecht Erzherzog von 46
 Habsburg, Franz Ferdinand Erzherzog
 von 73
 Habsburg, Otto Erzherzog von 59
 Hajdu, Ráfi 336
 Halász, Gábor 103
 Halász, Géza 117
 Halévy, Daniel 127
 Hantos, László 138, 184
 Harris, Frank 98
 Hatvany, Bertalan 103
 Hegedűs, András 276, 303, 336
 Hegedűs, Dániel 138
 Hegedűs, Lóránt 67, 319
 Hegyesi, János 248, 319
 Heller, András 56, 60, 83, 133, 336
 Helm, Everett 336
 Hennyey, Gusztáv 24, 27, 319, 336
 Herceg, Rudolf 127
 Herczeg, Ferenc 220
 Hermann, Eged 336
 Herzen, Alexander 95
 Hevesi, András 103
 Hidvégi, János 132, 336
 Hilscher, Rezső 131
 Hitler, Adolf 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21,
 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 37, 128, 156,
 166, 200, 203, 208, 210, 218, 219, 221,
 223, 225, 227, 228, 234, 338, 342
 Hódi, András (Pseudonym von József
 Molnár) 43, 336
 Hódi, Sándor 248, 288
 Hodža, Milan 73, 336
 Hóman, Bálint 336
 Hont, Ferenc 113, 229
 Horthy, Miklós 13, 15, 16, 18, 21, 22, 23,
 24, 25, 27, 28, 37, 44, 52, 258, 260, 290,
 298, 319, 335, 336, 338, 342
 Horváth, Béla 283
 Horváth, Iván 271, 272
 Horváth, Márton 260
 Horváth, Zoltán 74, 336
 Huizinga, Johan 147
 Hunyady, József Graf 46

Ignotus (Hugo Veigelsberg) 75
 Ignotus, Pál (Paul) 76, 88, 102, 103, 160,
 192, 195, 319, 336
 Illés, Endre 202
 Illyés, Gyula 86, 90, 99, 100, 105, 106,
 115, 118, 119, 120, 126, 132, 139, 140,
 142, 152, 153, 155, 156, 157, 164, 165,
 172, 178, 191, 193, 197, 198, 199, 201,
 202, 203, 206, 208, 209, 210, 216, 220,
 222, 231, 232, 234, 236, 237, 240, 245,
 247, 248, 250, 251, 260, 261, 263, 265,
 268, 280, 285, 288, 289, 290, 296, 300,
 301, 305, 307, 309, 310, 319, 331, 332,
 335, 336, 337
 Imrédy, Béla 18, 19, 25, 149, 174, 319

Jackson, George 259, 337
 Jancsó, Elemér 185, 275
 Jancsó, Miklós 215
 Jankovich, Ferenc 99, 191, 275, 297, 319
 Jászi, Oszkár 73, 76, 77, 78, 85, 86, 178, 183, 303, 304, 311, 319, 337, 340, 347
 Jentsch, Rudolf 335
 Jócsik, Lajos 48, 86, 126, 182, 183, 210, 226, 245, 247, 248, 259, 260, 266, 280, 288, 289, 320, 337
 Johan, Béla 136, 337
 Joó, Tibor 113
 Jordáky, Lajos 188, 231
 József, Attila 99, 105, 106, 118, 137, 155, 177, 178, 192, 193, 198, 209, 222, 310, 320, 334, 335, 337
 Juhász, Géza 140, 141, 142, 210, 226, 320, 337
 Juhász, Gyula (Lyriker) 75
 Juhász, Gyula (Historiker) 15, 16, 17, 20, 24, 337
 Juhász, Vilmos (William) 337

 Kádár, Gyula 219
 Kádár, János 287, 293, 296, 297, 299, 300, 301, 320
 Kállai, Gyula 26, 161, 193, 196, 229, 230, 231, 232, 233, 237, 239, 320, 337
 Kállay, Miklós 15, 23, 24, 25, 38, 52, 56, 219, 220, 221, 227, 234, 320, 337
 Kant, Immanuel 140
 Kánya, Kálmán 18, 19, 320
 Kanyar, József 289
 Karácsony, Sándor 149, 209, 210, 211, 217, 220, 226, 247, 312, 320, 337
 Kárász, Artur 247
 Kárász, József 198, 320
 Kardos, László (Literaturhistoriker) 141
 Kardos, László (Etnograph) 216, 226, 275, 276, 303, 320, 337
 Kardos, Pál 141
 Karinthy, Frigyes 75
 Karl IV., Kaiser von Österreich, König von Ungarn 12, 13, 320
 Károlyi, Gyula Graf 14, 51, 160, 321
 Károlyi, István Graf 46
 Károlyi, László Graf 46
 Károlyi, Mihály Graf 12, 51, 79, 321, 337, 349
 Károlyi, Sándor Graf 51, 67, 321
 Kárpáti, Aurél 232
 Karsai, Elek 25, 26, 331, 337
 Kassák, Lajos 137, 147, 220
 Katona, Jenő 85
 Kautsky, Karl 72
 Kayos, György 146
 Kelemen, Sándor 289
 Kende, Zsigmond 86
 Kenéz, Béla 47, 337
 Kenyeres, Imre 172, 337

Kerboldt, László 136, 337
 Kerék, Mihály 45, 48, 53, 55, 56, 60, 62, 64, 66, 79, 81, 82, 84, 86, 117, 129, 142, 153, 179, 191, 222, 239, 241, 321, 337, 338
 Kerekes, Lajos 338
 Kerényi, György 116
 Kerényi, Károly 142
 Keresztes-Fischer, Ferenc 38, 160, 190, 210, 321
 Keresztury, Dezső 246, 247, 259, 289, 321
 Kerkai, Jenő 117, 321
 Kertész, Dániel 141
 Kertész, István (Stephen) 20, 24, 338
 Király, István 338
 Kis, Aladár 338
 Kiss, Dezső 338
 Kiss, Gábor 338
 Kiss, Géza 132, 338
 Kiss, István 131, 226, 338, 340
 Kiss, János 28
 Kiss, József 151
 Kiss, Lajos 55, 132, 338
 Kiss, Sándor 239, 321
 Klocke, Helmut 44, 48, 50, 128
 Koczogh, Ákos 116
 Kodály, Zoltán 43, 92, 93, 94, 158, 171, 209, 210, 290, 311, 321, 347
 Kodolányi, János 99, 100, 118, 132, 139, 140, 142, 146, 149, 152, 154, 155, 156, 163, 167, 168, 169, 172, 173, 178, 189, 202, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 219, 220, 223, 234, 261, 262, 266, 280, 289, 303, 321, 338, 345
 Kodolányi, János Jr. 338
 Kőhádi, Zsolt 339
 Komor, Imre 289
 Kónya, Judit 338
 Kónya, Lajos 280
 Korom, Mihály 28, 338
 Kós, Károly 185, 322
 Kósa, János 107, 126, 338
 Kosáry, Domokos (Dominic) 338
 Kossuth, Lajos 147, 230, 231, 311
 Kosztolányi, Dezső 75
 Kovách, Aladár 148, 190, 322
 Kovács, Béla 34, 222, 254, 269, 270, 322
 Kovács, Endre 182, 183, 338
 Kovács, Imre 24, 27, 35, 47, 48, 54, 55, 61, 62, 64, 65, 67, 86, 114, 115, 116, 118, 121, 122, 124, 125, 132, 134, 142, 150, 121, 122, 124, 125, 132, 134, 142, 150, 151, 156, 157, 158, 159, 161, 163, 164, 165, 168, 169, 170, 171, 172, 175, 183, 189, 191, 197, 198, 206, 207, 208, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 219, 222, 225, 227, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 240, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 253, 254, 257, 258, 259, 260, 261,

- 262, 264, 265, 268, 269, 270, 271, 272,
273, 281, 282, 283, 285, 292, 295, 303,
307, 322, 338, 339
Kovács, Kálmán 239
Kovács, Máté 247
Kovasics, József 338
Kristó Nagy, István 146
Kristóffy, József 22
Krisztics, Sándor 138
Krúdy, Gyula 75
Kun, Béla 12, 322
Kunfi, Zsigmond 77
Kurucz, János 288
- Lackó, Miklós 28, 62, 153, 154, 196, 339
Lakatos, Géza 27, 234, 322
Lakatos, Péter Pál 178
Lasky, Melvin 339
László, Dezső 185, 322, 339
László, Gyula 226
Lehmann, Hans Georg 70, 72, 78, 94,
339
Lengyel, Emil 48, 339
Lenin, Wladimir Iljitsch 232, 243
Le Play, Frédéric 107
Lévai, Jenő 26, 339
Liebknecht, Wilhelm 76
Lincoln, Abraham 108
Lölkös, István 124, 339
Lőrinc 197
Losonczy, Géza 161, 193, 239, 322
Lükő, Gábor 339
Lukács, György (Georg) 257, 261, 298,
339
Lukács, János (John) 339
- Macartney, Carlyle Aylmer 15, 27, 48,
52, 62, 339
Mády, Zoltán 134, 135, 339
Magyar, Bálint 146
Magyary, Zoltán 131, 134, 340
Majlát, Jolán 248, 322
Major, Tamás 229
Makkai, János 190, 322, 340
Makkai, László 340
Maléter, Pál 296, 297
Malinowsky, Rodion 236
Málnási, Ödön 340
Malraux, André 310
Márai, Sándor 103, 202, 219, 236, 322
Markos, György 231
Markovits, Györgyi 166, 196, 198, 199,
340
Márkus, István 268, 303, 323, 340
Maróthy-Meizler, Károly 20
Marx, Karl 70
Masaryk, Tomáš 182
Matolcsy, Mátyás 65, 82, 86, 121, 142,
145, 146, 158, 164, 173, 180, 199, 323,
340
- Mátyás, Ferenc 198
Medgyaszay, Vilma 99
Menczer, Béla 340
Méray, Tibor 284, 331, 340
Meskó, Zoltán 19
Mészáros, István 284, 340
Mezőfi, Vilmos 71, 149, 323
Mihelics, Vid 85
Mikita, István 248, 281, 282
Miklós, Béla Dálnoki 29, 323
Mikó, Imre 108, 185, 331, 340
Milotay, István 110, 160, 190, 323, 340
Mindszenty, József 35, 340
Mitrany, David 41, 48, 94, 95, 96, 97,
127, 128, 258, 259, 340
Mocsár, Gábor 303, 340
Mocsáry, Lajos 75, 323
Mód, Aladár 231, 340
Moeller van den Bruck, Arthur 206
Moleschott, Jakob 76
Molnár, Géza 340
Molnár, József 54, 73, 74, 193, 266, 271,
281, 282, 283, 303, 323, 332, 340
Molnár, Miklós 284, 340, 341
Molotow, Wjatscheslaw 22
Montgomery, John 24, 341
Mónus, Illés 87
Móra, Ferenc 89, 323
Móricz, Zsigmond 57, 75, 86, 91, 93, 94,
101, 106, 121, 122, 123, 144, 153, 171,
183, 184, 185, 199, 201, 205, 209, 210,
211, 214, 215, 216, 229, 231, 289, 323,
333, 341, 346
Müller, Josef 129, 341
Muhoray, Elemér 226
Mussolini, Benito 14, 16, 338
- Nádújfalvy, József 133, 136, 341
Nagy, Ferenc 33, 34, 35, 38, 150, 211,
222, 232, 253, 254, 277, 282, 323, 341
Nagy, Imre (Lyriker) 99, 324
Nagy, Imre (Politiker) 162, 241, 246,
276, 279, 284, 285, 287, 291, 292, 323,
341
Nagy, István 127, 146, 188, 210, 220,
221, 222, 223, 226, 231, 232, 324
Nagy, Jenő 28
Nagy, Lajos 118, 155, 324, 341
Nagy, László 284, 341
Nagy, Péter 92, 341
Nagy, Tőhötöm 117, 118, 324, 341
Nagy, Vilmos Nagybaconi 24, 341
Nagy B., László 280, 341
Nagy K., Magda 140, 141, 143, 144, 151,
156, 162, 195, 222, 341
Nagy K., Sándor 341
Nagyatádi Szabó, István 49, 54, 79, 324
Nagyiványi-Fekete, Gyula 108, 341
Nánási, László 248, 254, 267
Nemes, Dezső 29, 341

Németh, Andor 341
 Németh, Imre 142, 153, 164, 199, 236, 324
 Németh, László 42, 43, 44, 99, 100, 118, 137, 139, 140, 141, 142, 144, 146, 152, 153, 155, 157, 163, 168, 172, 173, 180, 189, 199, 203, 204, 207, 208, 209, 210, 211, 216, 220, 222, 223, 224, 225, 226, 234, 261, 262, 266, 280, 285, 289, 290, 296, 301, 306, 307, 308, 309, 311, 312, 324, 336, 339, 340, 341, 346, 350
 Némethy, Béla 54, 341
 Nikolaus I, Zar von Rußland 95
 Nötel, Rudolf 138
 Nyerges, András 153, 342
 Nyíró, József 89
 Nyisztor, Zoltán 85
 Olvedi, Ignác 342
 Olvedi, János 86, 158, 175, 191, 325
 Oláh, György 53, 54, 110, 179, 190, 324, 342
 Olti, Vilmos 138
 Orbán, Balázs Baron 108, 325, 331, 342
 Ortega y Gasset, José 140
 Ortutay, Gyula 60, 113, 126, 129, 325, 342
 Orwell, George 310
 Ostwald, Wilhelm 77
 Osvát, Ernő 75, 86
 Paál, Jób 29, 342
 Pálffy, Fidél Graf 20
 Pallavicini, Károly Alfonz Markgraf 46, 83
 Pálóczi Horváth, Lajos 312, 325, 342
 Pamlényi, Ervin 37, 230, 232, 342
 Pap, Béla 148
 Pap, István 271, 272, 281, 282
 Pap, Károly 155, 236, 325
 Papp, Miklós 125
 Parragi, György 232
 Patyi, Sándor 346
 Pátzay, Pál 232
 Pázmány, Péter 147
 Peéry, Rezső 182
 Péguy, Charles 127
 Pelényi, János 20, 332
 Pergel, Ferenc 86, 201, 342
 Péter, Aladár 125
 Péter, Ernő 117, 180, 342
 Pethő, Sándor 171, 206, 331
 Pethő, Tibor 27, 333
 Petőfi, Sándor 24, 90, 98, 100, 119, 157, 158, 231, 232, 289, 336, 342
 Peyer, Károly 13, 38, 325
 Pfeiffer, Zoltán 34
 Pfeiffer, Miklós 184
 Pikler, Gyula 75, 76, 77, 325
 Pintér, Ferenc 99

Pintér, István 26, 342
 Podmaniczky, Tibor 119
 Polányi, Károly 77, 303, 304, 325, 334, 342
 Pongrácz, Kálmán 140, 141, 180, 342
 Possonyi, László 85
 Potoczky, Kálmán 151
 Prohászka, Lajos 142, 325
 Prohászka, Ottokár 68, 325
 Proudhon, Pierre 95
 Proust, Marcel 140
 Püski, Sándor 147, 168, 222, 226, 238, 289, 325
 Pulszky, Ágost 76
 Radnóti, Miklós 113, 325
 Radó, Antal 29, 342
 Rajk, László 162, 274
 Rajniss, Ferenc 160
 Rákosi, Mátyás 30, 33, 244, 250, 264, 275, 276, 277, 279, 280, 284, 285, 286, 288, 291, 297, 300, 325
 Rákosi, Gergely 303
 Ránki, György 24, 25, 44, 46, 47, 48, 53, 60, 63, 332, 342
 Rassay, Károly 39, 326
 Reitzer, Béla 114, 129, 342
 Remenyik, Zsigmond 199, 289
 Révai, András 255, 343
 Révai, József 193, 194, 195, 249, 254, 261, 275, 276, 298, 326, 343
 Révész, László 13
 Révész, Mihály 231
 Rézler, Gyula 64, 112, 130, 135, 137, 138, 326, 343
 Ribbentrop, Joachim von 18
 Richter, Hans 335
 Rónay, György 85, 310, 343
 Rónay, László 125, 343
 Roosevelt, Franklin 152
 Rostás, Ilona 114, 342
 Rózsa, Sándor 144
 Rozsnyói, Ágnes 28, 343
 Rubin, László 77, 343
 Rubinek, Gyula 67, 326
 Sachsen-Coburg-Gotha, Philipp Prinz von 46
 Ságvári, Ágnes 35, 343
 Saint-Simon, Henri de 95
 Sajóhelyi, István 50, 343
 Salló, János 20
 Sánta, Ferenc 303, 343
 Sarkadi, Imre 280, 326, 336, 338
 Sárközi, György 99, 102, 118, 123, 142, 143, 144, 152, 155, 156, 163, 164, 198, 199, 201, 235, 326, 339, 343
 Sárközi, Márta 263, 326
 Sauvageot, Aurélien 42, 62, 343
 Scherer, Lajos 182

- Scherer, Péter Pál 83, 84, 343
 Schlechtmann, J. B. 33, 343
 Schmidt-Papp, Ernő (Ernst) 13
 Schöpflin, Aladár 201, 326
 Schöpflin, Gyula 30, 343
 Schuschnigg, Kurt 16
 Schwartz, Elemér 174
 Semsey, László Graf 46
 Serédi, Jusztnián 179
 Sértő, Kálmán 99, 326
 Seton-Watson, Hugh 31, 35, 96, 343
 Sík, Sándor 85
 Simándy, Pál 149, 157, 178, 247, 326, 343
 Simon, Andor 99
 Sinka, István 99, 146, 147, 163, 168, 172, 180, 189, 193, 200, 207, 208, 209, 210, 211, 213, 215, 220, 234, 261, 262, 266, 280, 289, 307, 326
 Sipos, Gyula 215, 216, 218, 222, 225, 248, 276, 280, 327, 343
 Sipos, Péter 25, 343
 Skorzeny, Otto 28
 Sótér, István 93, 343
 Somló, Bódog 75, 77, 237
 Somlyai, M. Magda 335
 Somogyi, Imre 51, 52, 215, 327, 343
 Soós, Géza 282
 Soós, Levente 215, 275, 343
 Sopronyi, Elek 136, 343
 Spencer, Herbert 76, 107
 Spengler, Oswald 140
 Stalin, Jossif 35, 77, 272, 279, 284, 285
 Stambulijski, Aleksandr 94, 110
 Steinecker, Ferenc 109, 135, 343
 Steinmetz, Rudolf 107
 Stere, Constantin 97
 Sükösd, Mihály 107, 108, 344
 Süle, Tibor 78, 344
 Sulyok, Dezső (Desiderius) 35, 197, 199, 327, 343
 Surányi-Unger, Tivadar 138
 Swiridow, Wladimir 247
 Szabédi, László 210, 226, 327
 Szabó, Dezső 73, 75, 91, 92, 93, 94, 101, 106, 107, 122, 123, 132, 139, 146, 171, 176, 177, 180, 183, 184, 185, 190, 206, 209, 210, 216, 220, 235, 310, 311, 327, 334, 335, 341, 344
 Szabó, Ervin 76, 77
 Szabó, István 344
 Szabó, Lőrinc 99, 102, 111, 118, 140, 142, 152, 153, 155, 156, 164, 167, 199, 201, 210, 220, 221, 222, 261, 262, 266, 280, 289, 307, 327, 344
 Szabó, Pál 100, 118, 134, 139, 144, 147, 149, 150, 152, 157, 163, 168, 171, 172, 183, 199, 205, 207, 208, 211, 212, 213, 214, 220, 238, 240, 244, 261, 264, 279, 280, 285, 286, 288, 289, 307, 309, 328, 333, 344
 Szabó, Zoltán 63, 66, 82, 86, 111, 112, 118, 121, 124, 125, 128, 142, 156, 160, 168, 171, 172, 191, 199, 205, 206, 208, 222, 228, 255, 261, 263, 265, 281, 283, 295, 303, 306, 307, 310, 328, 344
 Szabó Cs., László 142, 220, 327, 344
 Szabó H., Imre 212
 Szabó S., Ferenc 247, 288
 Szabó Sz., Pál 238, 248, 252, 271, 272, 281, 282
 Szabolcsi, Bence 344
 Szabon, János 247
 Szakasits, Árpád 28, 34, 230, 231, 232, 237, 328
 Szakács, Kálmán 344
 Szakács, Sándor 344
 Szakáts, József 147
 Szálasi, Ferenc 19, 28, 237, 328, 343
 Szalatnai, Rezső 182, 183, 344
 Szalay, Zsigmond 117
 Szamosi, József 98, 148, 328, 344
 Szántó Kovács, János 69, 328
 Szász, Béla 179
 Szeberényi, Lajos 67, 108, 328, 344, 345
 Szeberényi, Lehel 280
 Szeberthy (Seiberth), János 133, 345
 Széchenyi, György Graf 85
 Széchenyi, István Graf 111, 328
 Szeder, Ferenc 193
 Székely, Béla 248
 Szekfű, Gyula 39, 40, 41, 43, 47, 48, 50, 58, 64, 74, 86, 121, 176, 183, 191, 230, 231, 232, 233, 236, 307, 328, 336, 341, 345
 Szél, Tivadar 58, 345
 Szende, Pál 77
 Szentmiklósy, Lajos 345
 Szerb, Antal 142, 328
 Szigethy, Attila 289, 291, 296, 328
 Szigeti, Endre 99
 Szij, Gábor 146, 210
 Sziklay, László 182
 Szilágyi, József 161, 329
 Szombathelyi, Ferenc 219, 220
 Sztójay, Döme 25, 27, 329
 Szűcs, Ferenc 248
 Szuhay, Miklós 47, 50, 53, 54, 63, 79, 332, 345
 Takács, Ferenc 193
 Takács, József 73, 193, 345
 Takáts, Gyula 99
 Talpassy, Tibor 153, 154, 158, 178, 345
 Tamási, Áron 100, 118, 123, 142, 152, 153, 154, 155, 156, 164, 167, 172, 187, 188, 191, 202, 204, 206, 210, 220, 222, 234, 251, 261, 265, 268, 280, 285, 287, 289, 290, 296, 329, 335, 344, 345
 Táncsics, Mihály 183, 230
 Tartsay, Vilmos 28

Tatay, Sándor 297, 329
 Teleki, Pál Graf 19, 20, 21, 22, 23, 38,
 49, 84, 109, 115, 116, 131, 132, 133,
 134, 160, 176, 190, 329, 332, 337, 345
 Terescsényi, György 99
 Tersánszky, Józsi Jenő 75
 Thurnwald, Hilde 129
 Thurnwald, Richard 127, 129
 Tildy, Zoltán 28, 33, 34, 38, 144, 150,
 232, 237, 329
 Tilkovszky, Lóránt 20, 133, 134, 345
 Tóbiás, Áron 166, 196, 198, 199, 219,
 220, 221, 340, 345
 Tőkés, Ottó 276
 Tömörkény, István 89, 329
 Tömöry, Márta 77, 345
 Tokaji, László 66, 67
 Tolnai, Gábor 113
 Tolnai, Lajos 75, 329
 Tolstoi, Leo 266
 Tomori, Viola 86, 113, 114, 128, 129,
 130, 329, 345
 Tóth, Aladár 199
 Tóth, Árpád 75
 Tóth, István 212, 214, 233, 238, 240,
 245, 249, 250, 251, 273, 345
 Tóth, László 141, 329
 Tschernischewsky, Nikolai 95
 Tüskés, Tibor 99, 209, 345
 Turi, Béla 85
 Turnovszky, Sándor 76, 77, 345

 Uhde, Jürgen 346
 Újfalussy, József 346
 Újhelyi, Szilárd 151, 161, 239, 329
 Újlaki Nagy, Árpád 56, 57, 346
 Újszászy, István 221
 Újváry, Lajos 172, 346
 Ullein-Reviczky, Antal 24, 346
 Urbán, János 138

 Vajda, Ödön 199
 Vájlok, Sándor 184
 Válóczy, János 248
 Vámbéry, Ruzstem 52, 53, 86, 346
 Vámos, Imre 282, 283
 Varga, Béla 232
 Varga, István 340
 Varga, Jenő 77
 Varga, Rózsa 184, 346
 Varga, Sándor 150, 267, 346
 Vargha, Gyula 67, 330
 Vargha, Kálmán 183, 346
 Várkonyi, István 71, 330

Várkonyi, Nándor 209
 Vass, László 86, 182, 210
 Vatai, László 147
 Végh, Antal 303
 Vekerdi, László 346
 Venczel, József 128, 330, 346
 Venturi, Franco 94, 95, 96, 346
 Veres, Péter 61, 89, 94, 118, 120, 121,
 127, 135, 139, 142, 146, 150, 152, 156,
 157, 163, 165, 166, 167, 168, 172, 173,
 180, 183, 190, 192, 195, 196, 197, 199,
 202, 203, 204, 206, 207, 208, 209, 210,
 211, 213, 215, 216, 219, 220, 221, 222,
 225, 231, 234, 240, 241, 245, 247, 248,
 251, 252, 254, 260, 261, 262, 263, 264,
 265, 267, 268, 270, 273, 276, 277, 278,
 279, 280, 285, 287, 288, 289, 296, 301,
 302, 307, 308, 309, 313, 330, 334, 337,
 338, 341, 344, 346, 347
 Veress, Sándor 113, 129, 210, 232, 330,
 347
 Vészy, Mátyás 30
 Vigh, Károly 28, 74, 158, 347
 Viski, Károly 129
 Vita, Zsigmond 186, 330, 347
 Vörösmarty, Mihály 90, 289

 Weber, Max 127
 Weis, István 41, 110, 347
 Weress Sz., Jolán 108, 347
 Wesselényi, Miklós Baron 179
 Witos, Wincenty 94
 Woroschilow, Kliment 246
 Wünscher, Frigyes 83, 347

 Young, Percy 347

 Zám, Tibor 303
 Zentay, Dezső 46, 63, 347
 Zilahy, Lajos 142, 152, 153, 154, 155,
 156, 157, 158, 164, 167, 192, 199, 202,
 217, 220, 222, 330, 331, 347
 Zinner, Paul 228, 347
 Zobel, Olga 76, 77, 347
 Zöld, Sándor 151, 161, 239, 251, 330
 Zsebők, Zoltán 288
 Zsigmond, Gyula 288
 Zsilinszky, Gábor 74
 Zsindely, Ferenc 150, 190, 217, 218, 330
 Zsindely, Ferencné Tüdős Klára 217,
 218, 330
 Zsolt, Béla 103, 261
 Zwerenz, Hans 129, 347

000000-99-99 (135-135 , 152-156 , 211-213 , 315-330)

